



<36614674760014



Paulus Gerhardt

image
not
available

image
not
available

Paul Gerhardts
Geistliche Andachten

in hundert und zwanzig
Liedern.

Nach der ersten durch Johann Georg Ebeling besorgten Ausgabe mit Anmerkungen, einer geschichtlichen Einleitung und Urkunden

herausgegeben

von

Otto Schulz.

Mit dem Bildniß Paul Gerhardts und einem Facsimile seiner Handschrift.

Berlin 1842.
In der Nicolaischen Buchhandlung.

Einleitung.

Nur Weniges ist es, was wir von den äußern Lebensumständen Paul Gerhardts vorauszuschicken haben, und dies Wenige ist größtentheils dasselbe, was auch in andern Lebensbeschreibungen des Dichters zu lesen ist. Johann Caspar Wetzel in seiner Hymnopoeographia oder Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter und in seinen Analectis hymnicis *), Johann Heinrich Feustking in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern, Küster in seinem Alten und Neuen Berlin **), Cosmar und Nicolai in Biesters Berlinischer Monatsschrift ***), Herr Diaconus Trepte zu Gräfenhainichen in seiner biographischen Skizze Paul Gerhardts (Delitzsch 1828), und Herr Consistorialrath Roth zu Cöslin, früher Primarius und Superintendent zu Lübben in der Nieder-Lausitz, in seiner dem Leben Paul Gerhardts gewidmeten Schrift †), haben

*) Johann Caspar Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, vier Theile, Herrnstadt 1719, 1723, 1724 und 1728. S. Theil I. S. 311 ff.

Analecta hymnica d. i. merkwürdige Nachlesen zur Liederhistorie von J. C. Wetzel, Hofprediger und Archidiacono in Römhild. Gotha 1753. S. Bd. II. S. 11.

**) Küsters Altes und Neues Berlin, Thl. I. S. 339 ff.; desgl. S. 1014.

***) Cosmar ließ im Septemberheft 1809, S. 129 ff. einen Aufsatz abdrucken: Paul Gerhardt seines Amtes entlassen. Fr. Nicolai gab dazu Berichtigungen im Decemberheft des nämlichen Jahres, S. 336 ff.

†) Paul Gerhardt. Nach seinem Leben und Wirken aus zum Theil ungedruckten Nachrichten dargestellt von Ernst Gottlob Roth, Pastor Primarius zu Lübben in der Nieder-Lausitz. Leipzig 1829; in Commission bei G. J. Göschen.

die wenigen Nachrichten über des Dichters äußeres Leben so vollständig zusammengetragen, daß in dieser Beziehung uns nichts anderes übrig bleibt, als das Bekannte in aller Kürze zu wiederholen.

Paul Gerhardt, oder, wie er sich selbst schreibt, Paulus Gerhardt, wurde im Jahre 1606, nach Andern 1607, zu Gräfenhainichen im ehemaligen Churkreise Sachsens geboren. Sein Vater war der dortige Burgemeister Christian Gerhardt, und man zeigt noch jetzt das Haus Nr. 39. auf der hallischen Straße *) zu Gräfenhainichen als dasjenige, wo Paul Gerhardt das Licht der Welt erblickte. Der Zweifel über das Geburtsjahr des Dichters hat zwar nicht vollständig aufgeklärt werden können, da die alten Kirchenbücher des Ortes bei einer am 16. April 1637 durch die Schweden veranlaßten Feuersbrunst ein Raub der Flammen geworden sind; wenn jedoch nach der sehr bestimmten Angabe des General-Superintendenten Gottlob Stolze zu Lübben in Wetzels hymnologischen Analekten (Bd. II. St. 1. S. 13.) Paul Gerhardt am 7. Junius 1676 im siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben ist, so leidet es keinen Zweifel, daß die zuerst genannte Jahreszahl die richtige sei.

Ueber Paul Gerhardts Erziehung und früheste Jugend fehlt es an allen bestimmten Nachrichten. Die Zeit seiner akademischen Studien und seines ersten Auftretens fällt in die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, und eben dieser Umstand mag auch wohl die Ursache sein, daß seine Anstellung als Geistlicher sich ungewöhnlich lange verzögerte. Noch im Jahre 1651 lebte er, damals ein Mann von 45 Jahren, als Candidat der Theologie und Privatlehrer zu Berlin, in dem Hause seines nachmaligen Schwiegervaters, des Kammergerichts-Advokaten Andreas Bertholdt; aber er hatte doch schon Gelegenheit gefunden, seine theologische Gelehrsamkeit und den Reichthum seines Geistes zu entfalten. In dem gedachten Jahre wendete sich der Magistrat zu Mittenwalde nach dem Tode des dortigen Propstes Caspar Göde an das geistliche Ministerium der St. Nicolai-Kirche zu Berlin, mit der Bitte, einen geeigneten Mann für die erledigte Stelle in Vorschlag zu bringen. Das Ministerium vereinigte sich sofort, Paul Gerhardt für diese Stelle zu empfehlen, „als eine Person, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geistes und ungefälsch-

---

*) So schreibt mir auf meine deshalb gemachte Anfrage Herr Kämmerer und Kirchenvorsteher Böhme in Gräfenhainichen, und hiernach wird also die Angabe bei Roth S. 1. zu berichtigen sein.

ter Lehre, dabei auch eines ehr- und friedliebenden Gemüthes und christlich untadelhaften Lebens, und daher auch bei Hohen und Niedrigen hiesiges Orts lieb und werth gehalten sei." Das Ministerium giebt ihm auch das Zeugniß, „daß er auf dessen freundliches Ansinnen zu vielen Malen mit seinen von Gott empfangenen werthen Gaben um ihre Kirche sich beliebt und wohl verdient gemacht habe."

Paul Gerhardt stand seinem Pfarramte in Mittenwalde über fünf Jahre, vom Jahr 1652 bis in die Mitte des Jahres 1657 vor. Hier vermählte er sich auch mit Anna Maria Bertholdt, einer Tochter des oben erwähnten Kammergerichts-Advokaten Bertholdt, und hier wurde ihm seine älteste Tochter Maria Elisabeth geboren, die jedoch nach einem in der Kirche zu Mittenwalde befindlichen Denkmal schon im Januar 1657 das Zeitliche wieder gesegnete.

Das gespannte Verhältniß, in welchem Paul Gerhardt zu seinem nächsten Collegen, dem bei der Besetzung der Propststelle übergangenen Diaconus Allborn, stand, und die Unzulänglichkeit der mit seinem Amte verbundenen Einkünfte, mochten ihm seine Lage zuweilen drückend machen. Nichts konnte ihm daher erwünschter kommen, als daß der Magistrat zu Berlin, nach dem Tode des Propstes Peter Vher, ihn zu dem durch Ascension der übrigen Geistlichen erledigten dritten Diaconat an St. Nicolai berief. Er erklärte sich in einem Schreiben vom 4. Junius 1657 zur Annahme der Stelle bereit, und trat sein Amt in Berlin noch im Lauf desselben Jahres an. Nach dem Kirchenbuch der St. Nicolai-Kirche verrichtete er bereits am 22. Julius 1657 eine Taufe, und es scheint, als ob seine Einführung in Berlin wenige Wochen nach seiner Berufung erfolgt sei.

Paul Gerhardt verwaltete sein Amt als Diaconus an St. Nicolai mit großer Treue und eben so großer Anerkennung von Seiten der Gemeinde. Bei dem Religionsgespräch, welches der große Churfürst in den Jahren 1662 und 1663 hier in Berlin unter der Leitung des Ober-Präsidenten Otto von Schwerin veranstaltete, trat er zwar äußerlich nicht besonders hervor, da seinem älteren Collegen, dem Archidiaconus Elias Sigismund Reinhart, die Rolle des Sprechers zufiel, aber die von ihm in dieser Angelegenheit abgegebenen Vota beweisen, wie lebhaften Antheil er an dieser Angelegenheit genommen hat. Die Zerwürfnisse, die aus dem Religionsgespräch entstanden, und Paul Gerhardts entschiedene Weigerung sich zur Beobachtung der gegen das Lästern und Ca-

lumniiren anderer Religionspartheien ergangenen Churfürstlichen Edicte durch einen Revers zu verpflichten, führte im Jahre 1666 seine Amtsentsetzung, und einige Jahre darauf seine freiwillige Entfernung von Berlin herbei. Ueber beide Ereignisse müssen wir hier um so mehr ausführlicher reden, als eine Menge falscher Nachrichten über dieselben verbreitet sind, und sich, wie es zu gehen pflegt, aus einer Schrift in die andere fortgepflanzt haben.

Je spärlicher die Nachrichten über Paul Gerhardts früheres Leben sind, desto ausführlicher sind sie in Beziehung auf die Vorgänge, die seine Amtsentsetzung herbeiführten. Ein von dem Pastor Heinrich Sebaldus zu Beelitz verfaßtes Manuscript de reformatione Marchica (d. i. von der Religionsveränderung unter Johann Sigismund und den kirchlichen Vorgängen unter Georg Wilhelm und seinem Sohne Friedrich Wilhelm) hat uns die vollständigen Verhandlungen über das Religionsgespräch vom Jahre 1662 und 1663 aufbewahrt, und ich habe bei dieser Arbeit diejenige Abschrift dieses Manuscripts benutzen können, deren sich Hering in seiner „historischen Nachricht von dem ersten Anfange der evangelisch reformirten Kirche in Preußen und Brandenburg (Halle 1778)" bedient hat. Eine vollständige Mittheilung der sehr weitläuftigen Verhandlungen würde für unsere Leser wenig Anziehendes haben; aber ich glaube, eine richtige Würdigung Paul Gerhardts, und besonders seines Verhaltens bei seinem Abgang von Berlin, nicht besser vermitteln zu können, als wenn ich eine Darstellung der kirchlichen Verhältnisse gebe, aus denen Paul Gerhardts Verhalten erklärlich wird.

Ich muß zu diesem Ende auf die letzten Lebensjahre des Churfürsten Johann Sigismund zurückgehen, weil alle kirchlichen Verhältnisse während der Regierung des großen Churfürsten nur aus den Vorgängen jener frühern Zeit zu verstehen sind. Wenn auch Paul Gerhardts Name in dieser Darstellung viel seltener vorkommen wird, als man in einer seinem Leben und Wirken gewidmeten Schrift erwarten darf, so möchte er doch selbst, wenn er diese Darstellung lesen könnte, mit dem alten Aeneas ausrufen:

— — — — Quaeque ipse miserrima vidi,
Et quorum pars magna fui!

Die Formula Concordiae, an deren Ausarbeitung in den Jahren 1574 bis 1577 die angesehensten Theologen jener Zeit allen ihren Fleiß,

und an deren Annahme in allen evangelisch gewordenen Ländern Churfürst August von Sachsen allen seinen Einfluß gewendet hatte, konnte doch den Unfrieden nicht stillen, der bald nach dem Anfange der Reformation im Innern der evangelischen Kirche entstanden war und die letzten Lebenstage Melanchthons getrübt hatte. Je schärfer die Epitome die Streitfragen hervorhob, und je bestimmter die Solida Declaratio die streitigen Lehren zu bestimmen und zu begründen suchte, desto mehr gab sie Anlaß zu neuen Bedenken und neuen Streitfragen, und desto entschiedener zerstörte sie zugleich die Hoffnung einer Aussöhnung zwischen Lutherischen und Reformirten, die sich bald gegenseitig viel stärker haßten und anfeindeten, als jemals Evangelische und Katholische sich gehaßt und angefeindet hatten.

Durch die Betriebsamkeit des Dompropstes Georg Cölestinus und der Frankfurter Theologen Andreas Musculus und Christoph Corneus, die bei der Revision der Concordienformel im Kloster Bergen bei Magdeburg (1577) selbst mitgewirkt hatten, war zwar das neue Symbol, damals das Bergische Buch genannt, in der Churmark Brandenburg angenommen, und von den Geistlichen und akademischen Lehrern unterschrieben worden. Wie jedoch viele Brandenburgische Theologen in ihrem Herzen von der Concordienformel dachten, das zeigte sich schon bei der Unterschrift derselben in Stendal, wo man während der Versammlung der altmärkischen Geistlichen, in einem Kreuzgang der Domkirche folgendes Distichon angeschrieben fand:

R habet ausonium liber hic, habet Rque pelasgum,
R habet Hebraeum, praetereaque nihil;

ein Scherz, zu welchem zunächst die Aufzählung der Errores Anabaptistarum, Schwencofeldianorum, novorum Arianorum et Antitrinitarianorum *) am Schluß der Epitome Veranlassung gegeben haben mochte, hinter dem sich jedoch ein bitterer Ernst verbarg. In vielen protestantischen Ländern, unter andern in Pommern und in Schlesien und im Casselschen Antheil von Hessen, verweigerte man geradezu die Unterschrift der Concordienformel, in andern, wie in Braunschweig, legte man sie nach wenigen Jahren zurück; König Friedrich II. von Dänemark warf sie so-

*) Die Benennung des lateinischen R (er), des griechischen (rho) und des hebräischen (resch oder res) geben das Wort er-ro-res. Die Erzählung steht in Lenzens Stendalscher Chronik.

ins Feuer, und untersagte den Geistlichen die Annahme derselben, während Churfürst August von Sachsen sie am 25. Junius 1580, also gerade 50 Jahre nach Uebergabe der Augsburgischen Confession, öffentlich bekannt machen und in das sächsische Concordienbuch aufnehmen ließ. Das Ansehen der Concordienformel sank noch tiefer, als der gelehrte Zürcher Rudolph Hospinian (1607) sein berühmtes Buch Concordia discors ausgehen ließ, und die Gegenschrift des Wittenbergischen Theologen Leonhard Hutter, Concordia concors, konnte die Ansicht nicht zerstören, daß die Bergische Eintrachtsformel nur noch mehr Zunder der Zwietracht in das Gebäude der evangelischen Kirche geworfen habe.

Die Spaltung im Innern der Kirche wurde in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts unterhalten und fast unheilbar gemacht durch die entschiedene Mißhelligkeit zwischen den theologischen Schulen zu Wittenberg und Helmstädt. Dort, wo einst Luther gelehrt und das Licht des Evangeliums neu angezündet hatte, lehrte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts der oben erwähnte Leonhard Hutter, den die Verehrung gleichgesinnter Zeitgenossen den wiedererstandenen Luther (Lutherus redivivus) nannte, und um die Mitte desselben Abraham Calow, der mit gleicher Heftigkeit, aber mit einem weit geringeren Maaß von Gelehrsamkeit und Einsicht, für die Reinheit des lutherischen Lehrbegriffs kämpfte. Zu Helmstädt wirkte und lehrte seit 1614 Georg Calixtus (eigentlich Callisen), ein Mann, dem wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit, seiner geistvollen Auffassung des theologischen Studiums, und vornehmlich wegen der Tüchtigkeit seiner Gesinnung unter den Theologen damaliger Zeit die erste Stelle gebührte. Es ist hier nicht der Ort, von dem Verdienste zu reden, das er sich durch seine Epitome theologiae (1619) und seine unvollendet gebliebene Epitome theologiae moralis (1634) um das wissenschaftliche Studium der Theologie erworben hat; aber an seine Bemühungen für den Frieden im Innern der evangelischen Kirche müssen wir hier erinnern.

Die Erfahrungen eines vollen Jahrhunderts hatten den Beweis geliefert, daß theologische Streitfragen nicht durch Zugeständnisse von der einen, und durch Nachlassen von der andern Seite zu schlichten sind, und daß die Wahrheit überhaupt kein Gegenstand sei, über den man sich, wie im Handel und Wandel, durch Fordern und Bieten vereinigen könne. Calixtus glaubte, daß Friede und Duldsamkeit auf einer ganz anderen Grundlage beruhen müsse, als auf Bestimmungen, wie die Concordienformel zu

geben versucht hatte. Seine Ueberzeugung war, daß bei Uebereinstimmung in den wenigen Grundlehren, die das apostolische Glaubensbekenntniß aufstellt, Verschiedenheit der Ansichten über theologische Streitfragen kein Hinderniß der Eintracht und gegenseitigen Duldung zwischen den verschiedenen Religionspartheien sein dürfe. In diesem Sinne schrieb und handelte er während seiner langen Wirksamkeit als akademischer Lehrer; es traf ihn aber, fast hätte ich gesagt das wohl verdiente, aber ich wollte eigentlich sagen, das leicht vorherzusehende Schicksal aller derer, die den Frieden vermitteln wollen, ehe noch die Zeit des Friedens gekommen ist. Nicht bloß von den Theologen zu Wittenberg, sondern auch von den näher stehenden in Braunschweig und Hannover wurde er angefeindet und beiden Theilen verdächtig gemacht. In einer Schrift des Predigers Statius Buscher zu Hannover: Cryptopapismus novae theologiae Helmstadiensis oder: das heimliche Papstthum in der neuen Helmstädter Theologen Schriften (Hamburg 1640) wurde er sogar der heimlichen Hinneigung zum Katholicismus beschuldigt. Allerdings schien sich Calixtus' Friedfertigkeit nicht bloß auf die Verhältnisse zwischen Lutherischen und Reformirten, sondern überhaupt auf alle christlichen Bekenntnisse zu beziehen; er stimmte nicht ein in die heftigen Verdammungsurtheile, die von evangelischen Lehrern über verschiedene Lehren der päpstlichen Kirche ausgesprochen wurden; er sah in dem Papst nicht, wie die meisten Theologen aus der Wittenbergischen Schule, den leibhaftigen Antichrist; ja er hielt es sogar, wie früher Melanchthon, für zulässig, ihm unter gewissen Beschränkungen ein Primat in der christlichen Kirche, eine oberbischöfliche Gewalt über dieselbe einzuräumen. Ein sehr böser, Verdacht erregender Umstand war es, daß von Calixtus Schülern und Freunden mehrere zur päpstlichen Kirche übertraten; dennoch fand Buschers Anklage, selbst bei den Wittenberger Theologen, weniger Eingang, als ihr Haß gegen Calixtus und alles Helmstädtische Wesen erwarten ließ; ja sie wäre vielleicht, da Buscher sich der genaueren Erörterung seiner Beschuldigung entzog, in sich selbst zerfallen, wenn nicht eine auf Befehl der Herzoge von Braunschweig ausgearbeitete Schrift: „Gründliche Wiederlegung eines unwahren Gedichtes (Lüneburg 1641)" der Anklage mehr Oeffentlichkeit und in den Augen der Theologen mehr Gewicht, als sie verdiente, gegeben hätte.

Aber es blieben der Streitpunkte zwischen den Helmstädtern und den Wittenbergern gar viele und gar wichtige übrig. Daß Calixtus in der von Luther aufgestellten Lehre von der Ubiquität, der Allgegenwart

des Leibes und Blutes Jesu Christi und in der von Martin Chemnitius systematisch ausgebildeten Lehre de communicatione idiomatum, d. i. von der Gemeinschaft der göttlichen und der menschlichen Natur in Jesu Christo, anders dachte, als die Wittenbergische Schule, das war unter seinen theoretischen Irrthümern der größte; unter den praktischen stand derjenige oben an, nach welchem er die Zahl und das Gewicht der eigentlichen Fundamental-Artikel des christlichen Glaubens so viel immer möglich zu verringern, und gegenseitige Duldung bei aller Verschiedenheit der Meinungen zu fördern suchte. Das Letztere ist es, was ihm von Seiten der Wittenbergischen Theologen den Vorwurf des Synkretismus oder der Religionsmengerei zugezogen hat, wie denn auch die synkretistischen Streitigkeiten, die nach Calixtus Tode († 1656) mit großer Heftigkeit fortgesetzt wurden, sich zuletzt immer um die Frage drehten, ob Eintracht bei Verschiedenheit der theologischen Ansicht von den Grundlehren der evangelischen Kirche möglich und zuträglich sei.

So war im Allgemeinen der Zustand im Innern der evangelisch-lutherischen Kirche in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; er konnte nicht ohne Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen in der Mark Brandenburg bleiben.

Churfürst Johann Sigismund hatte auf Verlangen seines Vaters, des damaligen Administrators des Erzstiftes Magdeburg und nachmaligen Churfürsten Joachim Friedrich, einen Revers d. d. Halle den 27. Januar 1593 dahin ausgestellt, daß er bei der einmal erkannten und bekannten wahren Religion, nach Inhalt der Bibel, der drei bewährten Haupt-Symbola, der Augsburgischen Confession und der übrigen symbolischen Schriften der lutherischen Kirche, namentlich auch der Concordienformel, beständiglich bleiben und verharren wolle; auch hatte er sich ausdrücklich zu dem Inhalt eines von seinem Vater im Jahre 1602 Montags nach Oculi (den 11. März) ausgestellten Reverses bekannt, worin Joachim Friedrich den Ständen die Zusicherung ertheilte, nicht nur bei der einmal erkannten und bekannten Religion zu verbleiben, sondern auch kein Gezänk gegen die unveränderte Augsburgische Confession und wider das Christliche Concordienbuch zu gestatten; ja, er hatte in einem von ihm selbst ausgestellten Revers d. d. Cöln a. d. Spree den 12. März 1602 die nämliche Verpflichtung auf das Feierlichste übernommen*). Aber

*) Der Inhalt des von Joachim Friedrich ausgestellten Reverses ist in der Bei-

es war bei Ausstellung beider Urkunden nicht bedacht worden, daß die innere Ueberzeugung sich nicht wie äußere Pflichten und Gerechtigkeiten durch Reverse feststellen läßt, oder daß, nach Sigismunds eigenem Ausdruck in einer Antwort an die Stände vom 22. Januar 1615, in Gottes Sachen keine Reverse gelten. Nicht ohne Grund berief sich daher Churfürst Johann Sigismund, als er jenen Reversen zuwider öffentlich zur reformirten Kirche übertrat, auf das ganz ähnliche, damals noch in frischer Erinnerung lebende Beispiel seiner Vorfahren, Joachims II., und seines Bruders, Johanns des Weisen. Auch diese hatten im Jahre 1534 in einem von Joachim I. und ihnen selbst gemeinschaftlich vollzogenen Reverse die feierliche Verpflichtung übernommen, bei der römisch-katholischen Kirche zu bleiben; die innige Ueberzeugung aber, daß die katholische Kirche nur da sei, wo das Evangelium lauter und rein verkündiget werde, besiegte jedes Bedenken, das für ein ängstliches Gemüth aus einem so feierlich gegebenen Versprechen hätte entstehen können.

Wir wollen nicht zweifeln, daß Johann Sigismund sich aus inniger Ueberzeugung dem reformirten Glaubensbekenntnisse zugewendet habe; denn in der That hat es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß er diesen Schritt lediglich deßhalb gethan habe, um in dem Streit über die Cleve-Jülichsche Erbfolge des Beistandes der reformirten Holländer desto gewisser zu sein, und so ein Gegengewicht zu erhalten gegen die Bemühungen seines Gegners, des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der, um sich des spanischen Beistandes in eben dieser Angelegenheit zu versichern, zur katholischen Kirche übergetreten war. Was mich mehr noch, als die von Hering und Andern schon beigebrachten Gründe, bestimmt, Johann Sigismund von dem Vorwurf einer Religionsänderung aus politischen Gründen frei zu glauben, ist das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, des oben erwähnten Sebaldus, der in seiner Schrift de Reformatione Marchica einer solchen Vermuthung mit keiner Sylbe gedenkt, sondern die Sinnesänderung des Churfürsten lediglich den Einflüsterungen einiger zu seiner Umgebung gehörigen Personen und deren krasser Darstellung verschiedener Lehren des lutherischen Lehrbegriffs beimißt. So, erzählt er,

---

lage XXII. zu Cyprians „abgetrungenem Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten (Frankfurt und Leipzig 1726)" S. 237 und 238. angegeben. Ebendaselbst S. 239 und 240. findet sich ein vollständiger Abdruck des von Johann Sigismund ausgestellten Reverses.

habe man ihm beständig vorgestellt, daß die kleinen runden Brötlein, die man Hostien oder Oblaten nenne, kein wahres Brot, sondern Schaum, Kleister oder Speckkuchen wären, daß das Brotbrechen ganz wesentlich zum Abendmahl gehöre, daß die Lutherischen im Abendmahle den Leib und das Blut Jesu Christi auf grobe capernaitische Weise zu genießen glauben, daß sie eine Allgegenwart des Leibes und Blutes Christi annehmen, vermöge deren der Leib Jesu Christi in allen Baumblättern und Kräutern, in Bierkannen und Weingläsern, in allen Teufeln und Läusen stecken müsse, daß endlich bei den Lutherischen die Meinung herrsche, die Kinder wären vom Teufel besessen, weil man diesen ja bei der Taufe durch den Exorcismus austreibe. „Was aber", sagt er S. 8. seiner Handschrift, „Se. Churfürstl. Durchlaucht in etwas irre gemacht, ist das vielfältige Reizen gewesen derer, so dem lieben Landesvater mit obbemeldeten Stücken in den Ohren gelegen, da man in vielen unsere Lehre sehr bitter, die reformirte aber honigsüß gemacht, welches meist wohl die gethan, so, weiß nicht um was Ursachen, ihren Taufbund selber übertreten, und nach neuer Lehre lüstern waren worden; deren etliche wohl könnten genannt werden, aber sie sind fast alle dahin, und werden es zu verantworten haben."

Der öffentliche und feierliche Uebertritt des Churfürsten zum reformirten Glaubensbekenntniß erfolgte am 25. December des Jahres 1613, nachdem er acht Tage vorher, also am 18. December 1613, sämmtliche Prediger in Berlin und Cöln nebst den Churfürstlichen Geheimen Räthen bei sich versammelt, ihnen sein Vorhaben kund gegeben, und bei höchster Strafe und Ungnade alles Verketzern der Reformirten untersagt hatte. An der Abendmahlsfeier nach reformirtem Ritus nahmen außer dem Churfürsten auch sein Bruder Johann George, der Graf von Nassau Ernst Casimir, der englische Gesandte mit seinem Gefolge und mehrere der angesehensten Räthe des Churfürsten, im Ganzen fünf und funfzig Personen Theil. Die Gemahlin des Churfürsten, Anna, blieb dem lutherischen Bekenntnisse getreu; der Churprinz Georg Wilhelm hielt sich als Statthalter in den Cleve-Jülichschen Landen auf, und hatte vermuthlich schon mehrere Monate vorher das heilige Abendmahl nach reformirtem Ritus genommen. Die Austheilung geschah durch die beiden Hofprediger Füssel und Fink. Jenen hatte man aus Zerbst, so wie den Churpfälzischen Kirchenrath und Propst Abraham Scultetus aus Heidelberg und den Hessen-Casselschen Hofprediger Crocius aus Cassel nach Berlin berufen,

weil der ängstliche, mit seiner Ueberzeugung zurückhaltende General-Superintendent **Pelargus** zu Frankfurt a. d. O. sich weigerte, das Werk der Reformation auf seine Schultern zu nehmen. Die beiden letzteren gingen nach beendigter Reformation in ihre früheren Verhältnisse zurück; Füssel erhielt eine bleibende Stelle als Hofprediger des Churfürsten; Fink, ursprünglich lutherischen Bekenntnisses, und Hospitalprediger zu Königsberg in Preußen, war dem Hofprediger Müller auf dessen Wunsch adjungirt worden, und hatte, nach dem Ausdruck des alten Sebaldus, bei Hofe nicht übel pfeifen gelernt.

Welche Bestürzung der Schritt des Churfürsten unter den Geistlichen in der Mark erregte, läßt sich leicht erachten. Man erinnerte sich jetzt, daß gerade am 8. November 1572, dem Geburtstage des Churfürsten Johann Sigismund, der räthselhafte Stern in dem Sternbilde der Cassiopeja erschienen war, der 18 Monate lang mit außerordentlicher Helligkeit geglänzt hatte, und nach diesem spurlos verschwunden war. Was konnte der Stern anders bedeutet haben, als des Churfürsten Uebertritt zum reformirten Bekenntnisse, einen glänzenden, aber schnell vorübergehenden Zustand der verhaßten Kirche? Man erzählte ferner, daß bei der Abendmahlsfeier in der alten Domkirche dem Churfürsten der Gürtel am Leibe gesprungen sei, und daß ein großer englischer Hund das Brot, das dem Churfürsten gereicht wurde, habe wegschnappen wollen. Wer konnte zweifeln, daß der Schritt des Churfürsten von den traurigsten Folgen für ihn selbst werde begleitet sein?

An Schriften für und wider die Religionsänderung fehlte es natürlich nicht; insbesondere war Pelargus, der seiner Stellung nach am ersten hätte reden dürfen und sollen, aber aus natürlicher Schüchternheit zu Allem schwieg, die Zielscheibe heftiger Angriffe von Seiten zweier Pommerschen Geistlichen, des Dr. Conrad **Schlüsselburg** zu Stralsund, und des Dr. Daniel **Cramer** zu Alten-Stettin. Wichtiger aber, als die zwischen diesen und dem General-Superintendenten Pelargus gewechselten Streitschriften, und wichtiger auch, als die vielen Streitschriften, die „Salomon Finkens Sacramentspiegel" hervorrief, waren zwei Schriften, die von reformirter Seite, vielleicht auf Veranlassung des Hofes, zur Belehrung des Volkes geschrieben, und zum Theil in mehreren Auflagen verbreitet wurden. Die erste dieser Schriften führt den Titel:

Newe Zeitung von Berlin. In zweyen christlichen Gesprächen zweier Wandersleute, Hans Knorren und Benedict

Haberecht, von dem jetzigen Zustande zu Berlin. Gestellet durch einen vertriebenen Pfarrer, Paulum Kihnstock. Erstlich gedrucket zu Pfirt bei Frantz Knoblochen, Anno 1613.

Hans Knorr ist ein heftiger und ungebildeter Lutheraner, der des Fluchens über das Calvinische Wesen in Berlin kein Ende finden kann; Benedict Haberecht ein wohl unterrichteter, und in Luthers Schriften sehr belesener Mann, reformirten Bekenntnisses, der den unverständigen Knorr aus Luthers Schriften gar gründlich belehrt und fein sanftmüthig zurechtweist. Der Verfasser des Buchs ist nach einer handschriftlichen Bemerkung in meinem Exemplar dieser Schrift der oben erwähnte Abraham Scultetus, und das Buch nicht zu Fürth, sondern zu Zerbst gedruckt, wie auch aus Hutters Calvinista aulico-politicus alter p. 122. hervorgehen soll *).

Eine ähnliche, aber in einem würdigern Ton abgefaßte Schrift aus jener Zeit führt den Titel:

Einfeltiger Bericht, wie sich ein jedes christliches Hertz itziger Zeit, insonderheit aber Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, welche etwa veränderter Religion beschuldigt wird, verhalten soll. In 6 Dialogen verfasset. Durch einen Liebhaber des Friedens und der Wahrheit. Gedruckt Zum Berlin Im Jahr 1614.

Der Hauptzweck beider Schriften war, das Volk über die neuen kirchlichen Einrichtungen zu beruhigen, und zu zeigen, daß nicht sowohl eine Religionsveränderung, als eine Rückkehr zu der ächt lutherischen Lehre Statt gefunden habe. Eine Belehrung dieser Art für das Volk mochte wohl um so nothwendiger scheinen, als sich unter den Lutherischen nur zu viele unverständige Eiferer fanden, die in Schriften und öffentlichen Reden die Religionsveränderung des Churfürsten als einen Abfall vom Glauben

*) Den Ton der Schrift charakterisirt schon die Sprache, in der Hans Knorr seine neue Zeitung mittheilt. Auf Haberechts Frage, wie es in Berlin ergehe, antwortet er: J, potz tausend Schlapperment, weistu das nicht? Calvinisch! Auf die ferneren Fragen, was das sei, antwortet er: J, potz hundert tausend Element, hastu nicht gehört vom Zackerment? Endlich kommt es heraus: J, was soll ich dir mehr sagen, potz Schlapperment, der Churfürst, sein Bruder, seine Räthe und alle die Täuffel zu Berlin, seyn allzumal Calvinisch. — So etwas galt damaliger Zeit für witzig, wenigstens hats der Verfasser der Schrift dafür gehalten. Die Lutherischen habens wahrscheinlich übel empfunden, daß man einen so groben Gesellen, wie diesen Hans Knorr, zum Sprecher auf lutherischer Seite bestellte.

und als den Anfang einer unheilvollen Zeit bezeichneten. In einer Schrift, die unter dem Titel: Wunder-Newe Zeitung, gedruckt im Jahr 1615, ein Gespräch zwischen Peregrinus, Adam, Cain und Abel vom Zustande des Reichs deutscher Nation enthält, werden die Calvinischen sogar beschuldigt, „daß sie nichts anders, als das Hochlöbl. Haus Oesterreich zu ruiniren, und sich dero Landen zu mächtigen gemeinet seien, daß sie als ungehorsame der Kay. May. Erbland und Unterthanen abprakticiren und die Stände in gefährliche factiones zuführen", und es werden Kayser und Reich, ja selbst „Ihre Päpstliche Heiligkeit" aufgefordert, dem Calvinischen Unwesen ein Ende zu machen, eine Belehrung, für welche Adam und Abel sich zuletzt freundlichst bedanken, mit dem Versprechen, den Sachen ferner nachzusinnen, und ihre Notturft zu bedenken.

Bald nach dem Uebertritt des Churfürsten zum reformirten Bekenntniß erschien das in Mylius (Const. March. Th. I. S. 353. ff.) abgedruckte Edict vom 24. Februar 1614, „in welchem allen Geistlichen gute Bescheidenheit und Moderation auf den Kanzeln und sonsten, Ergerniß, Verwirrung der Gewissen und Benachtheiligung der Kirchen zu verhüten, bei schwerer Ahndung geboten wird"; aber gerade diese Verordnung brachte die lutherischen Geistlichen völlig in Aufruhr*).

Niemand unter den Berlinischen Geistlichen trafen die nächsten Folgen der Religionsveränderung des Churfürsten härter, als den damaligen Domprobst und Hofprediger Simon Gedike, gewöhnlich Gediccus genannt. Von dem Pastorat zu St. Johannis in Leipzig hatte ihn Churfürst Joachim Friedrich, damaliger Administrator des Erzstiftes Magdeburg, zum Hofprediger in Halle und Religionslehrer seines Sohnes, des nachmaligen Churfürsten Johann Sigismund, später zum Domprobst in Berlin berufen. Als ehemaliger Lehrer des Churfürsten und als einer der angesehensten Geistlichen der Residenz schien der zwei und sechzigjährige Greis vor allen andern geschickt, bei der Religionsveränderung des Landesherrn das Wort für seine lutherischen Glaubensgenossen zu führen. Das that er denn auch mit aller seinem Alter und seiner Stellung gebührenden Freimüthigkeit bei der Versammlung der Geistlichen am 18.

*) In den Weissagungen des angeblichen Bruder Herrmann im Kloster Lehnin steht darüber Folgendes:

Forma rerum nova mox fit patiente Jehova.
Mille scatet naevis, cujus duratio brevis.
Multa per edictum, plura turbat per ictum.

December 1613, wo der Churfürst seinen Entschluß, zur reformirten Kirche überzutreten, zuerst öffentlich aussprach. Bald darauf erschien Gedike's Schrift von den Ceremonien des heiligen Abendmahls, in der er unter andern sagte: „es sei heuer nicht neu, daß fromme Herrschaft oftmals von denselben besten Freunden und geheimsten und vertrautesten Dienern, die das Werk heimlich treiben, hinter das Licht geführt und jämmerlich betrogen werden." Solche Diener aber verglich er mit Ziba, Ahitophel und Haman, und meinte daß ihnen Ahitophels Strick oder Hamans Galgen schon recht sei. Es fehlte nicht an Personen in der Umgebung des Churfürsten, die in dieser Vergleichung sich selbst getroffen fanden. Gedike wurde deßhalb zur Verantwortung gezogen und der Druck seiner Schrift de calviniana religione in Berlin verboten. In dem zur Entscheidung der Sache angesetzten Termin (9. März 1614) übergab er ein Verwendungsschreiben des Markgrafen Christian Wilhelm, postulirten Erzbischofs von Magdeburg, und eine schriftliche Verantwortung, in der er versicherte, „seine Schrift sei schon im October 1613 abgefaßt worden", zu welcher Zeit sich gar seltsame Händel ereignet hätten, von denen er nicht habe wissen können, wohin sie ausschlagen würden; er habe es aber für seine Pflicht gehalten, dem hereinbrechenden reißenden calvinischen Wolfe zu begegnen und ihn anzuschreien." Dem Churfürsten wünschte er in eben dieser Schrift den spiritus discretionis (die Gabe, die Geister zu unterscheiden), und bat ihn, zu seinem vormaligen wahren Glaubensbekenntnisse zurückzukehren, auch nicht ferner zu gestatten, daß man seinem, des Gedike, ordentlichen Strafamt wider die Sacramentschwärmer Einhalt thue. Der Bescheid fiel auf der einen Seite viel gelinder, auf der andern viel härter aus, als man erwarten konnte. Gedike wurde in Rücksicht seines Alters und der eingelegten Verwendung mit jeglicher Strafe verschont, aber man verlangte, daß er am nächsten Sonntage eine Erklärung von der Kanzel ablese, in der er bekennen sollte, daß er mit der Anführung des Haman und Ziba weder des Statthalters Fürstliche Gnaden, noch die Churfürstlichen Geheimen Räthe gemeint habe. Dagegen legte er noch in der nämlichen Stunde, wo ihm der Abschied zuging, eine schriftliche Protestation ein, und weigerte sich auch, die ihm vorgeschriebene Erklärung nur zu unterschreiben. Es ist nicht gewiß, was der Churfürst und seine Räthe nun weiter über Gedike beschlossen hatten; gewiß aber ist es, daß die Churfürstinn ihm am 11. März desselben Jahres Abends nach 10 Uhr durch zwei vertraute Personen den Rath erthei-

len

len ließ, stehenden Fußes Berlin zu verlassen, und sich nach Wittenberg oder sonst einen sichern Ort zu begeben. Diesem Rathe folgte er denn auch noch in der nämlichen Nacht. Unterm 13. Junius 1614 erhielt er seine förmliche Entlassung, fand aber bald darauf eine Anstellung als Superintendent in Meißen, die er ein Jahr darauf mit der Superintendur in Merseburg vertauschte, wo er im Jahre 1631 in einem Alter von beinahe 80 Jahren gestorben ist.

Im Mai des Jahres 1614 erschien das berühmte, vermuthlich von Füssel abgefaßte Glaubensbekenntniß des Churfürsten Johann Sigismund, Confessio Johannis Sigismundi, die das seltsame Schicksal hatte, daß Hutter, der Zionswächter in Wittenberg, eine Widerlegung desselben unter dem Titel: Calvinista aulico-politicus alter ausgehen ließ, ehe noch die Confessio selbst allgemein bekannt geworden war. Ohne Zweifel hatte er schon früher eine unter der Hand circulirende Abschrift des Werkes erhalten.

Im Junius desselben Jahres schrieb der Churfürst ein Religionsgespräch aus, das zu Berlin im großen Saale des Churfürstlichen Schlosses gehalten werden sollte, und dem er selbst nebst dem Statthalter und seinen Geheimen Räthen, jedoch nur als Zuhörer, beiwohnen wollte. Die vorgeladenen Geistlichen, sämmtliche Superintendenten und die Geistlichen zu Berlin, fanden sich dazu ein, brachten es aber durch wiederholte Vorstellungen und durch das Versprechen, alle mögliche Mäßigung gegen die Reformirten zu beobachten, endlich dahin, daß der Churfürst das Religionsgespräch aufgab.

Aber es glimmte der Funke unter der Asche fort, und brach, wo er Brennstoff fand, nicht selten in lichte Flammen aus. Die von dem Churfürstlichen Statthalter Johann Georg im Namen des Churfürsten befohlene Reinigung der Domkirche von Crucifixen, Bildern und Nebenaltären, an deren Stelle ein bloßer Tisch gesetzt wurde, und eine Predigt des Diaconus Stuler zu St. Petri gegen diese vermeintliche Gewaltthat hatte im J. 1615 sogar einen Aufstand zur Folge, der den Statthalter, den Cölnischen Burgemeister Jahnen und die Hofprediger Füssel und Fink in persönliche Gefahr brachte. Füssel entging den Mißhandlungen des Pöbels nur dadurch, daß er sich mit Weib und Kind über das Dach des Hinterhauses in ein benachbartes Haus rettete. Seine Wohnung wurde von dem Pöbel verwüstet und ausgeräumt, und er mußte den folgenden Tag in geborgter Kleidung die Kanzel besteigen.

Aehnliche, wenn gleich minder heftige Auftritte fanden auch an andern Orten Statt. Charakteristisch für die damalige Zeit ist, was dem Verfasser meines Manuscripts im Jahre 1616 begegnete. Auf Veranlassung des Evangelii von den falschen Propheten hatte er am 8. p. Trinitatis in der Kirche zu Belitz gegen die Calvinisten gepredigt. Daran nahm der von dort gebürtige Fiskal M. Ernst Viritz, der sich zufällig in der Kirche befand, so großen Anstoß, daß er sofort gegen Sebaldus denunciirte, und vorläufig folgendes merkwürdige Schreiben an ihn richtete:

„Lupo Belicensium, oviculas Christi miserrime laceranti, ad fauces proprias. — Sanam mentem det Tibi dator omnis boni! Accinge te mox itineri, calumniator impudentissime, responsare super his crassissimis mendaciis Illustrissimo nostro. Quis ex hac tua concione doctior redibit? Quis melior? Hocne est (ad) captum auditorum concionari? Phy! pudeat nos tantorum asinorum, quibus commisimus curam animarum nostrarum. M. E. Viritz."

Der Ausgang der Untersuchung entsprach nicht der Erwartung eines so leidenschaftlichen Denuncianten. Beide Partheien mußten persönlich vor einer aus Mitgliedern des Kirchenraths und des Consistorii zusammengesetzten Commission erscheinen, und erhielten durch den Kanzler Prückmann die wohlverdiente Weisung, daß sie beide „einen ziemlichen Exceß" begangen hätten, Viritz durch sein anzügliches Schreiben und sein heftiges Benehmen während der Verhandlung, wo er sich rühmte, dem Sebaldus sogar eine Ohrfeige angeboten zu haben, Sebaldus wegen seiner unziemlichen, dem Edict zuwider laufenden Anfeindung der Reformirten, wobei ihm zuletzt noch anhangsweise der Rath ertheilt wurde, nicht wieder von „calvinischen Krammetsvögeln" zu schreiben*).

Churfürst Johann Sigismund starb am 23. December 1619, nachdem er am 22. November ej. a. seinem Churprinzen Georg Wilhelm die Regierung mit einigem Vorbehalt übergeben hatte. Es schien anfangs, als ob die Unruhen um der Religion willen jetzt neue Nahrung erhalten sollten.

---

*) Er hatte einer vornehmen Dame auf ihre Bitte um Uebersendung von Krammetsvögeln die Antwort gegeben, es wären keine zu haben; es sei als ob seit Einführung der calvinischen Religion aller Segen vom Lande gewichen sei. Diesen Brief hatte man einem Mitgliede der Commission unter der Hand zugesteckt, und die Herren hielten ihn für wichtig genug, dem damals noch jungen Sebaldus eine Zurechtweisung deßhalb zu ertheilen.

Der junge Churfürst war genöthigt, sogleich nach dem Tode seines Vaters nach Preußen zu ziehen, und ließ Adam Gans Edlen von Puttlitz als Statthalter in der Mark zurück. Unterdeß berief die verwittwete Churfürstinn, gewöhnlich Mutter Anna genannt, den Dr. Balthasar Meißner aus Wittenberg, angeblich um ihr einige Trostpredigten zu halten, in Wahrheit aber, um vielleicht den Hof und den Churfürsten selbst zum lutherischen Glaubensbekenntniß zurück zu führen. Das kräftige Einschreiten des Statthalters, der dem Dr. Meißner nicht gestattete, öffentlich zu predigen, und ihn zuletzt nöthigte, die Stadt sofort zu verlassen, kam allen Weiterungen zuvor, die aus dem Beginnen der Mutter Anna hätten entstehen können. Die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, der bald genug auch die Marken bedrohte, trugen das Ihrige dazu bei, die Gemüther versöhnlicher zu stimmen, und heftige Ausbrüche des Religionshasses zu unterdrücken. Ja es schien sogar, als ob das Glück der kaiserlichen Waffen und die darauf folgende Bedrückung der Protestanten eine Versöhnung zwischen den Reformirten und den Lutherischen herbeiführen werde.

Unterm 6. Februar 1629 erging ein kaiserliches Schreiben*) an alle Chur- und Fürsten des heiligen römischen Reichs, das die Calvinischen mit gänzlicher Ausrottung bedrohte. „Es ist auch zu besorgen", heißt es in diesem Schreiben, „daß der unruhige calvinische Geist nicht werde aufhören, bis er gar vertilget werde, inmaßen zu spüren, daß diese Leute heimlich conspiriren und darnach trachten, wie sie ihre giftige und gotteslästerliche Lehre mögen fortpflanzen. Dieweil denn handgreiflich zu vernehmen, daß uns Gott der Allmächtige wunderlicher Weise ohne besonder grosses Blutvergießen mannigfaltige Victorie gnädiglich verliehen, insonderheit wider die calvinischen Rotten und ihre Mitgehülfen: werden wir dadurch erinnert, dem Willen Gottes nachzuleben, und seine Feinde ferners zu verfolgen. Wollen demnach alle und jede Churfürsten und Stände des heil. R. Reichs hiemit väterlich und herzfreundlich verwarnet und ermahnet haben, die calvinische Rotte und Secte zu vermeiden, dieselbe abzuschaffen, und so wohl unserer, als der wahren augspurgischen Confession beizupflichten, dabey einhellig und beständig zu beharren, und das vermöge

*) Hering im ersten Theil seiner Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche in Preußen und Brandenburg hat es S. 178. ff. aus Sebaldus Manuscript vollständig abdrucken lassen.

angezogenen Reichs-Abschiedes, damit der hochnöthige und heilsame Religion- und Profan-Friede wieder bestätiget und bis an der Welt Ende mittelst göttlicher Hülfe erhalten werden möge. Wofern aber die halsstarrigen und widerspenstigen Calvinisten und ihre reformirte Secten sich nicht wollen bekehren und durch öffentliche Erklärung zu uns wenden, als können wir nicht Umgang haben, mit den gehorsamen Churfürsten und Ständen des Reichs uns zu vereinigen, die calvinischen Rotten und Secten mittelst göttlicher Hülfe zu vertilgen."

Bald darauf erschien das bekannte Restitutions-Edict, nach welchem alle nach dem Passauer Vertrage in evangelische Hände gekommene geistliche Güter zurückgegeben werden sollten, und so war für Lutherische wie für Reformirte gleiche Gefahr des Unterganges vorhanden. Um in solcher Bedrängniß die nächsten Maaßregeln zu berathen, verabredeten die angesehensten evangelischen Fürsten zu Anfang des Jahres 1631 eine persönliche Zusammenkunft in Leipzig. Georg Wilhelm hatte seinen Hofprediger Johann Bergius, Johann Georg I. Churfürst von Sachsen seinen Hofprediger Matthias Hoe von Hoenegg, Landgraf Wilhelm von Hessen seinen Hofprediger Theophilus Neuberger und den Professor Johann Crocius aus Marburg bei sich, und diese zufällige Vereinigung so angesehener Theologen gab Veranlassung zu dem Versuch, ob nicht durch eine freundschaftliche Unterredung zwischen den Genannten und den Leipziger Theologen Dr. Polycarpus Leyser und Dr. Heinrich Höpfner die Verschiedenheit der Ansichten zwischen Reformirten und Lutheranern ausgeglichen werden könne. Wirklich vereinigten sie sich auch über alle streitigen Punkte, bis auf drei, die gewisse Bestimmungen über die Gemeinschaft der beiden Naturen in Christo, über die mündliche Nießung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl und über den Rathschluß Gottes hinsichtlich der Seligkeit der Menschen betrafen. Aber auch diese Verschiedenheit der Ansicht hielten sie nicht für so erheblich, daß beide Religionspartheien sich deßhalb anfeinden müßten. Die Conferenzen wurden am 23. März 1631 geschlossen, und eine Verhandlung darüber aufgenommen, deren Schluß wir hierher setzen, um die Absicht des Religionsgesprächs und den Geist, in dem es gehalten wurde, genauer zu bezeichnen.

„Ist also", heißt es, „diese gütliche unverfängliche Privat-Conferenz den 23. Martii geendet, darbey aber nochmalen protestiret worden, daß man auf keinem Theil, weder den hohen Potentaten und Obrigkeiten, noch andern intereßirten Theologen, am allerwenigsten beiderseits ganzen Kir-

chen, hierdurch im geringsten zu präjudiciren begehrte; sondern daß es allein dahin gemeinet gewesen, für allen Dingen anfänglich summariter zu vernehmen, ob, und wie weit beide Theile in den acht und zwanzig Artikeln der Augspurgischen Confeßion einig sein; und ob nicht zu hoffen, und dahin sich durch fernere der mehrern friedliebenden Theologen Conferenz, zuforderst auch christlicher hoher Obrigkeiten Auctorität, zu bemühen, damit eine nähere Zusamhaltung an- und aufgerichtet, und durch solches Mittel die wahre Kirche Gottes erweitert und vermehret, den Papisten auch die Hoffnung, welche sie bishero wegen fürgegangener Spaltung gehabt, in etwas benommen werden mögte."

„Immittelst, und ehe das erfolget, solle alles, was bey jetziger Conferenz vorgegangen, in dem Stande seyn, als ob nichts fürgangen wäre; und kein Theil sich unterfangen, ohne des andern ausdrückliche Bewilligung, diese beschehene Handlung und Consignation zur Ungebühr zu spargiren, oder vorgreiflich auszubreiten. Es wollen auch beiderseits Theologi einander christliche Liebe ins künftige erzeigen. Alles treulich und ohne Gefährde."

„Der Gott der Wahrheit und des Friedens gebe Gnade, daß wir alle in ihm eins werden, und in eines vollkommen seyn, wie er und der Sohn eines sind, Joh. 17. Amen, Amen, im Namen Jesu Christi, Amen."

Obgleich die zu dem Religionsgespräch in Leipzig versammelten Theologen ihre Unterredung ausdrücklich eine Privat-Conferenz nennen, so erhielt doch die darüber ausgefertigte Urkunde in der Mark Brandenburg bald ein symbolisches Ansehen, indem der große Churfürst das Colloquium Lipsiacum später unter den drei Schriften aufführte, die er als gültige Zeugnisse für die Lehre der reformirten Kirche ansehe.

Churfürst Georg Wilhelm starb am 1. December 1640 zu Königsberg, in einem Alter von 45 Jahren, und am 2. December desselben Jahres trat Friedrich Wilhelm, damals ein junger Mann von 20 Jahren, die Regierung des von Freunden und Feinden verheerten, und durch innere Zerwürfnisse zerrissenen Landes an. Alle Erscheinungen, die den Regierungsantritt eines jungen, thatkräftigen Fürsten zu begleiten pflegen, traten auch bei dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms ein; von der einen Seite Hoffnungen und kühne Erwartungen, die nicht befriedigt wer-

den konnten; von der andern Befürchtungen, die eben so grundlos waren. Die letztern blieben jedoch nicht ohne Wirkung; der Churfürst kam sogar in den Fall, durch eine öffentliche Erklärung vom 22. März 1641 (Myl. Const. March. Th. I. S. 361.) sich gegen die Meinung zu verwahren, als ob er alle Lutherischen von Staatsbedienungen ausschließen wolle.

Es ist hier nicht der Ort, die verwickelten innern und äußern Verhältnisse zu schildern, unter denen Friedrich Wilhelm die Regierung seines Landes antrat. Es ist bekannt, mit welcher Entschiedenheit er sowohl die innern Verhältnisse ordnete, als beim westphälischen Frieden die Rechte seines Hauses und seiner Glaubensgenossen geltend machte. Die Bewunderung seiner Zeitgenossen hat ihm den Namen „des großen Churfürsten" beigelegt, und in diesem einzigen Worte ist die ganze Geschichte seiner Regierung enthalten.

Der kirchliche Zustand der Mark Brandenburg um das Jahr 1640 mag allerdings traurig gewesen sein; aber es scheint doch, daß Hans Georg von dem Borne, Churbrandenburgischer Rath und Kanzler bei der Neumärkischen Regierung, in seiner „Consultatio politico-theologica über den betrübten Zustand der Mark Brandenburg (Frankfurt 1641)" und einem fast gleichlautenden Staatsbedenken über den nämlichen Gegenstand, die Farben etwas zu grell aufgetragen, und einzelne Mißbräuche als allgemeine Erscheinungen dargestellt habe. „Oefters", sagt er, „hat man Komödianten auch wohl in den Kirchen nach geendigter Predigt, Fechtmeister, Springer, Linienflieher, Tanzmeister, Bären-, Affen- und anderer ungewöhnlichen wilden Thiere Leiter und Führer auftreten, und durch dieselbe dem Volk ein Spectakel und Kurzweil machen lassen, welchen auch der Magistrat und die Geistlichkeit mit sonderbarer Ergötzlichkeit beigewohnt, und das seyn eben solche actiones, welche man an den Sonn- und Festtagen vornehmen und verrichten müssen; denn auf den Werktagen würden sonsten die Leute dadurch von der Arbeit abgehalten. Auf dem Lande, in den Flecken und Dörfern ist es mit dem Gottesdienst noch schlechter daher gegangen." Ferner heißt es daselbst nach Erwähnung des unter dem Volke eingerissenen gotteslästerlichen Fluchens und Zauberns: „Was ist auch unter den gemeinen Leuten, in Städten und auf dem Lande gemeineres gewesen, als daß sie zu den alten Hexen und Zauberinnen sich gefunden, und von denselben für allerley Krankheiten und Zufälle Menschen und Vieh segnen lassen? dessen sich auch an theils Orten die Geistlichen selbst gebraucht und an solchen Segen fest ge-

glaubt haben. Wann Einem etwas gestohlen worden, oder sonst weggekommen, ist er geschwinde fertig gewesen, den Auctorem des Diebstahls zu erforschen, seine gewöhnliche Divination durch das Sieb, den Psalter und Erbschlüssel, oder durch beschriebene Käse, dazu sich auch die Pfarrer und Küster auf den Dörfern gebrauchen lassen, vor die Hand zu nehmen."

Glaublich genug ist es, daß in jener Zeit der Verwüstung, wo Hunderte von Dörfern in der Mark verödet standen, und viele Pfarren lange unbesetzt blieben, Entheiligungen der Kirchen und der Sonntagsfeier häufig vorgekommen sein mögen; aber wir haben auch der Zeugnisse genug, daß eben diese Zeit der Trübsal, in der tausend Brandstätten die Vergänglichkeit alles Irdischen predigten, die Gemüther innig ergriffen und deren viele zu Gott geführt habe. Möglich ist es ferner, daß unter den Geistlichen, die man oft annahm, ohne ihre Tüchtigkeit zu prüfen, sich Unwissende und Abergläubige in ziemlicher Anzahl gefunden haben; im Allgemeinen aber hat es den Geistlichen jener Zeit wenigstens nicht an klassischer und theologischer Bildung gefehlt, wenn wir sie nach demjenigen Grade theologischer Gelehrsamkeit beurtheilen, der sich in den Religionsstreitigkeiten jener Zeit, wenn auch oft auf eine verkehrte Weise, kund giebt*).

Der große Churfürst war, wie sein Vater und Großvater, von dem Wunsche beseelt, wenn nicht Einigkeit in der Lehre, doch wenigstens Verträglichkeit und gegenseitige Duldung zwischen den beiden Hauptpartheien der Evangelischen zu stiften. Dazu bot sich ihm schon in den ersten Jah-

*) In einem bei der Probstei zu Berlin aufbewahrten Folianten, in welchem unter der Ueberschrift Acta Liliana verschiedene, meist unwichtige Papiere aus der Amtsverwaltung des Probstes G. Lilius gesammelt sind, befinden sich auch einige Synodal-Circulare, auf denen die Geistlichen der Berlinischen Land-Diöcese ihre Vota in lateinischer Sprache abgeben, und ihren Präpositus in lateinischen Versen begrüßen. Einen mir vorliegenden Umlauf des Probstes Lilius vom 30. December 1657, also einen der ersten, den er in dieser Eigenschaft erließ, eröffnet er mit folgenden Versen:

Ipse Deus sapiens, verbo qui cuncta creavit,
Et certis annum legibus ire jubet,
Efficiat, vobis veniens sit faustus ut annus,
Et clemens dextra nos tegat ipse sua,
Ac faciat, secum nos ut vivamus in aevum,
Vera laude suus ut celebretur honos.

Diesen Neujahrswunsch erwiedern fast alle Synodalen in ganz ähnlicher Weise. Michael Weigel in Schönerlinde schreibt:

ren seiner Regierung (1645) eine erwünschte Gelegenheit dar. Wladislav IV., König von Polen, wollte auf Anrathen eines gewissen Bartholomäus Nigrinus, der früher reformirter Prediger in Danzig gewesen und dann zur katholischen Kirche übergetreten war, den allerdings mißlichen Versuch machen, ob nicht zwischen den Katholischen und Evangelischen, wenigstens in seinem Lande, ein friedliches Verhältniß herzustellen sei, und schrieb zu diesem Ende das berühmte Religionsgespräch nach Thorn aus, dessen Verlauf unter andern in Hartknochs Preußischer Kirchenhistorie ausführlich erzählt wird. Es war dabei nicht auf eine Vereinigung über die zwischen den verschiedenen Partheien schwebenden Streitfragen abgesehen, nicht einmal eine eigentliche Disputation sollte Statt finden, sondern nur eine freundschaftliche Auseinandersetzung dessen, was jede Religionspartheí eigentlich glaube und lehre, weil das am leichtesten zur Verständigung über das Gewicht der Streitfragen und zu gegenseitiger Duldung zu führen schien.

Außer vielen Weltlichen und Geistlichen aller drei Hauptconfessionen aus dem eigentlichen Polen fanden sich von lutherischer Seite Abraham Calow, damals noch Prediger zu Danzig, und Johann Hülsemann, Professor zu Wittenberg, und von den Reformirten aus der Mark der Churfürstliche Hofprediger Johann Bergius und der Professor Friedrich Reichel von Frankfurt a. d. O. bei dem Religionsgespräch ein. Den beiden letztern wurde mit Genehmigung der Herzoge von Braunschweig der oben erwähnte Helmstädtische Theologe Georg Calixtus beigeordnet, dessen Stellung, wie leicht zu erachten, sowohl gegen die Katholischen, als gegen die Evangelischen eine höchst peinliche war. Hartknoch erzählt uns, wie ein großer Theil der Zeit mit Rangstreitigkeiten und Vorfragen über die Form der Verhandlungen hingebracht wurde. Zu einem Ergebniß, das der Rede werth gewesen wäre, gelangte man nicht; es war genug, daß die Streitenden „mutua valedictione et in fra-

---

Sint procul a LILIIS Mars, Mors, Discordia fallax,
Adsint Pax, Pietas, Vita, Salus, Soboles!

Johannes Wartenberg, Prediger zu Heiligen-See, läßt sich also vernehmen:

Jesule, fraterni qui nectis vincula cordis,
Et sumis pueri membra sacrata solo,
Da, novus incipiat felici currere fato
Annus, et optato tramite claudat iter.

terna caritate von einander schieden. Das einzige dauernde Ergebniß dieses Religionsgesprächs für die Reformirten in Polen und in der Mark Brandenburg war eine neue symbolische Schrift, die sogenannte Declaratio Thoruniensis vom 1. September 1645, eine von den vielen Schriften, die von Katholiken, Lutherischen und Reformirten ad liquidationem Controversiarum maturandam eingegeben und ad acta gelegt wurden, wogegen diese durch eine spätere Erklärung des großen Churfürsten für die Reformirten in der Mark Brandenburg symbolisches Ansehen erhielt.

Länger als ein Jahrzehend ruheten die Versuche zur Versöhnung der Partheien, bis Vorfälle unangenehmer Art den großen Churfürsten veranlaßten, die vielfach besprochene aber nie zum Ende geführte Angelegenheit wieder aufzunehmen.

An der St. Petri-Kirche zu Berlin stand um jene Zeit als Propst Andreas Fromm, von dessen seltsamem Verhalten bei den kirchlichen Unruhen in Berlin weiter unten die Rede sein wird, als unterster Diaconus aber Samuel Pomarius (eigentlich Baumgarten), ein Mann, in dem Eitelkeit und unzeitiger Eifer für das unverfälschte Lutherthum sich vereinigten, um Störungen des Kirchenfriedens zu veranlassen. Als Zögling der Wittenberger Schule verdammte er in seinem Herzen Fromms Hinneigung zu den Reformirten und seinen Widerwillen gegen die Bestimmungen der Formula concordiae, und gerieth darüber mit dem Manne, der seine Berufung vornehmlich bewirkt hatte, schon früh in mancherlei Mißverhältnisse. Bald nach seiner Einführung nahm er zu Wittenberg den Grad eines Licentiaten der Theologie an, beging aber dabei mancherlei Unschicklichkeiten, von denen ein feineres Gefühl ihn wohl hätte zurückhalten können. Der alte, von dem großen Churfürsten hochgeschätzte Hofprediger Johann Bergius hatte unter dem Titel: Der Wille Gottes von aller Menschen Seligkeit einen kurzen Traktat geschrieben, und darin die Wittenberger beschuldigt, daß sie Sätze, welche die alten ächt lutherischen Theologen zu Wittenberg vertheidigt hätten, jetzt als erzcalvinisch verdammten. Die Wittenberger ergriffen daher gern die Gelegenheit, gegen Bergius zu Felde zu ziehen, und wollten ihn durch einen Mann widerlegen lassen, der mit Bergius an dem nämlichen Orte lebte, und, wie ihnen gewiß nicht unbekannt war, in nahen amtlichen Verhältnissen zu ihm stand. Man

gab Pomarius als Thema für die von ihm zu haltende Lection den auf Bergius Traktat als Motto aufgestellten Spruch: 1 Tim. 2, 11. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, — und ließ ihn eine Dissertation vertheidigen, die der Decan der theologischen Facultät ausdrücklich gegen Bergius verfaßt hatte. Pomarius versichert zwar, daß er hierin sich bloß dem Willen der Facultät gefügt habe; aber es scheint nicht, daß ihm der Gegenstand so gar unwillkommen gewesen sei. Ohne besondere Veranlassung gab er bei Gelegenheit seiner Promotion seine Antritts- und Fromms Einführungspredigt heraus, und ließ auf dem letzten Blatte, angeblich zur Ausfüllung des leeren Raumes, Luthers Worte gegen die Zwinglianer abdrucken: „Weltlich wollen wir mit ihnen Eins sein, den leiblichen, zeitlichen Frieden halten; geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, dieweil wir Odem haben.“ Der große Churfürst nahm diesen Angriff auf seine Glaubensgenossen sehr ungnädig auf. Er suspendirte Pomarius vom Amte, und ließ ihm vor einer aus Geheimen Räthen und Geistlichen zusammengesetzten Commission ernstliche Vorhaltungen machen, unter andern, ob er nicht wisse, daß die Reformirten auch zu den Augsburgischen Confessionsverwandten gehörten, ob es ihm unbekannt sei, daß die höchste Landes-Obrigkeit reformirten Bekenntnisses sei, ob er nicht aus der Schrift gelernt habe, daß man die Unterthanen nicht gegen die Obrigkeit verhetzen solle. Pomarius entschuldigte sein Verhalten auf das Demüthigste, und versprach für die Folge jeden Anstoß zu vermeiden; dessen ungeachtet verblieb es vorläufig bei der Suspension vom Amte, und auf eine Gegenvorstellung sämmtlicher Berlinischen Geistlichen erfolgte unterm 2. Januar 1654 ein strenger Bescheid *), aus dem sich ungefähr abnehmen läßt, wie der Churfürst das Kirchenregiment zu handhaben wußte. Erst auf dringende Fürbitte des Magistrats und des Hofpredigers Bergius wurde Pomarius nach achtwöchentlicher Suspension vom Amte in dasselbe wieder eingesetzt.

Pomarius vergaß indeß sehr bald sein Versprechen, sich gegen die Reformirten friedlich zu verhalten. Am 9. December 1658 wurde wegen des Sieges, den die holländische Hülfs-Flotte über die schwedische erhalten hatte, in der Mark Brandenburg ein allgemeines Dankfest gefeiert und die Predigt über Ps. 76, 11. gehalten: Wenn Menschen wider dich

*) Urkunde Nr. 1.

wüthen, so legest du Ehre ein, und wenn sie auch nicht mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet. Nun waren die Holländer, damals Bundesgenossen des großen Churfürsten, streng Reformirte, und Karl Gustav, König von Schweden, dem lutherischen Glaubensbekenntnisse zugethan. Daher benutzte Pomarius das angeordnete Dankfest zu einer Lobrede auf den König von Schweden, mit dem sein Landesherr schon seit dem Vertrage von Welau (19. September 1657) zerfallen war, und mischte auch sonst noch in seine Predigt viel ungehörige Dinge ein, so daß der große Churfürst sich abermals in die Nothwendigkeit versetzt sah, den unbesonnenen Eiferer zu ernstlicher Verantwortung zu ziehen. Inzwischen war Pomarius von dem Rath zu Salzwedel zum Superintendenten daselbst berufen worden. Er wendete sich deßhalb in einer ausführlichen Vorstellung vom 10. Januar 1659 an den großen Churfürsten, entschuldigte sowohl sein früheres Verhalten bei der Disputation zu Wittenberg, als die neueren Vorfälle, die er übelwollenden Anklägern Schuld gab; zugleich zeigte er dem Churfürsten seine Erwählung zum Superintendenten in Salzwedel an, und bat ihn um die Gewährung „eines äußerlichen Gnadenzeichens", damit er, wie bisher, desto freudiger sein und bleiben möge. Was für ein äußerliches Gnadenzeichen Pomarius eigentlich begehrt habe, ist schwer zu sagen, da Verleihungen von Orden und Ehren-Titeln in jener Zeit noch nicht üblich waren; der große Churfürst selbst sah diese Bitte als Hohn an, und beantwortete Pomarius Bittschrift auf eine Weise, die für die ganze Verwaltung damaliger Zeit so charakteristisch ist, daß ich nicht anstehe, sie nach dem mir vorliegenden Concept unter den Urkunden abdrucken zu lassen*).

Der Bescheid des Churfürsten ging erst ein, nachdem Pomarius bereits nach Salzwedel abgegangen war. Seine förmliche Einweisung war indeß noch nicht erfolgt, und wurde auf Befehl des Churfürsten sofort untersagt. In Pomarius Denkweise hatte sich immer ein seltsames Gemisch von Furcht und Unterwürfigkeit offenbart. Dasselbe zeigte sich

*) S. Urkunde Nr. 2. Pomarius Eingabe, sowie des Churfürsten Antwort, sind in Küsters Altem und Neuem Berlin S. 556 ff. abgedruckt. Ich gebe nur die letztere, da sie auch ohne die Eingabe verständlich ist. In der Eingabe steht unter andern: nam Pax una Triumfis in-numeris potior. Dabei findet sich die Bemerkung: er muß nicht recht schreiben können! Pomarius Eingabe ist indeß von fremder Hand geschrieben und von ihm nur unterzeichnet.

auch, als ihm verboten wurde, seine Stelle in Salzwedel anzutreten. Den Erlaß des Churfürsten, der ihm durch den Statthalter Grafen von Dohna zugefertigt wurde, beantwortete er durch einen noch im Archiv aufbewahrten Empfangschein, unter welchen er die Worte setzte: dabit Deus his quoque finem! Gleich darauf erließ er ein demüthiges Schreiben an den großen Churfürsten, in welchem er um die Erlaubniß bat, sich gegen etwanige Anklagen zu vertheidigen, erhielt aber unterm 14. Julius desselben Jahres einen ablehnenden Bescheid *), bei dem es auch, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, sein Bewenden behielt.

Was den Churfürsten mehr als alles Frühere gegen Pomarius einnahm, war der Bericht, den der Propst Fromm über die von Pomarius gehaltene Abschiedspredigt erstattete **), und das Verfahren des Consistorial-Präsidenten Kemnitz, der Pomarius Vokation ohne Rücksprache mit den übrigen Consistorialen bestätiget hatte, obgleich, nach des Churfürsten Meinung, dem Rath der Stadt Salzwedel die Besetzung der Superintendur gar nicht zustand. Kemnitz zeigte zwar in seiner Verantwortung, daß der Rath zu Salzwedel dies Recht schon seit vielen Jahren ausgeübt habe, und entschuldigte überhaupt sein Verfahren, wie es scheint, mit ganz haltbaren Gründen. Der Churfürst aber beließ es bei der einmal ergangenen Entscheidung, und entsetzte sogar Kemnitz seines Amtes als Consistorial-Präsident, eine Strenge, die den alten Mann tief kränkte und vielleicht seine Lebenstage verkürzt hat. Nach Pomarius Abgang erwählte der Magistrat zu dessen Nachfolger Christian Nicolai, und verpflichtete ihn in der Vokation nicht bloß auf die symbolischen Bücher, sondern insbesondere auch auf die Formula concordiae, was den Propst Fromm veranlaßte, die Vokation mit folgendem Vorbehalt zu unterschreiben: Andreas Fromm Lic. subscribit, sed cum dissensu quoad obligationem ad Formulam concordiae, ob nonnullas condemnationes, ad exemplum multorum magnorum Theologorum Lutheranorum. Auch dieser Versuch, der Formula Concordiae, dieser Scheidewand zwischen Lutherischen und Reformirten, wieder Geltung zu schaffen, mag den Churfürsten wohl erbittert haben, und es stand nunmehr bei ihm fest, dem

*) Urkunde Nr. 3.

**) Das Original und eine Abschrift befindet sich in dem hiesigen Ministerial-Archiv, ein Abdruck auch in den auf Churfürstl. Befehl abgedruckten Briefen Fromms an den Hofprediger Bartholomäus Stosch, von denen weiter unten die Rede sein wird.

gegenseitigen Verdammen und Verlästern durch ernstliche Schritte Einhalt zu thun, wie aus seiner Verfügung vom 16. August 1659 *) an die Statthalter und Geheimen Räthe in sämmtlichen Provinzen hervorgeht. Die darin ausgesprochene Absicht, Pomarius wegen seines Unfugs zu bestrafen, kam nicht zur Ausführung. Das Kirchen-Collegium zu St. Jacob in Magdeburg hatte ihn inzwischen zum Pastor an der gedachten Kirche berufen. Streitigkeiten mit einem seiner dortigen Collegen veranlaßten ihn, seine Stelle nach einigen Jahren niederzulegen, und die Direction des Gymnasiums zu Eperies in Ungarn zu übernehmen. Von hier durch die Jesuiten vertrieben (1673) fand er eine Anstellung als Professor extraordinarius und Stadtprediger in Wittenberg, vertauschte jedoch diese Stelle nach einem Jahre mit der Superintendur zu Lübeck, in welchem Amte er 1683 verstorben ist.

Die Vorgänge mit Pomarius waren kaum in Vergessenheit gerathen, als im Jahr 1662 Weiterungen mit dem Kirchen-Ministerio zu Berlin, zunächst wegen der Censur theologischer Schriften, entstanden. Durch eine im Mylius (Corp. Const. March. Thl. I. S. 362.) abgedruckte Verordnung vom 11. Mai 1654 **) war vorgeschrieben worden, „daß hinführo Niemand, so in den Churfürstlichen Ländern gesessen, Scripta theologica, es sei allhier (in Berlin) oder außerhalb Landes, in den Druck gehen lasse, sie seien denn vorher von den Churfürstlichen Theologis, die der Churfürst dazu bestellen werde, revidirt und censurirt worden." Gegen diese Verordnung hatten die Stände der Churmark, die in der Censur eine allgemeine Landesangelegenheit sahen, unmittelbar bei dem Churfürsten eine Gegenvorstellung eingereicht, waren aber bis dahin ohne Bescheid geblieben. Die Berlinischen Geistlichen mochten wohl annehmen, daß hiermit die Sache erledigt und das Verbot für immer beseitigt sei. M. Lubath, damals Diaconus zu St. Marien, hatte daher kein Bedenken, eine Gedächtnißpredigt auf das Absterben seines Collegen Rößner

*) Urkunde Nr. 4.

**) In dem an das Berlinische Ministerium ergangenen Postscript steht 1659, was ein Schreibfehler war, dem Ministerium aber einen Grund gab, sein Zögern beim Vorlesen des Postscripts zu entschuldigen.

unter dem Titel Orthodoxus verbi minister aus Jeremiä C. 17, V. 16 und 17. ohne Censur drucken zu lassen. Er wurde deßhalb am 12. Junius 1662 vor das Consistorium gefordert, und erhielt eine ernstliche Zurechtweisung. Sein Bericht über den Hergang in Sebaldus Manuscript schließt mit den Worten: atque ita me dimiserunt sed non absolverunt.

Unterm 30. März 1662 erschien ein sogenanntes Postscriptum*), eine Beilage zu einer andern, später zu erwähnenden Verordnung vom nämlichen Tage, die zwar keine neuen Bestimmungen über das Censurwesen enthielt, den Geistlichen aber theils durch ihre Fassung, theils durch den Umstand anstößig wurde, daß sie öffentlich von den Kanzeln verlesen werden sollte. Die Berlinischen Geistlichen zögerten deshalb mit der Vorlesung des Postscripts, so lange sie konnten, wollten auch, wenn die Vorlesung ja nicht zu umgehen wäre, sie mit folgendem bei Sebaldus aufbewahrten Zusatz begleiten: „Solches ist bis zu fernerer unterthänigster Information Sr. Churfürstlichen Durchlaucht unsers gnädigsten Herrn und verhoffentlich gnädigst offen behaltenem Gehör, in dero unterthänigstem Respect abzulesen, jetzt zu dieser Predigt gekommen. Gott segne Seine Churfürstliche Durchlaucht und die hohe Chur- und Fürstliche Familie, verleihe zu allen heilsamen Rathschlägen seinen Segen und bringe sie und uns unter ihn ewiglich!" Inzwischen wendete sich das Kirchen-Ministerium zu Berlin an den großen Churfürsten mit der demüthigen Bitte**), sie von einer Beschränkung zu befreien, die sie in den Augen Anderer herabsetzen müsse. Von Seiten des Churfürsten erfolgte kein schriftlicher Bescheid, die Mitglieder des Berlinischen Ministerii wurden aber auf den 30. Junius 1662 vor das Consistorium geladen, um von den anwesenden Räthen auf ihr Gesuch beschieden und über einige andere, in der Vorladung nicht näher bezeichnete Gegenstände vernommen zu werden.

Es war nämlich inzwischen eine Angelegenheit von viel größerer Wichtigkeit zur Sprache gekommen. Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Cassel hatte auf den Rath der Theologen zu Rinteln im Jahre 1661 ein Religionsgespräch zu Cassel zwischen den Theologen Sebastian Curtius

*) Urkunde Nr. 6.
**) Urkunde Nr. 7.

und Johann Heinius von Marburg und den Theologen Petrus Musäus und Johann Henichen von Rinteln veranstaltet. Die Marburger waren keine strengen Anhänger der Dordrechter Synode, die Theologen von Rinteln aber Schüler von Calixtus; beide hatten kürzlich einen Ruf in das Braunschweigische, Musäus nach Helmstädt, Henichen nach Wolfenbüttel erhalten, Gründe genug, daß beide Theile sich sehr friedlich gegen einander benahmen, und am Schluß des achttägigen Gesprächs erklärten, es finde allerdings in der Lehre von der Person Christi, vom Abendmahl, von der Gnadenwahl und von der Nothwendigkeit des Exorcismus bei der Kindertaufe eine Verschiedenheit der Ansichten Statt, diese Verschiedenheit aber betreffe nicht den eigentlichen Grund des Glaubens, und es könne auch „stantibus controversiis“, bei aller Verschiedenheit der Ansichten, Friede und Einigkeit unter den beiden Partheien bestehen. Die Wittenberger Theologen erfuhren erst spät, was in Cassel vorgegangen war, ließen dann aber sofort ein strenges Gericht über diese Willfährigkeit der Rintelnschen Theologen ergehen, und sandten ihr Gutachten unter dem Titel einer Epicrisis *) in colloquium Theologorum Marpurgo-Rintelensium an die Kirchen-Ministerien der angesehensten Städte, in der Mark sowohl als in andern evangelischen Ländern. Auch dem Berlinischen Kirchen-Ministerium war ein Exemplar dieser Schrift zugegangen, ein für das Cölnische Ministerium bestimmtes Exemplar war, nach einer nicht weiter bescheinigten Vermuthung des Propstes Andreas Fromm, von dem Berlinischen Ministerium zurückbehalten oder zurückgeschickt worden.

Die auffallenden Schritte der Wittenberger Theologen erregten das höchste Mißfallen des großen Churfürsten, und es erfolgten rasch hintereinander sehr entschiedene Maaßregeln, den Aufregungen im Innern der Kirche ein Ende zu machen.

Zuvörderst erließ das Consistorium die schon oben erwähnte Verordnung d. d. Cöln an der Spree den 30. März 1662 über die Examina

---

*) Das Gutachten war ursprünglich lateinisch geschrieben, und so steht es auch in den Consiliis theol. Wittenberg. Thl. I. S. 995 sqq. Ein Jahr darauf wurde es deutsch herausgegeben unter dem Titel: Der theologischen Facultät bei der Churfürstlichen Universität Wittenberg Bedenken über dem Casselschen Colloquio, so zwischen den Rintelischen und Marpurgischen Theologen 1661 im Heumonat, angestellet, wie auch über dem Syncretismo, der daselbst aufgerichtet worden. Im Jahre Christi 1663.

Studiosorum *), nach welcher die Inspectoren sämmtliche Candidaten des Predigtamtes vornehmlich auf das Studium der heiligen Schrift hinweisen und ihnen eröffnen sollten, daß diejenigen „die geübte Sinnen in der Schrift erlangt hätten, so daß sie mit den Worten Christi und der Apostel die nöthigen Punkte christlicher Lehre vom wahren Glauben und christlichen Leben darthun und befestigen, die Unwissenden unterrichten, die Betrübten trösten, die Nachlässigen warnen, mit einem Worte alle Hauptverrichtungen der christlichen Seelsorge ausüben könnten, mit guter Beförderung angesehen werden sollten, ob sie schon auf subtile Streit- und Schulfragen nicht eben zu antworten wüßten." Die Verordnung ist nach Form und Inhalt eine der trefflichsten aus jener bewegten Zeit und wohl werth, daß sie auch in der unsrigen wieder erneuert werde. Theologische Gelehrsamkeit verachtet gewiß kein Verständiger; daß aber Gelehrsamkeit und Schulweisheit bei der Prüfung sowohl als bei der Anstellung unserer Geistlichen den Ausschlag giebt, und die praktische Tüchtigkeit für Kirche und Schule oft ganz in den Hintergrund tritt, ja daß für die praktische Bildung unserer Theologen nicht einmal genügende Veranstaltungen vorhanden sind, das war ein großer Uebelstand zur Zeit des großen Churfürsten, und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Eine zweite Maaßregel war die Erneuerung des Edicts vom Jahre 1614, welches unterm 2. Junius 1662 **) in einer veränderten, aber keineswegs gemilderten Fassung erschien. Aus den unten zu erwähnenden Briefen des Propstes Andreas Fromm an den Hofprediger Stosch und aus andern gleichzeitigen Zeugnissen geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, daß bei der Abfassung des Edicts der eben erwähnte Stosch vorzüglich thätig gewesen ist. Was die Geistlichen darin besonders verletzte, war die Beibehaltung der Stelle, die alle Zeloten zum Lande hinausweis't, und mehr noch die Bestimmung, daß von jetzt ab die Geistlichen gleich bei der Ordination auf die Churfürstlichen Edicte von 1614 und 1662 durch einen Revers verpflichtet werden sollten, da man bisher sich damit begnügt hatte, sie bei der Confirmation auf das Edict vom Jahre 1614 zu verweisen ***). Es scheint indeß nicht, daß dies Edict großen Wi-

*) Urkunde Nr. 5. **) Urkunde Nr. 8.

***) So wenigstens ist es in der Verordnung vom 16. Febr. 1660. Mylius C. C. M. Th. I. S. 369. vorgeschrieben. Indeß ist es keinesweges klar, wie es eigentlich mit den Reversen gehalten worden. Der große Churfürst erwiedert den Ständen auf eine Vor-

Widerspruch erregte, vermuthlich weil man nicht eben sah, daß es mit großer Strenge in Anwendung gebracht wurde. Der Berlinische Propst Lilius setzte es mit einem erläuternden Rundschreiben vom 12. August 1662 bei seinen Synodalen in Umlauf; auch nicht einer beklagte sich, daß damit seinem Gewissen zu nahe geschehe. Die meisten erklärten ausdrücklich, sie würden dem Churfürstlichen Edict gehorchen; einer bemerkte sogar, daß nur ein Unverständiger Calumnien auf die Kanzel bringen werde*).

Die dritte Maaßregel war das Edict vom 21. August 1662, das ausdrücklich gegen die Universität Wittenberg gerichtet war**). Der Churfürst untersagte darin allen seinen Unterthanen, ferner noch einen der Ihrigen nach Wittenberg zu schicken, um daselbst Theologie oder Philosophie zu studiren, und gebot ihnen, ihre Angehörigen, die vielleicht schon da wären, binnen drei Monaten zurück zu rufen. Was den Churfürsten am meisten gegen die Wittenbergischen Theologen aufbrachte, waren die Unterscheidungen, die sie zwischen den evangelischen Religionspartheien aufstellten, und deren Absicht augenscheinlich dahin ging, wenn nicht die Reformirten überhaupt, so doch die Reformirten in der Mark Brandenburg, von der Benennung Augsburgischer Confessionsverwandten, und somit auch von den im Westphälischen Frieden ihnen zugestandenen Rechten auszuschließen. Die Verhandlungen, die wegen der Epicrisis zwischen dem großen Churfürsten und dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen Statt fanden, führten auch zu keinem Ergebniß. Abraham Calow bestritt jede Theilnahme an der Verbreitung der Epicrisis in den Brandenburgischen Landen, und der Churfürst von Sachsen erklärte das Verbot, seine Universität zu besuchen, für einen bedenklichen Vorgang, der leicht die katholischen Fürsten veranlassen könne, ihren Unterthanen den Besuch protestantischer Schulen zu verbieten. So behielt es denn bei dem Edict vom 21. August 1662 sein Bewenden, und Wittenberg blieb nach

---

stellung in dieser Angelegenheit, die Reverse wären ja nichts Neues, sondern schon seit undenklichen Zeiten gefordert worden; auch beruft sich der Berlinische Magistrat darauf, daß der Propst Lilius bei seiner Ernennung ja schon einen Revers ausgestellt habe. Vermuthlich war er anderes Inhalts, als derjenige, den man nachmals forderte; auch mag das Verfahren wohl nicht immer gleichmäßig gewesen sein.

*) Electorale mandatum de non calumniando legi, perlegi; demens atque stolidus meo judicio e suggestu cavillationes atque calumnias profert; non enim quadrant ad captum Auditorum, schreibt Stegmann, Pastor in Arnsfelde.

**) Urkunde Nr. 9.

wie vor der Heerd, wo man das Feuer der Zwietracht zwischen Lutherischen und Reformirten pflichtmäßig schürte, und von wo man bei Gelegenheit immer neuen Brennstoff in die Kirchen anderer Länder warf.

Die vierte, und, wie der Churfürst vielleicht hoffte, die wirksamste Maaßregel zur Wiederherstellung des Friedens in der Kirche sollte das Religionsgespräch sein, das der Churfürst, nach dem Vorgang des Landgrafen zu Hessen-Cassel, zwischen reformirten und lutherischen Geistlichen seines Landes veranstalten wollte. Waren die Theologen aus dem Casseler Religionsgespräch so friedlich von einander geschieden, warum hätte ein Religionsgespräch zwischen den lutherischen und reformirten Geistlichen Berlins nicht dasselbe Ergebniß gewähren sollen? Hatten doch die Theologen von Marburg und Rinteln selbst darauf hingewiesen, wie wünschenswerth es sei, daß die Theologen in Brandenburg und Braunschweig sich auf gleiche Weise wie die Hessischen gegen einander erklärten. Des Cölnischen Ministerii, wenigstens des Propstes Fromm, glaubte man sicher zu sein, und von dem Berlinischen erwartete man nicht den hartnäckigen Widerspruch, der sich je länger desto entschiedener hervorthat.

Die Aussicht auf das Religionsgespräch war wohl der Hauptgrund, weßhalb der große Churfürst die Weiterungen wegen des Postscripts und der Wittenbergischen Epicrisis nicht gar zu streng nahm. Die oben erwähnte Verhandlung vom 30. Junius 1662 fand im Hause des Consistorialraths, G. Reinhardt, Statt, und endigte friedlich genug mit der einfachen Weisung, das Postscript, wenigstens seinem Hauptinhalte nach, d. h. mit Weglassung der für das Ministerium kränkenden Stellen abzulesen, und mit der Aufforderung, das demselben zugesandte Exemplar der Wittenbergischen Epicrisis dem Consistorium auszuhändigen *) Der Bericht bei Sebaldus über diesen Hergang erzählt, wie die Unterredung zwischen Stosch und Reinhart zuletzt ganz freundschaftlich geworden sei, und schließt mit den Worten: So wurden wir circa sextam vespertinam in pace dimittiret, da wir zum Beschluß sagten: „wir bleiben bei allen unsern libris symbolicis, und sind ehrlich lutherisch, und wollen auch

*) Daß es wirklich geschehen sei, geht aus späteren Verhandlungen hervor. Als nämlich das Berlinische Ministerium sich über die Epistola apologetica der Rinteler äußern sollte, erbaten sie sich die Epicrisis vom Consistorio zurück; der Küster an Nicolai aber brachte die mündliche Antwort, die Wittenbergischen Schriften wären auf Churfürstlichen Befehl dem Dr. Jähnen zugestellt worden.

ehrlich lutherisch bleiben." Und hierauf gingen wir dicta salute nach Hause.

Ich gebe nunmehr einen kurzen Bericht über das Religionsgespräch, auf das der große Churfürst so große Hoffnungen gründete, und das seine Erwartung auf eine so schmerzliche Weise getäuscht hat.

Unterm 16. August 1662*) erließ der große Churfürst eine Verfügung an das Consistorium zu Cöln, ein freundschaftliches Religionsgespräch zu veranstalten, dem von lutherischer Seite sämmtliche Geistlichen der drei Hauptkirchen in Berlin und Cöln, von reformirter Seite die Hofprediger Bartholomäus Stosch und Johann Kunschius und der Rector des Joachimsthalschen Gymnasiums, der auch als gründlicher Philolog bekannte Joh. Vorstius, beiwohnen sollten. Kunschius mußte indeß bald darauf den Churfürsten nach Königsberg begleiten, und hat deshalb an den Verhandlungen keinen Theil genommen; an seiner Stelle wurde Gerson Vechner, Conrector des Joachimsthalschen Gymnasiums, zum Collocutor bestimmt.

Der Zahl nach hatten die Lutherischen bei weitem das Uebergewicht. Das Berlinische Ministerium bestand damals aus dem Propst Lilius, dem Archidiaconus Lic. Elias Sigismund Reinhart**) und den Diaconen Martin Lubath, Paul Gerhardt, Samuel Lorentz und Jacob Hellwig; das Cölnische aus dem Propst Andreas Fromm, dem Archidiaconus Johann Buntebart und dem an Pomarius Stelle berufenen Diaconus Christian Nicolai. Die obere Leitung der Conferenz wurde dem Oberpräsidenten Freiherrn Otto von Schwerin übertragen, dem als dirigirende Räthe, reformirter Seits, der Kanzler in Hinterpommern Lorenz Christian von Somnitz, der Vice-Kanzler in der Mark Brandenburg Lucius von Rhaden, der Dom-Dechant zu Havelberg Otto von Grote und der Protonotarius beim Consistorio Gottfried Schardius, lutherischer Seits, der Geheime Rath und Comthur zu Lagow Freiherr von Löben, der Dom-Dechant zu Brandenburg Hans Ludwig von der Gröben, der erste Consistorialrath Johann Georg Reinhardt und der Kammergerichtsrath Martin Friedrich Seidel beigeordnet wurden.

*) Urkunde Nr. 10.

**) So, und nicht Reinhardt, schrieb er selbst seinen Namen, wie ich aus eigenhändigen Briefen desselben in den Actis Lilianis ersehen habe.

Der Zweck des Religionsgesprächs war durch das Rescript des großen Churfürsten dahin bestimmt worden, daß man amicabiliter conferiren solle,

1. „ob in der Reformirten Confessionibus, sonderlich den in dem letzten churfürstlichen Edict benannten (der Confessio Sigismundi, dem Colloquio Lipsiaco und der Declaratione Thoruniensi) etwas gelehrt oder bejaht werde, worin der, so es lehret oder glaubet und bejahet, judicio divino verdammt sei, oder ob
2. etwas darin verneinet oder verschwiegen sei, ohne dessen Wissenschaft und Uebung der höchste Gott Niemand selig machen wolle."

Die Cölnischen Geistlichen erklärten sich sogleich zur Theilnahme an dem Gespräch bereit; die Berlinischen übergaben in der ersten Conferenz, welche am 1. September 1662 auf der Churfürstlichen Bibliothek Statt fand, ein Bittschreiben, worin sie vorstellten, daß die Angelegenheit die ganze Märkische Kirche betreffe, und daß sie es nicht für verantwortlich hielten, „ohne derselben zu Rath gezogene reife Deliberation" sich einzulassen. Sie richteten daher ihren Antrag dahin, „daß auch die anderen Ministeria der Chur- und Mark Brandenburg vernommen, wenigstens die Inspectores derselben mit genugsamer Instruction ihrer zuvor darüber befragten Collegien zu vorhergehender Consultation mit ihnen verordnet werden möchten"; zugleich äußerten sie auch, „daß das Berlinische Ministerium in solchen und dergleichen Fällen nicht die Erstigkeit habe, sondern gewissen andern Ministerien, hergebrachtem Brauch nach, billig die Vorstelle lasse."

Auf diese Vorstellung wurde durch einen im Namen des Oberpräsidenten von Schwerin ausgefertigten sogenannten Receß vom 1. September 1662 zwar ein Aufschub der Conferenz bewilligt, zugleich aber auch dem Ministerio auferlegt, „daß sie die Bekenntnißschriften der Reformirten so wie auch privatos auctores Reformatorum auf der Kanzel zu refutiren und zu censuriren sich so lange enthalten sollten, bis oben angeführte Fragen dem churfürstlichen Befehl gemäß genugsam beantwortet und enodiret wären."

Die Berlinischen Geistlichen legten gegen diese Bestimmung unterm 6. September eine Protestation ein, in der sie nicht weniger als zwölf verschiedene Bedenken und Anträge aufstellten, worauf am folgenden Tage ein Bescheid des Oberpräsidenten einging, der die meisten Bedenken der Geistlichen beseitigte, den Antrag aber, auch während des Religionsgesprächs gegen die Reformirten predigen zu dürfen, nochmals zurückwies.

Die Berlinischen Geistlichen hätten am liebsten das ganze Religionsgespräch abgelehnt, wie aus ihrem Schreiben an das lutherische Ministerium zu Frankfurt a. d. O. vom 5. September, und einem bei den Verhandlungen befindlichen, sehr ausführlichen Gutachten von Paul Gerhardt über die Gründe für und wider das Religionsgespräch hervorgeht. Der Beschluß der Berlinischen Geistlichen fiel endlich dahin aus, daß sie sich dem Verlangen des Churfürsten fügen wollten; aber alle Vorbereitungen, die sie trafen, zeigten nur zu deutlich, daß sie in keinem Stücke nachzugeben entschlossen waren.

Es lag nahe, daß die Berlinischen Geistlichen sich zuvörderst mit den Cölnischen verständigen mußten. Wirklich fand auch am 5. September zwischen beiden eine Conferenz Statt, der von Berlinischer Seite Paul Gerhardt und Jacob Hellwig beiwohnten, und in der mancherlei Vorbehalte und Bedingungen, die man sich vor Anfang des Religionsgesprächs machen wollte, zur Sprache gebracht wurden. Die Cölnischen erwiederten noch am nämlichen Tage schriftlich, sie sähen schon, daß beide Ministerien nicht einerlei Zweck hätten. „Unsere Hochgeehrte Herren," heißt es in dem Schreiben der Cölnischen*), „richten ihre Gedanken wider die gesuchte Kirchen-Toleranz und setzen es vornehmlich auf 4 Haupt-Artikul, de praedestinatione, persona Christi, Sacra Coena et Baptismo und was dahin gehöret; und wir turbiren ihr Gewissen deßhalb nicht, sondern sprechen mit dem Herrn Luthero: Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen in der Meinung gefangen, darum wollen wir sie gern dulden. Dagegen sind wir mit gutem Gewissen in einer andern Meinung gefangen, darum dulden sie uns, wo sie es nicht mit uns halten können." Zum Schluß erklären sie: „Weil wir nun nicht einerlei Zweck vor uns haben, möchte wohl unsrer geehrten Herren eigener Vorschlag, seorsim zu agiren, das Beste sein." Dieser Vorschlag war den Berlinischen auch sehr willkommen, denn wenn gleich die Cölnischen sich in dem vorgedachten Schreiben dahin aussprachen, daß sie nicht gemeinet wären, eine oder andere Lehre der Formula concordiae zu negiren oder gar anzufechten, so hatte doch Fromm schon bei Nicolai's Berufung deutlich erklärt, wie er von den Verdammungsurtheilen in der Formula concordiae denke, und auch jetzt noch begehrten die Cölnischen Geistlichen „eine und andere commendationem und accusationem haereseos so lange in suspenso

*) Sebaldus Manuscript S. 615.

zu lassen, bis die Conferenz in puncto de pondere zu Ende gebracht sein würde."

Die erste, oder, wenn man die vorläufige Berathung vom 1. September 1662 mitrechnet, die zweite Conferenz in dieser Angelegenheit, fand am 8. September Statt. Von Seiten jeder Parthei, der Berlinischen, der Cölnischen und der reformirten Geistlichen, wurden besondere Protokolle geführt; die Berlinischen hatten mit der Fassung derselben den kaiserlichen Notarius publicus Matthias Denzer beauftragt, und das Manuscript des oft erwähnten Sebaldus hat uns Abschriften der von Berlinischer und reformirter Seite gehaltenen Protokolle, der von beiden Seiten eingegebenen Streitschriften, so wie der Vota der Berlinischen Geistlichen über die Streitschriften sowohl, als die sonstigen Vorgänge in der Conferenz, aufbewahrt. Als Sprecher des Berlinischen Ministerii trat anfangs, wie natürlich, der alte Propst Lilius auf, später wurde der Archi-Diaconus Elias Sigismund Reinhart, der nächst dem hochbejahrten Lilius die erste Stelle in dem Berlinischen Ministerio einnahm, dazu ersehen. Zum Vorlesen der oft sehr ausführlichen Schriften und Gegenschriften des Berlinischen Ministerii verstand sich einer von den Schul-Collegen des Berlinischen Gymnasiums, der nachmalige Diaconus zu Freienwalde und Pfarrer zu Ranft, Peter Pape; die Schriften des Cölnischen Ministerii wurden von dem Propst Andreas Fromm, die der reformirten Geistlichen von dem Conrector des Joachimsthalschen Gymnasiums, Gerson Vechner, in der letzten Zeit von dem unten zu erwähnenden Adam Gerike vorgelesen.

Die Cölnischen Geistlichen hatten gewünscht, daß zuvörderst über die Lehre von der Gnadenwahl verhandelt und namentlich ein von Hülsemann in der Schrift de colloquio Thoruniensi den Calvinisten Schuld gegebener Satz erörtert werde, der Satz nämlich: „Gott will dem größesten Theil der Menschen, auch dem größesten Theil derjenigen, welchen das Evangelium geprebigt wird, absolut, einig und allein darum, weil es ihm also gefällt, nicht darreichen und geben den kräftigen Grad dieser Gnaden, welcher Grad allein und kein anderer den seligmachenden Glauben und die Seligkeit wirken kann*)." Auf Verlangen der Berlinischen Geistlichen wurde jedoch die Lehre vom Abendmahl und insbesondere de manducatione orali, von der mündlichen Nießung des Leibes und Blutes

*) Sebaldus Manuscript. S. 615.

Jesu Christi, verhandelt, und hierbei gingen die Berlinischen Geistlichen, man kann es nicht ohne einigen Schmerz lesen, in eine Menge von Unterscheidungen und Limitationen ein, die auch den geduldigsten Zuhörer endlich ermüden mußten. Man sah durch alle ihre schriftlichen wie mündlichen Aeußerungen die Meinung durchschimmern: Ja! die Reformirten lehren und glauben, was ihnen die göttliche Verdammung zuziehen muß; aber diese Meinung versteckten sie hinter der Unterscheidung zwischen solchen, die da lehren, und solchen, die da glauben, solchen, die bessern Unterricht empfangen, und solchen, die ihn nicht empfangen haben, solchen die in ihrer Ueberzeugung verharren, und solchen, bei denen noch Hoffnung einer Sinnesänderung vorhanden ist.

Was die Berlinischen Geistlichen eigentlich schreckte, war das Gespenst, das unter dem Namen „Syncretismus" im ganzen Deutschland umging, und in Helmstädt seinen eigentlichen Wohnsitz haben sollte; die Berlinischen aber sangen, wie alle Anhänger der Wittenbergischen Schule, so oft vom Syncretismus die Rede war: wir wollen ihn nicht haben!

Um den Lesern wenigstens im Allgemeinen eine Vorstellung zu geben, wie das Innere des Streites behandelt wurde, gebe ich unter den Urkunden:

1. ein Gutachten Paul Gerhardts *) über die in der achten Session zur Sprache gebrachte Frage, wie weit man den Ansichten der Marburger und Rinteler in dem Religionsgespräch zu Cassel beitreten wolle;
2. die von den Reformirten in der 13. Sitzung aufgestellten 10 Sätze über das Gewicht der Lehre von der mündlichen Nießung **), in denen die Behauptungen absichtlich recht geschieden sind, damit um so eher eine unbedingte Antwort von Seiten der Berlinischen gegeben werden könne;
3. die vermuthlich von Reinhart abgefaßte Erwiederung auf diese 10 Sätze ***), die durch neue Unterscheidungen und spitzfündige Bestimmungen die Streitfragen anders und viel verwickelter stellte.

Eine merkwürdige Zwischenverhandlung veranlaßte ein Schritt der theologischen Facultät zu Rinteln, mit der wohl schon früher Verhandlungen wegen des Kirchenfriedens im Auftrage des Churfürsten angeknüpft

*) Urkunde Nr. 11. **) Urkunde Nr. 12. ***) Urkunde Nr. 13.

sein mochten. In einem Schreiben vom 23. Januar 1663*) stellte die gedachte Facultät ihre gegen die Wittenbergische Epicrisis gerichtete Epistola apologetica in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren zur Verfügung des großen Churfürsten, um sie den Kirchen-Ministerien in der Mark „publica ipsius auctoritate“ insinuiren zu lassen. Der Churfürst war mit der Darstellung der Lehre in diesem Sendschreiben nicht überall einverstanden, sandte sie aber doch an die Kirchen-Ministerien der angesehensten Städte, um sowohl über die Schrift selbst als über die Vorschläge zum Kirchenfrieden deren Gutachten zu vernehmen. In einem bei der Berlinischen Propstei befindlichen Aktenstück, das ich der Kürze wegen Acta irenica genannt habe, befindet sich das sehr ausführliche Gutachten der Frankfurter Theologen vom 1. Junius 1663 und das kürzere des Berlinischen Ministerii vom 5. Mai desselben Jahres, das sich in der Hauptsache auf die bei dem Religionsgespräch abgegebenen Erklärungen bezieht; merkwürdiger aber als beide ist das Gutachten, das Andreas Fromm über den Gegenstand abgab; ich habe die auf den Kirchenfrieden bezügliche Stelle desselben, als einen Beitrag zur Charakteristik des seltsamen Mannes, unter den Urkunden***) abdrucken lassen.

Die Cölnischen neigten sich unverkennbar immer mehr auf die Seite der Reformirten, aber sie wollten doch nicht gern die Nachrede haben, daß durch sie der Syncretismus in die Mark Brandenburg eingeführt worden sei. Sie zogen sich deßhalb von den Conferenzen zurück, und wollten erst dann wieder Theil nehmen, wenn die Lehre von der Gnadenwahl an die Reihe kommen würde. Sie kam aber nicht an die Reihe, weil wenige Monate darauf persönliche Gereiztheit Veranlassung gab, das ganze Religionsgespräch aufzuheben.

In der Sitzung vom 4. April 1663, der nur Lorentz und Hellwig beiwohnten, weil in Lilius und Reinharts Hause die Pocken ausgebrochen waren, glaubte man einen bedeutenden Schritt weiter gekommen zu sein, weil die Reformirten sich mit den meisten Sätzen der Lutherischen einverstanden erklärt hatten. Als aber Lilius, Reinhart und die übrigen Berlinischen Geistlichen wieder erschienen, wurde alles für ungeschehen erklärt, was in den letzten Sessionen verhandelt war; Lorentz und Hellwig, so hieß es, hätten alles bloß ad referendum genommen und wären mit ihren Collegen durchaus eines Sinnes. In der vierzehnten Session (am

*) Urkunde Nr. 14. **) Urkunde Nr. 15. ***) Urkunde Nr. 16.

1. Mai 1663) wurde deßhalb Reinhart besonders vorgenommen, und ihm auf das Beweglichste vorgestellt, wie er doch dem Friedenswerk so viele Hindernisse in den Weg lege und dadurch die Ungnade des Churfürsten auf sich ziehen werde. Das Alles aber verschlug wenig bei dem eigensinnigen Manne; er beantwortete die etwas heftigen Vorwürfe des Oberpräsidenten von Schwerin nur mit desto größerer Entschiedenheit, wie aus einer von ihm selbst aufgesetzten Relation über diese Verhandlung hervorgeht *).

Beim Schluß der sechzehnten Session am 22. Mai 1663 äußerte der Oberpräsident von Schwerin: „weil der reformirten Collocutoren weniger wären, als der Lutherischen, und jene auch nicht immer zugegen sein könnten, so sollte Herr Adamus Gerike **), Schul-College am Joachimsthalschen Gymnasio, der in den letzten Conferenzen die Schriften der Reformirten abgelesen hatte, als Collocutor admittiret werden. So groß aber war damals noch der Abstand zwischen einem Schul-Collegen am Joachimsthalschen Gymnasium und einem Archi-Diaconus zu St. Nicolai, daß Lic. Reinhart in dieser Zumuthung eine Herabsetzung sah. Er erwiederte darauf nach wörtlicher Angabe des Protokolls über die sechzehnte Sitzung: „Sie (die Berlinischen) hätten bei ihrem Gymnasium auch noch gar feine geschickte Leute; wenn es Ihro Gnaden also beliebe, könne von denselben auch noch Jemand mit herauf kommen und ihme (dem Adam Gerike) entgegengesetzt werden, gestalt denn auch der Herr Pape zugegen wäre, welcher so geschickt, daß der andre sich sehr wohl mit ihm exerciren könne.

Der Oberpräsident ließ den Gegenstand für das Mal fallen, nahm ihn aber in der nächstfolgenden 17. Session am 29. Mai 1663 wieder auf, indem er die Sache so vorstellte, daß Adam Gerike, obwohl er sich dem Lic. Reinhart nicht gleich stelle, sich doch mit ihm zu unterreden wünsche, um sich von ihm informiren zu lassen. Diese Zumuthung nahm der ehrgeizige Reinhart als eine Beschimpfung auf, der Oberpräsident

*) Urkunde Nr. 17.

**) Hering in seinen Beiträgen zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche nennt ihn Adam Gierk. In den mir vorliegenden Akten über das Religionsgespräch wird er aber durchweg Gerike, in einem Bericht des Oberpräsidenten v. Schwerin Adam Gierick genannt. In einem Lectionsplan des Joachimsthalschen Gymnasiums vom Jahre 1664 kommt ein College Namens Adamus vor, der wohl kein anderer, als der eben genannte Adam Gerike sein wird.

aber fand in Reinharts Weigerung, mit Gerike zu colloquiren, Trotz und Hartnäckigen Eigensinn; deßhalb erklärte er, daß er sich der Conferenz so lange entziehe, bis er weitern Befehl von dem Churfürsten werde erhalten haben, und hiermit waren die Verhandlungen für immer abgebrochen. Der genauere Hergang des Streits ist in dem unter den Urkunden mitgetheilten Protokoll vom 29. Mai 1663 und dem von Denzer ausgestellten Notariats-Instrument von demselben Datum vollständig enthalten *). Man begreift, daß nach solchen Vorgängen von den Conferenzen weiter kein Erfolg zu hoffen war, und man machte auch keinen Versuch, sie wieder in Gang zu bringen.

Schwerin scheint indeß noch immer gehofft zu haben, daß Reinhart anderes Sinnes werden, und, um seine Heftigkeit wieder gut zu machen, sich fügsamer und milder beweisen werde. Erst nach vier Wochen erstattete er dem Churfürsten über den Ausgang des Religionsgesprächs einen sehr ausführlichen Bericht vom 28. Junius 1663 **), der Reinhart die entschiedene Ungnade des Churfürsten zuzog. In einer an die Commissarien gerichteten Verfügung d. d. Königsberg den 30. Julius 1663 ***) sprach er seinen Unwillen über Reinharts „übermüthiges tolltrotziges Beginnen" aus und befahl, „ihn zu dem Religionsgespräch als einem christlichen und gottseligen Werk, nicht weiter zu admittiren, dasselbe auch mit den übrigen Berlinischen Predigern nicht zu continuiren." Zugleich gab er dem Oberpräsidenten vollkommene Macht, „sowohl reformirte als andere tüchtige und friedfertige theologische Subjekte von den lutherischen Predigern zu berufen, und mit diesen die Conferenz seiner gnädigsten Intention nach fortzusetzen." In einer zweiten an den Oberpräsidenten von Schwerin gerichteten Verfügung von demselben Tage †) gab der Churfürst zu erkennen, wie er nicht länger gestatten könne, daß Reinhart auf dem Churfürstlichen Schloß die Aufwartung bei seinem Neffen, dem Kurländischen Prinzen, habe, und ermächtigte Schwerin, die Unterweisung des Prinzen dem Propst Lilius zu übertragen.

Reinharts Collegen empfanden die ihrem Sprecher widerfahrene Ungnade sehr tief. Gleich nach der Conferenz erklärten sie, zuerst mündlich und dann auch schriftlich in einer Protestation vom 6. Junius 1663, daß sie alles billigten, was Reinhart gesagt habe, mit dem Bemerken, „daß sie es nicht verschuldet hätten, wenn der Infimus der Joachimthalschen

*) Urkunde Nr. 18. 19. **) Urkunde Nr. 20. ***) Urkunde Nr. 21.

†) Urkunde Nr. 22.

Schule sie sammt und sonders durch seine Herausforderung beschimpft habe, daß jedoch in ihnen allen kein Blutstropfen sei, der Ursach habe, sich vor diesem Infimus zu fürchten." Als Reinhart nun auch die Ungnade des Churfürsten angekündigt wurde, wendeten sie sich an den Oberpräsidenten mit einer Vorstellung vom 13. August 1663, in der sie ihren Collegen nochmals entschuldigten und sein Verfahren als das ihrige billigten, und erhielten hierauf am nämlichen Tage eine Antwort, deren Inhalt das ganze Ministerium, namentlich Lilius und Gerhardt, einigermaßen besorgt machte *). Sie nahmen die Vermittelung der übrigen Commissarien in Anspruch, hielten es aber, nachdem sie deren Ansicht mündlich erfahren hatten, für das Beste, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Wie Paul Gerhardt über diese Angelegenheit dachte, beweist am besten das Antwortschreiben an seinen frühern Collegen Heinzelmann in Stendal, der ihm schriftlich mitgetheilt hatte, was man auswärts über das Benehmen des Berlinischen Ministerii dachte. Ich habe das Schreiben um so lieber unter die Urkunden **) aufgenommen, da es mir ein sehr bündiges Zeugniß, sowohl für Paul Gerhardts klassische Bildung, als für den milden Ernst seiner Gesinnung zu sein schien.

So war denn des großen Churfürsten löbliche Absicht, den Frieden im Innern der evangelischen Kirche seines Landes wiederherzustellen, völlig vereitelt, und die Erbitterung zwischen den Theilnehmern an dem Religionsgespräch nur noch größer geworden. Von der Bestellung anderer Collocutoren, die der Churfürst anfangs beabsichtigte, war auch kein Erfolg zu hoffen, und so blieb nur noch eine Maaßregel übrig, ein geschärftes Edict gegen Verunglimpfungen auf der Kanzel und strenge Verpflichtung auf die Churfürstlichen Edicte durch Ausstellung bündiger Reverse, die bis dahin nur von den Ordinanden waren gefordert worden. Das neue Edict vom 16. September 1664 ***) bedroht alle Widerspenstigen mit der Remotion vom Amte, auch dem Befinden nach anderer Animadversion und Bestrafung, und verpflichtet alle weltlichen Beamten von dem Statthalter und dem Oberpräsidenten an bis zu den Kastnern, Schössern

*) Urkunde Nr. 23. 24. Ich vermuthe, daß Paul Gerhardts bekanntes Lied: Ist Gott für mich, so trete ꝛc. in diese Zeit gehört. Der Oberpräsident hatte sehr bestimmt mit der Ungnade des großen Churfürsten gedroht.

) Urkunde Nr. 25. *) Urkunde Nr. 26.

und Amtleuten herab, „Jeden, der wider das Edict zu handeln sich gelüsten lassen sollte, alsofort dem Churfürsten selbst oder seinen Statthaltern und Geheimen Räthen zu hinterbringen."

Der Reverse wird in dem Edict nicht ausdrücklich gedacht, Thatsache aber ist es, daß sie von jetzt ab auch von den bereits angestellten Geistlichen gefordert wurden. Viele Hunderte derselben unterschrieben die ihnen vorgelegten Reverse, und Mancher, der sich ein Gewissen daraus machte, wurde durch die Rücksicht auf Weib und Kinder dazu gedrungen. „Schreibt, schreibt, lieber Herre, schreibt, auf daß ihr bei der Pfarre bleibt! war zu jener Zeit ein Witzwort, das man den Ehefrauen der Pfarrer in den Mund legte, und das auch wohl in mancherlei Formen vorgekommen sein mag.

Die Bestürzung unter den Geistlichen war allgemein, und wie es damals Sitte war, holte man Gutachten von auswärtigen Geistlichen ein, ob man das Edict mit gutem Gewissen unterschreiben könne, oder ob man es auf die Absetzung ankommen lassen solle. Die Berlinischen Geistlichen wendeten sich an die theologischen Facultäten zu Leipzig, Helmstädt, Jena und Wittenberg und an die geistlichen Ministeria zu Hamburg und Nürnberg; in welchem Sinne sie das Churfürstliche Edict aufgefaßt hatten, und wie sie die zu beantwortenden Fragen gestellt haben, möge der Leser aus dem von Lubath und Hellwig unterzeichneten Schreiben vom 2. November 1664 *) an die theologische Facultät zu Wittenberg ersehen. Die Antworten der befragten Facultäten und Kirchen-Ministerien finden sich in den oben erwähnten Actis irenicis, es wird aber der Mittheilung derselben nicht bedürfen, und eine kurze Angabe des Hauptinhalts derselben genügend sein.

Die Leipziger hielten es für bedenklich, das Edict zu unterschreiben, und riethen, mit Zuziehung der Kirchenpatronen, gegen die Beschränkung ihres Strafamts zu protestiren. Die Helmstädter entschuldigten sich mit einem Verbot ihres Landesherrn, sich in die Kirchenstreitigkeiten zwischen Reformirten und Lutherischen ohne besondere Erlaubniß einzulassen, äußerten sich aber beiläufig ganz gemäßigt über die ihnen vorgelegten Fragen. Die Jenaer riethen, dem Churfürsten vorzustellen:

1. daß es nicht in seiner Befugniß stehe, in einer Sache, die doch die ganze lutherische Kirche angehe, Verfügung zu treffen, daß sie,

*) Urkunde Nr. 29.

(die Geistlichen) jedoch einem Beschluß sämmtlicher lutherischer Stände sich fügen würden,

2. daß nicht die Prediger allein, sondern auch die Landstände vermöge ihrer landesherrlichen Privilegien bei der Sache betheiligt wären, und daß sie diesen durch ihr Urtheil nicht vorgreifen wollten.

Die Wittenberger, deren Wortführer auch diesmal Abraham Calow war, widerriethen, das Edict zu unterschreiben, oder auch dessen Insinuation nur stillschweigend hinzunehmen, weil man damit den ganzen Inhalt desselben billigen würde; sie ermahnten vielmehr das Ministerium, den Streit gegen Syncretisten und Calixtiner, ohne gerade diese Namen zu gebrauchen, mit aller Schärfe zu treiben. *)

Die Gutachten der Facultäten, mit Ausnahme des Wittenbergischen, sind niemals im Druck erschienen; das Gutachten der Hamburger ist in den Unschuldigen Nachrichten vom Jahre 1718 S. 620. abgedruckt; von dem Nürnbergischen liegen zwei Ausgaben vor mir, die eine vom Jahre 1666, die andere vom Jahre 1667. Die Hamburger erklären das Unterschreiben des Edicts für unzulässig, denn „wer könne ohne Verletzung seines Gewissens Duldung üben gegen Leute, die so erschreckliche und gotteslästerliche Dinge **) dulden; Schweigen sei auch nicht an der Zeit, denn das passe nicht zu dem Bekenntniß des Glaubens, das Gott von uns

*) Der sonst billige Hering hat bei seinem Aufsatz von dem neuen Edict und den geforderten Reversen (Neue Beiträge II. Bd. S. 190.) das Gutachten der Wittenberger doch wohl mit reformirten Augen gelesen. Die Stelle, die ihn besonders verletzt hat, lautet wörtlich so: Nec vero parilis ratio est utriusque partis, quoad hanc tolerantiam, ut mutuo ex aequo sanciri vel iniri possit. Nam Reformati cum agnoscant, nostris dogmatibus fundamentum fidei non labefactari, adigi omnino ad id possunt (imo per consequentiam adstricti jam sunt,) ut nostram doctrinam tolerent sine anathemate, hoc est, eandem ne condemnent. Ex adverso vero, cum nos convicti simus in conscientia, Reformatorum errores evertere ac labefactare ipsum fidei fundamentum, quomodo salva et illaesa conscientia ratam habere possumus ejusmodi tolerantiam, et a condemnationibus errorum, saluti noxiorum, abstinere?

**) Nach Aufzählung verschiedener reformirter Irrlehren fährt das Gutachten fort: Sed quis ad tolerantiam tam foeda et blasphema tolerantium sine vulnere conscientiae se obligare potest? Jurastis in Augustanam confessionem, quae non tolerat sed improbat secus docentes. Petrum graviter errantem Paulus non tolerat sed reprehendit. In ähnlicher Weise schrieben die Hamburger auch an das Kirchen-Ministerium zu Stendal.

fordere; der Benennung „Majestätsfeinde und Sacramentschänder" könne man sich wohl enthalten, aber das Strafen der Irrlehren sei unumgänglich, nur müsse es mit Vernunft geschehen und mit Rücksicht sowohl auf den Text als die Zuhörer; wo der Text es erfordere, müsse man auch eifern, aber der Eifer müsse doch auch sein Maaß haben. Der Exorcismus endlich sei ein Adiaphoron; es sei zu wünschen, daß eine Provinzial-Synode darüber einen Beschluß fasse; indeß müsse man bei dem gedrückten Zustande der Kirche sich Manches gefallen lassen, und es sei doch wichtiger, daß man die Kirche, wie schlecht es auch mit ihr bestellt sein möge, als ein sogenanntes Adiaphoron aufrecht erhalte.

Gegen das Bedenken der Hamburger machte das Nürnberger einen gewaltigen Abstich; sein Inhalt war folgender: „die Berlinischen Geistlichen könnten aus Ehrerbietung gegen ihren Landesherrn und aus Liebe zum Frieden das Edict ohne Verletzung ihres Gewissens gar wohl beobachten, wenn sie auf der Kanzel, so oft es der Text mit sich bringe, die Sachen vortrügen, wie sie wären, dabei aber alle Bitterkeit des Ausdrucks vermieden; Streitfragen brauchten sie bei der großen Menge der zur Besserung des Lebens dienenden Lehren ja nur selten zu berühren, sie müßten sie nicht in den Text hineintragen, sondern aus ihm entwickeln (non inferantur textui, sed efferantur). So hätten sie es in Nürnberg gehalten, und ein solcher Elenchus sei von ihren reformirten Zuhörern, deren sie viele dort hätten, niemals übel gedeutet worden. Die Weglassung des Exorcismus, die ja nur bedingter Weise vorgeschrieben worden, sei unbedenklich, da dieser Ritus an sich gleichgültig und in der Augsburgischen Confession gar nicht vorgeschrieben, auch der Sinn dieser Formel nach der Ansicht angesehener Theologen viel besser als der Ausdruck sei."

Das Gutachten und die demselben beigefügten kurzen Lehrsätze erschienen bald darauf, ohne Zuthun der Nürnbergischen Geistlichen, in einer deutschen Uebersetzung, die sehr viel Aufsehen erregte. Dies veranlaßte das Ministerium zu Nürnberg, die Schrift lateinisch und deutsch mit einer ausführlichen Declaration heraus zu geben, und ihre Ansicht gegen Angriffe der strengeren Parthei zu vertheidigen.

Noch mehr Aufsehen als das Nürnbergische Gutachten machte dasjenige, welches Johann Bötticher, Pastor und Senior zu Magdeburg, auf Verlangen des bekannten Christian Scriver, damaligen Predigers zu St. Jacob in Stendal*) abgab, und das unter dem Namen Judi-

*) Der vor mir liegende Abdruck führt den Titel: Unvorgreifliches Bedenken

cium Magdeburgense eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. In welchem Sinn das Gutachten abgefaßt war, wird der Leser aus dem Eingang, den ich hier mittheile, ersehen. „Anfangs", sagt Bötticher, „hätte ich wünschen mögen, daß die Herren Prediger in den vornehmsten Städten Ihrer Churfürstl. Durchlaucht Landen hierüber schriftlich und freundlich, ohne alle Veranlassung zu einigem Uebel, unter sich communiciret hätten. Nachdem aber dieses nicht beobachtet, so ist diese Sache so viel gefährlicher für die Herren Prediger worden, und werden dieselben nunmehr entweder gedachtem Churfürstl. Edict unterschreiben, oder in dessen Weigerung die Remotion annehmen oder erwählen müssen. Dies letztere wollen die Herren Eines Wohlehrw. Ministerii zu Hamburg nicht rathen, wie ich ersehe aus ihrem eingerichteten Informat in diesen Worten: Neque vobis necessum est extrema pati, ut suspensionem, remotionem. Absit hoc! Quanto enim cum periculo totius Ecclesiae Marchiacae talia sint conjuncta, vos ipsi videtis, neque monitoribus nobis egetis. Ich für meine Person rathe es den Herren auch nicht, und zwar aus gewissen Ursachen, welche der Herr M. selber wohl absehen kann. Daher wird nunmehr das erste, nämlich die Subscription zu erwählen sein. Demnach wird gefragt, ob dem Hochgedachten Churfürstl. Edicto die Herren mit gutem Gewissen unterschreiben können. Ich antworte darauf mit Ja; denn wenn dieses nicht mit gutem Gewissen geschehen könnte, wäre besser, Sie ließen sich removiren, als daß sie im Geringsten wider Ihr Gewissen handeln sollten."

Die Wittenberger waren sogleich mit einer Gegenschrift da; sie führt den Titel: Discursus Wittenbergensis contra Judicium, ut vocatum est, Magdeburgense. Wittenberga anno 1665 d. 13. Octobris Magdeburgum transmissus (Helmaestadii 1666,) worauf Bötticher noch in dem nämlichen Jahre eine Erwiderung unter dem Titel: Animadversiones apologeticae in discursum et caet: (Helmaestadii 1666) herausgab.

Aber es lohnt nicht, die Gründe der Wittenberger und Böttichers Gegengründe weiter zu erörtern. Wir wollen lieber noch über einige an-

über diese Frage, ob die Herrn Prediger zu Ständal in der alten Mark dem Churfürstl. Brandenburg. Edicto d. d. 16 Septbr. anno 1664 mit gutem Gewissen unterschreiben, oder sich removiren lassen können. An Herrn M. Christianum Scriverium, Prediger zu St. Jacob in Ständal auf inständiges Bitten den 22. Mai 1665 ausgefertigt, und auß hochdringenden Ursachen durch den Druck herausgegeben von Johann Bötticher, D. Pastore und Seniore zu Magdeburg. Helmstädt 1666 in 4.

dere Schriften berichten, die aus den Streitigkeiten über das Edict vom Jahre 1664 hervorgingen.

Es war in den kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit mehrmals die Frage aufgeworfen worden, inwiefern die Märkische reformirte Kirche mit den Lehren der übrigen reformirten Gemeinden übereinstimme, eine Angelegenheit, die insofern in Frage gestellt werden konnte, als die Reformirten in der Mark immer auf die Confessio Sigismundi zurückgingen, und die insofern auch von Wichtigkeit war, als Abweichungen von den symbolischen Schriften der reformirten Kirche die Schlußfolge rechtfertigen konnten, daß die Reformirten in der Mark nicht zu den Augsburgischen Confessionsverwandten gehörten, folglich auch nicht in dem Westphälischen Frieden mit begriffen wären.

Zur Beseitigung dieser Frage gab der Churfürstl. Hofprediger Bartholomäus Stosch ohne Nennung seines Namens eine halbamtliche Schrift *) heraus, in der die Einträchtigkeit der Märkischen reformirten Kirche mit den übrigen Kirchen dieses Bekenntnisses, sowohl in als außerhalb Deutschland, gezeigt werden sollte. Eine aus vier Quartblättern bestehende Schrift konnte einen Gegenstand, wie der in Frage gestellte, unmöglich befriedigend behandeln, auch war Stosch überhaupt nicht der Mann, der in so bewegter Zeit ein ruhiges und treffendes Wort hätte schreiben können. Der Schluß jener Schrift war am wenigsten geeignet, die Widersacher des Friedens zu überzeugen, oder die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. „Die übel passionirten, heißt es, welche mit Hurern, Ehebrechern, Libertinern, Trunkenbolden und Ungerechten, dafern sie nur die Beichte mit dem dazu gehörigen ablegen, und die leibliche Gegenwart und mündliches Essen des Leibes Christi im Brot eifrig bekennen, wohl synkretisiren u. s. w. diese werden ihr Urtheil tragen. Wir aber haben die Hoffnung, daß es uns am jüngsten Tage erträglicher ergehen werde, dafern wir solten zu viele Liebe, Sanftmuth und Friedfertigkeit als zu viel Bitterkeit, Haß und Widerwärtigkeit gegen andere erwiesen haben. Denn selig sind die Friedfertigen, aber den Zanksüchtigen ist Angst und Trübsal bereitet. Matth. 5, 9. Röm.

*) Der vollständige Titel der Schrift ist: Summarischer Bericht von der Märkischen reformirten Kirchen Einträchtigkeit mit andern in und außer Deutschland reformirten Gemeinen. Mit Sr. Churfürstl. Durchlaucht Wissen und Genehmhabung aufs Kürzeste abgefaßt und in Druck gegeben durch B. S. Cöln an der Spree 1666 mit dem Motto: Marc. 9. 40. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Röm. 2, 8. Wer dieses in der Furcht Gottes bedenken wird, der wird augenscheinlich sehen, daß Se. Churfürstl. Durchlaucht und die Märkischen Reformirten sich von andern nicht absondern und trennen." Diese Schlußfolge wollte selbst den Reformirten nicht einleuchten, und der Ton der Schrift auch sonst Niemanden zusagen. Es erschienen bald darauf mehrere Gegenschriften *), die auf der einen Seite des reformirten Hofpredigers unlogisches Reden, auf der andern seinen verfolgungssüchtigen Sinn gegen die Lutherischen mit außerordentlicher Bitterkeit zur Schau stellten. Der Verfasser der einen schließt seinen Gegenbericht mit folgenden Worten: „Endlich bitte ich ihn (nämlich den ungenannten und dennoch bekannten B. S.) für der ganzen werthen Christenheit: Er wolle doch von gutem Gewissen, als Er es gegen Gott im Himmel am Jüngsten Tag immer mehr zu verantworten gedenckt, redlich von sich sagen: ob er mit seinem Syncretismo von Grunde seines Herzens der Kalvinischen oder der Lutherischen Kirche Aufnehmen oder Untergang suche."

Die zweite Schrift, deren wir hier noch zu erwähnen haben, gewöhnlich unter dem Namen Lapis Lydius Sacrarum scripturarum oder schlechtweg Lapis Lydius **) (Prüfstein) angeführt, war den streng Lutherischen um so mehr zuwider, als sie in einer sehr gemäßigten Sprache,

---

*) Die beiden vor mir liegenden Schriften führen folgende Titel:

1. Kurze Anmerkungen auf den newlich zu Cölln an der Spree gedruckten Summarischen Bericht B. S. von der Märkischen Reformirten Kirchen Einträchtigkeit, mit andern, in und außerhalb Deutschland reformirten Gemeinden. Dantzig im Jahre Christi 1666. Mit dem Motto: Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet!
2. Ausführlicher Gegen-Bericht einem Summarischen Bericht B. S. von der Märkischen Kirchen Einträchtigkeit u. s. w. Zu diesem Mal in dem einigen Articul vom Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi entgegengesetzt von P. S. Leipzig 1666.

**) Der vollständige Titel ist: Lapis Lydius sacrarum scripturarum admotus judicio, quod latum fuit a Collegio theologico in Acad. Wittembergensi super subscriptione Reversus alicujus, quam S. P. Electoralis Brandenb. postulavit a ministris verbi divini in Ecclesiis Lutheranis Coloniae ad Suevum et Berolini existentibus, transmissus ab Inspectore quodam in V. Marchia. Colon Brand. 1666. Der Titel der Deutschen Uebersetzung ist: Probierstein, da nach der Regel des Wortes Gottes das Urtheil der theologischen Facultät zu Wittenberg rc. vernünftiglich untersucht und geprüft wird, durch einen Pastorem und Inspectorem in der Alt-Mark F. G. M. Berlin und Cöln 1666 in 4.

aber mit desto größerer Schärfe, die Unhaltbarkeit der Gründe in dem Gutachten der Wittenbergischen Facultät auseinander setzte. Nur einen Fall könne es geben, wo es recht sei, der Obrigkeit nicht zu gehorchen, wenn sie befehle, wo Gott verboten, oder verbiete, wo Gott befohlen habe. Dieser Fall sei aber hier nicht vorhanden, da das Edict vom Jahre 1664 weder Unbilliges noch Sündliches fordere. Für den Verfasser dieser Schrift galt anfangs Andreas Fromm, der, als die Schrift erschien, seine Stelle als Propst zu Cöln bereits verlassen hatte, und sich ohne Amt in Wittenberg aufhielt; der wahre Verfasser, der sich später auch frei zu derselben bekannte, war Friedrich Gesenius, damals Inspector zu Kalbe, von wo er bald darnach in gleicher Eigenschaft nach Gardelegen in der Altmark versetzt wurde.

Unter den vielen Schriften, die dem Lapis Lydius entgegengesetzt wurden, will ich nur die eine erwähnen, die ich selber besitze, und die gewöhnlich unter dem Titel Examen Examinis corruptae rationis a Cive quodam Marchico angeführt wird, und Gesenius Gründe von demjenigen Standpunkte aus, den wir aus dem Religionsgespräch kennen, in einer gemäßigten aber nicht gerade anziehenden Sprache zu widerlegen sucht. Der Verfasser trägt kein Bedenken, gleich im Anfange seiner Schrift zu behaupten, daß das Edict von 1664 den göttlichen Gesetzen zuwider laufe. Dabei verwahrt er sich aber auf das Feierlichste gegen die Annahme, daß der große Churfürst irgend etwas habe verordnen wollen, was dem göttlichen Gesetz entgegen sei; denn was von dieser Art in dem Edict enthalten sei, das komme nicht auf Rechnung des Churfürsten, sondern dessen, der das Edict abgefaßt habe; der Concipient sei aber kein anderer, als der Hofprediger Bartholomäus Stosch; er selbst werde das nicht leugnen, wenn er sein Gewissen recht ausschütte (si conscientiae

---

*) Der vollständige Titel ist: Examen examinis corruptae rationis, demonstrans Lapidi Lydio sacrarum scripturarum congruum esse judicium pl. rever. et amplissimi Collegii theologici in Academia Wittebergensi latum, super subscriptione reversus in Marchia Brandenburgensi, institutum a cive quodam Marchico Witteb. 1666. Das Exemplar, dessen ich mich bedient habe, ist mit dem Namenszuge des Hofpredigers B. Stosch gezeichnet, und rührt wahrscheinlich aus dessen Bibliothek her. Der Verfasser dieser Schrift ist nach Herings Angabe der damalige Prediger Jakob Hellwig an der Marienkirche, der nachmals als Prediger der deutschen Gemeinde nach Stockholm ging und 1684 als Bischof zu Reval gestorben ist.

scrinia excusserit); den klaren Beweis aber gebe die Vorrede, die Stosch zu einer Schrift de innocentia ecclesiae reformatae in confessione fidei geschrieben habe, und schon Alles enthalte, was nachher im Edict von 1664 ausgesprochen worden; jene Vorrede habe Stosch im Jahre 1662 durch seinen Küster ins Publikum gebracht; was er aber unter seinem eigenen Namen drucken zu lassen sich gescheut habe, das habe er nachmals unter dem heiligen Namen Sr. Churfürstl. Durchlaucht als Verordnung ausgehen lassen, und so trage Stosch, und wer ihm etwa geholfen, die ganze Schuld von Allem, was in dem Edict dem göttlichen Gesetz zuwider laufe.

Ich übergehe die Streitschriften, die Matthäus Bugäus, General-Superintendent zu Stendal in eben dieser Angelegenheit ergehen ließ, oder doch hervorrief. Die unter seinem Namen erschienene „Explication wegen des Religionsvergleichs zwischen den Reformirten und Lutherischen" war eine viel zu oberflächliche Rechtfertigung des Churfürstl. Edictes, als daß sie irgendwo hätte Eindruck machen können; die Gegenschriften aber sind schon ihrem Titel nach (denn ich habe keine derselben erhalten können) in einem Tone abgefaßt, den ein aufgeklärter, gründlicher Forscher unter allen Verhältnissen vermeidet.

Es ist aber Zeit, daß ich zu den Vorfällen in Berlin selbst zurückkehre, und die Begegnisse mittheile, die in Folge des Edicts vom 16. September 1664 die angesehensten hiesigen Geistlichen betrafen: ich meine den Propst Georg Lilius zu St. Nicolai, seinen nächsten Collegen, den Archidiaconus Elias Samuel Reinhart, den Propst Andreas Fromm zu St. Petri in Köln, und denjenigen, dessen Leben wie hauptsächlich darstellen wollten, den ehrwürdigen Sänger Paul Gerhardt.

Es konnte dem großen Churfürsten nicht verschwiegen bleiben, daß die Berlinischen Geistlichen, anstatt das Edict zu unterschreiben, sich Gutachten über das von ihnen zu beobachtende Verhalten von mehreren auswärtigen

*) Hering führt im zweiten Theile seiner Neuen Beiträge S. 211 den Titel einer dieser Gegenschriften an: Eine unzeitige abgeschmackige falsche Prophetenfeige und synkretistische dicke fette General-Lügen, welche sich neuerlicher Zeit abermal gefunden in dem Original-Projekt des General-Superintendent Bugaei 2c. von G. M. (soll heißen Georg Müller).

theologischen Facultäten und Kirchen-Ministerien, unter andern auch von der ihm besonders widerwärtigen Facultät zu Wittenberg, hatten geben lassen. Der Churfürst hatte wahrscheinlich keine Vorstellung davon, wie verständige Männer durch seine Verordnung sich in ihrem Gewissen beschwert fühlen konnten, und er sah in ihren Schritten nur Eigensinn und Widersetzlichkeit gegen eine von ihm als nothwendig erkannte Maaßregel. So erließ er am 25. April 1665 an das Ministerium zu Berlin den Befehl *), sich am 28. desselben Monats vor dem Churfürstl. Consistorium einzufinden, und alle über sein Edict eingegangene Gutachten (Censuras et judicia) zur Stelle zu bringen; das Consistorium beauftragte er an demselben Tage, die Gutachten von dem Kirchen-Ministerium in Empfang zu nehmen, und sämmtliche Berlinische Geistlichen unter Androhung der Entlassung von ihrem Amte zur Ausstellung des Reverses aufzufordern.

Der Churfürst fand sich indeß veranlaßt, den an das Consistorium ertheilten Befehl, noch ehe der 28. April herankam, in einigen wesentlichen Punkten zu ändern. Er erließ den 27. einen Befehl an den Oberpräsidenten **), sich am 28. im Consistorium einzufinden, und zunächst dem Propst Lilius und dem Archidiaconus Reinhart, falls sie die Ausstellung des Reverses beharrlich verweigern sollten, sofort die Entlassung vom Amte anzukündigen, den übrigen Geistlichen aber noch eine Bedenkfrist zu gestatten, binnen welcher sie ebenfalls einen Revers auszustellen, oder die Remotion zu gewärtigen hätten. Lilius sowohl als Reinhart beharrten bei ihrer Weigerung, und so wurde ihnen denn sofort die Entsetzung vom Amte angekündigt.

Die vier Geistlichen, denen man noch Bedenkzeit verstattet hatte, Lubath, Gerhardt, Lorentz und Hellwig, wandten sich am folgenden Tage an den Magistrat ***), und baten um dessen Verwendung beim Churfürsten. Der Magistrat veranstaltete eine mündliche Berathung mit dem Ministerium, und stellte in Folge derselben dem Churfürsten vor †), wie die Berlinischen Geistlichen doch bisher die Edicte beobachtet hätten, sich auch zur Befolgung derselben per supplicatum, nur nicht durch einen Revers, oder durch Unterschrift des Edictes, verpflichten wollten; daß der Churfürst doch mit ihnen, die bereits im Amte wären, nicht den Anfang des Unterschreibens werde machen wollen; daß er, der

*) Urkunde Nr. 30. **) Urkunde Nr. 31.

***) Urkunde Nr. 32. †) Urkunde Nr. 34.

Magistrat, an diesen guten Leuten keine malitiam oder sonderliche obstination, sondern nur Furchtsamkeit finde, indem sie besorgten, sich durch die Unterschrift sowohl bei ihren Zuhörern, als bei auswärtigen Kirchen verdächtig zu machen; daß der Gehorsam nicht sowohl in subscriptione et litteris, sondern in animo et facto beruhe, und daß Se. Durchlaucht daher die Gnade vorwalten lassen, und die beiden Prediger Lilius und Reinhart in ihr Amt wieder einsetzen möge.

Sämmtliche Berlinischen Geistlichen reichten am 29. April eine Bittschrift gleiches Inhalts *) an den großen Churfürsten ein, in der sie unter andern anführten, daß ja auch die reformirten Geistlichen noch nicht das Edict unterschrieben hätten. Diese Vorstellung hatte weiter keinen Erfolg, als daß die reformirten Geistlichen in Berlin das Edict sofort unterschreiben mußten; in der Hauptsache erwiederte der Churfürst in einem ganz kurzen Bescheide **), er könne nicht finden, daß die Geistlichen sich so erklärt hätten, daß man ihren Gehorsam daraus spüren könne, und er lasse es daher bei dem ergangenen Bescheide bewenden.

Die Berlinischen Geistlichen reichten hierauf unterm 1. Mai 1665 eine ausführliche Denkschrift ***) ein, in der sie ihre Gewissens-Scrupel sehr ausführlich auseinander setzten; sie blieb aber ohne Erfolg und wurde sogar von dem Churfürsten sehr ungnädig aufgenommen.

Das Verfahren gegen die beiden Geistlichen erregte in der Stadt und bei den Ständen große Bestürzung, und der Churfürst hielt es für

---

*) Urkunde Nr. 33. **) Urkunde Nr. 35.

***) Die Denkschrift befindet sich in den Actis irenicis bei der Propstei zu Berlin, möchte aber für unsre Leser schwerlich von Interesse sein, weßhalb ich sie nicht habe abdrucken lassen. Eine Abschrift des Aufsatzes kam auch nach Frankfurt a. d. O., wo sie zu schriftlichen Erörterungen zwischen den beiden Geistlichen Brunnemann und Lüdeke Veranlassung gab. Brunnemann billigte die Ansicht der Berlinischen Geistlichen nicht, und hatte in seinem Aufsatz dagegen einige starke Ausdrücke gebraucht. Das nahm Reinhart, vermuthlich Verfasser der Berlinischen Denkschrift, sehr übel, und forderte in einem sehr gereizten Tone schon von Leipzig aus Brunnemann zu einer Erklärung auf, die dieser ihm auch nicht schuldig blieb.

Die Aufsätze und der Briefwechsel zwischen Brunnemann und Reinhart finden sich in dem oben erwähnten Aktenstück. Brunnemanns Schreiben ist ohne Datum; das rügt eine wahrscheinlich von Reinhart herrührende Bemerkung: sine dato, sine crux, sine lux, sine dies. Der Ausdruck scheint ehemals ein gewöhnliches Witzwort gewesen zu sein. So lese ich in einer Druckschrift aus jener Zeit, es sei Jemand sine crux, sine lux, sine omne Deus, d. i. ohne alle Förmlichkeiten begraben worden.

nothwendig, unter dem 4. Mai 1665 eine Declaration *) ergehen zu lassen, aus welchen Gründen die beiden Geistlichen ihrer Stelle entlassen worden wären.

Noch einmal wendete sich der Magistrat und die Bürgerschaft mit dem Gesuch um Wiedereinsetzung ihrer Prediger und um Erlaß der Reverse an den großen Churfürsten **), und machte besonders das geltend, daß Lilius ja schon bei seiner Ernennung zum Propst im Jahre 1657 einen Revers ausgestellt, und ein getreuer und gehorsamer Knecht sich doch nur ein Mal für alle Mal zu verpflichten habe. In dem Bescheide vom 17. Mai 1665 ***) erklärte der Churfürst sich dahin, er wolle dem Propst Lilius noch eine Bedenkzeit gestatten, in Beziehung auf Reinhart aber sei es klar, daß er vom Anfang an den Kirchenfrieden gestört, die landesherrlichen Vorschriften aus den Augen gesetzt, und Andere zu gleicher Nachfolge veranlaßt habe; der Magistrat habe ihm daher seinen Abschied zu geben, und ihm anzudeuten, daß er die Stadt ehesten Tages verlasse, und sich aufs Land begebe, auch sich aller Korrespondenz enthalte; falls er schon weg sei, habe der Magistrat ihm zu schreiben, daß er nicht wieder komme; für die erledigte Stelle sei ein anderer Geistlicher zu wählen, aber nicht eher zu vociren, als bis der Churfürst seines Gehorsams versichert sei; den übrigen Geistlichen hätten sie anzudeuten, daß sie den Revers ehestens zu unterschreiben, oder sich gleichmäßiger Verordnung zu versehen hätten.

Für Reinhart war hiermit die Sache beendigt; er ging am 27. Mai in aller Frühe mit seiner Familie nach Leipzig, wurde hier noch im nämlichen Jahre zum Pastor an St. Nicolai gewählt, und späterhin zum Superintendenten und Professor der Theologie ernannt, in welchem Amte er 1669 verstorben ist.

Wer sich an Reinharts Benehmen bei dem Religionsgespräch erinnert, wird es nicht eben befremdlich finden, daß der Unwille des Churfürsten vornehmlich auf ihn fiel; Reinhart hatte aber auch, was hier noch nachzuholen ist, einige Monate vor der entscheidenden Wendung seines Schick-

*) Urkunde Nr. 36. Die Declaration wurde in Quartform gedruckt, und in vielen tausend Exemplaren verbreitet. Ein Exemplar derselben befindet sich im Besitz des Herrn Directors Klöden hierselbst. Die Declaration selbst ist auch in Mylius C. C. M. Thl. I. S. 385. abgedruckt.

) Urkunde Nr. 41. Man vergl. auch Urkunde Nr. 37. 38. *) Urkunde Nr. 42.

sals den Churfürsten von Neuem zum Zorne gereizt. Ein M. Prenzlau hatte den Rektor Vorstius und den M. Buntebart, damals Archidiaconus zu St. Petri, zu Gevattern gebeten; das hatte Reinhart ihm ernstlich verwiesen, und dabei Buntebart einen Synkretisten genannt. Dieser Vorfall war dem großen Churfürsten vermuthlich durch Stosch hinterbracht worden, und so wichtig schien ihm diese Privatsache, daß er von dem Consistorium ein Gutachten verlangte, wie Reinhart wegen dieser Störung des Kirchenfriedens gebührlich zu bestrafen sei. Das Consistorium konnte sich nicht zu einem gemeinschaftlichen Votum vereinigen, und reichte deßhalb die Separat-Vota der einzelnen Consistorialen ein, die mir besonders durch die Abstufung in der Strenge der Ansicht merkwürdig gewesen sind. Der weltliche Rath Schardius verlangte, daß Reinhart zuerst gehört, und dann durch einen wohl clausulirten Revers verpflichtet werde, sich nach dem Edict vom 2. Junius 1662 zu richten; der lutherische Geistliche Andreas Fromm verlangte ebenfalls legitimam causae cognitionem, und stimmte dann für den penultimus gradus correctionis, die Ankündigung der Entsetzung vom Amte; der reformirte Hofprediger Stoschius dagegen rieth, einen solchen turbatorem pacis sogleich und ohne weitere Untersuchung aus der Stadt und aus dem Lande zu jagen, wenn man nicht einen excessum patientiae begehen, und ihn durch einen wohl clausulirten Revers vinculiren wolle. Der Vorfall scheint nicht weiter verfolgt zu sein, weil die späteren Vorgänge ungleich wichtiger waren, und Reinharts Schicksal sich bald nachher auf andere Veranlassung entschied.

Daß Reinhart ein Mann von heftigem Charakter und großem Selbstgefühl war, geht aus seinem Benehmen bei dem Religionsgespräch zur Genüge hervor; man hat aber auch die Frage aufgeworfen, ob er es mit seinem Eifer für das unverfälschte Lutherthum ehrlich gemeint, und nicht vielmehr sich selbst als das Beste seiner Kirche gesucht habe. Es ist natürlich, daß eine Zeit, wie die unsrige, Männer, wie Reinhart, Paul Gerhardt und andere Geistlichen damaliger Zeit nicht mehr versteht, wenn sie Amt und zeitliches Glück ihrer Ueberzeugung opfern.

Das war aber im Allgemeinen die Gesinnung der damaligen Zeit, und man soll nur nicht sagen, daß die Berlinischen Geistlichen, die damals Amt und Vaterland verließen, meist von äußeren Rücksichten getrieben wurden, daß der eine nur dem Beispiele des andern folgte, und daß Mancher das Härteste über sich ergehen ließ, weil er vor den übrigen

nicht anders geburft hätte. Auch Männer, die dem Streit ganz fern standen, theilten Reinharts und Paul Gerhardts Gesinnung. Zum Nachfolger des ersteren wurde der Rector des Berlinischen Gymnasiums, Conrad Tiburtius Rango (eigentlich Ranke), berufen. Die äußeren Verhältnisse seiner Stelle waren damals noch von der Beschaffenheit, daß die ihm angetragene Versetzung eine Beförderung genannt werden konnte; er lehnte sie ab, und reichte dem Magistrat ein ausführliches Gutachten*) ein, worin er zeigte, weßhalb kein Geistlicher die Churfürstlichen Edicte von 1614, 1662 und 1664 mit gutem Gewissen unterschreiben könne.

Die Angelegenheit der Märkischen Geistlichkeit schien inzwischen eine bessere Wendung nehmen zu wollen. Die Stände der Churmark glaubten sich dabei ins Mittel schlagen zu müssen, und erforderten zunächst ein Gutachten von einigen Geistlichen der Churmark, „inwiefern in dem vorhabenden Revers die ausdrückliche Benennung der Formula concordiae unterbleiben könne." Nachdem das Gutachten der deputirten Superintendenten und Pröpste dahin ausgefallen, daß diese Unterlassung salva conscientia et salva fidei confessione nicht geschehen könne, reichten die Stände unterm 9. Junius 1665 eine sehr freimüthige Vorstellung an den großen Churfürsten ein, in der sie zuvörderst bemerkten, „wie es wohl dienlich und gut gewesen wäre, wenn die Churfürstlichen Edicta vor deren Publication den Ständen gnädigst communiciret und Ihr unterthänigstes Bedenken dabei requiriret worden wäre, worauf sie weiter ausführten, wie durch strenges Halten auf den Buchstaben jener Edicte nichts Gutes geschafft, und namentlich den Römisch-Katholischen Gelegenheit gegeben werde, die evangelische Kirche verdächtig zu machen, als ob außer den Religionen, so dem Friedensschluß nach im Römischen Reiche sollten geduldet werden, sich eine neue Art und species hervorthun wolle."

Der Bescheid des Churfürsten vom 13. desselben Monats fiel nicht so aus, wie die Stände ihn wohl erwartet hatten. „Die Reverse", hieß es, „wären nichts Neues, sondern schon vor undenklichen Zeiten

*) Das Gutachten ist in den Unschuldigen Nachrichten v. J. 1720 S. 366 ff. abgedruckt.

gefordert worden; es sei auch ein ungegründetes Vorgeben, wenn die Geistlichen behaupteten, der Revers sei so hart gefaßt, daß sie denselben ohne Verletzung ihres Gewissens nicht unterschreiben könnten; unwissender und passionirter Leute judicia könne Se. Churfürstliche Durchlaucht nicht consideriren; dafern Prediger vorhanden wären, die unter dem Vorwande der conscientz sich ihrer Schuldigkeit entziehen wollten, so müßten Se. Durchlaucht es geschehen lassen; solche müßten dann ihre Gewissensfreiheit in andern Ländern suchen, und von Sr. Durchlaucht nicht begehren, daß Sie um der irrenden Gewissen willen ihr eigenes Gewissen in Wahrheit verunruhigten *).

Die Stände beruhigten sich bei dieser Bescheidung nicht, sondern reichten unterm 17. Junius 1665 eine neue Vorstellung **) ein, in der sie ausführten, daß es der Unterschrift des Reverses nicht bedürfe, da die Geistlichen auch ohnehin zur Beobachtung der Edicte verpflichtet wären, und daß es dem Edict vom Jahre 1662 vollkommen gemäß sei, wenn der Revers nur von den neu anzustellenden Geistlichen gefordert, die bereits bestellten Geistlichen aber mit der Unterschrift gänzlich verschont würden. Für den Fall, daß der Churfürst die Prediger von Ausstellung der Reverse nicht ganz befreien könne, baten sie, wenigstens die Erinnerungen der Stände über den Entwurf desselben zu hören, „auf daß um so vielmehr und besser den Geistlichen ihre dubia und scrupuli könnten aus dem Wege geräumt werden;" zuletzt erneuerten sie den Antrag „die beiden entürlaubten Prediger völlig zu pardonniren und sie zu ihren Gemeinden, die sie ungern entbehren dürften, wieder kommen zu lassen."

---

*) Ich habe die Vorstellung der Stände in den mir aus dem Königl. Ministerial-Archiv mitgetheilten Akten nicht gefunden, wohl aber eine Abschrift in den Actis irenicis S. 248 ff. Unter der Abschrift stehen die Worte: „dieses Concept wird in pleno approbiret" und es folgen die Unterschriften:

Matthias v. Hüncke; Achatz v. d. Schulenburg; Fritz Diederich v. Löpel: Diederich v. Wutenow; Alex. Ludolph v. Quast; Melchior Christopf v. Hüncke; Hans Christoph v. Röbel; Otto Hacke; Joh. Georg v. Röbel; Hans Heinrich v. Rochow; Georg Wilh. v. Arnim; Stephan Behrend v. Arnim; Hans Christoph v. Strauß; David Cicorius; Bartel Schwartz.

In den unschuldigen Nachrichten vom Jahre 1728 S. 162. ff. wird mit Bezug auf eine mir nicht weiter bekannte Schrift: Acta diurna Statuum Marchiae in puncto religionis; 1665 et 1666, sowohl die Vorstellung der Stände, als die Antwort des Churfürsten in einer abgekürzten Fassung mitgetheilt.

**) Das Original der Vorstellung befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.

Ich finde in den Akten keinen schriftlichen Bescheid auf diese Vorstellung der Stände, gewiß aber ist es, daß man im Jahre 1665 vielfach über die Form der Reverse mit den Ständen sowohl als den Berlinischen Geistlichen verhandelt hat. In dem Königl. Ministerial-Archiv, und in den Actis irenicis finden sich mehrere Entwürfe zu einer von den Berlinischen Geistlichen abzugebenden Erklärung, theils solche, die von der Regierung, theils solche, die von den Geistlichen vorgeschlagen wurden *). Aber auch dieser Ausweg wollte zu keinem Ziele führen; die Berlinischen Geistlichen glaubten in ihrer Erklärung die Formula Concordiae nicht übergehen zu dürfen, die Regierung aber wollte die Erwähnung derselben eben so wenig in den Reversen, als in den Vokationen der Geistlichen gestatten. Noch einmal wandte das Berlinische Ministerium sich nach Wittenberg mit der Frage, ob man mit gutem Gewissen die Formula Concordiae mit Stillschweigen übergehen könne. Calows Antwort **) vom 13. Mai 1665 ist an Paul Gerhardt gerichtet, und setzt sehr weitläuftig auseinander, weßhalb die Auslassung der Formula Concordiae nicht zu billigen sei. „Wäre allein", so lautet sein Hauptargument, „von dem christlichen Concordienbuch, und nicht von der Lehre desselbigen die Frage, so könnte sie wohl ausgelassen werden; weil aber eigentlich es nicht zu thun um dieses Buch, oder die Formul an ihr selbst, welche gleichwohl ehemals in selbigem Lande von der hohen Obrigkeit höchlich aestimiret worden, und öffentlich recipiret worden ist, sondern um das Materiale und die Lehre, so darinnen enthalten, daß nicht nach derselbigen Vorschrift das Amt hinführo soll geführet werden, was sonderlich die Antithesis der Reformirten betrifft: als kann solches mit gutem Gewissen und salva confessione fidei nicht geschehen."

Je lebhafter die Verhandlungen wegen der Reverse von den Ständen

---

*) In den Actis irenicis findet sich unter andern ein Revers mit der Ueberschrift: ein übergebener aber zu Hofe sc. von Herrn von Schwerin corrigirter Revers. Wirklich findet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv eine Reinschrift des eben gedachten Reverses mit mehreren zum Theil merkwürdigen Aenderungen, in denen ich die Hand des Oberpräsidenten von Schwerin erkenne. Hering und Langbecker geben den corrigirten Revers, bei dem man sich wohl fragen kann, wie die Berlinischen Geistlichen sich verpflichten konnten, bei ihren libris symbolicis zu bleiben, so weit sie den Churfürstlichen Edicten nicht entgegen wären. Ich habe den Revers so abdrucken lassen, daß man Schwerins Aenderungen von dem ursprünglichen Entwurf unterscheiden kann. S. Urkunde Nr. 39.

**) Sie steht abschriftlich in den Actis irenicis S. 122.

und andern Churfürstlichen Beamten getrieben wurden, um so mehr schien Lilius eine völlige Einsetzung in sein Amt erwarten zu können. In der That setzte er auch seine Geschäfte als Inspector der Berlinischen Synode noch immer fort, und unterzeichnete seine Circulare mit dem Beisatze Praepositus dimissus, non remotus oder Praepositus conditionate dimissus, non tamen penitus remotus. Gern hätte der siebzigjährige Greis, der zwar gut lutherisch, aber keinesweges wittenbergisch gesinnt war, eine den Churfürsten zufrieden stellende Erklärung abgegeben, wenn irgend eine gewichtige Autorität ihn der Unverfänglichkeit einer solchen Erklärung hätte versichern wollen. Aber von den Wittenbergern war in dieser Beziehung nichts zu hoffen, eben so wenig von den theologischen Facultäten, die vor wenigen Monaten ihr Gutachten abgegeben hatten. Die Aeußerungen einiger Geistlichen, an die der rathlose Greis sich wendete, scheinen ihn noch rathloser gemacht zu haben. Da folgte er endlich der eben so entschiedenen als gemäßigten Ansprache seines ältesten Sohnes, Caspar Lilius, der damals als Hofprediger und Superintendent in Bayreuth lebte, später aber sein geistliches Amt niederlegte, und Geheimer Rath und Minister am Bayreuthischen Hofe ward. Ich habe die Schrift des jüngeren Lilius*) nicht erhalten können, sehe aber aus dem bei Hering befindlichen Auszuge, daß sie in die Sache selber nicht tief einging, desto mehr aber die Gründe hervorhob, die auf einen friedfertigen, der Ruhe bedürftigen Greis Eindruck machen konnten. So entschloß sich denn Lilius, nochmals um Wiedereinsetzung in sein Amt zu bitten und vollkommenen Gehorsam gegen die Churfürstlichen Edicte zu versprechen; nur daß man in Rücksicht auf sein hohes Alter keinen schriftlichen Revers von ihm begehre, sondern mit einer mündlichen Erklärung seines Gehorsams zufrieden sei. Dem großen Churfürsten war aber eine mündliche Erklärung nicht genügend; er erwiederte den Geheimen Räthen in Berlin, die das Gesuch ihm vorgetragen hatten: er sehe keinen Grund, warum Lilius, was er mündlich verspreche, nicht auch schriftlich von sich geben wolle; er werde ihn unter keiner andern Bedingung in sein Amt wieder einsetzen, als wenn er eigenhändig den verlangten Revers ausstelle.

Dem alten Manne blieb nichts anderes übrig, als sich dem Verlan-

*) Nach Herings Neuen Beiträgen Thl. II. S. 225. war sie auf einem halben Bogen zu Bayreuth in Quart gedruckt, und führte den Titel: Filiale consilium ad sanctissimum parentem M. Georgium Lilium, Praepositum Berolinensem, mense Majo datum

gen des großen Churfürsten zu fügen; sein mit eigener Hand geschriebener und vollzogener Revers vom 3. Januar 1666 *) liegt noch bis auf diese Stunde in dem hiesigen Ministerial-Archiv. Der Churfürst war nachsichtig genug, über einige Mängel in der Fassung hinwegzusehen, und setzte Lilius durch ein Rescript vom 10. Februar 1666 **) völlig und unbedingt in sein Amt wieder ein.

Aber der Schritt, den Lilius mit schwerem Herzen gethan hatte, einer langen innern Unruhe ein Ende zu machen, war für ihn nur der Anfang viel herberer Kränkungen. Das Circular vom 20. Februar 1666, in dem er den Synodalen seine Wiedereinsetzung bekannt machte, und unter dem er sich Electorali gratia restitutus in integrum Praepositus et Inspector nannte, wurde nicht von allen Synodalen mit gleicher Freude aufgenommen, und wenn auch die meisten ihrem alten Propste Glück wünschten, so fehlte es doch auch nicht an Aeußerungen, in denen sich geheime Mißbilligung aussprach ***).

Die Mißstimmung gegen Lilius Abfall, denn als einen solchen bezeichnete man seine Fügsamkeit, gab sich kund in einer Reihe von Schriften, in denen man den Schritt des hochbetagten und ängstlichen Greises in ein gehässiges Licht stellte. Zuerst erschien ohne Druckort und ohne Angabe des Verlegers ein halber Bogen mit der Aufschrift: M. Georg Lilii rc. rc. zu Berlin An- und Umfrag an etliche der Herrn Inspectorn und Prediger auffm Lande, Mit Bitt und Anwartungk Ihrer zurück kommenden Aussag. 1665. †)

Die sieben Fragen, die darin aufgestellt werden, verrathen hinlänglich, daß es nur auf Kränkung des alten Lilius abgesehen war, und die Unschuldigen Nachrichten sind dies Mal in der That sehr unschuldig, wenn sie die Umfrage für eine von Lilius selbst ausgegangene Schrift ansehen. Unstreitig hatte Lilius, als er sich bei einigen seiner Amtsbrüder Raths erholte, die verschiedenen Rücksichten, die bei seinem Entschluß in Betrachtung kamen, hervorgehoben, und aus diesen vertraulichen Aeuße-

*) Urkunde Nr. 44. **) Urkunde Nr. 45.

***) Willich, Pastor zu Stolpe, schloß seine Unterschrift mit folgenden Worten: Faxit ipse Deus, ut Restitutio istiusmodi vergat in Dei gloriam, in Ecclesiae vero emolumentum et propriam salutis aeternae promotionem, ein Wunsch, über dessen wahren Sinn Lilius wohl nicht zweifelhaft sein konnte.

†) Am Schluß steht: den 10. Januar 1666.

rungen hat irgend ein Uebelwollender unter den Befragten das unwürdige Machwerk zusammengestellt *), vermuthlich nur, um auf die Beantwortung, die nächstens folgen sollte, vorzubereiten. Wirklich erschien dieselbe, wie es scheint, unmittelbar nach der Umfrage unter dem Titel: M. Georg. Lilii zu Berlin An- und Umbfrage 2c. Sampt dererselben gebetenen und erwarteten zurückkommenden Aussage, ob man den Revers mit gutem Gewissen schreiben und unterschreiben könne? Anno 1666. In dem von mir gebrauchten Exemplar dieser Schrift findet sich die handschriftliche Bemerkung: „der Autor scheinet zu seyn Lic. Reinhart, ex stylo," eine Vermuthung, der ich nicht beitreten kann, wenn ich erwäge, daß Reinhart damals bereits in Leipzig war, und wenn ich die gründliche Schwerfälligkeit in Reinharts sonstigen Streitschriften mit der klaren und treffenden, aber scharfen und giftigen Darstellung in dieser Aussage vergleiche. Bald darauf erfolgte ein neuer Angriff gegen Lilius unter dem Titel „die böse Sieben **)", in der von den sieben Punkten in Lilius Umfrage geurtheilt wurde, die erste Bedingung sei unmöglich, die andere auf Schrauben gestellt, die dritte an ihr selbst heuchlerisch und syncretistisch, die vierte hinterlistig und teuflisch, die fünfte abgöttisch, die sechste im Grunde ihr selbst zuwider und die siebente endlich bethulisch ***), d. i. menschlich und nicht auf Gottes Regierung gegründet.

Man mag erwägen, welchen Eindruck solche vergiftete Pfeile auf das Gemüth eines friedfertigen lebensmüden Greises machen mußten; es war eine Gnade von Gott, daß er ihn noch in demselben Jahre hinwegnahm und den Kränkungen entzog, die er von Nahen und Entfernten noch zu erwarten hatte.

---

*) So ist nach Herings Angabe der Hergang der Sache in folgender Schrift dargestellt: E. U. R. H. christliche Ehrenrettung des alten und um die Kirche Christi wohl verdienten Mannes, Herrn George Lilien 2c. wider die boßhafte Verleumdung der erlogenen Umbfrage und verleumderischen Aussage Anno 1666. Ich habe diese Schrift nicht auftreiben können.

**) Der vollständige Titel ist: Die böse Sieben, welche unlängst kurz und gut in einem akademischen Programmate zu Latein widerlegt, aber auf groß Verlangen treuer deutscher Leute auch deutsch in Druck gegeben worden. Im Jahre 1666.

***) Vergl. Judith 7, 24.

Die seltsamste, um nicht zu sagen die unwürdigste Rolle spielte bei den kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit der schon mehrmals erwähnte Lic. Andreas Fromm, der von 1651 bis 1666 die Stelle eines Propstes zu Cöln a. d. Spree bekleidete, und vom Jahre 1654 an auch Mitglied des geistlichen Consistorii war. Zu Plänitz, unweit Wusterhausen a. d. Dosse geboren, kam er durch eine Amtsveränderung seines Vaters nach Garz a. d. Oder, weßhalb ihn Manche, mir zum Verdruß, für einen Pommern gehalten haben. Nach beendigter Schulbildung, die er zum Theil auf dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, zum Theil in Perleberg und Neu-Ruppin erhielt, studierte er Theologie auf den Universitäten zu Frankfurt a. d. Oder und Wittenberg, wurde anfangs Rector zu Alt-Damm und bald darauf Professor Musices oder, wie er selbst angiebt, Professor der Philosophie an dem akademischen Gymnasium zu Alten-Stettin. Ein Besuch, den er seinem Vetter, dem Archidiaconus Johann Fromm an der Nicolai-Kirche hierselbst abstattete, gab Gelegenheit, daß er dem hiesigen Magistrat bekannt wurde, und so bedeutend müssen die Gaben dieses Mannes gewesen sein, daß man ihn, der noch kein anderes geistliches Amt verwaltet hatte, ohne sein Ansuchen zu der gerade erledigten Propststelle an St. Petri einmüthig erwählte.

Alle gleichzeitigen Zeugnisse der Unbefangenen über Fromms Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger sprechen nur zu seiner Ehre; er übernahm freiwillig den Religions-Unterricht in den obern Klassen des Cölnischen Gymnasiums; er benutzte die wöchentlichen Betstunden, die Bibel vorzulesen und zu erklären; er stellte mit seinen Geistlichen theologische Disputationen *) an, und man sieht sowohl aus seiner amtlichen Thätigkeit, als aus dem oben erwähnten Gutachten, wie sehr es ihm am Herzen lag, das alte ächt biblische Christenthum an die Stelle des lutherischen und des reformirten zu setzen. Aber die lutherischen Geistlichen jener Zeit setzten eine Ehre darin, gut Lutherisch, d. h. gut Wittenbergisch zu sein, und die Formula concordiae wurde als das Palladium der reinen Lehre verehrt. Fromm hatte es kein Hehl, daß er diese Bekenntnißschrift für eine unselige Scheidewand zwischen den beiden Hauptpartheien

*) Sie fanden aber nicht den Beifall des großen Churfürsten, der sie durch ein im Mylius C. C. M. Thl. I. S. 362. abgedrucktes Rescript vom 11. Mai 1654 untersagte.

der evangelischen Kirche hielt, und wurde deßhalb zunächst von seinem Collegen Pomarius angefeindet, von den Berlinischen Geistlichen aber, besonders seit dem Beginn des Religionsgesprächs, mit mißtrauischen Blicken betrachtet. Nach Reinharts Aussage hat ein vornehmer Mann einmal von ihm gesagt: „der Kerl sieht aus wie ein Jesuit, er wird auch noch einmal ein Jesuit", und diese Prophezeihung ging nach wenigen Jahren beinahe wörtlich in Erfüllung.

Fromms Unglück war seine Freundschaft mit dem schon oft erwähnten Hofprediger Stosch, eine Freundschaft, die nur zu sehr das alte Sprüchwort bestätigte, daß wahre Freundschaft nur zwischen redlichen Männern Statt finden könne. Jeder von beiden glaubte, den andern als sein Werkzeug benutzen zu können, und weil Stosch, der Reformirte, auf festerem Boden stand, und mit seiner Ueberzeugung mehr als der andere im Reinen war, so konnte es nicht fehlen, daß Fromm zuletzt der Betrogene war. Aber er hatte sich selbst in die Hände seines anfangs zweideutigen Freundes und nachmals entschiedenen Feindes gegeben. In einer Reihe von Briefen und kleinen Handschreiben hatte er von Zeit zu Zeit sein Herz gegen Stosch und Bergius ausgeschüttet, hatte das Feuer gegen die Zeloten unter den strengen Lutheranern, wie Pomarius und Heintzelmann, absichtlich geschürt *), ja er war so weit gegangen, daß er sich in einem seiner Briefe geradezu für einen Reformirten erklärte, der nur aus

*) Ein Brief von Fromm an den Hofprediger J. Bergius, leider ohne Datum, wie alle übrigen, lautet so: „Hochgeehrter Herr Gefatter, werther Collega und Patrone, es erinnert sich derselbe, daß Herr Seidel im Consistorio berichtete, daß M. Heintzelmann geprediget hätte: Die Calixtiner wären verdammt. Heute habe ich von einem gelehrten jungen vom Adel, der sich ziemlich auf Theologica geleget und zu Helmstädt studiert hat, der auch die Predigt ex Gal. 1, 8. So ein Engel ꝛc. drei Wochen vor Pfingsten an einem Dinstag in der St. Nicolai-Kirche mit großer alteration angehört hat, gründliche Nachricht bekommen, daß nämlich, nachdem er fast die ganze Predigt mit dergleichen Zanksachen zugebracht, er endlich diese Worte geführet: „So verdammen wir nun die Papisten, Calvinisten und auch die Helmstädter. Mit einem Wort, wer nicht Lutherisch ist, der ist verflucht. Ich weiß wohl, daß ich dieses mit Gefahr Leibes und Lebens rede. Aber ich bin Christus Diener ꝛc.

Ach, lieber Gott, wo will doch solche Teuffelei endlich hin. Vielleicht würde Herr Seidel es vollends bezeugen, daß das der Verlauff sey. Oder, wer weiß nicht, ob er, M. Heintzelmann selber, nicht so keck ist, daß ers nicht lange leugne. Wenn man der Sache mehr Grund haben könnte, (denn der vom Adel wollte sich wol nicht genannt haben) hätte er wol verdient, daß es ihm nicht frei hinausginge."

Heintzelmann war seit 1651 Rector des Berlinischen Gymnasiums zum grauen

Klugheit auf den Rath seiner Freunde in dem Coetu externo der Reformirten sich ducken müsse.

Man erröthet in der Seele der Beiden, sowohl des Schreibers, als des Empfängers, wenn man diese Briefe lies't. Wenn auch der reformirte Hofprediger es übersehen konnte, daß der lutherische Propst zu Cöln heimlich ein Reformirter war, so hätte doch der Konsistorialrath, der einen ehrlichen Frieden zwischen Reformirten und Lutheranern aufrichten wollte, es nimmermehr dulden sollen. Aber Stosch war gewiß schon lange mit dem Gedanken umgegangen, seinen unzuverlässigen Freund zu verderben. Man hatte Fromm versichert, daß alle seine Briefe an Bergius und Stosch theils schon vernichtet wären, theils vernichtet werden sollten; als es zwischen den beiden zum Bruch kam, waren sie alle vollständig vorhanden, und Stosch hatte den zweideutigen Triumph, sie von zwei Notarien beglaubigen, und auf Befehl des großen Churfürsten drukken zu lassen*). Ich habe es niemals begreifen können, daß man das Unedle in diesem Verfahren des reformirten Hofpredigers so wenig gefühlt hat, und kann nur annehmen, daß der Haß gegen Fromm, den Apostaten, die Unredlichkeit desselben übersehen ließ.

Der Hergang, der ein offenes Zerwürfniß zwischen Stosch und Fromm herbeiführte, und Fromms fernere Schicksale sind in Küsters Altem und Neuem Berlin S. 535—554 so ausführlich und mit so bestimmter Bezugnahme auf die Quellen erzählt, daß ich Alles um so lieber in Kürze zusammenfasse, je schmerzlicher mir von jeher die Geschichte des viel getadelten Mannes gewesen ist.

Stosch hatte seinen Collegen Fromm von jeher mit einer gewissen Härte behandelt, und ihn das Uebergewicht fühlen lassen, das er als Hofprediger des großen Churfürsten vor andern Geistlichen voraus hatte. Fromm

---

Kloster, wurde 1658 Diaconus an St. Nicolai und 1660 Superintendent zu Salzwedel; der mitgetheilte Brief gehört also in die Zeit von 1658 bis 1660.

*) Der Titel der Schrift lautet: Etliche Briefe L. Andreae Frommii, gewesenen Inspectoris zu Cöllen a. d. Spree, welche er innerhalb zehn und mehr Jahren an die Churfürstl. Brandenburgischen Hoffprediger eigenhändig geschrieben 2c. Nunmehr auf Sr. Churfürstl. Durchlaucht gnädigste Verordnung abcopiret und von dreien Notariis Publicis, so Lutherischer Religion zugethan, vidimiret und an statt einer Verantwortung auf dessen unlängst herausgelassene Erklärung in Druck gegeben. Cölln a. d. Spree. Druckts und Verlegts Georg Schultze, Churf. Brand. Buchdrucker auf dem Schlosse daselbst 1667.

Fromm mochte auch wohl fühlen, daß man Lilius und Reinhart zu viel gethan habe, und er war einige Male Zeuge der Gewissensangst gewesen, die manche Geistliche bei der Unterschrift des Reverses empfanden. Zu Anfang des Jahres 1666 kam ein Fall dieser Art sogar im Consistorio vor. Johann Müller, Prediger zu Ribbeck, der einer Streitsache wegen vor das Consistorium geladen war, sollte bei dieser Gelegenheit den bekannten Revers unterschreiben, und weigerte sich dessen mit der Versicherung, daß die Unterschrift wider sein Gewissen sei. Als man immer heftiger in den erschrockenen Mann eindrang, konnte Fromm sich nicht länger halten; er erklärte es für Unrecht einen Revers zu fordern, wenn Jemand sein Gewissen dadurch beschwert fühle, und brach zuletzt in die Worte aus: Vim patitur Ecclesia Lutherana, und fügte bald darauf hinzu, es geschehe ad instantiam Reformatorum in Marchia.

Eine solche Aeußerung in einer Sitzung des Consistorii erklärten die übrigen Mitglieder für eine Beleidigung des Landesherrn, und es half nichts, daß Fromm versicherte, er habe solche Worte nicht wider Se. Durchlaucht, sondern gegen die Räthe gesprochen, welche Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu solchen Handlungen reizten. Der große Churfürst wollte gern Fromms Aeußerung als eine Uebereilung ansehen, und verlangte nur daß er sie vor dem versammelten Consistorio dergestalt erklären solle, daß das Scandalum hinweg genommen werde. Fromm konnte sich zu einer Erklärung, wie man sie verlangte, nicht entschließen, und reichte dem Churfürsten am 8. Mai 1666 eine ausführliche Darstellung des Vorganges und seines bisherigen Verhaltens ein, in der unter andern Folgendes vorkam: Er habe anfangs, da er noch tolerantiam zwischen beiden Partheien gehofft, das Unheil, das nun herauskomme, Schismata, Aergerniß, Gewissensnoth, Verjagung, nicht vor Augen gesehen noch vermuthet, und sein Gemüth genöthiget, so viel das Gewissen nur zugebe. Nunmehr sei er, re diu et accurate pensitata, in seinem Gewissen gänzlich überzeugt, daß die begehrten Reverse, so auf die drei Edicte zielten, von rechten Lutherischen (denn mit Schismaticis und Ausgestoßenen im Lande könne Sr. Durchlaucht doch nicht gedient sein) nicht mit gutem Gewissen könnten ausgestellt werden. „Ich bitte", so fährt er fort, „um Gottes und so vieler geängstigten Gewissen willen, Ew. Churfürstl. Durchlaucht erbarme sich doch, und überhebe sowohl die Prediger als die Ordinandos des Reverses, und lasse uns doch in Gnaden widerfahren, was den Päpstlichen nicht versaget wird, welche gleichfalls keine dergleichen Reverse geben

können, maaßen ja Ew. Churfürstl. Durchlaucht in einem Clevischen Edict vom 20. Mai 1660 ihnen auch verheißen, in ihre Gewissensfreiheit der Religion nicht zu greifen."

Nach dieser Erklärung wurde Fromm aus dem Consistorium entlassen, vielleicht auch noch mit fiskalischer Untersuchung oder doch weiterem Verfahren bedroht. Gewiß ist es, er fürchtete die Schritte, die Stosch gegen ihn thun konnte, mit desto größerer Zaghaftigkeit, je mehr er sich eines zweideutigen Verhaltens bewußt war; am 20. Julius 1666 ging er mit Frau und Kindern heimlich von Berlin weg, und begab sich zuvörderst nach Wittenberg, wo er in die Hände des strengen Abraham Calow fiel. Hier hatte er in Beziehung auf seine frühere „Syncretisterei" und seine jetzigen Ueberzeugungen eine strenge Prüfung zu bestehen, und mußte es noch als eine besondere Milde ansehen, daß ihm, einem reuigen Sünder, endlich gestattet wurde, den im Churfürstenthum Sachsen gebräuchlichen Religions-Eid zu schwören, und — man begreift, welch ein Entschluß dazu gehörte! — die Formula Concordiae zu unterschreiben.

Es kann einem Manne, der noch irgend ein Gefühl des Bessern hat, nicht leicht etwas Schmerzlicheres begegnen, als wenn dringende Verhältnisse, und am meisten die Unsicherheit des eigenen Herzens, ihn zwingen, sein eigenes Verdammungsurtheil zu unterschreiben und jeden Anspruch auf sittliche Haltung aufzugeben. Wie hätte Fromm jemals ein Lutheraner in Abraham Calows Sinne werden können? Wie hätte er je irgend einen der Gedanken verwirklichen können, die seine Seele schon früh beschäftigt hatten? Wie hätte er jemals auf Vertrauen bei Reformirten, bei Syncretisten und bei strengen Lutheranern rechnen dürfen? Er war in der Meinung aller Partheien ein Abtrünniger, und auch in seiner eignen Meinung ein verlorener Mann. Er gab deßhalb auch wenig auf die Aussicht zu einer Wiederanstellung als Superintendent in Eisenberg, die ihm das geistliche Consistorium zu Altenburg eröffnete; er suchte nur mit guter Manier aus Wittenberg wegzukommen, indem er eine Reise nach Regensburg vorgab. Aber nicht Regensburg, sondern das nähere Böhmen war das Ziel seiner Reise, er ging mit seiner Frau und fünf Kindern in aller Stille nach Prag, legte dort zu Anfang des Jahres 1668 in einer Kirche der Jesuiten bei Empfang des heiligen Abendmahls das katholische Glaubensbekenntniß ab, wurde nicht lange darauf in den gewöhnlichen Abstufungen zum Priester geweiht, und bereute als Canonicus zu Leitmeritz den Schritt, zu dem nicht sowohl ein böses Verhäng-

niß, als die natürlichen Folgen einer unbefestigten Gesinnung ihn getrieben hatten.

Man kann begreifen, welches Aufsehen Fromms Abfall unter den Geistlichen in der Mark und in Sachsen erregte. Niemand sprach sich heftiger und bitterer über ihn aus, als Reinhart, dem ein Jesuit Namens Tanner eine ausführliche Nachricht von den Feierlichkeiten bei Fromms Uebertritt mittheilte. Andere begnügten sich, seinen Abfall durch Anagramme und witzige Verse zu bespötteln*), der Einzige, der würdig und gerecht über ihn urtheilte, war der Kammergerichtsrath und weltliche Consistorialrath Martin Friedrich Seidel, der sich also über ihn ausdrückt: „Wollte Gott es wäre dieser Lic. Fromm mit Glimpf und gütlichen Mitteln bei unserer Lutherischen Kirche behalten und von solchen Extremitaeten abgehalten worden. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß ihm Gott stattliche Gaben verliehen hatte, und mögen sich andere an seinem Unfall wohl spiegeln."

Je öfter ich sein in den Urkunden abgedrucktes Gutachten lese, je mehr kommt es mir vor, als sei Fromms innerste Gesinnung doch eine christliche gewesen, und es habe nichts, als das Gezänk im Innern der evangelischen Kirche und das Schwanken sowohl in der Lehre als in der Verfassung, ihn aus der Kirche hinausgetrieben. Er ist, nach dem Sprüchwort, vor Aerger und Mißmuth katholisch geworden!

Dieselbe Verfügung, durch welche Lilius in sein Amt wieder eingesetzt wurde**), enthielt auch den Auftrag an das Consistorium, Paul Gerhardt zur Unterschrift des Reverses aufzufordern, und im Weigerungsfalle ihm die Entlassung von seinem Amte anzukündigen. Wie gemäßigt Paul Gerhardt sich auf der Kanzel und im Leben bezeigt haben mochte, bei dem großen Churfürsten stand es fest, daß er bei dem Religionsgespräch im Jahre 1662 und 1663 nächst Reinhart der heftigste Gegner des Frie-

*) Ein Prediger Pepusch machte aus seinem Namen Andreas Fromm das Anagramm: den fraß Roma; ein anderer machte folgendes Distichon auf ihn:
Ecce PROBUS reprobata probat, reprobatque probata;
Inde Deus reprobum vult reprobare PROBUM.

**) Urkunde Nr. 45.

dens zwischen den Reformirten und Lutherischen gewesen sei. Als man Reinhart im Consistorio den Vorwurf machte, daß er seine Collegen zur Widersetzlichkeit verleite, hatte er mit einiger Wärme erklärt, es verhalte sich nicht so, er selbst habe vielmehr Reinhart, wenn er habe weichen wollen, zugeredet, er sei älter an Jahren und älter im Amte, und da sollte es ihm leid sein, wenn er Andern erst folgen sollte. Bei einer ihm zugestoßenen Krankheit hatte er auch seine Kollegen zu sich eingeladen, und sie ernstlich ermahnt, den Revers nicht zu unterschreiben, wenigstens waren alle diese Umstände dem großen Churfürsten hinterbracht worden, und somit erschien es der Absicht desselben ganz angemessen, daß man nach Reinharts Entfernung und Lilius Rücktritt vom Kampfe, zunächst den bedeutendsten und, wie man glaubte, den heftigsten Gegner der Reformirten, der zugleich die Seele des Berlinischen Ministerii war, auf irgend eine Weise unschädlich machte.

Paul Gerhardt wurde am 6. (16.) Februar 1666 zugleich mit Lilius vor das Consistorium geladen, und zur Ausstellung des Reverses aufgefordert. Man bewilligte ihm anfangs zur Abgabe seiner Erklärung noch eine Bedenkzeit von acht Tagen; er nahm sie im ersten Augenblick der Bestürzung auch an, erklärte aber noch in der nämlichen Sitzung, er habe sich schon längst bedacht, und werde sich wohl nicht ändern, worauf ihm die Absetzung vom Amte im Namen des Churfürsten angekündigt wurde *).

Hatte des alten Lilius und des geachteten aber minder geliebten Reinharts Absetzung bei dem Magistrat und der Bürgerschaft große Bestürzung erregt, so war der Schmerz der Gemeinde noch viel größer, als ihr nun auch Paul Gerhardt, der geliebteste und berühmteste unter ihren Geistlichen, entzogen werden sollte. Die Bürgerschaft und die Gewerke wendeten sich sofort an den Magistrat **), der seinerseits unterm 13. Februar ***) bei dem Churfürsten eine dringende Fürbitte für Paul Ger-

*) Es ist mir zweifelhaft, ob dies sofort in der Sitzung vom 6. (16.) Februar, oder acht Tage später, nach Ablauf der achttägigen Bedenkzeit, geschehen sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Letztere anzunehmen, da das Consistorium unterm 13. (23.) Februar 1666 (Urkunde Nr. 46.) über Ausführung seines Auftrages berichtete, und an eben diesem Tage der Magistrat für Paul Gerhardts Wiedereinsetzung einkam. Wäre die Sache schon am 6. Februar entschieden gewesen, so würde der Magistrat und die Bürgerschaft gewiß schon früher sich für seine Wiedereinsetzung verwendet haben.

) Urkunde Nr. 47. *) Urkunde Nr. 48.

hardt einlegte, und dabei insbesondere seinen untadelhaften Wandel, seine friedfertigen Gesinnungen und seine besonderen Gaben hervorhob. Sr. Churf. Durchl. selbst, sagt der Magistrat, habe kein Bedenken getragen, Paul Gerhardts Lieder in das unter Ihrem Namen ausgegebene Märkische Gesangbuch vom Jahre 1658 aufnehmen zu lassen; es werde auswärts ein sonderliches Nachdenken veranlassen, wenn ein so frommer, geistreicher und in vielen Landen berühmter Mann diese Stadt verlassen müsse; gegen die Reformirten habe er sich immer so friedfertig verhalten, daß es seinetwegen des Edictes gar nicht bedurft hätte; es sei nicht Ungehorsam sondern Aengstlichkeit, daß er die Unterschrift des Reverses verweigere, und man müsse doch auf ein ängstliches Gewissen einige Rücksicht nehmen, selbst wenn die Gewissens-Scrupel unerhebliche Dinge beträfen.

Der Churfürst war damals gegen Paul Gerhardt noch viel zu sehr eingenommen, als daß er das Gesuch des Magistrats hätte gewähren sollen; in seinem Bescheide d. d. Cleve, am 10. März 1666 *) hielt er dem Magistrat vor, wie heftig Paul Gerhardt sich sowohl bei dem Religionsgespräch als bei andern Veranlassungen bewiesen habe; sei er wirklich der stille friedfertige Mann, als den man ihn schildere, so könne er den Revers um so eher unterschreiben; wolle er das nicht, so müsse es bei der Absetzung bleiben, und der Magistrat habe auf ein anderes friedfertiges tüchtiges Subject zu denken, widrigenfalls Er selbst ein solches berufen werde.

Eine zweite in sehr dringenden Ausdrücken abgefaßte Vorstellung der Bürgerschaft und der Gewerke **) wurde mit einer neuen ebenfalls sehr dringenden Vorstellung des Magistrats vom 13. März 1666 ***) an den großen Churfürsten nach Cleve abgesandt, hatte aber unterm 13. April eine sehr ungnädige Verfügung †) zur Folge. Der Churfürst fand den Ton in der Vorstellung der Bürgerschaft und der Gewerke sehr unschicklich, und gab dem Magistrat sein Mißfallen zu erkennen, daß er eine so unziemliche Bittschrift an ihn habe gelangen lassen und die darin aufgestellten Behauptungen *noch* gar M o t i v e genannt habe. Ein besonderes Mißfallen erregte folgende Aeußerung in der Vorstellung der Gewerke: sie

*) Urkunde Nr. 49. **) Urkunde Nr. 50.
***) Urkunde Nr. 51. †) Urkunde Nr. 52.

wären über die Resolution so bestürzt worden, daß sie nicht mehr wüßten, ob sie in oder außer der Welt lebten; sie hätten alles das Ihrige, das sie um und an gehabt, fast dahin gegeben, jetzt werde ihnen auch das Herz angegriffen, da ihnen ihre treuen Seelsorger und Prediger um der Religion willen entzogen werden sollten."

Der Churfürst hielt es für nöthig, auf die drei Hauptpunkte in dieser Aeußerung bestimmt und ausführlich zu erwiedern. Die erste, hieß es in dem Bescheide, sei eine von den Concipienten erdachte Uebertreibung, und sie möchten zusehen, daß sie durch dergleichen unzeitiges Doliren und Lamentiren sich nicht versündigten; die zweite sei unwahr, denn der Magistrat selber habe oft geklagt, daß in Berlin so großer Luxus und Pracht vorgehe, und es werde selbst im Auslande davon gesprochen, daß nirgends größere Pracht und größerer Luxus, als in den beiden Residenzstädten Cöln und Berlin getrieben werde; die dritte endlich sei eben so grundlos, und der Concipient müsse wohl gar neulich daselbst angekommen sein, daß er nicht wisse, wie die Berlinischen Prediger selbst dazu Veranlassung gegeben hätten, daß die Reverse, mit denen er sie sonst wohl verschont hätte, jetzt von ihnen gefordert werden müßten. Es war bei dieser sehr ausführlichen Antwort nicht bloß auf eine motivirte Bescheidung des Magistrats, sondern auf eine gründliche Belehrung des Publikums abgesehen; daher ward der Bescheid in Form einer öffentlichen Bekanntmachung abgedruckt, und so erklärt es sich, daß er später auch in die Sammlung von Mylius aufgenommen wurde. *)

Es ist schon oben erwähnt worden, daß nach Lilius und Reinharts Entsetzung die Stände der Mark Brandenburg wegen Abschaffung der Reverse oder doch einer milderen Fassung derselben dem großen Churfürsten Vorstellungen gemacht hatten. Das Aufsehen, welches Paul Gerhardts Absetzung verursachte, gab den Ständen eine erwünschte Veranlassung, ihre Anträge zu erneuern. Sie thaten dies in einer sehr ausführlichen Vorstellung vom 27. Julius 1666 **), deren Hauptantrag dahin ging, Paul Gerhardt in sein Amt wieder einzusetzen, und den Predigern überhaupt die Ausstellung der Reverse zu erlassen. Beiläufig beschwerten sie sich über das Consistorium, das die Erwähnung der symbolischen Bücher in den Vokationen der Prediger nicht mehr gestatten wolle, und baten den großen Churfürsten, die beabsichtigte Publikation einer

*) Vergl. Myl. C. C. M. S. 389. **) Urkunde Nr. 53.

neuen Kirchenordnung bis zu seiner Zurückkunft auszusetzen; endlich machten sie noch Anzeige von einer zu Selchow im Sternbergischen Kreise entstandenen Arianischen Sekte.

Der vorläufige Bescheid vom 30. Julius 1666*), den der Churfürst auf diese Vorstellung ertheilte, überging zwar den Antrag wegen Wiedereinsetzung Paul Gerhardts, unstreitig weil diese Angelegenheit nicht die Gesammtheit der Stände, sondern nur eine einzelne Gemeinde betraf; es scheint indeß doch, daß die Vorstellungen der Stände, vielleicht auch persönliche Verwendungen einzelner Deputirten, den Churfürsten günstiger für Paul Gerhardt gestimmt haben. Unmittelbar nach seiner Zurückkunft von Cleve am 9. Januar 1667 ließ er den Magistrat zu Berlin vor sich bescheiden, und durch den Oberpräsidenten von Schwerin in Gegenwart mehrerer Geheimen Räthe demselben die erwünschte, kaum noch erwartete Eröffnung machen: da Se. Churfürstliche Durchlaucht gegen Paul Gerhardt weiter keine Klage vernommen habe, als daß er sich weigere, die Edicte zu unterschreiben, Sie aber dafür halten müßten, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, so wollten Sie ihn in sein Amt völlig wieder einsetzen, und ihm die Unterschrift des Reverses erlassen.

Der Magistrat setzte Paul Gerhardt von der günstigen Entscheidung seines Schicksals am folgenden Tage in Kenntniß, auch wurde das frohe Ereigniß unterm $\frac{12}{22}$. Januar 1667 in dem Sonntagschen Mercurius, einem damals in Berlin viel gelesenen Wochenblatte, angezeigt; aber jetzt begann für den ängstlichen Mann ein neuer Kampf mit seinem Gewissen. Unmittelbar nach der dem Magistrat gegebenen Audienz hatte der Churfürst durch einen seiner Geheimen Secretaire Paul Gerhardt die Nachricht von seiner Wiedereinsetzung mittheilen lassen, mit dem Bemerken, Se. Durchlaucht lebten der gnädigsten Zuversicht, er werde auch ohne Revers sich den Edicten gemäß zu bezeigen wissen. Gerade diese vertrauensvolle Aeußerung des großen Churfürsten war es, was Paul Gerhardts Gemüth heftig beunruhigte. Ein unbedingter Rücktritt in sein Pfarramt war seiner Meinung nach ein stillschweigendes Versprechen, sich den Edicten gemäß zu verhalten, und ein mündliches Versprechen eben so bündig, als ein in aller Form vollzogener Revers. Dazu kam noch, was damals so

*) Urkunde Nr. 54.

eben seinem jüngeren Kollegen, dem an Reinharts Stelle berufenen David Gigas begegnet war. Bei seiner Anstellung hatte er den vielbesprochenen Revers unterschrieben, empfand aber wegen dieser Willfährigkeit sehr bald eine innere Unruhe, besonders seitdem sein Kollege Lorentz ihm dieser Unterschrift wegen die Absolution verweigerte. In der Angst seines Herzens forderte er seinen Revers zurück, und suchte seine augenblickliche Nachgiebigkeit durch entschiedene Aeußerungen auf der Kanzel wieder gut zu machen. Schon dieser Schritt hatte ihm das Mißfallen des großen Churfürsten zugezogen, aber die Predigt, die er am Neujahrstage des Jahres 1667 hielt, wurde ihm als ein Aufruf zu offener Empörung ausgelegt; er wurde am folgenden Tage auf ausdrücklichen Befehl des großen Churfürsten als Gefangener nach Spandau abgeführt, und mußte sich noch glücklich schätzen, daß er nach einigen Monaten entlassen wurde, und ein anderes Pfarramt zu Stresow in Pommern annehmen konnte. Mußte Paul Gerhardt nicht erwarten, daß ihm Aehnliches, wie seinem Collegen, begegne? Mußte er nicht wenigstens eine Gewissens-Unruhe fühlen, die ihn vielleicht unfähig gemacht hätte, sein Amt in Segen zu verwalten?

In einer Vorstellung vom 19. Januar 1667 *) trug Paul Gerhardt seine Bedenken dem Magistrat vor, und wünschte eine Belehrung über die Bedingungen, unter denen ihm sein Amt wieder übertragen werden solle. Der Magistrat konnte zu seiner Beruhigung nichts weiter thun, als daß er unterm 22. Januar 1667 eine Verhandlung **) über die am 9. Januar ertheilten Bestimmungen aufnahm, und sie ihm in einer amtlichen Ausfertigung zugehen ließ. Aber diese Verhandlung enthielt nichts, was Paul Gerhardt über seine Bedenklichkeiten hätte beruhigen können; er glaubte, daß über den Sinn der Edicte kein Zweifel Statt finden könne, und blieb dabei, ein mündliches Versprechen sei eben so gut, als ein bündiger Revers; nur das Eine könne ihn beruhigen, wenn ihm ausdrücklich gestattet werde, bei seinen symbolischen Büchern, namentlich bei der Formula concordiae, zu bleiben.

In diesem Sinne wandte er sich unterm 26. Januar ***) noch ein Mal an den Magistrat, der auch nicht Anstand nahm, sich in demselben Sinne unterm 4. Februar 1667 †) bei dem großen Churfürsten zu verwenden. Die Vorstellung des Magistrats kam aber noch an demselben

*) Urkunde Nr. 55. **) Urkunde Nr. 56.

***) Urkunde Nr. 57. †) Urkunde Nr. 58.

Tage zurück mit dem kurzen und gemessenen Randbescheide *), wenn Paul Gerhardt sein Amt nicht wieder antreten wolle, was er bei Gott zu verantworten haben werde, so möge der Magistrat ehestens auf Wiederbesetzung seiner Stelle Bedacht nehmen.

Noch lag Paul Gerhardts Schicksal in seiner eignen Hand, und es war nichts Besonderes, das er zu thun hatte, um es zum Besten zu lenken. Es war kein Revers mehr zu unterschreiben, auch kein mündliches Versprechen abzugeben; es genügte, wenn er sich ruhig verhielt, und in seinen Predigten ferner die Mäßigung beobachtete, die er bis dahin aus freien Stücken bewiesen hatte. Aber es war ihm unerträglich, nicht mit seinem eigenen Gewissen im Reinen zu sein, und auch nur den Schein auf sich zu laden, als ob er die erkannte und öffentlich bekannte Wahrheit vor Menschen verläugne. In dieser Angst seines Herzens schrieb er zum letzten Mal an den großen Churfürsten**) und stellte in eben so würdigem als ehrerbietigem Tone vor, wie er auf die ihm gestellte Bedingung in sein Amt nicht wieder eintreten könne, und mit völliger Bestellung desselben so lange anstehen werde, bis er es nach Gottes Willen und mit Sr. Durchlaucht Zulassen mit besserem Gewissen, als jetzt, übernehmen könne.

Der Churfürst betrachtete die Sache hiermit als erledigt, und ernannte, weil der Magistrat mit der Wiederbesetzung der erledigten Stelle noch immer zögerte, unterm 31. August desselben Jahres***), und zwar ex jure devoluto, den bisherigen Prediger zu Derenburg, Conrad Johann Adami, zum Nachfolger Paul Gerhardts. Der Magistrat entschuldigte †) sein Zögern mit dem fruchtlosen Versuche, Paul Gerhardt zur Wiederannahme seines Amtes zu bewegen, in einer Weise, die für diesen höchst ehrenvoll war. Der große Churfürst war es auch zufrieden, daß noch einige andere Geistliche zur Wahl gestellt wurden, und ließ es sich gefallen, daß der Magistrat an Adami's Stelle den Prediger Wolf oder Wolfius aus Lebus berief.

Wolf trug anfangs Bedenken, das ihm angetragene Amt zu über-

*) Urkunde Nr. 59. **) Urkunde Nr. 60.

***) Urkunde Nr. 61. †) Urkunde Nr. 62.

nehmen, vielleicht aus dem natürlichen Gefühl, daß ein Würdigerer aus demselben verdrängt worden sei, und als er sich endlich zur Annahme entschlossen hatte, zögerte er mit seinem Antritt bis tief in das Jahr 1668.

Adami war inzwischen zu Wolfs Nachfolger in Lebus ernannt worden, und der Churfürst wollte, daß er bis zu Wolfs Ankunft den Kirchendienst bei St. Nicolai interimistisch versehe. Dagegen aber setzte sich der Magistrat mit aller Entschiedenheit, und ließ Adami sogar die Kirche verschließen, theils weil dessen Sittlichkeit, wie es scheint, nicht ohne Grund verdächtigt war, am meisten aber, um Paul Gerhardt so lange als möglich einen Theil seines früheren Gehalts, namentlich Beichtgeld und sogenannte Accidenzien, zuwenden zu können. Wahrscheinlich waren diese zufälligen Einnahmen und freiwillige Gaben der Gemeinde das Einzige, wovon Paul Gerhardt mit den Seinigen lebte, denn es wird nirgends erwähnt, daß er eigenes Vermögen besessen, oder daß die von Johann Georg Ebeling besorgte Ausgabe seiner geistlichen Lieder ihm irgend einen Vortheil abgeworfen habe.

Es wird allgemein behauptet, Herzog Christian zu Sachsen-Merseburg habe Paul Gerhardt bald nach seiner Entsetzung eingeladen, nach Merseburg zu kommen, und, nachdem er dies abgelehnt, ihm bis zu seiner Wiederanstellung ein Jahrgehalt bewilligt. Ich habe nirgends ein sicheres Zeugniß für diese Behauptung gefunden, wohl aber einen Umstand, durch den sie zum mindesten sehr zweifelhaft wird. In den vielfachen Verhandlungen zwischen Paul Gerhardt, dem Magistrat und der Ober-Amts-Regierung zu Lübben findet sich nicht eine Spur, daß der Herzog zu Sachsen-Merseburg, zu dessen Gebiet Lübben damals gehörte, sich für Paul Gerhardts Anstellung interessirt habe, und doch sollte man meinen, daß eine Hindeutung auf diesen Umstand, falls die Thatsache richtig war, nicht umgangen werden konnte. Und warum hätte Paul Gerhardt den Ruf nach Merseburg ablehnen sollen, da er später den Ruf nach Lübben ohne alles Bedenken annahm? Nur einen Grund weiß ich anzuführen, der wenigstens den letzteren Umstand aufklärt. Paul Gerhardts Ehegattin war, wie oben erwähnt, zu Berlin geboren, und hatte dort ihre einzige Schwester, die Wittwe des verstorbenen Archi-Diaconus Fromm. Vielleicht fiel es ihr schwer, ihre Vaterstadt zu verlassen, vielleicht hoffte sie mit vielen andern noch immer auf eine günstige Wendung der Dinge. Kurz vor Ostern des Jahres 1668 forderte der Tod sie ab, und Paul Gerhardts Familie bestand jetzt nur noch aus seinem

damals sechsjährigen Sohne Paul Friedrich, der oben erwähnten Schwester seiner verstorbenen Ehefrau und deren einzigem Sohne, Andreas Joachim Fromm, der in der Leichenrede auf Paul Gerhardts Ehegattin Phil. Candidatus und der heiligen Schrift Ergebener genannt wird. So war wenigstens ein starkes Band gelöst, das Paul Gerhardt bisher an Berlin gefesselt hatte, und er konnte nun mit leichterem Herzen einem Ruf in das Ausland folgen, besonders da das Land, das ihn aufnahm, in gewissem Sinne sein Vaterland war.

Den Ruf zum Archi-Diaconus in Lübben erhielt Paul Gerhardt im September 1668; im October desselben Jahres am 20. p. Trinit. hielt er die gewünschte Gastpredigt; aber sein Amtsantritt verzögerte sich bis in den Mai des folgenden Jahres, weil zuvor die ganz verfallene Amtswohnung in Stand gesetzt werden mußte. Herr Consistorialrath Roth hat in seiner oft erwähnten Schrift die vielfältigen und zum Theil verdrießlichen Verhandlungen abdrucken lassen, die wegen dieser Angelegenheit Statt fanden, und wir finden auch hier Veranlassung Paul Gerhardts verständiges und offenes Benehmen zu bewundern. Der Magistrat zu Lübben hatte den versprochenen Ausbau des Hauses, oder vielmehr der beiden Diaconathäuser, die man vereinigen wollte, über die Gebühr hinausgeschoben, und, wie es zu gehen pflegt, fanden sich Leute, die es Paul Gerhardt verdachten, daß er ein ruhiges Plätzchen für sich und die Seinigen begehrte. Selbst die Herren von der Ober-Amts-Regierung, hieß es, könnten nicht einmal pro dignitate eine Wohnung haben; warum

*) Die Leichenrede, von der sich ein Exemplar in der Bibliothek des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster befindet, ist unter folgendem Titel gedruckt: Christiani veri et genuini, Rechte und wahre Christen, fürgestellet aus der Epistel an die Hebr. X. V. 36 — fin; als die Wol-Erbare, Viel- und Tugendreiche Frau Anna Maria Bertholdin, des Wol-Ehrwürdigen, Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Herrn Pauli Gerhardi, Fürnehmen Geistlichen und wolverdienten, doch (leider!) enturlaubten Predigers in Berlin zu St. Nicolai, jetzt aber werth gehaltenen Archi-Diaconi zu Lübben, Hertzgeliebte Ehegenossinn Anno 1668 Dom. Palmarum in sehr fürnehmer und volkreicher Versammlung in der Kirche zu St. Nicolai in Berlin in ihr Ruhekämmerlein beigesetzet ward. Jetzt aber auf freundliches Begehren zum Druck übergeben durch M. Samuel Lorentz, von Guben, damals Prediger zu St. Nicolai in Berlin, dieser Zeit aber Pastor und Superintendent der Herrschaften Forst und Pförten. Guben, gedruckt bei Christoph Grebern. Angehängt ist ein wenig anziehendes Trauergedicht von dem Kammergerichts-Rath M. F. Seidel und eine Denkschrift von dem oben erwähnten Cand. Phil. Andreas Joachim Fromm im Lapidarstil.

denn der Archi-Diaconus für sich eine bessere begehre? Er müsse wohl eine sehr große Familie mitbringen; da werde es schwer halten, sie seinem Wunsche gemäß im Diaconathause unterzubringen; alt sei er auch schon, und weit über die Sechzig hinaus, und was des unnützen und zum Theil kränkenden Geredes noch mehr war. Auch daran nahmen Einige Anstoß, daß Paul Gerhardt für sich und sein Haus fremdes Bier einlegen wollte, denn das sei den Rechten der Bürgerschaft zuwider. Endlich hatte man ihm noch verschwiegen, daß er in Pestzeiten die Seelsorge der Pestkranken zu übernehmen hatte; es wäre in der That kein Wunder gewesen, wenn die ganze Sache rückgängig geworden wäre.

Aber Paul Gerhardts richtiger Takt fand leicht heraus, was zu thun war. Sobald er Gewißheit hatte, daß seine Wohnung in Stand gesetzt werde, ließ er alle nutzlosen Erörterungen fallen, und meldete dem General-Superintendenten Hutten *), daß er noch vor Pfingsten in Lübben eintreffen werde, um die Festarbeit, so viel in seinem Vermögen stehe, mit bestellen zu helfen.

Noch sieben Jahre lebte und wirkte Paul Gerhardt zu Lübben zum Seegen seiner neuen Gemeinde, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der große Churfürst den Verlust dieses geistreichen, allgemein geliebten und geachteten Mannes, dessen geistliche Lieder ihm nicht unbekannt blieben, aufrichtig bedauert habe. Grundlos aber ist die Nachricht, daß Paul Gerhardts bekanntes Trostlied: „Befiehl du deine Wege" dem Churfürsten Veranlassung gegeben habe, dem Verfasser desselben bestimmte Anträge zur Rückkehr nach Berlin machen zu lassen. Auch dieser Umstand gehört zu der völlig grundlosen Sage, daß Paul Gerhardt, des Landes verwiesen, mit Frau und Kindern nach Sachsen gewandert sei, und unterwegs zur Beruhigung seiner trostlosen Gattin das eben genannte Lied gedichtet, und gleich darauf die Botschaft des Herzogs Christian zu Sachsen-Merseburg erhalten habe, durch die ihm ein Jahrgehalt und ein Pfarramt angeboten wurde. Ich habe das Nähere über diese Sage in den Anmerkungen zu dem Liede Nr. XXXI. beigebracht, und ich weiß dem Gesagten für jetzt nichts weiter hinzuzufügen.

Gegründet ist es übrigens, daß der große Churfürst bald nach den Vorgängen mit Paul Gerhardt hinsichtlich der Reverse mildere Seiten

*) Urkunde Nr. 65.

aufzog. In einem Rescript an das Consistorium zu Cöln an der Spree vom 6. Junius 1667 *) hob er die Verordnung wegen der Reverse gänzlich auf, und befahl nur, auf solche Candidaten, die der Wittenbergischen oder gleichgesinnter Theologen Grundsätze hätten, und von denen zu erwarten sei, daß sie sich des Lästerns und Verketzerns der Reformirten doch nicht enthalten würden, ein wachsames Auge zu haben, und ihnen die Ordination und Confirmation zu versagen. In einer Declaration vom 6. Mai 1668 **) gestattete er sogar, daß sowohl Lutherische als Reformirte die Lehren der Gegenparthei auf der Kanzel öffentlich widerlegen, und ihre Zuhörer über die Streitpunkte auf das Beste unterrichten dürften, nur daß es ohne Bitterkeit, Verketzerung und Verdammung, mit anständiger christlicher Bescheidenheit geschehe, und kein Theil dem andern Lehren und Folgerungen aufbürde, die nicht ausdrücklich in ihren öffentlichen Bekenntnißschriften enthalten wären.

Aber diese Mäßigung kam zu spät. Wozu das Berlinische Ministerium, selbst der heftige Elias Sigismund Reinhart, sich im Jahre 1665 erboten hatten, das war jetzt den Ständen, und selbst vielen weltlichen Räthen des Churfürsten noch zu viel. Als der Churfürst verlangte, daß der Inhalt seiner Edicte, so wie er sie nunmehr erklärt und gemildert hatte, von allen seinen Unterthanen beobachtet werde, und von seinen Hof- und Consistorial-Räthen einen schriftlichen Revers forderte, daß sie auf die Beobachtung seiner Edicte ernstlich halten und die Uebertreter ihm anzeigen wollten, da trat zuerst der Ober-Hofmarschall und Ober-Kammer-Präsident Raban von Canstein mit einer Gegenvorstellung auf, und seinem Beispiel folgten mehrere der angesehensten Räthe, unter diesen auch die Consistorial-Räthe Johann Georg Reinhardt und Martin Friedrich Seidel. Beide versagten die Unterschrift eines solchen Reverses, und wurden ihres Amts entlassen, mit einem Wort, der große Churfürst hatte jetzt mit den Weltlichen dieselbe Noth, die er früher mit den Geistlichen gehabt hatte. Selbst nachdem auch dieser Sturm vorüber war, schlief doch der alte Groll der Lutherischen nicht, und im Jahre 1674 erschien unter dem Titel: Vox oppressorum in Marchia Brandenburgica supplex eine gegen die Verordnungen des Churfürsten gerichtete Schrift, die an Bitterkeit und Schärfe ihres Gleichen sucht. Sie enthält zuerst einen Abdruck der in den Jahren 1662 bis 1668 wegen des Kirchenfriedens ergangenen Churfürstli-

*) Urkunde Nr. 63. **) Urkunde Nr. 64.

chen Anordnungen, hinter diesen aber in vier Haupt-Sprüchen eine offenbar boßhafte Darstellung der Grundsätze, auf denen der Kirchenfrieden nach dem Sinne der Reformirten beruhen solle. „Mit welchen ein Kirchenfrieden zu machen auf reformirter Seite beliebet wird, die müssen zuvor bei der hohen Landes-Obrigkeit beschuldiget und verklagt werden; denen muß durch öffentliche politische Edicte von hoher Landes-Obrigkeit auctoritative der Friede angekündiget werden; denen müssen gewisse Gesetze, den Frieden darnach einzurichten von hoher Landes-Obrigkeit fürgeleget und ernstlich solche anzunehmen befohlen werden; denen muß endlich der durch die Gesetze angestellte Friede zu unterschreiben fürgeleget, oder, wo man sich dessen weigern möchte, das Land bei Zeiten verboten werden: das sind die vier Hauptsprüche, die diese flehende Stimme der Unterdrückten in der Mark Brandenburg aufstellt. Auf jeden Hauptspruch folgt eine sonnenklare Erweisung aus dem Churfürstlichen Edicte und auf den Beweis ein unterthänigstes Supplicat an den Churfürsten; in welchem Sinne die Supplicate abgefaßt sind, geht aus den Hauptsprüchen selber hervor. Der Verfasser der Schrift ist niemals mit Gewißheit bekannt geworden, nach Herings Meinung ist es am wahrscheinlichsten, daß sie von Johann Christian Lubecus oder Lübeke, Inspector zu Frankfurt a. d. O. verfaßt sei; auf einen geistlichen Verfasser läßt allerdings der Inhalt sowohl, als die ganze Darstellung schließen, unwürdig war sie auf jeden Fall, vornehmlich, da sie erst erschien, nachdem alle Gemüther sich wieder beruhiget hatten.

Paul Gerhardt starb, nach Angabe des Kirchenbuches zu Lübben, am 7. Junius 1676 im siebzigsten Jahre seines Lebens und im sechs und zwanzigsten seines geistlichen Amtes. Nach einer Angabe in Schamelius Lieder-Commentarius starb er mit den Worten eines seiner Lieder: „Kann uns doch kein Tod nicht tödten". Er ruht in der Hauptkirche zu Lübben, aber die Stelle, wo man ihn versenkt hat, kann jetzt Niemand mehr nachweisen. Die Gemeinde hat ihre Anhänglichkeit für Paul Gerhardt unter andern dadurch bezeugt, daß sie ein lebensgroßes Bild dieses ihres treuen Seelsorgers in der Kirche, wo er predigte, hat aufhängen lassen. Seitwärts am Fuße des Bildes stehen die Worte: Theologus in cribro Satanae versatus, unter demselben folgendes von J. Wernsdorff verfaßte Epigramm:

Sculpta quidem Pauli, viva est at imago Gerhardi,
Cujus in ore fides, spes, amor usque fuit.
Hic docuit nostris Assaph redivivus in oris,
Et cecinit laudes, Christe benigne, tuas.
Spiritus aetheriis veniet tibi sedibus hospes,
Haec ubi saepe canes carmina sacra Deo.

Der verstorbene Propst Straube zu Mittenwalde, ein Nachfolger Paul Gerhardts in seinem ersten Pfarramt, hat von diesen Versen folgende freie Uebersetzung gegeben:

„Wie lebend siehst du hier Paul Gerhardts theures Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb' und Hoffnung war erfüllt.
In Tönen voller Kraft, gleich Assaphs Harfenklängen,
Erhob er Christi Lob in himmlischen Gesängen.
Sing seine Lieder oft, o Christ, in seelger Lust,
So dringet Gottes Geist durch sie in deine Brust.

Ein Verein angesehener Männer in Lübben, an dessen Spitze der Land-Syndicus Ernst Freiherr von Houwaldt und der damalige Primarius zu Lübben, Ernst Gottlieb Roth, standen, hat im Jahre 1829 hier in Berlin unter Aufsicht des Professors Buchhorn das Bildniß Paul Gerhardts in Kupfer stechen lassen, und den Ertrag dieses Unternehmens zum Ausbau der Kirche in Lübben verwendet. Das lithographirte Bild, welches dieser Schrift beigegeben worden, ist nach jenem Kupferstich gezeichnet; das Facsimile von Paul Gerhardts Handschrift ist von der Unterschrift der Seite LXXIII. erwähnten Vorstellung an den großen Churfürsten entnommen.

Auch in Paul Gerhardts Vaterstadt Gräfenheinichen ist vor etlichen Jahren ein Verein zusammengetreten, dem Andenken des theuren Mannes ein würdiges Denkmal, eine Begräbnißkapelle in gothischem Style, zu errichten. Leider ist der Bau aus Mangel an hinreichenden Mitteln bis jetzt unvollendet geblieben, und das angefangene Werk steht noch immer da als eine stumme Anklage unseres Mangels an Theilnahme. Möchten die Unternehmer des Denkmals, Herr Prediger Trepte und Herr Kämmerer Böhm zu Gräfenheinichen, noch die Freude erleben, das angefangene Werk vollendet zu sehen!

Das würdigste Denkmal hat Paul Gerhardt sich selbst durch seine geistlichen Lieder gesetzt, ein unvergängliches, so lange man in deutscher Zunge das Lob Gottes und des von ihm gesendeten Heilandes verherrli-

chen wird; seine Lieder gehen durch das ganze, nicht bloß das evangelische Deutschland; überall werden sie mit gleicher Andacht und Erbauung gelesen und gesungen. Aber auch an Tadlern hat es Paul Gerhardts Liedern nicht gefehlt; nach Wetzels Liederhistorie hat ein Uebelwollender ihnen sogar nachgesagt, sie wären ad tabaci fumum gemacht, und wir wissen ja, welche Ausstellungen man noch in neuerer Zeit gegen das Lied: „Nun ruhen alle Wälder" gemacht hat. Wahr ist es, daß wir das eine und das andere von Paul Gerhardts Liedern, und von manchen wenigstens einzelne Verse ohne Schmerz entbehren würden; aber die Mehrzahl gehört zu dem Schönsten und Besten, was jemals aus dem Herzen eines gläubigen Christen gekommen ist, und im Allgemeinen unterschreibt wohl jeder Verständige das Urtheil, das Thomas Crenius in seinen Animadversionibus Philol. et hist. über ihn ausspricht, und das ich aus Wetzels Liederhistorie Th. 1. S. 321 u. 322. hieher setze:

Paulus Gerhardus, spiritu, studio, facilitate, arte ac diligentia superavit omnes fere, Lutherum semper excipio, quem reverendissime colo. Carmina istius Gerhardi et cantiones, inveniendae in Cantionum libris Berolini, Francofurti, Regiae *) et Noribergae editis in usum Ecclesiarum Lutheranarum, tantum spiritum, tantam vim commovendi secum ferunt, ut sine lacrimis ego raro illas cantatas viderim. Multos diversae religionis ita ceperunt, ut palam dicerent, se vel ob cantica illa Ecclesiis Lutheranis interesse. Aliquot Psalmos Davidis et Precationes ex Arndii Horto Paradisi transtulit, dici non potest quanta felicitate, cura, elegantia, ac facilitate id praestiterit. Ego sane iis me motum ita fateor, ut quotidianum meum pietatis exercitium ex illis instituere soleam, animum et meum ad devotionem praeparare. Neque ego solus sic sentio, sed omnes Linguae Germanicae gnari hoc mecum fassi sunt, et fatebuntur. Est enim singularis quaepiam hujus in Theologi carminibus commovendi vis, quae ob verba Scripturae sacrae vel Spiritus Sancti tenacissime ac summo studio retenta, magnaque venae ac naturae facilitate et ingenti cura rhythmo inligata, apud caeteros non temere reperitur. —

Viele

*) Was Regia sein soll, weiß ich nicht; in einem andern Abdruck des Urtheils von Crenius steht Rigae, aber eine Rigaer Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern wird nirgend erwähnt.

Viele seiner Lieder fallen noch in die Zeit des dreißigjährigen Krieges, mehrere sind erweislich in späterer Zeit entstanden, keines derselben ist jedoch nach seiner Entfernung von Berlin gedichtet, da sich kein Lied unter Paul Gerhardts Namen vorfindet, das nicht schon 1667 gedruckt worden wäre. Es läßt sich nicht mehr ermitteln, auf welchem Wege Paul Gerhardts Lieder zuerst verbreitet worden sind, nur von wenigen läßt es sich nachweisen, daß sie zuerst als Anhänge bei Leichenpredigten oder anderen geistlichen Reden gedruckt sind; die meisten sind vermuthlich zuerst als fliegende Blätter gedruckt, vielleicht auch bloß handschriftlich mitgetheilt worden, und so in die Gesangbücher damaliger Zeit übergegangen. Eine bedeutende Anzahl ist erst durch Ebelings Ausgabe bekannt geworden. Besonders reich an Liedern von Paul Gerhardt scheint das auf Befehl des großen Churfürsten im Jahre 1658 veranstaltete Märkische Gesangbuch gewesen zu sein, wie aus einer Bemerkung in der unter Nr. 48. abgedruckten Vorstellung des hiesigen Magistrats an den großen Churfürsten hervorgeht; leider hat es mir, aller Nachforschungen ungeachtet, nicht gelingen wollen, ein Exemplar dieses Gesangbuchs irgendwo aufzufinden, und es mit andern Gesangbüchern aus jener Zeit, namentlich mit Crügers Praxis pietatis melica, zu vergleichen *).

Die erste vollständige Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern besorgte in den Jahren 1666 und 1667 Johann Georg Ebeling, damals der Berlinischen Hauptkirchen Musikdirector, und seit 1668 Professor der Musik an dem akademischen Gymnasium zu Alten-Stettin. Die Lieder erschienen

*) In einem mir erst neuerlich aus der Pölchau'schen Sammlung zugekommenen Exemplar der Ebelingschen Ausgabe, welches mehrere Bemerkungen des ehemaligen Besitzers, des in der Einleitung mehrmals genannten Martin Friedrich Seidel enthält, finde ich von späterer Hand die Nachricht, daß das Märkische Gesangbuch vom Jahre 1658 im Ganzen 24 Lieder von Paul Gerhardt, namentlich die in dieser Ausgabe unter Nr. 16., 39., 46., 47., 49., 50., 51., 53., 58., 60., 75., 82, 85., 86., 87., 90., 92., 100., 102., 103., 111., 112., 114., 115. abgedruckten enthalten habe. Das Lied: „ist Gott für mich ꝛc." befindet sich nicht darunter.

Noch zu einer andern Bemerkung hat mir dieses Exemplar der Ebelingschen Ausgabe Veranlassung gegeben. Ich habe in der Anmerkung zu Nr. CXIX. die Vermuthung geäußert, daß die bei den Liedern 119 und 120 angeführten Correcturen in dem von mir benutzten Exemplar der Ebelingschen Ausgabe wohl von Ebelings eigener Hand sein möchten. Zu meiner Ueberraschung finde ich in diesem zweiten Exemplar die nämlichen Correcturen von der nämlichen Hand. Wahrscheinlich hat Ebeling die Aenderungen noch vor Ausgabe des Heftes mit eigener Hand bewirkt.

mit Ebelings Melodien in zehn *) einzelnen Heften in Folio, deren jedes gerade ein Dutzend Lieder enthielt. Der vollständige Titel dieser sehr selten gewordenen Ausgabe lautet:

Pauli Gerhardi Geistliche Andachten, bestehend in 120 Liedern, auf hoher und vornehmer Herren Anfoderung in ein Buch gebracht, der göttlichen Majestät zu foderst zu Ehren, denn auch der werthen und bedrängten Christenheit zu Trost, und einer jedweden gläubigen Seelen zur Vermehrung ihres Christenthums also dutzendweise mit neuen sechsstimmigen Melodeyen gezieret. Hervor gegeben und verlegt von Johan Georg Ebeling, der Berlinischen Hauptkirchen Music-Director. Berlin, gedruckt bei Christoff Rungen, Anno MDCLXVII.

Die Vorrede zu dem ersten Dutzend ist vom 6. Februar 1666, und die Jahreszahl 1667 auf dem Titel ohne Zweifel ein Druckfehler; die Annahme, der Haupttitel sei später nach Beendigung des Werkes gedruckt, wird durch den Augenschein widerlegt, da nicht etwa ein einzelnes Blatt, sondern ein ganzer Bogen umgedruckt und an die Abnehmer hätte vertheilt werden müssen. Auch die Angabe, daß das Buch mit sechsstimmigen Melodieen geziert sei, ist nach dem Titel der folgenden Hefte zu berichtigen, nach welchem die Lieder mit vier Stimmen, zwei Violinen und dem Generalbaß herausgegeben worden sind. Das Buch selbst enthält nur die vier Singstimmen; die beiden Violinstimmen und ein bezifferter Baß bildeten ohne Zweifel ein eigenes Heft, oder wurden auch des leichtern Gebrauchs wegen einzeln dem Haupthefte beigegeben, und so ist es natürlich, daß diese Musik-Beilagen gänzlich verschwunden sind. Selbst der Text dieser größeren Ausgabe war schon zu Ebelings Zeit sehr selten geworden, da wohl nicht alle Abnehmer die einzelnen Hefte sammelten und in einem Bande vereinigten. Den Druck der meisten Hefte besorgte der auf dem Titel genannte Christoff Runge, das zweite und dritte Heft ist bei Erasmus Rösner zu Frankfurt a. d. O. gedruckt. Von einer Mitwirkung Paul Gerhardts bei der Herausgabe seiner Lieder ist in dem Buche selbst nirgend die Rede; unstreitig aber sind einige Abänderungen, die unter den Erratis aufgeführt werden, nicht bloße Druckfehler, sondern nachträgliche Verbesserungen von der Hand des Verfassers.

*) In der Vorrede zu der Stettiner Ausgabe sagt Ebeling, er habe Paul Gerhardts Lieder in zwölf Dutzenden herausgegeben; das ist unstreitig ein Irrthum, sowie es auch nur halb richtig ist, wenn eben daselbst gesagt wird, die erste Ausgabe sei zu Frankfurt a. d. O. erschienen.

Die zweite Ausgabe ist diejenige, die ich in den Anmerkungen immer die Stettiner genannt habe; sie ist ebenfalls von Ebeling besorgt worden, und führt folgenden Titel:

Pauli Gerhardi Geistliche Andachten Bestehend in hundert und zwanzig Liedern. Auf alle Sonntage, und gewisse Zeiten im Jahre gerichtet, vor diesem mit sechs Stimmen in folio herausgegeben und zu Berlin gedrucket; Umb besserer Beqvemligkeit aber bey sich zu haben in sothanes format gebracht, mit zwei Simmen zum andern mahl, nebst einem Anhang etlicher außerlesenen Gebehte, hervorgegeben und verleget Von Johann. Georg. Ebeling, des Gymn. Carolini Profess. Music. Alten Stettin, gedruckt bei Daniel Starcken des Königl. Gymn. Carolin. Buchdrucker, in 8.

Die Jahreszahl ist nicht angegeben, die Zueignungsschrift an Fr. Anna Margareta Kemnitzin, geb. Kohlin, des Consistorial-Präsidenten Kemnitz hinterlassene Wittwe, ist vom 1. September 1669. Wie Paul Gerhardt jedes Dutzend der Folio-Ausgabe andern Personen gewidmet hatte, um desto mehr Interesse für sein Werk zu erwecken, so machte er es auch mit dieser kleinen Ausgabe in ähnlicher Weise. Er ließ nach einem Jahre einen neuen Titel zu seiner Ausgabe drucken, und widmete sie in einer Zueignungs-Schrift vom 17. December 1670 der Wittwe des Regierungs-Rathes Runge und den Ehefrauen des Regierungs- und Hofrathes Brunnemann, des Rathes und Archivarius Höltzner, und des Landrentmeisters Weiler. Nach zwei Jahren erschien dasselbe Buch unter dem veränderten Titel: Evangelischer Lustgarten Herrn Pauli Gerhardts mit leichten Gesangweisen verziert und mit einer Zueignungsschrift an die sämmtliche im Gymnasium studirende, sowohl an Geblüth als Gemüth Edle Jugend. Stettin 1672.

Die dritte Ausgabe — denn die zu Stettin erschienenen können nur für eine gerechnet werden — war diejenige, welche 1683 zu Nürnberg mit einer Vorrede von Feuerlein erschien und folgenden Titel führt:

Pauli Gerhardi Geistreiche Andachten bestehend in CXX Liedern. Auf alle Sonntage, und gewisse Zeiten im Jahr gerichtet, Sammt einer nützlichen Vorrede Conrad Feuerleins, Predigers zu unserer Lieben Frauen in Nürnberg. Vor diesem mit sechs Stimmen in folio gedrucket, Um besserer Bequemlichkeit aber bey sich zu haben, in sothanes format gebracht, und mit zwei Stimmen, zum dritten Mal, nebst einem Anhang etlicher auserlesenen Gebete, herfürgegeben

Von Johann Georg Ebeling, des Gymn. Carolini Profess. Music. Nürnberg, In Verlegung Christoff Riegels, Gedruckt bei Joh. Michael Spörlin, Anno MDCLXXXIII.

Dies sind die drei ältesten und bis 1700 auch die einzigen Ausgaben von Paul Gerhardts Liedern, wenn man nicht den Abdruck in „Basilius Förtsch neu vermehrter geistlicher Wasserquelle, (Berlin 1670)“ als eine besondere Ausgabe ansehen will. Ich kenne das eben angeführte Buch nur aus Wetzels Liederhistorie Thl. I. Seite 312*) und kann daher nicht sagen, inwiefern der Abdruck bei Förtsch mit dem Ebelingschen übereinstimmt.

Herr Consistorialrath Roth führt zwar noch zwei Ausgaben der Paul Gerhardtschen Lieder an, von denen die eine zu Berlin, die andere zu Frankfurt a. d. O. 1667 in ganz kleinem Format erschienen sein soll; auch erwähnen Küster und Wetzel einer zu Frankfurt in kleinem Format erschienenen Ausgabe. Mit der Berliner Ausgabe in kleinem Format ist höchst wahrscheinlich der Abdruck bei Förtsch gemeint; über die Frankfurter Ausgabe habe ich nirgend eine sichere Spur gefunden. Wenn Ebeling in der Vorrede zu der Stettiner Ausgabe ausdrücklich sagt, daß außer der Folio-Ausgabe und derjenigen, die er selbst im Jahre 1669 besorgte, keine andere vollständige Ausgabe vorhanden sei, so wird die Anführung einer Frankfurter Ausgabe vom Jahre 1667 vermuthlich auf einem Mißverständniß beruhen, und dieses Mißverständniß ist vielleicht von Ebeling selber veranlaßt worden durch die Angabe in dem Vorwort zu der ersten Stettiner Ausgabe, daß er Paul Gerhardts Lieder zu Frankfurt a. d. O. dem Druck übergeben habe, da doch nur das zweite und dritte Dutzend zu Frankfurt a. d. O., die übrigen zu Berlin bei Chr. Runge, gedruckt sind.

---

*) Etwas Näheres über diese Wasserquelle giebt eine handschriftliche Bemerkung in dem schon erwähnten, aus dem Nachlaß von M. F. Seidel herrührenden Exemplar der Ebelingschen Ausgabe. Sie lautet so:

Alle diese 120 gerhardische Lieder sind nach der ordnung der Sonntage gestellet in der „Neuvermehrten geistlichen Wasserquelle; darinnen sich ein jedes frommes Herz, beides auf der reise und daheim, bei guten kühlen Tagen, und in mancherlei hitze der Anfechtung, leiblich und geistlich erquicken und erfrischen kann. — Mit beigefügten schönen neubekannten, fürnehmlich Herrn Pauli Gerhardi 120 geist- und trostreichen Liedern vermehrt. Itzo aufs neue mit Fleiß übersehen und an vielen Orten gebessert. Mit churf. Brandenb. Privilegio und Freiheit zu Berlin gedrucket und verlegt von Christof Runge MDCLXX. in 24., mit Basilius Förtsch Zueignungsschrift vom 21. April 1609 und mit Johannes Fladungus Vorrede vom 21. November 1612.“

Nach Paul Gerhardts Tode im Jahre 1700 erschien eine neue Ausgabe seiner Lieder zu Eisleben, die ich nicht habe erhalten können, von der aber versichert wird, daß sie ohne Werth sei, und sogar Lieder enthalte, die nicht von Paul Gerhardt verfaßt sind *).

Auf die Eislebensche Ausgabe folgte im Jahre 1607 eine neue zu Zerbst gedruckte Ausgabe von Feustking, die in den Jahren 1617 und 1623 zu Wittenberg neu aufgelegt wurde. Die Ausgabe von 1723, deren ich mich bedient habe **), ist in sogenanntem Gesangbuchsformat oder länglichem Duodez gedruckt, und führt folgenden Titel:

> Pauli Gerhardi Geistreiche Hauß- und Kirchen-Lieder. Nach des seel. Autoris eigenhändigen revidirten Exemplar mit Fleiß übersehen auch sammt einem kurtzen doch nöthigen Vorbericht ausgefertigt von Joh. Heinrich Feustking, D. Damahls Hoch-Fürstl. Consistorial-Rath, Hof-Predigern, Beicht-Vater und Superintendenten des Fürstenthums Anhalt-Zerbst. Mit Kön. Pol. und Chur-Fürstl. Sächs. Privilegio. Wittenberg bei Gottfried Zimmermann 1723.

Ich wollte, es könnte mich Jemand belehren, daß diese Feustkingsche

---

*) Es mag recht schwer sein, in hymnologischen Sachen sich vor allem Irrthum zu hüten. Herr Consistorial-Rath Roth, der den eben erwähnten Tadel gegen die Eislebensche Ausgabe in seinem Buch wiederholt, giebt ein Verzeichniß der Paul Gerhardtschen Lieder, angeblich nach der Feustkingschen Ausgabe, führt aber nicht weniger als vier Lieder darin auf, die sich in keiner Ausgabe, auch nicht in der Feustkingschen, vorfinden. Es sind folgende:

1. Ach will mich denn mein Gott nun gar verlassen,
2. Jetzt kommt, mein Gott, mein armer Geist,
3. Kommt und laßt euch Jesum lehren,
4. Sei getreu in deinem Leiden;

wogegen vier andere fehlen, die unstreitig von Paul Gerhardt herrühren, nämlich folgende:

1. Alle, die ihr Gott zu Ehren,
2. Der Tag mit seinem Lichte,
3. Merk auf, merk Himmel, Erde,
4. O Mensch, beweine deine Sünd'.

Ich habe diesen Irrthum des Herrn Consistorial-Raths Roth zu spät bemerkt, als daß ich ihn vor dem Abdruck dieser Bemerkung noch um Aufklärung hierüber hätte ersuchen können.

**) Ein zweites Exemplar dieser Ausgabe, das ich so eben noch erhalte, ist mit einem Bilde Paul Gerhardts geziert. Unter demselben befinden sich die oben angeführten Verse von Wernsdorff.

Ausgabe von 1723 eine höchst nachlässige Wiederholung der ächten Feustkingschen Ausgabe sei; denn wenn dies nicht der Fall sein sollte, so müßte ich es in der That in Zweifel ziehen, daß Feustking, wie er doch versichert, sich bei seiner Ausgabe eines von Paul Gerhardt selbst revidirten, von dem Sohne des Dichters ihm mitgetheilten Exemplars bedient habe. Ein gutes Drittheil aller Abweichungen sind bloße Druckfehler, die auf Rechnung des Setzers oder Correctors gesetzt werden mögen; von den übrigen ist ein großer Theil höchst unbedeutend, indem regelmäßig hie statt hier, oder da statt dar, für statt vor, und umgekehrt vor statt für gesetzt wird; die meisten aber sind, wie in den Anmerkungen gezeigt wird, ganz unglückliche, oft auf bloßem Mißverständniß beruhende Verbesserungen, von denen nimmer zu glauben ist, daß sie von Paul Gerhardt selbst herrühren. Nur in wenigen erkennt man die bessernde Hand des Dichters, und auf diese wenigen Aenderungen wird die Bemerkung auf dem Titel der Feustkingschen Ausgabe zu beziehen sein.

Bald nach Feustkings Ausgabe erschien eine andere im südlichen Deutschland unter dem Titel:

> Paul Gerhardts Geistreiche schöne Lieder, auf allerhand Zeiten und Fälle gerichtet. Samt einem Anhang verschiedener Gebethe für allerhand Fälle. Nebst einer von Johann Philip Treuner, der Heil. Schrift Doctore, Pastore an der Evangel. Baarfüsser Gemeinde und des Ministerii Seniore gestellten Vorrede. Augsburg, druckts und verlegts Joh. Jacob Lotter, auf dem Obern Graben 1708. längl. 12.

Es hat mir nicht gelingen wollen, diese Ausgabe irgendwoher zu erhalten, und ich bin daher außer Stande, über den Werth derselben zu urtheilen.

Ein sehr dankenswertes Geschenk hat der jetzige Eigenthümer der Zimmermannschen Buchhandlung zu Wittenberg den Freunden Paul Gerhardts durch diejenige Handausgabe gemacht, welche dem Vernehmen nach von den Professoren Olshausen in Erlangen und von Lancizolle zu Berlin revidirt und in kleinem Duodez unter folgendem Titel erschienen ist:

> Paul Gerhardts geistliche Lieder in einem neuen vollständigen Abdruck. Wittenberg in der Zimmermannischen Buchhandlung 1821. Zweite Auflage, Berlin 1827. Dritte eben daselbst 1838.

Es verdient Beifall, daß die Herausgeber sich nirgend wesentliche Aenderungen in den Liedern erlaubt haben; die erheblichsten bestehen in der Abänderung der Orthographie und Interpunktion, die für Jeden, der Paul

Gerhardts Lieder bloß zu seiner Erbauung liest, in der That sehr gleichgültig sind. Auch die Vertauschung veralteter Sprachformen mit den jetzt üblichen ist dem Zweck einer solchen Ausgabe vollkommen entsprechend; die Weglassung zweier Verse, des einen in dem Passionsliede: O Herr des Königs aller Welt, und des andern in dem Weihnachtsliede: Ich steh' an deiner Krippe hier, möchte schon weniger zu billigen sein, da mit gleichem Rechte noch viele andere Verse, vielleicht sogar ganze Lieder, übergangen werden konnten.

Die neueste Ausgabe ist diejenige, welche Herr Hofstaats-Secretair Langbecker hierselbst unter folgendem Titel besorgt hat:

Leben und Lieder von Paulus Gerhardt. Herausgegeben von E. C. G. Langbecker. Mit Paul Gerhardts Bildniß, einem Facsimile seiner Handschrift und neun Musikbeilagen. Berlin 1841, in der Sanderschen Buchhandlung (G. C. Reimer).

Es will mir nicht geziemen, über den Werth dieser Ausgabe zu urtheilen, ich weiß zu gut, daß auch die meinige von Mängeln nicht frei sein wird.

Ehe ich jedoch über meine eigne Arbeit Rechenschaft ablege, will ich noch der von Paul Gerhardt in Druck gegebenen Leichenpredigten gedenken, von denen sich drei in der Bibliothek des hiesigen Gymnasiums zum grauen Kloster befinden, und deren Titel mit Weglassung einiger Formalien folgende sind:

1. Leich-Sermon dem Herrn Joachim Schrödern, des Churfürstl. Brandenburg. Ampts Zossen gewesenen Amptschreibern, aus dem von ihme selbst zum Leichen-Text erwehlten 9. Vers des 71. Psalmes, in der Kirche zu Zossen gehalten von Paulo Gerharten, Propsten zu Mittenwalden. Berlin bei Christoff Runge im Jahre 1655.
2. Leich-Sermon dem Weyland Wol Ehrenvesten Nicolao Wernicken, gewesenen Churfürstl. Brandenburg. wol bestellten Vice-Registratori aus den 7. 8. 9. Versen des 7. Capitel des Propheten Micha, gehalten von Paulo Gerhardten, Predigern zu St. Nicolai hierselbst. Berlin, gedruckt bei Christoff Runge, 1659.
3. Leich-Sermon, der weilandt Wohl Ehrbarn, Ehren- und viel Tugendreichen Frawe Fr. Anna Flörings, des Hrn. M. Georgii Webers, wohlverdienten Bürgermeisters dieser löblichen Residenz-Stadt Berlin, gewesenen hertzgeliebten Hauß-Ehre, gehalten von Paulo Gerhardten, Prediger zu S. Nicolai hierselbsten. Wittenberg, gedruckt bei Johann Röhner, im Jahre 1661.

Paul Gerhardt folgt in diesen Leichenreden der Predigtweise damaliger Zeit, die ein doppeltes Exordium, ein allgemeines in Beziehung auf die Veranlassung, und ein besonders in Beziehung auf den zu erklärenden Text, eine ausführliche Partition, eine in kurzen Worten ausgesprochene Angabe der Hauptgedanken in deutscher und lateinischer Sprache, und eine Abhandlung der einzelnen Theile erforderte. In den drei Leichenreden Paul Gerhardts ist die Abhandlung überall dreitheilig, es werden immer drei Hauptgedanken aus dem Texte hergeleitet, und diese in drei Unterabtheilungen entwickelt.

In der ersten Leichenpredigt über die Worte: Ps. 71, 9: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!" wird der Text in drei Aphorismos oder Gesätzlein getheilt;

das erste: ich werde einmal alt werden, oder, es wird mein Alter kommen;

das zweite: wenn das Alter kommen wird, werde ich schwach werden;

das dritte: wenn ich alt und schwach werde, wird mich Gott nicht verwerfen und verlassen.

Die Abhandlung ist einfach und würdig, die Personalien und das Ehrengedächtniß nach dem Gebrauch jener Zeit sehr ausführlich; als Anhang folgt das Lied Nr. XXI.: Herr, dir trau ich all' mein Tage, das, als weitere Ausführung des Leichentextes, sich ganz unerwartet als ein eigentliches Gelegenheitsgedicht darstellt.

Die zweite Leichenrede hält sich ebenfalls genau an den Text, der Verfasser findet in demselben drei unterschiedene Pünktlein:

1. Conscientiae fiduciam, eine herzliche Freude und Zuversicht eines christlichen und Gott liebenden Gewissens;
2. Ecclesiae gloriam, einen herrlichen Ruhm der Kirche und Gemeine Gottes, welchen sie wider ihre Feinde und Verfolger führet;
3. Patientiae summam, einen summarischen Auszug der lieben Geduld, deren sich alle Kinder Gottes, und die da gottselig leben wollen, befleißigen sollen.

Die dritte Leichenpredigt entwickelt aus dem Texte drei nachdrückliche Punkta, nämlich:

1. Studium beatissimum, den allerseeligsten Lehrfleiß, welcher einer christlichen Seele widerfahren kann;
2. Unicum optatissimum, das allergewünschteste Einige, welches eine christliche Seele erlangen kann;

3. Commentarium certissimum, die allergewisseste Auslegung, welche eine christliche Seele als das Einige haben kann.

Auf das Ehrengedächtniß folgen die Epicedia, die dem vormaligen Subrector am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster und nachmaligen Bürgermeister zu Ehren, großentheils in lateinischen Versen verfaßt sind. Auch Paul Gerhardt hat einige Trostworte an den Ehegatten und den Sohn der Verstorbenen, den nachmaligen Rector des Berlinischen Gymnasiums, Gottfried Weber, in einigen lateinischen Distichen verfaßt, die ich als ein bisher unbekanntes, wenn auch nicht bedeutendes Werk unsers Paul Gerhardts hier mittheile:

Ne plora, Webere parens! sine fine triumphat,
Quae rapta amplexu est fida marita tuo.
Nec tu, virtutis patriae sectator et haeres,
Matris dilectae funera fleto nimis.
Sufficiat vobis vidisse beata Beatae
Lumina in aeterni clausa salute Dei!
Ah, quantum est, tibi, Christe, mori! Sic vestra profecto
Mortua! Pro lacrymis ergo Corona veni.

Paulus Gerhardus,
Ecclesiastes Berolinensis Nicolaitanus.

Noch eine vierte Leichenpredigt Paul Gerhardts führt Küster in seinem Alten und Neuen Berlin S. 340. mit ihrem vollständigen Titel an; sie ist auf des Berlinischen Bürgermeisters Michael Zarlangs Sohn, Friedrich Ludwig, über Ps. 89, 27. gehalten und zu Wittenberg 1660 gedruckt worden; es hat mir aber nicht gelingen wollen, sie aufzufinden.

Schwerlich würden Paul Gerhardts Leichenreden, wie vortheilhaft sie sich auch vor ähnlichen Reden aus jener Zeit auszeichnen mögen, seinen Namen auf die Nachwelt gebracht haben, ja selbst das Geschick, das ihn in Folge der kirchlichen Bewegungen traf, und das er mit vielen andern Berlinischen Geistlichen, namentlich seinen nächsten Collegen Reinhart, Lorentz und Gigas theilte, würde längst, wie vieles Andere, vergessen sein, wenn nicht seine geistlichen Lieder gerade für ihn die lebhafteste Theilnahme erweckt und seinen Namen unsterblich gemacht hätten.

Je mehr man in neuer Zeit den Werth der alten evangelischen Lieder erkannte, und je mehr man anfing, die Willkühr zu würdigen, mit der die Herausgeber mancher Gesangbücher Paul Gerhardts wie Anderer geistliche Lieder behandelt haben, um so lebhafter regte sich bei Vielen der Wunsch, eine vollständige und kritisch berichtigte Ausgabe

von Paul Gerhardts Liedern zu besitzen. Die Herausgabe einer kleinen Liedersammlung, die unter dem Titel: Geistliche Lieder für Schule und Haus hierselbst in der Nicolaischen Buchhandlung erschienen sind, führte mich zuerst zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Originaltext der Paul Gerhardtschen Lieder, ein freundschaftlicher Streit über eine Stelle in dem Liede Nr. XIII., die ich mit vielen Andern auf den großen Churfürsten beziehe, auf Nachforschungen über die Verhältnisse, die Paul Gerhardts Entfernung von Berlin veranlaßt haben, die längere Beschäftigung mit dem lieb gewordenen Gegenstande endlich zu dem Entschluß, Paul Gerhardts Lieder in einem kritisch berichtigten Texte mit Anmerkungen und Nachweisungen und mit den wichtigsten Urkunden über des Verfassers Lebensgeschichte herauszugeben. Ich kündigte mein Vorhaben durch den Druck einer Vorlesung an, die ich im Januar 1840 beim fünf und zwanzigsten Stiftungsfeste der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache gehalten, und im Februar des nämlichen Jahres unter dem Titel: Paul Gerhardt und der große Churfürst, in der Nicolaischen Buchhandlung hierselbst herausgegeben habe. Es war mein Wunsch, daß die Ausgabe zum 2. December 1840, gleichsam eine Jubelschrift auf den Regierungsantritt des großen Churfürsten, erscheinen sollte. Ein schwerer Verlust, der mich im Herbst des verflossenen Jahres betraf, unterbrach meine Arbeit auf längere Zeit, und Jedermann weiß ja, wie schwer man zu einer verlassenen Arbeit zurückkehrt, besonders wenn das Herz von trüben und wehmüthigen Gedanken schwer ist.

Man hat mich in öffentlichen Blättern oft unfreundlich genug an die Vollendung meiner Arbeit erinnert, ich habe mich aber nicht entschließen können, den Druck derselben darum zu übereilen. War doch inzwischen für diejenigen, denen es um den Original-Text zu thun war, Herrn Langbeckers Ausgabe erschienen, und war doch das Unternehmen von meiner, wie von des Verlegers Seite, niemals als eine Speculation auf äußeren Gewinn behandelt worden. Was sonst noch über diese Angelegenheit zu sagen sein möchte, das steht in meinem Sendschreiben an den Herrn Consistorial-Assessor Pischon, den Zorn des großen Churfürsten betreffend, das als Erwiederung auf eine von diesem herausgegebene Beurtheilung meiner Vorlesung in der Nicolaischen Buchhandlung, (Berlin 1841) erschienen ist.

Was meine Ausgabe leistet und was sie verfehlt hat, darüber werden Andere urtheilen, mir selbst liegt nur die Verpflichtung ob, die Quellen zu nennen, aus denen ich geschöpft, und die Grundsätze darzulegen, nach

denen ich gearbeitet habe. Den Text der Lieder habe ich genau nach der Folio-Ausgabe von Ebeling abdrucken lassen, und nur offenbare Druckfehler, auch solche, die Ebeling nicht angezeigt hatte, berichtigt. Daß Ebelings Orthographie und Interpunktion weder folgerecht ist, noch überhaupt auf festen Grundsätzen beruht, wird Jeder leicht wahrnehmen; ich wüßte aber nicht, wo die Aenderungen hätten aufhören sollen, wenn ich darauf ausgegangen wäre, die Grundsätze, die ich hier und da in dem Ebelingschen Text wahrzunehmen glaubte, folgerecht auf das ganze Buch anzuwenden. Ich hatte nur die Wahl zwischen einer völligen Umgestaltung der Orthographie und Interpunktion, oder einem genauen Abdruck dessen was vorlag. Ich hoffe, daß die meisten die Wahl billigen werden, die ich nicht ohne den Rath einsichtiger Freunde getroffen habe.

Die Anmerkungen enthalten vornehmlich Nachweisungen der biblischen Stellen und der sonst bei Paul Gerhardts Liedern zum Grunde liegenden Originale, die ich mehrentheils, soweit sie zu erhalten waren, vollständig habe abdrucken lassen. Hier und da ist eine Stelle erläutert worden, bei der ein ungeübter Leser anstoßen könnte; Sprachbemerkungen habe ich nur beigebracht, wo sie für den eben bezeichneten Zweck nothwendig waren.

Was die Lesarten betrifft, so ging meine Absicht anfangs nur dahin, den Ebelingschen Text mit dem Feustkingschen, den ich viel zu hoch anschlug, zu vergleichen. Ich sah indeß bald die Nothwendigkeit ein, überall den Text der Stettiner und der Nürnberger Ausgabe, häufig auch die besten alten Gesangbücher, das Naumburger, Ulmer und Ratzeburger und Schamelius Lieder-Commentarius zu Rathe zu ziehen; erhebliche Abweichungen der Stettiner und Nürnberger Ausgabe von dem Text der bei meinem Abdruck zum Grunde liegenden Ausgabe von 1667 sind unter den Lesarten immer ausdrücklich bemerkt worden. Daß ich bloß orthographische Verschiedenheiten nicht als verschiedene Lesarten aufführe, wird Jedermann billigen; vielleicht wird man finden, daß ich hierin der Sache schon zu viel gethan habe.

Bei den Urkunden habe ich überall meine Quellen genannt; es scheint mir, daß Urkunden, ohne eine solche Angabe, nur einen geringen Werth haben. Wo ich die Originale vor mir hatte, habe ich deren Orthographie und Interpunktion beibehalten, wo ich bloß Abschriften vorfand, bin ich hierin weniger ängstlich gewesen; offenbare Schreibfehler in solchen Abschriften habe ich stillschweigend verbessert *) und nur aus besonderen

*) Vielleicht hätte ich hierin zuweilen noch weiter gehen sollen, namentlich wäre

Gründen, wie bei der Urkunde Nr. 11., auf eine von mir bewirkte Correctur aufmerksam gemacht.

Die geschichtliche Einleitung soll nicht sowohl ein Leben Paul Gerhardts als eine Darstellung der kirchlichen Verhältnisse seiner Zeit sein. Vielleicht giebt sie mehr Aufklärung über Paul Gerhardts inneres Leben, als die ausführlichste Biographie nur immer hätte geben können. Daß ich auch hier immer aus den Quellen geschöpft habe, werden sachkundige Leser von selbst wahrnehmen, von späteren Büchern habe ich nur Küsters Altes und Neues Berlin, Herings Historische Nachricht von dem ersten Anfange der evangelisch-reformirten Kirche in Brandenburg und Preußen (Halle 1778), und desselben Verfassers Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche in den Preußisch-Brandenburgischen Landen (Berlin 1784 bis 1786), dankbar benutzt.

Es bleibt mir nur noch übrig, die handschriftlichen oder sonst weniger bekannten Quellen, aus denen ich Urkunden und Nachrichten entnommen habe, namentlich anzugeben.

Meine Hauptquellen für Urkunden und historische Nachrichten sind gewesen:

1. Die Akten des hiesigen Königl. Ministerial-Archivs, welche das Religionsgespräch vom Jahre 1662 und 1663, die Weiterungen mit dem Berlinischen Kirchen-Ministerium, insbesondere die Verhandlungen wegen des Propstes Lilius, des Archidiaconus Reinhart, der Diaconen Paul Gerhardt und Lorentz, und überhaupt die Streitigkeiten zwischen den Reformirten und Lutherischen betreffen. Von den Akten über das Religionsgespräch sind jedoch nur die Anfangs- und Schlußverhandlungen im Archiv vorhanden; eine handschriftliche Bemerkung auf dem Umschlage belehrt uns, daß die übrigen Verhandlungen, namentlich die Protokolle der Geheimen Räthe und die Originale der eingegebenen Schriften, sich bei Herrn G. Schardius, dem damaligen Proto-Notarius des Consistorii, befinden müßten.

2. Ein Manuscript de Reformatione marchica d. i. von der Religionsänderung unter dem Churfürsten Johann Sigismund und den kirch-

---

in der Urkunde Nr. 13. ἵνα πιςεύσατε in ἵνα πιςεύσητε zu verwandeln gewesen. Es ist auch nicht aus Rücksicht auf das Original πιςεύσατε beibehalten worden, denn der Herr Lic. Reinhart hätte mir die kleine Correctur schon zu gute gehalten; die Wahrheit ist, daß ich den Fehler erst bemerkte, als die erste Form des Bogens schon gedruckt war.

lichen Vorgängen unter Georg Wilhelm und dem großen Churfürsten. Der Verfasser dieses 1093 Seiten umfassenden Manuscripts ist Heinrich Sebaldus, über dessen Leben ich nur so viel zu sagen weiß, daß er zu Kalbe a. d. Saale geboren, im Jahre 1613 zum Pastor in Beelitz berufen worden, und ein sehr hohes Alter erreicht hat, so daß er noch die Verhandlungen über das Religionsgespräch in seine Urkundensammlung aufnehmen konnte. Das Manuscript ist übrigens nicht das Autographon des Verfassers, sondern eine hier und da, besonders in den lateinischen Aufsätzen, fehlerhafte Abschrift; übrigens ist es dasselbe, dessen sich Hering bei Ausarbeitung seiner historischen Nachricht und seiner Beiträge bedient hat, wie mit voller Sicherheit daraus hervorgeht, daß die von ihm angeführten Seitenzahlen überall mit dem Manuscript übereinstimmen. Eine Abschrift des Werkes befindet sich auch in der Königl. Bibliothek hierselbst; vermuthlich ist sie von dem bei der Propstei zu Berlin befindlichen Exemplar entnommen, da sie mit diesem, so weit ich sie verglichen habe, in allen Schreibfehlern übereinstimmt.

3. Die Acta Liliana, ein Foliant von 1762 Seiten, der sich in dem Archiv der Berlinischen Propstei befindet. Es sind darin alle amtlichen Papiere, die der Propst Müller in dem Nachlaß seines Vorgängers Georg Lilius vorfand, ohne sachliche und selbst ohne chronologische Ordnung gesammelt.

4. Ein bei der Berlinischen Propstei befindliches Aktenstück von 342 Seiten, ohne Ueberschrift, das ich der Kürze wegen Acta irenica genannt habe, obwohl ich es eben so gut Acta polemica hätte benennen können. Es enthält durchgängig alte Abschriften von Aktenstücken, die sich größtentheils auf das Edict vom Jahre 1664, die in Folge desselben geforderten Reverse und auf Lilius und Reinharts Entlassung beziehen. Das Wichtigste in diesen Aktenstücken ist der Schriftwechsel der Berlinischen Geistlichen mit den wegen der Reverse befragten Ministerien und theologischen Fakultäten.

5. Die Akten des hiesigen Magistrats, die Bestellung der Prediger bei St. Nicolai betreffend, die zwar einige von Paul Gerhardt eigenhändig geschriebene Briefe enthalten, sonst aber keinen Aufschluß über die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit geben; vermuthlich sind die Verhandlungen wegen Lilius und Reinhart zu andern, jetzt nicht mehr vorhandenen Akten gekommen.

6. Die von dem verstorbenen Professor Wippel hinterlassene, jetzt

für die Königl. Bibliothek angekaufte Sammlung kleiner Schriften, welche sich auf die kirchlichen Bewegungen vom Jahre 1614 bis 1668 beziehen. Die meisten dieser Schriften sind da, wo ich ihrer erwähnte, namhaft gemacht worden, und es wird hier einer nochmaligen Aufzählung derselben nicht bedürfen.

Ich habe mich eine Zeit lang der Hoffnung überlassen, bei meiner Arbeit auch Beckmanns handschriftlichen Nachlaß zur Kirchengeschichte der Mark Brandenburg benutzen zu können, da mir die bestimmte Mittheilung gemacht wurde, daß ein Theil desselben sich in den Sammlungen des hiesigen Kaufmanns Herrn Pietsch befinde.

Auf wiederholte Anfragen ist mir von Herrn Pietsch mündlich und schriftlich die Versicherung ertheilt worden, daß er ein solches Manuscript nicht besitze, und so muß ich annehmen, daß die mir gewordene Mittheilung auf irgend einem Irrthum beruhe.

Ich habe gegeben, was ich nach den mir zu Gebot stehenden Quellen und nach dem Maaß meiner eigenen Kräfte zu geben vermochte. Möge der geneigte Leser meine Arbeit freundlich aufnehmen, und ihre Mängel mit billiger Nachsicht beurtheilen.

Berlin, den 2. December 1841.

Otto Schulz.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andachten

Erstes Dutzend.

Denen

Hoch= und Wohl=würdigen, Hoch= und Wohlgebornen, Hoch=Edel=gebohrnen, Gestrengen, auch Wohl=Edlen, Vesten, Hochgelahrten, Hochbenamten und Hochweisen,

denen

Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten

der Chur= und Mark Brandenburg dißseits der Oder und jenseits der Elbe,

Meinen respective gnädigen, gebietenden Herren und mächtigen Beföderern.

Es muß jedoch dem allerhöchsten Gott, unserm Vater und Herrn, so wohl umb als auch für seine Gnade, Güte und Wolthaten, so alle Morgen bey uns Menschenkindern neu ist, nicht allein in unserm Hertzen, sondern auch mit dem Munde geflehet, gedancket, gebethet und gesungen seyn. Dann gleich wie Er in der ersten und annoch täglichen Erschaffung dem Menschen nicht allein seines Gemüths Meinung in dem Hertzen, und zugleich daselbst den Grund und Boden zu aller vernünfftigen und verständlichen Rede geleget, sondern über dem allen ihm einen Mund und Zunge verliehen, daß er solches auch eusserlich hervor zu geben, und andere mit sich zu erbauen hätte: Also hat Er zugleich daselbst eine dem Menschen eigene und absonderliche Stimme formiret, umb selbige mit der Rede zu verbinden, und nach Anleitung aller unser Angelegenheiten, in Lieb und Leyd, in Glück und Unglück sich derselben zu Ehren seines Namens, und zu unserm Behuff dieses zeitlichen Lebens zu gebrauchen. Welches alles die Wunder-Hand der überschwenglichen Weisheit und Gnaden Gottes desto mehr bey uns erweiset, daß, wie mit vier und zwantzig Buchstaben so viel geredet und geschrieben werden kan, daß auch die Welt solches alles nicht ertragen, und dahero des Bücherschreibens kein Ende noch Ziehl gesetzet werden könne: Ebenermassen noch mit viel weniger etwa sieben, oder auff das höchste zwölff mercklichen Verenderungen der Stimme man sich nimmermehr aussingen möge, sondern jeder Zeit eine unbeschrenckte und unbegreiffliche Zahl der Melodeyen hervor gebracht und gleichsam von neuem angestimmet werden könne. Worüber annoch dieses, als das höchste Wunder der göttlichen Leutseligkeit über

alles vorige weit und überschwenglich bevor gehet, daß Er dieses zeitliche Werck zu einem geist- und göttlichen Wesen verordnet, und ihm dieses nicht allein ein tägliches Opffer und Heiligthumb sein lassen, sondern auch seinen Engeln im Himmel solchen Dienst aufferleget, und das Heilig, heilig, heilig ist der Herr in alle Ewigkeit vor seinem Gnaden-Thron her zu singen und zu musiciren ihm belieben lassen: Dannenhero umb desto weniger diese göttliche Auffwartung bey uns Menschen einiger massen auffhören, sondern zu allen Zeiten fleissig und mit andächtiger Auffmerckung bis an das Ende der Welt beyzubehalten, jeder dieses Opffer seinem Schöpffer willig und gerne bringen, und darbey nimmer müd und überdrüssig werden solte. Wie ich dann umb desto mehr hierbey mich meiner Ampts-gebühr zu erinnern habe, und bey so herrlicher Gelegenheit, welche uns an seinen geistreichen Liedern unser hochgeehrter und werther Herr Paulus Gerhard an die Hand gegeben, nicht unterlassen können noch sollen, auch mein geringes und von Gott hierinnen verliehenes Pfund nach besten meinem Vermögen anzuwenden, und umb Befoderung dessen Ehre und Namens auch ans Tagesliecht zu geben, nach dem ein gutes geistreiches Lied mit einer angenehmen und wohl disponirten Melodey gleichsam eine doppelte Schnur ist, welche die Andacht und den Eyver des innerlichen Menschen mit den eusserlichen desto mehr und fester bindet. Welche meine hierzu angelegte Arbeit ich so wie vor längst E. E. E. Hochw. Hochedl. G. G. G. und Herl. zugedacht, also nun verhoffe am besten auffgenommen zu werden, und Ihnen ingesampt meine allerwenigste Person nebst meinen unterthänigen und gehorsamsten stets wehrenden Diensten hiermit ferner wil recommendiret und überreichet haben.

Verbleibe

E. E. E. Hochw. Hochedl. Gnad.
und Herl.

Berlin, am 16.
Febr: 1666.

Alle Zeit unterthäniger und gehorsamster Diener

Joh. Georg Ebeling.

O d e.

S a tz.

Wie schön klingt Davids Psalm und Assaphs Seitenspiel!
Wen ihrer wenig oder viel
Der Worte Majestät mit süssem klingen
Zu tausendfachen Lieblichkeiten zwingen.
Das Hertz ist heylger Andacht vol,
Die Zunge singet trefflich wol,
Daß Chor und Tempel, Hall und Vorhoff schallt,
Darinn die Herrligkeit des Höchsten wallt.
So stimmet recht Hertz, Geist und Mund zusammen!

G e g e n = S a tz.

Kommt hier und höret zu ihr Frommen, wie es klingt
Wenn uns Herr Gerhard Lieder bringt
Aus Davids hohem Geist, mit süssen Weysen
Herr Ebelings, des Höchsten Ruhm zu preisen.
Doch achtet nicht allein den Schall,
Den Kunst=gefüllten Geigen=Hall.
Gott sieht nicht an was unsere Zunge spricht,
Er hat sein Angesicht auffs Hertz gericht,
Und liebet nur Hertz, Geist und Mund zusammen!

N a ch = S a tz.

Indessen wird die Kirch euch schuldig seyn zu dancken,
Ihr Männer voller Geist
So lang ein Stern wird ümb den Nordpol wancken,
Vor eure Himmels=Psalmen allermeist,

Hernach vor eure süsse Melodeyen,
Die ein betrübtes Hertz der Quaal befreyen.
Davor sey auch eur Hertz der Freuden vol
Und was ihr macht gerathe wohl.
Lasst ferner uns mit Geist gefüllte Lieder hören,
In süsser Melodey, nur Gott zu Ehren.
So stimmet Cantzel, Kirch und Chor recht wol zusammen!

Dem
Wol-Ehrwürdigen, Geistreichen
Herrn Gerhard
Und dem wol-setzenden
Herrn Ebeling
Zu Ehren geschrieben
Im Namen
des Collegii am Gymnasio
zu Berlin.

I. Passion-Lied.

Melod. An Wasserflüssen Babylon.

Ein Lämmlein geht und trägt die schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht, und träget in Gedult
Die Sünden aller Sünder,
Es geht dahin, wird matt und kranck,
Ergibt sich auf die Würgebanck,
Verzeiht sich aller Freuden:
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spot,
Angst, Wunden, Strimen, Creutz und Tod,
Und spricht: Ich wils gern leyden.

Das Lämmlein ist der grosse Freund
Und Heyland meiner Seelen:
Den, den hat Gott zum Sünden-Feind
Und Söhner wollen wählen.
Geh hin, mein Kind, und nim dich an
Der Kinder, die ich außgethan
Zur Straff und Zornes-Ruten:
Die Straff ist schwer, der Zorn ist groß:
Du kanst und solst sie machen loß
Durch sterben und durch bluten.

Ja Vater, ja von Hertzengrund,
Leg auf, ich wil diers tragen:
Mein Wollen hengt an deinem Mund,
Mein Würcken ist dein Sagen.
O Wunder-Lieb! O Liebes-Macht!
Du kanst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen:
O Liebe, Liebe, du bist starck:
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Du marterst ihn am Creutzes-Stamm
Mit Nägeln und mit Spiessen:
Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Hertz und Adern fliessen,
Das Hertze mit der Seufftzer Krafft,
Die Adern mit dem edlen Safft
Des Purpur-rothen Blutes.
O süsses Lamm, was sol ich dir
Erweisen dafür, daß du mir
Erzeigest so viel gutes?

Mein Lebetage wil ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen:
Dich wil ich stets, gleich wie du mich,
Mit Liebes-Armen fassen.
Du solt seyn meines Hertzens Liecht,
Und wann mein Hertz in stücken bricht,
Solt du mein Hertze bleiben.
Ich wil mich dir mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigenthum
Beständiglich verschreiben.

Ich wil von deiner Lieblichkeit
Bey Nacht und Tage singen,
Mich selbst auch dir zu aller Zeit
Zum Freuden-Opffer bringen.
Mein Bach des Lebens sol sich dir
Und deinem Namen für und für
In Danckbarkeit ergiessen;
Und was du mir zu gut gethan,
Das wil ich stets, so tieff ich kan,
In mein Gedächtniß schliessen.

Erweitre dich mein Hertzen-Schrein,
Du solt ein Schatz-Hauß werden,
Der Schätze, die viel grösser seyn
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia:
Weg Calmus, Myrrhen, Casia:
Ich hab ein bessers funden;
Mein grosser Schatz, Herr Jesu Christ,
Ist dieses, was geflossen ist
Aus deines Leibes Wunden.

Das sol und wil ich mir zu Nutz
Zu allen Zeiten machen;
Im Streite sol es seyn mein Schutz,
In Traurigkeit mein Lachen:
In Frölichkeit mein Seitenspiel;
Und wann mir nichts mehr schmäken wil,
Sol mich diß Manna speisen,
Im Durst soll's seyn mein Wasserquell,
In Einsamkeit mein Sprach-Gesell,
Zu Hauß und auch auff Reisen.

Was schadet mir des Todes Gifft?
Dein Blut, das ist mein Leben:
Wann mich der Sonnen Hitze trifft,
So kan mirs Schatten geben:
Setzt mir des Wemuths Schmertzen zu,
So find' ich bey dir meine Ruh,
Als auff dem Bett ein Krancker:
Und wann des Creutzes Ungestüm
Mein Schifflein treibet ümb und ümb,
So bist du dann mein Ancker.

Wann endlich ich sol treten ein
In deines Reiches Freuden,
So sol diß Blut mein Purpur seyn,
Ich wil mich darinn kleiden,
Es sol seyn meines Häuptes Kron,
In welcher ich wil vor dem Trohn
Des höchsten Vaters gehen:
Und dir, dem er mich anvertraut,
Als eine wolgeschmückte Braut,
An deiner Seite stehen.

Passions-Salve des heiligen Bernhardi, an die Gliedmassen des Herrn Jesu.

II. An die Füsse.

Melod. Zion klagt mit Angst und Schmertzen.

Sey mir tausentmal gegrüsset,
Der mich je und je geliebt,
Jesu, der du selbst gebüsset,
Das, wormit ich dich betrübt.
Ach wie ist mir doch so wol,
Wann ich knyn und ligen sol
An dem Creutze, da du stirbest,
Und umb meine Seele wirbest.

Ich umbfange, hertz und küsse
Der gekränckten Wunden Zahl,
Und die Purpur-rothen Flüsse
Deiner Füß und Nägel-Maal.
O wer kan doch, schönster Fürst,
Den so hoch nach uns gedürst,
Deinen Durst und Liebs-Verlangen
Völlig fassen und umbfangen.

Heyle mich, O Heyl der Seelen,
Wo ich kranck und traurig bin,
Nim die Schmertzen, die mich quälen,
Und den gantzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich selbsten mir gemacht:
Wird, o Artzt, dein Blut mich netzen,
Wird sich all' mein Jammer setzen.

Schreibe deine blutge Wunden
Mir, Herr, in das Hertz hinein,
Das sie mögen alle Stunden
Bey mir unvergessen seyn:
Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein gantzes Hertze ruht:
Laß mich hier zu deinen Füssen
Deiner Lieb und Gunst geniessen.

Diese Füsse wil ich halten
Auff das best ich immer kan.
Schaue meiner Hände falten
Und mich selbsten freundlich an
Von des hohen Creutzes Baum.
Und gib meiner Bitte raum,
Sprich: Laß all dein Trauren schwinden,
Ich, ich tilg all deine Sünden.

III. An die Knye des Herrn Jesu.

Melod. An Wasserflüssen Babylon.

Gegrüsset seyst du meine Kron,
Und König aller Frommen,
Der du zum Trost von deinem Trohn
Uns armen Sündern kommen.
O wahrer Mensch, O wahrer Gott,
Ein Helffer, voller Hohn und Spott,
Den du doch nicht verschuldest.
Ach wie so arm, wie nackt und bloß
Hängst du am Creutz! wie schwer und groß
Ist dein Schmertz, den du duldest.

Es fleusset deines Blutes Bach
Mit gantzem vollen Hauffen,
Dein Leib ist dir mit Ungemach
Gantz durch und durch belauffen.
O ungeschränckte Majestät,
Wie kömmts, daß dirs so kläglich geht?
Das macht dein Huld und Treue:
Wer danckt dir des? wo ist der Mann,
Der sich, wie du für uns gethan,
Vor dir zu sterben freue?

Was sol ich dir doch immermehr,
Mein Liebster, dafür geben,
Daß dein Hertz sich so hoch und sehr
Bemüht hat umb mein Leben?
Du rettest mich durch deinen Tod
Von mehr als eines Todes Noth,
Und machst mich sicher wohnen.
Laß Höll und Teuffel böse seyn:
Was schadts? Sie müssen dannoch mein
Und meiner Seelen schonen.

Für großer Lieb und heilger Lust,
Damit du mich erfüllet,
Drück ich dich an mein Hertz und Brust,
So wird mein Leid gestillet,
Das deinen Augen wol bekannt:
Und das ist dir ja keine Schand,
Ein franckes Hertz zu laben:
Ach bleib mir hold und gutes Muths,
Bis mich die Ströme deines Bluts
Gantz rein gewaschen haben.

Sey du mein Schatz und höchste Freud,
Ich wil dein Diener bleiben,
Und deines Creutzes Hertzeleid
Wil ich in mein Hertz schreiben:
Verleihe du mir Krafft und Macht,
Damit, was ich bey mir bedacht,
Ich mög ins Werck auch setzen,
So wirstu, Schönster, meinen Sinn,
Und alles was ich hab und bin
Ohn unterlaß ergötzen.

IV. An die Hände des Herrn Jesu.

Melod. Was mein Gott will das gscheh allzeit.

Sey wol gegrüsset guter Hirt,
Und ihr, O heilgen Hände
Voll Rosen, die man preisen wird
Bis an des Himmels Ende:
Die Rosen, die
Ich mein allhie,
Sind deine Maal und Plagen,
Die dir am End
In deine Händ
Am Creutze sind geschlagen.

Wie freundlich thust du dich doch zu,
Und greiffst mit beyden Armen
Nach aller Welt, in Lieb und Ruh
Uns ewig zu erwarmen.
Ach Herr, sieh hier,
Mit was Begier
Ich Armer zu dir trette!
Sey mir bereit,
Und gib mir Freud
Und Trost, darumb ich bäte.

Du zahlst mit beyden Händen dar
Die Edlen rohten Gülden,
Und bringst die gantze Menschen Schaar
Dadurch aus allen Schulden.
Ach laß von mir,
O Liebster, dir
Dies' Hände hertzlich drücken,
Und mit dem Blut,
Das mir zu gut
Vergossen, mich erquicken.

Zeuch allen meinen Geist und Sinn
Nach dir und deiner Höhe;
Gib, daß mein Hertz nur immerhin
Nach deinem Creutze stehe:
Ja daß ich mich
Selbst williglich
Mit dir ans Creutze binde,
Und mehr und mehr
Tödt' und zerstör
In mir des Fleisches Sünde.

Ich hertz und küsse wiederumb
Aus rechten treuen Hertzen,
Herr, deine Händ, und sage Ruhm
Und Danck für ihren Schmertzen;
Darneben geb
Ich, weil ich leb
In diese deine Hände
Hertz, Seel und Leib,
Und also bleib
Ich dein, bis an mein Ende.

V. An die Seite des Herrn Jesu.

Melod. Christ unser Herr zum Jordan kam.

Ich grüsse dich, du frömster Mann,
Der hertzlich gern vergiebet:
Wie hertzlich weh wird dir gethan,
Wie wird dein Leib betrübet!
Es grüsset Dich mein gantzer Geist,
Du meines Heylands Seite,
Du edler Quell, aus welchem fleußt
Das Blut, das so viel Leute
Von ihren Sünden wäschet.

Ich mach, Herr Jesu, mich zu dir,
Ach halt mirs ja zu gute,
Und laß mich suchen Trost für mir
In deiner Wunden Blute:
Du werthe Wunde sey gegrüßt,
Du weites Thor der Gnaden,
Daraus sich Blut und Wasser gießt,
Und da all unsern Schaden
Kan abgeholffen werden.

Du reuchst mir süsser, als der Wein,
Und heilst die Giefft der Schlangen:
Du flössest mir das Leben ein,
Und stillst des Dursts Verlangen.
Eröffne dich, du liebe Wund,
Und laß mein Hertze trincken:
Ists müglich, laß mich gar zu Grund
In dir gehn und versincken,
So werd ich mich recht laben.

Mein Mund streckt sich mit aller Krafft,
Damit er dich berühre,
Und ich den theuren Lebens-Safft
Im Marck und Beinen spüre.
Ach wie so süsse bist du doch,
Herr Jesu meinem Hertzen.
Wer dich recht liebt, dem wird das Joch
Der bittern Todes-Schmertzen
Gleich als wie lauter Zucker.

Verbirge mich, und schleuß mich ein
In deiner Seiten Höle,
Hier laß mich still und sicher seyn,
Hier wärme meine Seele,
Wann mich der kalte Tod befällt:
Und wann der höllsche Löwe
Nach mir und meinem Geiste stellt,
So laß in deiner Treue
Mich dann fein ruhig bleiben.

VI. An die Brust des Herrn Jesu.

Melod. Vater unser im Himmelreich.

Gegrüsset seyst du Gott mein Heyl,
Mein einge Lieb und schönstes Theil:
Gegrüsset seyst du werthe Brust,
Du Gottes Thron, du Menschen Lust,
Du träger aller Bürd und Last,
Du aller Mühden Ruh und Rast.

Mein Jesu, neige dich zu mir
Mit deiner Brust, damit von dir
Mein Hertz in deiner Lieb entbrenn,
Vnd von der gantzen Welt sich trenn.
Halt Hertz und Brust in Andacht reich,
Vnd mich gantz deinen Willen gleich.

Mach Herr, durch deines Hertzens Quell
Mein Hertz vom Vnflat rein und hell,
Der du bist Gottes Glantz und Bild
Vnd aller armen Trost und Schild:
Theil' aus dem Schatze deiner Gnad
Auch mir mit Gnade, Raht und That.

O süsse Brust, thu mir die Gunst,
Vnd fülle mich mit deiner Brunst,
Du bist der Weißheit tieffer Grund,
Dich lobt und singt der Engel Mund,
Aus dir entspringt die edle Frucht,
Die dein Johannes bey dir sucht.

In dir wohnt alle Gottesfüll,
Hast alles, was ich wüntsch und wil,
Du bist das rechte Gottes-Hauß,
Drumb wann zur Welt ich muß hinaus,
So schleuß mich treulich in dir ein,
Vnd laß mich ewig bey dir seyn.

VII. An das Hertz des Herrn Jesu.

Melod. O Mensch bewein dein Sünde groß.

O Hertz des Königs aller Welt,
Des Herrschers in dem Himmelszelt,
  Dich grüst mein Hertz mit Freuden.
Mein Hertze, wie dir wol bewust,
Hat seine gröst und höchste Lust
  An dir und deinem Leyden.
Ach wie bezwang und drang dich doch
Dein edle Lieb ins bittre Joch
  Der Schmertzen dich zu geben,
Da du dich neigtest in den Tod,
Zu retten aus der Todes-Noht
  Mich und mein armes Leben.

O Tod, du frembder Erden-Gast,
Wie warst du so ein herbe Last
  Dem allersüsten Hertzen!
Dich hat ein Weib der Welt gebracht,
Und machst dem, der die Welt gemacht,
  So unerhörte Schmertzen!
Du meines Hertzens Hertz und Sinn,
Du brichst, und fällst, und stirbst dahin,
  Wolst mir ein Wort gewähren:
Ergreiff mein Hertz, und schleuß es ein
In dir und deiner Liebe-Schrein,
  Mehr wil ich nicht begehren.

Mein Hertz ist kalt, hart und bethört
Von allem, was zur Welt gehört,
Fragt nur nach eiteln Sachen;
Drumb, hertzes Hertze bitt ich dich
Du wollest diß mein Hertz und mich
Warm, weich und sauber machen.
Laß deine Flamm und starcke Glut
Durch all mein Hertze, Geist und Muth
Mit allen Kräfften dringen:
Laß deine Lieb und Freundlichkeit
Zur Gegen-Lieb Herr jeder Zeit
Mich armen Sünder bringen.

Erweitre dich, mach alles voll,
Sey meine Ros, und riech mir wol,
Bring Hertz und Hertz zusammen:
Entzünde mich durch dich, und laß
Mein Hertz ohn End und alle Maß
In deiner Liebe flammen:
Wer dieses hat, wie wohl ist dem,
In dir beruhn ist angenehm:
Ach niemand kans gnug sagen:
Wer dich recht liebt, ergiebt sich frey
In deiner Lieb und süssen Treu
Auch wol den Tod zu tragen.

Ich ruff aus aller Hertzens Macht
Dich Hertz, in dem mein Hertze wacht,
Ach laß dich doch erruffen:
Komm, beug und neige dich zu mir
An meines Hertzens arme Thür,
Und zeuch mich auff die Stuffen
Der Andacht und der Freudigkeit;
Gib, daß mein Hertz in Lieb und Leyd
Dein eigen sey und bleibe,
Daß dir es dien an allem Ort,
Und dir zu Ehren immerfort
All seine Zeit vertreibe.

O Hertzens Ros, O schönste Blum,
Ach wie so köstlich ist dein Ruhm,
Du bist nicht außzupreisen:
Eröffne dich, laß deinen Safft,
Und des Geruchs erhöhte Krafft
Mein Hertz und Seele speisen:
Dein Hertz, Herr Jesu ist verwundt,
Ach tritt zu mir in meinen Bund,
Und gib mir deinen Orden:
Verwund auch mich, o süsses Heyl,
Und triff mein Hertz mit deinem Pfeil,
Wie du verwundet worden.

Nim mein Hertz, o mein höchstes Guth,
Und leg es hin, wo dein Hertz ruht,
Da ists wohl auffgehoben:
Da gehts mit dir, gleich als zum Tantz,
Da lobt es deines Hauses Glantz,
Und kans doch nicht gnug loben:
Hier setzt sichs, hier gefällts ihm wohl,
Hier freut sichs, daß es bleiben sol,
Erfüll, Herr meinen Willen:
Und weil mein Hertz dein Hertze liebt,
So laß auch, wie dein Recht es giebt,
Dein Hertz mein Hertze stillen.

VIII. An das Angesicht des Herrn Jesu.

Melod. Hertzlich thut mich verlangen.

O Haupt vol Blut und Wunden,
Vol Schmertz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornen-Krohn!
O Haupt! sonst schön geziehret
Mit höchster Ehr und Ziehr,
Itzt aber höchst schimpfiret,
Gegrüsset seyst du mir!

Du edles Angesichte,
Dafür sonst schrickt und scheut
Das grosse Welt-Gewichte,
Wie bist du so bespeyt?
Wie bist du so erbleichet?
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

Die Farbe deiner Wangen,
Der rohten Lippen Pracht
Ist hin, und gantz vergangen:
Des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Krafft.

Nun was du, Herr erduldet,
Ist alles meine Last:
Ich hab es selbst verschuldet
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte, nim mich an:
Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel guts gethan:
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süsser Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmels-Lust.

Ich wil hier bey dir stehen,
Verachte mich doch nicht:
Von dir wil ich nicht gehen,
Wann dir dein Hertze bricht,
Wann dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann wil ich dich fassen
In meinen Arm und Schooß.

Es dient zu meinen Freuden,
Und kömmt mir hertzlich wol,
Wann ich in deinem Leyden,
Mein Heyl, mich finden sol!
Ach möcht ich, O mein Leben,
An deinem Creutze hier,
Mein Leben von mir geben!
Wie wol geschehe mir!

Ich dancke dir von Hertzen,
O Jesu, liebster Freund
Für deines Todes Schmertzen,
Da dus so gut gemeint:
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wann ich nun erkalte,
In dir mein Ende sey.

Wann ich einmal sol scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wann ich den Tod sol leyden,
So tritt du dann herfür:
Wann mir am allerbängsten
Wird umb das Hertze seyn:
So reiß mich aus den Aengsten,
Krafft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Creutzes-Noht,
Da wil ich nach dir blicken,
Da wil ich Glaubens vol
Dich fest an mein Hertz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wol.

IX. Vom Begräbniß des Herrn Jesu.

Melod. O Lamm Gottes unschuldig.

Als Gottes Lamm und Löue
 Entschlaffen und verschieden,
Erwacht in Lieb und Treue
 Ein paar recht frommer Jüden,
Die machten sich zum Creutz hinzu,
Dich, o du unsrer Seelen Ruh,
 In deine Ruh zu bringen.

Also weiß Gott die Seinen
 Am Creutz in Acht zu nehmen;
Und die es böse meynen,
 Zu rechter Zeit zu zähmen;
Das Wüten nimmt zuletzt ein End,
Und wann die Unschuld gnug geschändt,
 So findt sich, der sie ehre.

Dann einer aus dem Rathe,
 Joseph der fromme Reiche,
Der wagt es, gieng und bate
 Pilatum umb die Leiche.
Pilatus war bereit, und gab
Befehl, daß man sie nehme ab,
 Und Joseph übergebe.

Gesegnet sey dein Wille
 Joseph, und dein Begehren:
Gott wolle dir die Fülle
 Der Freuden dort gewehren,
Daß du, den meine Seele liebt,
Vom Creutze da man Ihn betrübt,
 So freudig loßgebethen.

Hierzu hat sich auch funden
 Des Nicodemi Treue,
Der bringt bey hundert Pfunden
 Der besten Specereye,
Die Myrrhen sampt der Aloe,
Zu salben den, der aus der Höh
 Uns salbt mit seinem Geiste.

Da siehst du wie die Schwachen
 Zuletzt gestärcket werden.
Gott kan zu Helden machen
 Was blöd ist hier auf Erden:
Der Glaube, der im Finstern lag,
Bricht endlich an den hellen Tag,
 Und leuchtet wie die Sonne.

Nun diese beyde Frommen
 Ergreiffen mit viel Weinen
Den, der vom Creutz genommen,
 Und wickeln ihn in Leinen,
Verwahren ihn zu gleich darbey
Mit edler theurer Specerey,
 Wie in Judea bräuchlich.

So sol man Christum ziehren
 Wann er nun liegt darnieder;
Wir sollen balsamiren
 Ihn, und sein arme Glieder,
Die Unbekleidten wickeln ein,
Und die, so gantz verlassen seyn,
 Mit unsrer Hülff aufnehmen.

Es war nicht weit von hinnen,
Wo Christus starb, zu schauen
Ein Garten, und darinnen
Des Josephs Grab gehauen
Gar neu in einen Felsen=Stein,
Da legten ihren Schatz hinein
Die zwey geliebte Hertzen.

Ach Jesu! dessen Schmertzen
Mir all mein Heyl erworben;
Komm, ruh in meinem Hertzen,
Das in der Sünd erstorben:
Laß dirs gefallen, ich wil dir
Dein Grab bereiten in mir hier,
So leb und sterb ich selig.

X. Also hat Gott die Weld geliebet. Joh. 3.

Im Thon: Ermuntire dich, mein schwacher Geist.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Das mercke, wer es höret:
Die Welt, die Gott so hoch betrübt,
Hat Gott so hoch geehret,
Daß Er den eingebohrnen Sohn,
Den eingen Schatz, die einge Kron,
Das einge Hertz und Leben
Mit Willen hingegeben.

Ach! wie muß doch ein einges Kind
Bey uns hier auf der Erden,
Da man doch nichts als Boßheit findt,
So hoch geschonet werden!
Wie hitzt, wie brennt der Vater=Sinn,
Wie gibt und schenckt er alles hin,
Eh' als er an das Schencken
Des eingen nur wil dencken!

Gott aber schenckt aus freyem Muth,
Und milden treuem Hertzen
Sein einges Kind, sein schönstes Guth,
In mehr als tausend Schmertzen.
Er gibt ihn in den Tod hinein:
Ja in die Höll und ewge Pein;
Zu unerhörtem Leyde
Stösst Gott sein einge Freude.

Warumb doch das? Daß du, o Welt,
Frey wieder möchtest stehen,
Und durch ein theures Löse=Geld
Aus deinem Kercker gehen.
Dann du weist wohl, du schnöde Braut,
Wie, da dich Gott ihm anvertraut,
Du wider deinen Orden
Ihm allzu untreu worden.

Darüber hat dich Sünd und Tod
Und Satanas Gesellen
Zu bittrer Angst und harter Noht
Beschlossen in der Höllen.
Und hier ist gar kein ander Raht,
Als der, den Gott gegeben hat:
Wer den hat, wird dem Hauffen
Der höllschen Feind entlauffen.

Gott hat uns seinen Sohn verehrt,
Daß aller Menschen Wesen,
So mit dem ewgen Fluch beschwert,
Durch diesen sol genesen:
Wen die Verdamniß hat umbschränckt,
Der sol durch den, den Gott geschenckt,
Erlösung, Trost und Gaben
Des ewgen Lebens haben.

Ach

Ach mein Gott, meines Lebens-Grund
Wo sol ich Worte finden?
Mit was für Lobe sol mein Mund
Dein treues Hertz ergründen?
Wie ist dir immermehr geschehn?
Was hast du an der Welt ersehn,
Daß, die so hoch dich hönet,
Du so gar hoch gekrönet?

Warumb behieltst du nicht dein Recht?
Und liessest ewig pressen
Die jenge, die dein Recht geschwächt,
Und freventlich vergessen?
Was hattest du an der für Lust,
Von welcher dir doch war bewust,
Daß sie, für dein Verschonen,
Dir schändlich würde lohnen?

Das Hertz im Leibe weinet mir
Für grossem Leyd und Grämen,
Wann ich bedencke, wie wir dir
So gar schlecht uns bequemen.
Die meisten wollen deiner nicht,
Und was du ihnen zugericht
Durch deines Sohnes Büssen,
Das tretten sie mit Füssen.

Du, frommer Vater, meynst es gut
Mit allen Menschen Kindern,
Du ordnest deines Sohnes Blut,
Und reichst es allen Sündern,
Willst, daß sie mit der Glaubens-Hand,
Das, was du ihnen zugewandt,
Sich völlig zu erquicken,
Fest in ihr Hertze drücken.

Sih aber, ist nicht immerfort
Dir alle Welt zu wieder?
Du bauest hier, du bauest dort,
Die Welt schlägt alles nieder:
Darumb erlangt sie auch kein Heyl,
Sie bleibt im Tod, und hat kein Theil
Am Reiche, da die Frommen,
Die Gott gefolgt, hinkommen.

An dir, O Gott ist keine Schuld,
Du, du hast nichts verschlaffen:
Der Feind und Hasser deiner Huld
Ist Ursach seiner Straffen,
Weil er den Sohn, der ihm so klar
Und nah ans Hertz gestellet war,
Auch einig helffen solte,
Durchaus nicht haben wolte.

So fahre hin, du tolle Schaar!
Ich bleibe bey dem Sohne.
Dem geb ich mich: deß bin ich gar:
Und er ist meine Krone.
Hab ich den Sohn, so hab ich gnug,
Sein Creutz und Leyden ist mein Schmuck,
Sein Angst ist meine Freude,
Sein Sterben meine Weyde.

Ich freue mich, so offt und viel
Ich dieses Sohns gedencke;
Diß ist mein Lied und Seitenspiel,
Wann ich mich heimlich kräncke:
Wann meine Sünd und Missethat
Wil grösser seyn als Gottes Gnad:
Und wann mir meinen Glauben
Mein eigen Hertz wil rauben.

Ey, sprech ich, war mir Gott geneigt,
Da wir noch Feinde waren;
So wird er ja, der kein Recht beugt,
Nicht feindlich mit mir fahren
Anitzo, da ich ihm versühnt:
Da, was ich böses je verdient,
Sein Sohn, der nichts verschuldet,
So wol vor mir erduldet.

Fehlts hier und dar? Ey unverzagt!
  Laß Sorg und Kummer schwinden:
Der mir das gröste nicht versagt,
  Wird Raht zum kleinen finden.
Hat Gott mir seinen Sohn geschenckt,
Und vor mir in den Tod gesenckt,
Wie solt er (last uns dencken)
Mit ihm nicht alles schencken?

Ich bins gewiß, und sterbe drauf
  Nach meines Gottes Willen,
Mein Creutz und gantzer Lebenslauff
  Wird sich noch frölich stillen.
Hier hab ich Gott und Gottes Sohn,
Und dort bey Gottes Stuel und Thron,
Da wird fürwar mein Leben
In ewgen Freuden schweben.

XI. Gib dich zufrieden.

In seiner eignen Melodey.

Gib dich zu frieden, und sey stille
  In dem Gotte deines Lebens,
In ihm ruht aller Freuden Fülle,
  Ohn ihn mühst du dich vergebens.
Er ist dein Quell und deine Sonne,
Scheint täglich hell zu deiner Wonne.
  Gib dich zu frieden.

Er ist voll Liechtes, Trosts und Gnaden,
  Ungefärbtes treuen Hertzens.
Wo er steht, thut dir keinen Schaden
  Auch die Pein des grösten Schmertzens,
Creutz, Angst und Noht kan Er bald wenden:
Ja auch den Tod hat Er in Händen.
  Gib dich zu frieden.

Wie dirs und andern offt ergehe,
  Ist ihm warlich nicht verborgen:
Er siht und kennet aus der Höhe
  Der betrübten Hertzen Sorgen.
Er zehlt den Lauff der heissen Trähnen,
Vnd fasst zu hauff all unser Sehnen.
  Gib dich zu frieden.

Wann gar kein einger mehr auf Erden,
  Dessen Treue du darffst trauen,
Alsdann wil Er dein treuster werden,
  Vnd zu deinem besten schauen.
Er weiß dein Leyd und heimlich Grämen,
Auch weiß Er Zeit dich zu benehmen.
  Gib dich zu frieden.

Er hört die Seufftzen deiner Seelen
  Vnd des Hertzens stilles Klagen:
Vnd was du keinem darffst erzehlen,
  Magst du Gott gar kühnlich sagen.
Er ist nicht fern: steht in der Mitten,
Hört bald und gern der armen Bitten.
  Gib dich zu frieden.

Laß dich dein Elend nicht bezwingen,
  Halt an Gott, so wirst du siegen:
Ob alle Fluthen einher gingen,
  Dennoch must du oben liegen.
Denn wann du wirst zu hoch beschweret,
Hat Gott dein Fürst dich schon erhöret.
  Gib dich zu frieden.

Was sorgst du für dein armes Leben,
  Wie dus halten wollst und nähren?
Der dir das Leben hat gegeben,
  Wird auch Unterhalt beschehren:
Er hat ein Hand voll aller Gaben,
Da See und Land sich muß von laben.
  Gib dich zu frieden.

Der allen Vöglein in den Wäldern
  Ihr bescheidnes Körnlein weiset,
Der Schaaff und Rinder in den Feldern
  Alle Tage tränckt und speiset:
Der wird ja auch dich eingen füllen,
Vnd deinen Bauch zur Nohtdurfft stillen.
  Gib dich zu frieden.

Sprich nicht: Ich sehe keine Mittel,
  Wo ich such, ist nichts zum besten!
Dann das ist Gottes Ehren-Tittel:
  Helffen, wann die Noht am grösten.
Wann ich und du ihn nicht mehr spüren,
Da schickt er zu uns wol zu führen.
  Gib dich zu frieden.

Bleibt gleich die Hülff in etwas lange,
  Wird sie dannoch endlich kommen:
Macht' dir das Harren angst und bange,
  Gläube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht, fast man gewisser.
Vnd was verzeucht, ist desto süsser.
  Gib dich zu frieden.

Nim nicht zu Hertzen, was die Rotten
  Deiner Feinde von dir dichten:
Laß sie nur immer weidlich spotten,
  Gott wirds hören, und recht richten.
Ist Gott dein Freund und deiner Sachen,
Was kan dein Feind, der Mensch groß machen?
  Gib dich zu frieden.

Hat er doch selbst auch wol das seine,
  Wann ers sehen könt und wolte:
Wo ist ein Glück so klar und reine,
  Dem nicht etwas fehlen solte?
Wo ist ein Hauß, das könte sagen,
Ich weiß durchaus von keinen Plagen?
  Gib dich zu frieden.

Es kan und mag nicht anders werden,
  Alle Menschen müssen leyden.
Was webt und lebet auf der Erden
  Kan das Unglück nicht vermeyden.
Des Creutzes Stab schlägt unsre Lenden
Bis in das Grab: da wird sichs enden.
  Gib dich zu frieden.

Es ist ein Ruhe-Tag verhanden,
Da uns unser Gott wird lösen:
Er wird uns reissen aus den Banden
Dieses Leibs, und allem Bösen.
Es wird einmal der Tod herspringen,
Vnd aus der Quaal uns sämptlich bringen.
Gib dich zu frieden.

Er wird uns bringen zu den Schaaren
Der Erwählten und Getreuen,
Die hier mit Frieden abgefahren,
Sich auch nun im Friede freuen:
Da sie den Grund, der nicht kan brechen,
Den ewgen Mund selbst hören sprechen:
Gib dich zu frieden.

XII. Das Lied Mosis, aus dem 32. Capitel des fünfften Buchs Mose.

Melod. Lobet Gott unsern Herren.

Merckt auf, merckt Himmel, Erde,
Und du, O Meeres Grund,
Was ich itzt singen werde
Aus Gottes heilgem Mund;
Es fliesse meine Lehre,
Wie Thau und Regen fleusst.
Wer Ohren hat der höre
Des Höchsten Wort und Geist.

Es lässt der Herr euch weisen
Sein Ehr und Namens-Ziehr:
Die sol und wil ich preisen,
Das thut auch ihr mit mir.
Er ist ein Gott der Götter,
Ein Tröster in der Noth,
Ein Felß, ein einger Retter,
Vnd selbst des Todes Tod.

Sein Thun ist lauter Güte,
Sein Werck ist rein und klar:
Treu ist er am Gemüthe,
Im Wort und Reden war:
Viel heilger als die Engel,
Die doch nur recht gethan,
Frey aller Fehl und Mängel,
Fern von der unrechts-Bahn.

Er ist gerecht: Wir alle
Sind schändlich angesteckt
Mit Adams Sünd und Falle,
Der täglich in uns heckt
Viel böse schwere Thaten,
Die unserm grossen Gott,
Deß kein Mensch kan entrathen,
Gerathen nur zum Spott.

Die ungerahtnen Kinder
  Die fallen von ihm ab,
Und werden freche Sünder:
  Vergessen aller Gab
Und so viel tausend Güther,
  Und so viel süsser Gnad,
Die ihnen Gott, ihr Hüter
  So offt erwiesen hat.

Danckst du dann solcher massen,
  Du toll und töricht Volck,
Dem, der dir regnen lassen
  Dein Manna aus der Wolck,
Und aus des Himmels Kammer
  Dir Speise zugeschickt,
Damit in deinem Jammer
  Dein Hertze würd erquickt?

Woher hast du dein Leben
  Und deines Leibes Bild?
Wer hat das Blut gegeben,
  Das dir die Adern füllt?
Ists nicht der Herr dein Schöpffer,
  Dein Vater und dein Licht,
Der dich, gleich alß ein Töpffer
  Von Erde zugericht?

Gedenck und geh zurücke
  In die vergangne Jahr,
Erwege was vor Glücke
  Gott deiner Väter Schaar
Erzeigt in schweren Zeiten:
  Das ist den Alten kund,
Die werden dir andeuten
  Den rechten wahren Grund.

Er stieß die wilden Heyden
  Mit seiner starcken Hand,
Aus ihrer fetten Weyden,
  Und gab das schöne Land
Des Israels Geschlechte,
  Zu seines Namens Ruhm,
Und Jacob seinem Knechte
  Zum Erb und Eigenthum.

Er fand ihn, wo es heulet
  In dürrer Wüsteney,
Er fand ihn, und ertheilet
  Ihm alle Vater-Treu,
Er lehret ihm was tauge,
  Und er selbst Tugend heiß:
Er hielt ihn wie ein Auge,
  Und sparte keinen Fleiß.

Gleich wie ein Adler sitzet
  Auff seiner zarten Brut,
Und gar genau beschützet
  Was ihm am Hertzen ruht:
Er dehnt die starcken Flügel,
  Wann er sich hoch erschwingt,
Und über Thal und Hügel
  Sein edle Jungen bringt.

So hat sich auch gebreitet
  Des Höchsten Lieb und Gnad
Auff Jacob, den Er leitet,
  Auff daß ihm ja kein Schad
Hier oder da anstiesse:
  Er hub, Er trug mit Fleiß,
Bewahrt ihm Gang und Füsse
  Auff seiner gantzen Reiß.

Er sein Gott, thats alleine,
  Und sonst kein ander Gott:
Es gaben Feld und Steine
  Oel, Honig, Wasser, Brodt,
Ohn alle seine Mühe:
  Er hatte guten Muth
Beym Fett der Schaaf und Kühe,
  Und tranck gut Trauben-Blut.

Da er nun wohl gegessen,
  Vergaß er Gottes Heyl:
Und da er deß vergessen,
  Da ward er frech und geil:
Da seine Noth gestillet,
  Beschimpfft er Gottes Ehr:
Und da der Leib gefüllet,
  Da ward das Hertze leer.

Leer ward es an dem Guten,
  Des Bösen ward es voll:
Ließ Götzen-Opffer bluten,
  Und dient, als wär er toll,
Den schändlichen Feld-Teuffeln:
  Und den, an dessen Macht
Die Teuffel selbst nicht zweiffeln,
  Den ließ er aus der Acht.

Er ließ den ewgen Retter,
  Und gab sich in den Schirm
Der neuerdachten Götter,
  Hielt Bestjen und Gewürm,
Und Bilder von Metallen,
  Von Holtz, von Stein und Thon,
Den Heyden zu gefallen,
  Für seiner Seelen Kron.

Als das nun der erkannte,
  Der Hertz und Nieren kennt,
Da wuchs sein Zorn, und brandte
  Gleich wie ein Feuer brennt:
Und die Er vor so schöne
  Geliebt an seinem Theil,
Als Töchter und als Söhne,
  Die wurden ihm ein Greul.

Ich wil mich, sprach Er, wenden
  Von dieser schnöden Art,
Die so abscheulich schänden
  Mich, der ich nichts gespart
An meiner Treu und Güte:
  Ich habe recht geliebt,
Dafür wird mein Gemüthe
  Gekräncket und betrübt.

Sie reitzen mich mit Sünden:
  Was gilts? Es sol einmal
Sich wieder etwas finden
  Zu ihrem Zorn und Quaal.
Es werden Völcker kommen,
  Die blind sind als ein Stein,
Die sollen meine frommen
  Und liebsten Kinder seyn.

Mein Feuer ist entstanden,
  Und brennet liechterloh
In meines Volckes Landen,
  Die seynd ihm wie das Stroh.
Es wird weit umb sich greiffen
  Bis zu der Höllen Grund,
Und alle Frucht abstreiffen,
  Die auf der Erden stund.

Ich wil mit meinen Pfeilen
  Sie treiben in den Todt,
Es sol sie übereilen
  Schwerdt, Pest und Hungersnoht.
Ich wil viel Thiere schicken,
  Und strenges Schlangen-Gifft,
Das sol zu martern, drücken,
  Und fressen, wen es trifft.

Ich wil sie recht belohnen,
  Mein Zorn sol gleich ergehn,
Auch derer nicht verschonen
  Die jung, gerad und schön:
Ich wil sie all zerstreuben,
  Und fragen hier und dort:
Wo ist dann nun ihr Bleiben,
  Welch ist ihr Sitz und Ort?

Doch muß ich gleichwohl scheuen
  Den ungereimten Wahn
Der Feinde, die sich freuen
  Als hätten sies gethan.
Sie bleiben wie die Narren
  Bey ihrem Gauckelspiel,
Und ziehn am Torheit-Karren:
  Ich thu auch was ich wil.

O daß mein Volck verstünde
  Das edle schöne Guth,
Das, wanns num seine Sünde
  Bereut, und Buße thut,
Ihm nachmals wird begegnen:
  Dann was ich itzt geflucht,
Das wil ich wider segnen,
  So bald es Gnade sucht.

Mein Volck kömmt aus dem Weinen,
  Sein Feind kömmt aus der Ruh:
Ihr tausend fliehn vor einen:
  Wie geht das immer zu?
Ihr Herr, ihr Fels und Leben
  Ist weg aus ihrem Zelt,
Er hat sie übergeben
  Zur Flucht ins freye Feld.

Seyd froh ihr treuen Knechte
  Des Gottes Israel,
Deß Arm und starcke Rechte
  Euch schützt an Leib und Seel.
Habt froliches Vertrauen
  Und Glauben, der da siegt,
So wird Gott wieder bauen
  Was itzt darnieder liegt.

Er wird am Feinde rächen,
  Was uns zu viel geschehn:
Uns wird Er Trost zusprechen
  Und wieder lassen sehn
Die Sonne seiner Gnaden,
  Die wird in kurtzer Zeit
Des Landes Klag und Schaden
  Verkehrn in Glück und Freud.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Zweites Dutzend.

Dem

Hoch- Wol- und Edlen, auch viel Ehr- und Tugendreichen Berlin und Cöln ein-gebohrnen Frauen-Zimmer:

Als

Fr. **Magdalena Paschin,**	Hr. **Erasmi Seideln,** weyland Churfl. Brandeb. Geheimten Staat-Rahts.
Fr. **Anna Margaret. Kohlin,**	Hr. **Joachim Kemnitz,** weyl. Churfürstl. Brand. Hoff-Cammer-Gerichts- und Ampts-Cammer-Rahts, auch Consist. Präsidentens.
Fr. **Anna Catharina Seidelin,**	Hr. **Petrus Weitzken,** weyland Churfl. Brand. Geheimt. und Cammer-gerichts-Rahts.
Fr. **Catharina** gebohrne **Berkelmans,**	Hr. **Martin Weissen,** Churfl. Brandenb. Raths und ältesten Leib-Medici.
Fr. **Anna Rosina Weissin,**	Hr. **Gabriel Luther,** Churfl. Brand. Cammer-Gerichts- und Ravensb. Appellations-Rahts.
Fr. **Anna Paschin,**	Hr. **Reichard Deteren,** weyland Churfl. Brand. Rahts, geheimten Cammer-Secret. und Pfennigmeisters.

Fr. **Catharina Weilerin**, Herrn **Gottfried Schardius**, Churfl. Brandenb. Consistorial- und Jagt-Rahts, auch Bürgermeistern der Residentz Berlin.

Fr. **Ursula Maria Lindholtzin**, Hr. **Dieterich Krüger**, Churfl. Brand. Ampt-Rahts und Kastners zu Ruppin.

Fr. **Margaretha Dameroh**, Hr. **Michael Zarlangs**, Bürgermeisters allhier, und Verordneten der Städte.

Fr. **Catharina Regina** gebohrene **Krausin**, H. **Sebastian Rhewends**, Cammerger. Advoc. Bürgerm. Syndici der löblichen Landschafft und der Stadt Cölln an der Spree.

Fr. **Euphros. Margaret. Reichards**, Hr. **Johann Tieffenbachs**, Cammerger. Advocati und Bürgermeisters der Residentz Berlin.

Fr. **Margaretha Wisers**, Hr. **Daniel von der Linde**, Land-Rentmeisters.

Theils hinterlassenen Wittiben,

Theils hertzgeliebten Hauß-Ehren.

Meinen groß-werthen Gönnerinen und höchst-geehrten geneigten Frauen.

Unter andere, und nicht die geringste Eigenschaften des werthen und liebreichen Frauen-Zimmers hat der Höchste ihm gefallen lassen auch eine sonderbare, angenehme und holdselige Stimme ins gemein demselbigen beyzulegen, daran sie nicht allein von dem männlichen Geschlecht, auch ausser dem Augenschein erkant und geliebet werden, sondern ein herrliches Zeugniß der Krönung ihres Häuptes stets wehrend für und mit sich führen solten, zweifsfels ohne, keiner andern Haupt-Ursachen halber, als daß sie ihres Schöpffers Mensch-liebende Gnade zu erkennen, und dieselbe mit dero zuckersüssen Stimme zu Auffmunterung nicht allein ihrer selbst, sondern auch anderer anhörenden Gemüther anzuwenden hätten.

Dannenhero wie solches Geschöpff Gottes zu Erhaltung und Anfrischung ihres gleich-Gegentheils, mehr dann alle Gewalt, durch dero gütigen Zwang, auch nur des klingenden Athems, das männliche Geschlecht gleichsam in eine Dienstbarkeit einsinget und gebunden hält: So kan auch dem Schöpffer selbst kein behäglichers, und seiner ertheilten Gaben gemessererss Opffer täglich gebracht werden, als wann gleich wie von denen Englischen Stimmen im Himmel, also unter dem Himmel von den Vöglein, auff Erden von den Menschen, und unter diesen von dem Frauenzimmer, als irrdischen Engelein, bald ein Danck- und Lob-Gesang, bald ein Klag- und Sühn-Liedlein angestimmet, also der Wille Gottes wie im Himmel auch auff Erden geschiehet, und vollbracht wird.

Dem zur Folge habe ich nicht unterlassen wollen unsers lieben und werthen Herrn Pauli Gerhards geistliche Lieder dutzet

weise ferner nach der Hand herauß zu geben, und gegenwärtige E. E. E. Hoch-Edlen-Tugenden, als dem in Berlin und Cölln gebohren- und erzogenem vornehmen Frauen-Zimmer, zu mehrer Erweckung deroselben Andacht, und geistlicher Erquickung dero holdseligen Seelelein, mit demüthigster Hand zu übergeben, und Sie sämmtlich, nebest dero vornehmen Familien, in die getreue und väterliche Obacht des Höchsten zu empfehlen. Der ich verbleibe

E. E. E.

Hoch-Edlen-Tugenden

Berlin am 1. Maij 1666.

aller bereitwilligster, und verpflichtester, getreuster Diener

Joh. Georg Ebeling.

XIII. Christliches Trost- und Freuden-Lied, Auß dem 8. Cap. an die Römer.

Melod. Hertzlich thut mich erfreuen.

Ist Gott für mich, so trete
 Gleich alles wider mich:
So offt ich ruff und bethe,
 Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde,
 Und bin geliebt bey Gott,
Was kan mir thun der Feinde
 Und Wiedersacher Rott?

Nun weiß und gläub' ich feste,
 Ich rühms auch ohne Scheu,
Daß Gott der Höchst und beste,
 Mein Freund und Vater sey:
Und daß in allen Fällen
 Er mir zur Rechten steh',
Und dämpffe Sturm und Wellen,
 Und was mir bringet Weh.

Der Grund, da ich mich gründe,
 Ist Christus und sein Blut:
Das machet, daß ich finde
 Das ewge wahre Guth.
An mir und meinem Leben
 Ist nichts auff dieser Erd':
Was Christus mir gegeben,
 Das ist der Liebe werth.

Mein Jesus ist mein Ehre,
 Mein Glantz und helles Liecht;
Wann der nicht in mir wäre,
 So dürfft' und könt' ich nicht
Vor Gottes Augen stehen,
 Und vor dem strengen Sitz:
Ich müste stracks vergehen,
 Wie Wachs in Feuers-Hitz.

Mein Jesus hat gelöschet
 Was mit sich führt den Tod:
Der ists, der mich rein wäschet,
 Macht Schnee-weiß, was ist roht.
In ihm kan ich mich freuen,
 Hab einen Helden-Muth,
Darff kein Gerichte scheuen,
 Wie sonst ein Sünder thut.

Nichts, nichts kan mich verdammen,
 Nichts nimmet mir mein Hertz:
Die Höll und ihre Flammen
 Die sind mir nur ein Schertz.
Kein Urtheil mich erschrecket,
 Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
 Mein Heyland, der mich liebt.

Sein Geist wohnt mir im Hertzen,
Regieret meinen Sinn:
Vertreibt mir Sorg' und Schmertzen,
Nimmt allen Kummer hin:
Gibt Segen und Gedeyen
Dem, was Er in mir schafft:
Hilfft mir das Abba schreyen
Auß aller meiner Krafft.

Und wann an meinem Orte
Sich Furcht und Schwachheit findt,
So seufftzt und spricht er Worte,
Die unaußsprechlich sind
Mir zwar und meinem Munde:
Gott aber wol bewust,
Der an des Hertzens Grunde
Ersihet seine Lust.

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süsses Trost-Wort zu,
Wie Gott dem Hülffe leiste,
Der bey ihm suchet Ruh';
Und wie Er hab' erbauet
Ein' edle neue Stadt,
Da Aug' und Hertze schauet
Was es gegläubet hat.

Da ist mein Theil, mein Erbe
Mir prächtig zugericht:
Wann ich gleich fall' und sterbe,
Fällt doch mein Himmel nicht.
Muß ich auch gleich hier feuchten
Mit Trähnen meine Zeit,
Mein Jesus, und sein Leuchten
Durchsüsset alles Leyd.

Wer sich mit dem verbindet,
Den Satan fleucht und hasst,
Der wird verfolgt: und findet
Ein harte, schwere Last
Zu leyden und zu tragen;
Geräht in Hohn und Spott:
Das Creutz und alle Plagen
Die seynd sein täglich Brodt.

Das ist mir nicht verborgen,
Doch bin ich unverzagt:
Dich wil ich lassen sorgen,
Dem ich mich zugesagt:
Es koste Leib und Leben,
Und alles, was ich hab',
An dir wil ich fest kleben,
Und nimmer lassen ab.

Die Welt die mag zerbrechen,
Du stehst mir ewiglich:
Kein brennen, hauen, stechen,
Soll trennen mich und dich:
Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Armuth, keine Pein,
Kein Zorn der grossen Fürsten
Soll mir ein Hindrung seyn.

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Trohn, kein Herrligkeit:
Kein Lieben und kein Leyden,
Kein Angst, kein Hertzeleid:
Was man nur kan erdencken,
Es sey klein oder groß,
Der keines soll mich lencken
Auß deinem Arm und Schooß.

Mein Hertze geht in Springen,
Und kan nicht traurig seyn,
Ist voller Freud' und Singen,
Siht lauter Sonnenschein;
Die Sonne die mir lachet
Ist mein Herr Jesus Christ:
Das was mich singend machet
Ist, was im Himmel ist.

XIV. Der 52. Psalm.

In seiner eigenen Meloden.

Was trotzest du stoltzer Tyrann,
  Daß deine verkehrte Gewalt
Den Armen viel Schaden thun kan?
  Verkreuch dich, und schweige nur bald!
Dann Gottes des ewigen Güte
Bleibt immer in völliger Blüte,
Und wehret noch täglich, und stehet,
Ob alles gleich sonsten vergehet.

Die Zunge, dein schädliches Glied,
  Du falscher verlogener Mund,
Thut manchen gefährlichen Schnitt,
  Schlägt alles zu Schanden, und wundt:
Was unrecht, das sprichst du mit Freuden,
Was recht ist, das kanst du nicht leyden:
Die Warheit verdrückst du, die Lügen
Muß Oberhand haben, und siegen.

Dein Tichten, dein Trachten, dein Thun
  Ist eintzig auff Schaden bedacht:
Da ist dir unmöglich zu ruhn,
  Du habest dann Böses verbracht:
Dein Rachen sucht lauter Verderben,
Und wann nur viel Frommen ersterben
Von deiner vergälleten Zungen,
So meinst du, es sey dir gelungen.

Drumb wird dich auch Gottes Gericht
  Zerstören, verheeren im Grimm,
Die Rechte, die alles zubricht
  Mit Donner und blitzender Stimm,
Die wird dich zu Grunde zu schlagen,
Und wird dich mit schrecklichen Plagen
Auß deinem bißherigen Bleiben
Samt allen den Deinen vertreiben.

Das werden mit Freuden und Lust
  Die frommen Gerechten ersehn,
Die anders bisher nicht gewust,
  Als ob es nun gäntzlich geschehn,
Die werden mit Schrecken da stehen
Wann jene zu Grunde vergehen,
Und endlich mit heiligem Lachen
Sich wiederumb lustig bey machen.

Ey sihe, wirds heissen, da ligt
  Der prächtige, mächtige Mann,
Der stetig mit Erden vergnügt,
  Den Himmel bey Seite gethan:
Vom Reichthum war immer sein Prangen,
Und wann er die Unschuld gefangen,
So hielt ers für treffliche Thaten.
Ey sihe, wie ists ihm gerahten.

Ich hoffe mit freudigem Geist
  Ein anders und besseres Glück,
Dann was mir mein Vater verheist,
  Das bleibet doch nimmer zu rück:
Ich werde des Friedens geniessen;
Auch wird sich der Segen ergiessen,
Und mich mit erwünschtem Gedeyen,
Samt allen den Meinen, erfreuen.

Ich werde nach Weise des Baums
  Der Oele trägt, grünen und blühn,
Mich freuen des seligen Raums,
  Den ohne mein eignes Bemühn
Mein Herrscher, mein Helffer, mein Leben
Mir selber zu eigen gegeben
Im Hause, da täglich mit Loben
Sein Name wird herrlich erhoben.

Trotz sey dir, du trotzender Koht,
Ich habe den höchsten bey mir:
Wo der ist, da hat es nicht Noht,
Und fürcht ich mich gar nicht vor dir,
Du mein Gott, kanst alles wol machen,
Dich setz ich zum Richter der Sachen,
Und weist es. Es wird sich mein Leyden
Bald enden in Jauchtzen und Freuden.

XV. Christliches Freuden-Lied.

In eigner Melodey.

Warumb solt' ich mich dann grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer wil mir den nehmen?
Wer wil mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beygelegt im Glauben?

Nackend lag' ich auff dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Oden:
Nackend werd' ich auch hinzihen,
Wann ich werd'
Von der Erd'
Als ein Schatten fliehen.

Guth und Blut, Leib, Seel und Leben
Ist nicht mein:
Gott allein
Ist es, ders gegeben.
Wil ers wieder zu sich kehren,
Nehm ers hin,
Ich wil ihn
Dennoch frölich ehren.

Schickt er mir ein Creutz zu tragen,
Dringt herein
Angst und Pein,
Solt' ich drumb verzagen?
Der es schickt, der wird es wenden,
Er weiß wol
Wie er soll
All mein Unglück enden.

Gott hat mich bey guten Tagen
Offt ergetzt:
Solt ich itzt
Nicht auch etwas tragen?
Fromm ist Gott, und schärfft mit Massen
Sein Gericht:
Kan mich nicht
Gantz und gar verlassen.

Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir
Nichts mehr hier
Thun, als meiner spotten.
Laß sie spotten, laß sie lachen!
Gott mein Heyl
Wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

Unverzagt und ohne Grauen
  Soll ein Christ
  Wo er ist
Stets sich lassen schauen.
Wolt' ihn auch der Tod auffreiben,
  Soll der Muth
  Dannoch gut
Und fein stille bleiben.

Kan uns doch kein Tod nicht tödten,
  Sondern reist
  Unsern Geist
Auß viel tausend Nöhten:
Schleust das Thor der bittern Leyden,
  Und macht Bahn,
  Da man kan
Gehn zur Himmels-Freuden.

Allda wil in süssen Schätzen
  Ich mein Hertz
  Auff den Schmertz
Ewiglich ergetzen.
Hier ist kein recht Guth zu finden!
  Was die Welt
  In sich hält
Muß im Hui verschwinden.

Was sind dieses Lebens Güther?
  Eine Hand
  Voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
  Da mein Hirt
  Christus wird
Mich ohn Ende laben.

Herr mein Hirt, Brunn aller Freuden,
  Du bist mein,
  Ich bin dein,
Niemand kan uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
  Und dein Blut
  Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
  Und dich nicht
  O mein Liecht,
Auß dem Hertzen lasse!
Laß mich, laß mich hingelangen,
  Da du mich
  Und ich dich
Leiblich werd' umbfangen.

XVI. Christliche Zufriedenheit.

In seiner eigenen Melodey.

Nicht so traurig, nicht so sehr,
  Meine Seele, sey betrübt,
Daß dir Gott Glück, Guth und Ehr
  Nicht so viel wie andern gibt;
Nim verlieb mit deinem Gott.
Hast du Gott, so hats nicht Noht.

Du, noch eintzig Menschen-Kind
  Habt ein Recht in dieser Welt,
Alle die geschaffen sind,
  Sind nur Gäst im frembden Zelt.
Gott ist Herr in seinem Hauß,
Wie Er wil, so theilt Er auß.

Bist du doch darumb nicht hier,
Daß du Erden haben solt,
Schau den Himmel über dir,
Da, da ist dein edles Gold,
Da ist Ehre, da ist Freud',
Freud' ohn' End', Ehr' ohne Neid.

Der ist alber, der sich kränckt
Umb ein Hand voll Eitelkeit,
Wann ihm Gott dargegen schenckt
Schätze der beständgen Zeit.
Bleibt der Centner dein Gewinn,
Fahr der Heller immer hin.

Schaue alle Güther an,
Die dein Hertz für Güther hält,
Keines mit dir gehen kan
Wann du gehest auß der Welt:
Alles bleibet hinter dir,
Wann du trittst ins Grabes Thür.

Aber was die Seele nehrt,
Gottes Huld und Christi Blut,
Wird von keiner Zeit verzehrt,
Ist und bleibet allzeit gut;
Erden-Guth zerfällt und bricht,
Seelen-Guth das schwindet nicht.

Ach wie bist du doch so blind,
Und im Dencken unbedacht,
Augen hast du, Menschen-Kind
Und hast doch noch nie betracht
Deiner Augen helles Glaß,
Sihe, welch ein Schatz ist das!

Zehle deine Finger her,
Und der andern Glieder Zahl,
Keins ist, das dir unwerth wär,
Ehrst und liebst sie allzumal,
Keines gäbst du weg umb Gold,
Wann man dirs abnehmen wolt.

Nun so gehe in den Grund
Deines Hertzens, das dich lehrt,
Wie viel Gutes alle Stund
Dir von oben wird beschehrt.
Du hast mehr als Sand am Meer,
Und wilst doch noch immer mehr.

Wüste, der im Himmel lebt,
Daß dir wäre nütz und gut,
Wornach so begierlich strebt
Dein verblendtes Fleisch und Blut,
Würde seine Frömmigkeit
Dich nicht lassen unerfreut.

Gott ist deiner Liebe voll,
Und von gantzem Hertzen treu,
Wann du wünschest, prüft Er wol
Wie dein Wunsch beschaffen sey:
Ist dirs gut, so geht Ers ein,
Ists dein Schade, spricht er nein.

Unterdessen trägt sein Geist
Dir in deines Hertzens Hauß
Manna, das die Engel speist,
Ziehrt und schmückt es herrlich auß,
Ja erwählet, dir zum Heyl,
Dich zu seinem Guth und Theil.

Ey so richte dich empor,
Du betrübtes Angesicht,
Laß das Seufftzen, nim hervor
Deines Glaubens Freuden-Liecht,
Das behalt, wann dich die Nacht
Deines Kummers traurig macht.

Setze, als ein Himmels Sohn,
  Deinem Willen Maaß und Ziehl:
Rühre stets vor Gottes Trohn
  Deines Danckens Seytenspiel,
Weil dir schon gegeben ist
Mehres, als du würdig bist.

Führe deines Lebens Lauff
  Allzeit Gottes eingedenck:
Wie es kömmt, nim alles auff,
  Als ein wolbedacht Geschenck.
Geht dirs wiedrig, laß es gehn,
Gott und Himmel bleibt dir stehn.

XVII. Auß dem 119. Psalm Davids.

Melod. Hertzlich thut mich verlangen.

Ich bin ein Gast auff Erden,
  Und hab' hier keinen Stand:
Der Himmel soll mir werden,
  Da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich auß und abe:
  Dort in der ewgen Ruh
Ist Gottes Gnaden-Gabe,
  Die schleust all' Arbeit zu.

Was ist mein gantzes Wesen
  Von meiner Jugend an
Als Müh und Noht gewesen?
  So lang' ich dencken kan:
Hab' ich so manchen Morgen,
  So manche liebe Nacht
Mit Kummer und mit Sorgen
  Des Hertzens zugebracht.

Mich hat auff meinen Wegen
  Manch harter Sturm erschreckt,
Blitz, Donner, Wind und Regen
  Hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
  Ob ichs gleich nicht verschuld,
Hab' ich doch müssen leyden
  Und tragen mit Gedult.

So giengs den lieben Alten,
  An derer Fuß und Pfad
Wir uns noch täglich halten
  Wanns fehlt am guten Raht.
Wie muste sich doch schmiegen
  Der Vater Abraham,
Eh' als ihm sein Vergnügen
  Und rechte Wohnstadt kam.

Wie manche schwere Bürde
  Trug Isaac sein Sohn,
Und Jacob, dessen Würde
  Stieg bis zum Himmels Trohn;
Wie muste der sich plagen!
  In was für Weh und Schmertz,
In was für Furcht und Zagen
  Sanck offt sein armes Hertz!

Die frommen heilgen Seelen
  Die giengen fort und fort,
Und enderten mit quälen
  Den erst-bewohnten Ort,
Sie zogen hin und wieder,
  Ihr Creutz war immer groß,
Bis daß der Tod sie nieder
  Legt in des Grabes Schooß.

Ich habe mich ergeben
In gleiches Glück und Leid,
Was wil ich besser leben,
Als solche grosse Leut?
Es muß ja durchgedrungen,
Es muß gelitten seyn.
Wer nicht hat wol gerungen,
Geht nicht zur Freud hinein.

So wil ich zwar nun treiben
Mein Leben durch die Welt,
Doch denck ich nicht zu bleiben
In diesem frembden Zelt.
Ich wandre meine Strassen
Die zu der Heymat führt,
Da mich ohn alle massen
Mein Vater trösten wird.

Mein Heymat ist dort droben,
Da aller Engel Schaar
Den grossen Herrscher loben,
Der alles gantz und gar
In seinen Händen träget,
Und für und für erhält,
Auch alles hebt und leget,
Nach dems ihm wolgefällt.

Zu dem steht mein Verlangen,
Da wolt ich gerne hin:
Die Welt bin ich durchgangen,
Daß ichs fast müde bin:
Je länger ich hier walle,
Je wenger find ich Lust
Die meinem Geist gefalle,
Das meist ist Stanck und Wust.

Die Herberg' ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel.
Ach komm mein Gott, und löse
Mein Hertz, wann dein Hertz wil:
Komm, mach' ein seligs Ende
An meiner Wanderschafft,
Und was mich kränckt, das wende
Durch deinen Arm und Krafft.

Wo ich bißher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Hauß;
Wann mein Ziel außgemessen
So tret ich dann hinauß,
Und was ich hier gebrauchet
Das leg' ich alles ab;
Und wann ich außgehauchet,
So scharrt man mich ins Grab.

Du aber, meine Freude,
Du meines Lebens Liecht,
Du zeuchst mich, wann ich scheide,
Hin vor dein Angesicht,
Ins Hauß der ewgen Wonne,
Da ich stets Freuden voll
Gleich als die helle Sonne,
Nebst andern, leuchten soll.

Da wil ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bey denen, die mit Kronen
Du außgeschmücket hast:
Da wil ich herrlich singen
Von deinem grossen Thun,
Und frey von schnöden Dingen
In meinem Erbtheil ruhn.

XVIII. Trost-Gesang in Schwermuth und Anfechtung.

Melodey: Christus der uns selig macht.

Schwing dich auff zu deinem Gott,
Du betrübte Seele;
Warumb ligst du Gott zum Spott
In der Schwermuths-Höle?
Merckst du nicht des Satans List?
Er wil durch sein Kämpffen
Deinen Trost, den Jesus Christ
Dir erworben, dämpffen.

Schüttle deinen Kopff, und sprich:
Fleuch du alte Schlange:
Was erneurst du deinen Stich,
Machst mir angst und bange?
Ist dir doch der Kopff zerknickt,
Vnd ich bin durchs Leyden
Meines Heylands dir entzückt
In den Saal der Freuden.

Wirffst du mir mein Sündgen für,
Wo hat Gott befohlen,
Daß mein Urtheil über mir
Ich bey dir soll holen?
Wer hat dir die Macht geschenckt,
Andre zu verdammen?
Der du selbst doch ligst versenckt
In der Höllen-Flammen.

Hab' ich, was nicht recht, gethan,
Ist mirs leyd von Hertzen:
Da hingegen nehm ich an
Christi Blut und Schmertzen;
Dann das ist die Rantzion
Meiner Missethaten,
Bring' ich diß vor Gottes Trohn,
Ist mir wol gerahten.

Christi Vnschuld ist mein Ruhm,
Sein Recht meine Krone;
Sein Verdienst mein Eigenthum,
Da ich frey in wohne,
Als in einem festen Schloß,
Das kein Feind kan fällen,
Brächt er gleich davor Geschoß
Vnd Gewalt der Höllen.

Stürme Teuffel, und du Tod,
Was könt ihr mir schaden?
Deckt mich doch in meiner Noht
Gott mit seiner Gnaden:
Der Gott, der mir seinen Sohn
Selbst verehrt auß Liebe,
Daß der ewge Spott und Hohn
Mich nicht dort betrübe.

Schreye tolle Welt, Es sey
Mir Gott nicht gewogen:
Es ist lauter Teuscherey,
Vnd im Grund erlogen.
Wäre mir Gott gram und feind,
Würd' er seine Gaben,
Die mein eigen worden seynd,
Wol behalten haben.

Dann was ist im Himmels-Zelt,
Was im tieffen Meere?
Was ist gutes in der Welt,
Das nicht mir gut wäre?
Weme brennt das Sternen-Liecht?
Worzu ist gegeben
Lufft und Wasser? Dient es nicht
Mir und meinem Leben?

Weme wird das Erdreich naß
Von dem Thau und Regen?
Weme grünet Laub und Graß?
Weme füllt der Segen
Berg' und Thale, Feld und Wald?
Warlich, mir zur Freude,
Daß ich meinen Auffenthalt
Hab', und Leibes-Weyde.

Meine Seele lebt in mir
Durch die süssen Lehren,
So die Christen mit Begier
Alle Tage hören.
Gott eröffnet früh und spat
Meinen Geist und Sinnen,
Daß sie seines Geistes Gnad
In sich ziehen können.

Was sind der Propheten Wort,
Vnd Apostel Schreiben,
Als ein Liecht am dunckeln Ort?
Fackeln, die vertreiben
Meines Hertzens Finsterniß;
Vnd in Glaubens-sachen
Das Gewissen fein gewiß
Vnd recht Grund-fest machen.

Nun auff diesen heilgen Grund
Bau ich mein Gemüthe:
Sehe, wie der Höllen-Hund
Zwar darwider wüte:
Gleichwol muß er lassen stehn
Was Gott auffgerichtet;
Aber schändlich muß vergehn
Was er selber dichtet.

Ich bin Gottes: Gott ist mein:
Wer ist, der uns scheide?
Dringt das liebe Creutz herein
Mit dem bittern Leyde,
Laß es dringen: kommt es doch
Von geliebten Händen:
Bricht und kriegt geschwind ein Loch,
Wann es Gott wil wenden.

Kinder, die der Vater soll
Ziehn zu allem guten,
Die gedeyen selten wol
Ohne Zucht und Ruthen.
Bin ich dann nun Gottes Kind,
Warumb wil ich fliehen,
Wann er mich von meiner Sünd
Auff was guts wil ziehen.

Es ist hertzlich gut gemeint
Mit der Christen Plagen:
Wer hier zeitlich wol geweint
Darff nicht ewig klagen;
Sondern hat vollkommne Lust
Dort in Christi Garten,
Dem er einig recht bewust,
Endlich zu gewarten.

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Trähnen:
Aber endlich bringt das Jahr
Wornach sie sich sehnen;
Dann es kommt die Erndten-Zeit,
Da sie Garben machen:
Da wird all ihr Gram und Leyd
Lauter Freud und Lachen.

Ey so faß, O Christen-Hertz,
Alle deine Schmertzen,
Wirff sie frölich hinterwerts:
Laß des Trostes Kertzen
Dich entzünden mehr und mehr:
Gib dem grossen Namen
Deines Gottes Preiß und Ehr:
Er wird helffen. Amen.

XIX. Wider das Ergerniß der bösen glückseligen Welt.

Melod. Mein Augen schließ ich itzt.

Du liebe Unschuld du, wie schlecht wirst du geacht?
Wie offtmals wird dein Thun von aller Welt verlacht?
Du dienest deinem Gott, hältst dich nach seinen Worten,
Darüber höhnt man dich, und drückt dich aller Orten.

Du gehst geraden Weg, fleuchst vor der krummen Bahn,
Ein ander thut sich zu, und wird ein reicher Mann,
Vermehrt sein kleines Guth, füllt Kasten, Boden, Scheunen,
Du bleibst ein armer Tropff, und darbest sammt den Deinen.

Du strafst der Bösen Werck', und sagst was unrecht sey;
Ein ander übt die Kunst der süssen Heucheley,
Die bringt ihm Lieb und Huld, und hebt ihn an die Höhen,
Du aber bleibst zu rück, und must da unten stehen.

Du sprichst, die Tugend sey der Christen schönste Krohn,
Hingegen hält die Welt von Reputation:
Wer diese haben wil, sagt sie, der muß gar eben
Sich schicken in die Zeit, und gleich den andern leben.

Du rühmest viel von Gott, und streichst gewaltig auß
Den Segen, den Er schickt in seiner Kinder Hauß!
Ist dann nun dem also, so laß doch, sagt man, sehen,
Was ist dann dir für Guts, für Glück und Heyl geschehen?

Halt fest, O frommes Hertz, halt fest, und bleib getreu
In Wiederwertigkeit: Dein Gott der steht dir bey.
Laß diesen deine Sach' handhaben, schützen, führen,
So wirst du wol bestehn, und endlich triumphiren.

Gefällst du Menschen nicht, das ist ein schlechter Schad',
All gnug ists, wann du hast des ewgen Vaters Gnad':
Ein Mensch kan doch nicht mehr als irren, fehlen, lügen,
Gott aber ist gerecht, sein Urtheil kan nicht trügen.

Spricht Er nun, du bist mein, dein thun gefält mir wol,
Wolan! so sey dein Hertz getrost und freuden voll:
Schlag alles in den Wind, was böse Leute dichten:
Sey still, und sihe zu, Gott wird sie balde richten.

Stoltz, Vbermuth und Pracht wehrt in die Länge nicht:
Wanns Glaß am hellsten scheint, fällts auf die Erd', und bricht:
Vnd wann des Menschen Glück am höchsten ist gestiegen,
So stürtzt es unter sich, und muß zu Boden liegen.

Das ungerechte Guth, wers recht und wohl besiht,
Ist lauter Centner-Last, die Hertz, Sinn' und Gemüth
Ohn Vnterlaß beschwert, Seel und Gewissen dringet,
Vnd auß der sanfften Ruh in schweres Leyden bringet.

Was hat doch mancher mehr als armer Leute Schweiß,
Was ißt und trincket er, worinn besteht sein Preiß,
Als in geraubtem Erb', und armer Wittwen Trähnen,
Die wie ein dürres Land sich nach Erquickung sehnen.

Heist das nun selig seyn? Ist das die Herrligkeit?
O welch ein hartes Wort wird über solche Leut'
Am Tage des Gerichts auß Gottes Trohn erschallen!
Wie schändlich wird ihr Ruhm und grosses prahlen fallen!

Du aber, der du Gott von gantzem Hertzen ehrst,
Vnd deine Füsse nicht von seinen Wegen kehrst,
Wirst in der schönen Schaar, die Gott mit Manna weydet,
Hergehn mit Lob und Ehr als einen Rock gekleidet.

Drumb fasse deine Seel ein wenig mit Gedult,
Fahr immer fort, thu recht, leb' ausser Sündenschuld:
Halt, daß den höchsten Schatz dort in dem andern Leben
Des Höchsten milde Hand dir werd' auß Gnaden geben.

Was hier ist in der Welt, da sey nur unbemüht:
Wird dirs ersprißlich seyn, wies Gott am besten siht,
So gläube du gewiß, Er wird dir deinen Willen
Schon geben, und mit Freud' all' dein Begehren stillen.

XX. Der 73. Psalm Davids.

Melod. Es spricht der Unweisen Mund wol.

Sey wolgemuth, O Christen Seel,
Im Hochmuth deiner Feinde,
Es hat das rechte Israel
Noch dannoch Gott zum Freunde.
Wer gläubt und hofft, der wird geliebt
Von dem, der unsern Hertzen giebt
Trost, Friede, Freud und Leben.

Zwar thut es weh, und ärgert sehr,
Wann man vor Augen sihet
Wie dieser Welt gottloses Heer
So schön und herrlich blühet;
Sie seynd in keiner Todes-Fahr,
Erleben hier so manches Jahr,
Und stehen wie Palläste.

Sie haben Glück, und wissen nicht
Wie Armen sey zu muthe:
Gold ist ihr Gott, Geld ist ihr Liecht,
Sind stoltz bei grossem Guthe:
Sie reden hoch, und das gilt schlecht,
Was andre sagen, klingt nicht recht,
Es ist viel, viel zu wenig.

Des Pöbel-Volcks unweiser Hauff
Ist auch auff ihrer Seite:
Sie sperren Maul und Nasen auff,
Und sprechen: Das sind Leute:
Das sind ohn allen Zweiffel die,
Die Gott vor allen andern hie
Zu Kindern außerkohren.

Was solte doch der hohe Gott
Nach jenen andern fragen,
Die sich mit Armuth, Creutz und Noht
Bis in die Grube tragen?
Wem hier des Glückes Gunst und Schein
Nicht leuchtet, kan kein Christe seyn,
Er ist gewiß verworffen.

Sols dann, mein Gott, vergebens seyn
Daß dich mein Hertze liebet?
Ich liebe dich, und leyde Pein,
Bin dein, und doch betrübet.
Ich hätte bald auch so gedacht
Wie jene Rotte, die nichts acht
Als was vor Augen pranget.

Sih' aber, sih', in solchem Sinn
Wär ich zu weit gekommen:
Ich hätte bloß verdammt dahin
Die gantze Schaar der Frommen:
Dann hat auch je einmal gelebt
Ein frommer Mensch, der nicht geschwebt
Im Creutz und grossem Leyden.

Ich dachte hin, ich dachte her
Ob ich es nicht ergründen.
Es war mir aber all zu schwer
Den rechten Schluß zu finden,
Biß daß ich gieng ins Heiligthum,
Und merckte, wie du, unser Ruhm,
Die Bösen führst zum Ende.

Ihr Gang ist schlipffrig, glat ihr Pfad,
Ihr Thrit ist ungewisse:
Du suchst sie heim nach ihrer That,
Und stürtzest ihre Füsse.
Im Hui ist alles umbgewendt,
Da nehmen sie ein plötzlich End,
Und fahren hin mit Schrecken.

Heut grünen sie gleich wie ein Baum,
Ihr Hertz ist froh, und lachet,
Und morgen sind sie wie ein Traum,
Von dem der Mensch erwachet;
Ein blosser Schatt', ein Todes-Bild,
Das weder Hand noch Auge füllt,
Verschwindt im Augenblicke.

Es mag drumb seyn: es währe gleich
Mein Creutz so lang' ich lebe:
Ich hab' all' gnug am Himmelreich,
Dahin ich täglich strebe.
Hält mich die Welt gleich als ein Thier,
Ey! lebst du Gott doch über mir,
Du bist mein Ehr und Krone.

Du heilest meines Hertzens-Stich
Mit deiner süssen Liebe,
Und wehrst dem Unglück, daß es mich
Nicht allzuhoch betrübe:
Du leitest mich mit deiner Hand,
Und wirst mich endlich in den Stand
Der rechten Ehren setzen.

Wann ich nur dich, O starcker Held,
Behalt in meinem Leyde,
So acht' ichs nicht, ob gleich zerfällt
Das grosse Welt-Gebäude:
Du bist mein Himmel: Und dein Schooß
Bleibt allzeit meine Burg und Schloß,
Wann diese Erd' entweichet.

Wann mir gleich Leib u. Seel verschmacht,
So kan ich doch nicht sterben,
Dann du bist meines Lebens Macht,
Und läst mich nicht verderben.
Was frag ich nach dem Erb' und Theil
Auff dieser Welt; Du, du mein Heyl,
Du bist mein Theil und Erbe.

Das kan die Gott-vergeßne Rott
Mit Warheit nimmer sagen:
Sie weicht von dir, und wird zu Spott,
Verdirbt in grossen Plagen:
Mir aber ists wie dir bewust,
Die gröste Freud und höchste Lust,
Daß ich mich zu dir halte.

So wil ich nun die Zuversicht
Auff dich beständig setzen,
Es werde mich dein Angesicht
Zu rechter Zeit ergetzen:
Indessen wil ich stille ruhn,
Und deiner weisen Hände Thun
Mit meinem Munde preisen.

XXI. Der 71. Psalm Davids.

Melod. Du, O schönes Welt-Gebäude.

Herr, dir trau ich all' mein Tage:
Laß mich nicht mit Schimpff bestehn,
Wie ich von dir gläub und sage,
Also laß mirs auch ergehn;
Rette mich: laß deine Güte
Mir erfrischen mein Gemüthe;
Neige deiner Ohren treu,
Und vernim mein Angst-Geschrey.

Sey mein Auffhalt. Laß mich sitzen
Bey dir, O mein Starcker Hort:
Laß mich deinen Schutz beschützen,
Vnd erfülle mir dein Wort,
Da du selbsten meinem Leben
Dich zum Felß und Burg gegeben.
Hilff mir auß des Heuchlers Band,
Vnd des Vngerechten Hand.

Dann dich hab' ich außerlesen
Von der zarten Jugend an.
Dein Arm ist mein Trost gewesen,
Herr, so lang' ich dencken kan.
Auff dich hab' ich mich erwogen
Alsbald du mich der entzogen,
Der ich, ehe Nacht und Tag
Mich erblickt, im Leibe lag.

Von dir ist mein Ruhm, mein sagen,
Dein erwehn ich immerzu:
Viel die spotten meiner Plagen,
Höhnen, was ich red' und thu.
Aber du bist meine Stärcke:
Wann ich Angst und Trübsal mercke
Lauff ich dich an. Gönne mir
Frölich stets zu seyn in dir.

Stoß mich nicht von deiner Seiten
Wann mein hohes Alter kömmt,
Da die schwachen Tritte gleiten,
Vnd man Trost vom Stecken nimmt.
Da greiff du mir an die Arme:
Fall' ich nieder, so erbarme
Du dich, hilff mir in die Höh,
Vnd halt, biß ich wieder steh.

Mach' es nicht, wie mirs die gönnen,
Die mein abgesagte Feind,
Auch mir, wo sie immer können,
Mit Gewalt zu wieder seynd.
Sprechen: Auff! last uns ihn fassen,
Sein Gott hat ihn gantz verlassen,
Jagt und schlagt ihn immer hin,
Niemand schützt und rettet ihn.

Ach mein Helffer, sey nicht ferne,
Komm, und eyle doch zu mir,
Hilff mir, mein Gott, bald und gerne,
Zeuch mich auß der Noht herfür,
Daß sich meine Feinde schämen,
Und für Hohn und Schande grämen,
Ich hingegen lustig sey
Ueber mir erwiesne Treu.

Mein Hertz soll dir allzeit bringen
Deines Ruhms gebührlich Theil,
Auch soll meine Zunge singen
Täglich dein unzehlich Heyl.
Ich bin starck herein zu gehen,
Vnerschrocken dar zu stehen
Durch des grossen Herrschers Krafft,
Der die Welt und alles schafft.

Herr, ich preise deine Tugend,
Warheit und Gerechtigkeit,
Die mich schon in meiner Jugend
Hoch ergetzet und erfreut.
Hast mich als ein Kind ernehret,
Deine Furcht dabey gelehret:
Offtmals wunderlich bedeckt,
Daß mein Feind mich nicht erschreckt.

Fahre fort, O mein Erhalter,
Fahre fort, und laß mich nicht
In dem hohen grauen Alter,
Wann mir Lebens-Krafft gebricht.
Laß mein Leben in dir leben,
Bis ich Vnterricht kan geben
Kindes-Kindern, daß dein Hand
Ihnen gleichfalls sey bekant.

Gott, du bist sehr hoch zu loben,
Dir ist nirgend etwas gleich,
Weder hier bey uns, noch oben
In dem Stern- und Engel-Reich.
Dein Thun ist nicht außzusprechen,
Deinen Raht kan niemand brechen,
Alles liegt in deinem Schooß,
Vnd dein Werck ist alles groß.

Such ich Trost, und finde keinen?
Balde werd ich wieder groß.
Dein Trost trocknet mir mein Weinen
Das mir auß den Augen floß.
Ich selbst werde wie gantz neue,
Sing und klinge deine Treue
Meines Lebens einges Ziehl,
Auff der Harff und Psalterspiel.

Du ergiebst mich grossen Nöthen,
Giebst auch wieder grosse Freud:
Heute läst du mich ertödten,
Morgen ist die Lebens-Zeit,
Da ermunterst du mich wieder,
Vnd erneurest meine Glieder,
Holst sie auß der Erden-Klufft,
Gibst dem Hertzen wieder Lufft.

Ich bin durch und durch entzündet:
Frölich ist, was in mir ist.
Alle mein Geblüt empfindet
Dein Heyl, das du selber bist.
Ich steh in gewünschtem Stande:
Mein Feind ist voll Scham und Schande.
Der mein Vnglück hat gesucht
Leydet, was er mir gefllucht.

XXII. Lob-Gesang auß dem 34. Psalm Davids.

Melod. Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn.

Ich wil erhöhen immerfort
Und preisen meiner Seelen Hort,
Ich wil ihn hertzlich ehren:
Wer Gott liebt, stimme mit mir ein,
Last alle, die betrübet seyn,
Ein Freuden-Liedlein hören.

Der frommen Engel starckes Heer
Zieht frölich an, stellt sich zur Wehr',
Ja, macht sich selbst zu Mauren;
Da weicht und fleucht die böse Rott,
Der Satan wird zum Hohn und Spott,
Kein Unglück kan da dauren.

Gott ist ein Gott, der reichlich tröst,
Wer ihn nur sucht, der wird erlöst,
Ich hab es selbst erfahren.
So bald man bethet oder singt,
Kommt Heyl, und was uns Freude bringt
Vom Himmel abgefahren.

Ach, was ist das für Süssigkeit!
Ach schmäcket alle, die ihr seyd
Mit Sinnen wol begabet.
Kein Honig ist mehr auff der Erd
Hinfort des süssen Namens werth:
Gott ists, der uns recht labet.

O selges Hertz, O selges Hauß,
Das alle Lust treibt von sich auß,
Und diese Lust beliebet;
All andre Schönheit wird verrückt,
Der aber bleibet stets geschmückt,
Wer sich dem Herrn ergiebet.

Der Könge Guth, der Fürsten Geld
Ist nichts, und bleibet in der Welt
Wann die Besitzer sterben.
Wie offt verarmt ein reicher Mann!
Wer Gott vertraut, bleibt reich, und kan
Die ewgen Schätz erwerben.

Kommt her ihr Kinder, hört mir zu,
Ich wil euch zeigen, wie ihr Ruh
Und Wolfahrt könt erjagen:
Ergebet euch und euren Sinn
Zu Gottes Wolgefallen hin
In allen euren Tagen.

Bewahrt die Zung, habt solchen Muth
Der Zanck und was zum Zancken thut
Nicht reget, sondern stillet:
So werden eure Tage seyn
Mit stillem Fried und süssem Schein
Des Segens überfüllet.

Laß ab vom Bösen, fleuch die Sünd,
O Mensch, und halt dich als ein Kind
Des Vaters in der Höhe.
Du wirsts erfahren in der That
Wies dem, der ihm gefolget hat,
So trefflich wol ergehe.

Den Frommen ist Gott wieder fromm,
Und machet, daß geflossen komm'
Auff uns all sein Gedeyen.
Sein Aug' ist unser Sonnen Liecht:
Sein Ohr ist Tag und Nacht gericht
Zu hören unser Schreyen.

Zwar, wer Gott dient, muß leyden viel,
Doch hat sein Leyden Maaß und Ziehl,
Gott hilfft ihm auß dem allen:
Er sorgt für alle seine Bein',
Er hebt sie auff, und legt sie ein,
Kein eintzigs muß verfallen.

Gott siht ins Hertz, und weiß gar wol
Was uns mach' Angst und Sorgen voll,
Kein Trähnlein fällt vergebens,
Er zehlt sie all, und legt darvor
Uns treulich bey im Himmels-Chor
All Ehr des ewgen Lebens.

XXIII. Der 139. Psalm Davids.

Melod. Vom Himmel hoch da komm ich her.

Herr, du erforschest meinen Sinn,
Und kennest, was ich hab' und bin:
Ja, was mir selbst verborgen ist,
Das weist du, der du alles bist.

Ich sitz hier, oder stehe auff,
Ich lieg' ich geh' auch, oder lauff,
So bist du umb und neben mir,
Und ich bin allzeit hart bey dir.

All' die Gedancken meiner Seel',
Und was sich in der Hertzens-Höl'
Hier reget, hast du schon betracht,
Eh' ich einmal daran gedacht.

Auff meiner Zungen ist kein Wort,
Das du nicht hörtest alsofort:
Du schaffests, was ich red' und thu,
Und sihst all meinem Leben zu.

Das ist mir kund: Und bleibet doch
Mir solch Erkäntniß viel zu hoch:
Es ist die Weißheit, die kein Mann
Recht auß dem Grunde wissen kan.

Wo sol ich, der du alles weist,
Mich wenden hin vor deinem Geist?
Wo soll ich deinem Angesicht
Entgehen, daß michs sehe nicht?

Führ' ich gleich an des Himmels Dach,
So bist du da, hältst Hut und Wach:
Stieg' ich zur Höll', und wolte mir
Da betten, find' ich dich auch hier.

Wolt' ich der Morgenröhten gleich
Geflügelt ziehn, so weit das Reich
Der wilden Fluthen netzt das Land,
Kähm' ich doch nie auß deiner Hand.

Rieff' ich zu Hülff die finstre Nacht,
Hätt' ich doch damit nichts verbracht:
Dann laß die Nacht seyn wie sie mag,
So ist sie bey dir heller Tag.

Dich blendt der dunckle Schatten nicht,
Die Finsterniß ist dir ein Liecht;
Dein Augen-Glantz ist klar und rein,
Darff weder Sonn noch Mondenschein.

Mein Eingeweyd' ist dir bekant,
Es ligt frey da in deiner Hand;
Der du von Mutter-Leibe an
Mit lauter Lieb' und Guts gethan.

Du bists, der Fleisch, Gebein und Haut
So künstlich in mir auffgebaut:
All' deine Werck' sind Wunder voll,
Und das weiß meine Seele wol.

Du sahest mich, da ich noch gar
Fast nichts und unbereitet war,
Warst selbst mein Meister über mir,
Und zogst mich auß der Tieff herfür.

Auch meiner Tag' und Jahre Zahl,
Minuten, Stunden allzumal,
Hast Du, als meiner Zeiten Lauff,
Vor meiner Zeit geschrieben auff.

Wie köstlich, herrlich, süß und schön
Seh' ich, mein Gott, da vor mir stehn
Dein weises Dencken, das du denckst,
Wann du uns deine Güther schenckst.

Wie ist doch des so trefflich viel!
Wann ich bißweilen zehlen wil
So find' ich da bey weiten mehr,
Als Staub im Feld' und Sand am Meer.

Was macht dann nun die wüste Rott?
Die dich, O grosser Wunder-Gott,
So schändlich lästert, und mit Schmach
Dir so viel übels redet nach.

Ach! stopffe ihren schnöden Mund,
Steh' auff und stürtze sie zu Grund:
Dann weil sie deine Feinde seynd,
Bin ich auch ihnen hertzlich feind.

Ob sie gleich nun hinwieder sehr
Mich hassen: Thu ich doch nicht mehr,
Als daß ich wider ihren Trutz
Mich leg' in deinen Schooß und Schutz.

Erforsch, Herr, all'mein Hertz und Muth,
Sih', ob mein Hertz sey recht und gut,
Und führe mich bald Himmel an,
Den ewgen Weg, die Freuden-Bahn.

XXIV.

XXIV. Christliche Todes-Freude.

Im Thon: So wünsch ich mir ein gute Nacht.

Was traurest du mein Angesicht,
Wann du den Tod hörst nennen?
Sey ohne Furcht; er schadt dir nicht:
Lern ihn nur recht erkennen.
Kennst du den Tod,
So hats nicht Noht,
All' Angst wird sich zertrennen.

Vors erste, zeuch die Larven ab
Der alten rothen Schlangen:
Sih' an, daß sie kein Gifft mehr hab',
Es ist ihr abgefangen
Durch Jesum Christ,
Der vor uns ist
Ins Grab und Tod gegangen.

Ja Herr, du tratst ihm an das Hertz,
Brachst seines Stachels Spitzen:
Numehr ist er ein lauter Schertz,
Und kan uns gar nicht ritzen;
Dein edles Blut
Dämpfft seine Gluth,
Dein Flammen zwingt sein Hitzen.

Die Sünde war des Todes Krafft
Die uns zum Sterben triebe:
Nun ist die Sünd' all' abgeschafft
Durch Christi Treu und Liebe:
Ihr Ernst und Macht
Ist matt gemacht.
Trotz, daß sie uns betrübe.

Die Sünd' ist tod: Gott ist versöhnt
Durch seines Sohnes Dulden:
Der Grimm ist hin, den wir verdient
Mit unsers Lebens Schulden:
Der vor war Feind
Ist numehr Freund,
Voll süsser Gnad und Hulden.

Bist du dann Freund, so kanst du mich,
Mein Gott, ja nicht umbbringen:
Dein Vater-Hertze lässet sich
Zum Mord und Tod nicht dringen.
Wer sich befindt
Dein Erb' und Kind,
Ist frey von bösen Dingen.

Das aber, Vater, thust du wol,
Wann uns die Trübsal kräncket,
Wann wir des Lebens satt und voll
Des Jammers, der uns träncket,
Daß dann dein Hand
Ans Vaterland
Uns auß den Fluthen lencket.

Wann sich das starcke Wetter regt,
Darvon die Höhen fallen:
Wann deines Zornes Donner schlägt
Daß Berg' und Thal erschallen,
So trittst du zu,
Und bringst zur Ruh'
Uns, die dir wolgefallen.

Wann unsre Feinde umb uns her
Uns bringen in die Mitten:
Wann Ottern, Löwen, Wölff und Bäer
Ihr Gifft auff uns außschütten,
Nimst du dein Schaf,
Bringsts in den schlaff
Bey dir in deiner Hütten.

Wann diese Welt gibt bösen Lohn
Dem, der dich treulich ehret,
So sprichst du: Komm zu mir mein Sohn,
Hier hab' ich, was dich nehret,
Lust, Ehr' und Freud',
Die keine Zeit
In Ewigkeit verzehret.

Alsbald schliest uns der Engel-Schaar
Mit Freud' in ihrem Bogen,
Und nehmen unsrer Seelen war,
Die, wann sie außgeflogen,
In ihre Hut
Mit stillen Muth
Zu Gott kommt angezogen.

Der Herr empfänget seine Braut,
Und spricht: Sey mir willkommen,
Du bists, die ich mir anvertraut,
Komm, wohne bey den Frommen,
Die ich vor dir
Anher zu mir
Auß jener Welt genommen.

Du hast behalten Glaub' und Treu'
Im Hertzen, da ich wohne,
So geb' und leg ich dir nun bey
Die schöne Freuden-Krone.
Ich bin dein Heyl,
Dein Erb' und Theil,
Trit her zu meinem Trohne.

Hier truckn' ich deiner Augen-Fluth,
Hier still' ich deine Trähnen:
Hier setzt sich in dem höchsten Guth
Dein Seufftzen, Klag' und Sehnen;
Dein Jammer-Meer
Wird niemand mehr
Als nur in Freud' erwehnen.

Hier kleid' ich meiner Christen Zahl
Mit reiner weisser Seide:
Hier springen sie im Himmels-Saal,
Und ist nicht der sie neide.
Hier ist kein Tod,
Kein Creutz und Noht
Das gute Freunde scheide.

Ach Gott mein Herr, was wil ich doch
Mich vor dem Tode scheuen?
Er ists ja, der mich von dem Joch
Des Elends wil befreyen;
Er nimmt mich auß
Dem Marter-Hauß:
Das kan mich nicht gereuen.

Der Tod der ist mein rohtes Meer,
Dadurch auff trocknem Sande
Dein Israel, das fromme Heer,
Geht zum gelobten Lande,
Da Milch und Wein
Stets fleust herein,
Wie Ström' in ihrem Rande.

Er ist das güldne Himmels-Thor,
Und des Eliä Wagen,
Darauff mich Gott zum Engel-Chor
Gar bald wird lassen tragen,
Wann Er, der Letzt
Und Erste, setzt
Ein End' an meinen Tagen.

O süsse Lust, O edle Ruh,
O frommer Seelen Freude,
Komm, schleuß mir meine Augen zu,
Daß ich mit Fried abscheide
Hin, da mein Hirt
Mich leiten wird
Zur immer-grünen Weyde.

Daselbst wird Er mit vollem Maaß,
Was hier gefehlt, einbringen:
Dafür wird ihm ohn Unterlaß
Sein Alleluja klingen.
Da wil auch ich
Ihm williglich
Eins nach dem andern singen.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Drittes Dutzend.

Denen

Edlen, Vesten, Hochgelahrten und Wohlbenamten Herren Advocaten des Churfürstl. Brandenb. Cammer-Gerichts:

als

Hn. **Christian Straßburg.**
Hn. **Andreas Moritz.**
Hn. **Friderich Prüfer.**
Hn. **Johann Krause.**
Hn. **L. Heinrich Accedalius.**
Hn. **Nicolaus Peucker.**
Hn. **Andreas Spiker.**
Hn. **Johann Friderich Koch.**
Hn. **Gottlieb Rhewald.**
Hn. **L. Bartholom. Gerike.**
Hn. **Andreas Libertus Möller.**
Hn. **L. Adolphus Vilthuedt.**

Meinen hochgeneigten Gönnern und hochgeehrten Freunden.

Es haben etliche Gottsfürchtig-gelahrte Herren Theologen einen Schertz gehabt, daß kein Jurist in den Himmel käme. Welches, wann es denen Anhörenden etwas seltzam vorkommen, haben sie dergestalt liebe Einfalt in dero Zweiffelmuth nicht übrig lange gelassen, sondern es mit einer Christlichen und gottseligen Außlegung erklären, jedoch zu gleich die Herren Juristen ihres Christenthums erinnern, und sie von dem weltlichen zu dem Geist und himlischen Stande anweisen, und also eben auff dieser Strasse zu das so droben ist, anleiten wollen. Dann es warlich den guten Herren Juristen nicht allein, sondern auch den Herren Medicis und Philosophis gleichergestalt ergehen dörffte. Und was sage ich von ihnen? Es müssen an diesen Reigen die Edle, Hoch-Wolgebohrne, Durchlauchtige, Durchlauchtigste, und Allerdurchlauchtigste. Ursache ist offenbahr. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Wer zu ihm sich machen wil, muß Ihn einen Vater heissen, und sich wie ein Kind anschicken, dannenhero sie alle sprechen müssen: Vater unser, oder, unser Vater.

Wann wir auch in Jesu Christo alle wiedergebohren, und durch den Glauben an ihn zu Christen worden sind, so fehlet es nicht umb ein Haar, es müssen in allen Ständen dieser Welt zu Christen werden, auß dieser Welt wie Christen abscheiden, und also bei Christo seyn. Sonst wird es sehr schlecht daher gehen, und wird der Herr Christus alsdann zu allen Juristen, Medicis, Philosophen, Edlen, Grafen, Fürsten, Könige und Kayser sprächen: Gehet von mir, Ich habe euch noch nie erkant.

Ist derohalben ein schwerer Spruch des Apostels Pauli: Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht

viel Edle sind beruffen. Nemlich, wo sie dahin wollen, wo Christus ist, müssen sie allhier Christum anziehen, umbkehren, und werden in dieser Welt den Kindlein gleich, damit sie in jener Welt den Engeln gleich werden.

Weil nun dieses ausser allem Zweiffel, so habe ich vermeinet, daß auch die Herrn Juristen, kein geistlich Lied, sondern dasselbe als Christen in der Kirchen Gottes offentlich, oder auch in ihren Hauß-Kirchen in geheim, nicht Juristisch sondern Christlich singen, als Gliedmassen an einem Leibe, welcher ist Christus unser Herr.

Und weil ich dann nicht allein an vielen Juristen von etlichen hundert Jahren wargenommen, daß sie auch Christliche und Theologische Tractaten, Gebethe und Lieder auß dem Geist Gottes gemacht, und hervor gegeben; Sondern auch an meinen großgünstigen und hochgeneigten Patronen wargenommen, daß sie die geistlichen Lieder mit besonderer Andacht in der Kirchen Gottes ihnen belieben und angelegen seyn lassen, absonderlich zu unsern hochgeliebten Herrn Paul Gerhardten und dessen geistlichen Lieder-Andachten ein Christliches Wolgefallen getragen: Als habe ich nicht unterlassen können, mit meiner geringfügigen Composition mit einzustimmen, und dero gottseligen Eyfer mit der Music nachzugehen, welches ich unterdienstlich bitte, also hochgeneigt auffzunehmen, wie ich solches in untergebener und gehorsamsten devotion intendiret und hiermit übergeben wollen. Verbleibe

Meiner hochgeneigten Herren und Befoderer

Berlin am 20. Augusti
1666.

Dienstergebnester Freund
und Diener

Joh. Georg. Ebeling.

XXV. Morgen-Segen.

In seiner eigenen Melodey.

Die güldne Sonne,
Voll Freud' und Wonne,
Bringt unsern Grentzen
Mit ihrem Gläntzen
Ein hertz-erquickendes liebliches Liecht.
Mein Häupt und Glieder
Die lagen darnieder,
Aber nun steh ich,
Bin munter und frölich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet
Was Gott gebauet
Zu seinen Ehren,
Und uns zu lehren
Wie sein Vermögen sey mächtig und groß,
Und wo die Frommen
Dann sollen hinkommen,
Wann sie mit Frieden
Von hinnen geschieden
Auß dieser Erden vergänglichen Schooß.

Lasset uns singen,
Dem Schöpffer bringen
Güther und Gaben,
Was wir nur haben,
Alles sey Gotte zum Opffer gesetzt.
Die besten Güther
Sind unsre Gemüther,
Danckbare Lieder
Sind Weyrauch und Widder,
An welchen Er sich am meisten ergetzt.

Abend und Morgen
Sind seine Sorgen,
Segnen und mehren,
Unglück verwehren
Sind seine Wercke und Thaten allein.
Wann wir uns legen,
So ist er zugegen;
Wann wir auffstehen,
So läst Er auffgehen
Uber uns seiner Barmhertzigkeit-Schein.

Ich hab' erhoben
Zu dir hoch droben
All meine Sinnen:
Laß mein Beginnen
Ohn allen Anstoß, und glücklich ergehn.
Laster und Schande,
Des Lucifers Bande,
Fallen und Tücke
Treib ferne zu rücke:
Laß mich auff deinen Geboten bestehn.

Laß mich mit Freuden
Ohn alles Neiden,
Sehen den Segen,
Den du wirst legen
In meines Bruders und Näheſten Hauß.
Geitziges Brennen,
Unchristliches Rennen
Nach Guth mit Sünde,
Das tilge geschwinde
Von meinem Hertzen, und wirff es hinauß.

Menschliches Wesen,
Was ists gewesen?
In einer Stunde
Geht es zu Grunde
So bald das Lüfftlein des Todes drein bläst:
Alles in allen
Muß brechen und fallen:
Himmel und Erden
Die müssen das werden
Was sie vor ihrer Erschöpffung gewest.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn alles Wancken:
Seine Gedancken,
Sein Wort und Willen hat ewigen Grund:
Sein Heyl und Gnaden
Die nehmen nicht schaden,
Heilen im Hertzen
Die tödlichen Schmertzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Gott meine Krone,
Vergib und schone,
Laß meine Schulden
In Gnad und Hulden
Auß deinen Augen seyn abegewandt.
Sonsten regiere
Mich lencke und führe
Wie dirs gefället:
Ich habe gestellet
Alles in deine Beliebung und Hand.

Wilt du mir geben
Wormit mein Leben
Ich kan ernähren:
So laß mich hören
Allzeit im Hertzen diß heilige Wort:
Gott ist das Gröste,
Das Schönste und beste,
Gott ist das Süßte
Und Allergewißte
Auß allen Schätzen: der edleste Hort.

Wilt du mich kräncken,
Mit Gallen träncken,
Und sol von Plagen
Ich auch was tragen:
Wolan, so mach es wie dir es beliebt.
Was gut und tüchtig,
Was schädlich und nichtig
Meinem Gebeine,
Das weist du alleine,
Hast niemals keinen zu sehre betrübt.

Creutz und Elende
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeres-Brausen
Und Windes-Sausen
Leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesich
Freude die Fülle,
Und selige Stille
Hab ich zu warten
Im himmlischen Garten,
Dahin sind meine Gedancken gericht.

XXVI. Abend-Segen.

In seiner eigenen Melodey.

Der Tag mit seinem Liechte
Fleucht hin, und wird zu nichte:
Die Nacht kömmt angegangen
Mit Ruhe zu empfangen
Den matten Erden-Kreiß.
Der Tag der ist geendet:
Mein Hertz zu dir sich wendet,
Der Tag und Nacht geschaffen
Zum wachen und zum schlaffen,
Wil singen deinen Preiß.

Wol auff, wol auff mein Psalter,
Erhebe den Erhalter,
Der mir an Leib und Seelen
Vielmehr als ich kan zehlen
Hat heute guts gethan.
All Augenblick und Stunden
Hat sich gar viel gefunden
Wormit Er sein Gemüthe
Und unerschöpffte Güte
Mir klar gezeiget an.

Gleich wie des Hirtens Freude,
Ein Schäfflein an der Weyde
Sich unter seiner Treue
Ohn alle Furcht und Scheue
Ergetzet in dem Feld',
Und sich mit Blumen füllet,
Den Durst mit Quellen stillet:
So hat mich heut geführet,
Mit manchem Guth geziehret
Der Hirt in aller Welt.

Gott hat mich nicht verlassen:
Ich aber hab' ohn Massen
Mich nicht gescheut mit Sünden
Und Unrecht zu entzünden
Das treue Vater-Hertz.

Ach Vater! laß nicht brennen
Den Eyfer, noch mich trennen
Von deiner Hand und Seiten:
Mein Thun und Uberschreiten
Erweckt mir Reu und Schmertz.

Erhöre Herr, mein Bethen,
Und laß mein Ubertreten
Zur Rechten und zur Lincken
Ins Meeres-Tieffe sincken,
Und ewig untergehn:
Laß aber, laß hergegen
Sich deine Engel legen
Umb mich mit ihren Waffen:
Mit dir wil ich entschlaffen,
Mit dir auch aufferstehn.

Darauff so laß ich nieder
Mein Haupt und Augen-Lieder,
Wil ruhen ohne Sorgen,
Bis daß der güldne Morgen
Mich wieder munter macht.
Dein Flügel wird mich decken,
So wird mich nicht erschrecken
Der Feind mit tausend Listen,
Der mich und alle Christen
Verfolget Tag und Nacht.

Ich lieg hier oder stehe,
Ich sitz auch oder gehe,
So bleib ich dir ergeben,
Und du bist auch mein Leben,
Das ist ein wahres Wort.
Was ich beginn und mache,
Ich schlaff ein oder wache,
Wohn ich als wie im Schlosse
In deinem Arm und Schosse:
Bin selig hier und dort.

XXVII. Der 145. Psalm Davids.

Melodey: Nun freut euch lieben Christen gemein.

Ich, der ich offt in tieffes Leyd
Und grosse Noht muß gehen,
Wil dannoch Gott mit grosser Freud
Und Hertzens-Lust erhöhen.
Mein Gott, du König, höre mich,
Ich wil ohn alles Ende dich
Und deinen Namen loben.

Ich wil mit dir der Morgen-Röht
Ein täglich Opffer bringen:
So offt die liebe Sonn auffgeht
So offte wil ich singen
Dem grossen Namen deiner Macht,
Das sol auch in der späten Nacht
Mein Werck seyn und Geschäffte.

Die Welt die deucht uns schön und groß:
Und was für Guth und Gaben
Sie trägt in ihrem Arm und Schooß
Das wil ein jeder haben:
Und ist doch alles lauter nichts:
Eh als mans recht geneust, zerbrichts,
Und geht im Huy zu Grunde.

Gott ist alleine groß und schön,
Unmüglich außzuloben
Auch denen, die doch allzeit stehn
Vor seinem Trohne droben.
Laß sprechen wer nur sprechen kan,
Doch wird kein Engel noch kein Mann
Des Höchsten Größ außsprechen.

Die Alten, die nun nicht mehr sind,
Die haben ihn gepreiset:
So hat ein jeder auch sein Kind
Zu solchem Dienst geweiset:
Die Kinder werden auch nicht ruhn,
Und werden doch, O Gott, dein Thun
Und Werck nicht gantz außpreisen.

Wie mancher hat vor mir dein Heyl
Und Lob mit Fleiß getrieben!
Vnd sihe, mir ist doch mein Theil
Zu loben übrig blieben.
Ich wil von deiner Wunder-Macht
Vnd der so herrlich-schönen Pracht
Bis an mein Ende reden.

Und was ich rede, wird von mir
Manch frommes Hertze lernen,
Man wird dich heben für und für
Hoch über alle Sternen.
Dein Herrlichkeit und starcke Hand
Wird in der gantzen Welt bekant
Und hoch beruffen werden.

Wer ist so gnädig als wie du?
Wer kan so viel erdulden?
Wer siht mit solcher Langmuth zu
So vielen schweren Schulden,
Die auß der gantzen weiten Welt
Ohn Unterlaß bis an das Zelt
Des hohen Himmels steigen?

Es muß ein treues Hertze seyn
Das uns so hoch kan lieben,
Da wir doch in den Tag hinein
Was gar nicht gut ist, üben.
Gott muß nichts anders seyn als gut:
Daher fleust seiner Güte Fluth
Auff alle seine Wercke.

Drumb Herr, so sollen dir auch nun
All deine Wercke dancken,
Vorauß die Heilgen, derer Thun
Sich hält in deinen Schrancken,
Die sollen deines Reichs-Gewalt
Und schöne Regiments-Gestalt
Mit vollem Munde rühmen.

Sie sollen rühmen, daß der Ruhm
Durch alle Welt erklinge:
Daß jedermann zum Heiligthum
Dir Dienst und Opffer bringe.
Dein Reich das ist ein ewges Reich:
Dein' Herrschafft ist dir selber gleich,
Der du kein End erreichest.

Der Herr ist bis in unsern Tod
Beständig bey uns allen:
Erleichtert unsers Creutzes Noht,
Vnd hält uns wann wir fallen:
Er steuret manches Vnglücks-Lauff,
Vnd hilfft uns wieder freundlich auff,
Wann wir gantz hingeschlagen.

Herr, aller Augen sind nach dir
Vnd deinen Stuel gekehret:
Dann du bists auch, der alles hier
So väterlich ernähret:
Du thust auff deine milde Hand,
Machst froh und satt was auf dem Land,
Im Meer, und Lüfften lebet.

Du meinst es gut, und thust uns guts,
Auch da wirs offt nicht dencken:
Wie mancher ist betrübtes Muths,
Vnd frist sein Hertz mit Kräncken:
Besorgt und fürcht sich Tag und Nacht,
Gott hab' ihn gäntzlich auß der Acht
Gelassen und vergessen.

Nein! Gott vergist der Seinen nicht:
Er ist uns viel zu treue:
Sein Hertz ist stets dahin gericht,
Daß er uns letzt erfreue.
Gehts gleich bisweilen etwas schlecht,
Ist Er doch heilig und gerecht
In allen seinen Wegen.

Der Herr ist nah' und stets bereit
Eim jeden, der Jhn ehret:
Vnd wer nur ernstlich zu Jhm schreyt,
Der wird gewiß erhöret:
Gott weiß wol wer ihm günstig sey,
Vnd deme steht er dann auch bey
Wann Jhn die Angst nun treibet.

Den Frommen wird nichts abgesagt,
Gott thut was sie begehren:
Er misst das Vnglück das sie plagt,
Vnd zehlt alle ihre Zähren,
Vnd reist sie endlich auß der Last:
Den aber der sie kränckt und hasst,
Den stürtzt er gantz zu Boden.

Diß alles, und was sonsten mehr
Man kan für Lob erzwingen,
Das solt mein Mund zum Ruhm und Ehr
Des Höchsten täglich singen:
Vnd also thut auch immerfort
Was webt und lebt an jedem Ort.
Das wird Gott Wolgefallen.

XXVIII. Bey Erscheinung eines Cometen.

Melod. Auff meinen lieben Gott.

Herr, was hast du im Sinn?
Wo denckt dein Eyfer hin?
Von was für neuen Plagen
Sol uns der Himmel sagen?
Was sol uns armen Leuten
Der neue Stern bedeuten?

Die Zeichen in der Höh'
Erwecken Ach und Weh':
Es hats in nächsten Jahren
Die gantze Welt erfahren.
Die brennende Cometen
Sind traurige Propheten.

Sie brennen in der Lufft:
Und unsers Hertzens Klufft
Ist blind, und kalt zum Guten,
Erkennet nicht die Ruten,
Die uns zu unsern Wunden
Des höchsten Hand gebunden.

Kein Mensche hört fast mehr
Was Gottes Geist uns lehr'
In seinen heilgen Worten;
Drumb muß an so viel Orten
Von grossem Zorn und Dräuen
Das Sternen-Land selbst schreyen.

Die Welt hält keine Zucht:
Der Glaub' ist in der Flucht;
Die Treu ist hart gebunden;
Die Warheit ist verschwunden;
Barmhertzig seyn, und lieben
Das siht man selten üben.

Daher wächst Gottes Grimm,
Und dringt mit Ungestüm
Auß seines Eyfers Kammer:
Und wil mit grossem Jammer,
Wo wir uns nicht bekehren,
Vns allesammt verheeren.

Und das wil der Prophet,
Der in der Lufft da steht,
Uns, die wir sicher leben,
Klar zu verstehen geben
Mit seinem hellen Liechte
Und klarem Angesichte.

Sein Lauff ist gar geschwind.
Ach Gott! laß unsre Sünd'
Uns nicht geschwind hinrücken,
Und eylends unterdrücken:
Laß uns der Straffen Hauffen
Nicht plötzlich überlauffen.

Sein Strahl ist breit und lang,
Macht uns fast angst und bang'.
Ach Jesu! hilff uns allen,
Auff daß nicht auff uns fallen
Die hochbetrübten Zahlen
Der letzten Zornes-Schaalen.

Erhalt uns unsern Herrn,
Den schönen edlen Stern,
Laß uns sein Liecht beleuchten,
Laß seinen Thau uns feuchten,
Daß wir uns seiner freuen,
Und unter ihm gedeyen.

Laß auch noch immerfort
Dein liebes werthes Wort
In unserm Land und Gräntzen
Schön rein und helle gläntzen.
Wann dein Wort uns nur blicket,
So sind wir gnug erquicket.

Gedenck an deine Güt',
Und laß doch dein Gemüth
Erweichen von uns Armen:
Regier uns mit Erbarmen,
Damit die bösen Zeichen
Ein gutes End' erreichen.

XXIX. Trost-Gesang wider die Trübsal dieses Lebens.

Melod. Vater unser im Himmelreich.

Ich hab' offt bey mir selbst gedacht,
Wann ich den Lauff der Welt betracht:
Ob auch das Leben dieser Erd
Uns gut sey, und des wunschens werth?
Und ob nicht der viel besser thu,
Der sich fein zeitlich legt zur Ruh?

Dann lieber denck, und sage mir,
Was für ein Stand ist wol allhier,
Dem nicht sein Angst, sein Schmertz und [Weh
All-täglich überm Häupte steh?
Ist auch ein Ort, der Kummers frey
Und ohne Klag' und Trähnen sey?

Sieh' unsers gantzen Lebens Lauff,
Ist auch ein Tag von Jugend auff,
Der nicht sein eigne Qual und Plag
Auff seinem Rücken mit sich trag'?
Ist nicht die Freude, die uns stillt,
Auch selbst mit Jammer angefüllt?

Hat einer Glück und gute Zeit,
Hilff Gott, wie tobt und zürnt der Neid!
Hat einer Ehr' und grosse Würd',
Ach mit was grosser Last und Bürd
Ist, der für andern ist geehrt,
Für andern auch darbey beschwert.

Ist einer heute gutes Muths,
Ergetzt und freut sich seines Guths,
Eh' ers vermeint, fährt sein Gewinn
Zu sammt dem guten Muthe hin:
Wie plötzlich kömmt ein Ungestüm,
Und wirfft die grossen Güther ümb.

Bist du dann fromm, und fleuchst die Welt,
Und liebst Gott mehr als Gold und Geld,
So wird dein ruhm, dein schmuck und kron
In aller Welt zu Spott und Hohn:
Dann wer der Welt nicht heucheln kan,
Den siht die Welt für aiber an.

Nun es ist wahr. Es steht uns hier
Die Trübsal täglich vor der Thür,
Und findt ein jeder überall
Des Creutzes Noht und bitter Gall:
Solt' aber drumb der Christen Liecht
Gantz nichts mehr seyn? das gläub ich [nicht.

Ein Christe, der an Christo klebt,
Und stets im Geist und Glauben lebt,
Dem kan kein Unglück, keine Pein
Im gantzen Leben schädlich seyn:
Gehts Ihm nicht allzeit wie es soll,
So ist ihm dannoch allzeit wol.

Hat er nicht Gold, so hat er Gott:
Fragt nichts nach böser Leute Spott:
Verwirfft mit Freuden, und verlacht
Der Welt verkehrten Stoltz und Pracht:
Sein Ehr ist Hoffnung und Gedult,
Sein Hoheit ist des Höchsten Huld.

Es weis ein Christ, und bleibt dabey,
Daß Gott sein Freund und Vater sey,
Er hau, er brenn, er stech, er schneid',
Hier ist nichts das uns von ihm scheid:
Je mehr er schlägt, je mehr er liebt,
Bleibt from, ob er uns gleich betrübt.

Laß alles fallen wie es fällt:
Wer Christi Lieb' im Hertzen hält,
Der ist ein Held, und bleibt bestehn
Wann Erd' und Himmel untergehn:
Und wann ihn alle Welt verläst,
Hält Gottes Wort ihn steiff und fest.

Gleich wie das Gold durchs Feuer geht,
Und in dem Ofen wol besteht;
So bleibt ein Christ durch Gottes Gnad
Im Elends-Ofen ohne Schad'.
Ein Kind bleibt seines Vaters Kind,
Obs gleich des Vaters Zucht empfindt.

Des Höchsten Wort dämpfft alles Leid,
Und kehrts in lauter Lust und Freud,
Es nimmt dem Unglück alle Gifft:
Daß, obs uns gleich verfolgt und trift,
Es dannoch unser Hertze nie
In allzugrosses Trauren zieh.

Drumb liebes Hertz, sey ohne Scheu,
Und sih auff deines Vaters Treu;
Empfindst du auch hier seine Ruth,
Er meints nicht böß: Es ist dir gut.
Gib dich getrost in seine Händ',
Es nimt zu letzt ein gutes End.

Ey nun so mäßge deine Klag':
Ist dieses Leben voller Plag',
Ists dannoch an der Christen Theil
Auch voller Gottes Schutz und Heyl.
Wer Gott vertraut, und Christum ehrt,
Der bleibt im Creutz auch unversehrt.

Leb' immerhin, so lang' Er wil:
Ists Leben schwer; so sey du still',
Es geht zu letzt in Freuden auß:
Im Himmel ist ein schönes Hauß,
Da, wer nach Christo hier gestrebt,
Mit Christi Engeln ewig lebt.

XXX. Umb Glück und Segen zu allem Christlichen Thun und Vorhaben.

Melod. Verzage nicht, O frommer Christ.

Ich weis, mein Gott, daß all' mein Thun
Und Werck auff deinen Willen ruhn,
Von dir kömmt Glück und Segen:
Was du regierst, das geht und steht
Auff rechten guten Wegen.

Offt denckt der Mensch in seinem Muth,
Diß oder jenes sey ihm gut,
Und ist doch weit gefehlet:
Offt siht er auch für schädlich an,
Was doch Gott selbst erwählet.

Es steht in keines Menschen Macht,
Daß sein Raht werd' ins Werck gebracht,
Und seines Gangs sich freue:
Des Höchsten Raht der machts allein
Daß Menschen Raht gedeye.

So fängt auch offt ein weiser Mann
Ein gutes Werck zwar frölich an,
Und bringts doch nicht zum Stande.
Er baut ein Schloß und festes Hauß,
Doch nur auff lauterm Sande.

Wie mancher ist in seinem Sinn
Fast über Berg' und Spitzen hin,
Und eh' er sichs versiehet,
So liegt er da: und hat sein Fuß
Vergeblich sich bemühet.

Drumb lieber Vater, der du Kron'
Und Zepter trägst im Himmels Trohn,
Und auß den Wolcken blitzest,
Vernim mein Wort, und höre mich
Vom Stuele, da du sitzest.

Verleyhe mir das edle Liecht,
Das sich von deinem Angesicht
In fromme Seelen strecket,
Und da der rechten Weißheit Krafft
Durch deine Krafft erwecket.

Gib mir Verstand auß deiner Höh',
Auff daß ich ja nicht ruh und steh
Auff meinen eignen Willen:
Sey du mein Freund und treuer Raht,
Was gut ist, zu erfüllen.

Prüf' alles wol: und was mir gut,
Das gib mir ein; was Fleisch und Blut
Erwählet, das verwehre:
Der höchste Zweck, das beste Theil
Sey deine Lieb' und Ehre.

Was dir gefällt, das laß auch mir,
O meiner Seelen Sonn' und Zier,
Gefallen und belieben:
Was dir zu wieder, laß mich nicht
Im Werck und That verüben.

Ists Werck von dir, so hilff zu Glück',
Ist's Menschen-Thun, so treibs zu rück,
Und endre meine Sinnen:
Was du nicht würckst, pflegt von ihm selbst
In kurtzem zu zerrinnen.

Solt aber dein und unser Feind
An dem, was dein Hertz gut gemeint,
Beginnen sich zu rächen,
Ist das mein Trost, daß seinen Zorn
Du leichtlich könnest brechen..

Trit du zu mir, und mache leicht
Was mir sonst fast unmüglich däucht,
Und bring' zum guten Ende,
Was du selbst angefangen hast
Durch Weißheit deiner Hände.

Ist gleich der Anfang etwas schwer,
Und muß ich auch ins tieffe Meer
Der bittren Sorgen treten,
So treib mich nur ohn Unterlaß
Zu seufftzen und zu bethen.

Wer fleissig bethet, und dir traut,
Wird alles, da ihm sonst vor-graut,
Mit tapffrem Muth bezwingen:
Sein Sorgen-Stein wird in der Eil
In tausend stücken springen.

Der Weg zum guten ist fast wild,
Mit Dorn und Hecken außgefüllt:
Doch wer ihn freudig gehet,
Kömmt endlich, Herr, durch deinen Geist
Wo Freud' und Wonne stehet.

Du bist mein Vater, ich dein Kind:
Was ich bey mir nicht hab' und find
Hast du zu aller Gnüge:
So hilff nun daß ich meinen Stand
Wol halt', und herrlich siege.

Dein sol seyn aller Ruhm und Ehr:
Ich wil dein Thun je mehr und mehr
Auß hocherfreuter Seelen
Vor deinem Volck und aller Welt,
So lang' ich leb', erzehlen.

XXXI. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auff ihn, er wirds wol machen.

Mel. Hertzlich thut mich verlangen.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Hertze kränckt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenckt:
Der Wolcken, Lufft und Winden
Gibt Wege, Lauff und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kan.

Dem Herren must du trauen
Wann dirs sol wolergehn,
Auff sein Werck must du schauen
Wann dein Werck sol bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen,
Vnd mit selbst eigner Pein
Läst Gott ihm gar nichts nehmen,
Es muß erbethen seyn.

Dein' ewge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und siht
Was gut sey oder schade
Dem sterblichen Geblüt:
Vnd was du dann erlesen,
Das treibst du starcker Held,
Vnd bringst zum Stand und Wesen
Was deinem Raht gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dirs nicht.
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Liecht:
Dein Werck kan niemand hindern,
Dein Arbeit darff nicht ruhn,
Wann du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, wilt thun.

Und ob gleich alle Teuffel
Hier wolten wiederstehn,
So wird doch ohne Zweiffel
Gott nicht zu rücke gehn:
Was Er Jhm vorgenommen,
Vnd was Er haben wil
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziehl.

Hoff', O du arme Seele,
Hoff', und sey unverzagt.
Gott wird dich auß der Höle,
Da dich der Kummer jagt,
Mit grossen Gnaden rücken:
Erwarte nur der Zeit;
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud'.

Auff! auff! gib deinem Schmertze
Vnd Sorgen gute Nacht:
Laß fahren was dein Hertze
Betrübt und traurig macht.
Bist du doch nicht Regente
Der alles führen sol,
Gott sitzt im Regimente,
Vnd führet alles wol.

Jhn, Jhn laß thun und walten:
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wann Er, wie Jhm gebühret,
Mit wunderbahrem Raht
Die Sach hinauß geführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und solst du für und für
In Angst und Nöhten schweben,
Fragt Er doch nichts nach dir.

Wirds aber sich befinden,
Daß du Ihm treu verbleibst,
So wird Er dich entbinden
Da dus am wengsten gläubst:
Er wird dein Hertze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem bösen
Bißher getragen hast.

Wol dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst darvon
Mit Ruhm und Danck-Geschreye
Den Sieg und Ehren-Kron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freuden-Psalmen
Dem, der dein Leyd gewandt.

Mach' End, O Herr, mach' Ende
An aller unsrer Noht:
Stärck unsre Füß und Hände,
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu empfohlen seyn,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

XXXII. Gedult ist euch von nöhten.

Auß dem 10. Cap. der Epistel an die Hebreer. V. 35. 36. 37.

Melodey: Nun jauchzet all ihr Frommen.

Gedult ist euch von nöhten,
Wann Sorge, Gram und Leyd
Und was euch mehr wil tödten
Euch in das Hertze schneid,
O außerwählte Zahl!
Sol euch kein Tod nicht tödten,
Ist euch Gedult von nöhten:
Das sag' ich noch einmal.

Gedult ist Fleisch und Blute
Ein herb' und bittres Kraut:
Wann unsers Creutzes Ruthe
Uns nur ein wenig draut,
Erschrickt der zarte Sinn:
Im Glück ist er verwegen,
Kömmt aber Sturm und Regen,
Fällt Hertz und Muth dahin.

Gedult ist schwer zu leyden,
Dieweil wir irdisch seynd,
Und stets in lautern Freuden
Bey Gott zu seyn vermeynt,
Der doch sich klar erklärt:
Ich straffe die ich liebe,
Und die ich hoch betrübe
Die halt ich hoch und werth.

Gedult ist Gottes Gabe,
 Und seines Geistes Guth,
Der zeucht und löst uns abe
 So bald Er in uns ruht,
Der edle werthe Gast,
 Er löst uns von dem Zagen,
 Und hilfft uns treulich tragen
Die grosse Bürd' und Last.

Gedult kömmt auß dem Glauben,
 Und hängt an Gottes Wort:
Das läst sie ihr nicht rauben,
 Das ist ihr Heyl und Hort:
Das ist ihr hoher Wall,
 Da hält sie sich verborgen,
 Läst Gott den Vater sorgen,
Und fürchtet keinen Fall.

Gedult setzt ihr Vertrauen
 Auff Christi Tod und Schmertz:
Macht Satan ihr ein Grauen,
 So fasst sie hier ein Hertz,
Und spricht: Zürn immer hin!
 Du wirst mich doch nicht fressen:
 Ich bin zu hoch gesessen,
Weil ich in Christo bin.

Gedult ist wol zu frieden
 Mit Gottes weisen Raht:
Läst sich nicht leicht ermüden
 Durch Auffschub seiner Gnad:
Hält frisch und frölich aus,
 Läst sich getrost beschwehren,
 Und denckt: Wer wils Jhm wehren,
Jst Er doch Herr im Hauß.

Gedult kan lange warten:
 Vertreibt die lange Weil
In Gottes schönen Garten:
 Durchsucht zu ihrem Heyl
Den Paradiß der Schrifft:
 Und schützt sich früh und späte
 Mit eyfrigem Gebethe
Für Satans List und Gifft.

Gedult thut Gottes Willen,
 Erfüllet sein Gebot,
Und weis sich fein zu stillen
 In aller Feinde Spott:
Es lache wems beliebt,
 Wird sie doch nicht zu Schanden:
 Es ist bey ihr verhanden
Ein Hertz, das nichts drauff gibt.

Gedult dient Gott zu ehren,
 Und läst sich nimmermehr
Von seiner Liebe kehren,
 Und schlüg Er noch so sehr,
So ist sie doch bedacht
 Sein heilge Hand zu loben,
 Spricht: Gott, der hoch erhoben,
Hat alles wol gemacht.

Gedult erhält das Leben,
 Vermehrt der Jahre Zahl,
Vertreibt und dämpfft darneben
 Manch Angst und Hertzens-Qual;
Ist wie ein schönes Liecht
 Darvon, wer an ihr hanget,
 Mit Gottes Hülff erlanget
Ein frölichs Angesicht.

Gedult macht grosse Freude,
 Bringt auß dem Himmels-Trohn
Ein schönes Halß-Geschmeide,
 Dem Häupt ein edle Kron
Und königlichen Hut.
 Stillt die betrübten Trähnen,
 Und füllt das heisse Sehnen
Mit rechtem guten Guth.

Gedult ist mein Verlangen
  Und meines Hertzens Lust,
Nach der ich offt gegangen.
  Das ist dir wol bewust.
Herr, voller Gnad und Huld!
  Ach gib mir, und gewehre
  Mein Bitten: Ich begehre
Nichts anders als Gedult.

Gedult ist meine Bitte,
  Die ich sehr offt und viel
Auß dieser Leibes Hütte
  Zu dir, Herr, schicken wil.
Kommt dann der letzte Zug,
  So gib durch deine Hände
  Auch ein gedultigs Ende,
So hab' ich alle gnug.

XXXIII. Trost-Gesang.

Melodey: Es spricht der Unweisen Mund wol.

Noch dannoch must du drumb nicht gantz
  In Traurigkeit versincken,
Gott wird des süssen Trostes Glantz
  Schon wieder lassen blincken.
Steh in Gedult: wart in der Still,
Und laß Gott machen wie er wil,
  Er kans nicht böse machen.

Ist dann diß unser erstes mal
  Daß wir betrübet werden?
Was haben wir als Angst und Qual
  Bißher gehabt auff Erden?
Wir seynd wol mehr so hoch gekränckt,
Vnd hat doch Gott uns drauff geschenckt
  Ein Stündlein voller Freuden.

So ists auch Gottes Meinung nicht,
  Wann Er uns Vnglück sendet,
Als solte drumb sein Angesicht
  Gantz von uns seyn gewendet:
Nein, sondern dieses ist sein Raht,
Daß der, so ihn verlassen hat,
  Durchs Vnglück wiederkehre.

Dann das ist unsers Fleisches Muth,
  Wann wir in Freuden leben,
Daß wir dann unserm höchsten Guth
  Am ersten Vrlaub geben.
Wir seynd von Erd, und halten werth
Vielmehr was hier ist auff der Erd',
  Als was im Himmel wohnet.

Drumb fährt uns Gott durch unsern Sinn,
  Und läst uns weh geschehen:
Er nimmt offt, was uns lieb, dahin,
  Damit wir auffwarts sehen,
Vnd uns zu seiner Güt und Macht,
Die wir bißher nicht groß geacht,
  Als Kinder wieder finden.

Thun wir nun das, ist er bereit
  Vns wieder anzunehmen;
Macht auß dem Leide lauter Freud,
  Vnd Lachen auß dem Grämen:
Vnd ist Ihm das gar schlechte Kunst,
Wen Er umbfängt mit Lieb' und Gunst
  Dem ist geschwind geholffen.

Drumb falle du betrübtes Heer
In Demuth vor Ihm nieder,
Sprich: Herr, wir geben dir die Ehr',
Ach! nim uns Sünder wieder
In deine Gnade: Reiß die Last,
Die du uns auffgeleget hast,
Hinweg, heyl unsern Schaden.

Dann Gnade gehet doch für Recht,
Zorn muß der Liebe weichen;
Wann wir erliegen, muß uns schlecht
Gott sein Erbarmen reichen.
Diß ist die Hand die uns erhält,
Wo wir die lassen, bricht und fällt
All' unser Thun in Hauffen.

Auff Gottes Liebe must du stehn,
Und dich nicht lassen fällen,
Wann auch der Himmel ein-wolt gehn,
Und alle Welt zerschellen.
Gott hat uns Gnade zugesagt,
Sein Wort ist klar, wer sich drauff wagt
Dem kan es nimmer fehlen.

So darffst du auch an seiner Krafft
Gar keinen Zweiffel haben.
Wer ists, der alle Dinge schafft?
Wer theilt auß alle Gaben?
Gott thuts. Und das ist auch der Mann,
Der Raht und Mittel finden kan,
Wan jederman verzaget.

Deucht dir die Hülff unmüglich seyn,
So solt du gleichwol wissen:
Gott räumt uns dieses nimmer ein
Daß Er sich laß einschliessen
In unsers Sinnes engen Stall:
Sein Arm ist frey, thut überall
Viel mehr, als wir verstehen.

Was ist sein gantzes werthes Reich
Als lauter Wunder-Sachen?
Er hilfft und baut, wann wir uns gleich
Deß gar kein Hoffnung machen.
Und das ist seines Namens Ruhm,
Den du, wann du sein Heiligthum
Wilt sehen, Ihm must geben.

XXXIV. Was Gott gefällt.

Melod. Erschienen ist der herrlich Tag.

Was Gott gefällt, mein frommes Kind,
Nim frölich an: Stürmt gleich der Wind
Und braust daß alles knackt und bricht,
So sey getrost, dann dir geschicht
Was Gott gefällt.

Der klügste Sinn ist Gottes Sinn:
Was Menschen sinnen fället hin,
Wird plötzlich krafft-los, müd' und laß,
Thut offt was böß, und selten das
Was Gott gefällt.

Der beste Will ist Gottes Will,
Auff diesem ruht man sanfft und still:
Da gib dich allzeit frisch hinein,
Begehre nichts, als nur allein
Was Gott gefällt.

Der frömste Muth ist Gottes Muth
Der niemand arges gönnt und thut:
Er segnet wann uns schilt und flucht
Die böse Welt, die nimmer sucht
Was Gott gefällt.

Das treuste Hertz ist Gottes Hertz,
Treibt alles Unglück hinterwerts:
Beschirmt und schützet Tag und Nacht
Den, der stets hoch und herrlich acht
Was Gott gefällt.

Ach könt ich singen wie ich wol
Im Hertzen wünsch, und billich soll,
So wolt ich öffnen meinen Mund,
Und singen itzo diese Stund
Was Gott gefällt.

Ich wolt erzehlen seinen Raht
Und über-grosse Wunderthat;
Das süsse Heyl, die ewge Krafft,
Die allenthalben wirckt und schafft
Was Gott gefällt.

Er ist der Herrscher in der Höh',
Auff Ihn steht unser Wol und Weh:
Er trägt die Welt in seiner Hand,
Hinwieder trägt uns See und Land
Was Gott gefällt.

Er hält der Elementen Lauff,
Und damit hält Er uns auch auff:
Gibt Sommer, Winter, Tag und Nacht,
Und alles, darvon lebt und lacht
Was Gott gefällt.

Sein Heer, die Sternen, Sonn und Mond
Gehn ab und zu, wie sie gewohnt,
Die Erd' ist fruchtbar, bringt herfür
Korn, Oel und Most, Brodt, Wein und
Was Gott gefällt. [Bier

Sein ist die Weißheit und Verstand,
Ihm ist bewust und wol bekant
So wol wer Böses denckt und übt,
Als auch wer Gutes thut und liebt
Was Gott gefällt.

Sein Häufflein ist Ihm lieb und werth:
So bald es sich zur Sünden kehrt,
So winckt Er mit der Vater-Ruth,
Und locket, bis man wieder thut
Was Gott gefällt.

Was unserm Hertzen dienlich sey,
Das weis sein Hertz: Ist from dabey,
Der keinem jemals Guts versagt,
Der Guts gesucht, dem nachgejagt
Was Gott gefällt.

Ist dem also, so mag die Welt
Behalten, was ihr wolgefällt:
Du aber, mein Hertz, halt genehm,
Und nim verlieb mit Gott und dem
Was Gott gefällt.

Laß andre sich mit stoltzem Muth
Erfreuen über grosses Guth,
Du aber nim die Creutzes-Last,
Vnd sey gedultig, wann du hast
Was Gott gefällt.

Lebst du in Sorg' und grossem Leyd,
Hast lauter Gram und keine Freud',
Ey sey zu frieden, trägst du doch
In diesem sauren Lebens-Joch
Was Gott gefällt.

Must du viel leyden hier und dort,
So klebe fest an deinem Hort:
Dann alle Welt und Creatur
Ist unser Gott, kan nichts, als nur
Was Gott gefällt.

Wirst du veracht von jedermann,
Höhnt dich dein Feind, und speyt dich an:
Sey wolgemuth, dein Jesus Christ
Erhöhet dich, weil in dir ist
Was Gott gefällt.

Der Glaub' ergreifft des höchsten Huld
Die Hoffnung bringt, und schafft Gedult:
Schleuß beyd in deines Hertzens-Schrein,
So wird dein ewges Erbe seyn
  Was Gott gefällt.

Dein Erb' ist in dem Himmels-Thron.
Hier ist dein Scepter, Reich und Kron:
Hier wirst du schmäcken, hören, sehn;
Hier wird ohn Ende dir geschehn
  Was Gott gefällt.

XXXV. Auß dem 7. Cap. Michae.

Ich wil des Herren Zorn tragen.

Melodey; Frisch auff mein Seel, verzage nicht.

Ich habs verdient: Was wil ich doch
  Mich wider Gott viel sperren?
Kom immer her du Creutzes-joch
  Und bitter Kelch des Herren:
Ohn Angst und Pein
Mag der nicht seyn
  Der wider Gott gehandelt,
Wie ich gethan,
Da ich die Bahn
  Der schnöden Welt gewandelt.

Ich wil des Herren Straff und Zorn
  Mit stillem Hertzen tragen:
In Sünden bin ich ja gebohrn,
  Hab' auch in Sünden-Wagen
Mit eitler Freud'
Offt meine Zeit
  Gantz liederlich verzehret,
Gott meinen Hort
In seinem Wort
  Nicht wie ich sol, gehöret.

Ich habe den gebahnten Steg
  Verlassen, und geliebet
Den Gotts-vergeßnen Irreweg:
  Drumb wird auch nun betrübet
Mein Hertz und Muth
Durch Gottes Ruth:
  Er hält ein recht Gerichte
Vor seinem Trohn:
Giebt Sold und Lohn
  Mit völligem Gewichte.

Gott ist gerecht: doch auch darbey
  Sehr from, und voller Güte:
Die Vater-Lieb' und Mutter-Treu
  Die wohnt Ihm im Gemüthe.
Gott zürnet nicht
Wie wol geschicht
  Bey uns hier auff der Erden,
Da mancher Mann
Nicht wieder kan
  Zur Sühn' erweichet werden.

Nein traun! das ist nicht Gottes Sinn,
  Sein Zorn der hat ein Ende,
Wann wir uns bessern, fällt er hin,
  Und macht die strengen Hände
Sanfft und gelind:
Hört auff die Sünd'
  Hier bey uns heimzusuchen.
Gott kehrt den Grimm
Mit Gnaden ümb,
  Und segnet nach dem Fluchen.

Das wird fürwar auch mir geschehn,
Es solls ein jeder spüren:
Gott wird einmal zum rechten sehn,
Und meine Sach' außführen.
Sein Angesicht
Wird mich ans Liecht
Auß meiner Höle bringen,
Daß seine Treu
Ich frisch und frey
Erzehlen mög' und singen.

Drumb freut euch nicht ihr meine Feind',
Ob ich darnieder liege,
Dann mein Gott wird, eh ihrs vermeint,
Mir helffen, daß ich siege:
Sein heilge Hand
Wird meinen Stand
Schon wieder feste gründen:
Es wird sich Freud'
Und gute Zeit
Nach trüben Wetter finden.

Ich bin in Noht, und weiß doch nicht
Von rechter Noht zu sagen.
Dann Gott ist meines Hertzens Liecht,
Wo der ist, muß es tagen
Auch in der Nacht,
Da sich die Macht
Der Finsterniß vermehret.
Wann dieses Liecht
Mir scheint, so bricht
Und fällt, was mich beschweret.

Es kommt die Zeit, und ist nicht weit,
Da wil ich jubiliren:
Der aber, der mich itzt verspeyt
Und pfleget zu vexiren
In meiner Noht:
Wo ist dein Gott?
Der wird mit Schanden stehen:
Er wird mit Hohn,
Ich mit der Kron
Der Ehren davon gehen.

XXXVI. Sorg und sorg auch nicht zu viel, Es geschicht doch was Gott haben wil.

Melod. Ermunter dich mein schwacher.

Du bist ein Mensch, das weist du wol,
Was strebst du dann nach Dingen
Die Gott der Höchst alleine soll
Und kan zu Wege bringen?
Du fährst mit deinem Witz und Sinn
Durch so viel tausend Sorgen hin,
Und denckst: wie wils auff Erden
Doch endlich mit mir werden?

Es ist umbsonst: du wirst fürwar
Mit allem deinem Tichten
Auch nicht ein einges kleines Haar
In aller Welt außrichten,
Und dient dein Gram sonst nirgend zu,
Als daß du dich aus deiner Ruh
In Angst und Schmertzen stürtzest,
Und selbst das Leben kürtzest.

Wilt du was thun, das Gott gefällt
Und dir zum Heyl gedeyet,
So wirff dein Sorgen auf den Held,
Den Erd und Himmel scheuet:
Und gib dein Leben, Thun und stand
Nur frölich hin in Gottes Hand,
So wird Er deinen Sachen
Ein frölich Ende machen.

Wer hat gesorgt, da deine Seel
Im Anfang deiner Tage
Noch in der Mutter Leibes-Höl
Und finsterm Kercker lage?
Wer hat allda dein Heyl bedacht?
Was that da aller Menschen Macht,
Da Geist und Sinn und Leben
Dir ward ins Hertz gegeben?

Durch wessen Kunst steht dein Gebein
In ordentlicher Fülle?
Wer gab den Augen Licht und Schein,
Dem Leibe Haut und Hülle?
Wer zog die Adern hier und dort
Ein jed' an ihre Stell und Ort?
Wer setzte hin und wieder
So viel und schöne Glieder?

Wo war dein Will, Hertz und Verstand
Da sich des Himmels Decken
Erstreckten über See und Land
Und aller Erden Ecken?
Wer brachte Sonn und Mond herfür?
Wer machte Kräuter, Bäum und Thier',
Und hieß sie deinen Willen
Und Hertzens-Lust erfüllen?

Heb auff dein Häupt, schau überall
Hier unten und dort oben,
Wie Gottes Sorg auff allem Fall
Vor dir sich hat erhoben?
Dein Brodt, dein Wasser und dein Kleid
War eher noch, als du, bereit:
Die Milch, die du erst nahmest,
War auch schon, da du kamest.

Die Windeln, die dich allgemach
Umbfiengen in der Wiegen,
Dein Bettlein, Kammer, Stub' und [Dach,
Und wo du soltest liegen,

Das war ja alles zugericht
Eh' als dein Aug' und Angesicht
Eröffnet wurd, und sahe
Was in der Welt geschahe.

Noch dannoch sol dein Angesicht
Dein gantzes Leben führen:
Du traust und glaubest weiter nicht
Als was die Augen spüren:
Was du beginst, da sol allein
Dein Kopff, dein Liecht und Meister seyn,
Was der nicht außerkohren
Das hältst du als verlohren.

Nun sihe doch wie viel und offt
Ist schändlich umbgeschlagen
Was du gewiß und fest gehofft
Mit Händen zu erjagen:
Hingegen wie so manches mal
Ist das geschehn, das überall
Kein Mensch, kein Raht, kein sinnen
Ihm hätt' ersinnen können.

Wie offt bist du in grosse Noht
Durch eignen Willen kommen,
Da dein verblendter Sinn den Tod
Fürs Leben angenommen:
Und hätte Gott dein Werck und That
Ergehen lassen nach dem Raht
In dem dus angefangen,
Du wärst zu Grunde gangen.

Der aber der uns ewig liebt,
Macht gut was wir verwirren:
Erfreut, wo wir uns selbst betrübt,
Und führt uns wo wir irren.
Und darzu treibt Ihn sein Gemüth,
Und die so reine Vater-Güth',
In der uns armen Sünder
Er tröst als liebe Kinder.

Ach! wie so offtmals schweigt Er still,
Und thut doch was uns nützet:
Da unterdessen unser Will
Und Hertz in Aengsten sitzet:
Sucht hier und dar, und findet nichts,
Wil sehn, und mangelt doch des Liechts:
Wil auß der Angst sich winden,
Und kan den Weg nicht finden.

Gott aber geht gerade fort
Auff seinen weisen Wegen,
Er geht, und bringt uns an den Port
Da Sturm und Wind sich legen:
Hernachmals wann das Werck geschehn
Da kan der Mensch alsdann erst sehn
Was der, so ihn regieret,
In seinem Raht geführet.

Drumb liebes Hertz sey wolgemuth,
Und laß von Sorg' und Grämen,
Gott hat ein Hertz das nimmer ruht
Dein bestes vorzunehmen:
Er kans nicht lassen, glaube mir,
Sein Eingeweid ist gegen dir
Und uns hier allzusammen
Voll allzusüsser Flammen.

Er hitzt und brennt von Gnad' und Treu,
Und also kanst du dencken
Wie seinem Muth zu muthe sey,
Wann wir uns offtmals kräncken
Mit so vergebner Sorgen-Bürd',
Als ob Er uns nun gäntzlich würd',
Auß lautrem Zorn und Hassen
Gantz hülff- und trostloß lassen.

Das schlag' hinweg, und laß dich nicht
So liederlich bethören:
Ob gleich nicht allzeit das geschicht
Was Freude kan vermehren:
So wird doch warlich das geschehn
Was Gott dein Vater außersehn:
Was Er dir zu wil kehren
Das wird kein Mensche wehren.

Thu als ein Kind, und lege dich
In deines Vaters Arme:
Bitt Ihn und flehe, bis Er sich
Dein, wie Er pflegt, erbarme,
So wird er dich durch seinen Geist
Auff Wegen, die du itzt nicht weist,
Nach wolgehaltnem Ringen
Auß allen Sorgen bringen.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Viertes Dutzend.

Dem

Hoch- Wol- Edlen- viel Ehr- und Tugendreichen Außländisch- in Berlin und Cöln wohnenden Frauenzimmer.

Als

Fr. **Anna Walburgis Kemnitzin,**	Hn. **Martin Fridrich Seideln** Churfl. B: Cammergerichts- und Consistorial-Raths.
Fr. **Maria Schönebeckin,**	Hn. **Stephan Eckards,** beyder rechten D. Churfl. Brand: Raths und Advocati fisci.
Fr. **Dorothea Mathiaßin,**	Hn. **Johann Rauen,** Churfl. B: Raths und Bibliothecarii.
Fr. **Elisabeth Hertzbergin,**	Hn. **L. Friderich Mollers,** Cammergerichts-Advocati und Syndici der Residentz Berlin.
Fr. **Maria Weiken,**	Hr. **Johann Adam Brennels,** Churfl. Brandenb: Ober-Licent Einnehmers, Erbherrns auf Weissensee.
Fr. **Maria Dorothea** geborne **Drachstädtin,**	Hn. **L. Joachim Bernhard Didden,** Churfl. Brandenb. Cammergerichts Advocati.
Fr. **Anna Berckhauerin,**	Hn. **Paschasias Trüstet** Churfl. Brandenb. Cammergerichts Advoc. und Hof-Fiscals.

Fr. Ursula Geriken,	Hn. David Rhezen, vornemen Rahts-Cämmerern.
Fr. Anna Catharina Geriken,	Hn. Christoph Stucken, vornehmen Rahts-Verwandten.
Fr. Catharina Tieffenbachin,	Hn. Ewald Rupen, vornehmen Rahts-Verwandten.
Fr. Judith Bötcherin,	Hn. Herman Zimmermans, vornehmen Kauf- und Handelsmann, auch Verordneten und Gerichts-Schöppen der Residentz Cöln an der Spree.
Fr. Margretha Haukin,	Hn. Paridum Holtzkamp, vornehmen Handelsmann und Gast-Wirths.

Hochgeliebten Hauß-Ehren

und

Hinterlassener Wittib.

Meinen groß-werthen Gönnerinnen und höchst-geehrten geneigten Frauen.

Hoch= Wol= Edle, viel Ehr und Tugendreichen Frauen, werthe Gönnerinnen

Einmahl habe ich dergestalt mich unterfangen, dem Berlinischen Frauen=Zimmer, in dero geistlichen Andacht, nach Anleitung unsers werthen Herrn Pauli Gerhards, auch mit meinem, dem allergeringsten Maaß und Pfunde, Auffwertig zu seyn, und dero holdseligen und seelenerquickende Stimlein, mit einer nicht gar unbequemen Music auffzumuntern, und wann der Geist etwas schwach worden, sie hinwiederumb dadurch zu erfrischen.

Ich lebe aber der tröstlichen Zuversicht, es werde, wo nicht bey allen, dennoch bey den meisten, dieses mein Vornehmen dergestalt angesehen seyn, wie sich ein Ehr= und Christliebender Diener der Kirchen Gottes bezeugen wollen, und da es nicht gleiche recht, der Menschlichen Unvollkommenheit einen und andern defect, in unser allgemeinen grossen Schwachheit, hochgeneigt zuschreiben.

Und nachdem ich das Berlinische Frauenzimmer, so Einheimisch, Dutzet weise, und zwar also, wie ich vermeynet, sie sich gerne und hochgeneigt würden finden lassen, hervor gesucht, auch bey den meisten wol angetroffen, und gutes Glück, zu aller Gewogenheit, erhalten: Als hat mich bedüncket, gar ungereimt zu seyn, wenn ich das nicht minder hochlöbliche Frauenzimmer, welches aus der Frömde, in unser liebes Berlin und Cöln eingepfropffet und eingesencket ist, hinten an setzen, und so gar vergessen wolte: Nachdem unter Ihnen nicht minder, alles Lob und Ehre der Weiblichen Tugend herfür blühet, sondern auch an eyfriger Andacht, Geistlichen Gesängen und Liedern, mit denen

Einheimischen sich täglich verbinden, und im heiligen unsträfflichen Leben und Christlichen Wandel, ihnen nichts wollen nachgeben, und bevor thun lassen. Und weil sie alle eines Gottes wunderbares und holdseliges Geschöpffe, einer lieben und alten Groß-Groß-Mutter wolerzogene Töchter seyn: So wil ich auch für meine Person, die Berlin- und Cölnische Einkömlinge Ehrendienstlich ersuchet haben, daß Sie mir als gleichermassen, einem nunmehr in Berlin eingepfropfften Mitgliede, das gemeine Recht der Frömbdlingschafft wollen geniessen, und mich ihren Ehrliebenden Diener seyn lassen.

Der ich allerwege mich zu nennen nicht scheu trage

Berlin, am 8. Novembr.
1666.

E. Hoch-Wol-Edlen Tugenden

ganz ergebener, allergetreuster
Freund und Diener

Johann: Georg: Ebeling.

XXXVII. Frauen-Lob.

Aus dem 31. Capitel der Sprüche Salomonis.

Melod. Wo Gott zum Haus.

Ein Weib das Gott den Herren liebt,
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist vielmehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auff der Erd.

Ihr Mann darf mit dem Hertzen frey
Verlassen sich auf ihre Treu,
Sein Haus ist voller Freud und Licht,
An Nahrung wirds ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes und kein Leid,
Durchsüsset seine Lebens-Zeit:
Sie nimmt sich seines Kummers an,
Mit Trost und Raht so gut sie kan.

Die Woll' und Flachs seynt ihre Lust,
Was hierzu dien ist ihr bewust:
Ihr Händlein greiffet selbst mit zu,
Hat offters Müh' und selten Ruh.

Sie ist ein Schifflein auff dem Meer,
Wenn dieses kommt, so kommts nicht leer:
So schafft auch sie aus allem Orth,
Vnd setzet ihre Nahrung fort.

Sie schläfft mit Sorg' ist Früh heraus,
Giebt Futter, wo sie soll, im Haus,
Vnd speißt die Dirnen derer Hand
Zu ihren Diensten ist gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden fest,
Vnd strecket ihre Arm auffs best',
Ist froh wenn wol von statten geht,
Worauff ihr Sinn und Hertze steht.

Wenn andre löschen Feur und Licht,
Verleschet ihre Leuchte nicht:
Ihr Hertze wachet Tag und Nacht
Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken setzt sich hin,
Vnd schemt sich nicht, daß sie ihn spinn'
Ihr Finger faßt die Spindel wol,
Vnd macht sie schnell mit Garen vol;

Sie hört gar leicht des armen Bitt'
Ist gütig, theilet gerne mit:
Ihr Haus und alles Haußgesind,
Ist wol verwahrt für Schnee und Wind.

Sie neht, sie stickt sie wirckt mit fleiß,
Macht Dekken nach der Künstler weiß,
Hält sich selbst sauber, weisse Seid'
Vnd Purpur ist ihr schönes Kleid.

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt
Bestellt sein Ampt wie sichs geziemt,
Er geht, steht und sitzt oben an,
Vnd was er thut ist wol gethan.

Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist,
Ihr Ehr ist, daß sie ist gerüst
Mit fleisse, der gewiß zu letzt
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weisen Mund,
Thut Kindern und Gesinde kund
Des höchsten Wort, und lehrt sie fein
Fromm, Ehrbar und gehorsam seyn.

Sie schauet wies im Hause geht,
Vnd wie es hie und dorte steht,
Sie ißt ihr Brodt und sagt dabey
Wie so groß unrecht, Faul seyn, sey.

Die Söhne die ihr Gott beschert,
Die halten sie hoch lieb und werth.
Ihr Mann der lobt sie spaat und früh
Vnd preiset selig sich und sie.

Viel Töchter bringen Geld und Gut,
Sind zart an Leib' und stoltz an Muth,
Du aber meine Kron und Zier
Gehst wahrlich ihnen allen für.

Was hilfft der eusserliche Schein,
Was ists doch, schön und lieblich seyn.
Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und schewt,
Das sol man loben weit und breit.

Die Wercke die sie hie verricht,
Sind wie ein schönes helles Licht:
Sie dringen bis zur Himmels-Pfort
Vnd werden leuchten hier und dort.

XXXVIII. Trost-Gesang Christlicher Eheleute.

Im Thon: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Wie schön ists doch Herr Jesu Christ
Im Stande, da dein Segen ist,
Im Stande heilger Ehe.
Wie steigt und neigt sich deine Gab
Und alles Gut so mild herab
Aus deiner heilgen Höhe,
Wann sich
An dich
Fleißig halten
Jung und Alten,
Die im Orden
Eines Lebens einig worden.

Wenn Mann und Weib sich wol begehn,
Und unverrückt beysammen stehn,
Im Bande reiner Treue,
Da geht das Glück in vollem Lauff,
Da sieht man wie der Engel hauff
Im Himmel selbst sich freue.
Kein Sturm
Kein Wurm,
Kan zerschlagen,
Kan zernagen
Was Gott giebet
Dem Paar, das in ihm sich liebet.

Vor allen giebt' er seine Gnad'
In derer Schooß er früh und spaat
Sein-Hochgeliebten heget.
Da spannt sein Arm sich täglich aus,
Da faßt er uns und unser Haus
Gleich als ein Vater pfleget.
Da muß,
Ein Fluß
Nach dem andern,
Gehn und wandern,
Bis sie kommen
In das Zelt und Sitz der Frommen.

Der Mann wird einem Baume gleich,
An Aesten schön, an Zweigen reich:
Das Weib gleich einem Reben,
Der seine Träublein trägt und nährt
Und sich je mehr und mehr vermehrt,
Mit Früchten die da leben.
Wol dir,
O Zier,
Mannes=Sonne
Hauses=Wonne,
Ehren=Krone!
Gott denckt dein bey seinem Throne.

Dich, dich hat er ihm außerkohrn,
Daß aus dir ward heraus gebohrn,
Das Volck, das sein Reich bauet,
Sein Wunderwerck geht immerfort,
Und seines Mundes starckes Wort
Macht, daß dein Auge schauet
Schöne
Söhne,
Und die Tocken,
Die den Wocken
Abespinnen,
Und mit Kunst die Zeit gewinnen.

Sey gutes Muths! wier sind es nicht
Die diesen Orden auffgericht,
Es ist ein höhrer Vater.
Der hat uns je und je geliebt,
Und bleibt, wenn unsre Sorg uns trübt
Der beste Freund und Rather.
Anfang
Außgang,
Aller Sachen,
Die zu machen
Wir gedencken,
Wird er wol und Weißlich lencken.

Zwar bleibts nicht aus es kommt ja wol
Ein Stündlein, da man Leides voll
Die Thränen lässet schiessen.
Je dennoch wer sich in Gedult
Ergiebt, des Leidt wird Gottes Huld
In grossen Freuden schliessen.
Sitze
Schwitze
Nur ein wenig:
Unser König
Wird behende
Machen das die Angst sich wende.

Wol her, mein König, nah' herzu!
Gib Raht in Creutz: in Nöthen Ruh'
In Aengsten Trost und Freude.
Des solst du haben Ruhm und Preiß:
Wir wollen singen bester weiß
Und dancken alle beyde.
Bis wir
Bey dir
Deinen Willen
Zu erfüllen,
Deinen Namen
Ewig loben werden Amen.

XXXIX. Danck-Lied vor gute Leibes-Gesundheit.

Melod. Christus der uns selig macht.

Wer wol auf ist und gesund,
  Hebe sein Gemüthe
Und erhöhe seinen Mund
  Zu des höchsten Güte.
Last uns dancken Tag und Nacht
  Mit gesunden Liedern
Unserm Gott, der Uns bedacht
  Mit gesunden Gliedern.

Ein gesundes frisches Bluth
  Hat ein frölichs Leben:
Gibt uns Gott diß einge Gut,
  Ist uns gnug gegeben.
Hier in dieser armen Welt:
  Da die schönsten Gaben
Und des güldnen Himmels-Zelt
  Wir noch künfftig haben.

Wär' ich gleich wie Crösus reich,
  Hätte Baarschafft ligen:
Wär' ich Alexandern gleich
  An Triumph und Siegen,
Müste gleichwol siech und schwach,
  Pfül und Betten drücken,
Würd' auch mich in Ungemach
  All mein Gutt erquicken?

Stünde gleich mein gantzer Tisch
  Voller Lust und Freude,
Hätt' ich Wildpret, Wein und Fisch'
  Und die gantze Weyde,
Die den Halß und Schmack ergätzt,
  Worzu würd es nützen?
Wan ich dennoch auß-gesetzt
  Müst in Schmertzen sitzen?

Hätt' ich aller Ehren-Pracht,
  Säß' im höchsten Stande,
Währ ich mächtig aller Macht
  Und ein Herr im Lande,
Mein Leib aber hätte doch
  Auff- und angenommen
Der betrübten Kranckheit Joch,
  Was hätt ich vor frommen?

Ich erwähl ein stücklein Brod
  Das mir wol gedeyet
Für des rothen goldes Koth
  Da man Ach bey schreyet:
Schmeckt mir speiß und Malzeit wol
  Und darf mein nicht schonen,
Halt ich ein gerichtlein Kohl,
  Höher als Melonen.

Sammt und Purpur hilft mir nicht
  Mein Elende tragen,
Wann mich Hauptweh, stein und Gicht
  Und die Schwindsucht plagen.
Lieber wil ich frölich gehn
  Im geringen Kleide
Als mit Leid und Aengsten stehn
  In der schönsten Seyde.

Solt' ich Stum und Sprachloß seyn,
  Oder Lahm an Füssen,
Solt ich nicht des Tagesschein
  Sehen und geniessen:
Solt ich gehen spätt und früh
  Mit verschloßnen Ohren,
Würd' ich wündschen daß ich nie
  Wär' ein Mensch geboren.

Lebt' ich ohne Rath und Witz,
Wåhr' im Haupt verirret,
Hätte meiner Seelen sitz,
Mein Hertz, sich verwirret,
Wäre mir mein Muth und Sinn
Niemals guter dinge,
Wär es besser, daß ich hin,
Wo ich her bin, gienge.

Aber nun gebricht mir nichts
An erzehlten Stůcken:
Ich erfreue mich des Lichts
Und der Sonnen blicken.
Mein Gesichte sieht sich umb,
Mein Gehöre höret,
Wie der Vöglein süsse Stimm
Ihren Schöpffer ehret.

Händ und Füsse, Hertz und Geist,
Seynd bey guten Kräfften,
Alle mein' Vermögen fleußt
Und geht in geschäfften
Die mein Herrscher hat gestellt
Hier in meinem bleiben,
Also lang' es ihm gefällt,
In der Welt zu treiben.

Ist es Tag, so mach und thu
Ich, was mir gebühret,
Kommt die Nacht und süsse Ruh,
Die zum Schlaffen führet,
Schlaff und ruh' ich unbewegt,
Bis die Sonne wieder
Mit den hellen Stralen regt
Meine Augenlieder.

Habe Danck du milde Hand,
Die du aus dem Trohne
Deines Himmels mir gesandt
Diese schöne Krone
Deiner Gnad' und grossen Huld,
Die ich all mein Tage
Niemals hab' umb dir verschuld,
Und doch an mir trage.

Gib, so lang ich bey mir hab
Ein Lebendigs hauchen,
Daß ich solche theure Gab
Auch wol möge brauchen.
Hilff das mein gesunder Mund
Und erfreute Sinnen
Dir zu aller Zeit und Stund
Alles liebs beginnen.

Halte mich bey Stärck und Krafft,
Wann ich nun Alt werde,
Bis mein Stündlein hin-mich-rafft,
In das Grab und Erde.
Gib mir meine Lebenszeit
Ohne sonderm Leide,
Und dort in der Ewigkeit
Die vollkommne Freude, Amen.

XL. Der Wunder volle Ehestand.

Im Tohn: Nicht so traurig.

Voller Wunder voller Kunst,
Voller Weißheit voller Krafft,
Voller Hulde, Gnad und Gunst,
Voller Labsal Trost und Safft,
Voller Wunder, sag ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

Die sich nach dem Angesicht
  Niemals hiebevor gekannt,
Auch sonst im geringsten nicht
  Mit Gedancken zugewandt,
Derer Hertzen derer Hand
Knüpfft Gott in ein Liebes-Band.

Dieser Vater zeucht sein Kind,
  Jener seins dagegen auff,
Beyde treibt ihr sonder Wind
  Ihre sondre Bahn und Lauff,
Aber wenn die Zeit nun dar,
Wirds ein wolgerahtnes Paar.

Hier wächst ein geschickter Sohn
  Dort ein edle Tochter zu:
Eines ist des andern Krohn,
  Eines ist des andern Ruh,
Eines ist des andern Licht,
Wissens aber beyde nicht.

Bis so lang es dem beliebet,
  Der die Welt im Schosse hält,
Und zur rechten Stunde giebet
  Jedem, was ihm wol gefällt,
Da erscheint im Werck und That
Der so tieff verborgne Raht.

Da wählt Ahasverus blick
  Ihm die stille Esther aus,
Den Tobias führt das Glück
  In der frommen Sara Haus,
Davids bald gewandter Will
Holt die klug Abigail.

Jacob fleucht für Esaus Schwert,
  Und trifft seine Rahel an,
Joseph dient auff frembder Erd,
  Und wird Asnath Herr und Mann,
Mose spricht bey Jethro ein,
Da wird die Zipora sein.

Jeder findet, jeder nimmt,
  Was der Höchst' ihm außersehn.
Was im Himmel ist bestimmt,
  Pflegt auf Erden zu geschehn,
Und was denn nun so geschicht,
Das ist sehr wol außgericht.

Offters denckt man, diß und diß
  Hätte können besser seyn:
Aber wie die Finsterniß
  Nicht erreicht der Sonnen-Schein,
Also geht auch Menschen-Sinn
Hinter Gottes Weißheit hin.

Laß zusammen was Gott fügt,
  Der weiß wies am besten sey,
Unser dencken fehlt und triegt,
  Sein Gedanck ist Mangel frey,
Gottes Werck hat festen Fuß,
Wann sonst alles fallen muß.

Siehe frommen Kindern zu
  Die im heilgen Stande stehn,
Wie so wol Gott ihnen thu,
  Wie so schön er lasse gehn
Alle Thaten ihrer Händ
Auf ein gutes selges End.

Ihrer Tugend werther Ruhm
  Steht' in steter voller Blüht,
Wann sonst aller Liebe Blum,
  Als ein Schatten, sich verzieht,
Und wenn auffhört alle Treu,
Ist doch ihre Treue neu.

Ihre Lieb ist immer frisch
  Und verjungt sich fort und fort,
Liebe zieret ihren Tisch,
  Und verzuckert alle Wort,
Liebe gibt dem Hertzen Rast
In der Müh'- und Sorgen-Last.

Gehts nicht allzeit, wie es soll,
Ist doch diese Liebe still,
Hält sich in dem Creutze wol,
Denckt, es sey des Herren Will,
Und versichert sich mit Freud
Einer künfftig bessern Zeit.

Unterdessen geht' und fleußt
Gottes reicher Segen-Bach,
Speißt die Leiber, tränckt den Geist,
Stärckt des Hauses Grund und Dach,
Und was klein, gering und bloß,
Macht' er mächtig viel und groß.

Endlich wenn nun gantz vollbracht,
Was Gott hier in dieser Welt
Frommen Kindern zu gedacht,
Nimmt er sie ins Himmels-Zelt,
Und drückt sie mit grosser Lust
Selbst an seinen Mund und Brust.

Nun so bleibt ja voller Gunst,
Voller Labsal, Trost und Safft,
Voller Wunder voller Kunst,
Voller Weißheit, voller Krafft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Bleibt der keuschen Liebe Joch.

XLI. Buß- und Bätt-Gesang, Bey unzeitiger Nässe und betrübtem Gewitter.

Im Thon: Wenn wir in höchsten Nöthen.

O Herrscher in dem Himmels-Zelt,
Was ist es doch? das unser Feld,
Und was es uns hervorgebracht,
So ungestalt und traurig macht.

Nichts anders traun als daß die Schaar
Der Menschen sich so gantz und gar
Bis in den tieffsten Grund verkehrt
Und täglich ihre Schuld vermehrt.

Die so als Gottes Eigenthum
Stets preisen solten Gottes Ruhm,
Und lieben seines Wortes-Krafft,
Sind gleich der blinden Heydenschafft.

Drumb wird uns auch der Himmel blind,
Des Firmamentes Glantz verschwindt,
Wir warten, wann der Tag anbricht,
Auffs Tages-Licht, und kommt doch nicht.

Man zanckt noch immer fort und fort
Es bleibet Krieg an allem Ort,
In allen Winckeln Haß und Neid,
In allen Ständen Streitigkeit.

Drumb strekken auch all Element
Hier wider uns aus ihre Händ',
Angst kommt uns aus der Tief und See,
Angst kommt uns aus der Lufft und Höh.

Es ist ein hochbetrübte Zeit,
Man plagt und jagt die armen Leut,
Eh' als es Zeit, zur Gruben zu,
Und gönnet ihnen keine Ruh.

Drumb trauret auch der Freuden-Quell
Die Sonn', und scheint uns nicht so hell.
Die Wolcken giessen allzumal
Die Trähnen ohne Maaß und zahl.

Ach! wein' auch du o Menschenkind,
Und traure über deine Sünd,
Halt doch mit deinen Lastern ein
Und mache dich durch Busse rein.

Fall' auff die Knie, fall' in die Arm
Des Herrn, daß sich sein Hertz erbarm,
Und der so wol verdienten Rach
In Gnaden bald ein Ende mach.

Er ist ja fromm und bleibet fromm,
Begehrt nichts mehr als daß man komm,
Und mit geneigter Furcht und Scheu
Ihn bitt umb Gnad' und Vater-treu.

Ach Vater, Vater, höre doch,
Und löß uns aus dem Sünden-Joch,
Und zeuch uns aus der Welt herfür,
Und kehr uns selbsten du zu dir.

Erweiche unsern harten Muth,
Und mach uns böse fromm und gut,
Wen du bekehrst, der wird bekehrt,
Und wer dich hört, der wird erhört.

Laß deine Augen freundlich seyn
Und nim mit gnädgen Ohren ein
Das Angstgeschrey, das von der Erd
Aus unserm Hertzen zu dir fährt.

Reiß weg das schwartze Zorn-Gewand,
Erquicke uns und unser Land,
Und der so schönen früchte Krantz
Mit süssen warmen Sonnen-Glantz.

Verleih' uns bis in unsern Tod
Alltäglich unser liebes Brod,
Und dermaleins nach dieser Zeit,
Das süsse Brodt der Ewigkeit.

XLII. Danck-Lied, vor einen Gnädigen Sonnenschein.

Im Thon: Auf meinen lieben Gott.

Nun ist der Regen hin!
Wol auf mein Hertz und Sinn,
Sing nach betrübten Leiden
Gott deinem Herrn mit Freuden,
Gott hat sein Hertz gekehret
Und unser Bitt erhöret.

Sein Zorn war sehr entbrannt
Auff uns und unser Land,
Er sprach: Ihr Menschen-Kinder
Geht, seyd und bleibet Sünder,
Wolt' von der Boßheit Straffen
Euch gar nicht wenden lassen.

Drumb sol mein Himmels-Licht
Sein klares Angesicht
In schwartze trübe Decken
Und dunckle Wolcken stecken,
Und vor das helle scheinen
Nur immer zu euch weinen.

Bald aber fiel sein Grim
Durch unsers seufftzens Stim,
Das ewige Gemüthe
Dacht' an sein ewge Güte,
Und ließ auff unser schreyen
Ihm seinen Zorn gereuen.

Die Wolcken flohen weg,
Der feuchten Winde-Steg,
Daher die Wasser flossen,
Nahm ab und ward verschlossen,
Des hohen Himmels-Tieffen,
Die hörten auf zu trieffen.

Steh' auf du mattes Feld
Aus deinem Trauer-Zelt,
Steh' auf und laß nun wieder
Die süssen Sommer-Lieder,
Zu deines Schöpffers Ehren,
Mit Lust und Freuden hören.

Sieh hier der Sonnen-Zier
Geht wieder schön herfür,
Bringt nach dem Schlack und Regen
Den lieben warmen Segen,
Und wirckt auff Berg und Thalen
Mit wunderreichen Strahlen.

Die Erde wird erquickt
Und was durch Näß erstickt,
Das wird nun wieder leben
Und reiffe Früchte geben:
Die Aecker gut Getreyde
Die Wiesen Graß und Weyde.

Die Bäume werden schön
In ihrer Fülle stehn,
Die Berge werden fliessen,
Und Wein und Oele giessen.
Das Bienlein wird wol tragen
Bey stillen warmen Tagen.

Davon wird unsern Theil
Das ewge Gut und Heyl
Uns allensampt zumessen:
Wir werdens sehn' und essen,
Und mit dem Gut der Erden
Zur gnüg ersetget werden.

Nun Gott ist from und treu,
Sein Huld ist immer neu,
Und läßt sich leicht versühnen,
Gibt, was wir nicht verdienen:
Läßt gnädig sich erfinden,
Und nicht nach unsern Sünden.

Darumb so richte nun
O Mensch auch du dein Thun
Zu Gottes Lob und Liebe,
Daß dein Hertz nicht betrübe
Mit mehrerm Zorn und Schmertze
Das allerfrömste Hertze.

XLIII. Sommer-Gesang.

Mel. Den Herren meine Seel erhebt.

Geh aus mein Hertz und suche Freud,
In dieser lieben Sommerzeit,
An deines Gottes Gaben:
Schau an der schönen Garten-Zier,
Und siehe wie sie mir und dir
Sich außgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub,
Mit einem grünen Kleide:
Narcissus und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seyde.

Die Lerche schwingt sich in die Lufft,
Das Täublein fleucht aus seiner kluft
Und macht sich in die Wälder:
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glukke führt ihr Völcklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speißt ihr Jungen,
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh'
Ist froh und kommt aus seiner Höh
Ins tieffe Graß gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und mahlen sich und ihren Rand
Mit schatten reichen Myrten:
Die Wiesen ligen hart dabey
Und klingen gantz von Lust=Geschrey
Der Schaff und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschaar
Zeucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr edle Honigspeise:
Des süssen Weinstocks starcker safft
Kriegt täglich neue stärck und krafft
In seinem schwachen Reise.

Der Weitzen wächset mit Gewalt
Darüber jauchtzet Jung und Alt,
Und rühmt die grosse Güte
Deß, der so überflüßig labt'
Und mit so manchem Gut begabt
Das Menschliche Gemüthe.

Ich selbsten kan und mag nicht ruhn:
Des grossen Gottes grosses Thun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse was dem höchsten klingt
Aus meinem Hertzen rinnen.

Ach denck ich, bist du hier so schön,
Und läßst dus uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was wil doch wol nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden?

Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wol in Christi Garten seyn?
Wie muß es da wol klingen,
Da so viel tausent Seraphim,
Mit eingestimmtem Mund und Stim
Ihr Alleluja singen.

O wär ich da! o stünd ich schon,
Ach süsser Gott, für deinem Thron
Und trüge meine Palmen;
So wolt' ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausent schönen Psalmen.

Doch wil ich gleichwol, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes=Joch,
Auch nicht gar stille schweigen:
Mein Hertze sol sich fort und fort,
An diesem und an allem Ort,
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf nur, und segne meinen Geist
Mit Segen, der von Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe:
Gib, daß der Sommer deiner Gnad'
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht erziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich wol bekleiben:
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflantze möge bleiben.

Erwehle mich zum Paradeis,
Und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen:
So wil ich dir und deiner Ehr
Allein, und sonsten keinem mehr,
Hier und dort Ewig dienen.

XLIV. Der 49. Ps. Davids.

Melod. Christ unser Herr zum Jordan kam.

Hört an, ihr Völcker, hört doch an,
Hört alle die ihr lebet,
Arm, Reich, Herr, Diener, Frau und Mañ,
Und was auff Erden schwebet.
Mein Mund sol reden von Verstand,
Vnd rechte Weißheit lehren,
Wir wollen, was mein Hertz erfand,
Ein fein Gedichte hören,
Und auf der Harffen spielen.

Was solt ich fürchten meinen Feind,
In meinen bösen Tagen?
Da mich, ders böse mit mir meynt,
Umbgibt mit vielen Plagen:
Wann mich mein Untertreter drückt,
Mit seinen Missethaten,
Und sich, weil ihm sein Thun geglückt,
Und alles wol gerahten,
Erhebet, pocht und pralet.

Was hilfft ihm all sein Hab und Gut,
Wann sich der Tod herfindet?
Da gilt kein Geld, kein hoher Muth,
All Hülff und Raht verschwindet.
Und wenn auch gleich sein Bruder wolt
Ihm an die Seite tretten,
Doch kan ihm weder rohtes Gold,
Noch Bruders Blut erbeten,
Er muß dem Tod herhalten.

Der Todt ist gar ein teurer Mann,
Fragt nichts nach guten Willen,
Wann einer gibt gleich was er kan,
Noch läßt er sich nicht stillen.
Und sieht er auch schon manchen zu,
Läßt ihn viel Jahr erlangen,
Doch bricht er endlich solche Ruh,
Er kommt einmal gegangen
Und holt die alten Greisen.

Denn solche Weisen müssen doch,
So wol als wie die Narren
Sich lassen in des Grabes-Loch,
Versencken und verscharren.
Da kommt denn, was sie an sich bracht,
In andrer Leute Hände.
Und also gehet ihre Pracht
Und Herrlichkeit zum Ende,
Viel anders als sie wündschten.

Diß ist ihr Hertz, diß ist ihr Sinn,
Daß ihr Haus ewig bleibe,
Ihr Ehr und Würd auch immerhin
Sich mehr und wol bekleibe:
Noch dennoch aber können sie
Nichts überall erhalten,
Sie müssen fort, und wie ein Vieh
Hinunter, und erkalten,
Das ist ein töhricht Wesen.

Doch gleichwol wird es hochgerühmt
Mit Lippen der Nachkommen,
Und gar nicht, wie es sich geziemt,
Zur Beßrung angenommen,
Sie ligen in dem Höllengrund
In einem bösen Schlaffe,
Der Tod der nagt sie, wie ein Hund,
Vnd wie ein Wolf die Schaffe,
Die keine Hülffe haben.

Darumb mein allerliebstes Kind,
Laß dichs nicht irre machen,
Ob einer reich wird, und mit Sünd
Erlangt viel theure Sachen:
Denn wann er stirbt, bleibt alles hier,
Er kan nichts mit ihm nehmen,
Sein Herrlichkeit, sein Ehr und Zier
Verschwindet, wie ein Schämen,
Vnd wil ihm nicht nachfahren.

Die bösen sind des Todes Beut,
Und müssen Marter leiden,
Die Frommen wird der Herr mit Freud
Im Himmel-reiche weyden:
Der Trotz der unverschämten Rott
Muß brechen und vergehen:
Wer aber treu bleibt seinem Gott,
Der sol dort ewig stehen
Im Chor der Außerwehlten.

Die Welt liebt ihren Koth und Stanck,
Hält viel von schnöden Dingen,
Und also geht sie auch den Gang,
Den ihre Väter gingen,
Vnd sehen hinfort nimmermehr
Das Licht, das uns ernehret.
Kurtz: wann ein Mensch hat Würd und Ehr,
Vnd ist nicht fromm, so fähret
Er wie ein Vieh, von hinnen.

XLV. Christliche Ergebung In Gottes Willen.

Meld. Was mein Gott wil.

Ich hab in Gottes Hertz und Sinn
Mein Hertz und Sinn ergeben:
Was böse scheint, ist mir Gewinn,
Der Tod selbst ist mein Leben:
Ich bin ein Sohn
Des, der den Thron
Des Himmels auffgezogen.
Ob er gleich schlägt,
Und Creutz auflegt,
Bleibt doch sein Hertz gewogen.

Das kan mir fehlen nimermehr,
Mein Vater muß mich lieben:
Wann er gleich auch mich würff ins Meer,
So wil er mich nur üben,
Und mein Gemüth
In seiner Güt
Gewehnen vest zu stehen:
Halt ich den Stand,
Weiß seine Hand
Mich wieder zu erhöhen.

Ich bin ja von mir selber nicht
Entsprungen noch formiret:
Mein Gott ists der mich zugericht,
An Leib und Seel gezieret:
Der Seelen-Sitz
Mit Sinn und Witz,
Den Leib mit Fleisch und Beinen:
Wer so viel thut
Des Hertz und Muth
Kans nimmer böse meynen.

Woher wolt ich meinn Auffenthalt
Auf dieser Erd' erlangen?
Ich wäre längsten tod und kalt,
Wo mich nicht Gott umbfangen
Mit seinem Arm,
Der alles warm,
Gesund und frölich machet,
Was er nicht hält,
Das bricht und fällt
Was er erfreut, das lachet.

Zu dem ist Weißheit und Verstand
Bey ihm ohn alle massen,
Zeit, Ort und Stund ist ihm bekannt
Zu thun und auch zu lassen,
Er weiß, wann Freud,
Er weiß, wann Leid
Uns seinen Kindern diene:
Und was er thut,
Ist alles gut,
Obs noch so traurig schiene.

Du denckest zwar, wann du nicht hast,
Was Fleisch und Blut begehret,
Als sey mit einer grossen Last
Dein Glück und Heyl beschweret,
Hast Spat und Früh
Viel Sorg und Müh
An deinen Wundsch zu kommen,
Und denckest nicht,
Daß, was geschicht,
Gescheh in deinen Frommen.

Fürwar der dich geschaffen hat,
Und ihm zur Ehr erbauet,
Der hat schon längst in seinem Rath,
Ersehen, und beschauet
Aus wahrer Treu,
Was dienlich sey
Dir, und den deinen allen:
Laß ihm doch zu,
Daß er nur thu
Nach seinem Wolgefallen.

Wanns Gott gefällt, so kans nicht seyn,
Es wird dich letzt erfreuen:
Was du itzt nennest Creutz und Pein,
Wird dir zum Trost gedeyen.
Wart in Geduld,
Die Gnad und Huld
Wird sich doch endlich finden:
All Angst und Quaal
Wird auff einmal,
Gleich wie ein Dampf, verschwinden.

Das Feld kan ohne Ungestüm
Gar keine Früchte tragen:
So fällt auch Menschen Wollfahrt umb
Bey lauter guten Tagen:
Die Aloe
Bringt bittres Weh,
Macht gleichwol rohte Wangen:
So muß ein Hertz
Durch Angst und Schmertz
Zu seinem Heyl gelangen.

Ey nun, mein Gott, so fall ich dir
Getrost in deine Hände:
Nim mich und mach es du mit mir,
Bis an mein letztes Ende,
Wie du wol weißst,
Daß meinem Geist
Dadurch sein Nutz entstehe,
Und deine Ehr
Je mehr und mehr
Sich in ihr selbst erhöhe.

Wilst du mir geben Sonnenschein,
So nehm ichs an mit Freuden:
Sols aber Creutz und Unglück seyn,
Wil ichs gedultig leiden,
Sol mir allhier
Des Lebens-Thür
Noch ferner offen stehen,
Wie du mich führst
Und führen wirst,
So wil ich gern mitgehen.

Sol ich denn auch des Todes Weg
Und finstre Strassen reisen,
Wolan so tret ich Bahn und Steg,
Den mir dein Augen weisen:
Du bist mein Hirt,
Der alles wird
Zu solchem Ende kehren,
Daß ich einmal
In deinem Saal
Dich ewig möge ehren.

XLVI. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn.

Melod. Herr straff mich nicht in deinem Zorn.

Ist Ephraim nicht meine Kron
Und meines Hertzens Wonne,
Mein trautes Kind, mein theurer Sohn,
Mein Stern und meine Sonne,
Mein Augen-lust, mein edle Blum,
Mein außerwehltes Eigenthum,
Und meiner Seelen Freude?

Ich denck noch wol an meinen Eyd
Den ich geschworen habe,
Da ich aus lauter Gütigkeit
Mich ihm zu eigen gabe:
Ich sprach: du hast mein Hertz erfüllt
Mit deiner Lieb, Ich bin dein Schild,
Vnd wils auch ewig bleiben.

Ich höre seines seufftzens Stimm
Und hochbetrübtes Klagen,
Mein Gott hat mich, spricht Ephraim,
Gestrafft, und hart geschlagen:
Er sucht mich heim mit harter Zucht,
Das ist mein Lohn, das ist die Frucht
Vnd Nutzen meiner Sünden.

Ich wil mit meiner starcken Hand
Dich, als ein Vater, führen:
Dich selbst wil ich und auch dein Land
Aufs schönst und beste zieren.
Vnd wirst du mir gehorsam seyn,
So sol dich meines Segens-Schein
Ohn alles End erfreuen.

Hör alle Welt! Ich bin getreu
Vnd halte mein versprechen:
Was ich geredt, da bleibt' es bey,
Mein Wort werd ich nicht brechen:
Das soll mein Ephraim gar bald
Erfahren, und mich dergestalt
Recht aus dem Grund erkennen.

Wo du dich aber bösen Raht
Wirst von mir wenden lassen,
So wil ich deine Missethat
Heimsuchen, doch mit massen:
Vnd wann du wieder kehrst zu mir,
So wil ich wieder auch zu dir
Mich mit erbarmen kehren.

Nun kehrt zu mir mein Ephraim,
Sucht Gnad in meinen Armen:
Drumb bricht mein Hertze gegen ihm,
Vnd muß mich sein erbarmen.
Der unmuth fällt mir mit Gewalt,
Mein Eingeweide hitzt und wallt
In treuer Lieb und Gnade.

Kommt, alle Sünder, kommt zu mir,
Bereuet eure Sünden,
Vnd suchet Gnad an meiner Thür,
Ihr solt sie reichlich finden.
Wer sich mit Ephraim bekehrt,
Wird auch mit Ephraim erhört,
Vnd hier und dort getröstet.

XLVII. Was sol ich aus dir machen Ephraim.

Hoseae am 11.

Im Thon: Am Wasserfliessen Babilon.

Was sol ich doch, o Ephraim,
Was sol ich aus dir machen?
Der du so offtmals meinen Grimm
Hast pflegen zu verlachen?
Sol ich dich schützen, Israel?
Sol ich dir deine freche Seel
Hinfürder noch bewahren?
Aus welcher doch von Jugend auf
Ein solcher grosser Sündenhauff
Ohn alle Scheu gefahren.

Ja billich solt ich dich dahin
In alles Hertzleid sencken:
Allein es wil mir nicht zu Sinn,
Ich hab ein anders dencken,
Mein Hertze wil durchaus nicht dran,
Daß dir es thu, wie du gethan,
Es brennt für Gnad und Liebe,
Mich jammert dein von Hertzen sehr,
Und kan nicht sehen, daß das Heer
Der Höllen dich betrübe.

Solt ich nicht billich deiner That
Und Leben gleich mich stellen?
Und dich wie Sodom ohne Gnad,
Und wie Adama fellen?
Solt ich nicht billich meine Glut
Auf dein verfluchtes Gut und Blut
Wie auf Zeboim schütten?
Dieweil du ja mein Wort und Bahn
Fast ärger noch, als sie gethan,
Biß hieher überschritten?

Ich kan und mag nicht, wie du wol
Verdienet, dich verderben,
Ich bin und bleib Erbarmens voll,
Und halte nichts vom Sterben.
Denn ich bin Gott der treue Gott,
Mit nichten einer aus der Rott
Der bösen Adamskinder,
Die ohne Treu und Glauben seynd,
Und werden ihren Feinden feind,
Und täglich größre Sünder.

So bin ich nicht, daß gläube mir,
Und nimms recht zu Gemüthe,
Ich bin der heilge unter dir,
Der ich aus lauter Güte
Für meinen Feinden in den Tod,
Und in des bittern Creutzes-Noth,
Mich als ein Lam wil geben:
Ich, ich wil tragen alle Last,
Die du dir, Mensch, gehäuffet hast,
Auf daß du mögest leben.

O heilger Herr, o ewges Heyl,
Versöhner meiner Sünden,
Ach heilge mich, und laß mich Theil
In, bey und an dir finden,
Erwecke mich zur wahren Reu,
Und gib, daß ich dein edle Treu
Im vesten Glauben fasse,
Auch tödte mich durch deinen Tod,
Damit ich allen Sündenkoth
Hinfort von Hertzen hasse.

XLVIII. Der 62. Ps. Davids.

Melodie: Du o schönes Welt-Gebäude.

Meine Seel ist in der Stille,
Tröstet sich des höchsten Krafft,
Dessen Rath und heilger Wille
Mir bald Rath und Hülffe schafft:
Der kan mehr als alle Götter,
Ist mein Hort, mein Heil, mein Retter,
Daß kein Fall mich stürtzen kan,
Trätt er noch so hefftig an.

Meine Hasser hört! wie lange
Stellt ihr alle einem nach?
Ihr macht meinem Hertzen bange,
Mir zur Ehr und euch zur Schmach.
Hanget, wie zurißne Mauren
Und wie Wände, die nicht dauren,
Uber mir: Und seyd bedacht
Wie ich werde Tod gemacht.

Ja fürwar, daß einge dencken
Die, so mir zuwider seynt
Wie sie mir mein Leben sencken
Dahin, da kein Licht mehr scheint.
Darumb geht' ihr Mund auffs Liegen
Und das Hertz auff lauter Triegen,
Gute Wort und falsche Tück
Ist ihr bestes Meisterstück.

Dennoch bleib' ich ungeschrecket
Und mein Geist ist unverzagt,
In dem Gotte, der mich decket,
Wenn die arge Welt mich plagt.
Auff den harret meine Seele,
Da ist Trost, den ich erwehle,
Da ist Schutz der mir gefällt,
Und Errettung die mich hält.

Nimmer, nimmer werd' ich fallen,
Nimmer werd ich untergehn,
Denn hier ist, der mich vor allen,
Die mich drücken, kan erhöhn.
Bey dem ist mein Heyl und Ehre,
Meine Stärcke meine Wehre,
Meine Freud und Zuversicht,
Ist nur stets auff Gott gericht.

Hoffet

Hoffet allzeit, lieben Leute,
  Hoffet allzeit starck auff ihn.
Kommt die Hülffe nicht bald heute,
  Falle doch der Muth nicht hin.
Sondern schüttet aus dem Hertzen
Eures Hertzens Sorg und Schmertzen,
Legt sie für sein Angesicht,
Traut ihm fest und zweiffelt nicht.

Grosse Leute, grosse Thoren
  Prangen sehr, und sind doch Koth,
Füllen Sinnen, Aug und Ohren,
  Kommts zur That, so sind sie tod,
Wil man ihres Thuns und Sachen
Eine Prob' und Rechnung machen,
Nach dem Außschlag des Gewichts,
Sind sie weniger denn nichts.

Gott kan alles Unglück enden,
  Wirds auch hertzlich gerne thun,
Denen, die sich zu ihm wenden,
  Und auff seine Güte ruhn.
Aber Menschen-Hülff ist nichtig,
Ihr Vermögen ist nicht tüchtig,
Wär es gleich noch eins so groß,
Uns zu machen frey und loß.

Laßt sie fahren, lieben Kinder,
  Da ist schlechter Vortheil bey.
Habt für allem, was die Sünder
  Frechlich treiben, Furcht und Scheu,
Laßt euch Eitelkeit nicht fangen,
Nach was nichts ist, nicht verlangen.
Käm auch Gut und Reichthumb an,
Ey so hängt das Hertz nicht dran.

Wo das Hertz am besten stehe
  Lehrt am besten Gottes Wort
Aus der güldnen Himmels-Höhe,
  Denn da hör ich fort und fort,
Daß er groß und reich von Kräfften,
Rein und heilig in Geschäfften,
Gütig dem, der gutes thut,
Nun, der sey mein schönstes Gut.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Fünftes Dutzend.

Dem
Hoch-Würdigen, Hoch-Wolgebornen Herrn,
Herrn **Johann-Fridrich**
Freyherrn **von Löben**,
Churfürstl. Brandenb: Hochansehnlichen Geheimten-Staats
und Legation-Raht, alten und hochverdienten Cammer-Herrn,
Hauptmann der Graffschafft Ruppin und Landes Bellin, des
S. Johanniter Ordens Rittern und residirenden Commandatorn
zu Lagow. Herrn auf Schönefeld, Schidlow, Schmachtenhagen,
Peters- Schenck- und Mertzdorff,
Crummensee Groß- und Klein Bestin, etc.

Dem Hoch-Edel-Gebornen Herrn
Herrn
Claus-Ernst von Platen,
Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg
Geheimten Staat- und Krieges-Raht, wie auch General Commissario und Hauptmann zu
Lenin, auf Dämertin, Gantkaw, Mechaw
und Falckenberg Erbherrn.

Dem Wol-Gebornen Herrn,
Herrn **Rabanen von Canstein**,
Churfürstl. Brandenb. Geheimten Raht,
Ampts-Cammer Präsidenten und Ober-Hoff-Marschalln, wie auch aller Churfürstl. Domainen
Directorn.

Dem Hoch-Edel-Gebornen, Gestrengen, Festen, Hochgelahrten und Hochbenahmten etc. Herrn

Herrn **Hasso Adam von Wedel,**

Churfürstl. Brandenb. Hochbestalten Hof- und Cammer-Gerichts-Raht.

Denen Edlen, Festen, Hochgelahrten und Hochbenahmten Herren

Hn. **Johann : Georg : Reinhard,**

Churfürstl. Brandenb. Wollbestalten Geheimten Hof- und Cammergerichts- auch Consistorial-Raht.

Hn. **Joachim : Ernst Wernicke,**

Churfürstl. Brandenb. Wollbestalten Ampts-Cammer-Raht und Cammer-Meister. wie auch Burgermeistern der Churfl. Residentz und Veste Cöln an der Spree.

Hn. **Christian Sigmund Heidekampf,**

Churfürstl. Brandenb. Wollbestalten Raht und Geheimen Ober-Cämmeriern.

Herrn **Frantz : Meinders,**

Churfürstl. Brandenb. Wollbestalten Raht, geheimen Cammer- und Krieges-Secretario.

Hn. **Joachim : Ernst : Seidel,**

Churfürstl. Brandenb. Wolbestalten Rahte.

Meinen Respectivè Gnädigen Gebietenden Herrn und mächtigen Beforderern.

Eure Hochwürdige und Hoch wolgeborne Gnaden, Hoch Edel geborne, Gestrenge Herll: wie auch Wol Edle und hochgelahrte Herren lassen sich für diesesmal nicht befremden, daß ich nach abgelegtem Sechs hundert und Sechs und Sechzigsten und bey Eintretung eines Neuen Sieben und Sechzigsten Jahrs, (welches Ihnen sämptlich von dem grund-gütigsten Gott ich hiermit wil zu jedes höchsten Contentement gewündschet haben) mich auch so fern erkühnen wollen, den wunder- über wunderbahren Zustand dieser Zeiten, bey Zuschreibung der Musicalischen Geistlichen Weinacht-Gesängen, in etwas vorher zu berühren, und gleichsam zu praeambuliren.

Es ist gewiß ein grosses bey der dreymal sechsen, und darauff erfolgenden siebenden Zahl in Obacht zu nehmen, nach dem so viel hochgelahrte Leute, von langen und vorigen Jahren, ihre speculation darüber gehabt. Könte ich guter und werter Freunde widriegem Nachsinnen für diesesmal entgehen, welchen ich aus Grund des Hertzens hiermit Ihren Argwohn wil abgebeten haben, so wolte ich von sechs bis sieben, mein unvergreifliches Bedencken, oder vielmehr weniges Nachdencken, mit kurtzem gern zu Papier bringen.

Die drey sechsen sind an ihnen keine böse Zahl, aber wann sie alle drey zusammen kommen würden, haben die curieusen Gelehrten sich umb die Zeit einer grossen Verenderung, und des Himmelfalls selbsten befahl ret. Wären also drey Sechsen bey vielen Leuten, so unheilig gelebet, wo- ärger als drey böse Sieben gewesen.

Mir stehts nicht an, vollkommene und daher verbottene Quinten, viel weniger solcher Art Sechsten auf ein ander in eine harmony zu bringen, destominder einen Apocalypticum oder Calenderschreiber zu geben. Dennoch ohn Schertz recht von dieser Sachen zu reden, haben die drey Sechsen, so wol was gutes als etwas böses im Sinn, dürftens auch wol erweisen. Das gute haben wir an unserm Orte, Gott Lob, nunmehr erlebet, da sie uns mit lauter Friedens-Gedancken, Friedens-Trac-

taten, Friedens Außgang beseliget, wiewol sie andern gar übel bekommen. So ferner mag wol hiermit ein grosser Anfang, zu einer unsehlichen Verenderung, in gantz Europa gemacht seyn, daß wir auch daher die drey böse Sechsen mit ihrem triangularen Widerschein weiters zu befahren, als dero freundlichem ersten Anblick zu trauen hätten.

Aber sie sind Gott Lob vorbey, und hätten sie auch was böses gebrauen, so ist noch einer über sie, der sie wol recht stellen, fassen und außschencken kan. Deßwegen wir dem höchsten Gott nicht gnugsam zu dancken, und umb weitere Gnade und Barmhertzigkeit zu flehen, zu seuffzen, zu ruffen und zu singen haben. Dann dergestalt guter Außgang der drey bösen Sechsen, welcher durch singen, loben und preisen, bey diesen hochheiligen Weinachten in der Furcht des Herrn erhalten wird, kan auch die darauf erfolgende böse Sieben, zu einer Glück- und Freudenreichen Heiligen Sieben, also zu allen erwündschten wolergehen der gantzen Weld machen.

Nicht alle Sieben sind böse Sieben, sondern diese Zahl hat von viel tausent Jahren her, mehr gutes als böses bedeutet. Und kommt ja ein ungerahtenes Exempel entzwischen, so ist doch kein Stand, auch nicht der Engel im Himmel gewesen, welcher nicht einen Lucifer bey sich gehabt, aber es hat doch die meisten in gutem Humor und Respect erhalten. Dannenhero ich in dem gäntzlichen Vermuthen stehe, daß, so wir bey dieser heiligen Zeit, uns der heiligen Engel Lob-Spruch, und dann ferner die siebenfältigen Gaben des heiligen Geistes werden regieren lassen, auch der tausentfältige sechs hundert und sieben und sechzigste Segen Gottes, über uns in diesem Jahr sich reichlich ergiessen werde.

Welches dann E. Hochwürden und Hoch-Wolgebornen Gnaden, Hoch-Edel gebornen Gestrengen Herll. wie auch meinen Wol-Edlen und Hochgelahrten Herrn, ich mit Ubergebung unsers lieben Herrn Paul Gerhards, recht Christlichen Gesängen, hiermit unterthänig und unter-dienstlich wil gewündschet und gesungen haben, der ich dabey der ungezweiffelten Hoffnung lebe, es werden dieselbe den Canter solcher heiligen Weinacht-Gesänge, ihnen aus gutem Gedächtniß und steter Wolgewogenheit nimmer entfallen lassen.

Welcher jederzeit verbleiben wird

E. E.

Hochwürdigen Und Hoch-Wolgebornen Gnaden,
Hoch-Edel gebornen Gestrengen und Hochgelahrten Herll:

Unterthäniger Gehorsamster und
unterdienstlicher

Berlin, den 21. Decembris
1666.

Johannes George Ebeling.

XLIX. Advent Gesang.

Im Thon: Lobet Gott unsern Herren.

Wie sol ich dich empfangen?
Und wie begegn ich dir?
O aller Welt Verlangen!
O meiner Seelen Zier!
O Jesu Jesu setze
Mir selbst die Fackel bey,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sey.

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich wil dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Hertze sol dir grünen
In stetem Lob und Preis',
Und deinem Namen dienen,
So gut es kan und weiß.

Was hast du unterlassen
Zu meinen Trost und Freud?
Als Leib und Seele sassen
In ihren grösten Leid'?
Als mir das Reich genommen
Da Fried' und Freude lacht,
Da bist du, mein Heyl, kommen,
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich loß:
Ich stund in Spot und Schanden,
Du kommst und machst mich groß.
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenckst mir grosses Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie Irdisch Reichthum thut.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmels-Zelt,
Als das geliebte lieben,
Damit du alle Welt,
In ihren tausent Plagen
Und grossen Jammers-Last,
Die kein Mund auß-kan-sagen,
So fest umbfangen hast.

Das schreib dir in dein Hertze,
Du Hertz betrübtes Heer,
Bey denen Gram und Schmertze
Sich häufft je mehr und mehr,
Seyd unverzagt! ihr habet
Die Hülffe für der Thür!
Der eure Hertzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Ihr dürfft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes=Macht.
Er kommt, er kommt mit willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Noth zu stillen
Die ihm an euch bewust.

Auch dürfft ihr nicht erschrecken
Für eure Sünden Schuld.
Nein! Jesus wil sie decken
Mit seiner Lieb' und Huld!
Er kommt, er kommt den Sündern
Zum Trost und wahren Heyl,
Schafft, daß bey Gottes Kindern
Verbleib' ihr Erb und Theil.

Was fragt ihr nach dem Schreyen
Der Feind, und ihrer Tück?
Ihr Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
Dem warlich alle Feind'
Auff Erden viel zu wenig
Zum Wiederstande seynd.

Er kommt zum Welt=Gerichte,
Zum Fluch dem, der ihn flucht.
Mit Gnad und süssem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und holl uns allzumal,
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freuden=Saal!

L. Advent Gesang.

Im Thon: Werde munter mein Gemüthe.

Warumb wiltu draussen stehen
Du gesegneter des Herrn?
Laß dir bey mir einzugehen
Wolgefallen, du mein Stern.
Du mein Jesu, meine Freud,
Helffer in der rechten Zeit,
Hilff o Heyland meinem Hertzen
Von den Wunden, die mir schmertzen.

Meine Wunden sind der Jammer,
Welchen offtmals Tag und Nacht
Des Gesetzes starcker Hammer
Mir mit seinen Schrecken macht.
O der schweren Donner=Stimm,
Die mir Gottes Zorn und Grimm
Also tieff ins Hertze schläget,
Das sich all mein Blut beweget.

Darzu kommt des Teuffels Lügen
Der mir alle Gnad' absagt,
Als müst ich nun Ewig ligen,
In der Höllen, die ihn plagt.
Ja auch, das noch ärger ist,
So zumarttert und zufrist
Mich mein eigenes Gewissen,
Mit vergifften Schlangen=Bissen.

Will ich denn mein Elend lindern,
Und erleichtern meine Noth
Bey der Welt und ihren Kindern,
Fall' ich vollends in den Koth.
Da ist Trost der mich betrübt,
Freude die mein Unglück liebt,
Helffer, die mir Hertzleid machen,
Gute Freunde, die mein lachen.

In der Welt ist alles nichtig,
  Nichts ist das nicht Kraffloß währ.
Hab ich Hoheit, die ist flüchtig:
  Hab ich Reichthumb? was ists mehr
Als ein Stäublein armer Erd:
Hab ich Lust? was ist sie werth?
Was ist's das mich heut' erfreue
Das mir morgen nicht gereue.

Aller Trost und alle Freude
  Ruht' in dir Herr Jesu Christ,
Dein erfreuen ist die Weyde
  Da man sich recht frölich ißt.
Leuchte mir o Freuden-Licht
Ehe mir mein Hertze bricht:
Laß mich Herr an dir erquikken,
Jesu, komm, laß dich erblikken.

Freu dich, Hertz, du bist erhöret,
  Itzo kommt und zeucht er ein:
Sein Gang ist zu dir gekehret,
  Heiß ihn nur willkommen seyn,
Und bereite dich ihm zu,
Gib dich gantz zu seiner Ruh,
Oeffne dein Gemüth und Seele.
Klag' ihm was dich drückt und quäle.

Siehst du wie sich alles setzet
  Was dir vor zu wieder stund,
Hörst du, wie er dich ergötzet
  Mit dem Zucker-süssen Mund:
Ey wie läßt der grosse Drach
All sein Thun und toben nach.
Er muß aus dem Vortheil ziehen,
Und in seinen Abgrund fliehen.

Nun, du hast ein süsses Leben,
  Alles, was du wilst, ist dein:
Christus, der sich dir ergeben,
  Legt sein Reichthumb bey dir ein.
Seine Gnad ist deine Kron
Und du bist sein Stuel und Thron,
Er hat dich in sich geschlossen,
Nennt dich seinen Hauß-Genossen.

Seines Himmels güldne Decke,
  Spannt er umb dich rings herumb,
Daß dich fort nicht mehr erschrekke
  Deines Feindes Ungestüm.
Seine Engel stellen sich
Dir zur Seiten: wann du dich
Hier wilst, oder dort hin wenden,
Tragen sie dich auff den Händen.

Was du böses hast begangen,
  Daß ist alles abgeschafft.
Gottes Liebe nimmt gefangen
  Deiner Sünden Macht und Krafft.
Christi Sieg behält das Feld,
Und was böses in der Welt
Sich wil wieder dich erregen
Wird zu lauter Glück und Segen.

Alles dient zu deinen frommen,
  Was dir böß und schädlich scheint,
Weil dich Christus angenommen,
  Und es treulich mit dir meynt.
Bleibst du deme wieder Treu,
Ists gewiß, und bleibt darbey,
Daß du mit den Engeln droben,
Ihn dort ewig werdest loben.

LI. Weinacht-Gesang.

Im Thon Wir Christen Leut.

O Jesu Christ
Dein Kriplein ist
Mein Paradeiß,
da meine Seele weidet:
Hier ist der Ort,
Hier ligt das Wort,
Mit unserm Fleisch
persöhnlich angekleidet.

Dem Meer und Wind
Gehorsam sind,
Gibt sich zum Dienst
und wird ein Knecht der Sünder.
Du Gottes Sohn
Wirst Erd und Thon
Gering und schwach,
wie wir und unsre Kinder.

Du höchstes Gut
Hebst unser Blut
In deinen Thron,
hoch über alle Höhen.
Du ewge Krafft,
Machst Brüderschafft
Mit uns, die wie
ein Dampff und Rauch vergehen.

Was wil uns nun
Zu wieder thun
Der Seelen-Feind
mit allen Gifft und Gallen?
Was wirfft er mir
Und andern für,
Daß Adam ist,
und wir mit ihm gefallen.

Schweig arger Feind,
Da sitzt mein Freund,
Mein Fleisch und Blut
hoch in dem Himmel droben,
Was du gefällt,
Das hat der Held
Aus Jacobs-Stamm
zu grosser Ehr erhoben.

Sein Liecht und Heyl
Macht alles heil'
Der Himmel Schatz
bringt allen Schaden wieder.
Der Freuden-Quell,
Immanuel,
Schlägt Teuffel, Höll,
und all ihr Reich darnieder.

Drumb frommer Christ
Wer du auch bist
Sey gutes Muths
und laß dich nicht betrüben.
Weil Gottes Kind
Dich ihm verbindt
So kans nicht an-
ders seyn Gott muß dich lieben.

Gedencke doch
Wie herrlich hoch
Er über al-
len Jammer dich geführet!
Der Engel Heer
Ist selbst nicht mehr
Als eben du,
mit Seligkeit gezieret!

Du siehest ja
Für Augen da
Dein Fleisch und Blut
die Lufft und Wolcken lencken.
Was wil doch sich
(Ich frage dich)
Erheben, dich
in Angst und Furcht zu sencken?

Dein blöder Sinn
Geht offt dahin,
Rufft Ach und Weh,
läßt allen Trost verschwinden.
Komm her und richt
Dein Angesicht
Zum Kriplein Christi,
da da wirst du's finden.

Wirst du geplagt?
Sey unverzagt!
Dein Bruder wird
dein Unglück nicht verschmähen.
Sein Hertz ist weich
Und gnadenreich
Kan unser Leid
nicht ohne Thränen sehen.

Tritt zu ihm zu
Such Hülff und Ruh,
Er wirds so machen,
daß du ihm wirst dancken:

Er weiß und kennt
Was beißt und brennt,
Versteht wol, wie
zu muthe sey dem Krancken.

Denn eben drumb
Hat er den Grimm
Des Creutzes auch
am Leibe wollen tragen,
Daß seine Pein
Ihm möchte seyn
Ein unverrückt
Erinnrung unsrer Plagen.

Mit einem Wort,
Er ist die Pfort
Zu dieses und
des andern Lebens-Freuden:
Er macht behend
Ein seeligs End
An alle dem,
was fromme Hertzen leyden.

Laß aller Welt
Ihr Gut und Geld,
Und siehe nur,
daß dieser Schatz dein bleibe:
Wer den hier fest
Hällt und nicht läßt,
Den Ehrt und Krönt
er dort an Seel und Leibe.

LII. Weinacht-Gesang.

Im Thon: Erschienen ist der herliche Tag.

Wir singen dir Immanuel,
Du Lebens-Fürst und Gnaden-Quel:
Du Himmels-Blum und Morgenstern
Du Jungfraun-Sohn, Herr aller Herrn.
Alleluja.

Wir singen dir in deinem Heer
Aus aller Krafft Lob Preis und Ehr:
Das du o lang gewündschter Gast
Dich nunmehr eingestellet hast.
Alleluja.

Von Anfang, da die Welt gemacht
Hat so manch Hertz nach dir gewacht,
Dich hat gehofft so lange Jahr
Der Väter und Propheten Schaar.
Alleluja.

Vor andern hat dein hoch begehrt
Der Hirt und König deiner Heerd:
Der Mann, der dier so wol gefiel,
Wann er dier sang auff Seitenspiel.
Alleluja.

Ach! daß der Herr aus Zion käm
Und unser Bande von uns nehm!
Ach daß die Hülffe brech herein
So würde Jacob frölich seyn.
Alleluja.

Nun du bist hier: da ligest du,
Hältst in den Kriplein deine Ruh:
Bist klein, und machst doch alles groß
Bekleidst die Welt und komst doch bloß.
Alleluja.

Du kehrst in frembder Hausung ein,
Und sind doch alle Himmel dein.
Trinckst Milch aus einer Menschen Brust,
Und bist doch aller Engel-Lust.
Alleluja.

Du hast dem Meer sein Ziel gesteckt,
Und wirst mit Windeln zu gedeckt,
Bist Gott, und ligst auf Heu und Stroh:
Wirst Mensch und bist doch A und O.
Alleluja.

Du bist der Ursprung aller Freud,
Und duldest so viel Hertze-Leid:
Bist aller Heyden Trost und Licht
Suchst selber Trost und findst ihn nicht.
Alleluja.

Du bist der süßte Menschen-Freund,
Doch sind dir so viel Menschen feind:
Herodis Hertz hält dich für Greul
Und bist doch nichts als lauter Heyl.
Alleluja.

Ich aber dein geringster Knecht
Ich sag' es frey und meyn' es recht:
Ich liebe dich, doch nicht so viel
Als ich dich gerne lieben wil.
Alleluja.

Der Will ist da: die Krafft ist klein:
Doch wird dir nicht zuwider seyn
Mein armes Hertz: Und was es kan
Wirst du in Gnaden nehmen an.
Alleluja.

Hast du doch selbst dich schwach gemacht:
Erwehltest, was die Welt veracht:
Wahr'st arm und dürfftig, nahm'st vorlieb
Da, wo der Mangel dich hintrieb.
Alleluja.

Du schliefst ja auff der Erden-Schooß,
So war dein Kriplein auch nicht groß:
Der Stall, das Hew, daß dich umbfing
War alles schlecht und sehr gering.
Alleluja.

Darumb so hab' ich guten Muth,
Du wirst auch halten mich vor gut:
O Jesulein, dein frommer Sinn
Macht, daß ich so voll Trostes bin.
Alleluja.

Bin ich gleich Sünd und Laster voll,
Hab' ich gelebt nicht wie ich soll,
Ey kommst du doch deßwegen her,
Das sich der Sünder zu dir kehr.
Alleluja.

Hät' ich nicht auf mir Sünden=Schuld
Hät ich kein Theil an deiner Huld:
Vergeblich wehrst du mir gebohrn
Wann ich nicht wär in Gottes Zorn.
Alleluja.

So faß ich dich nun ohne Scheu:
Du machst mich alles Jammers frey:
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Noth.
Alleluja.

Du bist mein Häupt, hinwiederumb
Bin ich dein Glied und Eigenthumb
Und wil so viel dein Geist mir giebt
Stets dienen dier, wie diers beliebt.
Alleluja.

Ich wil dein Alleluja hier
Mit Freuden singen für und für:
Und dort in deinen Ehren=Saal
Solls schallen ohne Zeit und Zahl.
Alleluja.

LIII. Weinacht=Gesang.

Im Thon: Warumb solt ich mich den grämen.

Frölich sol mein Hertze springen
Dieser Zeit:
Da für Freud
Alle Engel singen.
Hört, Hört wie mit vollen Chören
Alle Lufft,
Laute rufft:
Christus ist geboren.

Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held,
Der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dier Mensch zu gute:
Gottes Kind
Das verbindt
Sich mit unserm Blute.

Sollt uns Gott nun können hassen
Der uns gibt
Was er liebt
Ueber alle Massen.

Gott gibt unserm Leid zu wehren
Seinen Sohn
Aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.

Solte von uns seyn gekehret
Der sein Reich
Und zugleich
Sich selbst uns verehret?
Solt uns Gottes=Sohn nicht lieben,
Der itzt kömmt,
Von uns nimmt
Was uns will betrüben!

Hätte für dem Menschen=Orden
Unser Heyl,
Einen Greul
Wär er nicht Mensch worden.
Hät er Lust zu unserm Schaden,
Ey so würd
Unsre Bürd
Er nicht auff sich laden.

Er nimmt auff sich, was auff Erden
Wir gethan:
Gibt sich an
Unser Lamm zu werden:
Unser Lamm das vor uns stirbet
Und bey Gott
Vor dem Tod
Heil und Fried erwirbet.

Nun er ligt in seiner Krippen
Rufft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süssen Lippen:
Lasset fahr'n o lieben Brüder
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring alles wieder!

Ey so kommt und laßt uns lauffen
Stellt euch ein
Groß und Klein,
Kommt mit grossen Hauffen.
Liebt den, der für Liebe brennet:
Schaut den Stern
Der uns gern
Licht und Labsal gönnet.

Die ihr schwebt in grossem Leyden
Sehet, hier
Ist die Thür
Zu den wahren Freuden:
Fast ihn wol, Er wird euch führen
An den Ort
Da hinfort
Euch kein Creutz wird rühren.

Wer sich findt beschwert im Hertzen,
Wer empfindt
Seine Sünd
Und Gewissens Schmertzen,
Sey getrost! Hier wird gefunden
Der in Eyl
Machet heil
Die vergifften Wunden.

Die ihr arm seyd und elende,
Kompt herbey
Füllet frey
Eures Glaubens-Hände:
Hier sind alle gute Gaben,
Und das Gold
Da ihr sollt
Euer Hertz mit laben.

Süsses Heyl, laß dich umbfangen,
Laß mich dir,
Meine Zier
Unverrückt anhangen:
Du bist meines Lebens Leben:
Nun kan ich
Mich durch dich
Wol zu frieden geben.

Meine Schuld kan mich nicht drücken,
Denn du hast
Meine Last
All auf deinem Rücken.
Kein Fleck ist an mir zu finden:
Ich bin gar
Rein und klar
Aller meiner Sünden.

Ich bin rein umb deinet willen,
Du gibst gnug
Ehr und Schmuck
Mich drin ein-zu-hüllen.
Ich wil dich ins Hertze schliessen,
O mein Rhum!
Edle Blum
Laß dich recht geniessen!

Ich

Ich wil dich mit Fleiß bewahren:
Ich wil dir
Leben hier,
Dir wil ich abfahren.

Mit dir wil ich endlich schweben,
Voller Freud
Ohne Zeit
Dort im andern Leben.

LIV. Weynacht-Lied.

Im Thon: Nun freut euch, lieben Christen gmein.

Ich steh an deiner Krippen hier
O Jesulein mein Leben,
Ich stehe, bring und schencke dir
Was du mir hast gegäben.
Nim hin, es ist mein Geist und Sinn,
Hertz, Seel und Muth, Nim alles hin
Und laß dirs wolgefallen.

Du hast mit deiner Lieb' erfüllt
Mein' Adern und Geblüthe,
Dein schöner Glantz, dein süsses Bild
Ligt mir stets im Gemüthe,
Und wie mag es auch anders seyn
Wie könt' ich dich mein Hertzelein
Aus meinem Hertzen lassen?

Da ich noch nicht geboren war,
Da bist du mir geboren,
Und hast mich dir zu eigen gar
Eh' ich dich kant' erkohren.
Eh ich durch deine Hand gemacht
Da hat dein Hertze schon bedacht
Wie du mein woltest werden.

Ich lag in tieffer Todes-Nacht
Du wordest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind deine Straalen!

Ich sehe dich mit Freuden an
Und kan mich nicht satt sehen,
Und weil ich nun nicht weiter kan
So thu ich was geschehen.
O das mein Sinn ein Abgrund wehr,
Und meine Seel, ein weites Meer,
Daß ich dich möchte fassen!

Vergönne mir, o Jesulein,
Daß ich dein Mündlein küsse,
Das Mündlein das den süßsten Wein
Auch Milch und Honig-Flüsse
Weit übertrifft in seiner Krafft,
Es ist vol Labsal, Stärck und Safft
Der Marck und Bein erquicket.

Wann offt mein Hertz im Leibe wein't
Und keinen Trost kan finden,
Da rufft mirs zu, Ich bin dein Freund
Ein Tilger deiner Sünden,
Was traurest du mein Fleisch und Bein,
Du solst ja guter Dinge seyn,
Ich zahle deine Schulden.

Wer ist der Meister, der allhier
Nach Würdigkeit außstreichet
Die Händlein, so das Kindlein mir
Anlachende zureichet!
Der Schnee ist hell, die Milch ist weiß,
Verlieren doch beyd' ihren Preis
Wenn diese Händlein blicken.

Wo nehm' ich Weißheit und Verstandt
Mit Lobe zu erhöhen,
Die Äuglein, die so unverwandt
Nach mir gerichtet stehen!
Der volle Mond ist schön und klar,
Schön ist der güldnen Sternenschaar,
Dieß Äuglein sind viel schöner.

O daß doch ein so lieber Stern
Sol in der Krippen liegen!
Vor edle Kinder grosser Herrn
Gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Sammt, Seyd' und Purpur wären recht
Dich Kindlein drauf zulegen.

Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das [Heu,
Ich wil mir Blumen holen,
Das meines Heylands Lager sey
Auff Rosen und Violen,
Mit Tulpen, Nelcken, Roßmarien
Aus frischen Gärten, wil ich Ihn
Von oben her bestreuen.

Zur Seiten wil ich hier und dar
Viel weisse Lilgen stecken,
Die sollen seiner Äeuglein Paar
Im Schlaffe sanfft bedecken.

Doch liebt vieleicht das dürre Gras
Dir Kindlein mehr, als alles das
Was ich hier nenn' und dencke.

Du fragest nicht nach Lust der Welt,
Noch nach des Leibes-Freuden,
Du hast dich bey uns eingestellt
An unsre Statt zu leiden,
Suchst meiner Seelen Trost und Freud
Durch allerhand Beschwerlichkeit,
Das wil ich dir nicht wehren.

Eins aber, hof' ich, wirst du mir,
Mein Heyland, nicht versagen,
Daß ich dich möge für und für
In, bey, und an mir tragen,
So laß mich doch dein Kripplein seyn,
Komm, komm und lege bey mir ein
Dich, und all deine Freuden.

Zwar solt' ich dencken, wie gering
Ich dich bewirten werde,
Du bist der Schöpffer aller Ding,
Ich bin nur Staub und Erde,
Doch bist du so ein lieber Gast
Daß du noch nie verschmähet hast
Den, der dich gerne siehet.

LV. Christ-Nacht-Liedlein.

Von der Erscheinung des Engels.

Im Thon: Vom Himmel hoch.

Schaut! schaut was ist für Wunder dar?
Die schwartze Nacht wird hell und klar,
Ein grosses Licht bricht dort herein,
Ihm weichet aller Sternen-Schein.

Es ist ein rechtes Wunder-Licht
Und gar die alte Sonne nicht,
Weils wider die Natur, die Nacht
Zu einem hellen Tage macht.

Was wird hierdurch uns zeigen an,
Der die Natur so ändern kan.
Es muß ein grosses Werck geschehn,
Wie wir aus solchen Zeichen sehn.

Solt auch erscheinen dieser Zeit
Die Sonne der Gerechtigkeit,
Der helle Stern aus Jacobs-Stamm,
Der Heyden Licht, des Weibessaam?

Es ist also. Des Himmelsheer
Das bringt uns itzt die Freuden-Mär,
Wie sich nunmehr hab' eingestellt,
Zu Bethlehem, das Heyl der Welt.

O Gütigkeit! was lange Jahr,
Ihm hat der frommen Väter-Schaar
Gewündscht, und sehnlich offt begehrt,
Deß werden wir von Gott gewährt.

Drumb auf, ihr Menschen-Kinder auf,
Auf! auf und nehmet euren Lauff
Mit mir, hin zu der Stell und Ort,
Davon gemeld der Engel Wort.

Schaut hin dort liegt im finstern Stall,
Des Herrschafft gehet überal,
Da Speise vormals such't ein Rind
Da ruht' itzt der Jungfrauen Kindt.

O Menschen-Kind, betracht' es recht
Und strauchle nicht, dieweil so schlecht
So elend scheint diß Kindelein,
Es ist und sol auch uns groß seyn.

Es wird im Fleisch hier fürgestellt,
Der alles schuf, und noch erhält,
Das Wort so bald im Anfang war,
Bey Gott, selbst Gott, das lieget dar.

Es ist der eingeborne Sohn,
Des Vaters, unser Gnaden-Thron,
Das A und O, der grosse Gott,
Der Siegs-Fürst, der Herr Zebaoth.

Denn weil die Zeit nun mehr erfüllt
Da Gottes Zorn muß seyn gestillt,
Wird sein Sohn Mensch, trägt unser Schuld
Wirbt uns durch sein Blut Gottes Huld.

Diß ist die rechte Freuden-Zeit,
Weg Trauren weg, weg alles Leid,
Trotz dem, der ferner uns verhönt,
Gott selbst ist Mensch, wir sind versöhnt.

Der Sünden-Büsser ist nun hier,
Den Schlangen-Treter haben wir,
Der Höllen Pest, des Todes Gifft,
Des Lebens-Fürsten Mann hier trifft.

Es hat mit uns nun keine Noth,
Weil Sünde, Teuffel, Höll und Tod
Zu Spott und Schanden sind gemacht
In dieser grossen Wunder-Nacht.

O selig, selig alle Welt,
Die sich an dieses Kindlein hält,
Wol dem, der dieses recht erkennt
Und gläubig seinen Heyland nennt.

Es dancke Gott wer dancken kan
Der unser sich so hoch nimmt an
Und sendet aus des Himmels-Thron
Uns seinen Feinden, seinen Sohn.

Drumb stimmt an mit der Engel Heer
Gott in der Höhe sey nun Ehr,
Auf Erden Friede jeder Zeit,
Den Menschen Wonn und Fröligkeit.

LVI. Weinacht-Gesang.

Nach der Melodey Quem Pastores.

Kommt und last uns Christum Ehren,
Hertz und Sinnen zu ihm kehren:
Singet frölich, last euch hören
Wertes Volck der Christenheit.

Sünd und Hölle mag sich grämen,
Tod und Teuffel mag sich schämen:
Wir, die unser Heyl annehmen
Werffen allen Kummer hin.

Sehet, was hat Gott gegäben?
Seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kan und wil uns heben
Aus dem Leid ins Himmels-Freud.

Seine Seel ist uns gewogen:
Lieb und Gunst hat ihn gezogen
Uns, die Satanas betrogen
Zu besuchen aus der Höh.

Jacobs Stern ist aufgegangen,
Stillt das sehnliche Verlangen,
Bricht den Kopf der alten Schlangen
Und zerstört der Höllen Reich.

Unser Kercker, da wir sassen,
Und mit Sorgen ohne Massen,
Uns das Hertze selbst abfrassen,
Ist entzwey und wir sind frey.

O du hoch gesegnte Stunde,
Da wir daß von Hertzengrunde,
Gläuben, und mit unserm Munde
Dancken dir, o Jesulein.

Schönstes Kindlein in dem Stalle
Sey uns freundlich, bring uns alle,
Dahin, da mit süssem Schalle
Dich der Engel Heer erhöht!

LVII. Christ-Wiegen-Liedlein.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

Nach Imitation der Melodei des Herrn Joh: Stadelm: Qui adstatis adspiratis.

Alle die ihr Gott zu Ehren,
Unsre Christ-Lust wolt vermehren
Eya, Eya.
Steht und hört für allen Dingen
Gottes Mutter frölich singen,
Bey dem Kriplein ihres Sohns
Eya, Eya ꝛc.
Schlaff und ruhe
Schlaff, schlaff liebes Jesulein.

Schlaff du grosser Weltberahter,
Bräutgam, Sohn, und selbst auch Vater.
Eya, Eya.
Bett und Lager daß dich träget,
Hab ich dir zurecht geleget,
Schlaff du schönstes Kindelein
Eya, Eya ꝛc.
Schlaff, und ruhe
Schlaff, schlaff trautes Hertzelein.

Schlaff mein Krönlein, Licht und Leben,
Was dir liebt wil ich dir geben,
Eya, Eya.
Schlaff du Außbund aller Gaben
Laß dich speisen, laß dich laben,
Bey der armen Krippen hier
Eya, Eya ꝛc.
Schlaff und ruhe
Schlaff, schlaff du mein Ehr und Ruhm.

Schlaff o bestes aller Güter
Schlaff o Perle der Gemüther.
Eya, Eya.
Schlaff mein Trost dem nichts zu gleichen
Milch und Honig muß dir weichen,
Schlaff du edler Hertzens-Gast,
Eya, Eya ꝛc.
Schlaff und ruhe
Schlaff, schlaff werthe Lilien Blum.

Schlaff o Kind den Gott erkohren
Schlaff o Schatz den ich geboren.
Eya, Eya.
Schlaff du frommer Seelen Weide
Schlaff du frommer Hertzen Freude,
Schlaff du meines Leibes Frucht
Eya, Eya ꝛc.
Schlaff und ruhe
Schlaff, schlaff allersüstes Lieb.

Ich wil dir dein Bettlein zieren,
Gantz mit Blumen überführen.
Eya, Eya.
Schlaff du Lust die wir erwehlen
Schlaff du Paradis der Seelen,
Schlaff du wahres Himmel-Brodt
Eya, Eya.
Schlaff und ruhe
Schlaff, schlaff Heyland aller Welt.

LVIII. Neu-Jahr Gesang.

Im Thon: Nun last uns Gott den Herren.

Nun last uns gehn und tretten,
Mit singen und mit bäten,
Zum Herrn der unserm Leben
Bis hieher Krafft gegäben.

Wir gehn dahin, und wandern
Von einem Jahr zum andern:
Wir leben und gedeyen,
Vom alten zu dem neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
Durch zittern und durch zagen,
Durch Krieg und grosse Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Denn wie von treuen Müttern
In schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß verwahret werden.

Also auch, und nichts minder,
Läst Gott Ihm seine Kinder,
Wann Noth und Trübsal blitzen,
In seinem Schoosse sitzen.

Ach Hüter unsers Lebens,
Fürwar es ist vergebens
Mit unserm thun und machen,
Wo nicht dein' Augen wachen.

Gelobt sey deine Treue
Die alle Morgen neue:
Lob sey den starcken Händen
Die alles Hertzleid wenden.

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Creutz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden.

Gib mir und allen denen,
Die sich von Hertzen sehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Hertz, daß sich geduldе.

Schleuß zu die Jammer-Pforten,
Und laß an allen Orten
Auf so viel Blut-vergiessen,
Die Frieden-Ströme fliessen.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß grossen und auch kleinen
Die Gnaden-Sonne scheinen.

Sey der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berahter,
Der Unversorgten Gabe
Der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Krancken,
Gib fröliche Gedancken,
Den Hoch-betrübten Seelen
Die sich mit Schwermuth quälen.

Und endlich, was das meiste,
Füll' uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere,
Und dort zum Himmel führe.

Das alles wollst du geben
O meines Lebens Leben
Mir, und der Christen-Schaare,
Zum selgen neuen Jahre.

LIX. Von der Beschneidung Christi.

Im Thon: Zion klagt mit Angst.

Warumb machet solche Schmertzen,
Warumb machet solche Pein
Der von unbeschnitnen Hertzen,
Dir, O liebes Jesulein,
Mit Beschneidung, da du doch
Frey von des Gesetzes Joch,
Weil du einem Menschen-Kinde
Zwar gleich, doch gantz ohne Sünde.

Für dich darffst du diß nicht dulden,
Du bist ja des Bundes Herr,
Unsre, unsre grosse Schulden,
Die so grausam, die so schwer
Auf uns liegen, daß es dich
Jammert hertz- und inniglich,
Die trägst du ab, uns zu retten,
Die sonst nichts zu zahlen hätten.

Freut, Ihr Schuldner, euch des wegen,
Ja sey frölig alle Welt,
Weil heut anhebt zu erlegen
Gottes Sohn, das Löse-Geld,
Das Gesetz wird heut erfüllt,
Heut wird Gottes Zorn gestillt:
Heut macht uns, so solten sterben,
Gottes Sohn zu Gottes Erben.

Wer mag recht die Gnad erkennen?
Wer mag dafür danckbar seyn?
Hertz und Mund sol stets dich nennen,
Unsern Heyland, Jesulein:
Deine Güte wollen wir
Nach Vermögen, preisen hier,
Weil wir in der Schwachheit wallen,
Dort sol baß dein Lob erschallen.

LX. Vom Jüngsten Tage.

Im Thon: Auf meinen lieben Gott.

Die Zeit ist nunmehr nah,
Herr Jesu du bist da:
Die Zeichen, die den Leuten
Dein Ankunfft sollen deuten,
Die sind, wie wir gesehen,
In grosser Zahl geschehen.

Was sol ich denn nun thun?
Ich soll' auf dem beruhn,
Was du mir hast verheissen:
Das du mich wollest reissen
Aus meines Grabes-Kammer,
Und allem andern Jammer.

Ach Jesu, wie so schön
Wird mirs alsdann ergehn?
Du wirst mit tausent Blicken
Mich durch und durch erquicken
Wann ich hier von der Erde
Zu dir mich schwingen werde.

Ach! was wird doch dein Wort
O süsser Seelen-Hort,
Was wird doch seyn dein Sprechen,
Wann dein Hertz aus wird brechen
Zu mir und meinen Brüdern,
Als deines Leibes Gliedern.

Werd ich dann auch für Freud
In solcher Gnaden-Zeit,
Den Augen ihre Zähren
Und Thränen können wehren,
Daß sie mir nicht mit Hauffen
Auf meine Wangen lauffen!

Was vor ein schönes Licht
Wird mir dein Angesicht,
Daß ich in jenem Leben
Werd' erstmals sehen, geben?
Wie wird mir deine Güte
Entzücken mein Gemüthe!

Dein' Augen, deinen Mund,
Den Leib, der noch verwundt,
Da wir so fest auf trauen,
Das werd' ich alles schauen,
Auch innig-hertzlich grüssen
Die Mahl' an Händ' und Füssen.

Dir ist allein bewust
Die ungefälschte Lust,
Und edle Seelen-Speise
In deinem Paradeise,
Die kanst du wol beschreiben;
Ich kan nicht mehr, als gläuben.

Doch, was ich hier gegläubt
Das steht gewiß, und bleibt
Mein Theil, dem gar nicht gleichen
Die Güter aller Reichen;
All anders Gut vergehet,
Mein Erbtheil das bestehet.

Ach Herr, mein schönstes Gut,
Wie wird sich all mein Blut
In allen Adern freuen,
Und auf das neu erneuen,
Wann du mir wirst mit lachen
Dein Himmels=Thür auf=machen?

Kom her, kom und empfind
O außerwehltes Kind,
Komm, schmecke was vor Gaben
Ich und mein Vater haben,
Komm, wirst du sagen, weyde
Dein Hertz in ewger Freude.

Ach du so arme Welt
Was ist dein Gold und Geld,
Hier gegen diesen Krohnen
Und mehr als güldnen Thronen,
Die Christus hingestellet
Dem Volck, das ihm gefället.

Hier ist der Engel Land,
Der selgen Seelen Stand,
Hier hör' ich nichts als singen,
Hier seh' ich nichts als springen,
Hier ist kein Creutz kein Leiden,
Kein Tod kein bittres scheiden.

Halt ein, mein schwacher Sinn,
Halt ein, wo denckst du hin?
Wilst du, was grundloß, gründen?
Was unbegreiflich, finden?
Hier muß der Witz sich neigen
Und alle Redner schweigen.

Dich aber, meine Zier,
Dich laß ich nicht von mir,
Dein wil ich stets gedencken,
Herr, der du mir wirst schencken,
Mehr, als mit meiner Seelen
Ich wündschen kan und zehlen.

Ach wie ist mir so weh'
Eh' ich dich aus der Höh,
Her sehe zu uns kommen:
Ach! daß zum Heyl der Frommen,
Du meinen Wundsch und Willen
Noch möchtest heut erfüllen!

Doch du weist deine Zeit:
Mir ziemt nur stets bereit,
Und frölich dar zustehen,
Und so herein zugehen,
Daß alle Stund und Tage
Mein Hertz mich zu dir trage.

Diß gib Herr, und verleih',
Auf daß dein Huld und Treu
Ohn unterlaß mich wecke:
Daß mich dein Tag nicht schrecke,
Da unser Schreck auf Erden
Sol Fried und Freude werden.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Sechstes Dutzend.

Denen Wol-Edlen, Wol-Ehrenvesten, Großachtbarn und Hochgelahrten Herren Respectivè Leib- und Hof-Medicis, wie auch berühmten Dd: Medicinae

Herrn **Martino Weissen**, Churfl. Brandenb. Raht und hochverordnetem ältesten Leib-Medico.

Herrn **Johann Sigismund Elsholtz**, Philos: & Medic: D. Churfürstl. Brandenb. Hoff-Medico.

Herrn **Martin Weissen**, Philos: & Medic: D. Churfürstl. Brandenb. Hoff-Medico.

Herrn **Michael Sennerto**, Weitberühmten D. Medic: und Profess: P. der Universitet Wittenberg.

Herrn **Barthol: Zorn**, Philos: & Medic: D.

Herrn **Gregorio Bernhard**, Philos: & Medic: D.

Denen Wol-Ehrenvesten, Vorachtbar und Wolvornehmen Herren

Herrn **Christoph Fahrenholtz**, Churfl. Brandenb. wollbestaltem Hoff-Apotecker.

Herrn **Bartholomaeo Zorn**, Vornehmen Rahts-Cämmerer und Apotecker in Berlin.

Herrn **Joachim Tonnenbinder**, gewesenen Wolbestaltem Apotecker, itzo Erbsessen in Weissensee.

Herrn **Johann Heinrich Tonnenbinder**, Wolbestaltem Apotecker in Berlin.

Meinen höchstgeehrten Herren und sonders werthen Freunden.

Es gehet der edlen Music nicht anders, als denen alleredelsten dieser Welt, so wol Menschen, als freyen- heilsamen- und liebreichen- Künsten, bald wachsen sie, und stehen in ihren besten Flor, bald nehmen sie ab, werden schwach, und gehen auf Krücken. Die Music hat es durch alle Secula bey allen excolirten Völckern erfahren, und begegnet ihr noch heutiges Tages, so gar, daß ihre vorige Gestalt und Schöne bey den Menschen-Kindern nunmehr in grosses Abnehmen gekommen, und an vielen Orten gar schwach und kranck danieder liget, und so derselbigen nicht solte bey Zeiten geholffen werden, möchte sie mit ehestem auf das letzte Loch pfeiffen und gar Agonisiren. Hilff Gott denen veränderlichen Zeiten!

War nicht die Music gleichsam ein Universal-Mittel, bey allen Menschlichen Geschäfften, zu jedes Heil und Auffnehmen angesehen? Man hub an, der Jugend Gemüther und Geister damit aufzumuntern, gutes Humor und Harmonie den Affecten beyzubringen, Tugend, Ehr und Redligkeit einzupflantzen: Kirchen und Häuser, öffentliche und privat Zusammenkunfften, Werckstädte, Küch und Keller, Wein- und Bier-Häuser, waren alle voller Music und Gesänge: Die gantze Welt war damaln so weit in ihrer Weißheit noch nicht kommen, daß sie etliches Mißbrauches halber, die Music gantz und gar, gleich wie das Kind mit dem Badewasser ingesammt außgiessen und verwerffen wollen: Aber nunmehr wird sie stille, hört aller Enden auf, und ist gar kleinstätisch und Handwerckhafftig an Music und Gesängen sich erlustigen. Dahero den die Freygebigkeit auch gar ihren Abschied nimmt, und die Befoderung solcher nützlichen

Sachen gantz erstirbet. Und so mir recht ist, haben die Herren Medici gleichfalls ein Stück aus ihrer Cuhr und Medicin verloren, den es ja bekannt, wie die alten viel Kranckheiten, auch die aller gefährlich- und beschwerlichsten, als Podagra, Hauptwehe, Raserey, Pesten und dergleichen, bloß mit dazu gehöriger Music glücklich curiret, und nachdem die Humor und Temperamenta in eine disordre kommen, durch die Musicalische Instrumenten, und darauf angelegte Lieder, in eine Harmony und gutes Verständniß wieder gebracht, welches wanns nicht der Veits Dantz, und an einem einigen Ort in der Welt, bloß die Tarantulae durch ihren gifftigen Stich, annoch bey behielten, wäre die Music aus der Medicin gar entfallen, und haben die Cantores, Organisten und andere Musicanten destoweniger accedentien, weil sie zur Aufwartung bey Krancken gar nicht gefodert, etwas gutes stifften, sondern den Todten, so mehr den Tauben und Stummen gleich, etwas vor und bey der Leiche Musiciren müssen. Es wil aber auch dieß nicht viel mehr bringen: Den die Leute durch die schwere Zeiten, lieber ohne Artz und Artzney sterben, im übrigen sich auch heimlich ohne Klang und Gesang, mit der stillen Music behelffen, und gar wegtragen und hinbringen lassen.

Vnd weil den meine Wol-Edle Hochgelahrte Herren Dd: auch die Herren Apothecker, jeder das seine in abnehmen der Künste gnugsam befinden, so habe ich durch Occasion unsers werthen Herrn Paul Gerhards Todten-Lieder, denenselben meine Cantor-Klage zugleich ablegen, und mit der ihrigen verbinden wollen, in guter Zuversicht, sie werden der Kunst und des geringen Außarbeiters dieser Melodeien auffs wenigste eingedenckend, und zugethan jederzeit verbleiben, der ich ihnen alles ersprißliches Wolergehen und gutes Aufnehmen von Hertzen gönne und wündsche, Verbleibend.

Meiner Wol-Edlen Hochgelahrten
auch Wolvornehmen Herren

Berlin, den 24. Januarii
1667.

Schuldigster Diener und Freund
Johann Georg Ebeling.

LXI. Umb Christliche beständige Freundschafft.

Aus Herrn Johann Arnds Paradieß Gärtlein.

Mel.: Du o schönes Weltgebäude.

Jesu allerliebster Bruder,
Ders am besten mit mir meynt,
Du mein Ancker, Mast und Ruder,
Und mein treuster Hertzens Freund.
Der du, ehe was geboren,
Dir das Menschen Volck erkohren,
Auch mich armen Erden-Gast
Dir zur Lieb' ersehen hast.

Du bist ohne falsch und tükke,
Dein Hertz weiß von keiner List:
Aber wann ich nur erblicke
Was hier auf der Erden ist,
Find' ich alles voller Lügen:
Wer am besten kann betriegen,
Und am schönsten heucheln kan
Ist der allerbeste Mann.

Ach wie untrew und verlogen
Ist die Liebe dieser Welt,
Ist sie jemand wol gewogen,
Währts nicht länger als sein Geld.
Wann das Glück uns fügt und grünet
Sind wir schön und hübsch bedienet:
Kommt ein wenig Ungestüm,
Kehrt sich alle Freundschafft umb.

Treib' Herr, von mir, und verhüte
Solchen unbeständgen Sinn,
Hätt ich aber mein Gemüthe,
Weil ich auch ein Mensche bin,
Schon mit diesem Koth besprenget
Und der Falschheit nachgehänget,
So erkenn ich meine Schuld,
Bitt' umb Gnad' und umb Gedult.

Laß mir ja nicht wiederfahren,
Was du, Herr, zur Straff' und Last,
Denen, die mit falschen Waaren
Handeln, angedreuet hast,
Da du sprichst, du wollest scheuen
Und als Unflath von dir speyen
Aller Heuchler falschen Muth
Der guts fürgibt, und nicht thut.

Gib mir ein beständigs Hertze,
Gegen alle meine Freund:
Auch deñ, weñ mit Creutz und Schmertze
Sie von dir beleget seind.
Daß ich nicht mich ihrer schäme,
Sondern mich nach dir bequeme,
Der du, da wir arm und bloß
Uns gesetzt in deinen Schooß.

Gib mir auch, nach deinen Willen,
Einen Freund, in dessen Treu
Ich mein Hertze möge stillen:
Da mein Mund sich ohne Schew
Oeffnen und erklären möge:
Da ich alles abelege
(Nach dem Masse, daß mir gnügt)
Was mir auff dem Hertzen ligt.

Laß mich Davids Glück erleben:
Gib mir einen Jonathan
Der mir sein Hertz möge geben,
Der auch, wenn nun jedermann
Mir nichts gutes mehr wil gönnen,
Sich nicht lasse von mir trennen,
Sondern fest in wol und weh'
Als ein Felsen bey mir steh.

Herr, ich bitte dich, erwähle
Mir aus aller Menschen meng'
Eine fromme heilge Seele
Die an dir fein kleb' und heng'.
Auch nach deinem Sinn und Geiste
Mir stets Trost und Hülffe leiste:
Trost, der in der Noth besteht,
Hülffe, die von Hertzen geht.

Wann die Zung' und Mund nur liebet
Ist die Liebe schlecht bestellt:
Wer mir gute Worte giebet
Und den Haß im Hertzen hält,
Wer nur seinen Kuchen schmieret,
Und wanns Bienlein nicht mehr führet,
Alsdenn geht er nach der Thür,
Ey der bleibe fern von mir!

Hab' ich Schwachheit und Gebrechen,
Herr, so lencke meinen Freund
Mich in güte zu besprechen,
Und nicht als ein Löw und Feind:
Wer mich freundlich weiß zu schlagen
Ist, als der in Freuden-Tagen
Reichlich auff mein Häupt mir geußt
Balsam, der am Jordan fleußt.

O wie groß ist meine Habe
O wie köstlich ist mein Gut,
Jesu, wann mit dieser Gabe
Dein Hand meinen Willen thut,
Das mich meines Freundes Trewe
Und beständigs Hertz erfreue!
Wer dich fürchtet, lieb't und ehrt
Dem ist solch ein Schatz beschert.

Gute Freunde sind wie Stäbe
Da der Menschen Gang sich hält,
Das der schwache Fuß sich hebe
Wann der Leib zu Boden fällt.
Wehe dem, der nicht zum frommen,
Solches Stabes weis zu kommen,
Der hat einen schweren lauff:
Wenn er fällt, wer hilfft ihm auff?

Nun Herr, laß dirs wol gefallen,
Bleib mein Freund bis in mein Grab:
Bleib mein Freund und unter allen
Mein getreuster stärckster Stab.
Wann du dich mir wirst verbinden,
Wird sich schon ein Hertze finden
Das durch deinen Geist gerührt
Mir was gutes gönnen wird.

LXII. Herrn Johann Arnds Gebeth umb die Liebe Christi.

Mel.: Ich ruff zu dir Herr Jesu Christ.

O Jesu Christ mein schönstes Licht,
Der du in deiner Seelen
So hoch mich liebst, daß ich es nicht
Außsprechen kan noch zehlen:
Gib daß mein Hertz dich wiederumb
Mit Lieben und Verlangen
Mög umbfangen,
Vnd als dein Eigenthumb
Nur eintzig an dir hangen.

Gib das sonst nichts in meiner Seel
Als deine Liebe wohne:
Gib das ich deine Lieb erwehl
Als meinen Schatz und Krohne:
Stoß alles aus nim alles hin
Was dich und mich wil trennen,
Und nicht gönnen,
Das all mein Muth und Sinn
In deiner Liebe brennen.

Wie freundlich, seelig, süß und schön
Ist Jesu, deine Liebe!
Wo diese steht, kan nichts bestehn
Das meinen Geist betrübe:
Drumb laß nichts anders dencken mich,
Nichts sehen, fühlen, hören,
Lieben, Ehren,
Als deine Lieb und dich
Der du sie kanst vermehren.

O das ich dieses hohe Gut,
Möcht ewiglich besitzen!
O daß in mir diß Edle Blut
Ohn Ende möchte hitzen.
Ach hilff mir wachen Tag und Nacht
Und diesen Schatz bewahren,
Vor den Schaaren,
Die wieder uns mit Macht
Aus Satans Reiche fahren.

Mein Heyland, du bist mir zu lieb'
In Noth und Tod gegangen,
Und hast am Creutze wie ein Dieb
Und Mörder da gehangen,
Verhönt, verspeyt, und sehr verwundt:
Ach laß mich deine Wunden
Alle Stunden
Mit Lieb im Hertzensgrund
Auch ritzen und verwunden.

Dein Blut, das dir vergossen ward
Ist köstlich gut und reine:
Mein Hertz hingegen böser Art,
Und hart gleich einem Steine.
Ach laß doch deines Blutes Krafft,
Mein hartes Hertze zwingen,
Wol durchdringen:
Und diesen Lebens-Safft
Mir deine Liebe bringen.

O das mein Hertze offen stünd',
  Und fleißig möcht auffangen
Die Tropffen Bluts, die meine Sünd'
  Im Garten dier abdrangen:
O daß sich meiner Augen=Brun
  Auff thät', und mit viel stähnen
    Heisse Thrähnen
Vergössen, wie die thun
  Die sich in Liebe sehnen!

O daß ich wie ein kleines Kind
  Mit weinen dir nachgienge,
So lange bis dein Hertz entzündt
  Mit Armen mich umbfinge,
Und deine Seel' in mein Gemüth
  In voller süsser Liebe
    Sich erhübe,
Und also deiner Gütt
  Ich stets vereinget bliebe!

Ach zeuch mein Liebster mich nach dir,
  So lauff ich mit den Füssen:
Ich lauff', und wil dich mit Begier
  In meinen Hertzen küssen:
Ich wil aus deines Mundes Zier
  Den süssen Trost empfinden,
    Der die Sünden
Und alles Unglück hier
  Kan leichtlich überwinden.

Mein Trost, mein Schatz, Mein Liecht mein Heyl,
  Mein höchstes Gut und Leben,
Ach nim mich auf zu deinem Theil,
  Wie ich mich dir ergeben:
Denn ausser dir ist lauter Pein,
  Ich find hier überalle
    Nichts als Galle:
Nichts kan mir tröstlich seyn,
  Nichts ist das mir gefalle.

Du aber, bist die beste Ruh',
  In dier ist Fried und Freude:
Gib Jesu, gib, daß immerzu
  Mein Hertz in dier sich weyde:
Sey meine Flam, und brenn in mir:
  Mein Balsam, wollest eilen,
    Lindern, heilen,
Den Schmertzen, der allhier
  Mich seufzen macht und heulen.

Was ists, ach schönster, das ich nicht
  An deiner Liebe habe?
Sie ist mein Stern mein Sonnen=Liecht
  Mein Quell, da ich mich labe:
Mein süsser Wein, mein Himmel=Brod,
  Mein Kleid für Gottes Throne,
    Meine Krone,
Mein Schutz in aller Noth,
  Mein Haus darin ich wohne.

Ach liebstes Lieb, wenn du entweichst,
  Was hilfft miers, seyn geboren?
Wenn du mir deine Lieb' entzeuchst,
  Ist all mein Gut verloren.
So gib, daß ich dich meinen Gast
  Wol such, und bester massen
    Möge fassen:
Und wenn ich dich gefaßt,
  In Ewigkeit nicht lassen.

Du hast mich je und je geliebt,
  Und auch nach dier gezogen:
Eh ich noch je was guts geübt
  Wahrst du mir schon gewogen,
Ach laß doch ferner, Edler Hort,
  Mich deine Liebe leiten,
    Und begleiten,
Daß sie mir immerfort
  Bey steh' auff allen Seiten.

Laß

Laß meinen Stand, darin ich steh'
Herr deine Liebe zieren,
Und wo ich etwann irre geh'
Alsbald zu rechte führen:
Laß sie mir allzeit guten Raht
Und weise Wercke lehren,
Steuren, wehren,
Der Sünd, und nach der That
Bald wieder mich bekehren.

Laß sie seyn meine Freud im Leid'
In Schwachheit mein Vermögen,
Und wenn ich nach volbrachter Zeit
Mich sol zur Ruhe legen,
Als den laß deine Liebes-Treu
Herr Jesu, bey mir stehen,
Lufft zu wehen
Daß ich getrost und frey
Mög in dein Reich eingehen.

LXIII. Herrn Johann Arnds Gebeth umb Gedult im Creutz.

Melodie: Herr straf mich nicht in deinen Zorn.

Ach treuer Gott barmhertzigs Hertz,
Des Güte sich nicht endet,
Ich weiß, daß mir diß Creutz und Schmertz
Dein Hand hat zugesendet:
Ja Herr ich weiß, daß diese Last
Du mir aus Lieb ertheilet hast
Und gar aus keinem Hasse.

Den das ist allzeit dein Gebrauch,
Wer Kind ist muß was leiden:
Und wen du liebst, den steupst du auch,
Schickst Trauren für den Freuden.
Führst uns zur Höllen, thust uns weh,
Und führ'st uns wieder in die Höh,
Und so geh't eins umbs ander.

Du führ'st ja wol recht wunderlich
Die, so dein Hertz ergötzen:
Was leben sol, muß erstlich sich
Ins Todes-Höle setzen.
Was steigen sol zur Ehr empor
Ligt auff der Erd': und muß sich vor
Im Koth und Staube weltzen.

Das hat Herr dein geliebter Sohn
Selbst wol erfahr'n auff Erden,
Denn eh er kam zum Ehren-Thron
Must er gekreutzigt werden:
Er ging durch Trübsal, Angst und Noth,
Ja durch den herben bittern Tod
Drang er zur Himmels-Freude.

Hat nun dein Sohn, der From und recht,
So willig sich ergeben,
Was wil ich armer Sünden-Knecht
Dir viel zu wieder streben?
Er ist der Spiegel der Gedult,
Und wer sich sehnt nach deiner Huld
Der muß ihm ehnlich werden.

Ach lieber Vater, wie so schwer
Ists der Vernunfft zu glauben,
Daß du demselben, den du sehr
Schlägst, soltest gönstig bleiben:
Wie macht doch Creutz so lange Zeit,
Wie schwerlich wil sich Lieb und Leid
Zusammen lassen reimen!

Was ich nicht kan, daß gib du mir,
O höchstes Gut der Frommen:
Gib das mir nicht des Glaubens-Zier
Durch Trübsal werd entnommen.
Erhalte mich o starcker Hort,
Befestge mich in deinem Wort,
Behüte mich für murren.

Bin ich ja schwach, laß deine Treu
Mier an die Seite treten:
Hilff daß ich unverdrossen sey
Zu ruffen, seuffzen, beten.
So lang ein Hertze hofft und gläubt,
Und im Gebät beständig bleibt,
So lang ists unbezwungen.

Greiff mich auch nicht zu hefftig an,
Damit ich nicht vergehe,
Du weist wol was ich tragen kan,
Wies umb mein Leben stehe:
Ich bin ja weder Stahl noch Stein:
Wie balde geht ein Wind herein,
So fall ich hin, und sterbe.

Ach Jesu, der du worden bist
Mein Heyl mit deinem Blute,
Du weist gar wol was Creutze ist,
Und wie dem sey zu Muthe
Den Creutz und grosses Unglück plagt:
Drumb wirstu, was mein Hertze klagt
Gar gern zu Hertzen fassen.

Ich weiß du wirst in deinem Sinn
Mit mir Mitleiden haben,
Und mich wie ich's itzt dürfftig bin
Mit Gnad' und Hülffe laben:
Ach stärcke meine schwache Hand,
Ach heil und bring' in bessern Stand
Das straucheln meiner Füsse.

Sprich meiner Seel' ein Hertze zu,
Und tröste mich auffs beste:
Denn du bist ja der Mühden Ruh
Der Schwachen Thurm und Feste,
Ein Schatten für der Sonnen-Hitz,
Ein Hütte, da ich sicher sitz,
Im Sturm und Ungewitter!

Und weil ich ja nach deinen Rath
Hier sol ein wenig leiden,
So laß mich auch in deiner Gnad'
Als wie ein Schäfflein weiden.
Das ich im Glauben die Gedult,
Und durch Gedult dein' Edle Huld
Nach scharffer Prob' erhalte.

O Heiliger Geist, du Freudenöel
Das Gott vom Himmel schicket:
Erfreue mich, gib meiner Seel
Was Marck und Bein erquicket:
Du bist der Geist der Herrlichkeit,
Weist was für Gnade, Trost und Freud
Mein in dem Himmel warte.

Ach laß mich schauen, wie so schön
Und lieblich sey das Leben,
Daß denen, die durch Trübsal gehn
Du dermaleins wirst geben.
Ein Leben, gegen welchem hier
Die gantze Welt mit ihrer Zier
Durchaus nicht zu vergleichen.

Daselbst wirst du in ewger Lust
Auffs süßte mit mir handeln,
Mein Creutz das mir und dir bewust
In Freud und Ehre wandeln.
Da wird mein weinen lauter Wein,
Mein ächtzen lauter jauchzen seyn,
Das gläub ich: hilff mir. Amen.

LXIV. Herrn Johann Arndts Creutz-Gebät wen Gott die Hülffe lange verzeucht.

Melod: Durch Adams Fall ist gantz verderbt.

Barmhertzger Vater, höchster Gott
Gedenck an deine Worte:
Du sprichst: ruff mich an in der Noth
Und klopff an meine Pforte.
So wil ich dir
Errettung hier
Nach deinem Wundsch erweisen:
Das du mit Mund
Und Hertzensgrund
In Freuden mich solt preisen.

Befiehl dem Herren früh und spath
All deine Weg' und Sachen:
Er weiß zu geben Rath und That
Kan alles richtig machen.
Wirf auf ihn hin,
Was dir im Sinn
Ligt, und dein Hertz betrübet:
Er ist dein Hirt,
Der wissen wird
Zu schützen, was er liebet.

Der fromme Vater wird sein Kind
In seine Arme fassen:
Und die gerecht und gläubig sind
Nicht stets in Unruh lassen.
Drumb lieben Leut,
Hoff't allezeit
Auf den, der völlig labet:
Dem schüttet aus,
Was ihr im Haus
Und auf dem Hertzen habet.

Ach süsser Hort, wie tröstlich klingt
Was du versprichst den Frommen:
Ich wil, wan Trübsal einher dringt,
Ihm selbst zu Hülffe kommen.
Er liebet mich,
Drumb wil auch ich
Ihn lieben und beschützen:
Er sol bey mir
Im Schoosse hier
Frey aller Sorgen sitzen.

Der Herr ist allen denen nah
Die sich zu ihme finden:
Wann sie ihn ruffen, steht Er da,
Hilft frölich überwinden
All Angst und Weh:
Hebt in die Höh
Die schon darnieder liegen:
Er macht und schaft
Daß sie viel Kraft
Und grosse Stärcke kriegen.

Fürwar, wer meinen Namen ehrt,
Spricht Christus: und fest gläubet,
Des bitte wird von Gott erhört:
Sein Hertzens-wundsch bekleibet:
So tret heran,
Ein jedermann:
Wer bittet wird empfangen,
Und wer da sucht
Der wird die Frucht
Mit grossen Nutz' erlangen.

Hört, was dort jener Richter sagt:
Ich muß die Wittwe hören,
Dieweil sie mich so treibt und plagt:
Solt denn sich Gott nicht kehren
Zu seiner Schaar,
Die hier und dar
Bey Nacht und Tage schreyen?
Ich sag und halt',
Er wird sie bald
Aus aller Angst befreyen.

Wann der Gerecht in Nöthen weint,
Wil Gott ihn frölich machen:
Und die zerbrochnes Hertzens seynd
Die sollen wieder lachen.
Wer fromm wil seyn
Muß in der Pein
Und Jammer-Strasse wallen,
Doch steht ihm bey
Des höchsten Treu,
Und hilft ihm aus dem allen.

Ich habe dich ein Augenblick
O liebes Kind verlassen:
Sieh' aber sieh mit grossem Glück
Und Trost ohn alle Massen,
Wil ich dir schon
Die Freuden-Kron
Aufsetzen und verehren:
Dein kurtzes Leid
Sol sich in Freud'
Und ewges Heyl verkehren.

Ach lieber Gott, ach Vater Hertz,
Mein Trost von so viel Jahren!
Wie lästu mich so manchen Schmertz
Und grosse Angst erfahren!
Mein Hertze schmacht,
Mein Auge wacht,
Und weint sich kranck und trübe:
Mein Angesicht
Verleurt sein Licht
Vom Seufftzen, daß ich übe.

Ach Herr wie lange wiltu mein
So gantz und gar vergessen?
Wie lange sol ich traurig seyn,
Und mein Leid in mich fressen?
Wie lang ergrimmt
Dein Hertz und nimmt
Dein Antlitz meiner Seelen?
Wie lange sol
Ich Sorgen vol
Mein Hertz im Leibe quälen?

Wilst du verstossen ewiglich
Und kein guts mehr erzeigen?
Sol dein Wort und Verheissung sich
Nun gantz zu Grunde neigen?
Zürnst du so sehr
Daß du nicht mehr
Dein Heil machst zu mir senden?
Doch Herr ich wil
Dir halten still,
Dein Hand kan alles wenden.

Nach dir o Herr verlanget mich
Im Jammer dieser Erden:
Mein Gott ich harr' und hoff' auf dich
Laß nicht zu Schanden werden
Herr, deinen Freund
Das nicht mein Feind
Sich freu' und jubilire:
Gib mir vielmehr
Daß ich mit Ehr'
Erhoben Triumphire.

Ach Herr du bist und bleibst auch wol
Getreu in deinem Sinne:
Darumb wen ich ja kämpfen soll,
So gib, daß ich gewinne.
Leg auf die Last
Die du mir hast
Beschlossen aufzulegen.
Leg auf, doch das
Auch nicht daß Maaß
Sey über mein vermögen.

Du bist ja ungebundner Krafft
Ein Held der alles stürtzet:
Du hast ein Hand die alles schafft,
Die ist noch unverkürtzet.
Herr Zebaoth
Wirst du mein Gott
Genannt zu deinen Ehren:
Bist groß von Rath
Und deiner That
Kan keine Stärcke währen.

Du bist der Tröster Israel
Und retter in Trübsalen:
Wie kommts denn, das du meine Seel'
Jetzt sinken läßt und fallen?
Du stellst und hast
Dich wie ein Gast
Der fremb ist in dem Lande:
Und wie ein Held
Dems Hertz entfält
Mit Schimpf und grosser Schande.

Nein Herr ein solcher bist du nicht,
Des ist mein Hertz gegründet:
Du stehest fest, der du dein Licht
Hier bey uns angezündet:
Ja hier hältst du
Herr deine Ruh
Bey uns, die nach dir heissen:
Und bist bereit
Zu rechter Zeit
Uns aus der Noth zu reissen.

Nun Herr, nach aller dieser Zahl
Der jetzt erzehlten Worte,
Hilff mir, der ich so manchesmahl
Geklopfft an deine Pforte;
Hilff Helffer mir:
So wil ich hier
Dir Freuden-Opffer bringen,
Auch nachmals dort
Dir fort und fort
Im Himmel herrlich singen.

LXV. Herrn Johann Arnds Gebeth umb zeitliche und Ewige Wolfarth.

Melodie: In dich hab ich gehoffet Herr.

Ich dancke dir demütiglich
O Gott mein Vater, daß du dich
Von deinen Zorn gewendet,
Und deinen Sohn
Zur Freud und Kron
Uns in die Welt gesendet.

Er ist gekommen, hat sein Blut
Vergossen: und in solcher Fluth
All unser Sünd' erstickt:
Wer ihn nun fast
Wird aller Last
Benommen, und erquicket.

Ich bitte, was ich bitten kan,
Hertzlieber Vater, nim mich an
In diesen Edlen Orden,
Der durch dieß Blut
Gerecht und gut
Und ewig seelig worden.

Laß meines Glaubens Aug' und Hand
Ergreiffen dieses werthe Pfand,
Und nimmermehr verlieren.
Laß dieses Licht
Mein Angesicht
Zum ewgen Lichte führen.

Bereite meiner Seelen-Haus
Wirff allen Koth und Unflath aus,
Bau in mir deine Hütte:
Das deine Gütt
In mein Gemüth
All ihre Lieb außschütte.

Wann ich dich hab ist alles mein:
Du kanst nicht ohne Gaben seyn,
Hast tausent Weg' und weisen
Dein arme Heerd
Auff dieser Erd
Zu nehren und zu speisen.

Gib mir das ich an meinem Orth
Allstets dich fürcht in deinem Wort
Und meinen Stand so führe:
Das Glaub und Treu
Stets bey mir sey
Und all mein Leben ziere.

Gib mir ein gnügsam Hertz und Sinn
Denn das ist ja ein groß Gewinn,
In stetter Andacht ligen,
Und wann Gott gibt
Was ihm beliebt
Ihm lassen gerne gnügen.

Das wenge daß durch Gottes Gnad'
Ein Frommer und Gerechter hat,
Ist vielmal mehr geehret,
Als alles Geld
Davon die Welt
Mit frechem Hertzen zehret.

Die Frommen sind dir, Herr, bewust,
Du bist ihr, und sie deine Lust,
Und werden nicht zu Schanden:
Kommt theure Zeit,
Findt sich bereit
Ihr Brodt in allen Landen.

Gott hat den, der ihn fürchtet, lieb,
Sieht zu, daß ihn kein Unfall trüb,
Hat Lust zu seinen Wegen:
Und wenn er fällt,
Steht Gott und hält
Ihn fest in seinen Segen.

Des höchsten Auge sieht auff die
Die auff ihn hoffen spät und früh
Das er sie schütz und rette
Aus aller Noth:
Wann sie der Todt
Auch selbst verschlungen hätte.

Herr du kanst nichts als gütig seyn
Du wollest deiner Güte schein
Uns, und all denen gönnen,
Die sich mit Mund
Und Hertzensgrund
Allein zu dir bekennen.

Insonderheit nim wol in acht
Den Fürsten, den du uns gemacht
Zu unsers Landes Krone:
Laß immerzu
Sein Fried und Ruh
Auf seinen Stuel und Throne.

Halt unser liebes Vaterland
In deinen Schooß und starcker Hand,
Behütt uns allzusammen
Für falscher Lehr
Und Feindesheer,
Für Pest und Feuersflammen.

Nim all die meinen eben war,
Treib Herr die böse Höllen-Schaar
Von Jungen und von Alten,
Das deine Heerd
Hier zeitlich werd
Und ewig dort erhalten.

LXVI. Salomonis Gebät umb Weißheit.

Melodey: Vom Himmel hoch da komm ich her.

Herr aller Weißheit Quel und Grund,
Dir ist all mein Vermögen kund:
Wo du nicht hilfst und deine Gunst,
Da ist mein Thun und Werck umbsonst.

Ich leider, als ein Sünden-kind
Bin von Natur zum guten blind:
Mein Hertze, wenn dirs dienen soll
Ist ungeschickt und Thorheit vol.

Ja Herr ich bin gering und schlecht,
Zu handeln dein Gesetz und Recht:
Was meinem Nechsten nütz' im Land,
Ist mir verdeckt und unbekannt.

Mein Leben ist gar kurtz und schwach,
Ein Lüfftlein das bald lässet nach:
Was in der Welt zu prangen pflegt
Des ist mir wenig beygelegt.

Wenn ich auch gleich vollkommen wär
Hätt aller Gaben Ruhm und Ehr
Und solt entrahten deines Liechts
So wär ich doch ein lauter nichts.

Was hilfts wann einer gleich viel weiß
Und hat zuforderst nicht mit Fleiß
Gelernet deine Furcht und Dienst?
Der hat mehr schaden als gewinst.

Das Wissen das ein Mensche führt,
Wird leichtlich in ihm selbst verirrt:
Wenn unsre Kunst am meisten kan
So stößt sie aller Enden an.

Wie mancher stürtzet seine Seel
Durch Klugheit, wie Achitophel?
Und nimmt weil er dich nicht recht kennt,
Mit seinem Witz ein schrecklich End.

O Gott mein Vater, kehre dich
Zu meiner Bitt und höre mich:
Nim solche Thorheit von mir hin
Und gib mir einen bessern Sinn.

Gib mir die Weißheit die du liebst,
Und denen die dich lieben, giebst,
Die Weißheit die für deinen Trohn
Allstets erscheint in ihrer Kron.

Ich lieb' ihr liebes Angesicht,
Sie ist meins Hertzens Freud und Licht:
Sie ist die Schönste die mich hält,
Und meinen Augen wolgefällt.

Sie ist Hoch-Edel, außerkohrn,
Von dir, o Höchster, selbst geborn,
Sie ist der hellen Sonnen gleich,
An Tugend und an Gaben reich.

Ihr Mund ist süß und tröstet schön,
Wenn uns die Augen über gehn.
Wenn uns der Kummer niederdrückt,
So ist sie, die das Hertz erquickt.

Sie ist vol Ehr und Herrligkeit,
Bewahrt uns für der Sterbligkeit:
Wer fleißig umb sie kämpfft und wirbt,
Der bleibet lebend, wenn er stirbt.

Sie ist des Schöpffers nechster Rath
Von Worten mächtig und von That,
Durch sie erfährt die blinde Welt
Was Gott gedenck in seinem Zelt.

Denn welcher Mensch weiß Gottes-Raht?
Wer ists, der je erfunden hat
Den Schluß, den er im Himmel schleußt,
Den Weg, den er uns lauffen heist?

Die Seele wohnet in der Erd
Und wird durch ihre Last beschwehrt:
Die Sinnen hin und her zerstreut,
Sind ja von Irrthumb nicht befreyt.

Wer wil erforschen was Gott setzt
Und sagen, was sein Hertz ergötzt?
Es sey denn, der du ewig lebst
Daß du uns deine Weißheit gebst.

Drumb sende sie von deinem Trohn
Und gib sie deiner Maged Sohn:
Ach schütt und geuß sie reichlich aus
In meines Hertzens armes Haus.

Befiehl ihr das sie mit mir sey,
Und wo ich gehe, stehe bey:
Wann ich arbeite helffe sie
Mir tragen meine schwere Müh.

Gib mir durch ihre weise Hand
Die recht Erkentniß und Verstand,
Das ich an dir alleine kleb
Und nur nach deinen Willen leb.

Gib mir durch sie Geschickligkeit
Zur Warheit laß mich seyn bereit
Das ich nicht mach aus sauer süß
Noch aus dem Lichte Finsterniß.

Gib Lieb und Lust zu deinem Wort,
Hilff das ich bleib an meinem Ort,
Und mich zur Frommen schaar gesell
In ihren Raht mein Wesen stell.

Gib auch, daß ich gern jederman
Mit Rath und That so viel ich kan,
Aus rechter ungefälschter Trew
Zu helffen allzeit willig sey.

Auff das in allen was ich thu
In deiner Lieb ich nehme zu:
Den wer sich nicht der Weißheit giebt
Der bleibt auch von dir ungeliebt.

LXVII. Vom Tod und Sterben, Trost-Gesang.

Aus dem 39. Psalm Davids.

Im Thon: Auff meinen lieben Gott.

Mein Gott, Ich habe mir
Gar fest gesetzet für,
Ich wil mich fleißig hüten,
Wen meine Feinde wüten,
Daß, wen ich ja was spreche,
Ich dein Gesetz nicht breche.

Wenn mein Geblüth entbrennt,
So hab ich mich gewehnt,
Für deinen Stul zu treten,
Laß Hertz und Zunge bäten:
Herr zeige deinem Knechte
Zu thun nach deinem Rechte.

Herr lehre mich doch wol
Bedencken, daß ich sol
Einmal von dieser Erden
Hinweg geraffet werden,
Und daß mir deine Hände
Gesetzet Ziel und Ende.

Die Tage meiner Zeit
Sind einer Hande breit,
Und wenn man diß mein bleiben
Sol recht und wol beschreiben,
So ists ein Nichts: und bleibet,
Ein Stäublein das zerstäubet.

Ach wie so gar nichts werth
Sind Menschen auff der Erd,
Die doch so sicher leben
Und gar nicht acht drauff geben,
Das all ihr Thun und Glücke
Verschwind' im Augen-blicke.

Sie gehen in der Welt
Und suchen Gut und Geld
Der Schatten einen Schemen:
Und können nichts mit nehmen,
Wenn nach der Menschen weise
Sie thun des Todes reise.

Sie schlaffen ohne Ruh
Arbeiten immerzu,
Sind Tag und Nacht geflissen,
Und können doch nicht wissen
Wer, wenn sie niederligen,
Ihr Erbe werde kriegen.

Nun Herr wo sol ich hin?
Wer tröstet meinen Sinn?
Ich komm an deine Pforten
Der du mit Werck und Worten
Erfreuest, die dich scheuen
Und dein allein sich freuen.

Wenn sich mein Feind erregt
Und mir viel Dampfs anlegt,
So wil ich stille schweigen
Mein Hertz zur Ruhe neigen:
Du Richter aller Sachen
Du kanst und wirsts wol machen.

Wenn du dein Hand außstreckst
Des Menschen Hertz erschreckst:
Wann du die Sünd heimsuchest,
Den Sünder schiltst und fluchest,
So geht in einer Stunde
All Herrlichkeit zu Grunde.

Der schönen Jugend Krantz,
Der rothen Wangen Glantz
Wird wie ein Kleid verzehret
So hier die Motten nehret.
Ach wie gar nichts im Leben,
Sind, die auff Erden schweben!

Du aber, du mein Hort,
Du bleibest fort und fort
Mein Helffer: siehst mein sehnen,
Mein' Angst und heisse Thränen:
Erhörest meine Bitte,
Wann ich mein Hertz außschütte.

Drumb ruhet mein Gemüth
Allein auff deiner Gütt;
Ich laß dein Hertze sorgen
Als deme nicht verborgen
Wie meiner Feinde Tükke
Du treiben solst zurücke.

Ich bin dein Knecht und Kind,
Dein Sohn und Haußgesind,
Dein Pilgrim und dein Bürger
Der, wenn der Menschen-würger
Mein Leben mir genommen
Zu dir gewiß wird kommen.

Zur Welt muß ich hinaus:
Der Himmel ist mein Haus
Da in der Engelschaaren
Mein Eltern und Vorfahren,
Auch Schwestern, Freund und Brüder,
Jetzt singen ihre Lieder.

Hier ist nur Quaal und Pein:
Dort dort wird Freude seyn,
Dahin, wenn es dein Wille
Ich frölich sanfft und stille
Aus diesen Jammer Jahren
Zur Ruhe wil abfahren.

LXVIII. Vom Tod und Sterben.

Aus den 90. Psal. Davids.

Im Thon: Herr Jesu Christ ich weis gar wol.

Herr Gott du bist ja für und für
Die Zuflucht deiner Heerde.
Du bist gewesen eh allhier
Gelegt der Grund zur Erde:
Vnd da noch kein Berg war bereit
Da warst du in der Ewigkeit
O Anfang aller Dinge!

Wir sind ein Kraut, das bald verdort,
Ein Graß, das itzt auffgehet,
Wird aber schnel von seinem Ort
Entführet und verwehet:
So ist ein Mensch: heut blühet er
Und morgen, wann ihm ungefehr
Ein Wind rührt, ligt er nieder.

Du läßt die Menschen in das Thor
Des Todes häuffig wandern,
Und sprichst: kommt wieder Menschen [vor
Und folget jenen andern.
Denn dier sind Höchster tausent Jahr
Als wie ein Tag der gestern war,
Und nunmehr ist vergangen.

Das macht Herr deines Zornes Grimm,
Daß wir so bald verschwinden.
Dein Eyfer stößt und wirft uns ümb
Von wegen unsrer Sünden:
Die Sünden stellest du für dich,
Davon brenn't und entrüstet sich
Dein allzeit-reines Hertze.

Du läßt das schnöde Menschen-Heer
Wie einen Strom verfliessen,
Und wie die Schifflein auff dem Meer
Bey gutem Wind hinschiessen:
Gleich wie ein Schlaf und Traum bey Nacht,
Der, wann der Mensch vom Schlaff erwacht
Entfallen und vergessen.

Das ist das Feur, das uns versehrt
Das Marck in allen Beinen.
Daher kömmts, daß der Tod verzehrt
Die grossen und die kleinen:
Drumb fahren unsre Tage hin
Wie ein Geschwätze durch den Sinn
Wann wir die Zeit vertreiben.

Wie lang hält doch diß Leben aus?
Gar selten Siebntzig Jahre.
Wanns hoch kommt, werden Achtzig
Und wenn man alle Waare [draus,
Die hier gewonnen, nimmt zu hauff
Ist's lauter Müh von Jugend auff
Und lauter Angst gewesen.

Wir rennen, lauffen, sorgen viel,
Und eh wirs uns versehen,
Da kömmt der Tod steckt uns das Ziel,
Und da ists dann geschehen:
Wir fliehen eylend und behend,
Und doch ist niemand, der sein End'
Und Gottes Zorn bedencke.

Lehr uns bedencken, frommer Gott
Das Elend dieser Erden:
Auf daß wir, wann wir an den Tod
Gedencken, Klüger werden.
Ach kehre wieder, kehr uns zu
Dein Angesicht und steh' in Ruh
Mit deinen bösen Knechten.

Erfüll uns frühe mit deiner Gnad
Am Leib und an der Seelen:
So wollen wir dir früh und spaht
Dein Lob mit Danck erzehlen.
Erfreu uns, o du höchste Freud,
Und gib uns wieder gute Zeit
Nach so viel bösen Tagen.

Bisher hats lauter Creutz geschneyt,
Laß nun die Sonne scheinen:
Bescher uns Freude nach dem Leyd
Und lachen nach dem weinen.
Laß deiner Wercke süssen Schein,
Herr, deinen Knechten kundbar seyn,
Und dein' Ehr' ihren Kindern.

Bleib' unser Gott und treuer Freund,
Halt' uns auff festen Fusse,
Und wenn wir etwa irrig seynd,
So gib daß sich mit Busse
Das Hertze wieder zu dir wend':
Auch fördre das Thun unser Händ
Und segn' all unsre Wercke.

LXIX. Fröliche Ergebung zu einem seligen Abschiede aus dieser Mühseligen Welt.

Im Thon: Wen mein Stündlein verhanden ist.

Nun sey getrost und unbetrübt,
Du mein Geist und Gemüthe:
Dein Jesus lebt, der dich geliebt,
Eh als dir dein Geblüthe
Vnd Fleisch und Haut ward zugericht,
Der wird dich auch gewißlich nicht
An deinem Ende hassen.

Erschrecke nicht für deinem End,
Es ist nichts böses drinnen:
Dein lieber Herr streckt seine Händ
Und fordert dich von hinnen,
Aus so viel tausent Angst und Quaal,
Die du in diesem Jammerthal
Bißher hast außgestandn.

Zwar heist's ja Todt und Sterbens-noth,
Doch ist da gar kein sterben:
Denn Jesus ist des Todes Tod
Und nimmt ihm das Verderben,
Das alle seine Stärck und Krafft
Mir wenn ich itzt werd hingerafft
Nicht auff ein Härlein schade.

Des Todes Krafft steh't in der Sünd
Und schnöden Missethaten,
Darin ich armes Adams-Kind
So offt und viel gerahten.
Nun ist die Sünd' in Jesu Bluth
Ersäufft, erstickt, getilgt, und thut
Fort gar nichts mehr zur Sachen.

Die Sünd' ist hin, und ich bin rein,
Trotz dem der mir das nehme!
Hinfüro ist das Leben mein
Darf nicht das ich mich gräme
Umb einger Sünden-Lohn und Sold:
Wer außgesöhnt, dem ist man hold
Und thut ihm nichts zuwider.

Ey nun! so nehm ich Gottes Gnad'
Und alle seine Freude,
Mit mir auff meinen letzten Pfad,
Und weis von keinem Leide.
Der wilde Feind muß nur ein Schaff,
Sein Ungestüm ein süsser Schlaff,
Und sanffte Ruhe werden.

Du Jesu allerliebster Freund,
Bist selbst mein Licht und Leben,
Du hältst mir fest, und kan kein Feind
Dich, wo du stehest, heben:
In dir steh ich, und du in mir,
Und wie wir stehn, so bleiben wir,
Hier und dort ungeschieden.

Mein Leib der legt sich hin zur Ruh
Als der fast mühde worden:
Die Seele fährt dem Himmel zu
Und mischt sich in den Orden
Der Außerwehlten Gottes Schaar,
Und hält das ewge Jubel-Jahr
Mit allen heilgen Engeln.

Kommt denn der Tag, o höchster Fürst
Der Kleinen und der Grossen,
Da du zum allerletzten wirst
In die Posaune stossen,
So sol denn Seel und Leib zugleich
Mit dir in deines Vaters Reich
Zu deiner Freud eingehen.

Ists nun dein Will, so stell dich ein
Mich selig zu versetzen,
Ach! ewig bey und mit dier seyn
Wie hoch muß das ergötzen?
Eröffne dich du Todes-Pfort
Auff daß an solchen schönen Ort
Ich durch dich möge fahren!

LXX, Freudige Empfahung des Todes.

Im Thon: Wen mein Stündlein verhanden ist.

O Tod, o Tod, du greulichs Bild,
Vnd Feind vol Zorns und Blitzen,
Wie machst du dich so groß und wild,
Mit deiner Pfeile Spitzen?
Hier ist ein Hertz daß dich nicht acht,
Vnd spottet deiner schnöden Macht,
Vnd der verbrochnen Pfeile.

Komm nur mit deinem Bogen bald
Und ziele mir zum Hertzen,
In deiner seltzamen Gestalt:
Versuchs mit Pein und Schmertzen,
Was wirst du damit richten aus?
Ich werde dir doch aus dem Haus
Einmal gewiß entlauffen.

Ich weiß, daß dier zuschlagen ist
Dein Schloß und seine Riegel:
Durch meinen Heyland Jesum Christ,
Der brach des Grabes Siegel,
Und führte dich zum Sieges-schau,
Auf daß uns nicht mehr für dir grau,
Ein Spot ist aus dir worden.

Besihe deinen Palast wol,
Und deines Reiches wesen,
Obs noch anitzo sey so vol
Als es zuvor gewesen?
Ist Moses nicht aus deiner Hand
Entwischt, und im gelobten Land
Auff Thabor schön erschienen?

Wo ist der alten Heilgen Zahl,
Die auch daselbst begraben?
Sie sind erhöht im Himmels-Saal:
Da sie sich ewig laben:
Des starcken Jesus Helden-Hand
Hat dir zersprengt all deine Band,
Als er dein Kämpfer wurde.

Was sols denn nun, o Jesu seyn,
Das mich der Tod so schrecket?
Hat doch Elisa Todtenbein,
Was tod war, aufferwecket,
Vielmehr wirst du (den Trost' hab ich)
Zum Leben kräfftig rüsten mich,
Drum schlaff ich ein mit Freuden.

LXXI. Trost-Gesang in der Persohn eines verstorbenen Kindes.

Mel.: An Wasserflüssen Babylon.

Mein hertzer Vater weint ihr noch?
Vnd ihr, die mich geboren,
Was grämt ihr euch? was macht ihr doch?
Ich bin ja unverloren:
Ach solt ihr sehen wie mirs geht,
Vnd wie mich der so hoch erhöht
Der selbst so hoch erhoben,
Ich weiß ihr würdet anders thun,
Vnd meiner Seelen süsses ruhn
Mit eurem Munde loben.

Der saure Kampf den ich dort hab'
In eurer Welt empfunden,
Der ist durch Gottes Gnad und Gab
All glücklich überwunden.
Es gieng mir wie es pflegt zu gehn,
All denen die bey Christo stehn
Vnd von der Welt sich scheiden:
Wer Christo folgt, der muß mit ihm
Daß Creutz und alles Vngestüm
Auf seinen Wegen leiden.

Nun bin ich durch. Gott Lob und Danck,
Hier kömmt ein ander Leben:
Hier wird mir, was mein Lebenlang
Ich nicht gesehn, gegäben:
Ein gantzer Himmel voller Licht,
Ein Liecht, davon mein Angesicht
So schön wird als die Sonne:
Hier ist ein ewges Freuden-Meer,
Wohin ich nur die Augen kehr'
Ist alles voller Wonne.

Nun lobt ihr Menschen wie ihr wolt
Des Erden-Lebens Güte:
Was ist darinnen, das mir solt
Jetzt neigen mein Gemüthe?
Was ist das beste das ihr liebt?
Was gibt die Erde, wann sie gibt,
Als Angst und bittre Schmertzen?
Was ist das güldne Gut und Geld?
Was bringt der Schein und Pracht der [Welt
Als Kummer euren Hertzen?

Was ist der grossen Leute Gunst,
Als Zunder grosses Neides?
Was ist das wissen vieler Kunst
Als Vrsprung vieles leides?
Denn wer viel weiß, der grämt sich viel:
Vnd welcher andre lehren wil
Muß leiden, und viel tragen:
Seh't alles an, Ruhm, Lob und Ehr:
Habt Freud' und Lust, was hab't ihr mehr
Als endlich Weh und Klagen?

Nichts ist so schön und wol bestelt,
Da man hier wol auffstehe:
Drumb nimmt Gott was ihm wol gefält,
Bey zeiten in die Höhe,
Und setzet es in seinen Schoß
Da ist es alles Kummers loß,
Darf nicht, wie ihr, sich kräncken:
Die ihr offt dencket, wie doch wol
Diß oder jenes werden sol,
Und könnets nicht erdencken.

Wer selig stirbt, der schleusset zu
Die schwartzen Jammer-Thore:
Hingegen schwingt er sich zur Ruh
Im güldnen Engel-Chore:
Leg't Aschen weg, kriegt Freuden-Oel:
Zeucht aus das Fleisch und schmückt die [Seel
In reiner weisser Seiden:
Er läßt die Erd' und nimmet ein
Die Lust, da Christi Schäfelein
In lauter Rosen weiden.

So geb't ihr liebsten, euch doch schlecht
Dahin in Gottes Willen:
Sein Raht ist gut, sein Thun ist recht:
Vnd wird wol wieder stillen
Den Schmertzen den er euch gemacht,
Vnd hiemit sey euch gute Nacht
Von eurem Sohn gegönnet.
Es kommt die Zeit, da mich und euch
Vereingen wird in seinem Reich,
Der euch und mich getrennet.

Da wil ich eure Treu und Müh
Vnd was ihr eurem Krancken
Erwiesen habt, im Himmel hie,
So bald ihr kommt, verdancken.
Ich wil erzehlen wie ihr habt
Euch selbst betrüb't und mich gelab't,
Vor Christo und vor allen:
Und vor den heissen Thränen Fluß
Wil ich mit mehr als einen Kuß
Umb euren Hals euch fallen.

LXXII. Der betrübte Vater tröstet sich über seinen nunmehr seligen Sohn.

Im Thon: Ermuntre dich, mein schwacher Geist.

Du bist zwar mein und bleibest mein,
(Wer wil mirs anders sagen)
Doch bist du nicht nur mein allein,
Der Herr von ewgen Tagen
Der hat das meiste recht an dir:
Der fodert und erhebt von mir
Dich o mein Sohn mein Wille,
Mein Hertz und Wundsches fülle.

Ach gült es Wundschen, wolt ich dich
Du Sternlein meiner Seelen,
Vor allem Welt-Gut williglich
Mir wündschen und erwehlen.
Ich wolte sagen: bleib bey mir:
Du solst seyn meines Hauses Zier,
An dir wil ich mein Lieben
Bis in mein sterben üben.

So sagt mein Hertz, und meynt es gut:
Gott aber meynts noch besser.
Groß ist die Lieb' in meinem Muth:
In Gott ist sie noch grösser,
Ich bin ein Vater, und nichts mehr:
Gott ist der Väter Häupt und Ehr,
Ein Quel da Alt und Jungen
In aller Welt entsprungen.

Ich sehne mich nach meinem Sohn:
Und der mir ihn gegäben,
Wil, daß er nah' an seinem Thron
Im Himmel solle leben:
Ich sprech: ach weh! mein Licht verschwind:
Gott spricht: willkommn du liebes Kind,
Dich wil ich bey mir haben,
Und ewig reichlich laben.

O süsser Raht! o schönes Wort,
Und heilger als wir dencken!
Bey Gott ist ja kein böser Ort,
Kein Unglück und kein kräncken,
Kein Angst, kein Mangel, kein versehn,
Bey Gott kan keinem Leid geschehn;
Wen Gott versorgt und liebet,
Wird nimmermehr betrübet.

Wir Menschen sind ja auch bedacht
Die Unsrigen zu zieren:
Wir gehn und sorgen Tag und Nacht,
Wie wir sie wollen führen
In einen feinen seelgen Stand:
Und ist doch selten so bewannt
Mit dem, wohin sie kommen,
Als wier's uns vorgenommen.

Wie manches junges frommes Bluth
Wird jämmerlich verführet
Durch böß Exempel, das es thut,
Was Christen nicht gebühret.
Da hats denn Gottes Zorn zu Lohn:
Auf Erden nichts als Spott und Hohn:
Der Vater muß mit grämen
Sich seines Kindes schämen.

Ein solches darf ich ja nun nicht
An meinen Sohn erwarten.
Der steht für Gottes Angesicht
Und geh't in Christi Garten,
Hat Freude die ihn recht erfreut,
Und ruh't von allem Hertze-Leid:
Er sieh't und hört die Schaaren,
Die uns allhier bewahren.

Er sieh't und hört der Engel-Mund,
Sein Mündlein hilfft selbst singen;
Weis alle Weißheit aus dem Grund,
Und red't von solchen Dingen
Die unser keiner noch nicht weiß,
Die auch durch unsern Fleiß und Schweiß
Wir, weil wir sind auff Erden,
Nicht auß-Studiren werden.

Ach solt ich doch von ferne stehn
Vnd nur ein wenig hören,
Wenn deine Sinnen sich erhöh'n
Vnd Gottes Namen ehren,
Der Heilig, Heilig, Heilig ist,
Durch den du auch geheiligt bist,
Ich weiß, ich würde müssen
Vor Freuden Thränen giessen.

Ich würde sprechen: bleib allhier:
Nun wil ich nicht mehr klagen:
Ach mein Sohn wärst du noch bey mir!
Nein: sondern komm, du Wagen
Eliä, hole mich geschwind
Vnd bring mich dahin, da mein Kind,
Vnd so viel liebe Seelen
So schöne Ding' erzehlen.

Nun es sey ja, und bleib also,
Ich wil dich nicht mehr weinen.
Du lebst und bist von Hertzen froh,
Siehst lauter Sonnen scheinen,
Die Sonnen ewger Freud' und Ruh:
Hier leb' und bleib nun immerzu,
Ich wil, wils Gott, mit andern
Auch bald hernacher wandern.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Siebentes Dutzend.

K

Dem Wohl-Edlen, Vesten und Hochbenamten

Herrn **Johann Samuel Fehrn,**

Churfürstl. Brand. Geheimten Cammer-Secretario.

wie auch

Denen Edlen, Groß-Achtbahren, Hochbenamten und Wolgelahrten Herren der Respectivè Churfürstl. Cammer, Amts-Cammer, Hoff-Rentey, auch der löblichen Landschafft, sämmtlicher Städte und Kreyse Secretarien.

Herrn **Wilhelm Heinr: Happen,**
Herrn **Jacob Weissen,**
Herrn **Peter Wölcken,**
Herrn **Johann Fridr: Stifelio,**
Herrn **Anthonio Bachen,**
Herrn **Casparo Bachen,**
Herrn **Johan Jacob: Röman,**
Herrn **Johan Samuel Friesen,**
Herrn **Hieronymo Damero,**
Herrn **Paulo Brumslebern,**
Herrn **Tobiae Scharnow,**

Meinen Großgünstigen Hoch- und Wolgeneigten Herren und besonders Werthen Freunden.

Meiner Großgünstigen Hoch= und Wolgeneigten, besonders wehrten Herren gemeiner, und jedes Standes und Meriten nach, der Weld öffentlicher und bekanter Name eines geheimen Amptes, veranlasset mich auch, von der Music etwas geheimes, und von mir selbst bißhero ungehörtes, aus der Philosophen innersten Cammern doch mit kurtzen Worten eingehüllet, gleichsam als ein abentheurliches Ding vorzutragen: Indem sich auch eine gar geheime Music, über uns in den Lüfften finden sol, da, durch der Planeten ihre Sphaeren und mächtig geschwinde und subtil umblauffende Circkel, eine ungläubliche schöne Harmony zu wege gebracht, von Alters her dergestalt außgekundschaffet worden, daß alle unsere irrdische Music dagegen nichts zu rechnen, sondern nur ein Gehäule der Thäler und Wüstenehen zu schätzen seyn solle.

Meiner hochgeneigten Herren Ampts=Geschäffte sind so fern in geheim, daß sie dennoch endlich, wenn sie ihre operation, offters nur auff 24. Stunden gethan, hernach wol mögen offenbar werden: Diese Music aber ist bis dato in dem höchsten Beruff und Ruhm, in Verwunderung der gantzen Welt, doch zugleich in solchem Geheimniß bestanden, daß nichts liebers gegläubet, nichts wenigers als davon gesungen und gehöret worden. Vieleicht eben auf die Art, wie der Philosophische Stein der Weisen; Die überaus schöne und hochgepriesene Panacei und Universal Medicament der Alchimisten, und die erste Materie aller erschaffnen Dinge.

Wie wir uns nun an dem begnügen lassen, was meine Herren Secretarien keines Geheimnisses ferner werth zu seyn, für sich gnug befinden: So halte ich imgleichen, es werden dieselbe von der secreten Music der aller secretesten Philosophen, nicht ein mehrers und weiters begehren, als was bis dato auch die allertieffsinnigste Weltweisen und Kunstreichste Capel-Meister erfahren, und bey nahe heraußgefischet hätten: Den es auch ja ihnen, wie meinen hochgeneigten Herren, in ihren Ampts=Geschäfften nicht zu verdencken stehet, daß, was sie so wol wis=

sen, als nicht wissen, so lang es in Geheim bleiben sol, selbst in Geheim halten. Wie wir dannenhero, umb der lieben heiligen Engel himlische Music, nicht weiter, als zum künfftigen Gehör, unsere Ohren spitzen, und dieselbe so weit hinaus gestellet seyn lassen müssen, bis die irdische Weld in ihr Nichts, (welches eines von den höchsten Weld-Geheimnissen ist,) verwandelt, unsere dicke Ohren, Zungen und Hertzen mit sich weggenommen, und zu das Geistliche Himlische und Ewige wird außpoliret haben. Gnug ists, daß wir in dieser Weld, die unter Menschen gebräuchliche Zungen und Stimmen, auch wen es Noth ist (wie denen armen Christen unter den Mahometischen Kaysern geschicht) in Geheim und in der Stille, zum Lob des Allerhöchsten Gottes, (welchem die allerleisesten Zungen und Ohren des Hertzens sperweit offen stehen,) dennoch in bösen Zeiten anwenden, in guten, lustigen und frölichen Tagen, auch zu unser Seelen und Sinnen Erlustigung gebrauchen können. Wie denn in der Warheit die edle Music nicht lieber, als solche Zuhörer für sich wündschet, so ihr am stillen Ort ein geheimes Gehör geben, und sich als rechte Secretarien bey dero anmutigen Abwechselungen erweisen.

Nur eines fehlet hie, Hoch- und Groß-günstig-geneigte Herren, welches in Geheim ich ihnen vertrauen muß: sie wissen, daß zum Componiren und zum Drucken viel Papier erfordert wird, selbiges aber ermangeln, und gar nicht zureichen wil, indem es allenthalben ziemlich knap zugeschnitten, und nirgends eher, als zu Geistlichen und Musicalischen Sachen gesparet wird: Als wollen sich diese Paßion- Oster- und Pfingst-Melodeien bey meinen Großgünstigen Hochgeneigten Herren unterdienstlich angemeldet haben, ob bey dero Cantzeleien und Ordinar-Papiren, sich nicht ein beyfallendes Accedentzchen ereigen möchte, damit die noch übrige aufgesetzte, ehst zum Druck konten befordert werden. Befehle sie in des, der mächtigen Beschützung Gottes, mich aber meiner Herren fernern Gewogenheit.

Verharrend

Wol-Edler, Großgünstige Hochgeneigte Herren

Berlin
am 8. Martii
1667.

dero Dienstgeflissen- und ergebener Diener

Johann Georg Ebeling.

LXXIII. Die sieben Worte Die der Herr Jesus am Kreutz geredet.

Melod.: Was mein Gott will.

Hör an, mein Hertz, die sieben Wort,
Die Jesus außgesprochen,
Da ihm durch Quaal und blutgen Mord
Sein Hertz am Kreutz gebrochen.
Thu auf den Schrein
Und schleuß sie ein,
Als edle hohe Gaben,
So wirst du Freud
In schwerem Leid
Und Trost im Kreutze haben.

Sein allererste Sorge war
Zu schützen, die ihn hassen,
Bath, daß sein Gott der bösen schaar
Wollt ihre Sünd erlassen.
Vergieb, vergieb,
Sprach Er aus Lieb'
O Vater ihnen allen:
Ihr keiner ist,
Der seh und wüst
In was vor That sie fallen.

Lehrt uns hiermit wie schön es sey
Die lieben, die uns kräncken,
Und ihnen ohne Heucheley
All ihre Fehler schencken.
Er zeigt zugleich,
Wie gnadenreich
Und from sey sein Gemüthe,
Daß auch sein Feind,
Ders böse meint
Bey ihm nichts find' als Güthe.

Drauf spricht er seine Mutter an
Die bey Johanne stunde,
Tröst sie am Kreutz so gut er kan,
Mit seinem schwachen Munde.
Sieh hie dein Sohn
Weib! der wird schon
Mein Ampt bey dir verwalten:
Und Jünger sieh
Hir stehet, die
Du solst als Mutter halten.

Ach treues Hertz, so sorgest du
Für alle deine Frommen!
Du siehst und schauest fleißig zu,
Wie sie in Trübsal kommen:
Tritst auch mit Rath
Und treuer That
Zu ihnen an die Seiten:
Du bringst sie fort
Gibst ihnen Orth
Und Raum bey guthen Leuten.

Die dritte Red hast du gethan
Dem, der dich, Herr, gebethen:
Gedenck, und nim dich meiner an
Wenn du nun wirst eintreten
In deinen Thron,
Und Ehr und Krohn
Als Himmels-Fürst auffsetzen.
Ich wil gewiß
Im Paradieß,
Sprachst du, dich heut ergetzen.

O süsses Wort! o Freuden-Stimm!
Wer will uns nun erschrecken?
Laß gleich den Todt mit grossem Grimm
Hergehn aus allen Ecken!
Stürmt er gleich sehr,
Was kan er mehr
Als Leib und Seele scheiden?
Indessen schwing
Ich mich, und spring
Ins Paradieß mit Freuden.

Nun wol! der Schächer wird mit Freud
Aus Christi Wort erfüllet:
Er aber selbst fängt an und schreyt
Gleich als ein Leue brüllet:
Eli, mein Gott,
Welch Angst und Noth
Muß ich, dein Kind außstehen?
Ich ruf und du
Schweigst still darzu,
Läst mich zu Grunde gehen.

Nim diß zur Folge frommes Kind,
Wann Gott sich grausam stellet:
Schau daß du, wenn sich Trübsal find,
Nicht werdest ümbgefället:
Halt steiff und fest:
Der dich itzt läst,
Wird dich gar bald erfreuen:
Sey du nur treu
Und halt darbey
Starck an mit gläubgen schreyen.

Dein Herr fährt fort, ruft laut und hell,
Klagt wie ihm hefftig dürste:
Mich dürstet, spricht der ewge Quell
Und edle Lebensfürste.
Was meint er hier?
Er zeiget dir
Wie matt er sich getragen
An deiner Last,
Die du ihm hast
Gemacht in Sünden-Tagen.

Er deutet auch darneben an,
Wie ihm so hoch verlange,
Daß diß sein Kreutz bey jederman
Frucht bring und wol verfange.
Daß merck mit Fleiß,
Wer sich im Schweiß
Der Seelen-Angst muß quälen:
Das ewge Licht
Schleust keinen nicht
Vom Theil und Heyl der Seelen.

Als nun des Todes finstre Nacht
Begunt herein zu dringen,
Sprach Gottes Sohn: Es ist volbracht
Das, was ich sol volbringen:
Was hier und dar
Die heilge Schaar
Der Väter und Propheten
Hat aufgesetzt,
Wie man zuletzt
Mich kreutzgen wurd und tödten.

Nun endlich redt Er noch einmahl
Schreyt auf ohn alle massen:
Mein Vater, nim in deinen Saal
Das, was ich itzt muß lassen:
Nim meinen Geist
Der hier sich reist
Aus meinem kalten Hertzen!
Und hiermit wird
Der grosse Hirt
Entbunden aller Schmertzen.

Ists denn vollbracht, was wilst du nun
Dich so vergeblich plagen?
Als müst ein Mensch mit seinem Thun
Die Sündenschuld abtragen?
Es ist vollbracht:
Das nim inacht:
Du darffst hier nichts zugeben,
Als daß du gläubst
Und gläubig bleibst
In deinem gantzen Leben.

O wolte Gott, daß ich mein End
Auch also möchte enden!
Und meinen Geist in Gottes Händ
Und treuen Schoß hinsenden.
Ach laß, mein Hort,
Dein letztes Wort
Mein letztes Wort auch werden,
So werd ich schön
Und selig gehn
Zum Vater von der Erden.

LXXIV. Das 53. Capitel Jesaiae.

Im Thon: Christus der uns selig macht.

Siehe, mein geliebter Knecht
Der wirt weißlich handeln,
Ohne Tadel, schlecht und recht
Auf der Erden wandeln.
Sein getreuer frommer Sinn
Wird in Einfalt gehen,
Und noch dennoch wird man ihn
An das Kreutz erhöhen.

Hoch am Creutze wird mein Sohn
Grosse Marter leiden,
Und viel werden ihn mit Hohn
Als ein Schewsal meiden:

Aber also wird sein Blut
Auf viel Heiden springen,
Und das ewge wahre Gut
In ihr Hertze bringen.

Könge werden ihren Mund
Gegen ihm zu halten,
Und aus innerm Hertzensgrund
Ihre Hände falten.
Das verblendte taube Heer
Wird ihn seh'n und hören,
Und mit Lust zu seiner Ehr
Ihren Glauben mehren.

Aber da wo Gottes Liecht
Reichlich wird gespühret,
Hält man sich mit nichten nicht
Wie es sich gebühret:
Denn wer gläubt im Jüdenland
Unsrer Predigt Worten?
Wem wird Gottes Arm bekandt
In Israels Orten?

Niemand wil fast seinen Preiß
Ihn hier lassen werden:
Denn er scheußt auff wie ein Reiß
Aus der dürren Erden.
Kranck, verdorret, ungestalt,
Voller Blut und Schmertzen:
Daher schewt ihn Jung und Alt
Mit verwandten Hertzen.

Ey was hat er denn gethan?
Was sind seine Schulden?
Das er da vor jedermann
Solche Schmach muß dulden?
Hat er etwa Gott betrübt
Bey gesunden Tagen?
Daß er ihm nun itzo gibt
Seinen Lohn mit Plagen?

Nein fürwahr! warhafftig nein!
Er ist ohne Sünden,
Sondern was die Weld vor Pein
Billich solt' empfinden,
Was vor Kranckheit Angst und Weh
Uns von recht gebühret
Das ists, was ihn in die Höh
An das Creutz geführet.

Das ihn Gott so hefftig schlägt,
Thut er unsernt willen:
Das er solche Bürden trägt,
Damit wil er stillen
Gottes Zorn und grossen Grimm,
Das wir Friede haben
Durch sein Leiden und in ihm
Leib und Seele laben.

Wier sinds, die wir in der Irr'
Als die Schaffe giengen,
Und noch stets zur Höllen-Thür
Als die tollen dringen.
Aber Gott der fromm und treu
Nimmt was wir verdienen,
Und legts seinem Sohne bey
Der muß uns versühnen.

Nun er thut es hertzlich gern:
Ach des treuen Hertzen!
Er nimmt an den Zorn des Herrn
Mit viel tausent Schmertzen:
Und ist alzeit vol Gedult,
Läßt kein Wörtlein hören
Wider die, so ohne Schuld
Ihn so hoch beschweren.

Wie ein Lämlein sich dahin
Läst zur Schlachtbanck leiten,
Vnd hat in dem frommen Sinn
Gar kein Widerstreiten,
Läst sich handeln wie man wil,
Fangen, binden, zähmen,
Auch darzu in grosser Still,
Ihm sein Leben nehmen.

Also läst auch Gottes Lamb
Ohne Wiedersprechen,
Ihm sein Hertz am Kreutzesstamm
Vnsertwegen brechen.
Er sinckt in den Tod hinab,
Den er selbst doch bindet,
Weil er sterbend Todt und Grab
Mächtig überwindet.

Er wird aus der Angst und Quaal
Endlich außgerissen
Trit den Feinden allzumahl
Ihren Kopff mit Füssen:
Wer wil seines Lebens-Läng
Immermehr ümbschräncken?
Seiner Tag und Jahre Meng
Ist nicht auszudencken.

Doch ist er wahrhafftig hier
Vor sein Volck gestorben,
Vnd hat völlig mir und dir
Heil und Gnad erworben:
Kömmt auch in das Grab hinein,
Herrlich eingehüllet,
Wie die, so mit Reichthum sein
In der Welt erfüllet.

Er wird als ein böser Mann
Vor der Welt geplaget,
Da er doch noch nie gethan,
Auch noch nie gesaget,
Was da böß und unrecht wär:
Er hat nie betrogen,
Nie verletzet Gottes Ehr;
Sein Mund nie gelogen.

Ach! Er ist vor frembde Sünd
In den Todt gegäben,
Auf daß du, o Menschenkind,
Durch ihn möchtest leben;
Daß Er pflantzte sein Geschlecht,
Den gerechten Samen,
Der Gott dient und Opffer brächt
Seinem heilgen Namen.

Denn das ist sein höchste Freud
Vnd des Vaters Wille,
Das den Erdkreiß weit und breit
Sein Erkäntniß fülle;
Damit der gerechte Knecht,
Der vollkomne Sühner,
Gläubig mach' und recht gerecht
Alle Sünden-Diener.

Grosse Menge wird ihn Gott
Zur Verehrung schencken,
Darumb, daß er sich mit Spott
Vor uns lassen kräncken;
Da er denen gleich gesetzt,
Die sehr übertreten,
Auch die, so ihn hoch verletzt
Selbst bey Gott verbethen.

LXXV. Paßion-Lied.

Auf die Weise, O Welt ich muß dich lassen.

O Welt sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreutzes schweben,
Dein Heil sinckt in den Tod:
Der grosse Fürst der Ehren
Läst willig sich beschweren
Mit Schlägen, Hohn und grossen Spott.

Tritt her, und schau mit Fleisse,
Sein Leib ist gantz mit Schweisse
Des Bluthes überfüllt:
Aus seinem edlen Hertzen,
Vor unerschöpfften Schmertzen,
Ein seufftzer nach dem andern quillt.

Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heyl, und dich mit Plagen
So übel zugericht?
Du bist ja nicht ein Sünder,
Wie wir und unsre Kinder,
Von Ubelthaten weist du nicht.

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marter-Heer.

Ich bins, ich solte büssen
An Händen und an Füssen
Gebunden in der Höll:
Die Geisseln und die Banden,
Und was du außgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.

Du nimmst auf deinen Rücken
Die Lasten, die mich drücken
Viel sehrer als ein Stein:
Du wirst ein Fluch, dargegen
Verehrst du mir den Segen,
Dein schmertzen muß mein Labsal seyn.

Du setzest dich zum Bürgen,
Ja, lässest dich gar würgen,
Vor mich und meine Schuld:
Mir lässest du dich kröhnen
Mit Dornen, die dich höhnen,
Und leidest alles mit Gedult.

Du springst ins Todes Rachen,
Mich frey und loß zu machen
Von solchem Ungeheur:
Mein Sterben nimmst du abe,
Vergräbst es in dem Grabe:
O unerhörtes Liebes-Feur!

Ich bin, mein Heil, verbunden
All Augenblick und Stunden
Dir über Hoch und sehr:
Was Leib und Seel vermögen,
Das sol ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr.

Nun ich kan nicht viel geben
In diesem armen Leben:
Eins aber wil ich thun:
Es sol dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Hertzen ruhn.

Ich wils für Augen setzen,
Mich stets daran ergötzen,
Ich sey auch wo ich sey:
Es sol mir seyn ein Spiegel
Der Unschuld, und ein Siegel
Der Lieb' und unverfälschten Treu.

Wie hefftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzünden,
Wie Rach und Eifer gehn:
Wie grausam seine Ruthen,
Wie zornig seine Fluthen,
Wil ich aus deinem Leiden sehn.

Ich wil daraus studiren,
Wie ich mein Hertz sol zieren
Mit stillem sanfften Muth:
Und wie ich die sol lieben,
Die mich doch sehr betrüben
Mit Wercken, so die Boßheit thut.

Wenn böse Zungen stechen,
Mir glimpff und Nahmen brechen,
So wil ich zähmen mich:
Das Unrecht wil ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

Ich wil mich mit dir schlagen
Ans Creutz, und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst:
Was deine Augen hassen,
Das wil ich fliehn und lassen,
So viel mir immer müglich ist.

Dein Seufftzen und dein Stehnen,
Und die viel tausent Thränen,
Die dir geflossen zu:
Die sollen mich am Ende
In deinen Schooß und Hände
Begleiten zu der ewgen Ruh.

LXXVI. Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi nach der Anleitung.

Melodie des O Mensch bewein dein Sünde groß.

O Mensch beweine deine Sünd,
Umb welcher willen Gottes Kind
Ein Mensche muste werden:
Er kam von seines Vaters Thron,
Ward einer armen Jungfrau Sohn,
Thät grosse Ding auf Erden:
Die krancken macht er frisch und starck
Und risse was schon lag im Sarck
Dem Tod aus seinen Rachen:
Bis das Er selbst durch Feindes Händ
Am Creutze seines Lebens End'
In Schmertzen muste machen.

Das war der böß Ischarioth
Der seinen Herrn der bösen Rott
Geschworen zu verrahten:
Das fromme Lam, der Heyland kam
Als süsses Brodt und Osterlam
Wie andre Juden thaten:
Drauff stifftet Er sein Fleisch und Blut
Des neuen Testamentes Gut
Zu trincken und zu essen:
Und stund hernach von seinem Ort,
Wusch seine Jünger, redte Wort
Die nimmer zu vergessen.

Denn als nun wieder Ostern war
Nahm er zu sich der Jünger Schaar
Und sprach mit treuem Munde:
Nach zweyen Tagen kommt die Nacht
Da man das Osterlämlein schlacht:
Dann ist auch meine Stunde:
Da ging die gantze Clerisey
Zu Raht, wie sie Ihm kehmen bey.
Hingegegen die Ihn liebte,
Salbt Ihn gar schön in Simons Haus:
Der Herr strich diese That heraus,
Schalt den der sie betrübte.

Er kam zum heilgen Oeleberg,
Da, da gieng an das hohe Werck
Mit zittern und mit zagen:
Die Erde nahm den Blut-Schweiß an,
Der häuffig aus ihm drang und ran,
Der Himmel hört ihn sagen:
O Vaterhertz, gefällt es dir,
So gehe dieser Kelch von mir,
Wo nicht, gescheh dein Wille:
Und thate das zum drittenmal:
Indessen lag der Jünger zahl
Im Schlaff und süsser Stille.

Ach! sprach das liebe treue Hertz,
Ihr ligt und schlafft, mich hat der Schmertz
Und Todes-Angst umbfangen.
Ach wacht und bätet, bätet wacht,
Damit ihr von des Feindes Macht
Nicht werdet hintergangen:
Nun ist mein Stündlein vor der Thür:
Steht auf da kömmet her zu mir
Mein Jünger und Verräther:
Er hatte kaum gehöret auf,
Umbringt ihn Judas und sein Hauf,
Als einen Ubelthäter.

Der Führer küßt ihn mit dem Mund
Und war doch nichts im Hertzengrund
Als bittres Gifft und Fluchen:
Doch trat der Heyland frey dahin
Sprach klahr und deutlich: seht, ich bin,
Den eure Augen suchen:
Sucht ihr denn mich: so lasset gehn,
Die ihr hier sehet bey mir stehn:
Meint hiermit seine Jünger:
Und da des Petri strenger Sinn
Den Malchum schluge: Heilt Er ihn
Am Ohr, mit seinem Finger.

Steck ein dein Schwerd, sprach unser Licht,
Solch Arbeit dienet hieher nicht:
Mein Kelch muß seyn getruncken.
Drauf ist der Richter aller Welt
Den Hohenpriester dargestelt:
Und da ist auch gesuncken
Des Petri Hertz und Leuenmuth,
Nicht zwar durch Schwerd noch Feuers-
Nur durch ein blosses Fragen: [glut,
Ob er nicht Jesus Jünger sey?
Da fällt sein Glaube, Lieb und Treu,
Weiß nichts als nein zu sagen.

Auf diesen Fall kam grosse Reu,
Er fing an, da der Hahne schrey,
Sehr bitterlich zu weinen:
Das Auge, das die Hertzen sieht
That einen Blick, ließ Gnad und Güt
Dem armen Petro scheinen.
Die falschen Zeugen traten dar,
Und redten viel, so nimmer wahr,
Auch niemals wird geschehen:
Drumb auch der Herr unnötig schätzt,
Daß er sein Wort dagegen setzt,
Läßts durch den Wind zerwehen.

Dem aber, dem er ward verklagt,
Antwortet er, da er ihn fragt,
Ob er von Gott geboren?
Ja, ich bin Mensch und Gottes Sohn,
Der Welt zum Heyl, zur Freud und
Vom Vater außerkohren. [Krohn,
Ihr werdet meine Herrlichkeit
Hoch in den Wolcken mit der Zeit
Zur Rechten Gottes sehen:
Das nennt der Lästrer Lästerwort:
Da schry ein jeder Tod und Mord:
Da ging es an ein schmähen.

Man schlug, man speyt ihn ins Gesicht,
O Wunder, Wunder, daß hier nicht
Die Erde sich zerrissen:
O Wunder, daß nicht Gottes Grimm
Mit seiner starcken Donnerstimm
Vom Himmel drein geschmissen,
Sie bunden ihm die Augen zu,
Und hatten weder Maß noch Ruh,
Im Höhnen und im Schlagen:
Denn wann sie schlugen, fragten sie:
Sag an, wer thats? du kanst es ie,
Als ein Prophete sagen.

Und damit war es noch nicht aus,
Am Morgen ward er in das Hauß
Pilati hingeführet.
Der Judas dacht den Sachen nach,
Sein frecher Muth sanck hin und brach,
Sein Hertze ward gerühret:
Es war ihm leid: er hatte Reu,
Weil aber kein Trost war darbey,
Ging Seel und Leib zu Grunde.
Er nahm ein grausam, schrecklich End,
Er und sein Name bleibt geschändt
Noch bis auf diese Stunde.

Er nahm den Mörder Barrabam,
Dem jederman sonst war sehr gram,
Den stellt er in die Mitten:
Hier sind der Ubelthäter zwey,
Sprach er zum Volck: es steht euch frey,
Ihr möget einen bitten.
Halt Jesum, schrey die tolle Schaar,
Laß Barrabam, wie er vor war,
Frey, ledig in das Seine:
Was fang ich denn mit Jesu an?
Ans Creutz, ans Creutz mit diesem Mann,
Antwortet die Gemeine.

Da Jesus vor Pilato stund
War sehr viel Klag und gar kein Grund:
Das meiste, das man triebe
War, daß er nichts mehr thu und lehr
Als was die Unterthanen kehr
Vons Kaysers Pflicht und Liebe,
Dieweil er sich zum Könge macht:
Pilatus ward dahin gebracht
Daß er den Herren fragte:
Ob er der Jüden König wär?
Der Herr sprach ja: zu Gottes Ehr,
Er wäre was er sagte.

Da gab Pilatus Jesum hin
Dem Kriegesvolck: das geisselt ihn
Ohn alle Gnad und Schonen:
Der freche Hauffe trat zuhauff
Und setzten unserm König auf
Von Dornen eine Krohne.
Er ward gehandelt als ein Thor,
Sie äfften ihn mit einem Rohr
Und schlugen ihn nicht wenig:
Du bist ein König sagten sie,
Drumb beugen wir dir unsre Knieh.
Glück zu o Jüden König.

Weil nun Herodes, dessen Hand
Sonst herscht im Galileerland
Gleich damals war zugegen,
Schickt ihm Pilatus Christum hin,
Deß freut er sich in seinem Sinn
Ließ ihm zu Spott anlegen
Ein weisses Kleid, ein arme Tracht,
Und da man seiner gnug gelacht,
Da schickt er ihn zurücke,
Pilato heim: Der ging zu Rath,
Und fand ihn rein von arger That,
Unschuldig aller Tücke.

Als er nun übel zugericht,
Führt ihn Pilatus ins Gesicht
Des Volcks, und sprach darneben:
Seht, seht doch welch ein armer Wurm,
Nun wird sich euer Grim und Sturm
Einmahl zu frieden geben.
Nein, nein, sprach die vergallte Rott,
Zum Creutz, zum Creutz, nur immer todt.
Pilatus wusch die Hände,
Und wolt im Kothe reine seyn:
Dem aber, der in allen rein,
Bestimmt er Tod und Ende.

Das Leben ging zum bittern Tod,
Und muste seine letzte Noth
Mit eignen Schultern tragen:
Er trug sein Creutz und unsern Schmertz
Darüber führt manch Mutterhertz
Ein hochbetrübtes Klagen.
Weint nicht, sprach Christus über mich,
Ein jeder weine über sich
Und über seine Sünde:
Es kömmt die Zeit, da selig wird
Gepreiset die, so nicht gebührt
Und gar nicht weiß vom Kinde.

Da man nun kam zur Schedelstadt,
Da ward, ders nicht verdienet hat,
Bis in den Todt gekräncket:
Zwar also, daß ein Mörder Paar
Zur Seiten wurde, hier und dar
Er mitten ein gehäncket:
Man nahm ihn Leben Ehr und Blut:
Den sanfften Sinn, den frommen Muth
Den musten sie ihm lassen:
Er liebte, die ihm weh gethan,
Rieff seinen Vater vor die an,
Die ihm sein Hertz zerfrassen.

Pilatus hefftet oben an
Ein Uberschrifft, die jederman,
Der bey dem Creutz gewesen;
Hebreer, Römer, Griechenland
Und wer Vernunfft hat und Verstand,
Hat gar wol können lesen:
Die Krieger nehmen ihm sein Kleid
Und theilen sich in diese Beut,
Der Rock bleibt unzerstücket.
Er wird dem Looß anheimgestellt,
Des sol er seyn, wem jenes fällt,
Laßt sehen, wem es glükket!

Maria voller Lieb' und Treu,
Stund an dem Creutz, und auch dabey
Den unser Heyland liebte:
Sieh hier, sprach Jesus, Weib dein Sohn:
Und Jünger, siehe deine Cron
Und Mutter, die Betrübte!
Die laß dir ja befohlen seyn!
Diß Wort daß drang ins Hertz hinein,
Johanni dem geliebten:
Er nahm die auff, und thät ihr wol
Die andre machten Jammers voll
Durch Boßheit, die sie übten.

Viel Lästrer redten böse Ding:
Auch einer der zur Seiten hieng
Goß auff ihm seinen Geiffer:
Der aber an dem andern Ort
Strafft ihn und seine Läster-Wort
Mit grossem Ernst und Eyffer.
Sprach Jesum an: O Himmels-Fürst
Gedencke meiner, wann du wirst
Nun in dein Reich eingehen.
Fürwar, Fürwar, ich sage dir,
Sprach Jesus, du wirst heut bey mir
Im Paradiese stehen.

Der Mittag kam, und war doch Nacht,
Die Sonn die alles frölich macht,
War selbst mit Leid erfüllet:
Des Lichtes Schöpffer fühlet Pein,
Drumb muß mit finstern Schatten seyn
Das schönste Licht verhüllet.
Eli, rieff Jesus, Gott mein Gott,
Wie läßst du mich in meiner Noth
Und Angst so gar alleine?
Und bald darauff: mich dürstet sehr!
Das alles hört der Juden-Heer
Und weiß nicht, was er meine.

Sie sind vom Zorne taub und blind
Hart wie ein Stein, der nichts empfindt
Auch gar nicht zu erweichen.
Sie nehmen aus dem Eßig-Faß
Und machen einen Schwamm mit naß,
Den lassen sie ihm reichen:
Ihr Hertz ist voller Bitterkeit,
Vnd darmit sind sie auch bereit
Den, der itzt stirbt, zu laben.
Viel machen aus dem Ernst ein Spiel,
Und sprechen halt, laßt seh'n, er wil
Eliä Hülffe haben.

Er aber sprach: es ist vollbracht:
Vnd darauff ward er von der Macht
Des Todes überfallen.
Er neigte sich zur sanfften Ruh,
Er schloß die schwachen Augen zu
Vnd schrey mit grossen Schallen:
Nim auff, Nim auff Herr meinen Geist,
Du mein Hertzlieber Vater weist,
Wie du ihn solst bewahren.
Vnd also ist der grosse Held
Der Himmel, Erd und alles hält
Von dieser Welt gefahren.

Er fuhr dahin: im Augenblick
Zerreiß der Vorhang in zwey Stück
Die Erd' erschrack und bebte:
Die Felsen sprungen in die Lufft
Auch öffnet sich der Gräber Grufft
Vnd das darinnen lebte.
Der Juden Hertzen blieben hart,
Allein der Hauptmann dem da ward
Die Wach am Creutz befohlen,
Der gläubt und mit ihm sein Gesind'
Es wäre Jesus Gottes-Kind
Vnd sagtens unverholen.

Man brach den Schächern ihre Bein,
Mein und dein Heyland blieb allein
An Beinen ungebrochen:
Das aber ist wahr und gewiß
Das ein Soldat mit seinem Spieß
Die Seiten ihm zerstochen:
Aus welcher Wund' ein Edle Fluth
Vnd Bluth und Wasser uns zu gut
Vnd Trost heraus geflossen.
Zuletzt ward er vom Creutz gebracht
Vnd wol beschickt, noch vor der Nacht
In Josephs Grab geschlossen.

Die Juden hatten wol gehört,
Er würde wie er selbst gelehrt
Von Todten aufferstehen;
Das halten sie für unwahr seyn
Sie bilden ihnen aber ein
Es möchte List ergehen.
Drumb Siegeln sie des Grabes-Thür
Vnd legen starcke Wache für;
Vmbsonst und gar vergebens!
Der Herr dringt durch, kein Fels und Stein
Kein Wächter mag zu mächtig seyn
Dem Fürsten unsers Lebens.

Nun seh' und lern ein jederman,
Wie sehr viel gutes uns gethan
Der Bräutgam unsrer Seelen;
Er nahm auff sich all unser Schuld,
Vnd ließ aus treuer Lieb' und Huld
Sich unsernthalben quälen.
Zerknirschtes Hertz, betrübter Geist,
Den seine Sünde nagt und beist,
Laß Sorg und Kummer fallen;
Weil unser Heyland Jesus Christ,
Ein Sünden-Opffer worden ist
Dir, und uns Menschen allen.

Du aber, der du sicher stehst,
Vnd ohne Busse täglich gehst
In ungescheuwte Sünden,
Betrachte was für Straff' und Last,
Wenn du dein Maaß gefüllet hast
Dich endlich werde finden;

Denn thut man das am grünen Baum
So dencke was vor Ort und Raum
Der dürre werd' erlangen;
O Jesu, gib uns deinen Sinn
Und bring' uns alle, wo du hin
Durch deinen Todt gegangen.

LXXVII. Die Aufferstehung unsers Herrn Jesu Christi, wie dieselbe am Oster-Tage den heil. Frauen offenbaret worden.

Im Thon: Nun freut euch lieben Christen.

Nun freut euch hier und überall
Ihr Christen, lieben Brüder,
Das Heil, daß durch den Todesfall
Gesuncken, stehet wieder.
Des Lebens Leben lebet noch:
Sein Arm hat aller Feinde Joch
Mit aller Macht zerbrochen.

Der Held, der alles hält, erlag
Im Grab, als überwunden,
Er lag bis das der dritte Tag
Sich in die Welt gefunden:
Da dieser kam, kam auch die Zeit,
Da, der uns in dem Todt erfreut,
Sich aus dem Tod erhube.

Die Morgenröthe war noch nicht
Mit ihrem Licht fürhanden,
Und siehe, da war schon das Licht,
Das ewig leucht, erstanden:
Die Sonne war noch nicht erwacht,
Da wacht und gieng in voller Macht
Die unerschaffne Sonne.

Das wuste nicht die fromme Schaar,
Die Christo angehangen,
Drumb als nunmehr der Sabbath war
Zum End hinab gegangen,
Begunt Maria Magdalen,
Und andre mit ihr außzugehn,
Und Specerey zu kauffen.

Ihr Hertz und Hand ist hoch bemüht,
Ein Salböl dar zu geben,
Für Jesu, dessen treue Güt
Uns salbt zum ewgen Leben.
Ach liebes Hertz! der seinen Geist
Vom Himmel in die Hertzen geußt,
Darf keines Oels noch Salben.

Der hochgelobte Jungfraun-Sohn,
Ist schon gnug balsamiret,
Als König, der im Himmelsthron,
Und überall regieret:
Sein Balsam ist die ewge Krafft,
Dadurch Gott Erd und Himmel schafft,
Die läßt ihn nicht verwesen.

Doch

Doch geht die fromme Einfalt hin,
Bald in dem frühsten Morgen:
Sie gehn, und plötzlich wird ihr Sinn
Voll grosser schwerer Sorgen:
Ey, sprechen sie, wer wältzt den Stein
Vons Grabes Thür? und läßt uns ein,
Zum Leichnam unsers Herren?

So sorgten sie zur selben Zeit,
Für das, was schon bestellet:
Es war der Stein ja allbereit
Erhoben und gefället,
Durch einen, der des Erdreichs-Wucht
Erbeben macht, und in die Flucht
Des Grabes Hüter jagte.

Das war ein Diener aus der Höh,
Von denen, die uns schützen.
Sein Kleid war weisser als der Schnee
Sein Ansehn gleich dem Plitzen:
Der hat das fest verschloßne Grab
Eröffnet und den Stein herab
Von dessen Thür gewältzet.

Das Weiberhäufflein kam und gieng
Hinein ohn alle Mühe:
Hör aber, was für Wunderding
Sich da begab: denn siehe,
Das, was sie suchten, findt sich nicht,
Und wo ihr Hertz nicht hingericht,
Das ist allda zur Stelle.

Sie suchten ihres Hertzens Hort,
Und finden sein Gesinde:
Sie hören aus der Engel Wort,
Wies gar viel anders stünde,
Als ihr betrübtes Hertz gemeynt:
Das billich, wer bißher geweint,
Nun jauchtzen sol und lachen.

Sie sehn das Grab entledigt stehn,
Und als sie das gesehen,
Da läufft Maria Magdalen,
Zu sagen, was geschehen:
Die andre Schaar ist Kummers voll,
Und weiß nicht, was sie machen sol:
Verharret bey dem Grabe.

Da stellen sich in heller Zier
Zween edle Himmelsboten,
Die sprechen: Ey was suchet ihr,
Das Leben bey den Todten?
Der Heyland lebt: er ist nicht hie,
Heut ist er, gläubt uns, heute früh
Ist er vom Tod erstanden.

Gedenckt, und sinnt ein wenig nach
Den Reden, die er triebe,
Da er so klar und deutlich sprach:
Wie er zwar würd aus Liebe
Den Tod außstehn, und grosse Plag:
Jedennoch würd am dritten Tag
Er herrlich Triumphiren.

Da dachten sie an Christi Wort,
Und giengen von dem Grabe,
Hin, zu der eilf Aposteln Ort,
Und sagten, was sich habe
Erzeigt in ihrem Angesicht:
Man hielt es aber anders nicht,
Als ob es Märlein wären.

Maria, die betrübt sich gibt
In schnelles Abescheiden,
Findt Petrum, und den Jesus liebt,
Erzehlet allen beyden:
Ach! spricht sie, unser Herr ist hin,
Und niemand ist, der, wo man ihn
Hab hingelegt, wil wissen.

Der hochgeliebte läufft geschwind,
Und kömmt zuerst zum Grabe,
Er kuckt, und da er nichts mehr findt,
Als Leinen, weicht er abe:
Da aber Simon Petrus kömmt,
Geht er ins Grab hinein, und nimmt
Das Werck recht in die Augen.

Er sieht die Leinen für sich dar,
Zuvoraus, wie mit Fleisse
Gelegt und eingewickelt war
Daß Haupttuch zu dem Schweisse:
Da gieng auch, der am ersten kam,
Hinein, wie Petrus thät, und nahm,
Was er da sah, ins Hertze.

Da gläuben sie nun dem bericht,
Weil sie mit Augen schauen,
Was sie zuvor, als ein Gedicht,
Gehöret von den Frauen:
Doch werden sie verwunderns voll:
Denn keiner weiß, daß Christus sol
Von Todten auferwachen.

Maria steht fürm Grab und weint,
Und plötzlich wird sie inne,
Daß zween in weissen Kleidern seynd
Für ihr im Grabe drinne,
Die sprechen: Weib was weinest du?
Sie haben meines Hertzens Ruh,
Sprach sie, hinweggenommen.

Mein Herr ist weg: und ich weiß nicht,
Wo ich sol suchen gehen!
Indessen wendt sie ihr Gesicht,
Und siehet Jesum stehen:
Der spricht: o Weib, was fehlet dir?
Was weinest du? was suchst du hier?
Sie meynt, der Gärtner rede.

Ach! spricht sie, Herr, hast dus gethan,
So sag es unverholen.
Wo ligt mein Herr? wo komm ich an?
So wil ich mir ihn holen?
Der Herr spricht mit gewohnter stimm:
Maria! da wendt sie sich ümb,
Und spricht: Sih da, Rabbuni!

Rühr mich nicht an, ich bin noch nicht
Zum Vater aufgefahren:
Geh aber hin, sprach unser Licht,
Sags meiner Brüder Scharen.
Ich fahr, als eures Todes Tod,
Zu meinen und zu euren Gott,
Und unser aller Vater.

Maria ist das arme Weib,
Von welcher unser Meister,
Der starcke Helffer, vormals treib
Auf einmahl sieben Geister:
Die, die ists, welcher Jesus Christ
Zu allererst erschienen ist,
Am heilgen Ostertage.

Nu, sie gieng hin, thäts denen kund,
Die mit ihr Jesum liebten,
Und über ihn von Hertzensgrund
Sich grämten und betrübten:
Kein einger aber fiel ihr bey,
Ein jeder hielts für Fantasey,
Und wolt es niemand gläuben.

Es giengen auch ins Grab hinein
Die andre Schaar der Frauen,
Da gab sich ihrem Augenschein
Ein Jüngling anzuschauen:
In einem langen weissen Kleid,
Der sprach: habt freud und Trost: und seyd
Ohn alle Furcht und Schrecken.

Ihr sucht den Held von Nazareth,
Der doch hie nicht fürhanden.
Seht, das ist seines Lagers Stät,
Von der er auferstanden.
Geht schnell, sagts Petro, und der Zahl
Der andern Jünger allzumal:
Ihr Herr und Meister lebet.

Die Weiber eylen schnell davon,
Den Jüngern Post zu bringen:
Und siehe da! die Freuden Sonn,
Nach der sie alle giengen,
Die geht daher: und sehen sie
Im Leben, den sie also früh
Als einen Todten suchten.

Sein süsser Mund macht all ihr Leid
Mit seinem grüssen süsse:
Sie treten zu mit grosser Freud,
Und griffen seine Füsse.
Er aber spricht: Seyd gutes Muths,
Geht hin, sagt meinen Jüngern guts,
Berichtet, was ihr sehet.

Sprecht, daß sie nunmehr also fort
In Galiläam gehen,
Allda wil ich, Krafft meiner Wort,
Für ihren Augen stehen:
Und hiemit schloß er sein Geboth,
Die Weiber gehn und loben Gott,
Verrichten, was befohlen.

O Lebensfürst, o starcker Leu,
Aus Judá Stamm erstanden,
So bist du nun wahrhafftig frey
Vons Todes Strick und Banden.
Du hast gesiegt und trägst zu Lohn
Ein allzeit unverwelckte Krohn,
Als Herr all deiner Feinde.

Was fragst du nach des Teufels spott,
Und ungereimten Klagen?
Man hat, (spricht er, und seine Rott,)
Ihn heimlich weggetragen:
Die Jünger haben ihn bey Nacht
Gestolen und bey Seit gebracht,
In dem wir feste schliessen.

O Boßheit! war dein Schlaff so fest,
Wie hast du können sehen?
Ist denn dein Auge wach gewest,
Wie läst dus so geschehen,
Daß durch der Jünger schwache Hand
Der Stein und seines Siegels Band
Werd auf- und abgelöset?

Es ist dein hart verstockter Sinn,
Der dich zum lügen leitet,
So fahr auch nu zum Abgrund hin,
Da dir dein Lohn bereitet:
Ich aber wil, Herr Jesu Christ,
So lang ein Leben in mir ist,
Bekennen, daß du lebest.

Ich wil dich rühmen, wie du seyst
Die Pest und Gifft der Höllen.
Ja Herr, ich wil durch deinen Geist,
Mich dir zur Seiten stellen,
Und mit dir sterben, wie du stirbst:
Und was du in dem Sieg erwirbst,
Sol meine Beute bleiben.

Ich wil von Sünden auferstehn,
Wie du vom Grab aufstehest:
Ich wil zum andern Leben gehn,
Wie du zum Himmel gehest.
Diß Leben ist doch lauter Tod:
Drumb komm und reiß aus aller Noth
Uns in das rechte Leben.

LXXVIII. Osterlied.

Im Thon: Nun freut euch lieben Christen gmein.

Sey frölich alles weit und breit,
Was vormals war verlohren,
Weil heut der Herr der Herrlichkeit,
Den Gott selbst außerkohren
Zum Sündenbüsser der sein Blut
Am Kreutz vergossen uns zu gut,
Vom Tod ist auferstanden.

Wie schön hast du, durch deine Macht,
Du wilder Feind des Lebens,
Den Lebensfürsten umbgebracht,
Dein Stachel ist vergebens
Durch ihn geschossen, schnöder Feind,
Du hättest warlich wol gemeynt,
Er würd im Staube bleiben.

Nein, nein er trägt sein Häupt empor,
Ist mächtig durchgedrungen,
Durch deine Bande, durch dein Thor,
Ja hat im Sieg verschlungen,
Dich selbst, daß wer an ihn nur gläubt,
Von dir itzt ein Gespötte treibt,
Und spricht: wo ist dein Stachel?

Denn deine Macht die ist dahin,
Und keinen Schaden bringet,
Dem, der sich stets mit Hertz und Sinn
Zu diesem Fürsten schwinget,
Der frölich spricht: Ich leb, und ihr
Sollt mit mir leben für und für,
Weil ich es euch erworben.

Der Todt hat keine Krafft nicht mehr,
Wir dürffen ihn nicht scheuen.
Ich bin sein Siegsfürst und sein Herr,
Des solt ihr euch erfreuen.
Dazu so bin ich euer Haupt,
Drumb werdet ihr, wann ihr mir glaubt,
Als Glieder mit mir leben.

Der Höllen Sieg der ist auch mein,
Ich habe sie zerstöret;
Es darf nicht fürchten ihre Pein,
Wer mich und mein Wort höret.
Und weil des Teuffels Macht und List
Gedämpfft, sein Kopff zertreten ist,
Mag er ihm auch nicht schaden.

Nun Gott sey Danck, der uns den Sieg
Durch Jesum hat gegäben,
Und uns den Frieden für den Krieg,
Und für den Tod das Leben
Erworben, der die Sünd und Tod,
Welt, Teuffel, Höll, und was in Noth
Uns stürtzet, überwunden.

LXXIX. Oster-Lied.

In dieser gewöhnlichen bekannten Melodey.

Auf, auf, mein Hertz mit Freuden
Nim wahr was heut geschicht,
Wie kommt nach grossen Leiden
Nun ein so grosses Licht!
Mein Heyland war gelegt
Da, wo man uns hintregt
Wen von uns unser Geist
Gen Himmel ist gereißt.

Er war ins Grab gesencket,
Der Feind trieb groß Geschrey:
Eh ers vermeint und dencket,
Ist Christus wieder frey,
Und rufft Victoria!
Schwingt frölich hier und da,
Sein Fähnlein, als ein Heldt,
Der Feld und Muth behält.

Der Held steht aus dem Grabe
Und sieht sich munter ümb:
Der Feind liegt und legt abe,
Gifft, Gall und Ungestüm.
Er wirfft zu Christi Fuß,
Sein Höllen-Reich: und muß
Selbst in des Siegers Band,
Ergeben Fuß und Hand.

Das ist mir anzuschauen,
Ein rechtes Freuden-Spiel:
Nun sol mir nicht mehr grauen
Vor allem, was mir wil
Entnehmen meinen Muth,
Zusambt dem edlen Guth,
So mir durch Jesum Christ
Aus Lieb erworben ist.

Die Höll und ihre Rotten
Die krümmen mir kein Haar:
Der Sünden kan ich spotten,
Bleib allzeit ohn Gefahr.
Der Tod mit seiner Macht,
Wird schlecht bey mir geacht:
Er bleibt ein todtes Bild
Und wär er noch so wild.

Die Welt ist mir ein Lachen
Mit ihrem grossen Zorn.
Sie zürnt und kan nichts machen
All' Arbeit ist verlohrn.
Die Trübsall trübt mir nicht
Mein Hertz und Angesicht,
Das Unglück ist mein Glück
Die Nacht mein Sonnen-Blick.

Ich hang und bleib auch hangen
An Christo als ein Glied:
Wo mein Haupt durch ist gangen
Da nimmt er mich auch mit.
Er reisset durch den Tod:
Durch Welt, durch Sünd, und Noth
Er reisset durch die Höll
Ich bin stets sein Gesell.

Er dringt zum Saal der Ehren
Ich folg' Ihm immer nach,
Und darf mich gar nicht kehren
An eintzig ungemach.
Es tobe was da kan,
Mein Haupt nimmt sich mein an:
Mein Heyland ist mein Schild
Der alles Toben stillt.

Er bringt mich an die Pforten
Die in den Himmel führt.
Daran mit güldnen Worten
Der Reim gelesen wird:

Wer dort wird mit verhöhnt
Wird hier auch mit gekröhnt:
Wer dort mit sterben geht
Wird hier auch mit erhöht.

LXXX. Pfingst-Lied.

Im Thon: Helfft mir Gotts Güte preisen.

Zeuch ein zu meinen Thoren
Sey meines Hertzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast,
O hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes
Mit beyden gleiches Thrones
Mit beyden gleich gepreißt.

Zeuch ein, laß mir empfinden
Und schmecken deine Krafft,
Die Krafft, die uns von Sünden
Hülff' und Erettung schafft,
Entsündge meinen Sinn,
Das ich mit reinem Geiste
Dir Ehr und Dienste leiste
Die ich dir schuldig bin.

Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht:
Der Todt durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umbgebracht
Und in der Tauf' erstickt,
Als wie in einer Flute
Mit dessen Todt und Bluthe
Der uns im Todt erquickt.

Du bist das heilig' Oele,
Dadurch gesalbet ist
Mein Leib und meine Seele
Dem Herren Jesu Christ
Zum wahren Eigenthumb,
Zum Priester und Propheten
Zum Könge, den in Nöthen
Gott schütz't vom Heiligthumb.

Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht bäten soll:
Dein Bäten wird erhöret
Dein Singen klinget wol:
Es steigt zum Himmel an,
Es steigt und läßt nicht abe
Bis der geholffen habe
Der allen helffen kan.

Du bist ein Geist der Freuden
Von Trauren hältstu nicht,
Erleuchtest uns im Leiden
Mit deines Trostes Licht:
Ach ja wie manches mal
Hast du mit süssen Worten
Mir auffgethan die Pforten
Zum güldnen Freuden-Saal.

Du bist ein Geist der Liebe,
Ein Freund der Freundligkeit,
Wilst nicht daß uns betrübe
Zorn, Zanck, Haß, Neid und Streit.
Der Feindschafft bist du Feind
Wilst daß durch Liebes-Flammen
Sich wieder thun zusammen
Die voller Zwietracht seynd.

Du Herr hast selbst in Händen
Die gantze weite Welt,
Kanst Menschen Hertzen wenden,
Wie dier es wol gefällt:
So gib doch deine Gnad
Zum Fried und Liebes-Banden
Verknüpff' in allen Landen
Was sich getrennet hat.

Beschirm die Polizeyen
Baw unsrer Fürsten-Thron,
Das Sie und Wir gedeyen:
Schmück als mit einer Cron
Die Alten mit Verstand:
Mit Frömmigkeit die Jugend
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im gantzen Land.

Erfülle die Gemüther
Mit reiner Glaubens-Zier
Die Häuser und die Güter
Mit Segen für und für:
Vertreib den bösen Geist
Der dier sich widersetzet
Und was dein Hertz ergötzet
Aus unserm Hertzen reißt.

Gib Freudigkeit und Stärcke
Zu stehen in dem Streit,
Den Satans Reich und Wercke
Uns täglich anerbeut.
Hilff kämpffen Ritterlich,
Damit wir überwinden,
Und ja zum Dienst der Sünden
Kein Christ ergebe sich.

Richt unser gantzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn,
Und wenn wiers sollen geben
Ins Todes Hände hin:
Wenns mit uns hier wird aus,
So hilf uns frölich sterben,
Und nach dem Tod' ererben
Des Ewgen Lebens-Haus!

LXXIX. Pfingst-Gesang.

Im Thon: Verzage nicht o Häufflein klein.

Gott Vater, sende deinen Geist
Den uns dein Sohn erbitten heist
Aus deines Himmels Höhen.
Wir bitten wie er uns gelehrt:
Laß uns doch ja nicht unerhört
Von deinem Trohne gehen.

Kein Menschenkind, hier auf der Erd
Ist dieser edlen Gabe werth:
Bey uns ist kein Verdienen:
Hier gilt gar nichts als Lieb und Gnad
Die Christus uns verdienet hat
Mit büssen und versühnen.

Es jammert deinem Vater-Sinn,
Der grosse Jammer, da wir hin
Durch Adams Fall gefallen:
Durch dieses Fallen ist die Macht
Des bösen Geistes leider! bracht
Auf ihn und auf uns allen.

Wir halten Herr an unserm Heil
Und seind gewiß, daß wir dein Theil
In Christo werden bleiben:
Die wir durch seinen Tod und Blut
Des Himmels Erb und höchstes Gut
Zu haben, treulich gläuben.

Und das ist auch ein Gnadenwerck
Und deines Heilgen Geistes Stärck
In uns ist kein Vermögen.
Wie bald würd unser glaub und Treu
Herr, wo du uns nicht stündest bey
Sich in die Asche legen?

Dein Geist helt unsers Glaubens-Licht
Wenn alle Welt dawider ficht
Mit Sturm und vielen Waffen:
Und wenn auch gleich der Fürst der Welt
Selbst wider uns sich legt ins Feld
So kan er doch nichts schaffen.

Wo Gottes Geist ist, da ist Sieg:
Wo dieser hilfft, da wird der Krieg
Gewißlich wohl ablauffen:
Was ist doch Satans Reich und Stand?
Wenn Gottes Geist erhebt die Hand
Fällt alles übern Hauffen.

Er reist der Höllen Band entzwei,
Er tröst und macht das Hertze frey
Von allem was uns kräncket:
Wenn uns des Unglücks Wetter schreckt,
So ist er, der uns schützt und deckt
Viel besser als man dencket.

Er macht das bittre Kreutze süß
Ist unser Liecht im Finsterniß;
Führt uns als seine Schaffe.
Hält über uns sein Schild: und macht,
Daß seine Herd in tieffer Nacht
Mit Fried und Ruhe schlaffe.

Der Geist, den Gott vom Himmel gibt,
Der leitet alles, was ihn liebt,
Auff wohlgebähnten Wegen:
Er setzt und richtet unsern Fuß,
Daß er nicht anders treten muß,
Als wo man findt den Seegen.

Er macht geschickt, und rüstet aus
Die Diener, die des Herren Hauß
In diesem Leben bauen;
Er ziert ihr Hertz, Mund und Verstand,
Läst ihnen, was uns unbekant,
Zu unserm Besten schauen.

Er öffnet unsers Hertzens-Thor,
Wann sie sein Wort in unser Ohr
Als edlen Samen streuen.
Er giebet Krafft demselben Wort,
Vnd wenn es fället, bringt ers fort
Vnd lässets wohl gedeyen.

Er lehret uns die Furcht des Herrn,
Liebt Reinigkeit, und wohnet gern
In frommen keuschen Seelen:
Was niedrig ist, was Tugendt ehrt,
Was Busse thut, und sich bekehrt,
Das pflegt Er zu erwehlen.

Er ist und bleibet stets getreu,
Vnd steht uns auch im Tode bey
Wenn alle Ding abstehen:
Er lindert unsre letzte Quaal
Läßt uns hindurch ins Himmels-Saal
Getrost und frölich gehen.

O seelig, wer in dieser Welt
Läßt diesem Gaste Hauß und Zellt
In seiner Seel auf schlagen:
Wer ihn aufnimt in dieser Zeit
Den wird er dort zur ewgen Freud
In Gottes Hütte tragen.

Nun Herr und Vater aller Güth
Hör unsern Wuntsch: Geuß ins Gemüth
Vns allen diese Gabe:
Gib deinen Geist, der uns allhier
Regiere: und dort für und für
Im ewgen Leben labe.

LXXXII. Pfingst-Gesang.

Im Thon: Zion klagt mit Angst und Schmertzen.

O Du allersüste Freude
O du allerschönstes Licht
Der du uns in Lieb und Leide
Vnbesuchet lässest nicht.
Geist des Höchsten höchster Fürst
Der du hälst und halten wirst
Ohn Aufhören alle Dinge
Höre höre was ich singe.

Du bist ja die beste Gabe,
Die ein Mensche kennen kan,
Wenn ich dich erwüntsch und habe
Geb ich alles Wüntschen an.
Ach ergieb dich: komm zu mir
In mein Hertze, daß du dir,
Da ich in die Welt gebohren
Selbst zum Tempel außerkohren.

Du wirst aus des Himmes Throne
Wie ein Regen außgeschüt:
Bringst vom Vater und vom Sohne
Nichts als lauter Segen mit.
Laß doch, o du werther Gast
Gottes Segen, den du hast
Und verwaltst nach deinem Willen
Mich an Leib und Seele füllen.

Du bist weis und voll Verstandes:
Was geheim ist, ist dier kunt:
Zehlst den Staub des kleinen Sandes,
Gründst des tieffen Meeres Grund:
Nun du weist auch zweifels frey,
Wie verderbt und blind ich sey.
Drumb gieb Weißheit: und vor allen
Wie ich möge Gott gefallen.

Du bist heilig, läst dich finden,
Wo man rein und sauber ist:
Fleuchst hingegen Schand und Sünden,
Wie die Tauben, Stanck und Mist:
Mache mich, o Gnaden-Quell
Durch dein Waschen rein und hell:
Laß mich fliehen was du fliehest,
Gib mir was du gerne siehest.

Du bist, wie ein Schäfflein pfleget,
Frommes Hertzens, sanfftes Muths:
Bleibst im Lieben unbeweget,
Thust uns Bösen alles Guts.
Ach verleih und gib mir auch
Diesen edlen Sinn und Brauch,
Daß ich Freund und Feinde liebe,
Keinen, den du liebst betrübe.

Mein Hort, ich bin wol zu frieden
 Wenn du mich nur nicht verstößt
Bleib ich von dir ungeschieden,
 Ey so bin ich gnug getröst:
Laß mich seyn dein Eigenthum,
Ich versprech hinwiederumb
Hier und dort all mein Vermögen
Dir zu Ehren anzulegen.

Nur allein daß du mich stärckest
 Und mir treulich stehest bey
Hilff mein Helffer, wo du merckest
 Daß mir Hülffe nöthig sey.
Brich des bösen Fleisches Sinn,
Nim den alten Willen hin,
Mach ihn aller dinges neue
Daß sich mein Gott meiner freue.

Ich entsage alle deme
 Was dir deinen Ruhm benimt.
Ich wil, daß mein Hertz annehme
 Nur allein was von dir kömmt:
Was der Satan wil und sucht
Wil ich halten als verflucht:
Ich wil seinen schnöden Wegen
Mich mit Ernst zuwider legen.

Sey mein Retter, halt mich eben:
 Wenn ich sincke, sey mein Stab:
Wenn ich sterbe sey mein Leben:
 Wenn ich liege sey mein Grab:
Wenn ich wieder auferstehe,
Ei so hilf mir, daß ich geh
Hin, da du in ewgen Freuden
Wirst dein Außerwehlten weyden.

LXXXIII. Von der heiligen Dreyfaltigkeit.

Im Thon: Christ unser Herr zum Jordan kam.

Was alle Weißheit in der Welt
 Bey uns hier kaum kan lallen,
Das läst Gott aus dem Himmelszelt
 In alle Welt erschallen:
Daß Er alleine König sey
 Hoch über alle Götter,
Groß, Mächtig, freundlich, fromm und treu,
 Der Frommen Schutz und Retter,
Ein Wesen, drey Personen.

Gott Vater Sohn und Heilger Geist
 Heist sein hoch heilger Name.
So kennt, so nennt, so rühmt und preist
 Ihn der gerechte Saame
Gott Abraham, Gott Isaac,
 Gott Jacob, den er liebet.
Herr Zebaoth, der Nacht und Tag
 Uns alle Gaben giebet,
Und Wunder thut alleine.

Der Vater hat von Ewigkeit
Den Sohn, sein Bild, erzeuget:
Der Sohn hat in der Füll der Zeit
Im Fleische sich gezeiget:
Der Geist geht ohne Zeit herfür
Vom Vater und vom Sohne,
Mit beiden gleicher Ehr und Zier,
Gleich ewig, gleicher Krohne,
Vnd ungetheilter Stärcke.

Weh aber dem verstockten Heer
Das sich hier selbst verblendet
Gott von sich stößt, und seine Ehr
Auf Creaturen wendet.
Dem wird gewiß des Himmels-Thür
Einmahl verschlossen bleiben.
Denn wer Gott von sich treibt allhier,
Den wil er dort auch treiben
Von seinem heilgen Throne.

Sieh hier, mein Hertz, das ist dein Gut
Dein Schatz, dem keiner gleichet:
Das ist dein Freund der alles thut
Was dir zum Heil gereichet.
Der dich gebaut nach seinem Bild
Vor deine Schuld gebüsset:
Der dich mit wahrem Glauben füllt
Und all dein Creutz durchsüsset
Mit seinem heilgen Worte.

Ey nun so gib du grosser Held
Gott Himmels und der Erden,
Daß alle Menschen in der Welt
Zu dier bekehret werden.
Erleuchte was verblendet geht
Bring wieder was verirret:
Reiß aus was uns im Wege steht
Und freventlich verwirret
Die Schwachen in dem Glauben.

Erhebe dich, steig zu ihm zu,
Und lern ihn recht erkennen.
Denn solch Erkentniß bringt dir Ruh,
Und macht die Seele brennen,
In reiner Liebe, die uns nehrt
Zum ewgen Freuden-Leben:
Da, was hier unser Ohr gehört
Gott wird zu schauen geben,
Den Augen seiner Kinder.

Auf daß wir also all zugleich
Zur Himmels-Pforten dringen,
Vnd dermaleins in deinem Reich
Ohn alles Ende singen:
Daß du alleine König seyst
Hoch über alle Götter:
Gott Vater Sohn, und Heilger Geist
Der Frommen Schutz und Retter.
Ein Wesen, drey Personen.

LXXXIV. Aus der Offenbarung Johannis.

Am 7. Capitel.

Im Thon: Mag ich Unglück nicht widerstahn.

Johannes sahe durch Gesicht
Ein edles Licht
Und liebliches Gemelde:
Er sah ein hauffen Völcker stehn
Sehr hell und schön
Im güldnen Himmelsfelde.
Ihr Hertz und Muth,
Schwebt in dem Guth
Das hier kein Mann
Bezahlen kan
Mit allem Gut und Gelde.

Sie trugen Palmen in der Hand,
Ihr Ort und Stand
War vor des Lammes Throne:
Ihr Mund war voller Lob und Preiß,
Die Kleider weiß
Ihr Lied im höhrem Thone
Klang süß, und sang
Des Höchsten Danck:
Vnd dieser Stim
Halff umb und umb
Der Engel heilge Krohne.

Wer (sprach Johannes) sind doch die
Die ich alhie
In weissem Schmuck seh halten.
Es sind, antwortet aus der Schaar
Die umb ihn war,
Der eine von den alten.
Es sind, mein Sohn,
Die sich den Hohn
Vnd Spott der Welt
Von Gottes Zelt
Nicht lassen abehalten.

Es sind die, so vor dieser Zeit
In grossem Leid
Auf Erden sich befunden:
Die bey des Herren Jesu Ehr
Vnd seiner Lehr
All Angst und Trübsals-Wunden:
Zwar ohne Schuld
Doch mit Gedult
Durch Gott gefühlt
Recht wohl gefühlt
Vnd frölich überwunden.

Dieselben haben all ihr Kleid
Als treue Leut
Im Glaubens-Bad erklehret.
Sie haben sich der Höllen List,
So viel der ist,
Mit starckem Muth erwehret:
Vnd nicht geacht
Der Erden Pracht:
Des Lammes Blut
Zu ihrem Gut
Erwehlet und begehret.

Darumb so stehen sie auch nun
Und all ihr Thun
Wo Gottes Tempel stehet.
Der Tempel, da man Tag und Nacht
Dem Höchsten wacht
Und seinen Ruhm erhöhet:
Da leben sie
Ohn alle Müh,
Ohn alle Quaål
Im Freuden-Saal
Der nimmermehr vergehet.

Daselbst sitzt Gott in seinem Hauß
Und breitet aus
Die Hütte seiner Güthe,
Und deckt mit sanffter Wollust zu
In stiller Ruh
Manch trauriges Gemüthe.
Was Freude gibt,
Dem Hertzen liebt,
Die Augen füllt,
Das Sehnen stillt
Steht da in voller Blüthe.

Da ist kein Durst kein Hungersnoth
Das Himmel-Brod
Läst keinen Mangel leiden:
Da scheint die Sonne keinem mehr
Zu heiß und sehr
Ihr Glantz bringt lauter Freuden.
Die Himmels-Sonn
Und Hertzens-Wonn
Ist unser Hirt
Der grosse Wirth
Und Herr der ewgen Weiden.

Das Lamm wird weiden seine Herd
Als sies begehrt
Auf Auen die schön prangen.
Es wird sie leiten zu dem Quell
Der frisch und hell
Das Heil draus zu erlangen,
Und wird gewiß
Nicht ruhen, bis
Er uns erfrischt
Und abgewischt
Die Thränen unsrer Wangen.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Achtes Dutzend.

Denen

Wohl Ehrenvesten, Großachtbahren und wohl fürnehmen
Kauff- und Handels-Leuten,
der Churfürstl. Brandenb. Residenß, Veste und Haupt-Stadt Berlin und Cölln

Herrn **Christophoro Witten,**
Herrn **Rudolpho Nafzern,**
Herrn **Alberto Ranzav,**
Herrn **Christiano Franzen,**
Herrn **Emund Essenbrucher,**
Herrn **Johanne Treibern,**
Herrn **Georg: Balth: Fausten,**
Herrn **Paulo Sigmund Tietzen,**
Herrn **Nicolao Heuscheln,**
Herrn **Gustavo Kasseln,**
Herrn **Michael Goldmann,**
Herrn **Gottfried Appelstet,**

Meinen hochgeehrten Herren und werthen Freunden.

Bey dero Christlichen Beruf und sonderbahren Zustande ihres Lebens, erinnere ich mich ihrer, wo nicht eigenen, jedoch meist angehenden Music, welche nicht das geringste Stück dero Erquickung und Labsal zu seyn pfleget. Denn es hat der Höchste, nach dem andere zu Hause sitzen, und sich an einer wohl auf gewarteten Ruhe begnügen lassen, sie meist von Jugend auf, den auch wol zu Zeit in ihrem Alter und gantzen Leben zu Pilgrams und Wandersleute gemacht. Welches zwar alle Christen ihnen solten ein herliches Lob und besonders Denckmal seyn lassen, umb sich wol umbzuschauen, wie das gantze Leben der Rechtgläubigen Gemüther nichts mehr sey, den ein warhaffte Reise nach dem rechten Vaterlande, auf welcher wan sie eine Perle mit jenem Kauffman angetroffen, lieber all das ihrige, auch wen es nöthig und ein behaltener Gebrauch wäre, jeder seine Fraw verkauffen, und dieselbe einige Perle an sich bringen und erhandeln solten. Nun kann es nicht fehlen, es muß dem höchsten Gott solcher Zustand seiner treuen Christen und Handelsleute wolgefallen, nach dem sie in dero eigenen Staat den allgemeinen Zustand der Christen, gleichsam wie eine Hoff-Farbe und Liberey praesentiren. Man gedencke, ein angehender Kauffmansdiener (von andern wil ich nicht sagen, die es nie gelernet,) wie sauer muß ers sich werden lassen, wie viel Reisen muß er thun im Schnee, Regen, Wind, Sturm, Hitze und aller andern Gefahr. Er dancket doch dem höchsten Gott in seinem Beruf mit einem hertzlichen Gebeth, und mitten in aller Noth, mit einem Morgen- und Abend- Buß- und Danckliede, und ist seinem Gott in solchen seinen Wegen zum zeitlichen Reichthum selbst ein edel Kleinod. Es ist keine

M

Zeit wie sie auch fällt, so schwer, so gut, so gefährlich, so glückselig, er denkt an seinen Gott und singet ihm auf dem Wege ein solch Sin- und Leib-Liedgen, daß er deßwegen den Segen Esaus für manchen eingebildeten Jacob wegträget. Nun ihr meine hochgeehrte Herren das habt ihr in eurer Jugend gethan, und frommet euch in eurem Alter, wenn ihr auf Messen und Märckte ziehet, und Gott höret euer Gebät und Dancklieder, segnet und benedeyet euch dabey bis auf diese Stunde. Er hat noch eine Zeit übrig, da er euch ewig segnen und benedeyen wird. So nehmet mit guter geneigter Hand von mir die gesegneten Lieder des lieben Herrn Gerhards an, und trauet sicherlich, ihr werdet an beygesetzten Melodeyen auch einen Trieb des Geistes befinden, der euch euer Hertz, Muth und Sinn aufmuntern, und zur fernern Zeit und ewigen Glückseligkeit führen wird.

Berlin,
Am 3. Aprilis
1667.

Verbleibe

Meiner sämptlichen Herren

Dienstwilliger Freund und Diener
Johann Georg Ebeling.

LXXXV. Morgen-Lied.

In der bißher-gebräuchlichen Melodey.

Wach auf mein Hertz und singe
Dem Schöpffer aller Dinge
Dem Gäber aller Güter:
Dem frommen Menschenhüter.

Heint als die dunkeln Schatten
Mich gantz umbfangen hatten
Hat Satan mein begehret
Gott aber hats verwehret.

Ja Vater, als er suchte
Daß er mich fressen müchte,
War ich in deinem Schosse,
Dein Flügel mich beschlosse.

Du sprachst mein Kind nun liege.
Trotz dem, der dich betrüge:
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du solst die Sonne schauen.

Dein Wort das ist geschehen,
Ich kan das Liecht noch sehen:
Von Noth bin ich befreyet
Dein Schutz hat mich verneuet.

Du wilst ein Opfer haben:
Hier bring ich meine Gaben:
Mein Weyrauch, Farr und Widder
Seynd mein Gebeht und Lieder.

Die wirst du nicht verschmähen;
Du kanst ins Hertze sehen,
Und weissest daß zur Gabe
Ich ja nicht bessers habe.

So wolst du nun vollenden
Dein Werck an mir, und senden
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

Sprich ja zu meinen Thaten.
Hilf selbst das beste rathen.
Denn Anfang Mittel und Ende,
Ach Herr zum besten wende!

Mit Segen mich beschütte:
Mein Hertz sey deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise
Bis ich gen Himmel reise.

LXXXVI. Morgen-Gesang.

Nach gebräuchlichem Thon: Lobet den Herren denn er ist sehr freundlich.

Lobet den Herren lobet den Herren
Alle, die ihn fürchten,
Last uns mit Freuden seinen Namen singen
Vnd Preiß und Danck zu seinen Altar bringen.
Lobet den Herren lobet den Herren.

Der unser Leben :,:
Das er uns gegeben,
In dieser Nacht so väterlich bedekket :,:
Und aus dem Schlaff uns frölich auferwecket,
Lobet den Herren :,:

Daß unsre Sinnen :,:
Wir noch brauchen können
Und Hand und Füsse, Zung und Lippen regen :,:
Das haben wir zu dancken seinem Segen,
Lobet den Herren :,:

Daß Feuerflammen :,:
Uns nicht allzusammen
Mit unsern Häusern unversehns gefressen :,:
Das machts, daß wir in seinem Schoß gesessen.
Lobet den Herren :,:

Daß Dieb und Räuber :,:
Unser Gut und Leiber
Nicht angetast, und grausamlich verletzet :,:
Darwider hat sein Engel sich gesetzet.
Lobet den Herren :,:

O treuer Hüter :,:
Brunnen aller Güther
Ach laß doch ferner über unser Leben :,:
Bey Tag und Nacht dein Hut und Güte schweben.
Lobet den Herren :,:

Gib daß wir heute :,:
Herr durch dein Geleite
Auff unsern Wegen unverhindert gehen :,:
Vnd überall in deiner Gnade stehen.
Lobet den Herren :,:

Treib unsern Willen :,:
Dein Wort zu erfüllen.
Lehr uns verrichten heilige Geschäffte :,:
Vnd wo wir schwach sein, da gib du uns Kräffte.
Lobet den Herren :,:

Richt unser Hertzen :,:
Daß wir ja nicht schertzen
Mit deinen Straffen: sondern fromm zu werden :,:
Vor deiner Zukunfft uns bemühn auff Erden.
Lobet den Herren :,:

Herr, du wirst kommen :,:
Und all deine Frommen
Die sich bekehren, gnädig dahin bringen ::
Da alle Engel ewig ewig singen;
Lobet den Herren :,:

LXXXVII. Abend-Lieder.

Im Thon: O Welt ich muß dich lassen.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläfft die gantze Welt:
Ihr aber meine Sinnen,
Auf, auf ihr solt beginnen
Was eurem Schöpffer wohlgefällt.

Wo bist du Sonne blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht des Tages Feind:
Fahr hin, ein andre Sonne
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Hertzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen:
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmels-Saal:
So, so werd ich auch stehen,
Wann mich wird heissen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib der eilt zur Ruhe
Legt ab das Kleid und Schuhe
Das Bild der Sterbligkeit:
Die zieh ich aus, dargegen
Wird Christus mir an legen
Den Rock der Ehr und Herrligkeit.

Das Häupt die Füß und Hände
Sind froh daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sey:
Hertz freu dich: du solst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frey.

Nun geht ihr matten Glieder,
Geht, geht und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt:
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Mein Augen stehn verdrossen
Im huy sind sie verschlossen,
Wo bleibt denn Leib und Seel?
Nim sie zu deinen Gnaden,
Sey gut vor allen Schaden,
Du Aug und Wächter Israel.

Breit aus die Flügel beide
O Jesu meine Freude,
Und nim dein Küchlein ein:
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen
Diß Kind sol unverletzet seyn.

Auch euch ihr meine Lieben
Sol heute nicht betrüben
Kein Unfall noch Gefahr:

Gott laß euch ruhig schlaffen
Stell euch die güldnen Waffen
Vmbs Bett, und seiner Helden Schaar.

LXXXVIII. Der 116. Psalm Dawids.

Im Thon: Ein feste Burg ist unser Gott.

Daß ist mir lieb daß Gott mein Hort
So treulich bey mir stehet:
Wenn ich ihn bitte wird kein Wort
In meiner Bitt verschmehet.
Des schwartzen Todes Hand,
Samt der Höllen Band,
Umbgaben überall
Mein Hertz mit Angst und Quaal,
Doch hat mir Gott geholffen.

Ich kam in Jammer und in Noth
Ich sanck fast gar zu Grunde:
Vnd da ich sanck, rieff ich zu Gott
Mit Hertzen und mit Munde:
O Herr, ich weiß du wirst,
Als des Lebens-Fürst
Schon führen meine Sach:
Vnd wie ich bat und sprach
So ists auch nun geschehen.

Sey wieder froh und gutes Muths
Mein Hertze sey zufrieden:
Der Herr der thut dir alles guts:
Durch ihn ist nun geschieden
Vnd ferne weg gebracht
Was mich traurig macht.
Er hat mich aus dem Loch
Vnd schweren Todes-Joch
Mit seiner Hand gerissen.

Mein Aug ist nun von Thränen frey
Mein Fuß von seinen Gleiten:
Das wil ich sagen ohne Scheu
Vnd rühmen bey den Leuten.
Was gar kein Mensch nicht kan
Das hat Gott gethan:
Der Mensch ist Lügen voll
Gott aber weiß gar wohl
Wie er sein Wort sol halten.

Ich gläube fest in meinem Sinn:
Vnd was mein Hertze gläubet
Das red ich auch in Einfalt hin
Wer Gott vertraut der bleibet.
Die Welt und böse Rott
Lacht deß, mir zum Spott,
Ja plagt mich noch darzu:
Ich aber steh und ruh
Auf dir mein Trost und Helffer.

Du stürtzest meiner Feinde Rath
Vnd segnest wenn sie schelten:
Wie sol ich doch die grosse Gnad
Dir immermehr vergelten?
Ich wil Herr meines theils
Den Kelch deines Heyls
Der voller Bitterkeit
Doch mir zum Nutz gedeyt
Gehorsamlich annehmen.

Was du mir zugemessen hast
Das wil ich gerne leiden:
Wer frölich trägt des Creutzes Last
Dem hilffst du aus mit Freuden.
Du weist der deinen Noth
Vnd hälst ihren Todt
Sehr hoch, sehr lieb und werth,
Auch läst du auf der Erd
Ihr Blut nicht ungerochen.

So zürne nun gleich alle Welt
Mit mir Herr, deinem Knechte:
Du du deckst mich in deinem Zelt
Vnd reichst mir deine Rechte.
Darüber wil ich dich
All stets inniglich,
So gut ich immer kan,
Mit Danck für jedermann
In deinem Hause preisen.

LXXXIX. Aus dem 6. Capitel Hoseae.

Kommt wir wollen wieder zum Herren.

Im Thon: Zion klagt mit Angst und Schmertzen.

Kommt ihr traurigen Gemüther
Kommt wir wollen wiederkehrn,
Zu dem Herscher dessen Güter
Kein Verderben kan verzehrn.
Dessen Macht kein Unglück fällt,
Dessen Gnade wiederstelt
Was sein Eifer umbgestürtzet,
Seine Hand bleibt unverkürtzet.

Zwar er hat uns ja zurissen
Mit ergrimmten Angesicht,
Und hat, da er uns geschmissen
Uns erbärmlich zugericht.
Doch deßwegen unverzagt!
Eben der uns schlägt und plagt
Wird die Wunden unsrer Sünden
Wieder heilen und verbinden.

Alle Noth, die uns umbfangen
Springt für seinen Arm entzwey:
Wann zwey Tage sind vergangen
Macht er uns vom Tode frey,
Das wir wenn des dritten Liecht
Durch des Himmels Fenster bricht,
Frölich auff erneuter Erden
Für ihm stehn und leben werden.

Alsdenn wird man acht drauf haben
Und mit grossem Fleisse sehn
Was vor Wunder-Gnad- und Gaben
Uns von oben her geschehn.
Da wird dieses nur allein
Unsers Hertzens Sorge seyn,
Das wir Gott, des wir uns nennen
Mögen recht und wol erkennen.

Denn er wird sich zu uns machen
Wie die schöne Morgenröth,
Uber welche Lust und Lachen
Bey der gantzen Welt entsteht.
Er wird kommen uns zur Freud
Eben zu der rechten Zeit
Voller süssen Krafft und Segen
Wie die früh- und spaten Regen.

Ach wie wil ich dich ergötzen
O mein hochgeliebtes Volck!
Meine Gnade sol dich netzen
Wie ein außgespante Wolck,
Eine Wolcke, die das Felt
Wenn der Morgen weckt die Welt,
Vnd die Sonne noch nicht leuchtet,
Mit dem frischen Tau befeuchtet.

XC. Zweyerley bitt ich von dir.

Im Thon: Singen wir aus Hertzengrund.

Zweyerley bitt ich von dir
Zweyerley trag ich dir für,
Dir, der alles reichlich giebt
Was uns dient und dir beliebt.
Gib mein Bitten, das du weist
Eh ich sterb und sich mein Geist
Aus des Leibes Banden reist.

Sonsten möcht im Uberfluß
Ich empfinden Uberdruß,
Dich verleugnen dir zum Spott
Fragen, wer ist Herr und Gott?
Denn das Hertz ist Frechheit voll
Weiß offt nicht wenn ihm ist wol
Wie es sich erheben soll.

Gib daß ferne von mir sey
Lügen und Abgötterey.
Armuth, das die Masse bricht
Vnd groß Reichthum gib mir nicht.
All zu arm und all zu reich
Ist nicht guth: stürtzt beydes gleich
Vnser Seel ins Sünden-Reich.

Wiederumb wenns stehet bloß,
Vnd die Armuth wird zu groß,
Wird es untreu stielt und stellt
Nach des Nechsten Gut und Gelt,
Thut Gewalt, braucht Ränck und List,
Ist mit Unrecht außgerüst,
Fragt gar nicht was Christlich ist.

Laß mich aber o mein Heyl,
Nehmen mein bescheiden Theil:
Vnd beschere mir zur Noth
Hier mein täglich Bißlein Brodt.
Ein klein wenig da der Muth
Vnd ein guth Gewissen ruht,
Ist fürwar ein grosses Guth.

Ach mein Gott, mein Schatz und Licht,
Dieser keines ziemt mir nicht.
Beydes schändet deine Ehr,
Beydes stürtzt ins Höllen-Meer.
Drumb so gib mir Füll und Hüll
Also wie dein Hertze will,
Nicht zu wenig nicht zu viel.

XCI. Sirachs Gebätlein. Umb ein seliges und meßiges Leben.

Mel.: Christ unser Herr zum Jordan kam.

O Gott mein Schöpffer edler Fürst,
Und Vater meines Lebens
Wo du mein Leben nicht regierst,
So leb ich hie vergebens.
Ja ich bin auch lebendig todt,
Der Sünden gantz ergeben,
Wer sich weltzt in den Sündenkoth
Der hat das rechte Leben
Noch niemals recht gesehen.

Darumb so wende deine Gnad
Zu deinem armen Kinde:
Und gib mir allzeit guten Rath
Zu meiden Schand und Sünde.
Behüte meines Mundes Thür
Daß mir ja nicht entfahre
Ein solches Wort, dadurch ich dir
Und deiner frommen Schaare
Verdrießlich sey und schade.

Bewahr, o Vater, mein Gehör
Auff dieser schnöden Erde,
Vor allem, dadurch deine Ehr
Und Reich beschimpffet werde.
Laß mich der Lästrer Gall und Gifft
Ja nimmermehr berühren:
Denn wen ein solcher Unflath trifft,
Den pflegt er zu verführen
Auch wol gar umb zu kehren.

Regiere meiner Augen Licht
Daß sie nichts arges treiben.
Ein unverschämtes Angesicht
Laß ferne von mir bleiben.
Was erbar ist, was Zucht erhält,
Wornach die Englein trachten,
Was dir beliebt und wol gefällt
Das laß auch mich hoch achten
All Uppigkeit verlachen.

Gib daß ich mich nicht lasse ein
Zum Schlemmen und zum Prassen.
Laß deine Lust mein eigen seyn,
Die andren fliehn und hassen.
Die Lust, die unser Fleisch ergötzt
Die zeucht uns nach der Höllen,
Und was die Welt vor Freude schätzt
Pflegt Seel und Geist zu fällen
Und ewiglich zu quälen.

O selig ist, der stets sich nährt
Mit Himmels-Speiß und Träncken.
Der nichts mehr schmeckt, nichts sieht und hört,
Auch nichts begehrt zu dencken,
Als nur, was zu dem Leben bringt
Da man bey Gotte lebet,
Und bey der Schaar die frölich singt
Und in der Wollust schwebet
Die keine Zeit auffhebet.

XCII. Schutz Gottes in bißherigen Gefährligen Kriegeszeiten.

Warumb betrübst du dich mein Hertz.

Wie ist so groß und schwer die Last
Die du uns aufgeleget hast
O aller Götter Gott!
Gott der du streng und eifrig bist
Dem, der nicht from und heilig ist.

Die Last die ist die Kriegesfluth
So itzt die Welt mit rothem Blut
Und heissen Thränen füllt:
Es ist das Feur, das hitzt und brennt
So weit fast Sonn und Mond sich wendt.

Groß ist die Last, doch ist darbey
Dein starcker Schutz und Vater-Treu
Uns gar nicht unbekant.
Du strafst, und mitten in dem Leid
Erzeigst du Lieb und Freundligkeit.

Wir unsers theils sind dir verpflicht
Davor daß du dein Heil und Licht
Uns niemals gantz versagt:
Viel andern hast du abgelohnt
Uns hast du ja noch offt verschont.

Wie manchmal hat sich hier und dar
Ein grosses Wetter der Gefahr
Umb uns gezogen auff.
Dein Hand die Erd und Himmel trägt,
Hat Sturm und Wetter beygelegt.

Wie offtmahls hat bey Tag und Nacht
Der Feinde List und grosse Macht
Uns deine Heerd umbringt.
Du aber, o du treuer Hirt
Hast unsern Wolff zurück geführt.

Viel unsrer Brüder seind geplagt,
Von Hauß und Hoff darzu gejagt!
Wir aber haben noch
Beym Weinstock und beym Feigen-Baum
Ein jeder seinen Sitz und Raum.

Sieh an mein Hertz wie Stadt und Land
An vielen Orten ist gewandt
Zum tieffsten Untergang!
Der Menschen Hütten sind verstört,
Die Gotteshäuser umgekehrt.

Bey uns ist ja noch Policey,
Auch leisten wir noch ohne Scheu
Dem Herren seinen Dienst.
Man lehrt und hört ja fort und fort
All täglich bey uns Gottes Wort.

Wer dieses nun nicht wil verstehn
Lests in die Lufft und Winde gehn,
Und bey so hellem Licht
Nicht Gottes Gnad und Güt erkennt,
Der ist fürwar durchaus verblendt.

O frommer Gott nim von uns hin
Solch Unvernunfft, richt unsern Sinn
Daß wir zur Danckbarkeit
Mit Lobgesang und süssem Thon
Uns finden stets vor deinem Thron.

Nicht unserm Werck nicht unserm Thun,
Allein dir, dir, o Gnaden-Brunn
Gebührt all Ehr und Ruhm.
Wir haben Zorn und Tod verschuld,
Du zahlest uns mit Lieb und Huld.

Laß diese Lieb als eine Gluth
In uns entzünden Hertz und Muth,
Gib engelische Brunst
Daß alle unsre Aederlein
Zu singen dir bereitet seyn.

Laß auch einmal nach so viel Leid,
Uns wieder scheinen unsre Freud
Des Friedens Angesicht,
Das mancher Mensch noch nie einmahl
Geschaut in diesem Jammerthal.

Sind wirs nicht werth, so sieh doch an
Die, so kein Unrecht je gethan,
Die kleinen Kinderlein:
Solln sie denn in der Wiegen noch
Mit tragen solches schweres Joch.

Erbarm dich o barmhertzigs Hertz
So vieler seufftzer, die die der schmertz
Uns aus dem Hertzen zwingt.
Du bist ja Gott und nicht ein Stein,
Wie kanst du denn so harte seyn.

Wir sind an bösen Wunden kranck,
Voll Eyter, Striemen, Koth und Stanck,
Du Herr bist unser Artzt:
Geuß ein, geuß ein dein Gnaden-Oel
So wird geheilet Leib und Seel.

Nun du wirsts thun das gläuben wir,
Ob gleich noch wenig scheinen für
Die Mittel in der Welt.
Wenn alle Mittel stille stehn
Denn pflegt dein Helffen an zu gehn.

XCIII. Danck-Lied vor die Verkündigung des Friedens.

Im Thon: Nun lob mein Seel den Herren.

Gottlob nun ist erschollen
Das edle Fried und Freuden-Wort
Daß nunmehr ruhen sollen
Die spieß und schwerter und ihr mord.
Wol auf und nim nun wieder
Dein Seitenspiel hervor
O Deutschland! und sing Lieder
Im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
Und dancke Gott und sprich:
Herr deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch ewiglich.

Wir haben nichts verdienet
Als schwere Straf und grossen Zorn,
Weil stets noch bey uns grünet
Der freche schnöde Sünden-Dorn,
Wir seind fürwar geschlagen
Mit harter scharffer Ruth:
Vnd dennoch muß man fragen:
Wer ist der Busse thut?
Wir sind und bleiben böse,
Gott ist und bleibet treu
Hilfft daß sich bey uns löse
Der Krieg und sein Geschrey.

Sey tausend mahl willkommen
Du theure werthe Friedens-Gab:
Jetzt sehn wir was vor Frommen
Dein bey uns Wohnen in sich hab.
In dir hat Gott versencket
All unser Glück und Heyl!
Wer dich betrübt und kräncket,
Der drückt ihm selbst den Pfeil
Des Hertzleids in das Hertze:
Und löscht aus Unverstand,
Die güldne Freuden-Kertze
Mit seiner eignen Hand!

Hier trübe deine Sinnen
O Mensch und laß die Thränenbach
Aus beiden Augen rinnen!
Geh in dein Hertz und dencke nach:
Was Gott bisher gesendet,
Das hast du außgelacht.
Nun hat er sich gewendet
Und väterlich bedacht,
Vom Grimm und scharffen Dringen
Zu deinem Heyl, zu ruhn:
Ob er dich möchte zwingen
Mit Lieb und gutes thun.

Das drückt uns niemand besser
In unsre Seel und Hertz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
Und Städte voller Schutt und Stein
Ihr vormals schönen Felder
Mit frischer Saat bestreut,
Jtzt aber lauter Wälder
Und dürre wüste Heyd:
Ihr Gräber voller Leichen,
Und tapffren Helden-Schweiß,
Der Helden, derer gleichen
Auf Erden man nicht weiß.

Ach laß dich doch erwecken!
Wach auf, wach auf du harte Welt:
Eh als das letzte Schrecken
Dich schnell und plötzlich überfällt.
Wer aber Christum liebet,
Sey unerschrocknes Muths!
Der Friede den er giebet,
Bedeutet alles guts.
Er will die Lehre geben:
Das Ende naht herzu,
Da sollt ihr bey Gott leben,
In ewgen Fried und Ruh.

XCIV. Trostlied von der Busse,

Aus dem 15. Cap. Lucae.

Im Thon: Zion klagt mit Angst und Schmertzen.

Weg mein Hertz mit den Gedanken
Als ob du verstossen wärst,
Bleib in Gottes Wort und Schrancken
Da du anders reden hörst.
Bist du böß und ungerecht,
Ey so ist Gott from und schlecht.
Hast du Zorn und Tod verdienet
Sincke nicht Gott ist versühnet.

Du bist wie die andern alle
Angesteckt mit Sünden-Gifft:
Welches Adam mit dem Falle
Sambt der Schlangen hat gestifft.
Aber so du kehrst zu Gott
Und dich besserst, hats nicht Noth:
Sey getrost, Gott wird dein Flehen
Und Abbitten nicht verschmehen.

Er ist ja kein Beer noch Leue,
Der sich nur nach Blute sehnt:
Sein Hertz ist zu lauter Treue,
Vnd zur Sanfftmuth angewehnt.
Gott hat einen Vater-Sinn
Vnser Jammer jammert ihn:
Vnser Vnglück ist sein Schmertze,
Vnser Sterben kränckt sein Hertze.

So warhafftig als ich lebe,
Wil ich keines Menschen Todt,
Sondern daß er sich ergebe
An mir aus dem Sünden-Koth.
Gottes Freud ists wenn auf Erd
Ein Verirrter wiederkehrt.
Wil nicht daß aus seiner Herde,
Das geringst entzogen werde.

Kein Hirt kan so fleißig gehen,
Nach dem Schaff das sich verläufft:
Solst du Gottes Hertze sehen
Wie sich da der Kummer häufft:
Wie es dürstet, jächt und brennt
Nach dem der sich abgetrennt,
Von ihm und auch von den Seinen,
Würdest du vor Liebe weinen.

Gott der liebt nicht nur die Frommen,
Die in seinem Hause seind:
Sondern auch die ihm genommen,
Durch den grimmen Seelen-Feind
Der dort in der Höllen sitzt,
Vnd der Menschen Hertz erhitzt
Wider den, der, wenn sich reget
Sein Fuß, alle Welt beweget.

Dennoch bleibt in Liebes-Flammen
Sein Verlangen allzeit groß:
Ruft und locket uns zusammen
In den weiten Himmels-Schoß:
Wer sich nun da stellet ein
Suchet frey und loß zu seyn
Aus des Satans Reich und Rachen,
Der macht Gott und Engel lachen.

Gott und alles Heer hoch droben,
Dem der Himmel schweigen muß:
Wenn sie ihren Schöpffer loben
Jauchtzen über unsre Buß.
Aber was gesündget ist,
Das verdeckt Er, und vergißt
Wie wir ihn beleidget haben,
Alles, alles ist vergraben.

Kein See kann sich so ergiessen,
Kein Grund mag so grundloß seyn,
Kein Strom so gewaltig fliessen,
Gegen Gott ist alles klein:
Gegen Gott und seiner Huld,
Die Er über unsre Schuld
Alle Tage lässet schweben,
Durch das gantze Sünden-Leben.

Nun so ruh und sey zufrieden
Seele, die du traurig bist,
Was wilst du dich viel ermüden
Da es nicht von nöthen ist.
Deiner Sünden grosses Meer
Wie diers scheinet, ist nicht mehr
(Gegen Gottes Hertz zu sagen)
Als was wir mit Fingern tragen.

Wären tausend Welt zu finden
Von dem Höchsten zugericht,
Vnd du hättest alle Sünden,
Die darinnen sind, verricht:
Wär es viel: doch lange nicht
So viel, daß das volle Licht
Seiner Gnaden hier auf Erden
Dadurch könt erlöschet werden.

Mein Gott, öffne mir die Pforten
Solcher Wohlgewogenheit:
Laß mich allzeit aller Orten
Schmecken deine Süßigkeit:
Liebe mich, und treib mich an,
Daß ich dich, so gut ich kan,
Wiederumb umbfang und liebe
Vnd ja nun nicht mehr betrübe.

XCV. Wahre Erniedrigung sein selbsten aus dem Matthäo am 15. v. 27. Brosamen die von ihrer Herren Tische fallen.

Im Thon: Zion klagt.

Herr ich wil gar gerne bleiben
Wie ich bin dein armer Hund,
Wil auch anders nicht beschreiben
Mich und meines Hertzen Grund.
Denn ich fühle was ich sey
Alles böse wohnt mir bey:
Ich bin aller Schand ergeben
Unrein ist mein gantzes Leben.

Hündisch ist mein Zorn und Eifer,
Hündisch ist mein Neid und Haß,
Hündisch ist mein Zanck und Geifer,
Hündisch ist mein Raub und Fraß.
Ja wenn ich mich recht genau
Als ich billig sol, beschau,
Halt ich mich in vielen Sachen
Erger als die Hund es machen.

Ich wil auch nicht mehr begehren,
Als mir zukömt und gebührt:
Wolst mich nur des Rechts gewehren,
Daß ein Hund im Hause führt.
Deine Heilgen, die sich dir,
Hier ergeben für und für,
Mögen oben an der Spitzen
Deiner Himmels-Taffel sitzen.

Deine Kinder, die dich ehren,
Und in voller Tugend stehn,
Mögen sich von Wollust nehren
Und im Erbe sich erhöhn,
Daß du ihnen in dem Licht
Deines Saals hast zugericht:
Ich wil, wann ich nur kan liegen,
Unterm Tisch mir lassen gnügen.

Ich wil ins Verborgne kriechen,
Da die Nacht den Tag verhült,
Und hin nach der Erden riechen,
Suchen was den Hunger stilt.
Ich wil mit den Brosamlein
Die ich finde friedlich seyn,
Und mich freuen über allen
Was die Herren lassen fallen.

Murren wil ich auch und bellen
Aber gleichwol weiter nicht,
Als nur, wenn in Sünden-Fällen,
Dir von mir ein Schimpff geschicht.
Wenn mein Fleisch mich übereylt
Und zur Busse, die uns heilt
Sich viel träger, als zur Sünden
Und zur Boßheit, lässet finden.

Dennoch wil ohn alles heucheln,
Daß so fest sonst in uns steckt
Jch dir auch hinwieder schmeicheln,
Wenn ich deinen Zorn erweckt,
Und du meinen Ubermuth
Straffest mit der scharffen Ruth:
Ach Herr schone, wil ich sprechen
Laß mein Wort dein Hertze brechen.

Mache mich zum wackern Hüter,
Dessen Augen offen seyn.
Wenn das schönste deiner Güter,
Deine Kinder, schlaffen ein
Wenn das Hauß zu Bette geht,
Und der Dieb mit Listen steht
Nach des Nechsten Gut und Gelde,
Ey so gib, daß ich ihn melde.

Mehre meinen kleinen Glauben
Vnd wehr allem, das da wil
Dieses Schatzes mich berauben,
Führe mich zum rechten Ziel:
Laß mich sein, o ewges Heil,
Deines Hauses kleines Theil,
Auch den Kleinsten unter allen
Die nach deinem Reiche wallen.

Hab ich diß, so ruht mein Wille!
Denn ich habe selber dich,
Dich, du unvermessne Fülle,
Dessen, was mich ewiglich
Jn dem Himmel laben sol.
Wol mir. Wol und aber wol!
Sol mich Gottes Fülle laben,
Woran wil ich Mangel haben?

XCVI. Gott allein die Ehre.

Jm Thon: Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn.

Wie ist es müglich höchstes Licht,
Daß weil für deinem Angesicht
Doch alles muß erblassen
Jch und mein armes Fleisch und Blut
Dir zu entgegen eingen Muth
Und Hertze solten fassen.

Was bin ich mehr als Erd und Staub?
Was ist mein Leib als Graß und Laub?
Was taugt mein gantzes Leben?
Was kan ich, wenn ich alles kan!
Was hab und trag ich umb und an,
Als was du mir gegeben?

Jch bin ein arme Mad und Wurm,
Ein Strohalm, den ein kleiner Sturm
Gar leichtlich hin kan treiben:
Wenn deine Hand, die alles trägt,
Mich nur ein wenig trift und schlecht,
So weiß ich nicht zu bleiben.

Herr, ich bin nichts: du aber bist
Der Mann, der alles hat und ist,
Jn dir steht all mein Wesen:
Wo du mit deiner Hand mich schreckst
Vnd nicht mit Huld und Gnaden deckst,
So mag ich nicht genesen.

Du bist getreu, ich ungerecht,
Du from, ich gar ein böser Knecht
Vnd muß mich warlich schemen,
Daß ich bey solchem schnöden Stand
Aus deiner milden Vater-Hand
Ein einges Gut sol nehmen.

Ich habe dir von Jugend an
Nichts anders als Verdruß gethan,
Bin Sünden voll gebohren:
Vnd wo du nicht durch deine Treu
Mich wider machest loß und frey,
So wär ich gantz verlohren.

Drum sey das rühmen fern von mir!
Was dir gebührt, das geb ich dir,
Du bist allein zu ehren!
Ach laß, Herr Jesu meinen Geist
Und was aus meinem Geiste fleüst,
Zu dir sich allzeit kehren.

Auch wenn ich gleich was wol gemacht,
So hab ichs doch nicht selbst verbracht:
Aus dir ist es entsprungen!
Dir sey auch dafür Ehr und Danck,
Mein Heyland, all mein Leben lang
Und Lob und Preiß gesungen.

Paul Gerhardts

Geistlicher Andacht-Lieder

Neuntes Dutzend.

Denen

Wohl Ehrenvesten, Vorachtbaren, Kunstreichen und Wolbenamten Bürgern der beyden Städte Berlin und Cölln.

Herrn **Bartheldt Reese,**
Herrn **Johann Vkerman,**
Herrn **Martin Boltzen,**
Herrn **Ernesto** } **Schadebrodt,**
Herrn **Ephraim** }
Herrn **Daniel Krantz,**
Herrn **Wolff Vnverdorben,**
Herrn **Nicolao Neumeister,**
Herrn **Sigmund Sölle,**
Herrn **Heinrich Köhler,**
Herrn **Hanß Christof Häsler,**
Herrn **Martin Gödeke,**

Meinen insonders Vielgeehrten Herren und sehr Werthen Freunden.

Es ist gar kein gutes Abzeichen in unsern Christlichen Policeyen, daß, wie viel weise Sitten und alte Gewohnheiten abkommen, also auch die edle Music nunmehr wohl bey vornehmen und gelehrten Leuten, in Verdacht gesetzet wird eines unnotigen, unnützen Wesens: und das solches die Jugend hören, und destomehr Eckel über ein so englisches und himlisches Werck von Kindesbeinen an bekommen und fassen muß.

Die klugen Heiden hatten nicht allein ihren Gottesdienst in Versch und Gesänge beschlossen, sondern es ward bey ihnen auch, was zur Erhaltung Ehr und Redligkeit aufgesetzet, durch Melodeyen der Jugend fürgetragen, so wohl daß sie durch solche Belustigung des Gemüthes, dasjenige desto leichter fassen, also auch desto angenehmer behalten, und durch stete Wiederholung nimmer vergessen möchten. Und ist das Gesinge und künstlich Gethöne der Menschen ein sonderlicher Griff, die Leute, so nicht lesen gelernet, oder zu lesen sich untöglich und verspetet befinden, alles heilsame, Sprüche, Gebethe auch gantze Cathechismen einzubringen, massen solches an dem unverständigen Gesinde und armen Völcklein hin und wieder versuchet worden. Ach wie eine gute Zeit war dieselbe, als in Städten die feinen erbaren Bürger Gott zu Ehren, ihnen zur geistlichen Belustigung Sonn- und Festages in Kirchen auff den Choren mit erschienen, bisweilen selbst allein ihre männliche Stimme hören liessen, bisweilen mit einsingen hülffen, damit was sie in der Jugend gelernet, auch im Alter zu Gottes Ehren gebrauchen wolten. Wie hatten damals die Schüler einen Scheu für Alte, welche offters ihre eigene Hospites waren! Wie gaben die Eltern auf ihre Kinder Achtung, ob und wie sich die ihrigen bey Gottesdiensten verhielten!

Summa Summarum es war beym Anfang der Reformation und Erleuchtung göttliches Worts auch ein erleuchteter Sinn und heiliges Wolgefallen an Christlicher Music. Aber das ist alles weg und dahin, altväterische Mode wie Groß-Muttern Rock und Mütze, womit ehemaln Kinder und Kindes-Kinder sich rühmeten, heutiges Tages eine arme und schlechte Dienstmagd sich nicht mehr darüber erfreuet, sondern als ein verächtliches Ding abwirfft, und nach allo modo siehet. So weit ist es mit der alten guten aufrichtigen Welt und ihrem Schmucke kommen.

Ihr meine großgünstige Herren thut nochwol, daß ihr eure liebe Kinder, und welche unter euch keine eigene haben, eure pfleg- und angenommene Söhne wie zu allen guten, also auch zur Music annoch gewehnen lasset. Es wird ihnen auch hierdurch der rechte echte Grund zur Gottesfurcht beygebracht, die wahre Erkäntnis Gottes von Jugend auf eingesungen, dessen Nutzen die zuwachsende Jahre gnugsam bezeugen werden. Deßwegen ich auch für diesesmal euch, vielmehr aber euren lieben Kindern dieses Dutzet als den Kern der heiligen Schrifft zueignen wollen, damit sowol ihr und sie bey solchen guten Gedancken gelassen, ferner mit geneigter Hand der Music beyspringen möget. Womit ich euch zu allen glücklichen Wolergehen in den Schutz des Höchsten treulich empfehle. Verbleibend

Meiner hochgeehrten Herren

Berlin, am 24.
April, An. 1667.

Dienstfertigster

Freund und Diener
Joh: Georg Ebeling.

XCVII. Der 1. Psalm Davids.

Im Thon: Werde Munter mein Gemüthe.

Wol dem Menschen, der nicht wandelt
In gottloser Leute Raht.
Wol dem der nicht unrecht handelt,
Noch trit auf der Sünder Pfat:
Der der Spötter Freundschafft fleucht,
Und von ihren Sesseln weicht:
Der hingegen liebt und ehret
Was uns Gott vom Himmel lehret.

Wohl dem, der mit Lust und Freuden
Das Gesetz des Höchsten treibt
Und hier als auf süsser Weiden
Tag und Nacht verharrend bleibt:
Dessen Seegen wächst und blüht
Wie ein Palmbaum den man sieht
Bey den flüssen an der seiten
Seine frische Zweig ausbreiten.

Also sag ich, wird auch grünen
Wer in Gottes Wort sich übt:
Lufft und Erde wird ihm dienen
Bis er reiffe Früchte giebt.
Seine Blätter werden alt
Und doch niemahls ungestalt:
Gott giebt Glück zu seinen Thaten,
Was er macht, muß wohl gerathen.

Aber wem die Sünd erfreuet,
Mit dem gehts viel anders zu:
Er wird wie die Sprew zerstreuet
Von dem Wind im schnellen Nu!
Wo der Herr sein Häufflein richt
Da bleibt kein Gottloser nicht,
Summa: Gott liebt alle Frommen,
Und wer böß ist, muß umbkommen.

XCVIII. Der 13. Psalm Davids.

Im Thon. Ein feste Burg ist unser Gott.

Wie lang o Herr, wie lange sol
Dein Hertze mein vergessen?
Wie lange sol ich Jammers vol
Mein Brot mit Thränen essen?
Wie lange wilst du nicht
Mir dein Angesicht
Zu schauen reichen dar?
Wilst du denn gantz und gar
Dich nun von mir verbergen!

Wie lange sol die Trauerhöel
In Sorgen ich besitzen?
Wie lange sol mein arme Seel
In diesem Bade schwitzen?
Sol ich denn alle Tag
Immer lauter Plag
Die Welt im Gegentheil
Nur lauter Glück und Heil
Nach ihrem Wuntsche haben.

Ach schaue doch von deinem Saal
Und siehe wie ich leide!
Mein Hertzensweh und grosse Qual
Ist meines Feindes Freude:
Herr mein getreuer Hort,
Hör an meine Wort,
Die ich durch Trübsal hier
Gepresset schütt herfür
Laß dein Gemüth erweichen!

Erleuchte meiner Augen Licht
Mit deinem Gnaden-Wincke,
Damit ich in dem Tode nicht
Entschlafe noch versincke.
Gib daß die böse Rott
Nicht treib ihren Spott
Aus mir und meinem Fall
Als hätt ich überall
Verspielet und verlohren.

Ich steh und hoffe steiff und fest
Darauf, daß du die deinen
Nicht endlich untergehen läßt,
Kansts auch nicht böse meinen.
Obs gleich bißweilen scheint
Als währst du uns feind
Und gäntzlich abgewendt:
So find sich doch behend
Dein Vater-Hertze wieder.

Mein Hertze lacht für grosser Freud,
Wann ich bey mir bedencke
Wie hertzlich gern in böser Zeit
Dein Hertz sich zu uns lencke.
Der Herr ist frommes Muths,
Thut uns nichts als guts.
Das ist mein Lobgesang,
Den ihm zum Ehren-Danck
Ich hier und dort wil singen.

XCIX. Der 23. Psalm Davids.

Im Thon: nun last uns Gott den Herren.

Der Herr, der aller Enden
Regiert mit seinen Händen:
Der Brunn der ewgen Güter
Der ist mein Hirt und Hüter!

So lang ich diesen habe
Fehlt mirs an keiner Gabe:
Der Reichthum seiner Fülle
Gibt mir die Füll und Hülle.

Er lässet mich mit Freuden
Auf grüner Auen weiden:
Führt mich zum frischen Quällen
Schafft Raht in schweren Fällen.

Wenn meine Seele zaget,
Und sich mit Sorgen plaget
Weiß er sie zu erquicken
Aus aller Noth zu rücken.

Er lehrt mich thun und lassen:
Führt mich auf rechter Strassen:
Läßt Furcht und Angst sich stillen
Umb seines Namens Willen.

Und ob ich gleich vor andern
In finsterm Thal muß wandern,
Fürcht ich doch keine Tükke
Bin frey vorm Unglükke.

Denn du stehst mir zur Seiten
Schützst mich vor bösen Leuten:
Dein Stab, Herr und dein Stekken
Benimbt mir all mein Schrekken.

Du setzest mich zu Tische,
Machst das ich mich erfrische,
Wenn mir mein Feind viel Schmertzen
Erweckt in meinen Hertzen.

Du salbst mein Haupt mit Oele
Und füllest meine Seele,
Die leer und durstig sasse,
Mit vollgeschencktem Maasse.

Barmhertzigkeit und gutes
Wird mein Hertz gutes Muthes
Voll Lust, voll Freud und Lachen
So lang ich lebe, machen.

Ich will dein Diener bleiben,
Und dein Lob herrlich treiben
Im Hause, da du wohnest,
Und from seyn wohl belohnest.

Ich wil dich hier auf Erden
Und dort, wo wir dich werden
Selbst schaun im Himmel droben,
Hoch preisen, sing'n und loben.

C. Der 42. Psalm Davids.

Im Thon: Zion klagt mit Angst und Schmertzen.

Wie der Hirsch in grossen dürsten
Schreiet und frisch Wasser sucht
Also sucht dich Lebensfürsten
Meine Seel in ihrer Flucht,
Meine Seele brennt in mir,
Lechzet, dürstet, trägt Begier
Nach dir, o du süsses Leben,
Der mir Leib und Seel gegeben.

Ach wenn werd ich dahin kommen
Daß ich Gottes Angesicht
Das gewüntschte-Licht der Frommen
Schau mit meiner Augen Licht?
Meine Trähnen sind mein Brodt
Tag und Nacht in meiner Noth
Wenn mich schmähen meine spötter
Wo ist nun dein Gott und Retter?

Wenn ich denn des innen werde
Schütt ich mein Hertz bey mir auß,
Wolte gerne mit der Heerde
Deiner Kinder in dein Hauß:
Ja in dein Hauß wolt ich gern
Gehen, und dich meinen Herrn,
In der Schaar die Opffer bringen,
Mit erhobner Stimme singen.

Was bist du so hoch betrübet
Vnd voll Unruh meine Seel?
Harr auf Gott, der hertzlich liebet
Vnd wol siehet was dich quäl?
Ey, ich werd ihm dennoch hier
Frölich dancken daß er mir
Wenn mein Hertz ich zu ihm richte,
Hilfft mit seinem Angesichte.

Mein Gott ich bin voller Schande,
Meine Seele voller Leyd,
Darumb denck ich dein im Lande
Bey dem Jordan an der Seit,
Da Hermonim hoch herfür,
Vnd hingegen meine Zier
Zion, ein kleinwenig steiget
Und dir Kron und Scepter neiget.

Deines Zornes Fluthen sausen
Mit Gewalt auf mich daher,
Dein Gericht und Eifer brausen
Wie das wilde tieffe Meer.
Deine Wellen heben sich
Hoch empor: und haben mich
Mit ergrimten Wasserwogen
Fast zu Grund hinab gezogen.

Gott der Herr hat mir versprochen
Wenn es Tag ist, seine Güt
Vnd wenn sich die Sonn verkrochen
Heb ich zu ihm mein Gemüht,
Spreche: du mein Felß und Stein
Gegen welchem alles klein
Dem ich in dem Schoß gesessen,
Warumb hast du mein vergessen?

Warumb muß ich gehn und weinen
Uber meiner Feinde Wort?
Es ist mir in meinen Beinen
Durch und durch als wie ein Mord:
Wenn sie sagen: wo ist nun
Dein Gott, und sein grosses Thun,
Darvon wenn du sicher lagest
Du so hoch zu rühmen pflagest?

Was bist du so hoch betrübet
 Vnd vol Unruh meine Seel?
Harr auf Gott, der hertzlich liebet
 Vnd wol siehet, was dich quählt?
Ey ich werd ihm dennoch hier
Frölich dancken für und für,
Daß er meinem Angesichte,
Sich selbst gibt zum Heil und Lichte.

CI. Der 112. Psalm Davids.

Im Thon: Werde munter mein Gemüthe.

Wohl dem der den Herren scheuet
 Und sich fürcht für seinen Gott!
Selig, der sich hertzlich freuet
 Zu erfüllen sein Gebot.
Wer den Höchsten liebt und ehrt
Wird erfahren wie sich mehrt
Alles, was in seinem Leben
Ihm vom Himmel ist gegeben.

Gottes Gnad, Huld und Erbarmen
 Bleibt den Frommen immer fest:
Wol dem, der die Noth der Armen
 Ihm zu Hertzen gehen läst
Vnd mit Liebe gutes thut,
Den wirt Gott das höchste Guht
Gnädiglich in seinen Aermen
Als der liebste Vater wärmen.

Seine Kinder werden stehen
 Wie die Rosen in der Blüt:
Sein Geschlecht wird einher gehen
 Voller Gnad und Gottes Güt:
Vnd was diesen Leib erhält
Wird der Herscher aller Welt
Reichlich und mit vollen Händen
Ihnen in die Häuser senden.

Wann die schwartzen Wolcken blitzen
 Vor dem Donner in der Lufft
Wird er ohne Sorgen sitzen
 Wie ein Täublein in der Klufft.
Er wird bleiben ewiglich,
Auch wird sein Gedächtnüß sich
Hier und da, auf allen Seiten
Wie die edlen Zweig ausbreiten.

Das gerechte Thun der Frommen
 Steht gewiß und wancket nicht:
Solt auch gleich ein Wetter kommen
 Bleibt doch Gott der Herr ihr Licht.
Tröstet, stärcket, schützt und macht,
Daß nach ausgestandner Nacht,
Vnd nach hochbetrübten weinen
Freud und Sonne wieder scheinen.

Wenn das Unglück an wil kommen,
 Das die rohen Sünder plagt,
Bleibt der Muth ihm unbenommen
 Vnd das Hertze unverzagt.
Unverzagt ohn Angst und Pein
Bleibt das Hertze, das sich fein
Seinem Gott und Herrn ergiebet,
Vnd die, so verlassen, liebet.

Wer Betrübte gern erfreuet,
Wird vom Höchsten hoch ergötzt:
Was die milde Hand ausstreuet
Wird vom Himmel wohl ersetzt.
Wer viel giebt, erlanget viel:
Was sein Hertze wünscht und wil,
Das wirt Gott mit gutem Willen
Schon zu rechter Zeit erfüllen.

Aber seines Feindes Freude,
Wird er untergehen sehn:
Er der Feind vor grossem Neide
Wird zerbeissen seine Zähn:
Er wird knirschen und mit Grimm
Solches Glück mißgönnen ihm:
Und doch damit gar nichts wehren,
Sondern sich nur selbst verzehren.

CII. Beth-Gesang aus dem 25. Psalm. Vom Creutz, Unglück, Verfolgung.

Melod: Ihr lieben Christen freut euch nun.

Nach dir o Heer verlanget mich
Du bist mein Trost, ich hof auf dich:
Ich hof und bin der Zuversicht
Du werdest mich beschämen nicht.

Gedenck, o meines Lebens Hort
An deine Güt und süsses Wort
Damit dein Hertz zu trösten pflegt
Das was sich dir zu Füssen legt.

Der wird zu schanden, der dich schänd
Vnd sein Gemüthe von dir wend:
Der aber, der sich dir ergiebt,
Und dich recht liebt bleibt unbetrübt.

Der Herr ist from und hertzlich gut
Dem der sich prüft und Busse thut:
Wer seinen Bund und Zeugnüß hält,
Der wird erhalten wann er fällt.

Herr nim dich meiner Seelen an
Vnd führe sie die rechte Bahn:
Laß deine Warheit leuchten mir
Im Steige der uns bringt zu dir.

Ein Hertz das Gott von Hertzen scheut
Das wird in seinem Leid erfreut,
Und wenn die Noth am tiefsten steht
So wird sein Creutz zur Wonn erhöht.

Denn du bist ja mein einzigs Licht
Sonst weiß ich keinen Helffer nicht:
Ich harre dein bey Tag und Nacht,
Was ists das dich so seumend macht?

Nun Herr, ich bin dir wol bekant,
Mein Geist der schwebt in deiner Hand:
Du siehst wie meine Seele trähnt
Vnd sich nach deiner Hülffe sehnt.

Ach wende Herr dein Augen ab
Von dem, wo ich geirret hab:
Was denckst du an den sündenlauf
Den ich geführt von Jugend auf?

Die Angst die mir mein Hertze dringt
Vnd daraus so viel Seufftzer zwingt
Ist groß: du aber bist der Mann,
Dem nichts zu groß entstehen kan.

Drumb steht mein Auge stets nach dir,
Und trägt dir mein Begehren für:
Ach laß doch, wie du pflegst zu thun,
Dein Aug auf meinen Augen ruhn.

Wenn ich dein darf, so wende nicht
Von mir dein Aug und Angesicht:
Laß deiner Antwort Gegenschein
Mit meinen Bethen stimmen ein.

Die Welt ist falsch: Du bist mein Freund
Ders treulich und von Hertzen meint:
Der Menschen Gunst steht nur im Mund,
Du aber liebst von Hertzengrund.

Zerreiß die Netz, heb auf die Strick
Vnd brich des Feindes List und Tück:
Vnd wenn mein Unglück ist vorbey,
So gib, daß ich auch danckbar sey.

Laß mich in deiner Furcht bestehn
Fein schlecht und recht stets einhergehn:
Gib mir die Einfalt, die dich ehrt,
Und lieber duldet als beschwert.

Regier und führe mich zu dir
Auch andre Christen neben mir:
Nim, was dir mißfällt, von uns hin.
Gib neue Hertzen, neuen Sinn.

Wasch ab all unsern Sündenkoth
Erlöß aus aller Angst und Noth:
Vnd führ uns bald mit Gnaden ein
Zum ewgen Fried und Freuden-Schein.

CIII. Der 121. Psalm Davids.

In der Melodey: Nicht so traurig nicht so sehr.

Ich erhebe Herr zu dir
Meiner beiden Augenlicht:
Mein Gesicht ist für und für
Zu den Bergen aufgericht,
Zu den Bergen, da herab
Ich mein Heil und Hülffe hab.

Meine Hülffe kömmt allein
Von des Schöpffers Händen her
Der so künstlich hübsch und fein
Himmel, Erden, Lufft und Meer
Vnd was in den allen ist
Vns zum besten außgerüst.

Er nimt deiner Füsse Tritt
O mein Hertze, wol in acht:
Wenn du gehest, geht er mit
Und bewahrt dich Tag und Nacht:
Sey getrost, das Höllen-Heer
Wird dir schaden nimmermehr.

Siehe wie sein Auge wacht
Wenn du liegest in der Ruh:
Wenn du schläffest, kömmt mit Macht
Auff dein Bett geflohen zu
Seiner Engel güldne Schaar
Daß sie deiner nehme wahr.

Alles was du bist und hast
  Ist umbringt mit seiner Hut:
Deiner Sorgen schwere Last
  Nimt er weg: macht alles gut:
Leib und Seel hält er verdeckt
Wenn dich Sturm und Wetter schreckt.

Nun er fahre immerfort
  Der getreue fromme Hirt,
Bleibe stets dein Schild und Hort:
  Wenn dein Hertz geängstet wird,
Wann die Noth wird viel und groß
Schließ er dich in seinen Schooß.

Wenn der Sonnen Hitze brennt
  Und des Leibes Kräffte bricht:
Wenn dich Stern und Monde blend
  Mit dem klahren Angesicht,
Hat er seine starcke Hand
Dir zum Schatten vorgewand.

Wenn du sitzest, wenn du stehst,
  Wenn du redest, wenn du hörst:
Wenn du aus dem Hause gehst
  Und zu rücke wieder kehrst,
Wenn du tritst aus oder ein
Woll er dein Gefehrte seyn.

CIV. Der 27. Psalm Davids.

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

Gott ist mein Licht, der Herr mein Heyl
  Das ich erwehlet habe:
Er ist die Krafft dahin ich eil
  Und meine Seele labe.
Was wil ich mich den fürchten nun?
Und wer kan mir doch Schaden thun
  Auf dieser gantzen Erden?

Wenn mich die böse Rott anfällt
  Und mein Fleisch wil verschlingen,
So kan sie dieser starcke Held
  Gar leicht zu Boden bringen:
Wenn sich auch gleich ein gantzes Heer
Legt ümb mich her, was ists denn mehr?
  Mein Gott kan sie bald schlagen.

Eins bitt ich nur, das hät ich gern
  Wenn mirs Gott wolte geben,
Daß ich bey ihn als meinem Herrn
  Stets wohnen solt und leben,
Und alle meine Tag und Jahr
In seinem Hause bey der Schaar
  Der Heiligen verbringen.

Da wolt ich meines Hertzens Freud
  An seinen Diensten sehen
Und rühmen wie zur bösen Zeit
  Mir so viel guts geschehen:
Da er mich fleißig hat verdeckt
In seiner Hütten, und versteckt
  Auf einen starcken Felsen.

Und also wird er ferner noch
Mich wissen zu regieren:
Er wird mich schützen und sehr hoch
In sichre Oerter führen:
Mein Häupt wird über meine Feind
Ob sie gleich hoch erhoben seind
Allzeit erhöhet bleiben.

Darvor will ich denn wiederumb
Gott auf das best erhöhen:
Sein Ruhm sol in dem Heiligthum
Aus meinem Munde gehen:
Ich wil ihm opffern Danck und Preiß
Ich will sein Lob, so gut ich weiß
Vor allem Volcke singen.

Herr mein Gott, höre wie ich schrey
Und seufftz in meinem Sinne.
Gib daß mein Bitten kräfftig sey
Und dein Herz eingewinne:
Mein Hertz hält dir, o treuer Hort,
Beständig vor dein eigen Wort
Ihr sollt mein Antlitz suchen.

Nun such ich itzt (Ach laß mich nicht
Entgelten meiner Sünden)
Ich suche Herr dein Angesicht
Das laß mich gnädig finden.
Verstosse ja nicht deinen Knecht,
Denn du bists, der mir hilfft zu recht
Und bringst aus allen Nöthen.

Mein Vater, Mutter und was hier
Sonst ist von guten Leuten,
Die sind zu schwach und können mir
Nicht treten an die Seiten:
Ich bin entsetzt von aller Welt:
Gott aber nimt mich in sein Zelt
Da find ich alle Gnüge.

Herr mache mir gerade Bahn
Halt mich in deiner Gnade,
Und nim dich meiner hertzlich an
Daß mir kein Feind nicht schade:
Denn viel die reden wider mich
Und zeugen daß sie ewiglich
Nicht können überweisen.

Noch dennoch hab ich guten Muth
Und gläube, daß ich werde
Im Lebens-Lande Gottes Güht
Dort sehn und auf der Erde:
Frisch auf getrost, und unverzagt:
Wers nur mit Gott im Glauben wagt
Der wird den Sieg erhalten.

CV. Der 85. Psalm Davids.

Mel.: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.

Herr, der du vormals hast dein Land
Mit Gnaden angeblicket,
Und des gefangnen Jacobs Band
Gelöst und ihn erquicket,
Der du die Sünd und Missethat
Die dein Volck vor begangen hat
Hast väterlich verziehen.

Herr, der du deines Eifers Glut
Zuvor offt abgewendet,
Vnd nach dem Zorn das süsse Gut
Der Lieb und Huld gesendet:
Ach frommes Hertz! ach unser Heil,
Nim weg und heb auff in der Eil
Was uns anitzo kräncket.

Lösch aus Herr deinen grossen Grimm
Im Brunnen deiner Gnaden:
Erfreu nnd tröst uns wiederumb
Nach außgestandnem Schaden:
Wilst du denn zürnen ewiglich?
Vnd sollen deine Fluthen sich
Ohn alles End ergiessen?

Ach daß doch diese böse Zeit
Sich stillt, in guten Tagen,
Damit wir in dem grossen Leyd
Nicht möchten gantz verzagen:
Doch ist ja Gottes Hülffe nah
Und seine Gnade stehet da
All denen, die ihn fürchten.

Wilst du o Vater uns denn nicht
Nun einmal wieder laben?
Vnd sollen wir an deinem Licht
Nicht wieder Frende haben?
Ach geuß aus deines Himmels Haus
Herr deine Güt und Segen aus
Auf uns und unsre Häuser.

Wenn wir nur from seyn wird sich Gott
Schon wieder zu uns wenden,
Den Krieg und alle andre Noth
Nach Wuntsch, und also enden
Daß seine Ehr in unserm Land
Und allenthalben werd erkant,
Ja stetig bey uns wohne.

Ach daß ich hören solt das Wort
Erschallen bald auff Erden,
Daß Friede solt an allem Ort
Wo Christen wohnen, werden!
Ach daß uns Gott doch sagte zu
Des Krieges Schluß, der Waffen Ruh
Vnd alles Vnglücks Ende!

Die Güht und Trewe werden schön
Ein ander grüssen müssen:
Gerechtigkeit wird einhergehn,
Und Friede wird sie küssen:
Die Trewe wird mit Lust und Freud
Auf Erden blühn. Gerechtigkeit
Wird von dem Himmel schauen.

Der Herr wird uns viel gutes thun,
Das Land wird Früchte geben,
Und die in seinem Schoosse ruhn,
Die werden darvon leben:
Gerechtigkeit wird dennoch stehn
Und stets in vollem Schwange gehn
Zur Ehre seines Namens.

CVI. Der 91. Psalm Davids.

Mel.: An Wasserflüssen Babylon.

Wer unterm Schirm des Höchsten sitzt
Der ist sehr wohl bedecket:
Wenn alles donnert, kracht und blitzt
Bleibt sein Hertz ungeschrecket:
Er spricht zum Herrn: du bist mein Licht
Mein Hoffnung, meine Zuversicht
Mein Thurn und starcke Feste.
Du rettest mich vons Jägers strick
Und treibst des Todes Netz zurück
Und schützest mich aufs beste.

Frisch auf mein Hertz! Gott stärcket dich
Mit Krafft auf allen Seiten:
Schau her, wie seine Flügel sich
Gantz über dich ausbreiten:
Sein Schirm ümbfängt und deckt dich gar
Sein Schild fängt auf, was hier und dar
Von Pfeilen fleugt und tobet:
Der Schild ist Gottes wahres Wort:
Der Schirm ist was der starcke Hort
Versprochen und gelobet.

Wenn dich die schwartze Nacht ümbgiebt,
Kanst du fein sicher schlaffen:
Des Tages bleibst du unbetrübt
Von deines Feindes Waffen:
Die Peste, die im finstern schleucht,
Und des Mittages ümbherkreucht,
Wird von dir abgeführet:
Und wenn gleich tausend fallen hier
Und zehen tausend hart bey dir,
Bleibst du doch unberühret.

Hingegen wirst du Lust und Freud
An deinen Feinden sehen,
Wenn ihnen alles Hertzeleyd
Vom Höchsten wird geschehen:
Wer Gott verläst, wird wiederümb
Verlassen, und mit grossem Grimm
Zu seiner Zeit geschlagen:
Du aber, der du bleibst bey Gott,
Findst Gnad und därffst in keiner Noth
Ohn Hülff und Trost verzagen.

Kein übels wird zu deiner Hütt
Eingehn, und dier begegnen:
Gott wird all deine Tritt und Schritt
Auf deinen Wegen segnen:
Denn er hat seiner Engelschaar
Befohlen, das sie vor Gefahr
Dich gar genau bewahren,
Daß dein Fuß möge sicher seyn
Vnd nicht vielleicht an einen Stein
Zu deinen Schaden fahren.

Du wirst auff wilden Leuwen stehn
Vnd tretten auff die Drachen
Du wirst ihr Gifft und scharffe Zähn
In deinen Sinn verlachen:
Das machts das Gott wil bey dir seyn
Der spricht: Mein Knecht begehret mein
So wil ich ihn beyspringen.
Er kennet meines Nahmens Zier
Drumb will ich ihn auch nach Begier
Mein Hülf und Rettung bringen.

Er rufft mich an, so wil ich ihn
Gantz gnädiglich erhören.
Wenn sein Feind auff ihn auß wil ziehn
So wil ich stehn, und wehren:
Ich wil ihn reissen aus den Tod:
Ich wil ihn nach erlidtner Noth
Mit grosser Ehr ergötzen:
Ich wil ihn machen Lebenssatt,
Und wenn er gnug gelebet hat
Ins Ewge Heyl versetzen.

CVII. Bußgesang aus dem 143. Psalm Davids.

Im Thon: Als der gütige Gott.

Herr höre, was mein Mund
Aus innerm Hertzen Grund
Ohn alle Falschheit spricht:
Wend Herr dein Angesicht
Vernim meine Bitte.

Betrachte wer ich bin,
Im hui fahr ich dahin,
Gebrechlich wie ein Glas
Vergänglich wie ein Gras,
Ein Wind kan mich fällen.

Ich bitte nicht umb Gut,
Daß auf der Welt beruht,
Auch endlich mit der Welt
Bricht, und zu Boden fällt
Und mag gar nicht retten.

Wilst du nichts sehen an
Als was ein Mensch gethan,
So wird kein Menschen-Kind
Vor Menge seiner Sünd
Im Himmel bestehen.

Der Schatz, den ich begehr
Ist deine Gnad O Herr,
Die Gnade die dein Sohn,
Mein Heyl und Gnadenthron,
Mir sterbend erworben.

Sieh an wie Jesus Christ
Vor mich gegeben ist:
Der hat, was ich nicht kan
Erfüllt, und gnug gethan
Im Leben und Leiden.

Du bist rein und gerecht
Ich bin ein böser Knecht:
Ich bin in Sünden todt
Du bist der fromme Gott,
Der Sünde vergiebet.

Du liebest Reu und Schmertz
Schau her, hier ist ein Hertz,
Das seine Sünd erkennt,
Und wie ein Feuer brennt
Vor Angst, Leid und Sorgen.

Laß deine Frömmigkeit
Seyn meinen Trost und Freud.
Laß über meine Schuld
Dein edle Lieb und Huld
Sich reichlich ergiessen.

Ich lechtze wie ein Land
Dem deine milde Hand
Den Regen lang entzeicht
Bis Safft und Krafft entweicht
Und alles verdorret.

Gleich

Gleich wie auch in der Heid
Ein Hirsch begierlich schreit
Nach frischen Wasserquell,
So ruf ich laut und hell
Nach dir o mein Leben!

Erquicke mein Gebein
Geuß Trost und Labsal ein,
Und sprich mir freundlich zu
Daß meine Seele ruh
Im Schoos deiner Liebe.

Gib mir getrosten Muth
Wenn meiner Sünden-Fluth
Auffsteiget in die Höh,
Ersäuf all Angst und Weh
Im Meer deiner Gnaden.

Treib weg den bösen Feind
Der mich zu stürtzen meint:
Du bist mein Hirt: und ich
Wil bleiben ewiglich
Ein Schaf deiner Weide.

So lang auf dieser Erd
Ich Athem holen werd
O Herr, so wil ich dein
Und deines Willens seyn
Gehorsamer Diener.

Ich wil dir danckbar seyn:
Doch ist mein Können klein.
Allein in deiner Krafft
Die Thun und Wollen schafft
Steht all mein Vermögen.

Drumb sende deinen Geist,
Der deinen Kindern weist
Den Weg, der dir gefällt:
Wer den bewahrt und hält
Wird nimmermehr fehlen.

Ich richte mich nach dir
Du sollst mir gehen für:
Du sollst mir schliessen auf
Die Bahn im Tugend-Lauf
Ich wil treulich folgen.

Und wenn des Himmels Pfort
Ich werd ergreiffen dort,
So wil im Engel-Heer
Ich ewig deiner Ehr
In Freuden lobsingen.

CVIII. Der 13. Psalm Davids.

Mel.: Ach Gott vom Himmel sieh darein.

Ach Herr, wie lange wiltu mein
So gantz und gar vergessen?
Wie lange sol der Sorgen Stein
Mich und mein Hertze pressen?
Wie lange sol dein Angesicht
Sich von mir wenden? wilt du nicht
Dich meiner mehr erbarmen?

Wie lange sol ich armes Kind
Der Seelen-Ruh entbehren?
Wie lange sol der Sturm und Wind
Der Hertzens-Angst gewehren?
Wie lange sol mein stoltzer Feind
Ders niemals gut; stets böse meynt
Sich über mich erheben?

Ach schaue doch, mein Gott und Hort
Von deiner heilgen Hütte,
Und höre meiner Klage Wort
Und hochbetrübte Bitte
Gib meinen Augen Krafft und Macht
Und laß des Todes finstre Nacht
Mich nicht so bald befallen.

Sonst wurde meiner Feinde Mund
Des Ruhms kein Ende machen:
Sie würden mein, als der zu Grund
Und Boden gangen, lachen.
Da ligt der, würden sie mit Freud
Herpralen, der uns jederzeit
So viel zu schaffen machte.

Ich kenne sie, und weiß gar wohl
Was sie im Schilde führen.
Ihr Hertz ist aller Boßheit vol
Läßt sich nichts guts regieren.
Du aber bist der fromme Mann
Herr mein Gott, der nicht lassen kan
Die, so sich zu dir halten.

Deß tröst ich mich, und hoffe drauff
Du wirst auch mir fromm bleiben,
Und aller böse Tücke Lauff
Gewaltig hintertreiben.
Mein Hertze freut sich, wenns bedenckt
Wie gern du stets dein Heil geschenckt
Dem, der sich dir vertrauet.

Das thu ich Herr, ich traue dir:
Du bist mein einge Freude,
Bewehrest mich, thust wohl an mir,
Und führst mich aus dem Leide.
Dafür wil ich mein Leben lang
Dir manchen schönen Lobgesang
Zum Danck und Opffer bringen.

Paul Gerhardts

Geistlicher Lob- und Danklieder

Zehntes und letztes Dutzend.

O 2

Dem

Wol- und Edlen, auch viel Ehr- und Tugendreichen Einheimisch- und Ausländischen Frauen-Zimmer.

In

Berlin und Cöln.

Fr. **Anna Sabina Fritzin**
Hn. **Balthasar Fünsters, J. U. D.** und Churfl. Brandb. Hof- und Cammer-Gerichts Raths nachgelassenen Wittiben.

Fr. **Anna Catharina Schultzin**
Hn. **Conradi Helden** Churfl. Brand. Neumärck: Regierungs-Raths und Lehn-Secretarii nachgelassenen Wittiben.

Fr. **Anna Rebecca Rehtien,**
Hn. **D. Adrian Beckers** Churfürstl. Brandb. Hof Medici hinterlassenen Wittiben.

Fr. **Anna Maria Breunelin,**
Hn. **Tilman Essenbrüchers,** Churfl. Brandenb. Rittmeistern Hertzgeliebten Haus-Ehre.

Fr. **Anna Maria Berkows,**
Herrn **Andreas Moritz** Churfl. Brandb. vornehmen Cammer-Gerichts Advocati vielgeliebten Haus-Ehre.

Fr. **Anna Wedigen,**
Hn. **Friederich Prufern,** Churfl. Brandb. vornehmen Cammer-Gerichts-Advocati und Richtherrn in Berlin hertzgeliebten Haus-Ehre.

Fr. **Elisabeth Dorothea Schultzin**
Hn. **Johann Michael Zieritzen,** Churfl. Brandenb. Protonotarii zu Cüstrin hinterlassenen Wittiben.

Fr. **Ursula Mullerin,**
Hn. **Martin Richtern**, gewesenen Rahts-Cämmerers in Berlin hinterlassenen Wittiben.

Fr. **Anna Berends,**
Hn. **Michael Fürstenwerders**, Churfl. Brandb. Küchenschreibers und vornehmen Handelsmanns, hinterlassenen Wittiben.

Fr. **Ertmuthe Speltin,**
Hn. **Andreas Webern**, Rahts-Cämmerers zu Berlin vielgeliebten Haus-Ehre.

Fr. **Catharina Siegfriedin,**
Herrn **David Hoffmanns**, vornehmen Rahts-Verwandten, und itzigen Treufleißigen Provisoris beym Gym. zu Berlin hertzgeliebten Hauß-Frauen.

Fr. **Anna Kramerin,**
Hn. **Johann Westarfs**, vornehmen Kauff- und Handelsmanns Eheliebsten.

Meinen großwerthen Gönnerinnen und höchstgeehrten Frauen.

Es ist ein bekantes und wohlgefassetes Sprichwort, Ende gut, alles gut. Welches sich zum Beschluß dieser geistlichen Lieder, unsers werthen Herrn Paul Gerhards recht wohl, und meinem eigenen Wuntsch und Vermuthen nach, bey unserm hochwerthen Frauenzimmer glücklich schicken und erweisen wird. Dann so jemals einem Geschlecht der Ruhm der Tugenden und der Freygebigkeit beygelegt worden, so ist es warlich das weibliche, welches auch Könige erfahren, und zu ihrer Zeit höchst gerühmet, ja der Heilige Geist selber hat es uns zum ewigen Gedechtnis gleicher Nachfolge aufzeichnen, und durch den weisen Salomon in seinen Sprüchen für Augen stellen lassen. Noch dennoch haben sich Leute gefunden, welche das weibliche Geschlecht verächtlich zu halten gar keinen Scheu getragen, ja man dürffte noch wohl erfahren, daß dieses böse Beginnen so weit kommen, daß es bey manchem, dem Gott viel Töchter bescheret, heissen muß, Es ist auch all gut, und daher ein so hohes Geschenck ziemlich gering und schlecht geachtet, und gehalten wird. Aber es haben vernünfftigere ein weit bessers Urtheil von den lieben werthen Frauenzimmer abgeleget, und ihnen zu ihrer höchsten Ehre hinterlassen. Denn ob gleich durch Even der Fall, so ist doch eben derselbigen wiederumb die Verheissung geschehen, welche Hofnung durch die Jungfer Maria der gantzen Welt zum besten erfüllet worden. So hat sich auch unser Heyland nach seiner Aufferstehung zu erst dem Frauenzimmer offenbaren und zeigen wollen. Die Weiberlein sind von der Zeit an die meisten gewesen, welche die Predigt des heiligen Evangelii angenommen, daß Erkäntniß Gottes und seines Christi bey der Apostel Zeiten, auch in erster

Kirchen außgebreitet und aller Orten zu befodern sich embsich bemühet. Noch heute zu Tage sind sie andächtiger im Gebeth, embsicher in allem Gottesdienst, auch zur Demuth und Verzeihung viel geneigter als die Männer. Sie sind dieselben, welche den lobsingenden Engeln nachfolgen, und mit geistlichen Liedern die Ehre Gottes zu vermehren am liebsten anzustimmen pflegen. Sie haben sich auch in diesem Werck der hundert und zwantzig geistlichen Gesänge gegen meine wenige Person mit grosser Vernunfft und Bescheidenheit vor viel hohe und niedrige, edel und unedel, gelehrte und ungelehrte Männer sehr höfflich und mildreich erwiesen, welches ich ihnen zum ewigen Ruhm nachschreiben wollen. Da hergegen bey vielen Mannes-Personen, (ich sage nicht von allen) diese geistliche Psalmen nicht also aufgenommen worden, wie es ihre Würdigkeit wol erfodert hätte. Jedennoch haben sich viel vornehme Herren und verständige Männer dergestalt bezeiget, daß ich ihnen nochmahln ingesampt, denen löblichen Ständen aber, und einem hochweisen Rath beyder Städte Berlin und Cölln absonderlich unterthänigen, und hohen Danck zu sagen verbunden bin. Mit euch aber, o ihr werthes, halb einheimisches halb außländisches Frauenzimmer wil ich den Beschluß dieses geistlichen Wercks machen, in ungezweifelter Hoffnung, es werde auch ihre sonderbahre Zuneigung zu dero unsterblichen Ruhm an solchem geistlichen Kirchenbau mit großgünstigen und geneigten Händen erscheinen, und Ende gut, alles gut machen. Der ich ihnen von den allergrundgütigsten Gott allen zeitlichen und ewigen Segen, so wohl an dero Leiber, als Seelen, von Grund des Hertzens wil gewüntschet haben.

Berlin am 12.
Maji, 1667.

Verbleibe

E. E. Wol- und Edlen Tugenden

In Ehren

Dienstergebener Diener
Johan Georg Ebeling.

CIX. Der 146. Psalm Davids.

Im Thon: Hertzlich thut mich verlangen.

Du meine Seele singe,
Wol auf und singe schön
Dem, welchen alle Dinge
Zu Dienst und Willen stehn.
Ich wil den Herren droben
Hier preisen auf der Erd,
Ich wil ihn hertzlich loben
So lang ich leben werd.

Ihr Menschen lasst euch lehren,
Es wird euch nützlich seyn!
Lasst euch doch nicht bethören
Die Welt mit ihrem Schein:
Verlasse sich ja keiner
Auff Fürsten Macht und Gunst
Weil sie, wie unser einer
Nichts seyn als nur ein Dunst.

Was Mensch ist, muß erblassen,
Und sincken in den Todt:
Er muß den Geist außlassen,
Selbst werden Erd und Koth.
Allda ists denn geschehen
Mit seinem klugen Rath,
Und ist frey klahr zu sehen
Wie schwach sey Menschen-That.

Wohl dem, der eintzig schauet
Nach Jacobs Gott und Heil:
Wer dem sich anvertrauet,
Der hat das beste Theil,
Das höchste Guth erlesen,
Den schönsten Schatz geliebt:
Sein Hertz und gantzes Wesen
Bleibt ewig unbetrübt.

Hier sind die starcken Kräffte
Die unerschöpffte Macht:
Das weisen die Geschäffte
Die seine Hand gemacht;
Der Himmel und die Erde,
Mit ihrem gantzen Heer,
Der Fisch' unzehlich Heerde
Im grossen wilden Meer.

Hier seynd die treuen Sinnen
Die niemand unrecht thun:
All denen gutes gönnen,
Die in der Treu beruhn.
Gott hält sein Wort mit Freuden,
Und was er spricht, geschicht:
Und wer Gewalt muß leyden,
Den schützt er im Gericht.

Er weiß viel tausend Weysen
  Zu retten aus dem Tod:
Ernehrt und giebet Speisen
  Zur Zeit der Hungers-Noth,
Macht schöne rothe Wangen
  Offt bey geringem Mahl:
Und die da sind gefangen,
  Die reisst Er aus der Quahl.

Er ist das Liecht der Blinden,
  Erleuchtet ihr Gesicht,
Und die sich schwach befinden,
  Die stellt Er aufgericht:
Er liebet alle Frommen:
  Und die ihm günstig seynd,
Die finden, wann sie kommen
  An ihm den besten Freund.

Er ist der Frembden Hütte,
  Die Wäysen nimmt Er an,
Erfüllt der Wittwen Bitte,
  Wird selbst ihr Trost und Mann.
Die aber, die ihn hassen,
  Bezahlet Er im Grimm,
Ihr Hauß und wo sie sassen,
  Das wirfft Er ümb und ümb.

Ach! ich bin viel zuwenig
  Zu rühmen seinen Ruhm:
Der Herr ist ewger König
  Ich eine welcke Bluhm.
Jedoch weil ich gehöre
  Gen Zion, in sein Zelt
Ists billich, daß ich ehre
  Sein Lob vor aller Welt.

CX. Lob-Gesang.

In seiner eigenen Melodie.

Solt ich meinem Gott nicht singen
  Solt ich ihm nicht frölich seyn!
Denn ich seh in allen Dingen,
  Wie so gut ers mit mir mein.
Ist doch nichts als lauter lieben
  Das sein treues Hertze regt,
  Das ohn Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben,
  Alles Ding währt seine Zeit,
  Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wie ein Adler sein Gefieder
  Uber seine Jungen streckt,
Also hat auch hin und wieder
  Mich des Höchsten Arm gedeckt
Also bald im Mutterleibe,
  Da er mir mein Wesen gab,
  Und das Leben, das ich hab
Und noch diese Stunde treibe.
  Alles Ding wehrt seine Zeit
  Gottes Lieb in Ewigkeit.

Sein Sohn ist ihm nicht zu theuer,
  Nein, er gibt ihn für mich hin
Daß er mich vom ewgen Feuer
  Durch sein theures Blut gewin:
O du ungegründter Brunnen,
  Wie wil doch mein schwacher Geist
  Ob er sich gleich hoch befleisst
Deine Tieff ergründen können.

Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Seinen Geist den edlen Führer
Gibt er mir in seinem Wort,
Daß er werde mein Regierer
Durch die Welt zur Himmelspfort.
Daß er mir mein Hertz erfülle
Mit dem hellen Glaubens-Licht
Das des Todes Reich zerbricht
Und die Hölle selbst macht stille.
Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Meiner Seelen Wolergehen
Hat er ja recht wol bedacht:
Wil dem Leibe Noth zustehen
Nimmt ers gleichfals wol inacht:
Wenn mein Können, mein Vermögen
Nichts vermag, nichts helfen kan
Kömmt mein Gott und hebt mir an
Sein Vermögen beyzulegen:
Alles Ding wehrt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Himmel, Erd und ihre Heere
Hat er mir zum Dienst bestellt.
Wo ich nur mein Aug hinkehre,
Find ich was mich nehrt und hält.
Thier und Kräuter und Geträide
In den Gründen, in der Höh:
In den Püschen, in der See,
Uberall ist meine Weyde.
Alles Ding wehrt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wenn ich schlafe, wacht sein sorgen
Und ermuntert mein Gemüth,
Daß ich alle liebe Morgen
Schaue neue Lieb und Güt.

Wäre mein Gott nicht gewesen,
Hätte mich sein Angesicht
Nicht geleitet, wär ich nicht
Aus so mancher Angst genesen.
Alles Ding wehrt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wie so manche schwere Plage
Wird vom Satan rumb geführt.
Die mich doch mein Lebetage
Niemals noch bißher gerührt.
Gottes Engel, den er sendet,
Hat das böse was der Feind
Anzurichten ist gemeynt,
In die ferne weggewendet.
Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wie ein Vater seinem Kinde
Sein Hertz niemals gantz entzeucht,
Ob es gleich bißweilen Sünde
Thut, und aus der Bahne weicht.
Also hält auch mein Verbrechen
Mir mein frommer Gott zu gut,
Wil mein fehlen mit der Ruth
Und nicht mit dem Schwerte rächen.
Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Seine Straffen seine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter seynd,
Dennoch, wenn ichs recht erwege,
Seind es Zeichen, daß mein Freund
Der mich liebet, mein gedencke,
Und mich von der schnöden Welt
Die uns hart gefangen hält
Durch das Creutze zu ihm lencke.
Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Daß weiß ich fürwar, und lasse
 Mirs nicht aus dem Sinn entgehn
Christen Creutz hat seine masse,
 Und muß entlich stille stehn.
Wenn der Winter außgeschneyet
 Tritt der schöne Sommer ein:
 Also wird auch nach der Pein
Wers erwarten kan, erfreuet.
 Alles Ding währt seine Zeit
 Gottes Lieb in Ewigkeit.

Weil den weder Ziel noch Ende
 Sich in Gottes Liebe find,
Ey so heb ich meine Hände
 Zu dir Vater, als dein Kind,
Bitte, wollst mir Gnade geben,
 Dich aus aller meiner Macht
 Zu umbfangen Tag und Nacht
Hier in meinem gantzen Leben.
 Biß ich dich nach dieser Zeit
 Lob und Lieb in Ewigkeit.

CXI. Lobgesang.

Im Thon: Lobt Gott ihr Christen alle zu gleich.

Ich singe dir mit Hertz und Mund,
 Herr, meines Hertzens Lust:
Ich sing und mach auff Erden kund
 Was mir von dir bewust.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
 Und ewge Quelle seyst
Daraus uns allen früh und spat
 Viel Heil und gutes fleusst.

Was seind wir doch? was haben wir
 Auf dieser gantzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von dir
 Allein gegeben werd?

Wer hat das schöne Himmels-Zelt
 Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
 Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält und Frost
 Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
 Zu seinen Zeiten find?

Wer gibt uns Leben und Geblüth?
 Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried
 In unserm Vaterland?

Ach Herr mein Gott das kömmt von dir
 Du du must alles thun,
Du hältst die Wach an unsrer Thür
 Und lässt uns sicher ruhn.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
 Bleibst immer fromm und treu
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
 Gerathen, hertzlich bey.

Du strafst uns Sünder mit Gedult
 Und schlägst nicht allzusehr:
Ja endlich nimst du unser Schuldt
 Und wirffst sie in das Meer.

Wenn unser Hertze seufftzt und schreit
 Wirst du gar leicht erweicht,
Und gibst uns, was uns hoch erfreut
 Und dir zu Ehren reicht.

Du zehlst wie offt ein Christe wein,
Und was sein Kummer sey:
Kein Zähr- und Trähnlein ist so klein,
Du hebst und legst es bey.

Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus
Wenn uns die Erd entgeht.

Wol auf mein Hertze, sing und spring
Und habe guten Muth,
Dein Gott, der Vrsprung aller Ding
Ist selbst und bleibt dein Gutt.

Er ist dein Schatz, dein Erb und Theil,
Dein Glantz und Freuden-Licht
Dein Schirm und Schild, dein Hülf und
Schafft Rath und läst dich nicht. [Heil,

Was kränckst du dich in deinem Sinn
Vnd grämst dich Tag und Nacht?
Nim deine Sorg, und wirff sie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auff
Versorget und ernehrt?
Wie manchen schweren Vnglückslauf
Hat er zurück gekehrt.

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment.
Nein: was er thut und läst geschehn
Das nimmt ein gutes End.

Ey nun so laß ihn ferner thun,
Vnd red ihm nichts darein,
So wirstu hier in Frieden ruhn
Vnd ewig frölich seyn.

CXII. Der 11. Psalm Davids.

Im Thon: Nun Jauchzet all ihr Frommen.

Ich wil mit dancken kommen
In den gemeinen Raht
Der rechten wahren Frommen,
Die Gottes Raht und That
Mit süssen Lob' erhöhn.
Zu denen wil ich tretten,
Da sol mein Danck und bäten,
Von gantzen Hertzen gehn.

Groß ist der Herr und Mächtig
Groß ist auch was er macht,
Wer auffmerckt und andächtig
Nimmt seine Werck in acht,
Hat eitel Lust daran,
Was seine Weißheit setzet
Und ordnet, daß ergötzet
Und ist sehr wol gethan.

Sein Heyl und grosse Güte
  Steht fest und unbewegt,
Damit auch dem Gemüthe
  Das uns im Hertzen schlägt,
Dieselbe nicht entweich
  Hat er zum Glaubens-Zunder
  Ein Denckmal seiner Wunder
Gestifft in seinem Reich.

Sein Hertz lest ihm nicht reuen
  Was uns sein Mund verspricht,
Gibt redlich, und mit treuen
  Was unser Unglück bricht,
Ist freudig, unverzagt,
  Uns alle zu erlösen
  Vom Creutz und allem bösen
Das seine Kinder plagt.

Gott ist voll Gnad und gaben,
  Gibt Speis aus milder Hand,
Die seinen wol zu laben
  Die ihm allein bekannt,
Denckt stets an seinen Bund.
  Gibt denen, die er weyden
  Wil mit dem Erb der Heyden
All seine Thaten kund.

Sein Wort ist wol gegründet
  Sein Mund ist rein uud klar
Worzu er sich verbindet,
  Das macht er fest und wahr,
Und wird ihm gar nicht schwer.
  Sein Name den er führet,
  Ist Heilig, und gezieret
Mit grossem Lob und Ehr.

Das würcken seiner Hände
  Und was er uns gebeut,
Das hat ein gutes Ende
  Bringt rechten Trost und Freud,
Und Warheit die nicht treugt
  Gott leitet seine Knechte
  In dem rechtschaffnen Rechte
Das sich zum Leben neigt.

Die Furcht des Herren giebet
  Den ersten besten Grund
Der Weißheit, die Gott liebet,
  Und rühmt mit seinen Mund.
O wie klug ist der Sinn,
  Der diesen Weg verstehet,
  Und fleißig darauff gehet,
Des Lob fällt nimmer hin.

CXIII. Der 30. Psalm Davids.

Im Thon: Aus meines Hertzengrunde.

Ich preise dich, und singe
  Herr deine Wunder-Gnad
Die mir so grosse Dinge
  Bißher erwiesen hat:
Denn daß ist meine Pflicht,
  In meinem gantzen Leben,
  Dir Lob und Danck zu geben:
Mehr hab und kan ich nicht.

Du hast mein Hertz erhöhet
  Aus mancher tiefen Noth,
Den aber, der da gehet,
  Und suchet meinen Todt,
Und thut mir Hertzleid an,
  Den hastu weggeschlagen
  So daß er meiner Plagen
Sich nicht erfreuen kan.

Herr mein Gott, da ich krancker
Vom Bette zu dir schrey
Da ward dein Heyl mein Ancker,
Und stand mir treulich bey.
Da andre fuhren hin
Zur finstern Todes-Höle
Da hielst du meine Seele
Und mich noch wo ich bin.

Als aber dein Gesichte,
Ach Gott, sich von mir wand,
Da ward mein Trost zu nichte,
Da lag mein Helden-Stand:
Es ward mir angst und bang:
Ich fürte schwere Klagen
Mit Zittern und mit Zagen
Herr mein Gott, wie so lang?

Ihr heiligen lobsinget
Vnd dancket eurem Herrn,
Der wen die Noth herdringet
Bald hört, und hertzlich gern
Uns Gnad und Hülffe gibt:
Rühmt den, des Hand uns träget,
Und wenn er uns ja schläget
Nicht allzusehr betrübt.

Hast du dir fürgenommen,
Mein ewger Feind zu seyn,
Was werden dir den frommen
Die außgedorten Bein,
Und der Elende Staub?
Zu welchen in der Erden
Wir werden, wenn wir werden
Des blassen Todes Raub.

Gott hat ja Vater-Hände
Und straffet mit Gedult:
Sein Zorn nimmt bald ein Ende,
Sein Hertz ist voller Huld
Und gönnt uns lauter guts:
Den Abend währt das weinen,
Des Morgens macht das scheinen
Der Sonn uns gutes Muths.

So lang ichs Leben habe
Lobsing ich deiner Ehr,
Dort aber in dem Grabe,
Gedenck ich dein nicht mehr.
Drumb Eyl und hilf mir auf,
Und gib mir Krafft zu leben
Dafür wil ich dir geben
Meins gantzen Lebens-Lauff.

Ich sprach zur guten Stunde
Da mirs noch wol ergieng,
Ich steh auff festem Grunde
Acht alles Creutz gering:
Ich werde nimmermehr,
Das weis ich, niederligen
Den Gott, der nicht kan triegen,
Der liebt mich gar zu sehr.

Nun wohl! ich bin erhöret:
Mein Seufftzen ist erfüllt:
Mein Creutz ist umbgekehret
Mein Hertzleid ist gestillt.
Mein Grämen hat ein End:
Es ist von meinen Hertzen
Der bittern Sorgen Schmertzen
Durch dich Herr abgewendt.

Du hast mit mir gehandelt
Noch besser als ich will:
Mein klagen ist verwandelt
In eines Reigens-Spiel:
Vnd vor das Trauer-Kleid,
In dem ich vor gestöhnet,
Da hast du mich gekröhnet
Mit süsser Lust und Freud.

Auf daß zu deiner Ehre,
Mein Ehre sich erhub,
Vnd nimmer stille wäre
Bis das ich deine Lieb
Vnd ungezehlte Zahl
Der grossen Wunder-Dinge
Mit ewgen Freuden singe
Im güldnen Himmels-Saal.

CXIV. Nun dancket alle Gott.

Melodey: Lobt Gott ihr Christen alle gleich.

Nun dancket all und bringet Ehr
Ihr Menschen in der Welt,
Dem, dessen Lob der Engel-Heer
Im Himmel stets vermeld.

Ermuntert euch und singt mit Schall
Gott unserm höchsten Gutt
Der seine Wunder überall
Und grosse Dinge thut.

Der uns von Mutterleibe an
Frisch und gesund erhält,
Und wo kein Mensch nicht helffen kan
Sich selbst zum Helffer stellt.

Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt,
Doch bleibet gutes Muths:
Die Straff erläßt, die Schuld vergibt
Und thut uns alles guts.

Er gebe uns ein frölich Hertz
Erfrische Geist und Sinn:
Und werff all Angst, Furcht, Sorg und Schmertz
Ins Meeres Tieffe hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn
In Israelis Land,
Er gebe Glück zu unserm Thun
Und Heil in unserm Stand.

Er lasse seine Lieb und Gütt
Umb, bey und mit uns gehn;
Was aber ängstet und bemüht
Gar ferne von uns stehn.

So lange dieses Leben wehrt,
Sey er stets unser Heil:
Und bleib auch, wenn wir von der Erd,
Abscheiden, unser theil.

Er drücke, wenn das Hertze bricht
Uns unsre Augen zu,
Und zeig uns drauf sein Angesicht
Dort in der ewgen Ruh.

CXV. Dancklied Nach außgestandenem grossen Kummer und Betrübniß.

Im Thon: Singen wir aus Hertzengrund.

Auf den Nebel folgt die Sonn,
Auf das Trauren Freud und Wonn,
Auf die schwere bittre Pein,
Stellt sich Trost und Labsal ein:
Meine Seele die zuvor
Sanck bis zu dem Höllen-Thor,
Steigt nun bis zum Himmels-Chor.

Der, vor dem die Welt erschrickt,
Hat mir meinen Geist erquickt:
Seine hohe starcke Hand
Reist mich aus der Höllen-Band:
Alle seine Lieb' und Gütt
Uberschwemt mir mein Gemüth
Und erfrischt mir mein Geblüth.

Hab ich vormals Angst gefühlt
Hat der Gram mein Hertz zerwühlt,
Hat der Kummer mich beschwert,
Hat der Satan mich bethört,
Ey so bin ich nunmehr frey:
Heyl und Rettung, Schutz und Treu
Steht mir wieder treulich bey.

Nun erfahr ich, schnöder Feind,
Wie dus habst mit mir gemeynt,
Du hast warlich mich mit Macht
In dein Netz zu ziehn gedacht:
Hätt ich dir zu viel getraut,
Hättst du, eh ich zugeschaut,
Mir zum fall ein sieb gebaut.

Ich erkenne deine List,
Da du mit erfüllet bist:
Du beleugst mir meinen Gott,
Und machst seinen Ruhm zu Spott,
Wann er setzt, so wirffst du umb,
Wann er spricht, verkehrt dein Grimm
Seine süsse Vater-Stimm.

Hoff und wart ich alles guts,
Bin ich froh und gutes Muths,
Rückst du mir aus meinem Sinn
Alles gute sinnen hin:
Gott ist, sprichst du, fern von dir,
Alles Unglück bricht herfür,
Steht und ligt für deiner Thür.

Heb dich weg, verlogner Mund,
Hier ist Gott und Gottes-Grund,
Hier ist Gottes Angesicht,
Und das schöne helle Licht
Seines Segens, seiner Gnad,
All sein Wort und weiser Raht
Steht für mir in voller That.

Gott läßt keinen traurig stehn,
Noch mit Schimpf zurücke gehn,
Der sich ihm zu eigen schenckt,
Und ihn in sein Hertze senckt.
Wer auff Gott sein Hoffnung setzt,
Findet endlich und zuletzt,
Was ihm Leib und Seel ergötzt.

Kömmts nicht heute, wie man wil,
Sey man nur ein wenig still,
Ist doch morgen auch ein Tag,
Da die Wolfahrt kommen mag:
Gottes Zeit hält ihren Schritt,
Wann die kömmt kommt unser Bitt
Und die Freude reichlich mit.

Ach! wie offte dacht ich doch,
Da mir noch des Trübsalls Joch
Auf dem Häupt und Halse saß,
Und das Leid mein Hertze fraß,
Nun ist keine Hoffnung mehr
Auch kein ruhen, bis ich kehr
In das schwartze Todten-Meer.

Aber mein Gott wandt es bald,
Heilt und hielt mich dergestalt,
Das ich, was sein Arm gethan,
Nimmermehr gnug preisen kan.
Da ich weder hier noch da
Eingen Weg zur Hülffe sah,
Hatt ich seine Hülffe nah.

Als ich furchtsam und verzagt
Mich selbst und mein Hertze plagt,
Als ich manche liebe Nacht
Mich mit wachen kranck gemacht,
Als mir aller Muth entfiel,
Tratst du mein Gott selbst ins Spiel,
Gabst dem Unfall Maaß und Ziel.

Nu so lang ich in der Welt,
Haben werde Haus und Zelt,
Sol mir dieser Wunderschein
Stets für meinen Augen seyn,
Ich wil all mein Lebenlang
Meinem Gott mit Lobgesang
Hiefür bringen Ehr und Danck.

Allen Jammer allen Schmertz,
Den des ewgen Vaters Hertz
Mir schon itzo zugezehlt,
Oder künfftig außerwehlt,
Wil ich hier in diesem Lauff
Meines Lebens, allzuhauf
Frisch und freudig nehmen auf.

Ich wil gehn in Angst und Noth,
Ich wil gehn bis in den Todt,
Ich wil gehn ins Grab hinein,
Und doch allzeit frölich seyn.
Wem der stärckste bey-wil stehn,
Wen der höchste wil erhöhn,
Kan nicht gantz zu Grunde gehn.

CXVI. Danck-Lied einer reisenden Persohn auf dem Rück-Wege.

Im Thon: Lobt Gott ihr Christen allzugleich.

Nun geht frisch drauff es geht nach Haus,
Ihr Rößlein regt die Bein,
Ich wil dem, der uns ein und aus,
Begleitet danckbar seyn.

Ich wil ihm singen Lob und Preiß
So viel ich singen kan,
Ich wil sein Werck, so gut ichs weiß,
Mit Freuden zeigen an.

Es ist fürwar nicht Menschen-Kunst
Auf sichern Wegen gehn,
Führt uns nicht Gott und Gottes-Gunst
Würds offtmals seltzam stehn.

Wie manches Leid, wie manche Noth,
Wie manches Jammer-Heer,
Brächt uns in Angst, thät uns den Tod,
Wo Gott nicht bey uns wär.

Wie mancher Feind wie mancher Dieb,
Wo ihn nicht Gott gerührt,
Hätt uns das unsre, daß uns lieb,
Genommen und entführt.

Wie mancher böser schwartzer Geist
Hätt unser Leib und Seel,
(Wo uns der Herr nicht Gnad erweist)
Erschreckt aus seiner Höel.

Es ist der alte grosse Drach
Doch allzeit ohne Ruh:
Wohin wir gehn, da geht er nach
Und setzt uns grimmig zu.

Er sucht zu Haus, er sucht zu Feld,
Er sucht zur See und Land:
Er sucht uns in der gantzen Welt
Mit unverdroßner Hand.

Noch dennoch trifft er uns nicht an:
Sein Anschlag geht zurück:
Den Gottes Schutz hegt unsre Bahn
Vor unsers Feindes Tück.

Es zeucht der heilgen Engel-Schaar
Mit Waffen außgerüst,
Und wehren hier und wehren dar
Des Tausent-Künstlers List.

Es müssen ja noch immerfort
Die Mahanaim gehn,
Und Gottes-Volck auf Gottes Wort
Zu Dienst und Willen stehn.

Wenn Gott mir meiner Augen-Licht
Mit Licht erfüllen wolt,
Als wie dem Jacob, der sich nicht
Für Esau fürchten solt.

Ach was vor Wunder würd ich hier
Auf meinen Reisen sehn:
Wie schön wie lieblich würde mir
In solchem sehn geschehn.

Nun! was den Augen nicht vergunt,
Das sieht mein Hertz und Geist,
Dem Gott der heilgen Weißheit grund
In seinem Geiste weist.

Es ist sein Wort: Er hats gesagt,
Sein Heer-Volck sey bereit,
Uns zu umblägern, wenn uns plagt
Des Satans Neid und Streit.

Was Gott gesagt, das ist vollbracht:
Mein Hertz sey wol gemuth,
Und laß ja nimmer aus der Acht
Was dein Gott an dir thut.

Du siehst und greiffst wie gut er sey
Dem, der ihn ehrt und liebt,
Er ziert mit Lieb, er führt mit Treu
Ein Hertz das ihm sich giebt.

Er trägt uns, wie, (wen einher schlägt
Blitz, Hagel, Regen, Wind,)
Ein treuer, frommer Vater trägt
Sein kleines zartes Kind.

Er deckt uns zu mit seiner Hand
Wie eine Mutter thut,
In derer Schooß das süsse Pfand
Der keuschen Liebe ruht.

Er reumt aus unsern Wegen weg
Des Unglücks scharffe Stein
Und schafft das unsre Bahn und Steg
Fein schlecht und eben sein.

Er führt uns über Berg und Thal
Und wenns nun rechte Zeit,
So führt er uns in seinen Saal
Zur ewgen Himmels-Freud.

Als denn werd ich die letze Reiß
Und schönste Heimfahrt thun,
Und nach dem sauren Erden-Schweiß
In süsser Stille ruhn.

CXVII. Von der heiligen Tauffe.

Im Thon: Es ist das Heil uns kommen her.

Du Volck, das du getauffet bist
Und deinen Gott erkennest,
Auch nach dem Namen Jesu Christ
Dich und die deinen nennest,
Nims wol in acht, und dencke dran,
Wie viel dir gutes sey gethan
Am Tage deiner Tauffe.

Du wahrst, noch eh du wurdst gebohrn
Und eh du Milch gesogen,
Verdampt, verstossen und verlohrn,
Darumb das du gezogen
Aus deiner Eltern Fleisch und Blut
Ein Art die sich vom höchsten Gut
Dem ewgen Gott stets wendet.

Dein Leib und Seel war mit der Sünd
Als einen Gifft durchkrochen,
Und du wahrst nicht mehr Gottes Kind,
Nach dem der Bund gebrochen
Den unser Schöpffer auffgericht
Da er uns seines Bildes Licht
Und herrlichs Kleid ertheilte.

Der Zorn, der Fluch, der ewge Tod
Und was in diesen allen
Enthalten ist vor Angst und Noth
Das war auff dich gefallen:
Du wahrst des Satans Schlav u. Knecht
Der hielt dich fest nach seinem Recht
In seinem Reich gefangen.

Das alles hebt auff einmal auff
Und schlägt und drückt es nieder
Das Wasser-Bad der heiligen Tauff,
Ersetzt dargegen wieder
Was Adam hat verderbt gemacht
Und was wir selbsten durch gebracht
Bey unserm bösen Wesen.

Es macht diß Bad von Sünden loß,
Und gibt die rechte schöne.
Die Satans Kercker vor beschloß,
Die werden frey, und Söhne
Deß, der da trägt die höchste Kron,
Der läßt sie, was sein einger Sohn
Ererbt, auch mit ihm erben.

Was von Natur vermaledeyt
Und mit dem Fluch umbfangen
Das wird hier in der Tauff erneut
Den Segen zu erlangen.
Hier stirbt der Tod, und würgt nicht mehr
Hier bricht die Höll, und all ihr Heer
Muß uns zum Füssen ligen.

Hier ziehn wir Jesum Christum an
Und decken unsre Schanden,
Mit dem, was er für uns gethan
Und willig außgestanden.
Hier wäscht uns sein hochtheures Blut
Und macht uns heilig fromm und gut
In seines Vaters Augen.

O grosses Werck! o heilges Bad,
O Wasser dessen gleichen
Man in der gantzen Welt nicht hat!
Kein Sinn kan dich erreichen.
Du hast recht eine Wunder-Krafft,
Und die hat der, so alles schafft
Dier durch sein Wort geschencket.

Du bist kein schlechtes Wasser nicht
Wies unsre Brunnen geben.
Was Gott mit seinem Munde spricht,
Das hast du in dir leben.
Du bist ein Wasser das den Geist
Des Allerhöchsten in sich schleußt
Und seinen grossen Namen.

Das halt o Mensch in allem Werth,
Und dancke für die Gaben,
Die dein Gott dir darin beschehrt,
Und die uns alle laben
Wenn nichts mehr sonst uns laben wil.
Die laß, bis daß des Todes-Ziel
Dich trifft, nicht ungepreiset.

Brauch alles wol, und weil du bist
Nun rein in Christo worden,
So leb und thu auch als ein Christ
Vnd halte Christi Orden.
Bis das dort in der ewgen Freud
Er dir das Ehr- und Freuden-Kleid
Umb deine Seel lege.

CXVIII. Vom heiligen Abendmahl.

Im Thon: Nun Lob mein Seel.

Herr Jesu, meine Liebe,
Ich hätte nimmer Ruh und Rast,
Wo nicht fest in mir bliebe
Was du für mir geleistet hast.
Es müst in meinen Sünden
Die sich sehr hoch erhöhn,
All meine Kraft verschwinden
Und wie ein Rauch vergehn,
Wen sich mein Hertz nicht hielte
Zu dier und deinem Tod,
Und ich nicht stets mich fühlte
An deines Leidens-Noth.

Nun weist du meine Plagen
Und Satans meines Feindes List,
Wenn meinen Geist zu nagen
Er embsig und bemühet ist:
Da hat er tausent Künste
Von dier mich abzuziehn,
Bald treibt er mir die Dünste
Des Zweiffels in den Sinn,
Bald nimmt er mier dein Meynen
Und Wollen aus der Acht
Und lehrt mich gantz verneinen,
Was du doch fest gemacht.

Solch Unheyl abzuweisen
Hast du, Herr, deinen Tisch gesetzt,
Da lessest du mich speisen
So, daß sich Marck und Bein ergötzt.
Du reichst mir zu genießen
Dein theures Fleisch und Blut,
Und lässest Worte fliessen
Da all mein Hertz auf ruht:
Komm, sprichst du, komm und nahe
Dich ungescheut zu mir,
Was ich dir geb, empfahe
Und nims getrost zu dier.

Hier ist beym Brod verhanden
Mein Leib, der dar gegäben wird
Zum Tod und Creutzes Banden
Für dich, der sich von mir verirrt:
Beym Wein ist, was geflossen
Zu Tilgung deiner Schuld,
Mein Blut, das ich vergossen
In Sanffmuth und Gedult:
Nims beydes mit dem Munde
Und denck auch mit darbey,
Wie fromm im Hertzengrunde
Ich dein Erlöser sey.

Herr ich wil dein gedencken
So lang ich Lufft und Leben hab,
Und bis man mich wird sencken,
An meinem End ins finstre Grab.
Ich sehe dein Verlangen
Nach meinem ewgen Heyl:
Am Holtz bist du gehangen
Und hast so manchen Pfeil
Des Trübsals lassen dringen
In dein Unschuldigs Hertz,
Auf das ich möcht entspringen
Des Todes Pein und Schmertz.

So hast du auch befohlen
Das, was den Glauben stärcken kan,
Ich bey dir solle hohlen,
Und soll doch ja nicht zweiffeln dran,
Du habst für alle Sünden
Die in der gantzen Welt
Bey Menschen je zu finden
Ein völligs Lösegeld
Und Opffer das bestehet
Vor dem der alles trägt
In dem auch alles gehet,
Bezahlet und erlegt.

Und das ja mein Gedancke
  Der voller Falschheit und Betrug
Nicht im geringsten wancke,
  Als wär es dir nicht Ernst genug,
So neigst du dein Gemüthe
  Zusampt der rechten Hand.
Und gibst mit grosser Gütte
  Mir das hochwehrte Pfand
Zu Essen und zu Trincken.
  Ist das nicht Trost und Liecht
Dem, der sich läst bedüncken
  Du wollest seiner nicht.

Ach Herr! Du wilst uns alle!
  Das sagt uns unser Hertze zu.
Die so der Feind zu Falle
  Gebracht, rufst du zu deiner Ruh.
Ach hilff Herr! hilff uns eilen
  Zu dir, der jederzeit
Uns allesampt zu heilen
  Geneigt ist und bereit.
Gib Lust und heilges dürsten
  Nach deinem Abentmahl,
Und dort mach uns zu Fürsten
  Im güldnen Himmels-Saal!

CXIX. Ich weiß das mein Erlöser lebt.

Im Thon: Herr straff mich nicht in deinen Zorn.

Ich weiß das mein Erlöser lebt
  Daß sol mir niemand nehmen
Er lebt, und was ihm widerstrebt
  Daß muß sich endlich schemen.
Er lebt fürwar der starcke Held,
Sein Arm, der alle Feinde felt,
  Hat auch den Tod bezwungen.

Mein Heyland lebt! ob ich nun werd
  Ins Todes-Staub mich strecken,
So wird er mich doch aus der Erd
  Hernachmals aufferwecken,
Er wird mich reissen aus dem Grab,
Und aus dem Lager da ich hab
  Ein kleines ausgeschlaffen.

Des bin ich hertzlich hoch erfreut
  Und habe gar kein Scheuen
Für dem, der alles Fleisch zerstreut
  Gleich wie der Wind die Sprewen,
Nimmt er gleich mich und mein Gebein
Und scharrt uns in die Grufft hinein,
  Was kan er damit schaden.

Da werd ich eben diese Haut,
  Und eben diese Glieder,
Die jeder itzo an mir schaut,
  Auch was sich hin und wieder
Von Adern und Gelencken findt
Und meinen Leib zusammen bind
  Gantz richtig wieder haben.

Zwar alles was der Mensche trägt
Das Fleisch und seine Knochen,
Wird, wann er sich hin sterben legt,
Zumalmet und zerbrochen
Von Maden, Motten und was mehr
Gehöret zu der Würme Heer:
Doch solls nicht stets so bleiben.

Es sol doch alles wieder stehn
In seinem vorgen Wesen,
Was niederlag wird Gott erhön,
Was umbkam, wird genesen,
Was die Verfaulung hat verheert
Und die Verweesung ausgezehrt,
Wird alles wieder kommen.

Das hab ich je und je gegläubt,
Und faß ein fest Vertrauen,
Ich werde den, der ewig bleibt
In meinem Fleische schauen.
Ja in dem Fleische das hier stirbt
Und in dem Stanck und Koth verdirbt
Da werd ich Gott inn sehen.

Ich selber werd in seinem Licht,
Ihn sehn und mich erquicken.
Mein Auge wird sein Angesicht,
Mit grosser Lust erblicken.
Ich werd ihn mir sehn, mir zur Freud
Und werd ihm dienen ohne Zeit,
Ich selber und kein frembder.

Trotz sey nun allem, was mir wil
Mein Hertze blöde machen,
Wehrs noch so mächtig, groß und viel
Kan ich doch frölich lachen.
Man treib und spanne noch so hoch
Sarg, Grab und Todt, so bleibet doch
Gott mein Erlöser leben.

CXX. Danck-Gebätlein Sirachs aus dem 51. Cap:

Nach der Melodey: Hertzlich thut mich Verlangen.

Ich dancke dir mit Freuden
Mein König und mein Heyl
Das du manch schweres Leiden
So mir zu meinem Theil
Offt häuffig zugedrungen
Durch deine Wunderhand
Gewaltig hast bezwungen
Und von mir abgewand.

Du hast in harten Zeiten
Mier diese Gnad ertheilt,
Daß meiner Feinde streiten
Mein Leben nicht ereylt,
Wenn sie an hohen Orten
Mich, der ichs nicht gedacht,
Mit bösen falschen Worten
Sehr übel angebracht.

Wenn sie wie wilde Löwen
Die Zungen außgestreckt,
Und mich mit ihrem schreyen
Bis auf den Tod erschreckt,
So hat denn dein erbarmen,
Das alles lindern kan,
Gewalltet, und mir armen
Den treuen Dienst gethan.

Sie haben offt zusammen
Sich wider mich gelegt,
Und wie die Feuersflammen
Gefahr und Brand erregt.
Da hab ich den gesessen
Und Blut vor Angst geschwitzt
Als ob du mein vergessen:
Und hast mich doch geschützt.

Du hast mich aus dem Brande
Und aus dem Feur gerückt,
Und wenn der Höllen Bande
Mich umb und umb bestrickt,
So hast du auff mein bitten
Dich, Herr, zu mir gesellt,
Und aus des Unglücks mitten
Mich frey ins Feld gestellt.

Den Kläffer der mit Lügen
Gleich als mit Waffen kämpfft
Und nichts kan als betriegen,
Den hast du offt gedämpfft.
Wenn er gleich einem Drachen
Das Maul hoch auffgezehrrt
So hast du ihm den Rachen
Durch deine Krafft gesperrt.

Ich war nah am Verderben,
Du nahmst mich in den Schooß:
Es kam mit mir zum sterben,
Du aber sprachst mich loß.
Und hieltest mich beym Leben,
Und gabst mir Raht und Taht,
Die sonst kein Mensch zu geben
In seinen Mächten hat.

Es wahr in allen Landen
So weit die Wolcken gehn
Kein einger Freund verhanden
Der bey mir wolte stehn.
Da dacht ich an die Gütte
Die du, Herr, täglich thust,
Und hub Hertz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhst.

Ich rief mit vollem Munde,
Du nahmest alles an,
Und halffst recht aus dem Grunde,
So, das ichs nimmer kan
Nach Würden gnugsam loben:
Doch wil ich Tag und Nacht
Dich in dem Himmel droben
Zu preysen seyn bedacht.

Anmerkungen.

Zu I.

1. Der Grundgedanke des Liedes ist aus dem Evangelio Johannis, Kap. 1. V. 29. und aus Jesaias, Kap. 53. V. 4 — 7. entnommen. Dies hat dem Rector Christian Schöttgen zu Dresden Veranlassung gegeben, in einem 1750 geschriebenen Programm, mit welchem er zu einer Redeübung in der zweiten Klasse der Kreuzschule einladet, verschiedene Ausdrücke des Liedes aus rabbinischen Schriften zu erläutern. Der Titel des Programms: Der alten jüdischen Kirche Gedanken über das evangelische Lied: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, wird durch den Inhalt nicht gerechtfertigt. In der Einleitung heißt es: „Daß die christliche Religion mit derer ältester Hebräer und Jüden ihrer dem Grunde nach vollkommen übereinstimme, ist bei uns Christen eine ausgemachte Sache. Die heutigen Jüden wollen es nicht glauben, denn sie sind von dem uhralten Glauben ihrer Väter abtrünnig und Feinde des Kreuzes Christi geworden. Daß wir Christen aber die alte Jüdische Religion beybehalten, zeiget mein Werk vom Messias, und ich war gesinnt, dergleichen auch durch die andern Glaubens-Artikel der christlichen Lehren auszuführen, kann auch dasjenige, was ich davon aus den Schriften derer ältesten Jüden zusammen getragen, jedem, der es verlanget, aufweisen. — Dieses Mahl bin ich auf den Gedanken gerathen zu zeigen, daß unsere Religion mit der alten jüdischen auch deßwegen übereinkomme, weil wir in unsern Kirchen und Häusern dasjenige singen, was die allerältesten Schriftsteller derer Juden uns aufgezeichnet haben.“ Außer der Verweisung auf Jesaias 53. habe ich jedoch in der Schrift nichts gefunden, was zur Erläuterung des Liedes beitragen könnte.

2. Dr. Christian Gotthilf Blumenberg in seinem Werk: Deliciae Cygneae d. i. geistliche Schwanenlust oder Zwickauisches Gesangbuch (Zwickau 1710) giebt die unverbürgte Nachricht, daß P. Gerhardt dieses Lied auf Anleitung einer hohen Person aufgesetzt habe. Gabriel Wimmer in seiner ausführlichen Liedererklärung bringt mehrere Erzählungen bei, wie verschiedene Personen sich an einzelnen Stellen dieses Liedes erbaut haben. Es liegt jedoch außer unserem Plan, solche Erzählungen zu wiederholen, oder auf die in Liederpredigten vorkommenden Dispositionen zu geistlichen Vorträgen über P. Gerhardts Lieder zu verweisen.

3. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 7. Z. 5. Weg mit dem Gold Arabia. Schamelius in seinem Evangelischen Lieder-Commentarius (zweite Aufl. Naumburg 1737.) nimmt Arabia für den

Genitivus, indem er bei dieser Stelle bemerkt: Nemlich aus Arabia, da es köstlich ist. 1. B. d. Könige, Kap. 10. V. 10.

V. 7. Z. 6. Calmus, Myrrhen, Casia werden in der Bibel häufig als kostbare Erzeugnisse des Morgenlandes genannt. Calmus wird erklärt: calamus aromaticus, cum levi acrimonia remordens; im hohen Liede (Kap. 4. V. 14.) wird es unter andern Kostbarkeiten aufgeführt. Casia (hebr. Kiddeh) soll eine Art Zimmet sein; es wird 2. Mos. Kap. 30. V. 24. unter den Specereien genannt, aus denen ein heiliges Oel zum Salben der Stiftshütte und der Bundeslade bereitet werden sollte. Myrrhen werden als eine kostbare Specerei häufig angeführt, 2. Mos. Kap. 30. V. 23.; H. Lied Sal. Kap. 4. V. 14.; Kap. 5. V. 13.; Matth. Kap. 2. V. 11.

V. 3. Z. 10.: für dem die Felsen springen, wo Ebeling nach jetzigem Sprachgebrauch richtiger vor hat. Ueberhaupt ist bei Feustking vor regelmäßig in für verwandelt, und man sieht aus dem Schwanken des Sprachgebrauchs, wie neu der jetzt in unsern Lehrbüchern festgestellte Unterschied beider Präpositionen ist. Solche und ähnliche Abweichungen des Feustkingschen Textes, insbesondere blos orthographische Verschiedenheiten, wie dann und denn, hier und hie, Häupt und Haupt, währen und wehren, werden wir nur dann ausdrücklich anführen, wenn sie Einfluß auf den Sinn haben.

V. 7. Z. 5 u. 6. Weg mit den Schätzen dieser Welt
Und allem, was der Welt gefällt.

Diese Lesart ist auch in die meisten neueren Gesangbücher übergegangen. Die Nürnberger Ausgabe vom Jahre 1683 hat noch die alte Lesart.

V. 9. Z. 3. Wenn mich des Creutzes Hitze trifft.

Unstreitig ist die alte Lesart die bessere, sowohl weil sie besser zu dem Bilde paßt, als weil nachher das Kreuz noch besonders erwähnt wird.

V. 9. Z. 5. giebt Feustking blos mit einer orthographischen Verschiedenheit: setzt mir des Wehmuths Schmertzen zu. Schamelius hat dies Lied sowohl in dem Naumburger Gesangbuch (1717), als in dem Lieder-Commentar, seiner Angabe nach aus der Feustkingschen Ausgabe von 1717, abdrucken lassen. In dem ersten giebt er: setzt mir des Wermuths Schmertzen zu, in dem letzten: setzt mir der Schwermuth Schmertzen zu. Die letztere Lesart ist unstreitig Conjectur. Ob die erstere blos ein Druckfehler sei, oder ob Feustking in der Ausgabe von 1717 wirklich „des Wermuths" gesetzt hat, kann ich nicht entscheiden, da ich die Ausgabe vom Jahre 1717 nicht vor mir habe.

V. 10. Z. 4. Ich will darein mich kleiden.

Zu II. — VIII.

Die folgenden fünf Passionslieder führen die allgemeine Ueberschrift: Passions-Salve des heiligen Bernhardus, und sind freie Uebersetzungen eben so vieler Hymnen des berühmten Abtes von Clairvaux, dessen Verdiensten Herr Consistorialrath und Professor August Neander eine eigene Schrift: der heilige Bernhard und sein Zeitalter (Berlin 1813) gewidmet hat. Er war unstreitig einer der gelehr-

testen und frömmsten Geistlichen seiner Zeit (geb. 1091. gest. 1153). Luther sagte von ihm: Ist jemals ein gottesfürchtiger und frommer Münch gewesen, so wars St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, denn alle Münche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden.

Die Hymnen des heiligen Bernhard führen in der vor mir liegenden Ausgabe seiner Werke (Parisiis 1667) die gemeinschaftliche Ueberschrift: Ejusdem (Bernardi) Rhythmica oratio ad unumquodlibet membrorum Christi patientis et a cruce pendentis. Die von P. Gerhardt gewählte Ueberschrift: Passions-Salve, ist vielleicht von den Hymnen selber, die im Lateinischen alle mit Salve (sei gegrüßet) anfangen, entlehnt worden. Ich bemerke jedoch, daß ehemals bei der St. Nicolai-Kirche zu Berlin, vermuthlich auch bei anderen Kirchen, die Gewohnheit bestand, in der Passionszeit eine Predigt oder sonst eine geistliche Ansprache an die Confirmanden und Gemeinde-Mitglieder zu vertheilen, und daß diese Druckschriften, deren ich mehrere gesehen habe, den Namen Salve oder auch Passions-Salve führten.

Von den hier folgenden Passions-Liedern war das letzte: O Haupt voll Blut und Wunden, schon im Jahre 1659 gedruckt, die übrigen erschienen zuerst im Jahre 1666, und zwar beinahe gleichzeitig in Crügers Praxis pietatis melica und im ersten Dutzend der von Ebeling herausgegebenen P. Gerhardtschen Lieder. Ob sie vielleicht zusammen gedruckt als ein Passions-Salve an die Gemeindeglieder vertheilt worden sind, ist jetzt nicht mehr zu ermitteln.

Zu II.

1. Die Grundlage dieses in die meisten Gesangbücher aufgenommenen Liedes ist folgender Hymnus des heiligen Bernhard:

Ad Pedes.

Salve, mundi salutare,
Salve, salve, Jesu care!
Cruci tuae me aptare
Vellem vere, tu scis quare;
  Da mihi tui copiam.

Ac si praesens sis, accedo,
Imo te praesentem credo:
O quam mundum hic te cerno!
Ecce tibi me prosterno;
  Sis facilis ad veniam.

Clavos pedum, plagas duras,
Et tam graves impressuras
Circumplector cum affectu,
Tuo pavens in aspectu,
  Tuorum memor vulnerum.

Grates tantae caritati
Nos agamus vulnerati.
O amator peccatorum,
Reparator confractorum,
  O dulcis pater pauperum!

Quidquid est in me confractum,
Dissipatum aut distractum,
Dulcis Jesu, totum sana,
Tu restaura, tu complana
  Tam pio medicamine.

Te in tua cruce quaero,
Prout queo corde mero,
Me sanabis hic, ut spero,
Sana me et salvus ero,
  In tuo lavans sanguine.

Plagas tuas rubicundas,
Et fissuras tam profundas,
Cordi meo fac inscribi,
Ut configar totus tibi,
Te modis amans omnibus.

Coram cruce procumbentem,
Hosque pedes complectentem,
Jesu bone, non me spernas,
Sed de cruce sancta cernas,
Compassionis gratia.

Dulcis Jesu, pie Deus,
Ad te clamo, licet reus,
Praebe mihi te benignum,
Ne repellas me indignum
De tuis sanctis pedibus.

In hac cruce stans directe,
Vide me, o mi dilecte,
Ad te totum me converte,
Esto sanus, dic aperte:
Dimitto tibi omnia.

Man wird bemerken, daß P. Gerhardt dem Gedankengange des heiligen Bernhard ziemlich genau folgt, und daß je zwei Strophen des lateinischen Hymnus bei P. Gerhard immer eine Strophe bilden.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. das, womit statt wormit.
V. 1. Z. 4. wo ich knyend liegen soll.
V. 4. Z. 3. Jesu in mein Herz hinein.
V. 5. Z. 5. Von dem hohen Creutzes-Baum.

Zu III.

1. Das Vorbild zu diesem Liede ist der nachfolgende Hymnus des heiligen Bernhard:

Ad genua.

Salve Jesu, Rex Sanctorum,
Spes votiva peccatorum,
Crucis ligno, tanquam reus,
Pendens homo, verus Deus,
Caducis nutans genibus.

O quam pauper, o quam nudus,
Qualis est in cruce ludus
Derisorum totus factus,
Sponte tamen, non coactus,
Attritus membris omnibus.

Sanguis tuus abundanter
Fusus fluit incessanter;
Totus lotus in cruore
Stas in maximo dolore,
Praecinctus vili tegmine.

O Majestas infinita!
O egestas inaudita!
Quis pro tanta caritate
Quaerit te in veritate,
Dans sanguinem pro sanguine?

Quid sum tibi responsurus,
Actu vilis, corde durus?
Quid rependam amatori,
Qui elegit pro me mori,
Ne dupla morte morerer?

Amor tuus amor fortis,
Quem non vincunt jura mortis:
O quam pia me sub cura
Tua foves in pressura,
Ne morsu mortis vulnerer!

Ecce

Ecce tuo prae amore
Te complector cum rubore:
Me coapto diligenter,
Tu scis causam evidenter,
  Sed suffer et dissimula.

Hoc quod ago non te gravet,
Sed me sanct et me lavet
Inquinatum et aegrotum
Sanguis fluens hic per totum,
  Ut non supersit macula.

In hac cruce te cruentum,
Te contemptum et distentum,
Ut requiram, me impelle,
Et hoc imple meum velle,
  Facturus quod desidero.

Ut te quaeram mente pura,
Sit haec mea prima cura:
Non est labor, nec gravabor,
Sed sanabor et mundabor,
  Cum te complexus fuero.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. O Helffer statt ein Helffer.
V. 2. Z. 3. Dein Leib ist auch mit Ungemach.
V. 2. Z. 5. O unumschränckte Majestät.
V. 2. Z. 10. Für dich zu sterben.
V. 3. Z. 2. o liebster st. Mein Liebster.
V. 3. Z. 6. Von mehr als einer Todes-Noth; grammatisch richtiger, aber minder poetisch, als die ursprüngliche Lesart; eine Bemerkung, die von vielen Verbesserungen in Feustkings Ausgabe gilt.
V. 3. Z. 9. dennoch für dannoch.
V. 5. Z. 8. wirst du für: wirstu.

Zu IV.

1. Der in diesem Liede nachgebildete Hymnus des heiligen Bernhard lautet so:

Ad manus.

Salve Jesu pastor bone,
Fatigatus in agone,
Qui per lignum es distractus,
Et ad lignum es compactus,
  Expansis sanctis manibus.

Ecce fluit circumquaque
Manu tua de utraque
Sanguis tuus copiose,
Rubicundus instar rosae,
  Magnae salutis pretium.

Manus sanctae, vos avete,
Rosis novis adimpletae,
Hos ad ramos dure junctae.
Et crudeli ferro punctae,
  Tot guttis decurrentibus.

Manus clavis perforatas,
Et cruore purpuratas,
Corde premo prae amore,
Sitibundo bibens ore
  Cruoris stillicidium.

Q

O quam large te exponis,
Promtus malis atque bonis!
Trahis pigros, pios vocas,
Et in tuis ulnis locas,
  Paratus gratis omnibus.

Ecce tibi me praesento
Vulnerato et cruento:
Semper aegris misereris,
De me ergo ne graveris,
  Qui praesto es amantibus.

In hac cruce sic intensus,
In te meos trahe sensus:
Meum posse, velle, scire,
Cruci tuae fac servire,
  Me tuis apta brachiis.

In tam lata caritate
Trahe me in veritate,
Propter crucem tuam almam,
Trahe me ad crucis palmam,
  Dans finem meis vitiis.

Manus sanctae, vos amplector,
Et gemendo condelector,
Grates ago plagis tantis,
Clavis duris, guttis sanctis,
  Dans lacrymas cum osculis.

In cruore tuo lotum
Me commendo tibi totum:
Tuae sanctae manus istae
Me defendant, Jesu Christe,
  Extremis in periculis.

V. 2. Z. 2. die edlen rothen Gulden. Der Herausgeber des Ratzeburger Gesangbuchs vom Jahre 1725 bemerkt dabei ganz recht: deiner Blutstropfen. Man vergl. V. 3. des Hymnus vom heiligen Bernhard.

3. Lesart der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 7. die Hände herzlich drücken: statt dies' Hände.

Zu V.

1. Die Grundlage dieses Liedes ist der nachfolgende Hymnus des heiligen Bernhard:

Ad latus.

Salve, Jesu, summe bonus,
Ad parcendum nimis pronus:
Membra tua macilenta
Quam acerbe sunt distenta
  In ramo crucis torrida!

Ecce tibi appropinquo,
Parce, Jesu, si delinquo:
Verecunda quidem fronte
Ad te, tamen veni sponte,
  Scrutari tua vulnera.

Salve latus Salvatoris,
In quo latet mel dulcoris,
In quo patet vis amoris,
Ex quo scatet fons cruoris,
  Qui corda lavat sordida.

Salve mitis apertura,
De qua manat vena pura,
Porta patens et profunda,
Super rosam rubicunda,
  Medela salutifera.

Odor tuus super vinum,
Virus pellens serpentinum:
Potus tuus, potus vitae:
Qui sititis, huc venite,
  Tu dulce vulnus aperi.

Plaga rubens, aperire:
Fac cor meum te sentire,
Sine me in te transire,
Vellem totus introire,
  Pulsanti pande pauperi!

Ore meo te contingo,
Et ardenter ad me stringo,
In te meum cor intingo,
Et ferventi corde lingo,
  Me totum in te trajice.

O quam dulcis sapor iste,
Qui te gustat Jesu Christe,
Tuo victus a dulcore
Mori posset prae amore,
  Te unum amans unice.

In hac fossa me reconde,
Infer meum cor profunde,
Ubi latens incalescat,
Et in pace conquiescat,
  Nec prorsus quemquam timeat.

Hora mortis meus flatus
Intret Jesu tuum latus,
Hinc exspirans in te vadat,
Ne hunc leo trux invadat,
  Sed apud te permaneat.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. Wie schmerzlich weh wird dir gethan.

V. 2. Z. 2. Ach halte mirs zu gute.

V. 2. Z. 8. all unserm Schaden. Die ältere Lesart ist zwar grammatisch unrichtig, kann aber nicht als ein bloßer Druckfehler angesehen werden. Es finden sich häufig Stellen, wo die Richtigkeit solcher grammatisch unrichtigen Lesarten durch den Reim außer Zweifel gesetzt wird. P. Gerhardt war, wie Originale seiner Briefe bezeugen, in Dingen dieser Art nicht gar genau, und blieb sich in der Unterscheidung des dritten und vierten Falles nicht immer gleich. Dasselbe gilt auch von Ebeling.

V. 3. Z. 2. und heilst das Gifft der Schlangen (virus serpentinum).

V. 4. Z. 7. Wer dich recht schmeckt (qui te gustat).

V. 5. Z. 6. und wenn der höllsche Leue. Die Nürnberger Ausgabe hat der Höllen-Leue.

V. 5. Z. 9. denn für dann, was nach heutigem Sprachgebrauch richtiger ist. Auch die Unterscheidung zwischen wann und wenn, dann und denn ist neu.

Zu VI.

1. Der dem Liede zum Grunde liegende Hymnus ist folgender:

Ad pectus.

Salve, salus mea, Deus,
Jesu dulcis amor meus,
Salve, pectus reverendum,
Cum tremore contingendum,
Amoris domicilium.

Ave, thronus Trinitatis,
Arca latae caritatis,
Firmamentum infirmitatis,
Pax et pausa fatigatis,
Humilium triclinium.

Salve, Jesu reverende,
Digne semper inquirende,
Me praesentem hic attende,
Accedentem me succende
Praecordiali gratia.

Pectus mihi confer mundum,
Ardens, pium, gemebundum,
Voluntatem abnegatam,
Tibi semper conformatam,
Juncta virtutum copia.

Jesu dulcis, Pastor pie,
Fili Dei et Mariae,
Largo fonte tui cordis
Foeditatem meae sordis,
Benigne Pater, dilue.

Ave, splendor et figura
Summi Dei genitura,
De thesauris tuis plenis,
Desolatis et egenis
Munus clementer proflue.

Dulcis Jesu Christi pectus,
Tuo fiam dono rectus,
Absolutus a peccatis,
Ardens igne caritatis,
Ut semper te recogitem.

Tu abyssus es sophiae!
Angelorum harmoniae
Te collaudant, ex te fluxit
Quod Joannes cubans suxit:
In te fac ut inhabitem.

Ave, fons benignitatis,
Plenitudo deitatis
Corporalis in te manet:
Vanitatem in me sanet
Quod tu confers consilium.

Ave, verum templum Dei,
Precor miserere mei:
Tu totius arca boni,
Fac electis me apponi,
Vas dives, Deus omnium.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. mein Auge, lieb- und schönstes Theil. Die Veränderung ist keine Verbesserung, und ich kann mich nicht überzeugen, daß sie von P. Gerhardt selbst herrühre. Das lateinische dulcis amor meus war in der ersten Ausgabe durch „mein einge Lieb" sehr gut wiedergegeben; ein Ausdruck, der auf die Benennung Auge führen konnte, findet sich im Original nicht; auch liebt P. Gerhardt nicht Zusammenziehungen, wie lieb- und schönstes Theil für „liebstes und schönstes".

V. 1. Z. 4. Du Gottes-Sohn. Auch diese Lesart ist schwerlich von P. Gerhardt, sondern von Einem, der entweder das Original nicht gelesen, oder den Sinn nicht verstanden hat. Du Gottes-Thron ist die Uebersetzung von thronus Trinitatis; der Gedanke aber ist: in der Brust Jesu Christo thront die Fülle der Gottheit.

Zu VII.

1. Die Grundlage des Liedes ist folgender Hymnus des heiligen Bernhard:

Ad cor.

Summi Regis, Cor aveto,
Te saluto corde laeto,
Te complecti me delectat,
Et hoc meum cor affectat,
Ut ad te loquar, animes.

Quo amore vincebaris,
Quo dolore torquebaris,
Cum te totum exhaurires,
Ut te nobis impertires,
Et nos a morte tolleres!

O mors illa quam amara,
Quam immitis, quam avara,
Quae per cellam introivit,
In qua mundi vita vivit,
Te mordens cor dulcissimum.

Propter mortem, quam tulisti,
Quando pro me defecisti,
Cordis mei Cor dilectum,
In te meum fer affectum,
Hoc est quod opto plurimum.

O cor dulce praedilectum,
Munda cor meum illectum,
Et in vanis induratum,
Pium fac et timoratum,
Repulso tetro frigore.

Per medullam cordis mei,
Peccatoris atque rei,
Tuus amor transferatur,
Quo cor totum rapiatur
Languens amoris vulnere.

Dilatare, aperire,
Tanquam rosa fragrans mire:
Cordi meo te conjunge,
Unge illud et compunge:
Qui amat te, quid patitur?

Quidnam agat nescit vere,
Nec se valet cohibere,
Nullum modum dat amori,
Multa morte vellet mori
Amore quisquis vincitur.

Viva cordis voce clamo,
Dulce cor, te namque amo:
Ad cor meum inclinare,
Ut se possit applicare
Devoto tibi pectore.

Tuo vivat in amore,
Ne dormitet in torpore,
Ad te oret, ad te ploret,
Te adoret, te honoret,
Te fruens omni tempore.

Rosa cordis, aperire,
Cujus odor fragrat mire.
Te dignare dilatare,
Fac cor meum anhelare
Flamma desiderii.

Da cor cordi sociari,
Tecum, Jesu, vulnerari,
Nam cor cordi similatur,
Si cor meum perforatur
Sagittis improperii.

Infer tuum intra sinum
Cor, ut tibi sit vicinum
In dolore gaudioso
Cum deformi specioso,
Quod vix se ipsum capiat.

Hic repauset, hic moretur,
Ecce jam post te movetur,
Te ardenter vult sitire:
Jesu noli contraire,
Ut bene de te sentiat.

2. In dem Hymnus des heiligen Bernhard kann man unter der cella, in qua mundi vita vivit, kaum etwas Anderes als die Brust des Heilandes verstehen. Paul Gerhardt aber umschreibt die Stelle im zweiten Verse seiner Uebersetzung so, daß man glauben muß, er habe dabei an Eva gedacht, durch welche die Sünde in die Welt gekommen sei. Es ist mir nicht klar geworden, wie er den Worten des heiligen Bernhard diesen Gedanken hat entnehmen können.

Timoratum in der vierten Strophe ist ein von timor abgeleitetes, bei Schriftstellern des Mittelalters öfters vorkommendes Wort, und bedeutet gottesfürchtig. Timorare ist so viel als timorem incutere.

Improperium kommt schon in einer dem Quintilianus beigelegten Declamation für opprobrium vor. In diesem Sinne hat es Bernhardus gebraucht.

3. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 11. Zur Gegen-Lieb und Danckbarkeit.
V. 4. Z. 2. Sey meine Rose, riech mir wohl.
V. 6. Z. 1. O Hertzens-Rößlein, schönste Blum.

Zu VIII.

1. Das Lied ist eine sehr gelungene Nachbildung des Hymnus: Salve caput cruentatum, mit welchem der heilige Bernhard seine oratio rhythmica beschließt. Um auch solchen Lesern, die des Lateinischen nicht kundig sind, eine Vorstellung zu geben, mit welcher Treue zugleich und Freiheit Paul Gerhardt bei der Bearbeitung lateinischer Gesänge zu Werke gegangen ist, theile ich hier neben dem lateinischen Texte eine treue Uebersetzung des Liedes im Versmaaße des Originals mit, welche den Herrn Adjuncten Wilhelm Giesebrecht, den Sohn meines verstorbenen Freundes und Collegen, Karl Giesebrecht, Professors am Berlinischen Gymnasium, zum Verfasser hat.

Ad faciem.

Salve caput cruentatum,
Totum spinis coronatum,
Conquassatum, vulneratum,
Arundine verberatum,
  Facie sputis illita.

Salve cujus dulcis vultus,
Immutatus et incultus,
Immutavit suum florem,
Totus versus in pallorem,
  Quem coeli tremit curia.

Omnis vigor atque viror
Hinc recessit, non admiror,
Mors apparet in aspectu,
Totus pendens in defectu,
  Attritus aegra macie.

Sic affectus, sic despectus,
Propter me sic interfectus,
Peccatori tam indigno
Cum amoris intersigno
  Appare clara facie.

In hac tua passione
Me agnosce, Pastor bone,
Cujus sumpsi mel ex ore,
Haustum lactis cum dulcore,
  Prae omnibus deliciis.

Non me reum asperneris,
Nec indignum dedigneris,
Morte tibi jam vicina,
Tuum caput hic inclina,
  In meis pausa brachiis.

Tuae sanctae passioni
Me gauderem interponi:
In hac cruce tecum mori
Praesta crucis amatori,
  Sub cruce tua moriar.

An das Angesicht des Herrn Jesu.

Sei gegrüßt, o Haupt voll Wunden,
Mit der Dornenkron' gebunden,
Blutumflossen, voller Plagen,
Mit dem Rohre frech geschlagen,
  Und von des Speichels Schmach bedeckt.

Seid gegrüßt, ihr holden Wangen,
Jetzt entstellt und ohne Prangen,
Eure Blüthe ist verzehret,
Seid in Todes Blaß verkehret,
  Das selbst des Himmels Halle schreckt.

Alles Leben ist entwichen,
Alle Frische ist erblichen,
Und ich sehe dich erblassen,
Ja! dort hängst du kraftverlassen,
  Verzehrt von Noth und schwerer Pein.

So verhöhnet, so verachtet,
So für mich dahin geschlachtet,
Gönn',ob ich's auch nicht verdiene,
Jesu, doch als Pfand der Sühne,
  Mir deines Anblicks Gnadenschein.

Sieh in deiner Leidensstunde,
Guter Hirt, mich an, deß Munde
Honig ich entsogen habe,
Trank der Milch voll süßer Labe,
  Mir köstlicher als jede Lust.

Wende dich nicht von mir Armen!
Ob ich unwerth, hab' Erbarmen,
Neige, schon dem Tode nahe,
Mir dein Haupt, daß ich's umfahe,
  Und schlafe ein an meiner Brust.

Ach, ich möchte ja mit Freuden
Theilen deine heil'gen Leiden,
Und am Kreuze mit dir hangen.
Sieh, dein Kreuz mich hier umfangen,
  An deinem Kreuz laß sterben mich!

Morti tuae tam amarae	Deine bitt'ren Todesschmerzen
Grates ago, Jesu care,	Dank ich, Jesu, dir von Herzen.
Qui es clemens, pie Deus,	Gieb, o Gott voll Lieb' und Gnaden,
Fac quod petit tuus reus,	Was ich flehe schuldbeladen,
Ut absque te non finiar.	Daß ich nicht ende ohne dich.
Dum me mori est necesse,	Wann ich muß den Tod erleiden,
Noli mihi tunc deesse:	Wolle du nicht von mir scheiden;
In tremenda mortis hora	Eile in des Todes Schrecken
Veni Jesu absque mora,	Mich mit deinem Schutz zu decken,
Tuere me et libera.	Und rette mich aus seiner Macht!
Cum me jubes emigrare,	Rufst du, Jesu, mich von hinnen,
Jesu care, tunc appare:	Dann erscheine meinen Sinnen,
O amator amplectende,	Zeige dann, o Herr, voll Milde
Temet ipsum tunc ostende	Mir dich selbst im theuren Bilde
In cruce salutifera.	Am Kreuz, das unser Heil gebracht.

2. Wiewohl das Gerhardtsche Lied sich im Ganzen sehr genau an das lateinische Original anschließt, so enthält es doch auch mehrere Stellen, bei denen dem Verfasser biblische Ausdrücke vorgeschwebt haben. Der Anfang der vierten Strophe: Nun, Herr, was du erduldet, ist alles meine Last, erinnert an Jesaias Kap. 53. V. 5.: Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, so wie der Anfang der sechsten Strophe: ich will hier bei dir stehen, an die Frauen, die bei dem Kreuze Christi standen. Ev. Johannis Kap. 19. V. 25.

3. Der Anfang der letzten Strophe erinnert sehr bestimmt an den Schluß der vierten Strophe in Valerius Herbergers bekanntem Liede: Valet will ich dir geben. Die Worte jenes Liedes:

Erschein' mir in dem Bilde
Zu Trost in meiner Noth,
Wie du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut't zu Tod:

sind offenbar das Vorbild für Paul Gerhardt gewesen, wenn nicht etwa beide Dichter den Hymnus des heiligen Bernhard, namentlich die Worte: temet ipsum tunc ostende in cruce salutifera, vor Augen gehabt haben.

4. Ueber die Vortrefflichkeit des Liedes ist zu allen Zeiten nur eine Stimme gewesen. Dr. Georg Heinrich Götze in seinen Betrachtungen über Paul Gerhardts geistreiche Haus- und Kirchenlieder und die dem Ratzeburger Gesangbuch beigefügte: „neu gezierte Lieder-Krone" (Ratzeburg 1725) führen mehrere Beispiele von Personen an, denen das Lied oder einzelne Stellen desselben in ihrem Sterben einen besondern Trost gewährt haben.

In den Unschuldigen Nachrichten vom Jahre 1715 wird erzählt, daß nach einer am 6. November 1715 in Zittau entstandenen Feuersbrunst, bei Aufräumung der Brandstätte, ein in Zittau gedruckter Bogen mit drei Passionsliedern (Jesu, meines

Lebens Leben; Sei mir tausendmal gegrüßet und, O Haupt voll Blut und Wunden) von den Flammen unversehrt vorgefunden worden sei. Die Nachricht setzt hinzu, dieses feuerfreie Exemplar der drei Lieder sei, mit einer historischen Relation über den Hergang zusammengebunden, auf der Raths-Bibliothek zu Zittau zum steten Andenken an dieses Ereigniß niedergelegt worden. Die Sage ist auch in Zittau nicht unbekannt, die historische Relation nebst den Liedern findet sich jedoch in der dortigen Raths-Bibliothek nicht. Die drei genannten Lieder stehen aber in dem ältern Zittauischen Gesangbuch hinter einander, und so ist es wohl denkbar, daß von einem Exemplar des Gesangbuchs einige Blätter, die gerade diese drei Lieder enthielten, erhalten worden. Uebrigens ist mir nicht unbekannt, daß Aehnliches auch von Arndts Paradiesgärtlein erzählt wird; auch habe ich des Vorfalls lediglich deshalb erwähnt, um daran zu erinnern, wie werth das Lied immer gehalten worden.

5. Es hat indeß dem Liede auch nicht an Tadlern gefehlt. Nach Schamelius Lieder-Commentarius hat ein Herr Riemann in einer Vertheidigung des Nordhausenschen Gesangbuchs dem Liede den Vorwurf gemacht, es sei zu theatralisch; die sechste Strophe laute eben, als ob Christus noch einmal am Kreuze sterben solle. Darauf erwiedert der verständige Schamelius mit allem Recht: „Kann sich denn der Glaube bei dem Andenken des gekreuzigten Heilandes seinen Tod nicht so vorstellen, als ob er jetzo geschähe? Es ist Bernhards Andacht. Halte nicht dafür in Absicht auf die päbstische Messe!"

Eben so wie Riemann mögen auch wohl die Bearbeiter mehrerer neuern Gesangbücher von diesem Liede gedacht haben. Die Verfasser des von dem Ober-Consistorialrath Dietrich besorgten „Neuen Berlinischen Gesangbuchs" haben blos die drei letzten Verse beibehalten und das übrige als unbrauchbaren Schutt weggeworfen. Alle folgenden haben an dem Liede gebessert, so gut sie konnten und wußten. Aus der Milch und der süßen Kost haben die Erfurter Balsam, die Berliner Himmelsbrot und die Würtemberger in dem von Dr. Knapp besorgten Entwurf eines neuen Gesangbuchs noch unbestimmter eine Gnadenkost gemacht. Eben so ist es auch mit anderen Stellen ergangen. Der ehrliche Schamelius sagt bei einer ähnlichen Veranlassung (nämlich von Stockmanns Liede „Jesu Leiden, Pein und Tod"): „Herr Dr. Joachim Weickmann, Senior zu Dantzig, hats corrigiren wollen; wir lassen jedem Autor seine Arbeit." Den Grundsatz sollte man bei allen Liedern beobachten, die durch langen Gebrauch in der Kirche und bei der häuslichen Andacht den Leuten theuer und heilig geworden sind.

6. Die schöne Melodie des Liedes soll ursprünglich zu einem weltlichen Liede: Mein Gemüth ist mir verwirret, gesetzt sein.

Zu IX.

1. Der in dem Liede behandelte Stoff ist aus Matthäus Kap. 27. V. 57—60.; Marcus Kap. 15. V. 42—46.; Lucas Kap. 23. V. 50—53.; Johannes Kap. 19. V. 38 und 39. entnommen. Des Nicodemus erwähnt nur die Stelle bei Johannes. Die Benennung „Gottes Lamm" erklärt sich aus Johannes K. 1. V. 36.; die Be-

nennung Gottes Löwe aus Offenbarung Kap. 5. V. 5., wobei 1 Mos. Kap. 49. V. 10. zu vergleichen ist.

3. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6 u. 7. Dich o du unser ewge Ruh
Zu deiner Ruh zu bringen.
V. 2. Z. 2. im Creutz.
Z. 4. zur rechten Zeit.
Z. 7. der sie ehret.
V. 3. Z. 1. dann für denn.
Z. 2. Joseph, der Fromme, Reiche.
Z. 6. daß man sie nähm herab.
V. 8. Z. 1. So soll man Christum ehren; eine Verbesserung, die den Reim zerstört.

Zu X.

1. Eine Betrachtung über den Spruch Johannes Kap. 3. V. 16.: Also hat Gott die Welt geliebt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das Bild, nach welchem die Welt als eine Braut Gottes angesehen wird, ist aus dem Hohen Liede und aus den prophetischen Büchern des Alten Testamentes entlehnt. Abgötterei wird in der Bibel häufig als Unzucht dargestellt. Psalm 73. V. 27.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5 u. 6. sein eingebohrnen Sohn; sein eingen Schatz.
V. 2. Z. 6. Wie giebt, wie schenckt er alles hin. Der Gedanke des Schenkens geht auch in die folgende Strophe über. Der ehemalige Besitzer des von mir benutzten Exemplars der Feustkingschen Ausgabe vermuthet, daß V. 3. Z. 1. senkt zu lesen sei.
V. 3. Z. 2. Und treuem milden Hertzen.
Z. 6. und dero Pein.
V. 5. Z. 5. Und hier ist gar kein andrer Rath.
V. 7. Z. 5. Wie hat doch können diß geschehn?
Z. 6. Was hast du an der Welt gesehn?
V. 8. Z. 7. da sie ꝛc. ein bloßer Druckfehler für: daß sie ꝛc.
V. 12. Z. 7. eintzig st. einig, was bei P. Gerhardt die gewöhnliche Form ist.
V. 15. Z. 8. So viel für mich erduldet.
V. 16. Z. 1. Fehlts hie und da. Paul Gerhardt liebt sonst die stärkeren Formen, hier und dar.
V. 16. Z. 6. Und für mich in den Tod gesenkt.
Z. 8. Nicht Alles mit ihm schencken?

Zu XI.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 2. Ungefärbten treuen Hertzens. Die ältere Lesart ist vorzuziehen; die Genitiv-Endung en ist nur eine Verflachung der ursprünglichen Endung es.

V. 2. Z. 4. des größten Schmertzen; der Reim erfordert Schmertzens.

V. 4. Z. 3. Alsdenn statt des richtigern alsdann.

Z. 5. heimlichs statt heimlich. Die Weglassung des s ist bei Neutris sonst sehr gewöhnlich.

V. 4. Z. 6. Auch weiß er Zeit dirs zu benehmen. Das ist verständlicher als die alte Lesart, die doch keinesweges unrichtig ist. Benehmen hat in der älteren Sprache auch die Bedeutung befreien, retten.

V. 5. Z. 1. die Seufzer.

V. 8. Z. 3. auf den Feldern.

V. 9. Z. 6. So schickt er zu.

V. 10. Z. 2. dennoch für dannoch.

V. 14. Z. 4. von allem Bösen.

V. 15. Z. 5. im Grund; wahrscheinlich ein bloßer Druckfehler. Gott selbst ist der Grund, der nicht brechen kann.

Zu XII.

1. Die in diesem Liede vorkommenden Gedanken finden ihre Erklärung in dem Inhalt und dem Ausdruck des in der Ueberschrift genannten Liedes, 5 Mos. 32.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 12. Z. 4. auf daß ihn ja kein Schade 2c.

Z. 7. bewahret ihre Füße.

V. 15. Z. 4. war, Druckfehler für wär'.

V. 16. Z. 6. Von Holz und Stein und Thon.

V. 21. Z. 8. Und fressen, wenn es trifft. Offenbar fehlerhaft für „wen".

V. 24. Z. 6. verflucht statt geflucht.

V. 25. Z. 3. Ihr tausend fliehn vor einem; grammatisch richtig, aber gegen den Reim. P. Gerhardt ist im Gebrauch der Casus nicht genau, wenn Reim und Metrum es anders verlangen.

V. 26. Z. 1. Seid froh ihr treue Knechte.

Zu XIII.

1. Die Hauptgedanken des Liedes sind unverkennbar aus der in der Ueberschrift genannten Bibelstelle, Römer Kap. 8. V. 31—39. entnommen; die ganze Darstellung aber ist so eigenthümlich, so innig und warm, daß man wohl sieht, P. Gerhardt habe

darin das innerste Gefühl seiner Seele ausgesprochen. Man hat deshalb schon früh, und gewiß mit allem Recht, angenommen, das Lied beziehe sich auf besondere Ereignisse in dem Leben des Dichters; aus Unkenntniß der Umstände aber hat man es auf seine Amtsentsetzung bezogen. Vergl. Küsters A. u. N. Berlin. S. 342.

Diese Annahme erweist sich, aus äußern, wie aus innern Gründen, als unrichtig. So wie Gerhardt in diesem Liede, so spricht nicht der seines Amtes Entsetzte; so spricht etwa der, dem man in seinen Amtsverhältnissen zumuthet, wider seine Ueberzeugung zu handeln, und der deshalb gedrückt, verfolgt und bedroht wird. Ueberdies fällt P. Gerhardts Absetzung in den Februar 1666, das Lied aber ist schon in dem zweiten Dutzend der Ebelingschen Ausgabe im Mai desselben Jahres abgedruckt, und steht auch schon in einer 1664 zu Berlin erschienenen Ausgabe von Crügers Praxis pietatis melica, aus der ich durch die Güte des Herrn Haupt-Pastors Dr. A. J. Rambach in Hamburg eine genaue Abschrift des Liedes erhalten habe.

Eine andere Frage aber ist es, ob P. Gerhardt nicht dennoch bei dem Liede bestimmte Ereignisse aus seinem Leben vor Augen hatte, und ob nicht insbesondere unter dem großen Fürsten, V. 13. Z. 7., der große Churfürst zu verstehen sei, eine Frage, die ich in der kleinen Schrift: Paul Gerhardt und der große Churfürst (Berlin 1840 in der Nicolai'schen Buchhandlung) erörtert, und bejahen zu müssen geglaubt habe.

Es ist hier aber zuerst über eine Verschiedenheit der Lesart zu sprechen. Die eben erwähnte Ausgabe von Crügers Praxis pietatis melica vom Jahre 1664 hat schon die Lesart „des großen Fürsten"; in den ältesten von J. G. Ebeling besorgten vollständigen Ausgaben von Paul Gerhardts Liedern, sowohl der größern (Berlin 1666 und 1667), als der kleinern (Stettin 1670), desgleichen in der Nürnbergischen vom Jahre 1683 findet man: kein Zorn „der" großen Fürsten; wogegen die Lesart: kein Zorn „des" großen Fürsten zuerst wieder in derjenigen Ausgabe von Crügers Praxis pietatis melica auftritt, welche Peter Sohr, Schul- und Rechenmeister zu Elbing, im Jahre 1668 zu Frankfurt a. M. besorgt hat. In den zu Berlin gedruckten Ausgaben dieses Werkes behielt man auch lange noch die Lesart „der" großen Fürsten bei; erst nach dem Tode des großen Churfürsten wurde die Lesart „des" großen Fürsten auch in Crügers Praxis pietatis melica aufgenommen, und verbreitete sich immer weiter, seitdem Feustking 1707 diese Lesart aus einem von Paul Gerhardt selbst revidirten Exemplar seiner Lieder aufgenommen und dadurch als die ächte und ursprüngliche bezeichnet hatte.

Nehmen wir an, P. Gerhardt habe unter dem großen Fürsten wirklich den Churfürsten verstanden, so erklärt sich der Wechsel der Lesarten sehr natürlich. P. Gerhardt trug Bedenken, die ursprüngliche Lesart in eine Ausgabe seiner Lieder aufnehmen zu lassen, die unter den Augen des großen Churfürsten und zu einer Zeit erschien, wo die Klugheit ihm rieth, Alles zu vermeiden, was Uebelwollende zu seinem Nachtheil hätten deuten können. So änderte er die ursprüngliche, bereits von Crüger mitgetheilte Lesart auf eine Weise, die derselben das Anstößige benahm und dennoch den Hauptgedanken nicht zerstörte. Bei der Theilnahme für P. Gerhardt erriethen aber doch Viele, oder erfuhren auch auf anderen Wegen, welche Bewandtniß es mit der Lesart eigentlich habe, und so ist es erklärlich, daß sie hier und da in Abdrücken der Paul

Gerhardtschen Lieder auftauchte. Die von P. Gerhardt aus Rücksicht substituirte Lesart kann m. E. nur die Großen der Erde überhaupt bezeichnen.

Zwei Haupteinwendungen sind gegen die Annahme gemacht worden, daß P. Gerhardt in seinem Liede an den großen Churfürsten gedacht habe; beide sind, wenn ich recht sehe, gleich unhaltbar. Zuerst: P. Gerhardt habe ja vor dem Jahre 1666 keinen Grund gehabt, von dem Zorn des großen Churfürsten zu reden, das habe erst nach seiner viel spätern Amtsentsetzung geschehen können. Es war aber schon vor Anfang des Religionsgesprächs vom Jahre 1662 und 1663 dem ganzen Kirchen-Ministerium zu St. Nicolai wegen der Wittenbergschen Epicrisis die Ungnade des Churfürsten angekündigt worden, und als das Ministerium Reinharts Benehmen bei dem Religionsgespräch durch eine schriftliche Erklärung vollkommen billigte, erhielt dasselbe noch im Jahre 1663 ein Schreiben des Ober-Präsidenten v. Schwerin, in welchem er das ganze Ministerium mit der Ungnade des Churfürsten und der Aussicht auf strenge Maaßregeln bedrohte. Wenn nun das Lied etwa im Jahre 1663 gedichtet worden, ist es da wohl auffallend, daß P. Gerhardt durch einen sehr natürlichen Gedankengang auch auf den Zorn des großen Churfürsten geführt wurde, ja wenn eben die Hinweisung auf diesen Zorn für ihn eine Veranlassung des Liedes wurde?

Den zweiten Haupteinwand gegen die von mir vertheidigte Erklärung will man aus der dem Liede zum Grunde liegenden Bibelstelle hernehmen. Der 13. Vers in P. Gerhardts Liede, sagt man, sei nichts weiter als eine Nachbildung des 38. Verses in der angegebenen Bibelstelle, und der große Fürst oder die großen Fürsten seien nichts als Umschreibung der Worte: „weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt." Ich bitte aber, daß man Paul Gerhardts Lied und die Stelle Römer 8. V. 32—38. aufgeschlagen vor sich hinlege: so wird man sehen, daß Engel und Fürstenthum und Gewalt (V. 38. der Bibelstelle) erst im Anfange des 14. Verses wörtlich wiedergegeben werden:

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron, kein Herrlichkeit;

und daß der Zorn des großen Fürsten (V. 13. des Liedes) genau „dem Schwert", d. i. der weltlichen Obrigkeit (V. 37. der Bibelstelle), entspricht. Vergl. mein Sendschreiben an Herrn Consistorial-Assessor Pischon, den Zorn des großen Fürsten betreffend. Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung, 1841.

Was soll nun aber nach der Meinung derer, die hier eine Erwähnung des großen Churfürsten nicht finden wollen, unter dem großen Fürsten verstanden werden? Man antwortet: der Satan oder die bösen Geister überhaupt, die auch Paulus in der nachgebildeten Stelle vor Augen gehabt habe. Es ist aber schlechterdings unmöglich, daß P. Gerhardt den Satan, den er sonst den großen Drachen, die alte Schlange und mit ähnlichen Ausdrücken benennt, hier auf einmal ohne weiteren Beisatz „den großen Fürsten" genannt haben sollte. Gewiß haben Alle, welche die Lesart „des" großen Fürsten aufnahmen, dabei an Niemand anders, als an den großen Churfürsten gedacht; die aber die andere Lesart vorzogen, haben darunter, wie Paul Gerhardt selbst, die Großen dieser Erde überhaupt verstanden. Daher findet man auch wohl die Lesart: kein Zorn der größten Fürsten, z. B. in dem Ratzeburger Gesangbuch vom Jahre 1725.

2. Uebrigens hat Paul Gerhardt nicht blos die Stelle Römer 8. V. 31 bis 39., sondern zuweilen auch frühere Gedanken in demselben Kapitel vor Augen gehabt. So erinnert V. 4. Z. 8 u. 9. an Römer 8. V. 15.; V. 9. an Römer 8. V. 16 u. 17.; V. 8. an Römer 8. V. 26.

3. Wir haben noch eine poetische Bearbeitung der Bibelstelle Römer 8. V. 33 ff. von Simon Dach, welche anfängt: Ich bin bei Gott in Gnaden. Sie schließt sich enger als die P. Gerhardtsche Bearbeitung an die Worte des Römerbriefes an, steht ihr aber an Innigkeit des Gefühls bei weitem nach.

4. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 1. Nun weiß und glaub ich feste.
V. 4. Z. 2. Mein Glantz und schönes Licht.
Z. 5 u. 6. Für Gottes Augen stehen
Und für dem strengen Sitz.
V. 7. Z. 3. Vertreibet Sorg und Schmertzen.
V. 11. Z. 8. die sind sein täglichs Brot.
V. 12. Z. 3. Gott will ich lassen sorgen.
V. 13. Z. 1. die Welt die mag zubrechen. Bei P. Gerhardt wechseln die Vorsylben zu und zer noch häufig.
V. 13. Z. 7. Kein Zorn des großen Fürsten.
V. 14. Z. 4. Kein Angst und Hertzeleid.

Zu XIV.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Was trotzestu ꝛc.
V. 2. Z. 1. Die Zunge dein schädlichs Glied; offenbar gegen das Versmaaß, und deshalb nur als Druckfehler anzusehn.
Z. 4. Zu Schaden; vermuthlich auch blos Druckfehler für: zu Schanden.
V. 3. Z. 5. Dein Name sucht lauter Verderben; Druckfehler für Dein Rachen ꝛc.
V. 5. Z. 5. Die werden mit Schrecken da stehen.
V. 6. Z. 4. Den Himmel bei Seite gethan. Die größere Ebelingsche Ausgabe giebt: der Himmel bei Seite gethan. Dieser Druckfehler ist aber schon in der Stettiner und Nürnberger Ausgabe berichtiget, und ich habe ihn daher nicht in meinen Abdruck aufgenommen. Die Zeile ist Umschreibung von Psalm 52. V. 9.: Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt.

Zu XV.

1. Eines der ältesten und am weitesten verbreiteten Lieder Paul Gerhardts. In Schamelius Lieder-Commentar und in dem Naumburgschen Gesangbuch steht es unter

der Ueberschrift: Zernichtete Einfälle und Hertzens-Stösse der Schwermüthigen. Paul Gerhardt selbst soll mit den Worten des achten Verses: Kann uns doch kein Tod nicht tödten rc., gestorben sein.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 3 u. 4. Sollt ich jetzt auch nicht etwas tragen. Bei Z. 5—8. verweis't das Ratzeburger Gesangbuch auf Hiob Kap. 2. V. 10., und erläutert den Vers durch die Worte: Gott machts nicht zu scharff mit seinen Gerichten und väterlicher Züchtigung. Er kann mich nicht ganz verlassen.

V. 8. Z. 5. Schleust das Thor des bittern Leiden.

V. 9. Z. 1. All da will mit süssen Schätzen.

V. 12. Z. 8. Der Text der Ebelingschen Ausgabe hat: lieblich werd' umfangen; das ist aber hinten als ein Druckfehler für leiblich angezeigt. Die letztere Lesart findet sich auch bei Feustking und in den meisten älteren Gesangbüchern, die ich eingesehen habe. Diejenigen, denen das körperliche Beisammensein mit dem Heilande anstößig war, haben die Lesart lieblich wieder hergestellt, oder auch, wie die bei Mylius erschienene Handausgabe, ewig dafür gesetzt.

Zu XVI.

1. Dies Lied führt in Schamelius Liederschatz die Ueberschrift: Lection des Unvergnügten, die den Inhalt sehr gut ausdrückt. Es gehört zu denen, die schon früh bekannt waren, und findet sich schon in dem Berlinschen Gesangbuch von 1653.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Nimm vorlieb.

V. 2. Z. 1 u. 2. Du noch eintzig Menschen-Kind hast ein Recht in dieser Welt, d. i. weder du, noch irgend ein anderer rc.

V. 3. Z. 2. daß du Erden haben sollt, d. i. nicht die Erde ists, wornach du trachten sollst, sondern der Himmel über dir.

V. 4. Z. 1. der ist albern.

V. 10. Z. 2. daß dirs wäre nütz und gut.

V. 14. Z. 6. Mehrers als du würdig bist.

Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben ebenfalls Mehres. Paul Gerhard hat ohne Zweifel blos aus Rücksicht auf den Wohlklang Mehres vorgezogen; die grammatische Theorie, nach der „Mehreres“ unrichtig sein soll, war ihm gewiß nicht bekannt.

Zu XVII.

1. Nicht eine Bearbeitung des in der Ueberschrift genannten, aus 176 Versen bestehenden Psalms, sondern eine freie Ausführung des im 19. Verse ausgesprochenen Ge-

dankens: Ich bin ein Gast auf Erden. Bei der Ausführung hat dem Verfasser unverkennbar das 11. Kapitel des Briefes an die Hebräer, namentlich auch Vers 13. vorgeschwebt: Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben 2c. bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 4. wenns fehlt an guten Rath.

V. 13. Z. 8. Nächst andern leuchten soll. Die Stettiner Ausgabe hat nebst, die Nürnberger nehst, vielleicht ein bloßer Druckfehler, der Feustking irre geleitet hat. Offenbar ist nebst dem einfachen Gedanken angemessener als nächst.

Zu XVIII.

1. Das Lied war schon 1653 bekannt. In Schamelius Lieder-Commentar führt es die Ueberschrift: Beantwortete Vorwürfe der geistlichen Feinde. Eine lateinische Uebersetzung desselben findet sich in Christian Hausens Pietas melica, sive Liber cantionum, comprehendens hymnos praecipuos Ecclesiae veteris latinos. Dresd. 1704.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 4. Denn das ist die Ranzion meiner Missethaten; bring ich das 2c. Schamelius bringt die Bemerkung bei: Ranzion, französisch rançon, komme von dem alten sächsischen und dänischen Worte Ran, d. i. Raub und Sona, d. i. Bund, Friede. Adelung führt aus Wachter eben diese Ableitung an, bemerkt aber dabei, daß Andere das Wort für das lateinische Redemptio nehmen.

V. 7. Z. 5. Wäre Gott mir gram und feind.

V. 11. Z. 1 bis 5. Das Bild ist aus 2 Petri Kap. 1. V. 19. genommen: wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort u. s. w.

V. 14. Z. 3. die gerathen u. s. w.

V. 16. Eine Umschreibung von Psalm 126. V. 5. u. 6.: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Nach einer unverbürgten Nachricht in der neu gezierten Lieder-Krone (Ratzeburg 1725) sind der 3., 5., 9., 10., 11. und 12. Vers nicht von P. Gerhardt, sondern von dem Berlinischen Buchdrucker Christoph Runge, der sie in ein bei ihm gedrucktes Gesangbuch, vermuthlich Crügers Praxis pietatis melica, aufgenommen haben soll. Die Nachricht hat wenig innere Wahrscheinlichkeit. Die bezeichneten Verse, obwohl nur weitere Ausführung bereits ausgesprochener Gedanken, sind doch ganz in P. Gerhardts Sinn und Geist gedichtet.

Zu XIX.

1. Ich habe nicht finden können, daß diesem Liede irgend ein fremdes Original oder eine Bibelstelle zum Grunde liege, außer daß der Anfang des 14. Verses aus Luc. Kap. 21. V. 19. entnommen ist.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 4. und darbest mit den Deinen.

V. 3. Z. 3. und hebt ihn auf die Höhen.

V. 5. Z. 3 u. 4. Ist diesem nun also, spricht man, so laß doch sehen,
Was dir denn ist für Guts, für Glück und Heyl geschehen?

Die Stettiner und Nürnberger Ausgabe haben die alte Lesart; die Feustkingsche ist in mehrere der spätern Gesangbücher, z. B. das Ratzeburgische, übergegangen, wogegen das Ulmer die alte Lesart beibehält. Vollhagen und Porst haben im dritten Verse die alte, im vierten die neue Lesart aufgenommen; der erstere hat auch noch Gut für Guts.

V. 9. Z. 2. Wenns Glück am hellsten scheint. Offenbar keine glückliche, gewiß auch keine von P. Gerhardt herrührende Verbesserung, durch die ja das ganze Gleichniß zerstört würde. P. Gerhardt hat an das Sprüchwort gedacht, in welchem Glück und Glas als zwei gleich zerbrechliche Dinge zusammengestellt werden. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe und alle ältern Gesangbücher, die ich gesehen habe, lesen: Wenns Glas am hellsten scheint.

V. 13. Z. 4. als einem Rock gekleidet. So auch die Nürnberger Ausgabe.

Zu XX.

1. Das Lied folgt ziemlich genau dem Gedankengange des in der Ueberschrift genannten Psalms; einzelne Ausdrücke finden in den Worten desselben ihre Erklärung. So z. B. sind die Worte V. 3. Z. 5.: Sie reden hoch, und das gilt schlecht, nur ein anderer Ausdruck für Ps. 73. V. 9.: Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet seyn. Der Sinn ist also: Was sie reden, das gilt unbedingt!

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Noch dennoch.

V. 2. Z. 2. Wenn man für Augen siehet.

Z. 5. Sie sind in keiner Todesfahr.

V. 4. Z. 6. Die Gott für allen andern hie.

V. 6. Z. 5. Ich hätte bald also gedacht. Die ältere Lesart ist ohne Zweifel die richtige. Vergl. Ps. 73. V. 15.: Ich hätte schier auch so gesagt.

V. 7. Z. 6. Ein frommer Mensch, der nie geschwebt.

V. 8. Z. 2. Ob ich es möcht ergründen. Die alte Lesart „nicht" ist vermuthlich ein Druckfehler. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben schon möcht.

B. 8. Z. 3. Es war mir aber viel zu schwer. Ps. 73. B. 16.
Z. 7. Die Bösen führst zu Ende.
B. 9. Z. 6. Da nehmen sie plötzlich ein End. Vergl. Ps. 73. B. 19.: Wie werden sie so plötzlich zu nichte.
B. 10. Z. 5. Ein bloßer Schatt', ein todtes Bild. So auch die Stettiner und Nürnberger Ausgabe. Die ältere Lesart Todes-Bild sieht wie ein Druckfehler aus.
B. 13. Z. 3. So acht ich nicht, wenn gleich zerfällt.
Z. 6. Bleibt allezeit mein Burg und Schloß.
B. 14. Z. 1.* Wenn.
Z. 3. Denn.
B. 15. Z. 1. Das kann die Gotts-vergeßne Rott.

Zu XXI.

1. Der Gedankengang, wie viele einzelne Ausdrücke, sind aus dem in der Ueberschrift genannten Ps. 73. entlehnt. So ist der Schluß des dritten Verses: Auf dich hab' ich mich erwogen (d. i. verlassen), eine Umschreibung von Ps. 71. B. 6.: Auf dich habe ich mich verlassen, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Ferner ist B. 10. Nachbildung von Ps. 73. B. 18.; B. 12. Nachbildung von Ps. 73. B. 20., und B. 14. Nachbildung von Ps. 73. B. 23. 24. Dasselbe läßt sich von mehreren Stellen des Liedes nachweisen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

B. 1. Z. 2. Laß mich nicht in Schimpf bestehn.
B. 2. Z. 2. Bei dir, o mein starker Hort.
B. 8. Z. 2. Deines Ruhms gebührlichs Theil.
Z. 8. Der die Erd und alles schafft.
B. 11. Z. 2. nirgends.
Z. 3. droben.
B. 12. Z. 6. erneuerst.
B. 13. Z. 2. Bald da werd ich wieder groß.
Z. 8. Auf der Harff und Säitenspiel.

Zu XXII.

1. Der Gedankengang folgt sehr genau dem in der Ueberschrift genannten 34. Ps., aus dem auch einzelne Ausdrücke zu erklären sind. Man vergleiche B. 3. des Liedes: Der starken Engel starkes Heer, mit Ps. 34 B. 8.; B. 4. des Liedes: Ach was ist das vor Süßigkeit, mit Ps. 34. B. 9.; B. 11. des Liedes: Er sorgt für alle seine Bein', mit Ps. 34. B. 21.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Laß alle ꝛc.; unrichtig, da die Anrede den Plural erfordert.
V. 2. Z. 5. Sobald ein Ach! im Himmel klingt.
V. 3. Z. 1. 2. 3. Der starken Engel Compagnie
Zieht fröhlich an, macht dort und hie
Sich selbst zum Wall und Mauren.

Die ältere Lesart ist ungleich poetischer, und deshalb auch in den meisten älteren Gesangbüchern beibehalten worden.

V. 3. Z. 5. Der Satan wird zu Hohn und Spott.
V. 5. Z. 1. 2. O seligs Hertz, o seligs Haus,
Das alle Lust stößt von sich aus.

Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben auch seeligs st. selges, sonst die alte Lesart.

V. 5. Z. 6. Wer sich nur Gott ergiebet.
V. 6. Z. 1. 2. Des Königs Gut, des Fürsten Geld
Ist Koth, und bleibet in der Welt.
Z. 6. Die ewgen Schätz ererben.
V. 9. Z. 6. So hertzlich wohl ergeht.
V. 11 Z. 4. Er sorgt für alle sein Gebein.

Zu XXIII.

1. Unter allen von Paul Gerhardt versuchten Bearbeitungen biblischer Gesänge schließt sich diese am genauesten an die biblischen Worte an.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 2. Der neueste Herausgeber giebt im Texte Hertzen-Höl und als Feustkingsche Lesart Hertzens-Höl. Die letztere Lesart findet sich aber schon bei Ebeling, desgleichen in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe.
V. 7. Z. 4. fänd' ich dich auch hier.
V. 20. Z. 4. Sieh, ob mein Hertz sei recht und gut. In Ebelings Ausgabe steht: Sih', ob mein Weg sei recht und gut, was auch dem Gedanken in Ps. 139. V. 25. sehr wohl entspricht. Durch ein Versehen habe ich Feustkings Lesart in meinen Abdruck aufgenommen.

Zu XXIV.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 1. Die Sünd' ist todt: Gott ist versühnt.
V. 7. Z. 5. 6. Daß denn dein Hand ins Vaterland.
V. 8. Z. 1. Wann sich das starke Wetter legt; sinnwidrig!

V. 9. Z. 3. Wenn Ottern, Löwen, Wolf und Bär.
V. 11. Z. 1. 2. Alsbald schleust uns der Engel Schaar
Mit Freud in ihren Bogen.
Z. 6. Mit stillem Muth.
V. 14. Z. 1. Hier truckne ich die Augen-Fluth.
V. 19. Z. 4. Daß ich im Fried abscheide.
Z. 5. Hier, da mein Hirt. Das ältere hin ist allein sinngemäß.

Zu XXV.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 10. Schaue den Himmel mit meinem Gesicht. So auch schon Ebeling in dem zweiten Abdruck unter den Noten.

V. 2. Z. 10. Aus dieser Erden vergänglichem Schooß.

V. 3. Z. 5. Alles das sey Gott zum Opffer gesetzt.

V. 5. Z. 9. Der neueste Herausgeber führt „ferne" als Variante für „fern", und V. 7. Z. 4. „geht es" als Variante für „gehts" an. Alle ältere Ausgaben aber lesen schon ferne und geht es.

V. 7. Z. 10. Was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

V. 8. Z. 5. Sein Wort und Will hat ewigen Grund. Die Stettiner und Nürnberger Ausgabe haben „Wille".

Zu XXVI.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 9. Zum Wachen und zum Schlafen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 2. Z. 10. In Ebelings Ausgabe steht: Mir klar gezeiget hat, offenbar ein Druckfehler für „an", da die zehnte Zeile mit der fünften reimen soll. Feustking, desgleichen die Stettiner und Nürnberger Ausgabe haben das Richtige. Ich habe es sogleich in den Text aufgenommen. Offenbare Druckfehler wie un für und V. 4. Z. 9. habe ich weder beim Abdruck, noch bei der Anführung der abweichenden Lesarten berücksichtigt.

Zu XXVII.

1. Eine ziemlich freie Nachbildung des 145. Psalms, in der nur einzelne Verse, z. B. V. 11. und V. 13., sich genauer an die biblischen Worte anschließen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 5. Es ist doch alles lauter nichts, für: und ist doch rc.

V. 9. Z. 5. Gott muß nicht anders seyn als gut. Die ältere Lesart drückt den Gedanken: Gottes Wesen ist nichts als Liebe und Güte, viel bestimmter aus.

V. 15. Z. 1. Die von dem neuesten Herausgeber angeführte Variante „der Seinen" beruht auf einem Versehen.

V. 16. Z. 2. Ein'm jeden, der ihn ehret. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Die Zusammenziehung eim hat die Analogie von „im" für „in dem" und ähnliche für sich. Die Consonanten nm sind in dieser Folge nicht zu sprechen.

V. 18. Z. 3. Das soll mein Mund. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

Zu XXVIII.

Die Frage, welcher Komet zu diesem Liede Veranlassung gegeben habe, läßt sich nicht mit voller Gewißheit beantworten; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß es der vom Jahre 1664 und 1665 gewesen sey, dessen außerordentlicher Glanz und schneller Lauf (vergl. V. 8.) das ganze Deutschland in Schrecken setzte. Auf einen der Kometen; welche während des dreißigjährigen Krieges beobachtet wurden, kann man das Lied schon deßhalb nicht beziehen, weil jede Hinweisung auf die Kriegesdrangsale fehlt; der Komet aber vom Jahre 1661 scheint eben keine furchtbare Größe gehabt zu haben. Daß P. Gerhardt den Glauben seiner Zeitgenossen theilte, nach dem ein Komet großes Unglück bedeutete, geht nicht nur aus der ganzen Fassung des Liedes, sondern auch sehr bestimmt aus dem zweiten Verse seines Liedes hervor. Die Stelle:

Es hats in nächsten Jahren
Die ganze Welt erfahren;
Die brennende Cometen
Sind traurige Propheten,

bezieht sich unstreitig auf die großen Kometen vom Jahre 1618 und 1632. Jener bedeutete nach dem Glauben damaliger Zeit den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, dieser den Tod Gustav Adolphs. Den Kometen vom Jahre 1664 deuteten die meisten auf einen bevorstehenden Krieg mit den Türken, weil sein Lauf von Osten nach Westen ging und sein Schweif gegen Deutschland gerichtet zu seyn schien; andere bezogen ihn auf den Krieg zwischen England und Holland, noch andere auf die kirchlichen Streitigkeiten in der Mark Brandenburg. In einem Schreiben aus Wismar vom 8. Mai 1665, das in Stanislai Lubienietz Theatrum Cometicum (Amsterdam 1668) abgedruckt ist, heißt es wörtlich: „In der Mark sollen zwischen den Evangelischen und Reformir-

ten Predigern viel Widerwärtigkeiten fürlauffen. Es scheinet leider! die operationes der Kometen lassen sich handgreiflich spüren." Auch die gewöhnliche Annahme, daß der Komet den Tod eines großen Herrn bedeute, fand Glauben bei Vielen, und das war wohl die Veranlassung, weßhalb P Gerhardt im 10. Verse betet:

Erhalt uns unsern Herrn!

Wenn man aus dieser Stelle hätte schließen wollen, P. Gerhardt könne mit den Worten: Kein Zorn des großen Fürsten ꝛc. in dem 13. Liede nicht den großen Churfürsten gemeint haben, für den er hier als ein treuer Unterthan bete, so hat man den eigentlichen Sinn jener Stelle ganz verkannt; sie soll nicht unehrerbietigen Trotz, sondern dieselbe Gesinnung ausdrücken, in der die Apostel sprechen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 5. Von grossen Zorn und Dräuen.

V. 5. Z. 5. Barmhertzigkeit und Lieben.

V. 6. Z. 3. Und dringt aus Ungestüm; die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben das Richtige: mit Ungestüm.

V. 8. Z. 4. eilend statt eylends.

V. 9. Z. 5. 6. Anspielung auf die sieben Schaalen des Zornes, die von den sieben Engeln auf die Erde ausgegossen werden. Offenb. Joh. Kap. 16.

Zu XXIX.

Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. und des Wünschens werth. So auch die Nürnberger Ausgabe. In der Stettiner steht: Des Wunsches werth.

V. 6. Z. 6. Den sieht die Welt für albern an. Alber ist die ältere oberdeutsche Form des Wortes; sie findet sich auch in der St. u. N. Ausgabe.

V. 7. Z. 4. Des Kreuzes Noth und bittre Gall. Spätere Liedersammlungen haben: bittre Quaal.

V. 10. Z. 5. 6. Je mehr Gott schlägt, je mehr Gott liebt;
Bleibt fromm, ob er gleich uns betrübt.

Die Worte V. 10. Z. 3.: „Er brenn', er stech', er schneid'" erinnern an die Worte eines andern Liedes:

Kein Brennen, Hauen, Stechen,
Soll trennen mich und dich.

Fromm bedeutet so viel als gütig, wie in dem Liede: O Gott du frommer Gott und in der Benennung Ludwig der Fromme.

V. 12. Z. 3. Es nimmt dem Unglück allen Gift. Das Wort wird von Paul Gerhardt gewöhnlich als weiblich gebraucht. So steht auch in ältern Ausgaben von Luthers Bibelübersetzung Jac. 3. V. 8.: Die Zunge ist voll tödtli-

cher Gift; Opitz singt: Die süße Gift der schnöden Eitelkeit. Später wurde das Wort auch im männlichen Geschlecht gebraucht.

V. 15. Z. 3. Empfindst du hie auch seine Ruth.

Zu XXX.

1. Eines der älteren Lieder P. Gerhardts, das schon in der „Geistlichen Seelen-Musik von H. Müller, Rostock 1659" abgedruckt ist. Der leitende Gedanke ist aus Jerem. 10. V. 23. entnommen, die Ausführung ist völlig frei. Die Stelle V. 11. Z. 1. 2. erinnert an Gamaliels Worte Ap. Gesch. Kap. 5. V. 38. 39.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. in deinem Willen ruhn. Die St. u. N. haben auf deinem Willen.

V. 4. Z. 2. Ein gutes Werk mit Freuden an.

V. 6. Z. 2. ins Himmels Thron.

V. 6. Z. 5. Vom Stule, da du sitzest. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben: Vom Stuhle. Ich führe diese orthographische Abweichung nur deshalb an, weil der neueste Herausgeber unrichtig „von Stuele" als Ebelingsche Lesart und vom Stule als Feustkingsche Variante gegeben hat.

V. 8. Z. 3. Auf meinem eignen Willen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 12. Z. 5. könteſt statt des richtigern „könnest".

V. 15. Z. 2. da ihm sonst für graut.

V. 15. Z. 3. Mit tapffern Muth bezwingen.

V. 15. Z. 5. In tausend Stücke springen. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben „Stücken", was auch mit dem neuern Sprachgebrauch ganz übereinstimmt. Die Unterscheidung zwischen den Pluralformen Stücke und Stücken ist zwar erst in neuerer Zeit gemacht worden; Adelung hält die letztere sogar für einen bloßen Provinzialismus: indeß unterscheidet er doch schon zwei ganz verschiedene Bedeutungen des Wortes; in der einen sei der Begriff der gewaltsamen körperlichen Theilung, in der andern der Begriff eines einzelnen ausgedehnten Dinges vorherrschend; jenes sei von stucken oder stücken, dem Intensivum von stechen, abgeleitet, dieses hange mit Stock (Masse, Stamm 2c.) zusammen.

Zu XXXI.

1. Eine weit verbreitete Sage erzählt die Entstehung des Liedes in folgender Art. Paul Gerhardt, sagt man, sei von dem großen Churfürsten seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen, mit Weib und Kindern nach Sachsen, seinem Vaterlande, ausgewandert. Unterweges, in dem Gasthofe, ich weiß nicht welcher Stadt, habe seine Ehegattin sich ganz ihrem Schmerz überlassen; zu ihrem Troste habe Paul Ger-

hardt im Garten des Gasthofes das schöne Lied gedichtet, und hier habe er auch eine Botschaft des Herzogs Christian zu Sachsen-Merseburg erhalten, der ihm ein Jahrgehalt und eine Anstellung in Sachsen angeboten habe. Der große Churfürst, setzen Einige hinzu, habe später das Lied kennen gelernt und, als er den Namen des Verfassers erfahren, dessen Rückkehr in sein Land gewünscht. So wird die Sage von dem Superintendenten F. Ch. Fulda im Hallischen patriotischen Wochenblatt, Jahrg. 1799, S. 143 ff., erzählt. So ist sie auch in andere Schriften, namentlich A. Gebauers Morgenröthe (Elberfeld bei Büschler, 1819, S. 94 ff.) übergegangen und von Schmidt von Lübeck und Friedrich Raßmann (Essen 1813) poetisch behandelt worden. Schon Fr. Nicolai hat in der Berlinischen Monatsschrift (Jahrg. 1809, S. 336.) sehr umständlich bewiesen, daß die Sage keinen historischen Grund habe. Das Lied steht bereits in folgender im Jahre 1659 erschienenen Sammlung: „Geistliche Seelen-Musik &c., zum Druck befördert von Henrico Müllern, Rostock 1659, S. 91, und gehört also einer viel früheren Zeit an, als die Sage voraussetzt. Außerdem ist es bekannt, daß P. Gerhardt niemals des Landes verwiesen ist, sondern nach seiner Absetzung (1666) bis zu seiner Abreise nach Lübben (1669) ruhig und ohne Nahrungssorgen in Berlin gelebt hat. Seine Ehegattin war bereits vor seiner Abreise nach Lübben gestorben. Wahrscheinlich ist die Sage daraus entstanden, daß man wußte oder annahm, P. Gerhardt habe in einem seiner Lieder (Ist Gott für mich, so trete &c.) auf seine Verhältnisse zu dem großen Churfürsten Beziehung genommen. Möglich ist es auch, daß P. Gerhardts Gattinn bei der mißlichen Lage ihres Gatten in diesem Liede einen besonderen Trost gefunden hat. Der letzte Vers: Mach End', o Herr &c., der gar gut auf eine auswandernde Familie paßt, hat vielleicht dazu beigetragen, der Sage Eingang und Glauben zu verschaffen.

Die Anfangsworte der 12 Verse des Liedes geben den Bibelspruch Ps. 37.: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 2. An Mitteln fehlts dir nicht.
Z. 8. wilt st. wilst.
V. 5. Z. 5. Was er ihm fürgenommen.
V. 7. Z. 3. Laß fahren, was das Herze. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
V. 9. Z. 8. So frag er nichts nach dir.
V. 12. Z. 2. An aller unser Noth.
Z. 4. bis in den Tod.

Zu XXXII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. Soll auch kein Tod nicht tödten; Druckfehler für Euch.
V. 3. Z. 5—8. Die hier angedeutete Erklärung steht Ebr. 12. V. 6.: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er.

V. 7. Z. 2. Mit Gottes weisem Rath.
V. 8. Z. 5. Das Paradieß der Schrift. Das griechische Wort Paradeisos ist männlichen Geschlechts.
V. 9. Z. 3. Und weiß sich wohl zu stillen.
V. 10. Z. 2. Und läßt sich nimmermehr. Bei Ebeling steht sie, ein Druckfehler, der schon in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe berichtigt ist, und den ich daher in meine Ausgabe nicht aufgenommen habe.
V. 12. Z. 6. Stillt der Betrübten Thränen.
V. 14. Z. 8. So hab ich alles gnug. Die Nürnberger Ausgabe hat: So hab ich all genug; die Stettiner hat die ältere Lesart.

Zu XXXIII.

Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Noch dennoch. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Beide haben auch wie Feustking denn für dann V. 2. Z. 1. und wenn für wann V. 3. Z. 2.
V. 2. Z. 5. Wir sind st. wir seynd. So auch V. 4. Z. 5.
V. 3. Z. 1. Es ist auch Gottes Meinung nicht.
V. 6. Z. 5. Und ist ihm das gar schlechte Kunst, d. h. es ist ihm ein Geringes. So singt auch G. Neumark: Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, in dem bekannten Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Zu XXXIV.

1. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 3. 4. 5. Und braust, daß alles kracht und bricht,
So bleib' getrost, denn dir geschicht
Was Gott gefällt.
Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe folgen der ältern Lesart.
V. 2. Z. 2. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe lesen: auf diesen.
V. 4. Z. 2. Der niemand arges gönnt, noch thut.
V. 8. Z. 2. Auf ihm steht unser Wohl und Weh.
V. 9. Z. 4. Daß alles darvon lebt und lacht.
V. 14. Z. 4. Und nimm für lieb. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben vorlieb.
V. 15. Z. 3. Du aber nimm des Creutzes Last. So auch die Nürnberger Ausgabe; die Stettiner hat die Creutzes Last (ohne Verbindungsstrich).

V. 16. Z. 1. 2. Lebst du in Sorgn und grossem Leyd,
Hast lauter Gram und Traurigkeit.
V. 17. Z. 1. 2. Must du viel leyden hie und dort,
So bleibe fest an deinem Hort.
V. 19. Z. 3. Beyd schleuß in deines Hertzens Schrein. Paul Gerhardt gebraucht den Bindestrich häufig auch dann, wenn das Bestimmungswort (Hertzens) lediglich als Genitivus zu fassen ist. Die Stettiner Ausgabe hat in deines Hertzensschrein; die Nürnberger in deines Hertzens Schrein.

Zu XXXV.

1. Eine freie Ausführung des Gedankens Micha 7. V. 9.: Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget. Fände sich diese Nachweisung nicht schon in Ebelings Ausgabe, so könnte man vermuthen, daß der Anfang eines Gebetes von Nathan Chyträus: Peccavi, fateor! Quid enim mea crimina celem? zu diesem Liede Veranlassung gegeben habe.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Und bittrer Kelch des Herren. So auch die Stettiner und Nürnberger Ausgabe.
V. 1. Z. 5. 6. Die hier abgedruckte Lesart findet sich auch bei Feustking, desgleigleichen in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe. Auch unter den Noten bei Ebeling steht dreimal die hier gegebene Lesart, zum vierten Male aber:

Ohn Angst und Pein
Kann der nicht seyn
Der wider Gott mißhandelt.

In den bei Ebeling unter den Noten stehenden Worten finden sich häufig Abweichungen, sowohl in der Orthographie, als in der Interpunction. Abweichungen in den Worten selbst sind seltener.
V. 2. Z. 2. Mit willgem Hertzen tragen.
Z. 4. im Sünden-Tagen. „Im" ist vermuthlich nur Druckfehler für „in"; aber die „Sünden-Tage" scheinen eine matte Erklärung des Sünden-Wagens zu seyn, in dessen Joch der Sünder gespannt ist. Die Stettiner wie die Nürnberger Ausgabe haben: im Sünden-Wagen, was unstreitig die richtige Lesart ist.
V. 3. Z. 10. Mit völligem Gewichte. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Volligem bei Ebeling ist ein Druckfehler, den ich in meiner Ausgabe sogleich berichtigt habe.

Zu XXXVI.

1. Das Lied findet sich bereits in der „Geistlichen Seelen-Musik von H. Müller, Rostock 1659". In Schamelius Lieder-Commentarius führt es die Ueberschrift: Wider eitle Sorgen. Schamelius erzählt auch, daß bei Gelegenheit der Theurung im Jahre 1719 M. Carl Wilh. Weiße, Archidiaconus zu Guben, das Lied in acht Predigten erklärt und diese unter dem Titel: Nöthige Christensorgen zu Verhütung der unnützen Nahrungssorgen, Leipzig 1720, herausgegeben haben. Anziehend ist auch die Erzählung in Gabriel Wimmers „Ausführlicher Liedererklärung" (Th. IV. S. 46.), wie durch dieses Lied ein Dr. Med. Christ. Ernst Kleinfeld von seinem Unglauben bekehrt worden.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. zu Werke bringen.

V. 2. Z. 2. Mit allem deinen Dichten.

Z. 3. Auch nicht ein einges kleinstes Haar.

V. 3. Z. 1. Willst du was thun, was Gott gefällt. Die Stettiner und Nürnberger Ausgabe haben wie Ebeling das richtige „das".

V. 6. Z. 1. Wo war dein Hertz, Will und Verstand.

V. 7. Z. 3. 4. Wie Gottes Sorg auf allen Fall
Für dir sich hab erhoben.

V. 8. Z. 7. Eröffnet ward. Die Stett. und Nürnb. Ausgabe haben wurd.

V. 9. Z. 1. Noch dennoch st. noch dannoch.

Z. 4. Als was dein Augen spüren.

Z. 5. 6. Was du beginnst, das soll allein
Dein Kopff, dein Licht und Meister seyn.

So ist die Lesart auch in andere und gute Liedersammlungen, z. B. das Ulmische und das Naumburgische übergegangen. Offenbar hat der Urheber dieser Lesart den Sinn nicht verstanden. P. Gerhardt will sagen: in allem, was du beginnst, soll dein Kopf, d. i. die eigne Klugheit, dich leiten, und was diese nicht erkohren hat, das gilt bei dir nichts. Das Wörtchen „da" steht für darin, dabei, und weis't zurück auf die Worte: Was du beginnst. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe, auch das Ratzeburger Gesangbuch, haben das Richtige.

Z. 7. Was er nicht außerkohren. Das stärker hinweisende Pronomen der ist hier passender.

V. 10. Z. 6—9. Ist doch geschehn, das überall
Kein Mensch, kein Raht, kein Sinnen
Ihm hat ersinnen können.

Die alte Lesart hat einen sehr guten Sinn, nur muß das zweite das nicht als Conjunction, sondern als Relativum genommen werden. In Ebelings Ausgabe steht freilich „daß"; er unterscheidet aber das und daß nicht so genau, wie die Neuern. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben beide Mal das, was auch in meiner Ausgabe abgedruckt ist. Hat Feustking diese Aenderung gemacht, so hätte er für „das" auch „was" setzen sollen.

V. 12. Z. 7. 8. In der uns arme Sünder
Er trägt als seine Kinder.

V. 14. Z. 5. 6. Hernachmals wenn das Werck geschehn,
So kan der Mensch alsdenn erst sehn.

Schamelius verweis't bei dieser Stelle auf Joh. 13. V. 7.; nicht ganz passend, wie es mir scheint.

V. 15. Z. 4. fürzunehmen st. vorzunehmen.

V. 16. Z. 1. Er hitzt und brennt vor Gnad' und Treu. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Hitzen heißt bei P. Gerhardt und andern öfters: heiß seyn, glühen. Adelung führt aus M. Opitz an: Die Seele, die von nichts anders hitzt, als ihres Schöpfers Brunst.

Zu XXXVII.

1. Das Lied steht schon in dem Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656; es ist eine ziemlich getreue Bearbeitung der Stelle Sprüchw. Sal. Kap. 31. V. 10—31. Auch die Worte:

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt,
Bestellt sein Amt, wie sichs geziemt;

desgleichen die Worte:

Du aber, meine Kron und Zier,
Gehst wahrlich ihnen allen für,

sind aus der genannten Bibelstelle, jene aus V. 23., diese aus V. 29. entnommen, so daß man nicht an persönliche Beziehungen zu denken hat.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 1. sind st. seynt.
Z. 4. öffters st. offters.

V. 5. Z. 2. kömmt und kömmts st. kommt und kommts.

V. 7. Z. 2. Und stärcket ihre Arm auffs best'. Spr. Sal. Kap. 31. V. 17.: Sie gürtet ihre Lenden vest und stärcket ihre Arme. Die ältere Lesart, die sich auch in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe findet, erscheint hiernach als ein Druckfehler.

V. 8. Z. 2. Verlischt doch ihre Leuchte nicht.
Z. 3. Ihr Hertze trachtet Tag und Nacht.

V. 9. Z. 4. Und macht sie schnell mit Garne voll.

V. 10. Z. 1. Sie hört gar leicht der Armen Bitt'.

V. 11. Z. 1. Sie stückt, sie neht, sie wirkt mit Fleiß. Auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben stückt, obwohl man meinen sollte, daß sticken und wirken zusammengehöre.

V. 13. Z. 2 Ihr Ehr ist, daß sie ausgerüst.

V. 16. Z. 1. 2. Die Söhne, die ihr Gott beschert,
Die hält sie hoch, sehr lieb und werth.

Ganz dem Gedanken entgegen, den Paul Gerhardt ausdrücken will. Spr. Sal. Kap. 31. V. 28.: Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig.

V. 17. Z. 2. Sind zart am Leib und stolz am Muth. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Die alte Lesart ist vorzuziehen.

Zu XXXVIII.

Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 11. Der neueste Herausgeber führt „in Orden" als Ebelingsche Lesart und „im Orden" als abweichende Lesart an. Es verhält sich aber gerade wie in Nr. XXXV. Die Worte des ersten Verses sind unter den Noten viermal abgedruckt; die drei ersten Male steht im Orden, das vierte Mal in Orden. Ich habe, wie billig, die erste Lesart abdrucken lassen.

V. 3. Z. 2. In dero Schooß. Dero oder deren ist auf „Gnade" zu beziehen. Der Sinn ist: Einem solchen Paare giebt Gott vor allen seine Gnade, in deren Schooß er seine Geliebten heget.

Z. 4. Da streckt sein Arm sich täglich aus.

Z. 7. 8. Die Lesart: Da muß ein Fluß nach dem andern gehn und wandern 2c. findet sich in allen von mir verglichenen Ausgaben, und es scheint, daß Niemand, auch Feustking nicht, an dieser Stelle Anstoß genommen habe. Das Dresdener und das Wittenberger Gesangbuch haben: ein Fuß 2c., und das wird auch wohl das Richtige seyn. Der Sinn ist: Sie gehen ruhig, sicher und bedächtig ihrem Ziele zu.

V. 4. Der ganze Vers ist Umschreibung von Ps. 128. V. 3.: Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch herum.

V. 5. Z. 1. Dich, dich, nämlich das tugendhafte Weib.

Z. 10. 11. 12. Und die Tocken, die den Rocken fein abspinnen. Die Tocken können nur die Töchter des Hauses seyn. Eine Tocke bedeutet unter andern eine Puppe, und mag daher wohl zuweilen als eine liebkosende Benennung für Tochter gebraucht worden seyn, obwohl ich kein Beispiel dafür habe auffinden können. Wocken ist landschaftlicher Ausdruck für den Spinnrocken.

V. 6. Z. 3. Es ist Gott, unser Vater; d. h. er ist es, der den Ehestand eingesetzt hat.

V. 7. Z. 2. hat Feustking Leidens voll, die Stettiner Ausgabe Leides voll, die Nürnberger Leides-voll.

Z. 4. Ebeling giebt in beiden Ausgaben: das Leidt, die Nürnberger Ausgabe und Feustking haben richtiger: des Leid; d. i. dessen Leid. Ich habe in meiner Ausgabe diesen Druckfehler sogleich berichtigt.

Zu XXXIX.

1. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1657 und gehört vermuthlich zu den frühesten Erzeugnissen des Dichters.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. Die gesunden Lieder sind Manchem anstößig gewesen; man hat dafür gesetzt: mit viel schönen Liedern, oder: mit Gebet und Liedern, oder, wie das Dresdener Gesangbuch: mit dem Mund und Liedern. Aber zu gesunden Gliedern reimen sich gesunde Lieder gar wohl, d. i. solche, in denen sich ein natürliches kräftiges Gefühl, nicht ein krankhaftes oder erkünsteltes, kund giebt.

V. 3. Z. 1—4. Crösus, der reiche König von Lydien, dessen Reichthum noch jetzt im Sprüchwort genannt wird, und Alexander, der siegreiche König von Macedonien, der die halbe damals bekannte Welt bezwang, sind wohl den meisten Lesern bekannt.

V. 5. Z. 8. Was hätt' ich für frommen?

V. 8. Z. 5. spaat und früh.

Z. 7. wollt' ich wünschen.

V. 9. Z. 2. Wär' im Haupt verwirret.

Z. 3. 4. Hätte meiner Seelen Sitz,
Mein Hertz, sich verirret.

V. 10. Z. 5. Mein Gesichte sieht sich üm. Das ist aber bloß eine orthographische Verschiedenheit, da umb fast wie üm gesprochen wurde. Man hat die Zeilen 7 und 8 so geändert:

Wie kein Vögelein ist stumm,
Seinen Gott zu ehren.

V. 11. Z. 1. Der neueste Herausgeber giebt als Ebelingsche Lesart: Hand und Füße, und führt die in meinem Abdruck stehende Lesart: Händ' und Füße als Feustkingsche Variante an. Es steht aber in allen vier Hauptausgaben, auch in der alten Ebelingschen: Händ' und Füße. Ich werde solche Versehen im Folgenden mit Stillschweigen übergehen.

V. 11. Z. 2. Sind st. seynd.

V. 13. Z. 7. Niemals hab um dich verschuldt. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe; doch hat die letztere verschuld.

V. 15. Z. 2. Wann st. wenn.

Zu XL.

1. Nicht ein eigentliches Kirchenlied, wie gar viele in dieser Sammlung, aber ehemals in manchen Gegenden sehr gebräuchlich als Tischlied bei Hochzeiten, oder auf dem Kirchwege zur Trauung. Die in dem Liede genannten biblischen Personen sind bekannt. Das Nähere findet man über Jacob und Rahel 1 Mos. 29. V. 6 ff., über

Joseph und Asnath 1 Mos. 41. V. 45., über Moses und Zipora 2 Mos. 2. V. 15—21., über David und Abigail 1 Sam. 25. V. 18 ff., über Ahasverus und Esther Esth. Kap. 2., über Tobias und Sarah Tob. Kap. 7. 8.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 3. Beyde treibt ihr sondrer Wind. Das jetzt veraltete Adjectivum sonder hatte ehemals nicht die ihm hier gegebene Endung. In Luthers Bibelübersetzung las man sonst 1 Mos. 1. V. 9.: Es sammle sich das Wasser an sondere Oerter, und 1 Mos. 49. V. 28.: Da er sie segnete, einen jeglichen mit einem sondern Segen. In neueren Ausgaben steht dafür besondere Oerter und besondern Segen.

V. 9. Z. 1. 2. Aber wie die Finsterniß nicht erreicht den Sonnenschein. So auch die Nürnberger Ausgabe; die Stettiner hat der Sonnenschein. Die letztere Lesart kann Mißverstand veranlassen. Der Sinn ist: so weit die Finsterniß hinter dem Schein der Sonne zurück bleibt, so weit auch menschliche Gedanken hinter Gottes Weisheit. Bei Ebeling ist der Sonnen-Schein, d. i. Schein der Sonnen, als vierter Fall anzunehmen. Daß P. Gerhardt auch wirkliche Genitive mit dem Worte, von dem sie abhangen, durch den Bindestrich verbindet, ist schon erinnert worden.

Zu XLI.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. In Ebelings Ausgabe steht: Und was uns es hie vorgebracht, ein Druckfehler, den ich schon in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe und handschriftlich auch in dem von mir gebrauchten Exemplar der größeren Ebelingschen Ausgabe berichtiget fand, weßhalb ich ihn in meinen Abdruck nicht aufnahm. Feustking hat diesmal das Richtige.

V. 9. Z. 3. Halt doch mit deinen Lästern ein. Vielleicht ein bloßer Druckfehler, wenn Feustking nicht etwa der Mehrheit von Laster den Umlaut hat geben wollen. An lästern (ruchlos schmähen) ist hier nicht zu denken.

V. 12. Z. 4. Und kehr uns selbsten ganz zu dir.

Zu XLII.

1. Das Lied befindet sich schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653. Insofern man dieses und das vorhergehende Lied als zusammengehörig betrachtet, möchte auch das letztere schon früher als 1667 geschrieben seyn.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 5. Und für das helle Scheinen.

V. 7. Z. 6. Mit wunderlichen Strahlen. Daß die wunderreichen Strahlen poetischer sind als die wunderlichen bedarf wohl nicht der Erinnerung.

V. 10. Z. 6. Zur Gnüg ersättigt werden. So auch die Nürnberger Ausgabe.

Zu XLIII.

1. Das Lied steht schon in der Geistlichen Seelen-Musik von Heinrich Müller, Rostock 1659; auch der ganze Ton desselben verräth, daß es in die frühere Lebenszeit des Dichters gehört. Wetzel führt in seinen Analectis hymnicis folgendes Werk an: Dr. Georg Heinrich Götze's Gerhardische Sommerlust oder erbauliche Erklärung des lieblichen Sommer-Liedes, welches der sel. P. Gerhard verfertigte: Geh aus mein Herz und suche Freud', Lübeck 1726.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 3. Schau an der schönen Gärten Zier.

Z. 5. Mir und dir; d. i. für mich und jeden andern. So gebraucht Paul Gerhardt den Ausdruck ich und du öfter; namentlich heißt es im 53. Liede V. 7.:

Nun er ligt in seiner Krippen
Rufft zu sich mich und dich;

ferner im 74. Liede V. 14.:

Er hat völlig mir und dir
Heil und Gnad erworben.

So lese ich auch in einem neueren Liede:

Sie läuten und beten; denn ich und du
Wir hören gar gerne dem Läuten zu.

Es ist ein Irrthum, wenn man aus dieser Stelle hat schließen wollen, Paul Gerhardt habe das Lied an eine bestimmte Person gerichtet, die er zum Genuß der schönen Natur habe aufmuntern wollen. Die Anrede: „Geh aus mein Hertz" ist an das eigene Herz des Dichters gerichtet, wie in dem Liede: „Wach auf, mein Hertz, und singe."

V. 2. Z. 4. Narcissen und die Tulipan. Vergl. Matth. Kap. 6. V. 29.

V. 3. Z. 2. Das Täublein fleucht aus seiner Gruft. Offenbar eine Verschlechterung; die wilden Tauben wohnen in Klüften, nicht in Grüften.

V. 4. Z. 3. Das Schwälblein speißt die Jungen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 6. Z. 2. Fleucht hin und her.

Z. 5. Bringt.

V. 10. Z. 5. Mit unverdroßnem Mund und Stim. Die ältere Lesart bezeichnet die Uebereinstimmung, die Harmonie des Gesanges.

V. 12. Z. 1. Doch gleichwol wil ich 2c.

Zu XLIV.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 9. Und spielen auf der Harfe.

V. 3. Z. 2. Wenn sich der Tod einfindet.

Z. 8. Noch Bruders Blut erretten. Vergl. Ps. 45. V. 8.: Kann doch ein Bruder niemand erlösen.

V. 4. Z. 3. Wann einer gleich giebt was er kann.

V. 5. Z. 4. Versenken und einscharren.

Z. 9. Viel anders als sie wünschen.

V. 6. Z. 1. Diß ist ihr Herz, das ist ihr Sinn.

V. 7. Z. 6. In einem tiefen Schlafe. Der böse Schlaf in den älteren Ausgaben scheint dem Gedanken mehr zu entsprechen.

Z. 7. Der Tod nagt sie gleich wie ein Hund. Vergl. Ps. 49. V. 15.: Sie liegen in der Hölle, wie Schaafe; der Tod naget sie.

Zu XLV.

1. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653; in Schamelius Lieder-Commentarius und in dem Naumburger Gesangbuch führt es die Ueberschrift; Die Gott-ergebene Seele.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 3. Was böse scheint, ist ein Gewinn. Der Dichter denkt an Paulus Worte (Phil. 1. V. 21.): Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn; deßhalb ist die ältere Lesart vorzuziehen.

V. 2. Z. 3. Wann er mich auch gleich würff ins Meer.

V. 5. Z. 1. 2. Anspielung auf die Stellen Hiob 12. V. 13. und Sprüchw. Sal. 8. V. 14.

V. 6. Z. 8. Gescheh zu deinem Frommen. So auch die Nürnberger Ausgabe, nur daß sie deinen beibehält.

V. 8. Z. 1. Bei den Worten: wenns Gott gefällt, so kanns nicht seyn, macht Schamelius die Bemerkung: „Nämlich nicht anders. Lautet so in Gerhardts

eignem Cantional, S. 124." Das Citat paßt auf keine der drei Hauptausgaben von P. Gerhardts Liedern, und ich weiß nicht, welches Werk gemeint ist.

V. 9. Z. 5. Die Aloe ꝛc. Schamelius citirt hierbei Plin. H. N. 27. C. 3. und andere weniger bekannte Schriften, in denen von den Eigenschaften der Aloe gehandelt wird.

Die übrigen Abweichungen längstens st. längsten V. 4. Z. 3., üm st. umb V. 9. Z. 3., wilt st. willst V. 11. Z. 1. sind unerheblich.

Zu XLVI.

Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653. Die demselben zum Grunde liegende Stelle steht Jerem. 31. V. 20.: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr.

Abweichende Lesarten von Erheblichkeit finden sich bei Feustking nicht. Meines Segens-Schein für meines Segens Schein V. 5. Z. 6. ist nach der Anmerkung zu XXXIV. V. 19. zu beurtheilen.

Zu XLVII.

1. Das Lied soll sich zuerst in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1657 finden. Die demselben zum Grunde liegende Stelle Hos. 11. V. 8. 9. lautet: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren gar Ephraim zu verderben; denn Ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir; ich will aber nicht in die Stadt kommen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 5. 6. Für meine Feinde in den Tod,
Und in des bittern Creutzes Noth.

V. 6. Z. 5. Erwecke mich zu wahrer Reu.

Zu XLVIII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Der mehr kann als alle Götter. Die Lesart empfiehlt sich auch durch den Sinn: Der Allmächtige, der mehr kann, als alle sogenannten Götter, der ist mein Hort.

V. 2. Z. 5—7. Geht, wie mit zurißnen Mauren
Und mit Wänden, die nicht dauren,
Mit mir um.

Eben diese Lesart haben auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe. Mit der hier nachgebildeten Stelle Ps. 62. V. 4. (Wie lange stellet ihr alle Einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerrissene Mauer?) stimmt die neuere Lesart besser überein. In der ältern werden die Feinde mit einer hangenden Wand und einer zerrissenen Mauer verglichen, die jeden Augenblick den Einsturz droht; nach der neuen Lesart wird der Verfolgte selbst als eine hangende Wand und eine zerrissene Mauer dargestellt.

V. 3. Z. 1. Ja fürwahr, biß einge dencken.
Z. 2. seyd. Druckfehler für seynt.
Z. 5. 6. Lügen und Trügen. So auch die Nürnberger Ausgabe. Die Stettiner Ausgabe hat noch Liegen.

V. 5. Z. 3. für allen st. vor allen.
Z. 5. mein Heyl, mein Ehre. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 6. Z. 8. Traut ihm fest. So steht auch in meinem Abdruck, die älteren Ausgaben haben aber ihn.

V. 8. Z. 3. Füllen Sinnen, Augen, Ohren.

Zu XLIX.

1. Eines der ältesten Lieder Paul Gerhardts, das schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653 steht. Die Melodie, nach der das Lied gesungen wird, gehört zu Valerius Herbergers Liede: Valet will ich dir geben. Als Componist wird Melchior Taschner, Cantor zu Fraustadt in Schlesien, genannt. Ich habe nicht gefunden, daß dem Liede ein fremdes Original zum Grunde liege. V. 2. ist Anspielung auf den Einzug des Herrn in Jerusalem. Auf die grünen Palmen, die man dem Herrn streute, bezieht sich auch das Bild im zweiten Verse: Mein Hertze soll dir grünen in stetem Lob und Preis.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 1. Dein Zion streut die Palmen. Offenbar ein Druckfehler.

V. 3. Z. 2. Zu meinem Trost und Freud.
Z. 4. In ihrem grösten Leid'.

V. 5. Z. 7. Die kein Mund kann aussagen.

V. 8. Z. 2. Für eurer Sünden-Schuld. So hat auch schon die Nürnberger Ausgabe.

Zu L.

1. Auch dieses Lied ist bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653 gedruckt. Die Anfangsworte sind aus 1 Mos. 24. V. 31. entlehnt, wo Laban Abrahams Knecht Elieser mit ähnlichen Worten anredet.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 8. Von den Wunden, die mich schmertzen.

V. 3. Z. 1. Darzu kommt des Teuffels Trügen.

V. 5 Z. 8. Das mich morgen nicht gereue.

V. 9. Z. 8. Nennt dich seinen Reichs-Genossen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 12. Z. 1. Alles dient zu deinem Frommen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

Zu LI.

1. Das Lied ist schon in dem Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656 gedruckt worden. Johann Crüger hat es in Musik gesetzt.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Hier liegt das Wort rc.; Anspielung auf Joh. 1. V. 1. 2.

V. 2. Z. 1. 2. Dem Meer und Wind rc. Anspielung auf Matth. 8. V. 26. 27.

V. 6. Z. 1. 2. Sein Gburt und Blut
Macht Alles gut.

V. 11. Z. 2. Ey unverzagt!
Z. 6. Kann unser Leid nicht ohne Beyleid sehen.

Zu LII.

1. Auch dieses Lied steht bereits in dem Dresdener Gesangbuch vom J. 1656.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Immanuel d. i. Gott mit uns! Der Name ist aus Jes. 7. V. 14. genommen.

V. 3. Z. 1. Vom Anfang.
V. 4. Z. 2. Der Hirt und König deiner Heerd ist David. Der folgende fünfte Vers ist Anführung der Worte Davids Ps. 14. V. 7.: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.
V. 8. Z. 4. Wirst Mensch und bist doch A und O, d. i. der erste und der letzte. Im griechischen Alphabet ist A der erste und das lange O der letzte Buchstabe. Vergl. Offenb. Joh. 1. V. 8. und 11.
V. 10. Z. 3. Herodis Hertz hält dich für Greul. Die Stelle ist wohl auf Herodes den Großen Ev. Matth. 2. zu beziehen. In dem Ratzeburger Gesangbuch steht: Herodis Heer rc. Der Herausgeber hat vermuthlich an die Erzählung Luc. 23. V. 11., also an Herodes Antipas gedacht.
V. 15. Z. 2. Du wirst auch halten mich vor gut, d. i. du wirst auch mit mir Nachsicht haben.

Zu LIII.

1. Das Lied findet sich schon in dem Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656 und ist später fast in alle Gesangbücher aufgenommen worden.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Hört, hört, wie mit vollen Choren. Anspielung auf die Erzählung Luc. 2. V. 13. Durch ein Versehen hat sich in meinen Abdruck die neuere Form Chören eingeschlichen.
V. 2. Z. 1. Heute geht aus seiner Kammer rc. Der Ausdruck ist aus Ps. 19. V. 6. entlehnt, obwohl er dort auf die irdische Sonne, hier auf die geistliche Sonne des Lebens geht.
V. 4. Z. 6. jetzt st. itzt.
V. 5. Z. 5. Hätt' er Lust zu unserm Schaden.
V. 6. Z. 2. Wird gethan; vielleicht ein bloßer Druckfehler, da die alte Lesart wir unstreitig gewichtiger und passender ist.
Z. 7. Vor den Tod.
V. 7. Z. 3. Mich und dich, d. i. uns alle. Vergl. die Bemerkung zu Nr. XLIII. V. 1. Z. 5.
Z. 5—8. Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt
Bring ich alles wieder.
Mit der dritten hier abgedruckten Zeile soll nach dieser Lesart ein neuer Gedanke beginnen.
V. 9. Z. 1. Die ihr schwebt in grossen Leiden.
V. 15. Z. 4. Mit dir will ich fahren.

Zu LIV.

1. Das Lied steht schon im Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 2. Du wurdest meine Sonne. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V 5. Z. 4. So thu ich, was geschehen. Der Herausgeber des Ratzeburger Gesangbuchs bemerkt dabei: daß ich nämlich dich nur immer mit Glauben ansehe.

V. 6. Z. 6. Es ist voll Labsal, Stärck und Kraft. Da die vorhergehende Zeile auch mit Kraft schließt, so wird die Aenderung wohl nur auf einem Versehen beruhen.

V. 7. Z. 5. 6. Was traurest du mein Brüderlein,
Du sollt ja guter Dinge seyn.

V. 8. lautet bei Feustking:

Wer ist der Meister, der allhier
Nach Würden aus kan streichen
Die Händlein, so diß Kindelein mir
Beginnet zuzureichen,
Der Schnee ist hell, die Milch ist weiß,
Doch fället ihrer beide Preiß;
Wenn diese Händlein blicken.

Ausstreichen bedeutet bei Paul Gerhardt hervorheben, würdigen, rühmen. So auch bei Luther.

V. 9. Z. 7. Sein' Aeuglein ꝛc. Die Nürnberger Ausgabe hat dieß'.

V. 10. Z. 3. Für edle Kinder grosser Herrn.
Z. 6. 7. Sammt, Seiden, Purpur wären recht,
Diß Kindlein drauf zu legen.

V. 11. Z. 6. Aus schönen Gärten.

V. 12. Z. 5. 6. Doch liebt vielmehr das dürre Graß
Diß Kindelein, als alles das.

Liebt steht bei Paul Gerhardt zuweilen für beliebt, gefällt. So ist es auch nach der älteren Lesart zu fassen. Vergl. Nr. LVII. V. 3. Z. 2.: Was dir liebt, will ich dir geben.

V. 13. Z. 4. An unser statt zu leiden.
Z. 5. 6. Suchst meiner Seelen Herrlichkeit
Durch dein selbsteignes Hertzeleid.

V. 14. Z. 5. Drum laß mich doch dein Kripplein seyn.

V. 15. Z. 5. Doch bist du so ein frommer Gast.

Das Naumburger Gesangbuch giebt zu diesem Liede noch folgende zwei Verse:

Drum zünd, o Gott, den Weihrauch an,
Den dir mein Hertze bringet!
Hilf, Jesu, daß ich opfern kann
Ein Hertz, das dir lobsinget!
O heilger Geist, gieb deine Gunst,
Daß ich in wahrer Lieb und Brunst
Dich ewig möge preisen!

Ehr sey Gott Vat'r im höchsten Thron
Für seine Lieb und Treue!
Ehre sey seinem lieben Sohn,
Sein Glanz mich ganz erneue!
Ehr sey auch Gott dem heilgen Geist
Der uns den Willen Gottes weis't
Durch Jesum Christum, Amen.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß man zu bekannten Liedern noch eine sogenannte Doxologie, einen Lobgesang auf die heilige Dreifaltigkeit hinzufügte. Auch der dritte Vers in dem Liede: Nun danket alle Gott, ist eine später hinzugefügte Doxologie.

Zu LV.

Erhebliche Abweichungen in dem Text dieses Liedes giebt die Feustkingsche Ausgabe nicht, außer V. 1. Z. 4. aller Sternen Schein st. Sternen-Schein, und V. 4. Z. 4. des Weibes Sam st. Weibessaam. Der neueste Herausgeber führt bei V. 3. Z. 4. die Lesart: „aus solchen Zeichen" als Feustkingsche Variante an; es steht aber schon bei Ebeling „solche" mit dem bekannten Zeichen für das fehlende n. Ich bemerke dies nur, damit man nicht glaube, als hätte ich dergleichen Abweichungen übersehen.

Zu LVI.

Auch bei diesem Liede finde ich in der Feustkingschen Ausgabe keine abweichende Lesart. V. 8. Z. 3 steht bei Ebeling, auch in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe: mit süssem Schalle, wie ich es habe abdrucken lassen Die von dem neuesten Herausgeber angeführte Variante muß auf einem Irrthum beruhen.

Zu LVII.

1. Der in der Ueberschrift genannte Componist ist Johann Stadelmayer, Capellmeister zu Insbruck. Es hat mir nicht gelingen wollen, das lateinische Lied: Qui adstatis adspiratis, oder auch nur Stadelmayers Werk: Apparatus musicus, in dem es sich vielleicht befindet, aus irgend einer Büchersammlung zu erhalten. Ich weiß daher nicht einmal mit Bestimmtheit zu sagen, ob das Lied Uebersetzung oder freie Be-

arbeitung des lateinischen Textes, oder ob es eine der Stadelmayerschen Composition untergelegte Dichtung ist; wahrscheinlich aber ist es, daß P. Gerhardt das ganze Lied einem fremden Original nachgebildet habe. Denjenigen Freunden und Bekannten, die sich viel vergebliche Mühe gegeben haben, das Stadelmayersche Werk oder doch den vollständigen Text des Liedes zu ermitteln, meinen herzlichen Dank! Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß das Lied der Jungfrau Maria in den Mund gelegt wird, wie aus dem ersten Verse hervorgeht.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Der neueste Herausgeber hat im Texte drucken lassen: Seht und hört, und giebt „steht" als abweichende Lesart. Vielleicht hat er die in Ebelings Ausgabe viermal wiederkehrende Lesart steht für einen Druckfehler gehalten. Bei Ebeling steht auch einmal „für allen Dingen" und nachher „vor allen Dingen", ein Zeichen, wie wenig zu seiner Zeit der Unterschied zwischen für und vor beachtet wurde. Am Schluß des ersten Verses steht bei Feustking bloß: Schlaf liebes Jesulein, statt: Schlaf und ruhe, schlaf, schlaf liebes Jesulein. Die hier gesperrten Worte sind wohl nur durch ein Versehen ausgelassen worden.

V. 5. Z. 1. Schlaf o Kind, das Gott erkohren.
Z. 9. Schlaf, schlaf, allerliebstes Lieb.

Zu LVIII.

1. Eines der ältesten Lieder Paul Gerhardts, und, wie der zehnte Vers deutlich zeigt, noch während des dreißigjährigen Krieges gedichtet. Es steht auch bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 4. Vom alten bis zum neuen. Die Stettiner Ausgabe hat: zu den neuen.

V. 4. Z. 4. Mit Fleiß bewahret werden.

V. 6. Der Gedanke ist aus Ps. 127. V. 1. entnommen: Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

V. 7. Z. 2. Anspielung auf Klagel. Jerem. 3. V. 23.

V. 10. Z. 4. Aus den Frieden-Strömen hat man später Freudenströme gemacht. Der ganze Vers aber paßt nur auf die damalige Zeit.

Zu LIX.

1. Das Lied befindet sich schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom J. 1653.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 3. 4 Der, von unbeschnittnem Hertzen,
Dir, hertzliebstes Jesulein.

Der Ausdruck „unbeschnittenes Herz, unbeschnittene Ohren und Lippen" erklärt sich aus 3 Mos. 26. V. 41., Jerem. 9. V. 26. und Ap. Gesch. 7. V. 51. Weil die Beschneidung das Unterscheidungszeichen des heiligen Volkes war, so bedeutet unbeschnitten so viel als roh, unheilig, widerspänstig.

V. 2. Z. 8. Die sonst nicht zu zahlen hätten.

V. 4. Z. 8. Dort soll dein Lob besser schallen.

Zu LX.

1. Das Lied führt bei Schamelius die Ueberschrift: Süße Gedanken vor dem Eingange ins ewige Leben bei der letzten Zukunft Christi, und gehört in dem Sinne dieser Ueberschrift zu den Adventsliedern, unter denen es Feustking hat abdrucken lassen. Der erste Vers bezieht sich unstreitig auf die Zustände während des dreißigjährigen Krieges. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom J. 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 10. Z. 4. Und auf das neu verneuen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

Z. 6. Die Himmelsthür aufmachen.

V. 17. Z. 3. Und fertig dar zu stehen. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

Zu LXI.

1. Dieses, so wie die vier folgenden Lieder, welche sämmtlich im Jahre 1666 in Crügers Praxis pietatis melica zuerst gedruckt erschienen, sind poetische Nachbildungen einiger Gebete aus Johann Arnds Paradiesgärtlein. Das Büchlein ist hoffentlich nicht so ganz unter uns verschollen, daß ein Abdruck aller von P. Gerhardt in Reime übertragenen Gebete des frommen, geistreichen Arnd nothwendig scheinen könnte; um indeß denen, die sich nicht im Besitz desselben befinden sollten, die Vergleichung mit dem Original zu erleichtern, theile ich das diesem Liede zum Grunde liegende Gebet hier mit. Es ist bei Arnd das sechste unter den Gebeten über die heiligen zehn Gebote.

Ach du allerliebster, du allergetreuester, du allerbeständigster, du allerwahrhaftigster Freund Jesu Christe! der du dich mit ewiger Brüderschaft und Freundschaft mit uns verbunden, und in Ewigkeit verlobet hast, in Gerechtigkeit und im Glauben.

Ach wie untreu ist die Welt, wie falsch und verlogen ist die Freundschaft dieser Welt, wie unbeständig sind menschliche Hertzen, und ändern sich mit dem Glück!

Und weil ich auch ein Mensch bin, und meinen Kräften nichts zutrauen kann, ja auch oft Untreue und Falschheit meinem Nächsten bewiesen, so bitte ich um Gnade, rechne mir meine Unbeständigkeit nicht zu.

Laß mir nicht der Heuchler Lohn widerfahren, da du sagest: Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen.

Gieb mir aber ein beständiges und getreues Hertz gegen meine Freunde, daß ich sie im Creutz und Armuth nicht verlasse, mich ihrer nicht schäme, wie du dich auch meiner nicht hast geschämet in meiner Armuth und Elend.

Gieb mir auch einen beständigen Freund, der es also gut mit mir meinen möge, als mit ihm selbst, und als du es mit mir meinest, du mein allerliebster und ewiger Freund, mit dem ich also reden möge, als mit mir selbst, ja als mit dir, du getreues Hertz.

Welch einen getreuen Freund hatte David an Jonathan und Husai, wie verbunden sich die Hertzen mit einander? Ach wie ist doch die höchste Freundschaft und Einigkeit in der h. Dreifaltigkeit? Wie hat Gott mit dem Menschen Freundschaft gemacht durch deine Menschwerdung, o Herr Christe, und durch die Liebe des h. Geistes?

Einen solchen Freund, o Herr Christe, gieb mir, der dein Freund ist, der dich lieb hat, der mit dir ein Hertz und ein Geist ist, der deinen Sinn hat, der mich nicht liebet mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, der sich meines Elendes annimmt, als seines eigenen, der mich nicht liebet um Gutes, Ehre und Gewinns willen, sondern von Hertzengrund, gleich wie du, mein Herr Christe, mich liebest um keines Nutzens willen, sondern aus lauterer, reiner Liebe und Erbarmung, ohne alle Vergeltung.

Gieb mir, o du höchster werthester Freund, einen solchen wahren Freund, der meines Hertzens und Sinnes sey, der mich nicht hasse um meiner Gebrechen willen, sondern mich freundlich schlage und strafe, und meine Gebrechen heile, das wird mir so wohl thun, als wenn man Balsam auf mein Haupt gösse, der auch meines Creutzes nicht müde werde, dessen Freundschaft auch nicht aufhöre, wenn Ehre, Gut und alles Zeitliche ein Ende hat, wenn mich die Welt verachtet, schmähet und verfolget. O welch ein großer Schatz ist ein solcher Freund! Laß mich, o mein Herr und Gott! dich fürchten, daß ich einen solchen Freund bekommen möge, denn die Schrift (Sir. 6, 17.) sagt: Wer den Herrn fürchtet, der bekommt einen solchen Freund.

Wehe dem, der allein ist, wenn er fället! Wer wird ihm wieder aufhelfen? Darum laß mich nicht ohne einen solchen Freund, o Herr mein Gott, der mir aufhelfe, wenn ich falle, und laß mich für allen Dingen in deiner ewigen Liebe und Freundschaft bleiben ewiglich, Amen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 6. 7. Wer am besten kann **betrügen**,
Wer am schönsten **heuchlen** kann.

V. 7. Z. 1. 2. Gieb mir auch, nach **deinem** Willen,
Einen Freund, **nach** dessen Treu ꝛc.

V. 10. Z. 5—7. Wer nur seine Küchen schmieret,
Und wanns Bienlein nichts mehr führet,
Alsdann gehet nach der Thür.

Die Feustkingsche Lesart seine Küchen halte ich für einen bloßen Druckfehler; der sprüchwörtliche Ausdruck „seine Kuchen schmieren" ist bekannt genug und an die Küche ist hier nicht zu denken.

V. 13. Z. 5. Wehe dem, der nicht zu frommen
Solches Stabes weiß zu kommen.

Zu LXII.

1. Das Gebet hat bei Arnd die Ueberschrift: Danksagung für die Liebe Christi, und ist das fünfte unter den Dankgebeten, welche die zweite Klasse der Gebete in Arnds Paradiesgärtlein ausmachen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 6. Was mich und dich will trennen
V. 3. Z. 3. Wann diese steht, kann nichts entstehn.
V. 4. Z. 3. O daß in mir dies' edle Glut ꝛc.
Z. 7. Für den Schaaren.
V. 6. Z. 5. O laß doch deines Blutes Kraft.
V. 7. Z. 3. Die Tröpflein Bluts.
Z. 5. Ach, daß ꝛc.
Z. 8. Vergösse.
V. 9. Z. 4. In meinem Hertzen küssen. So auch die Nürnberger Ausgabe.
V. 10. Z. 7. Nichts denn Galle.
V. 12. Z. 1. 2. Was ist's, o schönster, das ich nicht
In deiner Liebe habe?
V. 14. Z. 3. Eh ich noch etwas Guts geübt.
V. 15. Z. 6. Und reine Werke lehren.
V. 16. Z. 5. Alsdann laß deine Liebestreu.

Zu LXIII.

1. Das Gebet führt bei Arnd die Ueberschrift: Gebet um Geduld in großem Creutz, und ist das 25ste unter den Creutz- und Trostgebetlein, welche die dritte Klasse der Gebete in dem Arndschen Paradiesgärtlein ausmachen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 4. Schickst Trauren vor den Freuden.

V. 6. Z. 1. 2. Ach, liebster Vater, wie so schwer
Ists der Vernunft zu gläuben.
V. 11. Z. 3. Und mich, wie ich jetzt dürftig bin.
V. 12. Z. 1. Sprich meiner Seelen hertzlich zu.
V. 13. Z. 1. Und weil ich ja nach deinem Rath. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
V. 16. Z. 3. 4. Mein Kreuz, das dir und mir bewußt,
In Freud und Ehr verwandeln.

Zu LXIV.

1. Arnds Gebet führt die nämliche Ueberschrift wie das Lied, und ist das 26ste unter den Kreuz- und Trostgebetlein.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 8—10. Daß du mit Mund
Und Hertzengrund
In Freuden mich sollst preisen.
V. 5. Z. 3. Wenn sie ihm ruffen, steht er da.
V. 8. Z. 3. Und die zubrochnes Hertzens seynd.
V. 9. Z. 1. Ich habe dich ein'n Augenblick.
V. 12. Z. 7. Dein Heil magst zu mir senden. So auch die Nürnberger und die Stettiner Ausgabe. Machst bei Ebeling ist ein Druckfehler, den ich sogleich hätte verbessern sollen.
V. 13. Z. 8—10. Gieb mir vielmehr,
Daß ich zur Ehr
Aufsteig und triumphire.
V. 15. Z. 7. Genennt zu deinen Ehren.
V. 16. Z. 2. Und Retter aus Trübsalen.
Z. 5—7. Du stellst und hast
Dich als ein Gast,
Der fremd ist in dem Lande.

Zu LXV.

1. Das hier in Verse gebrachte Gebet ist das siebzehnte unter den Kreuz- und Trostgebetlein in Arnds Paradiesgärtlein.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe

V. 2. Z. 4. Wer ihn nur faßt.
V. 11. Z. 6. Ihn fest in seinem Segen. So auch die Nürnberger Ausgabe.

V. 12. Z. 2. Spat und früh.

V. 14. Z. 6. Auf seinem Stuhl und Throne. So auch die Nürnberger Ausgabe; die Stettiner Ausgabe hat noch die Ebelingsche Lesart.

V. 15. Z. 2. In deiner Schooß und starke Hand. Die Nürnberger Ausgabe hat richtiger: In deinem Schooß und starker Hand.

V. 16. Z. 1. Nimm all der Meinen eben wahr.

Zu LXVI.

1. Nicht eine Nachbildung des im ersten Buch der Könige Kap. 3. enthaltenen Gebetes, sondern eine freie Ausführung der in dem Buch der Weisheit Salomonis, besonders im achten und neunten Kapitel enthaltenen Gedanken. Ein genaues Anschließen an die Bibelstelle war schon deßhalb nicht möglich, weil das Gebet im Buch der Weisheit in Salomo's Seele ausgesprochen wird, das Lied aber die Zustände christlicher Personen überhaupt berücksichtigen wollte.

Um die Vergleichung mit der Bibelstelle zu erleichtern, stehe hier eine kurze Nachweisung derjenigen Stellen und einzelnen Ausdrücke, welche entschieden aus dem Buch der Weisheit genommen sind.

V. 1. des Liedes = Weish. 9. V. 1.
V. 2. 3. 4. des Liedes = Weish. 9. V. 5.
V. 5. des Liedes = Weish. 9. V. 6.
V. 7. 8. des Liedes = Weish. 9. V. 14.
V. 10. des Liedes = Weish. 9. V. 10.
V. 12. des Liedes = Weish. 8. V. 3.
V. 13. des Liedes = Weish. 8. V. 9.
V. 14. des Liedes = Weish. 8. V. 13.
V. 15. des Liedes = Weish. 8. V. 4.
V. 16. des Liedes = Weish. 9. V. 13.
V. 17. des Liedes = Weish. 9. V. 15.
V. 19. des Liedes = Weish. 9. V. 4. 5.
V. 25. des Liedes = Weish. 7. V. 28.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Ist da mein Thun und Werk umsonst; offenbar eine Versetzung aus Irrthum.

V. 2. Z. 3. Mein Hertze, wenn dirs dienen soll.

V. 7. Z. 3. Wenn unser Kunst am meisten kann. Abermals ein bloßer Druckfehler.

V. 8. Z. 2. Ahitophel. Die im Text stehende Form ist die hebräische. Vergl. 2 Sam. 17.

V. 10. Z. 3. Die Weisheit, die für deinem Thron.

V. 14. Z. 2. Bewährt fürm Tod und großem Leyd. Der Gedanke, den

die alte Lesart ausdrückt, erklärt sich aus Weish. 8. V. 13.: Ich werde einen unsterblichen Namen durch sie bekommen und ein ewiges Gedächtniß bei meinen Nachkommen lassen. Der Sinn ist also: Ich werde in dem Andenken der Nachwelt fortleben, womit auch der Gedanke in den folgenden Zeilen sehr gut übereinstimmt. Hiernach erscheint die neuere Lesart weniger angemessen.

V. 19. Z. 2. Und gieb sie deinem Glaubens-Sohn. Die alte Lesart ist aus Weish. 9. V. 5. entnommen.

V. 21. Z. 4. Und nur nach deinem Willen leb.

V. 24. Z. 2. Mit Rath und That, so gut ich kann.

Z. 3. Aus rechter unverfälschter Treu.

V. 25. Z. 1. Auf daß in Allem, was ich thu.

Z. 4. Der bleibt von dir auch ungeliebt.

Zu LXVII.

1. Eine Nachbildung des 39. Psalms, die sich in der ersten Hälfte sehr genau an die Worte des Originals anschließt. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. Ich dein Gebot nicht breche.

V. 2. Z. 1. Wann mein Gemüth entbrennt.

V. 3. Z. 6. Gesetzet Zeit und Ende. Vergl. Ps. 39. V. 5.: Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat.

V. 4. Z. 1 2. Die Tage meiner Zeit sind einer Hand nur breit.

V. 5. Z. 6. Verschwindt statt verschwind. Die Nürnberger Ausgabe hat verschwind', nimmt also an, daß P. Gerhardt die Rede im Conjunctiv habe aussprechen wollen.

V. 6. Z. 3. Den Schatten, einen Schehmen. Der Verbesserer hat nicht bemerkt, daß „der Schatten" ein Bild des vergänglichen Menschen sein soll. Der sinnreiche Gedanke: Der Schatte sucht ein Schemen, wird durch die Verbesserung zu einer leeren Tautologie. Vergl. Ps. 39. V. 7. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben das Richtige.

V. 9. Z. 6. Du kannsts und wirsts wohl machen.

V. 10. Z. 6. Alle Herrlichkeit zu Grunde.

V. 12. Z. 3. In der neuesten Ausgabe steht als Ebelingscher Text: siehst mich sehnen. Das ist ein Irrthum. Ebeling hat wie Feustking: siehst mein sehnen.

V. 13. Z. 4. Als deme nichts verborgen; fehlerhaft statt nicht.

V. 14. Z. 2. Dein Erb' und Hausgesind. Vergl. Ps. 39. V. 13.: Denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger.

V. 16. Z. 2. Dort, dort muß Freude sein.

Zu LXVIII.

1. Eine fast wörtliche Nachbildung des 90. Psalms.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 6. 7. Und morgen, wenn ihn ohngefähr
Ein Wind rührt, liegt er nieder.
V. 10. Z. 2. An Leib und an der Seele.
Z. 4. Dein Lob und Dank erzählen; fehlerhaft für mit.
V. 12. Z. 6. 7. Auch fördre das Thun unsrer Händ
Und segne unsre Werke.

Zu LXIX.

1. Nach einer Nachricht in Götzens „Nachrichten über des sel. Hrn. P. Gerhardts Geistreichen Haus- und Kirchenliedern, Lübeck 1725," ist das Lied zuerst im Jahre 1664 einer von Dr. Joh. Meißner zu Wittenberg zum Gedächtniß der Frau Regine Leyser, geb. Calovin, gehaltenen Leichenpredigt angedruckt worden.

Ich muß bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nachholen, daß das Lied Nr. 21. „Herr, dir trau ich all mein Tage," einer von P. Gerhardt am 17. Mai 1655 zum Andenken des Amtsschreibers Hrn. Joachim Schröder zu Zossen gehaltenen Leichenpredigt über den von dem Verstorbenen selbst gewählten Text Ps. 71. V. 9. angedruckt ist. Ich habe diese und einige andere Leichenpredigten P. Gerhardts erst erhalten, als die Anmerkungen zu dem gedachten Liede bereits abgedruckt waren.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 1. 2. Zwar heißts ja Tod- und Sterbensnoth.
Doch da ist ja kein Sterben.
V. 4. Z. 3. Darein st. darin.
V. 5. Z. 5. Um eingen Sünden-Lohn und Sold; fehlerhaft statt einger.
V. 6. Z. 5. Der wilde Feind muß mir ein Schaf. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
V. 7. Z. 3. Du hältst mich fest. Offenbar Mißverstand; der Sinn ist: Du stehst mir fest, wie auch aus dem Folgenden hervorgeht. Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben ebenfalls mich.
V. 9. Z. 4. In die Posaunen stoßen.

Zu LXX.

1. Das Lied ist eine Ueberarbeitung eines ältern Liedes von Dr. Paul Röber, der im Jahre 1651 als Professor der Theologie und General-Superintendent zu Wittenberg gestorben ist. Das Original lautet so:

O Tod, o Tod, schreckliches Bild,
O ungeheure Larve,
Wie machst du dich so groß und wild
Mit deinen Pfeilen scharfe!
Hier ist ein Herz, das dich nicht acht,
Und spottet deiner schnöden Macht,
Deiner verbrochnen Pfeilen.

Komm nur mit deinem Bogen bald,
Und auf mein Leben ziele,
Mit deiner seltsamen Gestalt
Versuch der Schmerzen viele.
Was willst du damit richten aus?
Dann ich doch wied'r aus deinem Haus
Dir fröhlich will entlaufen.

Dein Schloß dir ja zerbrochen ist,
Zerschlagen deine Riegel,
Durch meinen Heiland, Jesum Christ,
Der bricht des Grabes Siegel,
Und führt dich im Triumph zur Schau,
Daß niemand ferner für dir grau,
Ein Spott aus dir ist worden!

Sieh dich doch um in deim Pallast,
Und forsch mit ganzem Fleiße,
Ob du noch all Gefangne hast,
Daß dir keiner entreiße:
Wie ist Moses entkommen dir,
Daß er auf Tabor tritt herfür
Mit dem Mann Gott's Elia?

Wo ist der Alten heilge Schaar
In Palestin begraben?
Sie sind kommen aus deiner G'far,
Ewiges Leb'n sie haben.
Jesus der Herr mit starker Hand
Zerrissen hat all deine Band,
Da er mit dir that ringen.

O Jesu, durch die Gnade dein
Der Tod mich wenig schrecket.
Hab'n doch Elisä Todtenbein
Vom Tod ein Mann erwecket;
Viel mehr wirst du, des Trosts leb ich,
Zum Leben kräftig rufen mich,
Drauf schlaf ich ein mit Freuden.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 4. Als es zuvor gewesen.

V. 6. Z. 3. Hat doch Elisä Todtenbein ꝛc. Auch in der Ebelingschen Lesart ist Elisa als Genitivus zu fassen. Der Sinn ist: Hat doch das sterbliche Gebein des Elisa ein todtes Wesen, das Kind der Sunamitin, vom Tode erweckt. Der Ausdruck erklärt sich aus 2 Könige 4. V. 24.

Zu LXXI.

1. Von Paul Gerhardts dreien Söhnen Andreas, Paul Friedrich und Andreas Christian sind der älteste und der jüngste in früher Jugend gestorben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Paul Gerhardt die beiden hier folgenden Lieder zu seinem und seiner Ehegattin Trost beim Tode eines dieser Kinder gedichtet habe.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 10. Mit eurem Munde loben. So steht auch schon im Ebelingschen Texte unter den Noten, nur ist dort einmal statt „loben" das hier nicht passende „preisen" gesetzt.

V. 9. Z. 9. Will ich mit mehr als einem Kuß.

Zu LXXII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 8. Z. 2. An meinem Sohn erwarten.
Z. 7. Er steht und hört; Druckfehler für sieh't.
V. 12. Z. 2. Dich will ich nicht beweinen. Vermuthlich ist weinen als Activum für beweinen anstößig gewesen.

Zu LXXIII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 7. Zu ihnen auff die Seiten.
V. 7. Z. 2. Was will uns nun erschrecken.
Z. 10. Ins Paradieß der Freuden.
V. 8. Z. 4. Gleich als ein Löwe brüllet.
V. 9. Z. 10. Starck an mit gläubgem Schreyen.
V. 10. Z. 1—4. Der Herr fährt fort, rufft laut und hell,
Klagt, wie ihn hefftig dürste;
Mich dürstet, sprach die ewge Quell
Und edler Lebens-Fürste.
V. 11. Z. 2. Wie ihn so hoch verlange.
V. 12. Z. 10. Mich kreutzgen würd und tödten. Der Druckfehler ist schon in der Nürnberger Ausgabe berichtigt.
V. 14. Z. 2. Schreyt aus ohn alle massen.
Z. 10. Entbunden aller Schmertzen. Entbünden ist Druckfehler, den schon die Nürnberger Ausgabe berichtigt hat.
V. 15. Z. 10. Zum Himmel von der Erden.

Zu LXXIV.

1. Das Lied befindet sich schon in dem Dresdener Gesangbuch vom J. 1656.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 8. In ihr Hertze bringen. Die Nürnberger Ausgabe hat Z. 7. die Lesart: Und das ewig wahre Gut; bei Ebeling findet sie sich nicht.
V. 3. Z. 2. Gegen ihn zu halten. Die Worte sind aus Jes. 52. V 15. entnommen.
Z. 3. Und aus innern Hertzensgrund.
V. 4. Z. 6. Unsren Predigt-Worten.
V. 5. Z. 1. 2. Niemand will fast seinen Preiß
Ihm hie lassen werden:
d. i. Niemand will seinen Werth anerkennen. Die ältere Lesart ihn, die sich

noch in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe findet, könnte den Sinn haben: Niemand macht ihn hier zu seinem Preise, zum Ziel seines Strebens; die neuere Lesart paßt aber besser zu der Bibelstelle Jes. 53. V. 3.

V. 6. Z. 5. Hat er etwan Gott betrübt
Z. 7. Daß er ihm anjetzo giebt.
V. 7. Z. 3. Sondern was der Mensch für Pein.
V. 8. Z. 2. Thut er unsertwillen.
V. 10. Z. 2. Ach des frommen Hertzen!
V. 11. Z. 7. 8. Und darzu in grosser Still
Auch sein Leben nehmen.
V. 16. Z. 5. Daß er mehrte sein Geschlecht.
V. 18. Z. 1. Grosse Menge wird ihm Gott etc.
Z. 5. Da er denen gleich geschätzt.
Z. 8. Bey Gott selbst verbeten.

Zu LXXV.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653. Das Lied: O Welt ich muß dich lassen, nach dessen Melodie mehrere Lieder von P. Gerhardt, auch das vorliegende, gesungen werden, war schon im Jahre 1574 bekannt. Die Melodie gehört ursprünglich zu einem weltlichen Liede: Inspruck, ich muß dich lassen.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. Mit Schlägen, Hohn und grossem Spott.
V. 3. Z. 6. Von Missethaten weist du nicht.
V. 6. Z. 2. Die Lasten, so mich drücken.
Z. 3. Viel schwerer als ein Stein.
Z. 4. Du bist ein Fluch.
V. 12. Z. 6. Will ich aus diesem Leiden sehn.
V. 13. Z. 5. Die mich so sehr betrüben.
V. 15. Z. 6. Möglich st. müglich. Die Nürnberger Ausgabe hat ebenfalls möglich; sonst findet sich keine der Feustkingschen Lesarten in der Stettiner oder in der Nürnberger Ausgabe.

Zu LXXVI.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653. Die Ueberschrift „nach der Anleitung" ist nicht recht deutlich. Es soll heißen: Nach der Anleitung und der Melodie des: O Mensch bewein dein Sünde groß. Das vorliegende Lied ist nämlich eine Umarbeitung eines mit jenen Worten anfangenden Liedes von Sebald Heyden, der im Jahre 1561 als Rector der Schule zu St. Se-

baldus in Nürnberg starb. Das Heydensche Lied steht unter andern in dem Naumburgischen Gesangbuch und in Schamelius Lieder-Commentarius. Der Vergleichung wegen lasse ich den ersten Vers desselben hier abdrucken:

O Mensch! bewein dein Sünde groß,
Darum Christus sein's Vaters Schooß
  Aeußert, und kam auf Erden.
Von einer Jungfrau rein und zart
Für uns er hie geboren ward,
  Er wollt der Mittler werden.
Den Todten er das Leben gab,
Und legt dabei all Krankheit ab,
  Bis sich die Zeit herdrange,
Daß er für uns geopfert würd,
Trug unser Sünden schwere Bürd
  Wohl an dem Kreuze lange.

Bearbeitungen älterer Lieder finden wir sehr früh; **Correcturen** und **Beschneidungen** sind erst seit etwa sechzig oder siebzig Jahren Mode geworden. Der Bearbeiter eines alten Liedes benutzt dasselbe nur als Motiv; der Corrector ändert und schneidet weg, was ihm nicht ansteht, setzt auch zuweilen einen neuen Lappen auf ein altes Kleid, wovor Matth. 9. V. 16. ihn warnen könnte.

2. **Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.**

V. 1. Z. 8. Was schon lag im Sarg. **Sarck** ist Ebelingsche Orthographie.
Z. 9. Aus **seinem** Rachen. So auch schon die Nürnberger Ausgabe.
Z. 12. Im Schmertzen.
V. 2. Z. 6. **Denn** ist auch meine Stunde.
V. 6. Z. 10. **Als** st. da.
V. 7. Z. 1. Steck ein **das** Schwert.
Z. 5. Den **Hohen-Priestern** dargestellt. Die Nürnberger Ausgabe hat: dem Hohenpriester.
Z. 7. Des Petri Hertz und **Löwen-Muth**.
Z. 8. Nicht zwar durch Schwert **und** Feuersgluth. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
Z. 10. Ob er nicht **Jesu** Jünger sey.
V. 8. Z. 9. Auch niemals **war** geschehen.
V. 9. Z. 7—9. Ihr werdet meine Herrlichkeit
Zur Rechten Gottes mit der Zeit
Hoch in den Wolken sehen.
V. 10. Z. 1. Man schlug, man speyt **ihm** ins Gesicht. So auch die Nürnberger Ausgabe.
Z. 3. **Zurissen** st. zerrissen. Feustking hat an mehreren Stellen die alte Form **zu** st. **zer** wieder hergestellt. So auch V. 25. Z. 2.
V. 11. Z. 4. 5. Der Judas dacht **der** Sachen nach,
Sein frecher **Sinn** sanck hin und brach.
V. 12. Z. 7. **Zum König** st. zum Könge.
V. 13. Z. 3. **Damahl** st. damals.
Z. 6. **Zum** Spott.
Z. 8. **Gnung** st. gnug.
V. 14. Z. 7. **Schrey** (bei Ebeling sowohl als bei Feustking) ist die alte Form des Imperfects und kommt auch V. 24. Z. 6. vor.

V. 15. Z. 7. Er ward gehalten als ein Thor.
Z. 11. Drum beugen wir dir unser Knie.
V. 16. Z. 11. Dem aber, der in allem rein.
V. 17. Z. 11. Gepreiset, die da nicht gebiert. Die Nürnberger Ausgabe hat: Gepreiset die, so nicht gebiert. Die Stettiner Ausgabe hat die alte Lesart.
V. 18. Z. 1. Da man nun kam zur Schedel-statt.
Z. 5. Wurden st. wurde.
Z. 7. Man nahm ihm Leben, Ehr und Blut. So auch die Nürnberger Ausgabe.
V. 19. Z. 6. Gar wohl hat können lesen.
Z. 10. Es wird dem Loos anheimgestellt.
V. 21. Z. 3. Goß auf ihn seinen Geifer.
Z. 6. Mit grossen Ernst und Eyfer. Die Stettiner und Nürnberger Ausgabe haben wie Ebeling: grossem.
V. 22. Z. 3. Ward selbst mit Leid erfüllet.
Z. 11. Diß alles hört der Juden Heer.
V. 24. Z. 2. Und damit ward er von der Macht.
Z. 6. Und schrey mit grossem Schallen.
Z. 8. Du mein hertzliebster Vater weißt. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
Z. 9. Wie du ihn solt bewahren.
V. 25. Z. 9. Die Wacht am Creutz befohlen.
V. 26. Z. 6. Die Seite ihm erstochen.
Z. 7—9. Aus welcher Wund ein edle Fluth
Von Blut und Wasser, uns zu gut,
Alsbald heraus geflossen.
Die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe haben auch: ein edle Fluth von Blut und Wasser.
Z. 11. Und wohl beschicket vor der Nacht.
V. 27. Z. 4. Das, halten sie, muß unwahr seyn.
V. 28. Z. 4. Er nahm auf sich all unsre Schuld. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.
Z. 6. Sich unserthalben quälen.
V. 29. Z. 3. In ungescheuten Sünden.
Z. 5. Wenn du dein Maaß erfüllet hast.

Zu LXXVII.

1. Das Lied ist offenbar ein Gegenstück zu dem vorhergehenden. Wie jenes die Leidensgeschichte, so erzählt dieses die Auferstehung des Herrn nach Anleitung der evangelischen Geschichte. Ich habe nicht finden können, daß diesem Liede ein älteres Ori-

ginal zum Grunde liege. Merkwürdig ist die darin vorkommende Häufung von Gegensätzen, wie: des Lebens Leben lebet noch, V. 1, Z. 5.; ich fahr als eures Todes Tod, V. 23. Z. 5.; dies Leben ist doch lauter Tod, V. 36. Z. 5. Auch in den Worten V. 2. Z. 1.: der Held, der alles hält, liegt ein Wortspiel.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 7. Mit aller Macht zubrochen. Sonderbar genug, daß Feustking an mehreren Stellen die alte selbst zu Paul Gerhardts Zeit schon selten gewordene Form wieder hergestellt hat. Einen Grund dafür kann ich nicht finden.

V. 2. Z. 4. Sich wieder eingefunden.

V. 3. Z. 6. Da war und schien in voller Macht. Die neuere Lesart verwischt den Gegensatz, den P. Gerhardt auch hier absichtlich aufgestellt hat.

V. 5. Z. 5. Ach liebes Kind!

Z. 7. Darf keines Oels noch Salbe. Die alte Form des Genitivus erscheint hier sprachrichtiger als die neuere Lesart.

V. 6. Z. 1. Der hochgelobten Jungfraun Sohn. Fast katholisirend; hochgelobt ist im N. T. ein Beiwort des Heilands, Röm. 9. V. 5.; von der Jungfrau Maria kommt es nicht vor, man möchte denn an die „Gebenedeiete" (Luc. 1. V. 28.) in dem englischen Gruß denken.

V. 7. Z. 4. Vor grosser Schwermuth-Sorgen. Vor ist vermuthlich Druckfehler für voll.

V. 8. Z. 3. 4. Es war der Stein schon allbereit
Gehoben und gefället.

V. 9. Z. 4. Dem Blitzen st. Plitzen. So auch die Nürnberger Ausgabe. Die Stettiner hat noch Plitzen.

Z. 7. Vons Grabes Thür gewälzet.

V. 11. Z. 1. Sie suchten ihrer Seelen Hort.

V. 13. Z. 1. Da stellten sich. Das Präsens paßt besser zu dem Folgenden.

V. 14 Z. 7. Auch herrlich triumphiren.

V. 16. Z. 3. Find st. findt.

V. 17. Z. 1. Laufft st. läufft.

Z. 3. Guckt st. kuckt,

V. 19. Z. 2. Wenn sie mit Augen schauen. Unrichtig statt weil 2c.

V. 20. Z. 1. Vorm st. fürm.

Z. 2. u. 4. Innen und drinnen st. inne und drinne.

V. 21. Z. 3. Indessen wend sich ihr Gesicht.

Z. 7. Sie meynt, der Gärtner redte.

V. 25. Z. 7. Und niemand wollt es gläuben.

V. 27. Z. 7. Ihr Herr und Meister lebe.

V. 29. Z. 4. Und greiffen seine Füsse.

V. 31. Z. 2. Juda Stamm st. Judä.

Z. 4. Vons Teuffels Strick und Banden. Ganz gewiß gegen P. Gerhardts und aller Theologen dogmatische Ansicht. Christus lag wohl in des Todes, aber niemals in des Teuffels Strick und Banden.

V. 34. Z. 3. **Nun** statt des älteren nu.
V. 35. Z. 3. Ich **will auch, Herr,** durch deinen Geist.

Zu LXXVIII.

1. Das Lied steht bereits in dem von Joh. Crüger besorgten Gesangbuch vom Jahre 1657.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 4. Ja hat in Sieg verschlungen. Der ganze Vers ist Anspielung auf 1 Cor. 15. V. 54.: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Paulus übersetzt hier einige Worte aus Jes. 25. V. 8. Die Worte aber, die Luther übersetzt hat **in den Sieg**, heißen eigentlich **in Ewigkeit**; der Tod ist für immer vernichtet.

V. 4. Z. 1—4. Denn deine Macht, die ist dahin,
Und kann nicht Schaden bringen,
All denen, die sich mit dem Sinn
Zu diesem Fürsten schwingen.

Z. 5. Statt der folgenden Worte: Der frölich spricht 2c. findet sich in dem Ratzeburger Gesangbuch die Lesart: Hier ist sein Wort 2c. Die angezogene Stelle steht Jes. 14. V. 19.

V. 5. Z. 1. Der Tod hat keine **Kräffte** mehr. In der alten Lesart ist vermuthlich die doppelte Verneinung anstößig gewesen; aber dem Tode legt man Kraft, nicht Kräfte, bei.

Zu LXXIX.

1. Das Lied findet sich bereits in den von Joh. Crüger 1649 zu Leipzig herausgegebenen Geistlichen Melodieen. In Schamelius Lieder-Commentarius führt es die Ueberschrift: Die in Christi Auferstehung großmüthige Seele.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 2. Der Feind **treibt** groß Geschrey.
V. 3. Z. 1. Der Held steht **auf** dem Grabe.
Z. 7. Selbst in des Siegers **Hand**.
V. 5. Z. 6. Wird **nichts** bei mir geacht.
V. 7. Z. 4. Da nimmt **es** mich auch mit.
V. 9. Z. 1. Er bringt **uns** an die Pforten. Die in der letzten Zeile ausgesprochene Verheißung ist wohl dichterische Einkleidung der Worte 2 Tim. 2. V. 11.: Sterben wir mit, so werden wir mit leben.

Zu LXXX.

1. Das Lied steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653; seine Entstehung fällt unstreitig in die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Schamelius in seinem Lieder-Commentarius giebt statt der Ueberschrift die Bemerkung: Dieses Lied müßte wohl ein jedweder das ganze Jahr über singen.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Zeuch ein zu deinen Thoren. Diese Lesart ist fast in alle neueren Gesangbücher übergegangen und läßt sich auch wohl vertheidigen. Der Gedanke ist: Kehre bei mir ein. Meine Thore sind die Thore meines Herzens, die auch wohl des Herrn Thore genannt werden können. Der Ausdruck ist aus Ps. 24. V. 7.: Machet die Thore weit u. s. w.
V. 2. Z. 1. Zeuch ein, laß mich empfinden.
V. 4. Z. 1. Du bist das heilge Oehle.
Z. 8. Gott schützt im Heiligthum.
V. 6. Z. 2. Vom Trauern hältst du nicht.
V. 9. Z. 2. Bau unsers Fürsten Thron.
V. 10. Z. 8. Aus unsern Herzen reißt.
V. 12. Z. 4. Ins Todes Rachen hin.
Z. 8. Des ewgen Lebens Haus.

Zwischen dem achten und neunten Verse finden sich bei Feustking und Schamelius noch vier andere, die sich auf die Drangsale des dreißigjährigen Krieges beziehen und in der Ausgabe vom Jahre 1667 wohl nur deshalb weggeblieben sind, weil sie auf die damalige Zeit nicht mehr paßten. Ich gebe diese schönen Verse nach der Ausgabe von Feustking:

Ach edle Friedensquelle,
Schleuß deinen Abgrund auf,
Und gieb dem Frieden schnelle
Hier wieder seinen Lauf;
Halt ein die große Fluth,
Die Fluth, die eingerissen,
So, daß man siehet fließen
Wie Wasser Menschenblut.

Laß deinem Volk erkennen
Die Vielheit ihrer Sünd';
Auch Gottes Grimm so brennen,
Daß er bei uns entzünd'
Den ernsten bittern Schmerz,
Und Buße, die bereuet,
Deß sich zuerst erfreuet
Ein weltergebnes Herz.

Auf Buße folgt der Gnaden-
Auf Reu' der Freudenblick;
Sich bessern heilt den Schaden,
Fromm werden bringet Glück.
Herr! thu's zu deiner Ehr,
Erweiche Stahl und Steine,
Auf daß das Herze weine
Der Böse sich bekehr'.

Erhebe dich und steure
Dem Hertzleid auf der Erd',
Bring wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd!
Laß blühen wie zuvorn
Die Länder, so verheeret,
Die Kirchen, so zerstöret
Durch Krieg und Feuerszorn.

Zu LXXXI.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 2. Ist dieser edlen Gaben werth.
V. 3. Z. 1. Es jammert deinen Vatersinn. So auch die Nürnberger Ausgabe.
V. 4. Z. 2. Und sind gewiß.
V. 8. Z. 5. So ist ers, der uns schützt und deckt.
V. 9. Z. 4—6. Hält über uns sein Schild und Wacht,
Daß seine Heerd in tieffer Nacht
Mit Ruh und Frieden schlaffe.

Die Nürnberger Ausgabe hat: Hält über uns sein Schild und Macht. Die Stettiner hat die alte Lesart, die auch einen sehr guten Sinn giebt.

V. 10. Z. 6. Als wo man findet Segen.
V. 13. Z. 6. Das will er gern erwehlen.
V. 14. Z. 2. Er steht uns auch im Tode bei.

Zu LXXXII.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 7. Ohn aufhören ꝛc.
V. 2. Z. 1. 2. Du bist ja die erste Gabe,
Die ein Mensche nennen kann.
V. 3. Z. 3. Bringst vom Vater und dem Sohne.
V. 4. Z. 7. Und für allen ꝛc. Der Sinn ist: Gieb Weisheit, und vor allen die Weisheit einzusehen, wie ich Gott gefalle.
V. 8. Z. 3. Ich weiß ꝛc. Offenbar ein Druckfehler.
V. 9. Z. 8. Daß mein Gott sich meiner freue.
V. 10. Z. 8. Wirst die Auserwehlte weiden, soll heißen: die Auserwehlten.

Zu LXXXIII.

1. Ein Lied, in dem die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit sehr scharf hervortritt. V. 3. erinnert an die Worte des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses: filius a patre solo est non factus, nec creatus, sed genitus, V. 3. an die Stelle desselben Bekenntnisses: spiritus sanctus a patre et filio nec factus, nec creatus, nec genitus, sed procedens, und an die Stelle des Nicänischen: qui ex patre filioque procedit. Die zweite Hälfte des vierten Verses weist deutlich auf die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung hin.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. In aller Welt erschallen.
V. 3. Z. 2. Den Sohn sein Bild gezeuget.
Z. 4. Im Fleische sich ereuget.
V. 5. Z. 3. Denn solch Erkenntniß bringt dir Ruh.
Z. 5. In reiner Liebe, die uns mehrt.
Z. 7. Da, was allhier kein Ohr gehört. Bei dieser Aenderung ist wohl an die Stelle 1 Cor. 2. V. 9. und Es. 64. V. 4. gedacht worden. Ursprünglich aber hat Paul Gerhardt wohl die Stelle 2 Cor. 5. V. 7. vor Augen gehabt: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Der Sinn der alten Lesart ist also: Was wir früher nur mit dem Ohr vernommen haben, das läßt Gott uns dort mit Augen schauen.

Zu LXXXIV.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 6. Ihr Lied im höhern Tone.
Z. 9. Und diese Stimm half üm und üm der Engel heilge Krone. Die alte Lesart ist allein die richtige. Nach Offenb. Joh. 7. V. 9. 10. ruft die Schaar der Versiegelten: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, und die Stimme dieser (Versiegelten) wird (nach V. 11.) durch die Schaar der Engel unterstützt, die ein Amen dazu sprechen. Der Engel Krone ist wie das lateinische corona, der Kreis, die Schaar der heiligen Engel.
V. 3. Z. 5. Die um ihm war.
V. 8. Z. 2. 3. Das Himmels-Brod läßt keinem Mangel leiden.

Zu LXXXV.

1. Nach einer oft wiederholten Sage soll Paul Gerhardt dieses Lied nach einer in Gemüthsunruhe durchwachten Nacht am Hauptaltar in der Kirche zu Lübben gedichtet haben. Es ist aber eines seiner ältesten Lieder und steht bereits in den von Joh. Crüger im Jahre 1649 herausgegebenen Geistlichen Melodieen, woraus von selbst hervorgeht, daß die Sage alles Grundes entbehrt.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Dem frommen Menschenhüter.
V. 2. Z. 1. Heint d. i. in der vergangenen Nacht.
Z. 2. Mich ganz umgeben hatten.
Z. 4. Gott aber hats gewehret.
V. 3. Z. 2. Daß er mich fressen möchte.

V. 5. Z. 4. Nach der zu dem Ratzeburgischen Gesangbuch gehörigen „Neugezierten Lieder-Krone" haben Dr. Götze zu Lübeck und M. Hilscher zu Dresden die Bemerkung gemacht, daß in dieser Zeile das zweite evangelische Jubeljahr angedeutet sei. Wenn man nämlich die Zeile mit lateinischen Buchstaben schreibt:

DeIn sChVtz hat MICh VerneVet,

so geben die durch größere Schrift ausgezeichneten Zahlbuchstaben das Jahr 1717.

V. 6. Z. 4. Sind st. seynd.

V. 7. Z. 3. Und weißt wohl ꝛc.

Z. 4. Ich ja nichts bessers habe.

V. 9. Z. 3. Denn Anfang, Mitt'l und Ende.

Zu LXXXVI.

1. Das Lied befindet sich bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653. Joh. Crüger hat es in Musik gesetzt. Die in der Ueberschrift angedeutete und von Ebeling mitgetheilte Melodie gehört zu dem Liede: Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich, von Dr. Nic. Selneccer, einer ziemlich wörtlichen Bearbeitung des 147sten Psalms.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. Alle die ihn ehren.

Z. 3. Seinem Namen.

Z. 4. Seinem Altar.

V. 4. Z. 1. Daß Feuers-Flammen.

V. 9. Z. 1. Nicht unsre Hertzen.

Zu LXXXVII.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653 und ist, wie eines der ältesten, so auch eines der schönsten Lieder P. Gerhardts; insbesondere empfiehlt es sich durch ein tiefes Gefühl und durch die Sinnigkeit, mit der in jedem Verse Sinnliches und Geistiges, Irdisches und Himmlisches gegenüber gestellt wird. Ein Wort Friedrichs des Großen, durch Streitigkeiten über Einführung eines neuen Gesangbuchs veranlaßt, vermuthlich ohne rechte Kenntniß des Liedes ausgesprochen und als ein Witzwort des großen Königs oft zur Unzeit wiederholt, hat dem Eindruck, den das Lied sonst auf jeden Unfangenen macht, vielfach geschadet. Den meisten Tadel haben die drei ersten Zeilen der ersten Strophe erfahren. Vielen ist „das Vieh" an und für sich anstößig gewesen, besonders auch deshalb, weil es in der Senkung des Jambus gleichsam als Vorschlag steht, während der Sinn doch eine Pause nach demselben verlangt, und dies möchte noch der erheblichste Tadel sein, den man gegen den Vers aufbringen kann. Andere haben gefragt, ob denn die Wälder und die Felder

auch schlafen und ruhen, wie die lebenden Geschöpfe, und ob wohl jemals die ganze Welt schlafe, da die Sonne unaufhörlich für den einen Ort auf- und für den andern untergehe. Daß ein solches Bedenken eigentlich gar nichts sagt, fühlt jeder, der nur einiges poetisches Gefühl, ja nur einige Bekanntschaft mit dem poetischen Ausdruck hat. Man rühmt allgemein die Schilderung der Nacht in Virgils Aeneide (Lib. IV. V. 522 seq.):

Nox erat et placidam carpebant fessa soporem
Corpora per terras, silvaeque et saeva quierant
Aequora, cum medio volvuntur sidera lapsu,
Cum tacet omnis ager, pecudes, pictaeque volucres.

Nacht wars und es umfing erquickender Schlummer die Müden
Rings auf Erden umher, auch Wälder und wilde Gewässer
Ruheten, während in Mitten der Bahn die Gestirne sich drehen,
Und rings schweiget das Feld und das Vieh und das bunte Geflügel.

Das sieht doch fast so aus, als hätte Paul Gerhardt diese Stelle vor Augen gehabt, und es hat noch Niemand Anstoß daran genommen, daß bei Virgil die Wälder und die Gewässer ruhen und die Gefilde schweigen. Das zweite Bedenken, daß doch nicht die ganze Welt schlafe, sondern höchstens die halbe, ist in der That abgeschmackt. Schamelius schon bemerkt zu den Worten, es schläft die ganze Welt: „Der ganze Theil nämlich, der ganze Horizont, von welchem sich jetzt die Sonne geschieden hat und da ich singe. Delitzsch Gesangbuch corrigirts so: Es schläfet schon die Welt. Doch im Dresdener Gesangbuch, ed. 1717 m. 12. p. 504., heißt es: Die Welt schlafe nie, sondern wo an einem Theil Nacht und Schlaf sei, da sei am andern Tag. Ist unvonnöthen. Ortus et occasus dicuntur respectu certi loci. Totus mundus nec ortum habet nec occasum saget B. Schmid. Comm. in Joh. 1. p. 11."

Ein lesenswerther Aufsatz über die Bearbeitung des Liedes in dem Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch (Berlin bei Reimer) steht in der Evangelischen Kirchenzeitung vom Jahre 1830, S. 149 ff. und S. 159 u. 160.

Man hat auch ein Gegenstück zu diesem Liede, ein Morgenlied, das mit den Worten anfängt: Nun wachen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt und Felder, und was die Welt erhält. Als Verfasser desselben wird M. Johann Vitus Ridner, Diaconus zu St. Jacob in Nürnberg, genannt, auch soll eine wenig veränderte Bearbeitung dieses Liedes in „Feustels Geschicktem Tisch-Gast vor, bei und nach dem Tische des Herrn, Leipzig 1713," stehen. Ich kenne es nur aus dem Ulmischen Gesangbuch vom Jahre 1717, wo es unter Nr. 34. steht. Es hat wenig von dem Geist des Paul Gerhardtschen Liedes, und die Gegensätze zwischen Irdischem und Himmlischem sind oft sehr gezwungen herbeigesucht.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 1. Der Leib eilt nun zur Ruhe.
V. 4. Z. 6. Der Ausdruck spielt an auf Offenb. Joh. 7. V. 9.
V. 5. Z. 6. Vergl. Offenb. Joh. 14. V. 13.
V. 7. Z. 2. Im Huy sind sie geschlossen.
Z. 5. Sey gut für allen Schaden.

V. 7. Z. 6. Der Ausdruck ist aus Ps. 121. V. 4.

V. 9. Z. 2. 3. Soll heinte nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr. Heinte (hinaht) ist zwar eigentlich die heutige Nacht, wird aber immer von der vergangenen Nacht gebraucht und man sieht daher nicht, weshalb die ältere Lesart heute mit heinte vertauscht ist. Die Veränderung ein st. kein ist eher zu erklären; man hat gemeint, eine doppelte Verneinung bejahe unter allen Umständen, und hat deshalb ein für korrekter gehalten.

Z. 6. Die Helden sind die Engel, die in den meisten Gesangbüchern auch dafür gesetzt sind. Der Ausdruck ist aus Ps. 103. V. 20.

Zu LXXXVIII.

1. Das Lied steht schon in dem Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 6. Sammt aller Höllen Band.
V. 2. Z. 9. Nu st. nun. So auch V. 8. Z. 1.
V. 3. Z. 8. Und schwartzem Todesjoch.
V. 4. Z. 2. Mein Fuß von seinem Gleiten. So auch die Nürnberger Ausgabe.
Z. 3. Das will ich singen ohne Scheu.

Zu LXXXIX.

1. Eine poetische Bearbeitung der Stelle Hosea 6. V. 1—4. Der Inhalt dieser Stelle ist in folgender Ordnung auf die sechs Verse des Liedes vertheilt:

V. 1. Kommt wir wollen wieder zum Herrn.

V. 2. Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch wieder heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

V. 3. Er macht uns lebendig nach zween Tagen, und wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden.

V. 4. Dann werden wir Acht darauf haben und fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen.

V. 5. Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet.

V 6. Wie will ich dir so wohl thun Ephraim? Wie will ich dir so wohl thun Juda? Denn die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der früh Morgens sich ausbreitet.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 1. 2. Zwar er hat uns ja zerrissen
Mit ergrimmtem Angesicht.

V. 3. Z. 2. Springt für seinem Arm entzwei.
Z. 8. Vor ihm stehn und leben werden.
V. 4. Z. 3. Was für Wunder, Gnad und Gaben.

Zu XC.

1. Die dem Liede zum Grunde liegende Bibelstelle steht Spr. Sal. 30. V. 7—9.: Zweierlei bitte ich von dir, die wollest du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe. Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 7. Unsre Seel ins Sündenreich.
V. 6. Z. 1. Ach mein Gott, mein Schatz, mein Licht.

Zu XCI.

1. Die dem Liede zum Grunde liegende Bibelstelle steht Sir. 23. V. 1—6. Das Lied steht schon im Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 7. Wer sich welzt in dem Sündenkoth.
V. 3. Z. 3. Für Allem ꝛc.
V. 5. Z. 4. Die andre fliehn und hassen. In Feustkings Ausgabe scheint andre als Subjekt zu stehen: andere fliehn und hassen das Vergnügen in Gott. Nach dem Ebelingschen Text ist die Stelle so zu fassen: Laß deine Lust mein eigen sein und laß mich die andern (die Lüste dieser Welt) fliehen und hassen.
Z. 7. Und was die Welt für Freude schätzt.

Zu XCII.

1. Ein Klage- und Bußlied, während der Drangsale des dreißigjährigen Krieges geschrieben. Es steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 2. Die du uns auferleget hast.
V. 4. Z. 2. Dafür, daß du dein Heil und Licht.
Z. 4. Viel andre hast du abgelohnt.
V. 7. Z. 1. 2. Viel unsrer Brüder sind geplagt,
Von Haus und Hof dazu verjagt.

V. 8. Z. 3. Zum tieffen Untergang.
V. 11. Z. 5. Uns finden stets für deinem Thron.

Zu XCIII.

1. Ein Lob- und Danklied beim Abschluß des Westphälischen Friedens, der 1648 dem dreißigjährigen Kriege ein Ende machte. Es steht zuerst im Dresdener Gesangbuch vom Jahre 1656.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 7. O Teutschland! singe Lieder.
Z. 10. Zu deinem Gott und sprich.
V. 2. Z. 3. Weil stets bei uns noch grünet.
Z. 5. Wir sind fürwahr geschlagen.
V. 3. Z. 3. Jetzt sehn wir, was für Frommen.
V. 4. Z. 2. In unser Seel und Hertz hinein.
Z. 7. 8. Es ist bekannt, daß im dreißigjährigen Kriege ganze Feldmarken unbebaut blieben und mit Wald und Gesträuch bewuchsen. Es ist daher keine glückliche Veränderung, wenn das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch (Berlin bei Reimer) die Stelle so wiedergiebt:

Ihr vormals grünen Felder,
Noch mit Gebein bestreut,
Ihr sonst so dichten Wälder,
Die ihr verheeret seid!

Ueber Verwüstung der Wälder klagt kein gleichzeitiger Schriftsteller.
Z. 10. Und blutgen Helden-Schweiß.
V. 5. Z. 9. Aus dem scharfen Dringen haben neuere Gesangbücher scharfe Dinge gemacht; der Sinn aber ist: Gott hat dich bisher durch scharfe Mittel zu deinem Heil gedrungen; jetzt will er dich durch Milde und Wohlthun zur Besserung führen. Das oben gedachte Gesangbuch hat den Vers weggelassen, vermuthlich weil eine solche Führung Gottes, wie der Dichter sich gedacht hat, zu viel von menschlicher Pädagogik zu haben scheint.
V. 6. Z. 12. Im ewgen Fried und Ruh.

Zu CXIV.

1. Die Ueberschrift sagt, daß das Lied aus dem 15. Cap. Lucä entnommen sei. Es ist indeß nicht eine Bearbeitung bestimmter biblischer Worte, sondern eine allgemeine Betrachtung, bei der die Gleichnisse vom verlornen Schaaf, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohne, hauptsächlich aber der Spruch Luc. 15. V. 10. (Also sage ich euch wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.) zum Grunde liegen. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1656. In Schamelius Lieder-Commentarius führt es die Ueberschrift: Der den armen Sündern wohl affectionirte Gott.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 1. Du bist wie die Menschen alle.
Z. 4. Sammt der Schlangen angestifft.
V. 4. Z. 1 2. Vergl. Ezech. 33. V. 11.
Z. 5. Gottes Freud ist, wenn auf Erd.
V. 5. Z. 5. Wie es dürstet, ächzt und brennt.
V. 10. Z. 5. Deiner Sünden großes Heer.
Z. 6. Wie es scheinet.
V. 11. Z. 4. So darinnen.

Zu XCV.

Man hat diesem Liede den Vorwurf gemacht, daß der in der Ueberschrift angegebene Gedanke des cananäischen Weibes, Matth. 15. V. 27. und Marc. 7. V. 28., zu weit ausgesponnen sei, und daß manche Ausdrücke ins Unedle fallen. Der Tadel ist nicht ohne Grund; man muß jedoch berücksichtigen, daß das Lied nur Uebersetzung eines lateinischen Gedichts aus Nathanis Chytraei Viaticum Itineris extremi ist. Das Gedicht steht in der Herbornschen Ausgabe (1608) S. 175. und lautet so:

Mulieris Syrophoenissae precatio.

Sum canis indignus, fateor: quid enim mea celem
Crimina, sunt oculis quae manifesta tuis?
Quin etiam cane deterior, si vermibus aequor;
Agnosco, et victas en tibi dedo manus.
Nec majora miser mihi vindico, sed neque sanctis
Aequari cupio, Christe beate, tuis:
Non peto delicias, nec fercula lauta, locumque
Conspicuum natos inter habere tuos.
Accumbant illi, ut par est, et nectare tecum
Pascantur dites ambrosiaque tua.
Sint etiam heredes patriorum jure bonorum,
Dummodo sub mensae sit mihi parte locus,
In tenebris, ubi relliquiis micaque cadente
Sit mihi fas duram conciliare famem.
Praeterea nihil allatro, nisi propria demens
Flagitia, et sordes, spurcitiamque meam.
Sed cupide tamen e latebris tibi blandior uni,
Respice me clemens, et miserere mei.
Fac, tua dum soboles placide sopita quiescit,
Qua possum ut fures sedulitate fugem:
Fac, scintilla meae fidei te principe crescat,
E minima ut dici maxima jure queat,

Simque tuae maneamque domus pars, parvula quamvis,
Angulus hic minimus vel mihi magnus erit.
Hoc ego si obtineam, nihil ultra optabo, sed uno
Sospite te sospes, divite dives ero.

Erhebliche Abweichungen im Text bietet die Feustkingsche Ausgabe nicht dar. Der neueste Herausgeber hat in der vierten Zeile drucken lassen: Mich von meines Hertzensgrund, obgleich unter den Noten deutlich „und“ gedruckt steht. Der Irrthum ist dadurch entstanden, daß unter der einen Stimme statt des und ein bloßes v als Abkürzung für und steht. In der achten Zeile giebt er die Lesart: Unrein ist „dein“ ganzes Leben, was sich wirklich als Druckfehler unter der vierten Stimme bei Ebeling findet, während in den übrigen Stimmen, so wie in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe das richtige „mein“ steht.

Zu XCVI.

1. Das Lied führt den Hauptgedanken des vorhergehenden in einer würdigern Weise aus. Es ist fast, als ob Paul Gerhardt hätte zeigen wollen, wie der freie Erguß eines demüthigen Herzens sich von der Nachbildung eines gegebenen Stoffes unterscheide.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 3. In Ebelings Ausgabe steht taug; ich habe diesen Druckfehler nach dem Vorgang drr Stettiner und der Nürnberger Ausgabe in meinem Abdruck sogleich berichtigt.

V. 3. Z. 5. Mich nur ein wenig trifft und schlägt. Schlecht ist bloß mangelhafte Orthographie.

V. 5. Z. 6. Ein einigs Gut soll nehmen.

Zu XCVII.

Abweichende Lesarten finden sich bei diesem Liede nicht, außer daß V. 4. Z. 1. bei Feustking sprachrichtiger wen st. wem steht.

Zu XCVIII.

Auch bei diesem Liede bietet die Feustkingsche Ausgabe keine abweichenden Lesarten dar, außer daß V. 2. Z. 8. Güt' st. Glück steht. Abweichungen wie wilt du st. willstu (V. 1. Z. 5. u. 8.), nu st. nun (V. 1. Z. 9.) und Hertzenweh st. Hertzensweh (V. 3. Z. 3.) sind unerheblich.

Zu XCIX.

1. Eines der ältesten und schönsten Lieder Paul Gerhardts, das sich schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1657 findet, und in dem Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch (Berlin bei Reimer) nicht fehlen sollte. Das Lied folgt genau dem Gedankengange des in der Ueberschrift genannten 23. Psalms, aus dem auch folgende Ausdrücke: Führst mich zu frischen Quellen, V. 3.; im finstern Thale wandern, V. 6.; dein Stab und dein Stecken, V. 7.; du salbst mein Haupt mit Oele, V. 9. und die Construction in V. 10. zu erklären sind.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 3. Führt mich zu frischen Quellen.
V. 6. Z. 1. Für andern.
Z. 2. Im finstern Thal.
Z. 4. Bin frei für'm Ungelücke.
V. 7. Z. 2. Schützst mich für bösen Leuten.
V. 8. Z. 4. Erweckt in meinem Hertzen.
V. 12. Z. 4. Hoch rühmen, sing'n und loben.

Zu C.

1. Auch dieses Lied schließt sich sehr genau an die Worte des in der Ueberschrift genannten 42. Psalms an. Der vierte und neunte Vers ist eine Umschreibung der Worte: Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Wie sich die Worte in V. 6 und 12. des Psalms wiederholen, so ist auch V. 9. des Liedes eine nur am Schluß veränderte Wiederholung des vierten.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Wie der Hirsch im großen Dürsten.
V. 2. Z. 4. Schau mit meinem Augen-Licht.
V. 3. Z. 6. Und dich meinem Herrn.
Z. 8. Mit erhabner Stimme singen
V. 8. Z. 6. Dein Gott und dein grosses Thun; fehlerhaft für sein.

Zu CI.

1. Diese Umschreibung des 112. Psalms steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653, und ist auch in alle besseren Gesangbücher, jedoch mit manchen kleinen Veränderungen und sogar mit Zusätzen aufgenommen worden. In dem Ulmer Gesangbuch vom Jahre 1717 lauten die ersten Zeilen:

Wohl dem, der den Herren scheuet,
Der da fürchtet seinen Gott;
Wohl dem, der sich herzlich freuet,
Zu erfüllen sein Gebot.

In dem Ratzeburger Gesangbuch vom Jahre 1727 lautet die erste Zeile:

Wohl dem, der sich fürcht und scheuet.

In eben diesem Gesangbuch und, wie zu vermuthen, auch in vielen andern findet sich nach dem 8ten Verse noch folgender Zusatz:

Herr, regier mein ganzes Leben,
Daß ich deine Rechte halt:
Daß ich herzlich gern darneben
Helff den Armen mannichfalt;
Segne meinen Tisch und Haus,
Daß ich wieder streue aus:
Wende von mir ab aus Gnaden
Noth, Verfolgung, Spott und Schaden.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 7. Und nach hochbetrübtem Weinen.
V. 4. Z. 7. 8. Gnädiglich in seinen Armen
Als der liebste Vater warmen.
V. 5. Z. 3. Ohne Sorge.
V. 8. Z. 3. Für großem Neide.

Zu CII.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe

V. 1. Z. 2. Feustking giebt hier: Ich hoff' auf dich; in Ebelings Ausgabe steht unter den beiden ersten Stimmen: Ich hof auf dich, wie ich habe abdrucken lassen, unter den beiden letzten: Ich trau auf dich.
V. 4. Z. 1. Denn du bist ja mein einigs Licht.
Z. 4. Was ist, das dich so säumend macht.
V. 6. Z. 4. Zum Füßen; Druckfehler für zu Füßen.
V. 12. Z. 4. Mit meinem Beten stimmen ein.
V. 14. Z. 1. Zureiß die Netz. Vergl. Ps. 25. V. 15.
Z. 3. Und wenn mein Unglück ist fürbey.

Zu CIII.

1. Das Lied steht schon in den Geistlichen Kirchen-Melodieen von Joh. Crüger vom Jahre 1649.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 4. Der Ausdruck „zu den Bergen" ist aus Ps. 121. V. 1. Ob der Psalmist dabei an den Berg Zion und den Tempelberg gedacht hat, oder ob die Berge hier bloß ein Bild der göttlichen Macht sein sollen, ist nicht klar. Michaelis denkt dabei an die Anhöhen vor einer belagerten Stadt, auf welchen man ein ihr zu Hülfe eilendes Heer zuerst erblicken würde.

V. 2. Z. 2. Von des Höchsten Händen her.
Z. 4. Himmel, Erde, Luft und Meer.
Z. 5. Und was in dem allen ist.

V. 4. Z. 4. Auf dein Bett geflogen zu. So auch schon die Nürnberger Ausgabe. Die Stettiner Ausgabe hat noch geflohen.

V. 6. Z. 6. Dir zum Schatten fürgewandt. Vergl. Ps. 121. V. 5.: Der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, d. i. er schützt dich gegen die Mittagshitze. Der Morgenländer richtet sein Gesicht immer gegen Morgen, rechts ist daher eine Bezeichnung für Süden, links für Norden. Paul Gerhardt hat den Gedanken einfacher und allgemein verständlich ausgedrückt: Der Herr wendet seine starke Hand so, daß sie dir Schatten gegen jedes blendende Licht gewährt.

Zu CIV.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Bemerkungen und Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 2. Wörtlich aus Ps. 27. V. 2. So die Bösen an mich wollen, mein Fleisch zu fressen.

V. 3. Z. 3. Daß ich bei ihm als meinem Herrn.
Z. 7. Vollbringen st. verbringen.

V. 4. Z. 7. In einem starken Felsen. Vergl. Ps. 27. V. 5.: Und erhöhet mich auf einem Felsen.

V. 5. Z. 6. Erhaben st. erhoben.

V. 6. Z. 1. Dafür will ich denn wiederum.

V. 7. Z. 4—6. Vergl. Ps. 27. V. 8.: Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen.

V. 8. Z. 2. Entgelten meine Sünden.
Z. 7. Und bringt aus allen Nöthen.

Zu CV.

1. Zunächst eine Bearbeitung des in der Ueberschrift genannten Psalms, aber mit sichtbarer Beziehung auf die Drangsale des dreißigjährigen Krieges ausgeführt. Vergl. V. 5—7. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 7. Was uns betrübt und kränket.
V. 3. Z. 4. Nach ausgestandnen Schaden.
V. 6. Z. 2. Das Naumburger Gesangbuch hat: Ach daß doch diese böse Zeit sich stellt' in guten Tagen, und erklärt stellt durch umstellte d. i. verwandelte.
V. 7. Z. 1. Wann wir nur fromm sind, wird sich Gott.
Z. 6. Und überalle werd erkannt.
V. 9. Z. 6. Und stets im vollen Schwange gehn.

Zu CVI.

1. Eine freie Darstellung der Hauptgedanken des 91. Psalms, aus dem auch die Ausdrücke: Des Jägers Strick, V. 1. Z. 8.; die Pest, die im Finstern schleicht, V. 3. Z. 5.; wilde Löwen und Drachen, V. 6. Z. 1. 2., und die ganze Gedankenverbindung in V. 3. und V. 5. zu erklären sind. Eine andere Bearbeitung desselben Psalms von Sebaldus Heyden steht unter Nr. 329. in dem Naumburger Gesangbuch.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 5. Die Peste, die im finstern schleicht.
V. 5. Z. 6. 7. Befohlen, daß sie für Gefahr
Dich gantz genau bewahren.
Z. 10. Zu deinem Schaden fahren.
V. 6. Z. 1. Löwen st. Leuwen.
Z. 4. In deinem Sinn verlachen.
Z. 9. Drum will ich ihm auch nach Begier.
V. 7. Z. 6. Und nach erlittner Angst und Noth.
Z. 8. Vergl. Ps. 91. V. 16.: Ich will ihn sättigen mit langem Leben.

Zu CVII.

1. Der Hauptgedanke des Liedes ist zwar aus dem 143. Psalm entnommen, es schließt sich jedoch nicht, wie andere Lieder von Paul Gerhardt, genau an den Gedankengang des Psalms an, was auch die Ueberschrift andeutet.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 6. Z. 1. Betrachte, was ich bin.
Z. 3. Zerbrechlich wie ein Glas.
V. 7. Z. 4. Für Menge seiner Sünd.
V. 8. Z. 2. Für mich gegeben ist.
V. 9. Z. 2. Schau her, hier ist mein Hertz.
Z. 4. Und wie im Feuer brennt.
V. 11. Z. 1. Gleichwie auch auff der Heid.

V. 11. Z. 3. Nach frischer Wasser-Quell.
V. 13. Z. 2. Wenn meine Sünden-Fluth.

Zu CVIII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 4. Z. 1. Sonst würde meiner Feinde Mund. So auch schon die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

V. 7. Z. 3. Bewähreſt mich; weniger passend als bewehrest. Nicht an bewähren, d. i. als wahr erweisen, sondern an bewehren, mit einer Wehr versehen, oder schützen, hat Paul Gerhardt gedacht.

Zu CIX.

1. Die zehn Verse des Liedes entsprechen genau den zehn Versen des in der Ueberschrift genannten 146. Psalms; die Gedanken aber sind frei und in einer höchst anziehenden Sprache wiedergegeben. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 3. Dem, welchem alle Dinge.
V. 2. Z. 8. Nichts sind als nur ein Dunst.
V. 5. Z. 1. Hier seynd. Merkwürdig genug hat P. Gerhardt an dieser Stelle die neuere Form sind und V. 6. Z. 1. die ältere seynd. Bei Feustking ist es umgekehrt.
V. 10. Z. 8. Sein Lob für aller Welt.

Zu CX.

1. Das Lied findet sich schon in der Geistlichen Seelen-Musik von Henrico Müllern, Rostock 1659. Gabriel Wimmer, Pastor zu Alten-Merbitz hat als einen Vorläufer seiner ausführlichen Lieder-Erklärung (Altenburg 1749) eine kleine Schrift herausgegeben, welche den Titel führt: Paul Gerhardts Herzfreudiges Danklied vor die unendliche Liebe Gottes: Sollt ich meinem Gott nicht singen? Altenburg 1723.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? So steht auch schon in dem ersten Abdruck unter den Noten, unter den folgenden steht meinen. Die Nürnberger Ausgabe hat meinem.
V. 3. Z. 5. O du unergründter Brunnen.
V. 4. Z. 2. Gieb, Druckfehler st. giebt.

V. 4. Z. 7. Das des Todes Reich zubrich:
V. 6. Z. 7. In den Büschen, in der See
V. 8. Z. 7. Anzurichten war gemeynt.
V. 10. Z. 4. Sind es Zeichen, daß mein Freund.
V. 11. Z. 2. Mirs nicht aus dem Sinne gehn.
V. 12. Z. 1. Weil denn weder Ziel noch Ende.
Z. 4. Zu dir Vater als ein Kind

Zu CXI.

1. Das Lied gehört wohl zu den ältesten Liedern des Verfassers; es steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653, und ist später fast in alle Gesangbücher übergegangen. Winckelmann vermißte es sehr ungern in dem Hannöverschen Gesangbuch. Er schreibt darüber aus Rom (13. Januar 1768) an einen Freund in Göttingen: „Aber warum finde ich in dem Hannöverschen Gesangbuch mein Leiblied nicht: Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Licht! Lassen Sie diesen Mangel als eine Beschwerde von mir an das Consistorium gelangen. Ich habe dieses Buch mit Noth nach Rom kommen lassen und werde gezwungen, ein anderes Gesangbuch zu verschreiben. Es muß eine Ketzerei dahinter sein und verdient Ahndung."

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 1. Was sind wir doch?
V. 5. Z. 2. Wer schützt uns für dem Wind?
V. 6. Z. 3. Den güldnen, werthen, edlen Fried.
V. 7. Z. 3. Du hältst die Wach an unser Thür.
V. 9. Z. 3. Ja endlich nimmst du unsre Schuld.
V. 18. Z. 2. Und red ihm nicht darein.
Z. 3. So wirst du hier in Freuden ruhn.

Zu CXII.

1. Das Lied steht schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1657.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Mit süssem Lob erhöhn.
V. 8. Z. 3. Zur Weißheit, die Gott liebet.

Zu CXIII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 6. Z. 3. Ich steh auff festen Grunde.
V. 8. Der Gedanke dieser Strophe erklärt sich aus Ps. 30. V. 10.

V. 9. Z. 6. Und gieb mir Kraft zum leben.
V. 10. Z. 6. Es ist von meinem Hertzen.

Zu CXIV.

1. Eine freie Ausführung der bekannten Stelle Sir. 50. V. 24., die auch dem bekannten Rinckartschen Liede: „Nun danket alle Gott" zum Grunde liegt. Die weite Verbreitung des zuletzt gedachten Liedes ist wohl der Grund, daß Paul Gerhardts Lied nicht so bekannt geworden ist, als es verdiente. Es steht bereits in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1653.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 1. Er gebe uns ein fröhlichs Hertz.
V. 6. Z. 4. Und Heil zu allem Stand. So auch die Stettiner und die Nürnberger Ausgabe.

Zu CXV.

1. Das Lied findet sich schon in dem Berlinischen Gesangbuch vom Jahre 1657, und kann daher nicht, wie von Einigen geschehen, auf Paul Gerhardts spätere Lebensereignisse bezogen werden.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 2. Zuwühlt st. zerwühlt.
V. 4. Z. 2. Wie dus hast mit mir gemeint.
V. 7. Z. 7. Steht vor mir in voller That.
V. 11. Z 6. Einen Weg zur Rettung sah. Die Stettiner Ausgabe hat die alte Lesart eingen, d. i. irgend einen. In der Nürnberger Ausgabe steht durch einen Druckfehler engen.
V. 13. Z. 4. Stets vor meinen Augen seyn.
Z. 7. Hiefür bringen Lob und Danck. Ehre bringen für Preis und Lob bringen, kommt bei Paul Gerhardt öfters vor, z. B. im Anfange des Liedes Nr. 114.

Zu CXVI.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 5. Z. 3. Hätt uns das Unser, das uns lieb.
V. 7. Z 4. Und setzt uns hefftig zu.
V. 11. Z. 2. Mahanaim, eigentlich Kriegslager, sind hier die Heere der Engel, die den Gläubigen auf Gottes Geheiß zu Dienste stehen. Vergl. V. 15.

V. 12. Z. 1. 2. Anspielung auf 1 Mos. 32. V. 30. 31. Vergl. Ps. 80. V. 4.
V. 16. Z. 1. Was Gott geredt.
V. 19. Z. 3. In derer Schooß das süßte Pfand.
V. 20. Z. 2. Des Unglücks scharffen Stein. Paul Gerhardt hat doch wohl an die Mehrheit gedacht.
V. 21. Z. 2. Und wenns nu rechte Zeit. Nu statt nun kommt bei ältern Dichtern wohl vor, Paul Gerhardt hat fast immer nun.
Z. 3. So führt er uns in seinem Saal.

Zu CXVII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 1—4. In der Ebelingschen Ausgabe steht:

Du wahrst, noch eh du wurdst gebohrn
Und an das Licht gezogen,
Verdampt, verstossen und verlohrn,
Darumb das du gesogen 2c.

Die in meinem Text abgedruckte Lesart steht als Verbesserung unter den Erratis am Ende des Buchs; findet sich auch in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe.

V. 3. Z. 2. Als einem Gifft durchkrochen. So auch die Nürnberger Ausgabe.
V. 4. Z. 5. Du warst des Satans Sclav und Knecht. So auch die Nürnberger Ausgabe, die Stettiner hat noch Schlav.
V. 6. Z. 6. Der neueste Herausgeber giebt im Texte „eigner Sohn" und als Feustkingsche Lesart „einger". So aber steht auch schon bei Ebeling.
V. 12. Z. 7. In Ebelings Ausgabe steht: Mit eigner Hand anlege. Die im Text abgedruckte Lesart steht als Verbesserung unter den Erratis mit dem Druckfehler legen st. lege.

Zu CXVIII.

Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 1. Z. 5. Es müst. So steht auch zweimal unter den Musikstimmen, eben so oft steht auch must. Ich habe das Richtige sogleich in meinen Abdruck aufgenommen.
V. 4. Z. 6. Zu Tilgung meiner Schuld.
V. 6. Z. 3. Ich sollte bei dir hohlen.

Zu CXIX.

1. Das Lied ist eine weitere Ausführung der Stelle Hiob 9. V. 25—27., die auch dem Liede: Jesus meine Zuversicht, zum Grunde liegt. Eine andere Bearbei-

tung derselben Bibelstelle von Ludwig Helmbold findet sich unter Nr. 362. in dem Naumburgischen Gesangbuch. Sie steht aber der vorliegenden in aller Beziehung nach. Helmbold hat durch die Anfangsbuchstaben der Zeilen den Namen Johann Wilhelm Hertzog zu Sachsen (Weimar) dargestellt. Dergleichen Spielereien finden sich in älteren Liedern gar häufig.

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 3. Z. 2. Ins Todes Staub. Ebeling hat ins Todes-Staub, d. i. in des Todes Staub. Ueber den Gebrauch des Bindestrichs ist die Bemerkung zu XXXIV. V. 19. zu vergleichen.

V. 6. Z. 6. In Ebelings Ausgabe steht: Was die Verwesung hat verzehrt; eine handschriftliche Correctur auf dem Rande setzt dafür: Und die Verwesung ausgezehrt.

V. 7. Z. 5. In Ebelings Ausgabe steht: In dem Fleisch, ja das hier stirbt; wofür eine handschriftliche Correctur die in meiner Ausgabe abgedruckte Lesart giebt. Nach einer kleinen Probe von Ebelings Handschrift, die sich auf der hiesigen Königlichen Bibliothek befindet, möchte ich glauben, daß die beiden Correcturen V. 6. Z. 6. und die eben erwähnte von Ebelings Hand sei. Um so weniger habe ich Bedenken getragen, statt des offenbar fehlerhaften Ebelingschen Textes die auf dem Rande befindlichen Verbesserungen in meinen Abdruck aufzunehmen.

V. 8. Z. 2. Ihn für In, was bei Ebeling wohl nur Druckfehler ist.

Z. 4. Mit neuer Lust erblicken.

V. 9. Z. 5. Man treib und spanne noch zu hoch.

Zu CXX.

1. In der kleinen Schrift „Paul Gerhardt und der große Churfürst" habe ich dieses Lied und insbesondere die vier letzten Zeilen des zweiten Verses:

Wenn sie an hohen Orten
Mich, der ichs nicht gedacht,
Mit bösen falschen Worten
Sehr übel angebracht,

auf Paul Gerhardts persönliche Verhältnisse bezogen. Dagegen ist erinnert worden, das Lied sei ja nur eine Bearbeitung des in der Ueberschrift genannten Dankgebets Sir. 51., und die angeführte Stelle nur Umschreibung der „falschen Kläffer und Lügner vor dem Könige". Man kann wohl voraussetzen, daß mir bei Abfassung jener Schrift die dem Liede zum Grunde liegende Bibelstelle bekannt gewesen sei; aber man sollte nicht voraussetzen, Paul Gerhardt habe bloß Sirachs Worte in Reime bringen wollen. Der Dichter, wie der Maler, nimmt seine Motive wo er sie findet; aber er schafft dennoch mit Freiheit, und macht dadurch das Entlehnte zu seinem Eigenthum. Ich erkenne auch jetzt noch in dem Liede Paul Gerhardts persönliche Empfin-

dung, und ich kann mir lebhaft denken, wie die tröstlichere Wendung, die sein Schicksal schon im Jahre 1667 nahm, ihn zu diesem Liede begeistert hat. Würdiger und angemessener konnte er die Sammlung seiner Lieder nicht beschließen!

2. Lesarten der Feustkingschen Ausgabe.

V. 2. Z. 6. Mich, der ichs nie gedacht. Vergl. Sir. 51. V. 7.

V. 4. Z. 3. Und wie die Feuer-Flammen. Vergl. Sir. 51. V. 6.

Z. 6. Und Blut für Angst geschwitzt.

V. 7. Z. 1. In Ebelings Ausgabe steht: Ich war noch im Verderben; ein Druckfehler, den ich schon in der Stettiner und in der Nürnberger Ausgabe und handschriftlich auch in dem von mir gebrauchten Exemplar der Ebelingschen Ausgabe berichtigt fand und deshalb nicht in meinen Abdruck aufgenommen habe. Die Correctur ist von derselben Hand, wie die beiden bei Nr. CXIX. erwähnten. Der Gedanke ist aus Sir. 51. V. 8.

V. 8. Z. 3. Kein einger Freund fürhanden. Vergl. Sir. 51. V. 8. 9.

Urkunden.

1. Schreiben des großen Churfürsten vom 9. Januar 1654 an die Geistlichen in Berlin und Cöln auf deren Fürbitte für Pomarius.

[Das von dem großen Churfürsten eigenhändig vollzogene Original befindet sich in den Actis Lilianis bei der Propstei zu Berlin S. 917 ff.]

Sr. Churfürstl. Durchleüchtigkeit zu Brandenburg ꝛc. unserm gnedigsten Herrn, gereichet zu gnedigsten gefallen, daß die semmtliche Lutherische Prediger in Dero beiden Residenz-Städten, den Landesväterlichen schutz und die freyheit, dabei sie unter Dero Regierung gehandhabt werden, mit unterthänigster Dankbarkeit erkennen, Und wie Sie der gnedigsten Zuversicht zu denselben leben, daß sie solche nicht allein mit worten contestiren, sondern auch in der thaat darthun und erweisen werden, Se. Churfürstl. Durchl. auch dakegen sich gnedigst erbiehten, ihnen ihre Landesväterliche protection, huld und gnade noch ferner gleich ihren eigenen Glaubenßgenossen wiederfahren zu lassen, Also wollen Sie auch nicht hoffen, daß sich das Ministerium der jennigen annehmen werde, so sich solcher Churfürstl. gnade ganz unwürdig gemachet, Undt weil solches vom Lic. Pomario notoriè und in diesen Landen inaudito exemplo geschehen, Indeme er den Kirchenfrieden, so bißher heilsamlich unterhalten, zu zerstören, die Unterthanen kegen Se. Churfürstl. Durchl. zu verhetzen und denenselben solche impression von Sr. Churfürstl. Durchl. Glaubenßbekenntniß zu machen sich unterstehen wollen, welche den Unterthanen die affection gegen Se. Churfürstl. Durchl. benehmen und verhindern würde, daß niemand ein einziges gebeht vor dieselbe würde thun wollen oder können, So können Se. Churfürstl. Durchl. nicht glauben, daß niemands sich, so sehr vergessen, und für einen solchen menschen, so lange er dieses nicht gebührender massen erkannt, und zu besserer bescheidenheit und Friedenßbegierligkeit hoffnung gegeben, intercediren, viel weniger dessen temeritet approbiren und etwan eine freiheit des gewissens darauß machen werde.

Hiernegst gereichet Sr. Churfürstl. Durchl. nicht zu geringem mißgefallen, daß derofelben imputiret werden will, alß wann Sie durch einziges privatinteresse dero Theologen, zu dieser Suspension des Pomarii wehren induciret worden, Se. Churfürstl. Durchl. wissen keinen von dero Theologen, der Pomarium von der Consideration halten solte, seine suspensionem ab officio, ihres privatinteresse halber zu begehren, Sondern wie Se. Churfürstl. Durchl. einzig und allein auß gerechtem eyfer, und daß

Sie von wegen ihres tragenden hohen Churfürstl. Amptes, nicht verstatten sollen, daß Dero getrewe Unterthanen, durch dergleichen friedenstörische predigten zur diffidenz und haß wieder Sie, dero Religion und deroselben Zugethane animiret, dazu veranlasset worden, Alß wollen Se. Churfürstl. Durchl. solcher ungereimbten beschuldigung nicht weiter gewertig sein.

Alß auch Se. Churfürstl. Durchl. in gewisse erfahrung gebracht, daß nun zu unterschiedenen mahlen, die nachmittags Predigt in St. Peters Kirche eingestellet worden, So behalten Se. Churf. Durchl. derselben die gebührliche ahndung solcher unverantwortlichen proceduren bevor, und wollen auf den fall mann damit lenger continuiren würde, schon anordnung zumachen wissen, wer daselbsten predigen soll, Verbleiben sonsten dem Ministerio, so lange es in den schranken des von Christo selbst ihnen hart anbefohlenen Friedens verbleiben wirdt, mit allen Churfürstlichen hulden und gnaden wohl zugethaan, Undt seindt dabenebest dero billigmeßigen desideriis zu deferiren gnedigst erbötig.

Geben zu Cöln an der Spree am 9. Januarii Anno 1654.

(L. S.) gez. Friedrich Wilhelm.

---

2. Schreiben des großen Churfürsten an den Lic. Pomarius d. d. Cöln an der Spree den 26. April 1659.

[Das vielfach corrigirte Concept und eine Reinschrift desselben liegen in dem Königl. Ministerial-Archiv zu Berlin. Vergl. Küsters Altes und Neues Berlin S. 556 ff.]

Friedrich Wilhelm Churfürst 2c.

Würdiger, Wolgelarter lieber besonder, Wir haben Ewren Bericht vom 10. January dieses Jahres, (darinnen Ihr Euch über einige Angebere beclaget, Ewren Wandell erzehlet, die ewrige getruckte und gehaltene Predigten und Disputationes entschuldiget, das Ihr nacher Unser Alten Stadt Saltzwedell vom Raht daselbst zum Superintendenten vociret worden, notificiret, auch bittet, Euch ferner zu schützen, und damit Ihr desto freudiger sein möchtet undt bleibet, durch ein äußerliches Gnadenzeichen Euch Unserer Hulde zu versichern) Unß der länge nach vorlesen lassen. Und wißen danegst nicht, worzu so sonderlich diene, das Wier eben erfahren müssen, das Ihr ein Schlesier seyet, in der Schulen zu Breßlaw frequentiret, vom Raht daselbst ein siebenjähriges Stipendium gehabt, auf Unser Universitet in Annis 43 und 44 studiret, Unß zur nachts eine Musick bringen helffen, zu Wittenbergk unter 20 Candidatos primum locum gehabt, auch endlich Adjunctus Philosophiae worden, in ao 653 zugleich drei vocationes bekommen, in des Hertzogen Georg Rudolphs zu Liegnitz-Briegk Capelle zu unterschiedenen Mahlen geprediget und von demselben zur Taffel gezogen, Unser Inspector und Burgermeister alhier Euch gerahten, pro gradu zu disputiren, und daß Ihr woll gewohnet, etwas typis publicis herauszugeben, und was des unnöhtigen Dinges mehr ist, welches mehr zu einem vanitetischen ruhm, dann zu ewrer entschuldigung gereichen kann.

Wir wollen auch lieber dieser narration glauben, alß weitleuffige inquisition darüber anstellen laßen, ob solche gegründet oder nicht? Nur halten wir dafüro, daß Ihr doch woll der Infimus Diaconus sein können, wann Ihr gleich nicht pro licentia disputiret hättet; Wir haben auch nicht angemerkt, das die Kirche zu St. Peter dadurch größer worden. Und wissen ferner von keinen Angebern und Außagern, die Euch bey Unß schwartz zu machen gesuchet. Denn alles, so Uns von Euch vorkommen, das gestehet ihr in Eweren gedruckten Sachen, Supplicationen und Extracten ewrer Predigten, und zwar ein mehrers als Unß vorbracht worden; Worauß wir nichtes anders schließen können, denn das Ihr eine solche meinung gefasset, wan Ihr die wahre reine seligmachende Christliche religion, dazu Wir Unß mit mund und herzen bekennen, und Unsere Religionsverwandte in Unserm gesichte verketzert, Ewere Zuhörer dafür trewlich warnet, und abscheuliche Gotteslästerungen, die Wir und Unsere Kirche toto pectore detestiren, Unß und derselben Kirchen beymesset, Das Ihr Gott einen sonderen Dienst daran thuet, Und daß dieser Gott, dessen die Sache und Lehre wehre, Euch schon schützen, und Unser hertz, welches derselbe wie einen Wasserbach lenken könnte, zum favor kegen Euch, und Euch noch zu beschenken, disponiren würde. Wie Ihr dan zu dem ende, zu Unser nicht geringen Verspottung, ein eußerliches gnadenzeichen, damit Ihr desto freudiger bleiben möchtet, die wahre Religion zu verdammen, von Unß bitten und begehren dürffen.

Nun erkennen Wir gern, daß Wir in des höchsten Regierers und Schöpfers händen stehen, und Unß Derselbe leite und führe, dergestalt, wie Er es Ihm zu seiner ehren, und seiner Christenheit zunutz und aufnehmen beschlossen hat; Das Wir auch manchem undankbaren zudringenden Menschen gutes gethan und noch thun; Allein darauß folget gaar nicht, das Zunöthigung und Undankbarkeit Gottes Sache sey, und Er dieselbe schützen wolle, Sondern wan solche tück offenbar werden, lenket Er der Obrigkeit Herz, dieselbe zu bestraffen, Ihr gewißen zu befreyhen und die göttliche Wahrheit zu vertedigen.

Ihr saget, die Theologische Facultät zu Wittenbergk habe euch eine Disputation contra Ern D. Bergii Sehl. Tractat vom Willen Gottes aufgegeben, ratio, weil Bergius hier in loco wehre, so solltet Ihr seine falsche bezüchtigung öffentlich refutiren, dan die Sache und Lehre wehre Gottes, der würde Euch schon schützen; Aber Ihr hettet billig bedenken sollen, daß die Facultät zu Wittenbergk in Unseren landen weniger dan nichts zu gebieten; Das Sie auch in Ihrer eygenen Sach nicht Richter sein können, Sondern wann Er D. Bergius Sehl. Ihnen zu viel gethan, hetten sie denselben ordentlich belangen, oder vor Sich scriptum scripto entkegen setzen sollen. Das Ihr aber Euch aufbürden laßen, in alieno territorio einige vermeinte auflagen zu refutiren, und doch Euch eingebildet, alß wann solches in loco geschehen, da er Bergius kegenwärtig gewesen, das ist Unförmlich und ganz Unverantwortlich, Ja unserer Jurisdiction zu nahe getreten; Dan hettet Ihr Ern D. Bergium belanget, oder eine Disputation mit demselben, in Kegenwart Unserer Commissariorum oder Consistorii begehret, Er würde Euch wohl geantwortet haben!

Auf Canzeln und abgelegenen öhrtern aber, da keiner antworten darff, und da der Beschuldigte nicht kegenwertig ist, laßet Sich eine Sach leicht defendiren und refutiren.

Was Ewre Anzugkspredigt belanget, die Ihr ediret, und Ewrem Vorgeben nach nur ohngefehr ein blat zu erfüllen, des Lutheri worte von den Zwinglianern zu seiner Zeit hinan drücken lassen, also lautend: Weltlich wollen wir mit Ihnen einß sein, und zeitlichen frieden halten; Aber Geistlich wollen wir Sie meiden, verdammen und straffen, weil wir athem haben, Da kann Euch wohl kein Casus fortuitus, wie Ewere worte lauten, entschuldigen, Sondern Ewre folgende Predigten haben es gnugsam gewiesen, das Ihr nur ex malitia, durch des Argen anstiften, Unsere Unterthanen wieder Unß und Unsere Religionsverwandte zu verhetzen, gutes vernehmen und der Kirchen Frieden zu zerstören, Auch so viel an Euch, die seligmachende lehre zu besudeln und ünter die Füße zu treten, sothane verba dahin geschmieret. Ihr verrathet Euch auch selbst, daß Ihr solches recht aus vorsatz gethan, wann Ihr hinzuthuet, das folgende word von Ketzern, so Gottes word verkehren, lästern und leugnen, hettet Ihr mit fleiß außgelassen. Dan Ihr habt Euch besorget, Ihr möchtet Euch und Ewres gleichen mit solchen worten selbst treffen, weill Unserer Kirchen Confessiones, und alle und jede Zuhörer, so die reformirte Kirche allhier besuchen, bezeugen müßen, daß von Ketzereien, Verkehrung des Göttlichen words, lestern und lügen (Gottlob!) darinnen nichtes zu finden, noch davon etwas gehöret worden, Wir würden auch solches nimmers zulassen. Es entschuldiget Euch auch nicht, daß Ihr allegiret, Ihr wehret vermöge Ewer vocation des Lutheri Schriften zu lesen und zu gebrauchen angewiesen; Dan solches hat keinen andern Verstand, alß sofern deßelben Schriften mit dem Göttlichen worte übereinstimmen, nicht aber das Ihr seine anzügliche harte worte, die er wieder Privat Persohnen, und offenbahre Lästerer geführet, im Predigen und lehren repetiren und auf Unsere Religionsverwandte appliciren sollet. Ihr wisset gaar woll, daß Unsere Kirche sich niemahlen nach einigen Menschen genennet, noch Menschen Wort und Schriften vor Sacramenta und Gottes Word außgegeben. Also hettet Ihr von den Zwinglianern woll schweigen mögen; habt Ihr aber mit Einigen zuthunde, die Sich also nennen, oder an denen Oehrtern wohnen, wo Zwinglius gelehret, So ziehet, oder schreibet dahin, Ihr werdet wohl antwort bekommen.

Eben so wenig dient zu Ewrer entschuldigung, wan Ihr saget, Ihr habet von Schwermern, nicht von denen Reformirten geprediget, item, Ihr habet Unß und Unsere hohe Vorfahren nicht verdammet; Dann dies hettet Ihr auf der Kanzel sagen und nicht allererst in Ewrer Supplication exprimiren sollen, weil Ihr woll wisset, daß Ihr und Ewresgleichen Unsere Religionsverwandten, animo injuriandi, Zwinglianer und Schwermer nennet, und das dahero die Lutherische Auditores mit Fleiß also informiret und praepariret werden, daß sie durch diese nahmen keine andere dann die Unsrigen verstehen müßen. Seind aber etwahn solche Schwermer und Lästerer auch Mörder in Unsern Landen vorhanden? warumb meldet Ihr dieselbe bey Unß und Unserm Consistorio nicht an, damit gehörig inquiriret und die Verbrechere gestraffet werden? So ist auch eine Contradiction, das Ihr Unsere wahre Religion verdammet, und dan hinzuthuet Ihr verdammet doch darumb weder Unß noch alle Reformirte, wie Ihr auch nicht alle Papisten verdammet, (ist eine schöne Vergleichung!). Das Ihr also, wann man Ewre supplication recht ansiehet, nicht allein Euch nicht entschuldiget, Sondern noch mehr vertieffet, und geschieht woll recht wieder Ewren Willen, daß Ihr Selbst bekennet, daß durch Ewer predigen und Schreiben, Wir, Unsere Rähte, und viele fromme Christliche

Hertzen verunruhiget worden, und daß deßwegen Er D. Bergius Sehl. in Unser Kegenwart eine bewegliche Predigt gehalten.

Also sehet Ihr, was vor nutzen Ihr durch Ewre Predigen gestifftet, gewiß ist es, das der heil. Geist durch das Göttliche Word niemand verunruhiget. Das Ihr D. Bergium aber beschuldiget, das er Ewre Christliche Friedliebende Intention übel außgedeutet und verkehret, darin thut Ihr demselben Unrecht; Euch aber straffet Ihr Selbst, wan Ihr durch Ewre anzügliche Supplication zur gnüg zu verstehen gebet, das Ihr iemahln weder eine Christliche noch Friedliebende Intention gehabt, und das D. Bergius die warheit gesaget.

Wier haben Euch auch nicht Unrecht gethan, das Wier Euch einige Wochen ab officio suspendiret; Wier hatten Unß auch vorgenommen, Euch nach Verdienst ferner abzustraffen, wan nicht mehrbesagter D. Bergius und Einige Unserer Rähte vor Euch demühtigst intercediret, und Unß zur Besserung hoffnung (darinnen Wir aber weit verfehlet,) gemachet hetten. Das auch in solcher Zeit, do Ihr suspendiret gewesen, die Kirche in denen stunden, do Ihr predigen sollen, verschloßen gestanden, daßelbe meßet Ihr Unß zur Ungebüre bey, dan Wier hatten solches nicht befohlen, Sondern es ist daßelbe Ewren Collegen und denen Patronis zu imputiren, Welchen Wier auch, so bald es Unß zu ohren kommen, einen ernstlichen schrifftlichen verweiß deßwegen thun laßen.

Und weil auß obigen und viel andern Ursachen Wier gar nicht gemeint gewäsen, Euch nacher Unser Alten Stadt-Saltzwedell zum Pastorn und Superintendenten zu bestellen, So haben Wier erwartet, ob Ihrer schuldigkeit nach, entweder Unsere Burgermeister und Rhate obgedachter Stadt, oder aber Unser Consistorium deßfalß an Unß oder Unsern Stathaltern und Rähten hieselbst etwas gelangen laßen würden.

Wan aber solches nicht geschehen, und Wier darnegst mit höchsten Verdruß und Mißfallen vernehmen müßen, daß Unser Rath Euch propria Authoritate beruffen, und Unser Consistorial-Praesident Ern D. Kemnitz (ohngeachtet ihm doch woll wissend gewesen, das Wier an Ewrem thun und Calumnien ein Ungnädiges mißfallen gehabt, wie Ihr selbst in Ewer Supplication zugestehen müßet,) sonder Unser, Unserer Regierung, auch seiner Eygenen Collegen vorwißen, Euch confirmiret, Wier aber diese fugnüß und Recht Ihnen in einige wege nicht zugestehen;

Alß können Wier Euch auch zum Prediger in Unser Alten Stadt Saltzwedell, worzu ihr weder rechtmäßig vociret noch confirmiret seyet, nicht annehmen noch dulden, wie Wier dan deßfalß Unserm Stadthalter und Rähten gemeßenes ernstliches Rescript ertheilet.

Ergehet dannenhero hiermit Unser ganz ernstlicher Befehl an Euch, das Ihr sofort, bey vermeidung nachdrücklicher bestraffung, bald nach empfahung Dieses, Euch des Predigens und des Pfarrambtß enthaltet, und an solche örther begebet, dahin Ihr rechtmäßig vociret und wo Ewer Calumniiren und Verdammen will gelitten undt gerne gehöret werden. Hieran rc.

Cöln den 26. April Anno 1659.

An

L. Samuel Pomarium

zu alten Saltzwedell.

---

3. Schreiben des großen Churfürsten an den Lic. Pomarius vom 14. Julius 1659.

[Nach dem Concept in dem Königl. Ministerial-Archiv zu Berlin abgedruckt.]

Friedrich Wilhelm Churfürst 2c.

Würdiger, Wohlgelarter, lieber besonder, Wir haben Unß Ewren unterthänigsten Bericht vom 15. May auf Unsere an Euch ergangene Verordnung vortragen laßen, und geben Euch nach eingelangter gnugsamer Information zu vernehmen, das Ihr nichtes anders thun sollen noch können, dan daß Ihr Unserm rescript schuldige Parition geleistet; das Ihr aber über Unsere rechtmäßige Verordnung dennoch bestürzet worden, Solches habt Ihr Euch und Ewrer wiedersinnigkeit zu imputiren, wiewoll Wier auß Ewrem Recepisse vom 7. May das Contrarium ersehen, da Ihr zu Unserer nicht geringen Verkleinerung, Euch zu keiner Reverentz und Parition erbietet, und noch untterschreiben dürffen, Dabit Deus his quoque finem. Weßhalben Wier Euch billig anzusehen hätten. Das Ihr Euch rühmet, Ihr hettet mit herzlicher beliebung Unseres Raths, des Ministerii und der gantzen Gemeinde die Kanzell betreten, Da lautet Unsere nachricht viel anders, und klaget vielmehr die Gemeine, das die Helffte wegen der gelinden sprache Euch nicht verstehen können! Ihr erwehnet, man möchte Euch mit Eurer Defension hören, Allein Wier wißen nicht, wer Euch verklaget, noch weniger seid Ihr condemniret, Sondern Ewre anzügliche supplication, darinnen Ihr Euch Selbst beschuldiget, ist Euch, damit Ihr Euch kennen lernet, in etwas beantwordtet worden; Ihr seyd auch ab officio gaar nicht suspendiret, den Ihr habt kein officium gehabt, Sondern Euch eines solchen officii angemaßet, darzu Ihr weder rechtmäßiger Weise beruffen noch confirmiret worden. Und ist Unß dannenhero gar nicht zu verdencken, das Wier Unserer Bedienten und Unterthanen Fehler und fahrläßige Conniventz gehörig ahnten, und Euch solch Ambt, darzu Wier Euch weder vociret noch haben wollen, nachdrücklich untterſagen; Und dürffet Ihr deßhalb nicht gehöret werden, weil Ihr ja Euch Unß nicht obtrudiren könnet, Sondern es bei Unß stehet, wen Wier zu Unserm Probst nacher Unser Stadt Alten Saltzwedell vociren wollen oder nicht! Derhalben laßen Wier es nochmahls bey Unserm rescript vom 26. April gnädigst bewenden; Und habt Ihr Euch bey Vermeidung anderer Verordnung darnach zu achten.

Cöln, den 14. Julii Anno 1659 nomine Serenissimi.

---

4. Verordnung des großen Churfürsten vom 16. August 1659 an die Statthalter und geheimen Räthe in Cöln, Preußen und Cleve wegen des gegenseitigen Verdammens der Reformirten und Lutherischen.

[Das Concept in dem Königl. Ministerial-Archiv ist ganz von der Hand des Ober-Präsidenten von Schwerin geschrieben und von ihm unterzeichnet. Auf der ersten Seite befindet sich der Namenszug des großen Churfürsten.]

Friedrich Wilhelm 2c.

U. g. g. z. Würdige, Hochwohlgeborne, Wohlgeborne, Veste, Hochgelarte Räthe, besonders Liebe, Undt liebe getreue.

Nachdem wir je länger je mehr verspüren, was für ein unchristliches Gottloses Werck es ist, daß die Evangelischen Kirchen einander dergestalt verketzern undt verdammen, undt anstaat der Christlichen Liebe undt deren pflantzung, wozu Sie absonderlich beruffen, nichts alß Haß, Neidt und Feindtschafft den Gemütern ihrer Zuhörer imprimiren, darauß überall viel hochschädliche Dinge erfolgen; So ist Unsere gnädigste Willensmeinung, daß die vorigen von Unseren Hochlöblichen Vorfahren kegen dieses abscheuliche lästern undt Verdammen ausgelassene Edicta renoviret undt darinnen dieses unchristliche Wesen denen Geistlichen zur gnüge vorgestellet undt ernstlich verbotten werden soll, daß Sich Keiner von beiden Religionen bei Verlust seines Ambts gelüsten laßen solle, dergleichen Verlästern mehr zu treiben. Inmaßen Ihr dann nicht weniger den Beambten, Magistraten in den Städten undt allen Zuhörern inßgesambt ernstlich anbefehlen wollet, wann Sie dergleichen von jemant gehöret, solches alsoforth zu notificiren, damit über dieses Edict desto steiffer und vester gehalten, undt die jenige, so dagegen gehandelt, alsoforth der gebühr nach, abgestraffet werden können.

Dieweill auch bekannt, was Pomarius vor verschiedene aufrürische undt unverandtwortliche Predigen undt zumahll noch bey seinem abzuge gethan, derselbe auch Unsere zwey verschiedene an Ihn abgelassene rescripte dermaßen verächtlich gehalten, daß Er dieselbe nur mit einem bloßen recepisse beandtwortet undt Wir dahero befürchten müßen, wann ein solcher Friedstörender Mann etwan in der Nachbarschafft befördert werden solte, daß Er daselbst nichts anders alß Zwietracht undt unheil anspinnen und stifften werde, So wollet Ihr das lutherische Ministerium, wie auch Unsere selbiger Religion zugethanen Cammergerichts-Räthe an Euch erfordern undt denselben alles ausführlich remonstriren, auch von denenselben Ihr bedenken begehren, was mit diesem Mann anzufangen, damit demselben *) nicht weiterer Zwiespalt undt unheil propagiret werden möge, und wie Sie Selbst bekennen müßen, daß Wir niemant umb der Religion willen das geringste ungleich erwiesen, sondern Sie Sich vielmehr aller gnade undt beförderung zu rühmen haben; Alsso wolten Wir auch zu Ihnen die gnädigste Zuversicht tragen, Sie würden nicht begehren, daß dieser Pomarius alsolche unverandtwortliche Bezeigung darumb impune verübet haben solle, weill Er der Lutherischen Religion zugethan wehre, Undt könnet Ihr dieselben wohl versichern, daß, wenn einer oder der andere Unserer reformirten Religion zugethane Prediger Sich also unchristlich erweisen würde, Wir denselben dergestalt ansehen wolten, daß Sie daraus zur gnüge verspüren solten, wie Wir in dergleichen Dingen keine Reflexion auff Unsere Religion nehmen, sondern vielmehr Fried und einigkeitt in allen Unsern Landen erhalten sehen undt wißen wolten; [Undt **) weill Wir nötig befinden, daß solches auch in Unsern übrigen Landen also eingerichtet werde, so werdet Ihr der Statthalter es in dem Euch anvertrauten Fürstenthumb Halberstadt auch also anzuordnen wißen;] Ihr werdet dieses also behörigtermaßen in acht nehmen undt 2c.

Geben im Feltlager bei Beßtorf den 16. Augusti 1659.

(gezeichnet) OP. v. Schwerin.

*) Soll heißen: von demselben.

**) Die eingeklammerte Stelle ist ein Zusatz, der mutatis mutandis an sämmtliche Statthalter erging.

5. Verordnung des Churfürstl. Consistorii zu Cöln an der Spree vom 30. Mai 1662, die Prüfungen der Candidaten des Predigtamts betreffend.

[Ein gedrucktes, von den Consistorialen vollzogenes Exemplar befindet sich in den Actis Lilianis S. 483.]

Unsern Gruß zuvor, Ehrwürdiger, Wolgelahrter guter Freund, Wir geben Euch hiemit zu vernehmen, daß wir von der Zeit an, do Se. Churfürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, die Examina Studiosorum, so zum Predigt-Ampt beruffen werden, Dero Geistlichem Consistorio anbefohlen, leider erfahren müssen, wie die wenigsten ihre Studia dahin gerichtet, daß sie, nebens ihren Compendiis theologiae die Heilige Schrift sich bekandt gemacht, und aus derselben die Glaubens- und Lebenslehren behaubten können, die meisten aber vermessentlich sich unternehmen, das Wort Gottes andern zu lehren, und den Weg zur Seligkeit zu zeigen, in welchem sie doch selbst blind und unwissend, und blinde Leiter der Blinden erfunden werden. Nun bezeuget gleichwohl die Schrifft, daß diejenigen, so außer dem geoffenbarten Worte Gottes, bei Menschen Weißheit suchen, leichte betrogen und in schädliche Irrewege verleitet werden können, ja an stat eines Himmlischen Jerusalems, vielmehr ein verwirretes Babel, darinnen eitel Drachen und Feldteuffel wohnen, bauen, Das Wort Gottes, wie es in den Schrifften der Propheten und Apostel auffgeschrieben ist, hat alleine die Verheischung, daß es nicht leer zu Gott wieder kommen sol, dis ist die lebendige Krafft, schärffer denn kein zweischneidig Schwerdt, welches durchdringet, bis das scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein, damit müssen gefaßt und umbgürtet sein, alle so den arglistigen Versuchungen des Satans, sündlichen Lüsten und Begierden ihres eigenen Fleisches und der Welt verführischen Reitzungen widerstehn, und andere darwider außrüsten wollen.

Unser Heyland Christus selbst, als er vom Satan versuchet worden, treibet ihn damit zurücke und zeiget dadurch allen Lehrern und Zuhörern, wo auch sie die Waffen, dadurch die Vestungen in dem Reich des Teuffels, die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkentnüß, können verstöret werden, suchen und finden sollen. Die aber einem andern nachfolgen und der Menschen Weißheit mehr suchen, als diesen rechten Brunnen und Schatz der Göttlichen Weißheit, werden erfahren, daß sie auff Sand gebauet, daß ihre außgehauene Brunnen in der Zeit der Noth und Anfechtung löcherich und ohne Wasser seyn, und ob sie schon immer lernen, doch nimmer zur Erkenntniß der Warheit kommen.

Darumb höchstnöthig ist, daß, wie alle Christen, also insonderheit die Lehrer erbauet sein auff den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, auch einig und allein bleiben in der Rede Christi, und ihren Zuhörern daraus Vermahnung, Lehre, Trost, Warnung und allerlei Geistliche Gaben mittheilen.

Ergehet demnach höchsterwähnter Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn Befehl an euch, daß ihr an eurem Orte, so viel müglich, diejenigen, so den Studiis theologiae sich zu ergeben fürgenommen und in eurer Inspection sich aufhalten, sie leben in- oder außer den Schulen, dahin anweiset, daß sie dasselbe anfangen, mitteln und vollenden in den Schrifften der Propheten und Apostel, davon nicht ablassen, sondern folgen der Vermahnung Christi: Suchet in der Schrifft, denn ihr vermeynet, ihr

habt das ewige Leben drinnen, und die ist es, die von mir zeuget, und des Apostels, do er einem Bischoffe, der untadelhafft sein soll und will, befiehlet, daß er soll anhalten am Worte, das gewiß ist, und lehren kann, auff daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu straffen die Widersprecher.

Die nun diese wolgemeynte Vermahnung in gehöriger Acht halten und wann sie zur ordination kommen, in den examinibus erweisen werden, daß sie geübte Sinne in der Schrifft erlanget, und mit den Worten Christi und der Apostel die nöhtigen Puncte Christlicher Lehre vom wahren Glauben und Christlichen Leben darthun und bevestigen, des Satans Versuchungen daraus begegnen, die Unwissenden unterrichten und gründen, die Irrenden zu rechte weisen, die, so auf rechtem Wege sind, stärcken, den Schwachen fugen, die Betrübten trösten, den angefochtenen Gewissen helffen, die Nachläßigen ermuntern, die Ruchlosen aber straffen und dergestalt das Reich Gottes bauen können, die habet ihr zu versichern, daß sie allenthalben mit guter Beförderung in Acht genommen werden sollen, ob sie schon auf subtile Streit- und Schulfragen nicht so eben zu antworten wissen. Ja es werden vielmehr in den examinibus dieselben am angenehmsten sein, welche nicht der fleischlichen Weißheit, sondern der Einfältigkeit und Göttlicher Lauterkeit nachgestrebet, die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezäncke der falsch berühmten Kunst gemieden und der seuchtigen und unnützen Fragen und der schädlichen Wort-Kriege sich entschlagen haben, daran die Welt und ihre Jugend jetziger Zeit fast am meisten Beliebung träget, und doch aber die Erfahrung leider allzusehr bezeuget, daß nach des Apostels Worten daraus, (durch Menschen die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubet sind) entspringet lauter ungöttliches Wesen, Neid, Hader, Lästerung, loser Argwohn und Schulgezäncke, welche aber in dem Worte Gottes noch unerfahren sind und ihre Sinne, durch Gewohnheit und täglicher Betrachtung, darin nicht geübet haben, und sich doch unterwinden, des Wortes Lehrer und Meister darin zu sein, ob sie es schon selber noch nicht gelernet haben, wollen Geistliche Väter werden und sind wohl noch junge Kinder in Christo, welchen noch die Milch der ersten Buchstaben der göttlichen Worte gehöret, von denen ist, nach Inhalt der Heiligen Schrifft Sr. Churfürstl. Durchl. ernster Wille, daß sie zum Dienst am Worte nicht zugelassen, sondern so lange, bis sie von der heiligen Bibel nothdürfftiglich Rechenschafft geben können, zurückgewiesen werden sollen: Weßhalben ein jeder für Schimpff sich hüten und solch heiliges Ampt mit ungewaschenen Händen anzutreten nicht begehren solte. Ihr vollbringet daran Sr. Churfürstl. Durchl. Wille, und Wir sind Euch mit angenehmer Freundschaft wol gewogen.

Geben Cöln an der Spree den 30. Martii Anno 1662.

Churfürstl. Brandenburg. zum geistlichen Consistorio verordnete Rähte.

gez. Joh. George Reinhardt. B. Stoschius. M. F. Seidell. And. Fromm.

contrasignirt: G. Schardius.

6. Postscriptum oder erneuerte Verordnung wegen der Censur theologischer Schriften d. d. Cöln an der Spree den 30. März 1662.

[Ein gedrucktes, aber von den Consistorialen unterschriebenes Exemplar befindet sich in den Actis Lilianis S. 249. Ebendaselbst S. 485. findet sich ein geschriebenes, gleichfalls von den Consistorialen vollzogenes Postscript gleiches Inhalts, aber mit einem andern weniger strengen Eingang.]

Auch Ehrwürdiger, Wohlgelahrter guter Freund, habt Ihr Euch zu erinnern der Churfürstlichen Anno 1659 *) außgelassenen Verordnung, vermög welcher niemanden erlaubet ist etwas zu drucken, und in hiesigem Churfürstenthum durch den Druck zu publiciren, so nicht vorhero von dem Churfürstlichen Geistlichen Consistorio allhier revidiret worden.

Nun haben sich einige unternommen solcher Verordnung zuwider ausser Landes, was ihnen beliebet, drucken zu lassen, und in hiesigem Churfürstenthumb, auch wohl den Churfürstl. Residentz-Städten allhier unter die Leute zu bringen, und von Haus zu Haus zu distribuiren.

Wann dann dadurch vorangezogene Churfürstl. Verordnung unverantwortlich eludiret und hindangesetzet worden, Sr. Churf. Durchl. hoher respect aber und unsere Pflicht erfordert, ob deroselben Willen gehorsamst zu halten.

Als renoviren dieselbe wir anderweit, nochmaln an stat höchsterwehnter Sr. Churf. Durchl. unsers gnädigsten Herrn, ernstlich und bey Vermeydung Dero Ungnade befehlend, daß alle die, so etwas in den Druck zu geben fürhaben, solcher Verordnung zu folge, das Concept vorhero dem Churfürstl. Geistlichen Consistorio allhier zur Censur übergeben und nachgehends wegen desselben Druckung Verordnung erwarten, Ehe aber solches geschiehet, ist Sr. Churfürstl. Durchl. beständiger Wille niemanden zuzulassen, weder inn- noch außer Landes etwas, so in dero Churfürstlichen Landen publiciret, verkaufet oder ausgetheilet werden sol, zum Druck zu befördern.

Wie Sie dann diejenige, so diese wiederholte Verordnung ungehorsamlich hindanzusetzen sich weiter erkühnen werden, mit ernster Strafe ansehen lassen wollen.

Damit nun niemand mit Unwissenheit sich entschuldigen könne, sollet ihr solches von der Cantzel abkündigen und dergestalt zu männigliches Wissenschafft bringen, auch daß es von anderen eurer Inspection untergebenen Predigern geschehe, Anstalt machen.

Daran beschicht Sr. Churfürstl. Durchl. Wille, und Wir sind euch mit angenehmer Freundschaft wol gewogen.

Geben Cöln an der Spree, den 30. Martii 1662.

Churfürstl. Brandenburg. zum geistlichen Consistorio verordnete Räthe.

gez. Joh. George Reinhardt. B. Stoschius. M. F. Seidell. Andr. Fromm.

contrasignirt: G. Schardius.

*) Soll heißen: 1654.

7. Vorstellung der Berlinischen Geistlichen an den großen Churfürsten wegen Vorlesung des Postscripts, die Censur theologischer Schriften betreffend.

[Eine Abschrift dieser Vorstellung befindet sich in den Actis Lilianis S. 251 ff.; das Datum ist nicht angegeben.]

Durchlaucht. Churfürst, Gnädigster Herr ꝛc.

Ew. Churfürstl. Durchl. Unser getrewes gebet und unterthänigsten gehorsamb Zeit unsers Lebens zuvor. Und berichten Ew. Churfürstl. Durchl. wir in beständiger demütiger Zuversicht unterthänigst, daß unlängst ein Postscriptum von den Cantzeln in Städten und Dörfern abzulesen, auß den hiesigen Churfürstl. Consistorio an die Inspectores außgefertiget worden, dieses Inhalts, daß die so etwaß in den Druck zu geben fürhaben, das Concept vorhero dem Churfürstl. Geistl. Consistorio alhier zur Censur übergeben, nachgehendts erst wegen desselben Druckung, Verordnung erwarten, ehe aber weder In noch außerhalb Landes etwaß zum Druck befördern solten mit Ankündigung ernster straffe.

Nun haben wir sowohl vor unß alß unsere Christliche freyheit, welche auch Ew. Churfürstl. Durchl. anderer Religion, ungezweifelt auch desfals in dero Landen auch unsern Eigenen Glaubensgenossen an andern orten unter dero Churfürstl. Arm gnädigst vergönnen, höchstnöthig erachtet, mit Unserm Unterthänigsten Bericht deßhalb bey Ew. Churfürstl. Durchl. Unterthänigst einzukommen, zweiffeln auch nicht, Ew. Churfürstl. Durchl. wie bißher also auch forthin dero gnädigstes Gehör Uns unverschlossen behalten werde.

Zwar erinnern wir unß gar wohl, daß unterm 18. Mai Anno 1654 auß den Churfürstl. Consistorio dergleichen an die Inspectores geschrieben worden, daß ohne vorhergehende Revision und Censur hinfüro kein eingesessener Scripta Theologica, es wäre allhier oder Außerhalb Landes, in Druck gehen laßen solt.

Nun ist unß aber auch unentfallen, wie damahls alsofort für Ew. Churfürstl. Durchl. die Löbl. Herrn Ständte für unß mit gar beweglichen Rationibus eingekommen, darauff wir auch in der That befunden, daß Ew. Churfürstl. Durchl. dieselbigen nicht ungenehm gehalten und dabey auch acquiesciret worden, also daß weder Herr Doctor Bergius nach der Zeit, noch der damals lebende Assessor des Consistorii Herr M. Vehr sich dessen anzumaßen begehret.

Wann wier dann auch ferner der tröstlichen Zuversicht leben, daß Ew. Churfürstl. Durchl. solcher wohlgegründeten ursache Erneuerten unterthänigsten fürtrag auch von neuen in aller Churfürstl. Gnade auffnehmen werden.

Und über daß auch Insonderheit das gesambte Berlinische Ministerium Sich darüber höchst betrüben würde, Wan es unter die Jenigen gerechnet werden solte, welche nicht bescheidentlicher Ihr Lehren und schreiben führten, als daß Sie zuvorhero, nur mit praesumirung einiges gebrauchten unglimpffs, zur Censur und Correctur gezogen werden sollten.

In allen unsern bißhero außgelassenen schrifften wir auch dessen nicht können überwiesen werden.

Nebst dem auch bey Ew. Churfürstl. Durchl. viel ein gnädigers Vertrauen gegen unß alle dadurch erhalten wird, wan wir bey erhaltung unserer Christlichen Freyheiten

unter Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigster Beschirmung, waß wir lehren und schreiben, ungebunden thun.

Dahingegen bei den Exteris wir den Nahmen überall erlangen würden, als wenn Gott und Ew. Churfürstl. Durchl. wir nicht mehr mit freyem Geiste dieneten.

So bitten und ersuchen Ew. Churfürstl. Durchl. alß unsern Gnädigsten Landes-Vater und wohlthätigsten Beschirmer unser und unserer Kirchen wir gantz unterthänigst, Ew. Churfürstl. Durchl. wolten bei der ersten geruhung auf der Löbl. Herren Stände damahligen getrewen fürtrag es nochmals gnädigst bewenden und durch diese unsere unterthänigste bitte Sich gantz gnädigst versichern lassen, daß keiner unter unß etwaß im geringsten unbilliges oder unverantwortliches in schriften faßen und in oder außer Landes, mehr angeführter Christlichen und vor so langer Zeite her auch in diesen Churfürstl. Landen üblicher freyheit nach, zum Druck außfertigen werde, Davor auch nicht ein Jeder unter unß, in dem waß er geschrieben, alsdann vor seine geführte Lehr, Red und Antwort zu geben sich wolle erböttig und unterthänigstermaßen schuldigst halten.

Solche unsere gnädigste fernere Beschirmung werden wir bei Gott und Menschen mit gebet und Wunsch für Ew. Churfürstl. Durchl., Dero Hertzgeliebteste Gemahlinn und Churfürstl. Junge Herschafft Zeit unseres Lebens rühmen, auch getreulichst bringen auff alle, die nach unß kommen werden, als die wir versterben

Ew. Churfürstl. Durchl.

Unsers Gnädigsten Herrn

Getreueste Vorbitter und unterthänigste demutigste Diener

Probst und sämbtliche Prediger in Berlin.

---

8. Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Edict, betreffend das unnöthige Eyffern, Gezänck und Disputiren der Geistlichen auf den Cantzeln, d. d. Cöln an der Spree den 2. Junii 1662.

[Der Abdruck ist nach einem in dem Königl. Ministerial-Archiv befindlichen Exemplar gemacht. Vergl. Mylius C. C. M. Thl. I. S. 375 ff.]

Von Gottes Gnaden Friederich Wilhelm ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Würdige, Hochgelahrte Rähte und liebe Getreue: Wir geben euch gnädigst zu vernehmen, daß nicht allein im alten Testament die Könige des Volcks Gottes, David, und andere, welchen nachgerühmet wird, daß Sie gethan, was dem Herrn wolgefiel, unter andern hohen Ampts-Geschäfften, auch dieses Ihr höchste Sorge seyn lassen, wie das von Gott Ihnen anvertraute Volck, so wol im Geistlichen, als im Weltlichen, oder in Religion- und Profan-Frieden erhalten, und so offt dasselbige durch die Höhen des Landes gleichsam in mancherley Secten und Gottesdienst zertheilet waren, zu der einigen Bundes-Lade, und dem einigen Altar im Hause des Herrn einmühtiglich einführen und vereinigen möchten, sondern es haben auch die ersten Christlichen Käyser, die wegen Ihrer sonderbaren Gottesfurcht in den Kirchen-

Historien gerühmet werden, da, zu ihren Zeiten Ungleichheit der Religion zwischen Ihren Unterthanen entstanden, auch nichts höhers ihnen angelegen seyn lassen, als entweder dieselbe Ungelegenheit, nicht zwar durch Gewissenszwang, sondern durch Christliche Concilia, oder andere friedliche Mittel zu schlichten, oder doch zum wenigsten die dissentirenden bey ungleichen Meynungen, zur Christlichen tolerantz und Bescheidenheit anzuhalten, damit die Warheit im Friede gesuchet und gefunden würde: Welchem löblichen Exempel auch in kurtzverwichenen Zeiten, nebens andern Evangelischen Königen, Chur- und Fürsten unser in Gott ruhender Herr Groß-Vater, Churfürst Johann Sigmund Christmildesten Andenckens nachgefolget, und, so bald Ihn Gott zu der wahren Evangelische Reformirten Religion durch sein Wort und Geist erleuchtet hat, hertzlich gewündschet und gesuchet, wie auch alle Dero Unterthanen, entweder zu vollkommener Einigkeit, in allen Stücken der Göttlichen Warheit kommen möchten, oder, da solches in dieser menschlichen Schwachheit nicht so bald seyn kan, daß dennoch die Dissentirenden, gleich wie Sie benderseits von Ihrer hohen Obrigkeit gleiche Gnade, Beforderung und Schutzes indifferenter geniessen, also auch Sie hinwiederumb untereinander in Christlicher friedlicher Einträchtigkeit leben, sich alles Religionhasses, verketzerens, verdammens, und verfolgens enthalten, und, bis Gott die völlige Erleuchtung geben wird, einander auffnehmen und vertragen möchten, Zu welchem Ende S. Gnad. Christmildesten Andenckens Anno 1614. ein Edict außgehen lassen an alle Geistliche, und darin das unnöhtige Gezänck und disputiren auff den Cantzeln, da sich etliche unterstehen die Reformirten Evangelischen Kirchen, inner und ausser Reiches, über welche sie doch nicht zu Wächtern gesetzet, mit herben scharffen bittern Worten, ja auch wol mit allerhand anzüglichen Zunamen anzutasten und zu verketzern, und dadurch des gemeinen Mannes Gewissen verwirret, die Gemühter verbittert, die Ubung der klaren und unstreitigen Warheit und Gottseligkeit verhindert, ja schädliches Mißtrauen und Unwillen zwischen Obrigkeit und Unterthanen gepflantzet werden, gnädig und ernstlich bey hoher Ungnade und harter Straffe verboten haben. Weil wir dann nicht weniger als Unsere hochlöblichste Vorfahren, umb die Außbreitung der Ehre Gottes, und umb die zeitliche und ewige Wolfahrt Unser lieben Unterthanen bekümmert seyn, und aber in Erfahrung kommen, daß so wenige daß obgedachte Edict in acht nehmen, ja daß viele oder die meisten Unsere hohe Gnade und Gedult mißbrauchen, und die Freyheit des Gewissens und Gottesdienstes, so wir Ihnen gnädigst gönnen, auf Muhtwillen, Zancksucht, verdammen und verketzern der Reformirten, ziehen, ja mehr eyffern wider die dissentirende Evangelische Mit-Christen, als wider öffentliche Hurer, Trunckenbolde, Wucherer, Geitzige und andere Sünder, gleich als wann sie ihre und ihrer Zuhörer Seligkeit nicht wircken und befordern könten, es sey dann, daß sie andere Reformirte Christen zugleich verdammten: Als wil Uns der von Gott fürgesetzten Obrigkeit, welcher nicht weniger die Obacht auff die erste, als auff die andere Taffel der Zehen Gebot zustehet und gebüret, in alle Wege obligen, damit wir uns solcher schweren Sünden, durch conniventz nicht theilhafftig machen, unser Ampt hierbey zu gebrauchen. Vnd weil dann nun die leidige Erfahrung bezeüget 1. daß die zwischen den Evangelischen Lehrern schwebende Streitigkeiten, ohne Unterscheid von allen und jeden Predigern, sie verstehen das Werck oder nicht, an allen und jedern Oertern in Städten Dörffern, für allen und jeden Zuhörern, sie mögen die Sache begreiffen können

oder nicht, fürgetragen werden. 2. Die Lehre von einem gottseligen Leben, und denen zur Seligkeit nöhtigen, und also auch von beyden Theilen erkannten und einhellig bekanten Glaubens- und Lebens-Lehren hindangesetzet, viel von Menschen- wenig aber von Gottes Worten gehandelt, mehr Philosophische als recht Theologische Lehren auff die Bahne gebracht werden, und ad quemlibet locum qualibet controversia, und damit man die Lust zu disputiren und wider die dissentirende zu eyfern büsse, gereget wird. 3. Der Reformirten Lehre nicht aus öffentlichen Confessionibus, sondern aus Privat-Schrifften, den Zuhörern fürgeleget, und eines oder andern Lehrers Privat-Meynung, erstlich zum übelsten gedeutet, darnach vor der gantzen Reformirten Kirchen öffentliche und einhellige Bekäntnüß außgegäben. Ja wol 4. den Reformirten viele erschreckliche Meynungen, die so wenig in Privat-Schrifften, als öffentlichen Bekentnissen enthalten, durch vermeynte Cousequentien, so ein jeder nach seinem Belieben formiret, den Reformirten Gemeinen, als ihre unzweifliche Lehre angetichtet werde: Wannenhero die Zuhörer, wann sie dergestalt die Reformirte Lehre beschreiben hören, nicht anders denn einen grossen Haß und Bitterkeit wider ihren Neben Christen, für die Christus eben so wol, als für sie gestorben, gewinnen, und diejenigen, die sie zu lieben schuldig, zu neiden und zu verfolgen, veranlasset werden. 5. Aus einer oder andern Privat-Außlegung eines Ortes der Heil. Schrifft so fort ein dogma Ecclesiae, und eine neue controversia und also unzehlich viel controversien, die Trennung der Kirchen desto besser zu unterhalten, gemacht werden. 6. Eine jedere Mißhelligkeit oder dissensus für eine haeresis oder Ketzerey außgeruffen, und dann 7. dergleichen unchristlich Verdammen und spöttisch verhöhnen gebrauchet, als Christen, ja erbaren Menschen gar nicht anstehet. Allermassen denn vieler umb die Kirche Gottes, in Engeland, Niederland, in der Schweitz, ja gantz Teutschland und sonsten wolverdienter Lehrer, als Calvini, Bezae Namen mehr, auff der Cantzel sie zu verlästern, als Petri und Pauli die Warheit aus ihren Schrifften zu behaupten, gedacht wird, da sich dann die unzeitigen Urtheil, nicht alleine über ihre Lehr und Leben, sondern auch über ihren Tod und Zustand nach diesem Leben erstrecken, und die frömmsten gottseligsten Leute, als die ärgeste unter den Menschen beschrieben, auch denen der höchste Gott ein sanfftes seliges und vernünfftiges Ende gnädiglich bescheret, ein erschrecklicher grausamer Tod wider die Christliche Liebe, ja wider die öffentliche Historische und am Tag ligende Warheit beygeleget wird. Solchem nach, und weil wir dergleichen unchristlich Verfahren, Unwesen, Verwirrung und Tumult in keinem Privat-Hause, oder einiger weltlichen Versamlung, Gewissens nnd Amptswegen leiden, vielweniger in dem Hause Gottes und seiner Gemeinen dulden können, befehlen Wir Euch hiermit gnädig und ernstlich, daß Ihr dahin sehet, daß in den Gemeinen Unserer Lande, das Wort Gottes lauter und rein, wie solches in den Prophetischen und Apostolischen Schrifften gegründet, und in den vier Haupt-Symbolis der Augspurgischen Confession von Anno 1530 und derselben Apologie wiederholet ist, fürgetragen werde, die Lehrer, denenselben mit guten Exempeln, so wol als heylsamer Lehre fürgehen, also, daß sie sich und ihre Gemeinen, wie die Schrifft redet, selig machen, in ein frembdes Ampt nicht greiffen, sondern, was ihnen befohlen, warten. Und dahin zu gelangen, werdet ihr bey den Ordinandis fleissig nachfragen, und erforschen, wie sie in der Christlichen Lehre gegründet, ob sie die controversien verstehen, deren Statum recht formiren, und Principia

fidei à dogmatibus Theologiae recht unterscheiden können, oder nicht, ihnen nach Befindung nöhtigen Unterricht geben, und andeuten, daß sie ihre Zuhörer in der Catechismus-Lehre wol unterrichten, absonderlich aber in Erörterung der streitigen Puncte, nach diesem unserm Rescript verfahren, und der Kirchen oder Orts, dahin Sie kommen, auch ihrer eigenen capacität und Geschicklichkeit wahrnehmen, und darnach sich richten, den Gemeinen nichts vortragen, so nicht zu ihrer Erbauung dienet, noch sich etwas unterfangen sollen, so ihnen zu hoch, und so sie selbst nicht recht begreiffen können, gestalt Ihr Ihnen denn bei den Ordinationibus dieses unser Rescript fürzuhalten, und wol zu bedeuten, auch einen Revers von Ihnen, darin sie bekennen, daß solches geschehen, sich auch verpflichten, daß sie sich darnach richten wollen, zu nehmen habet.

Auff diejenigen, so allschon im Predigtampt seyn, werdet ihr nicht weniger gute Acht haben, und anmercken, wie sie sich hierunter verhalten, diejenige, so wider Unsere Ordnung handeln, für euch bescheiden, sie zu gebürender Bezeigung und Gehorsam anweisen, dofern sie nicht abstehen, ihnen andeuten, daß sie andere Oerter suchen, und da sie sich dennoch nicht bessern, Uns von ihrem Verhalten unterthänigsten Bericht abstatten, und ferneren Verordnung gewärtig seyn. Ingesampt werdet Ihr sie dahin halten, daß sie zum 2. die nöhtigen Lehren zur Seligkeit, und die Evangelischen Kirchen zu allen Theilen einmühtig annehmen, fleissig treiben, die Bibel oder die Heil. Schrifft zuforderst lesen, die Lehre Gottes mit den Worten Gottes fürtragen, hoher Philosophischen Disputationen, Distinctionen für der Gemeine sich enthalten, die controversien mit Fleiß und an Oertern, dahin sie nicht gehören, auch nicht ziehen, besondern dahin sehen, wie sie die Göttliche Warheit in Lauterkeit und Einfalt fürstellen, und daneben die Zuhörer zu einem unsträfflichen Leben führen mögen.

Wann auch fürs 3. und 4. ein Text außzulegen, woraus eine oder andere von denen in den Evangelischen Kirchen streitigen Lehren erörtert wird, sol niemand den Reformirten etwas, als eine Lehre der Kirchen beylegen, so nicht in den öffentlichen Bekäntnüssen, absonderlich derjenigen, welche unser Groß-Herr-Vater hochsel. Gedächtniß, Anno 1614. in Druck gegäben, und die zu Leipzig Anno 1631. dann auch zu Thorn 1645. von unsern Theologis wiederholet, unterschrieben und vertheidiget, enthalten, viel weniger aus seinem Gehirne, durch die darin gewachsene consequentien Ihnen einige Lehre antichten, oder beylegen. So ist auch 5. aus verschiedenen Außlegungen der Oerter der Heil. Schrifft, zumaln derjenigen, so bey den principal-controversien nicht angeführet werden, so fort kein neu dissidium unter gantzen Kirchen zu machen: Gestalt Ihr Sie denn 6. auch das momentum und pondus der gedachten Principal-Streitigkeiten zu untersuchen, ermahnen werdet, auff daß Sie nicht alleine sehen, ob diese oder jene Meynung mit einigem Schein könne bejahet werden, sondern auch lernen mögen, ob Sie so nöhtig zur Seligkeit und so klärlich in Gottes Wort enthalten seyn, daß ohne deren Wissenschafft und Ubung niemand könne selig werden, und also nicht unzeitig und ohne Ursach, und ohne Verstand eiffern, die Trennung in der Kirchen befördern, oder unterhalten, besondern vielmehr 7. des unseligen Verdammens, Verketzerens, Benennung und Verhönung der Personen oder Kirchenlehrer, hönischer Verstellung der Lehren, oder Verkehrung derselben, sich enthalten, und sich also bezeigen, daß sie nebens der Warheit, auch den Frieden suchen, und die Brüderliche Liebe unter den Christen ehe erwecken, als dämpffen mögen: Doferne aber unter de-

nen Candidatis Ministerii, oder den Predigern in Unsern Landen einige unzeitige oder verhärtete Eiferer und Zeloten gefunden würden, die da vermeynten, daß Ihnen durch diese Unsere Christliche wolgemeynte Verordnung Ihr Gewissen zu enge gespannet würde: So können wir wol geschehen lassen, daß dieselben sich nach anderer Gelegenheit umbthun, und sich ausserhalb Unsers Churfürstenthums und Gebiete an solchen Orten niederlassen, do Ihnen solch unchristliches Verdammen anderer Christen und Ihrer Mitglieder nachgegäben und zugelassen wird, und darüber ihres Lohns von Gott zu seiner Zeit gewärtig seyn. Vnd, gleich wie wir diese Verordnung, aus Anleitung Göttliches Wortes, allein den Frieden, Ruhe, Einigkeit und Erbauung der Kirchen, in denen, uns von Gott anbefohlenen Landen, bey diesen letzten und gantz gefährlichen Leufften und Zeiten, da es an Trübsalen und Gefährlichkeit nicht mangeln wird, zu suchen und zu befördern, gemachet, und Euch hiermit kund gethan: Also hoffen Wir auch, es werde nicht allein ein jeglicher unter Euch, sondern auch ein rechtschaffener Arbeiter im Weinberge des Herrn, und darunter auch unsere Theologen und Prediger der Reformirten Gemeinen in unsern Landen, zu Erhaltung Friedens und Einigkeit, zu Abwendung aller Aergernüß, und zum schüldigen Gehorsam in diesem billigen Begehren, geflissen seyn, und Uns zu Ungnaden wider sich, und die Schärffe zu gebrauchen, nicht bewegen: Daran vollbringet Ihr und Sie, was Unser gnädiger und zugleich endlicher Wille und Meynung ist, welches Wir gegen Euch und männiglich in gewisser gefaßter Zuversicht des schuldigen Gehorsams in Gnaden zu erkennen anerbietig: Und sind Euch mit Churfürstlichen Gnaden wol beygethan.

Gegäben Cöln an der Spree, am 2. Junii Anno 1662.

(L. S.) Friederich Wilhelm.

An
die Consistorial-Rähte allhier.

---

9. Edict vom 21. August 1662, das unbefugte Beginnen der theologischen Facultät zu Wittenberg betreffend.

[Aus der Schrift: Vox Oppressorum in Marchia Brandenburgica supplex abgedruckt.]

Wir Friederich Wilhelm ꝛc.

Entbieten allen und jeden Unsern Prälaten, Grafen, Freyherrn, Landvoigten, Verwesern, Hauptleuten, Ritterschafften, vom Adel, Castnern, Schössern, Amptleuten, auch Bürgermeistern und Rathmannen in Städten, und also allen Unsern Unterthanen, die Uns mit Pflichten und sonsten verwandt, wes Standes und Wesens die seyn, sampt und sonders Unsere Churfürstliche Gnade, und Gruß: Und geben Ihnen zu vernehmen, es ist auch Ihnen ohne das zur Gnüge bekandt und wissend, was gestalt Wir Zeit Unserer, durch des Allerhöchsten Gnad und Güte, nunmehro ein und zwantzigjährige Regierung, unter andern, Unsere Landes Fürstliche Sorgfalt, nach dem Exempel Unseres Herren und Groß-Herren-Vatern, Hochseligster Gedächtniß, dahin fürnehmlich mit gerichtet, wie Unsere von Gott Uns anvertraute Unterthanen, so wol in Profan- als Geistlichem Stande, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit ein geruhiges,

Christliches und stilles Leben führen, aller unzeitiger, unchristlicher Haß und Verbitterung, und absonderlich das Untheologische verketzern, verdammen, verfolgen, und verlästern in der Kirchen Gottes eingestellet bleiben, der so hochnöthige Kirchen-Friede, oder biß derselbe erlanget, eine Christliche tolerantz und Evangelische Bescheidenheit mit besserm Ernst und Eyfer gesucht und befördert, die Jugend dahin unterwiesen und angeführet, und Ihnen sambt und sonders das wahre Christenthum, die Gottesfurcht, die Liebe gegen die Obrigkeit und dem Nähesten, von Ihren Seelsorgern und Lehrmeistern beygebracht und vermehret werden mögen. Wir haben auch, nicht ohne sonderbahre Freude und Vergnügung, in der That erfahren und verspüret, daß der Allerhöchste an unterschiednen Orten durch die Krafft seines Heil. Geistes, gute Würckung gethan, und nicht allein eintzele Personen, sondern auch gantze Corpora und Collegia dahin geleitet, daß sie mehr auff die wahre, klare und unstreitige Glaubens- und Lebenslehre von der Gottesfurcht und lebendigem Glauben, als auff unnütze, streitige, und zur Seligkeit nicht nöhtige Fragen, ihr Absehen gerichtet, ihre Neben-Christen für Glieder unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, und zugleich bekennet, daß die zwischen denen Evangelischen sich annoch enthaltende Irrungen von dergleichen importantz nicht wären, daß man deßwegen einander alle tolerantz, Christliche Liebe, ja Lufft, Wasser und Feuer versagen und verbieten, die Vereinigung verhindern, und mit denen an etlichen Orten gleichsam eingewurtzelten und angebornen Hefftigkeiten, verdammen, verketzern, verlästern, falschen Aufflagen und Antichtungen fortfahren, und die Kirche Gottes, sambt den Heil. Geist noch mehr und weiter betrüben solte: Dahero denn auch zu solchem Ende, anderer friedlichen Handlungen, und namentlich der Leipzigischen conferentz im Jahr 1631. zu geschweigen, zwischen denen Theologischen Collegien, Hessen-Casselischen theils eine Christliche und Theologische Unterredung gepflogen, und zu einer nähern Zusammentrettung ein guter Grund geleget worden: Gleichwie Wir aber auch dagegen, nicht ohne geringe Bewegung, befinden müssen, wie das unzeitige verdammen, verlästern, verleumbden, und falsche Aufflagen, und Antichtungen auff der benachbarten Universität Wittenberg, nicht allein biß anhero, nicht nachgelassen, besondern die übermässige vergällete Bitterkeit auch noch darzu dahin außgebrochen, daß Unsere also genannte Reformirte Christliche und Evangelische Religion und dero Bekenner durch praecipitirte unrechtmässige Urtheil zum höchsten beleidiget, und in denenselbigen einen Reformirten in eines Lutherischen Herren Landen und Gebiete, auch das blosse Domicilium zu ergreiffen abgeschnitten und versaget, auch daß solches Gottes Wort und Befehl, wie auch denen Rechten durchauß gemäß wäre, angeführet und behauptet werden wollen: Uber das theils der Professorum an Unser Unterthanen dergleichen Brieffe abgehen lassen, wodurch dieselbe zum Ungehorsam und Widersetzlichkeit wider Uns, als Ihre von Gott vorgesetzte und angeborne hohe Landesfürstliche Obrigkeit, auffgewiegelt und irre gemacht, hiernechst wider den Kirchen-Frieden grosse vergallete Untheologische Bücher und Epicrises geschrieben, in offenen Druck gegeben, und zugleich durch gedruckte Schreiben, in Unser Chur- und Fürstenthume, ohne unser Wissen, Willen und Zulassen an Unsere Ministeria herum geschicket, deroselben synodalisch Bedencken erfordert, und Wir nebenst Unsern Glaubensgenossen in solcher Schrifft, wider die offenbare Warheit, wider die Reichs-Constitutiones, und den noch neulich zu Osnabrück und Münster auffgerichteten Frieden, von dem Namen der Evangelischen

und der Augspurgischen Confession, von diesen unruhigen Leuten, wann es in Ihrem bösen Willen und Macht stünde, außgeschlossen seyn und bleiben sollen: Und Wir nun wol sehen, daß wann diesem bösen Unwesen und polypragmosinischen Beginnen dieser außwärtigen Leute in Unseren Landen nicht in Zeiten gesteuret und gewehret werde: Unserer getreuen Unterthanen Kinder verführet, und denenselben dergleichen Principia beygebracht werden solten, wodurch sie zu Haß, Mißtrauen und Ungehorsam gegen Ihre Obrigkeit, Anrichtung Meuterey und Spaltung im Regiment und der Kirchen, Verfolgung ihres Neben-Christen, und andern unchristlichen Untugenden mehr, zu ihrem eigenen Unglück und Nachtheil, auch Unserm und des Landes höchsten Beschwer und Schaden angereitzet, und zugleich die Verachtung der Gesetze, und deß so hoch verpönten Teutschen Friedens denen unschuldigen Hertzen eingedruckt bleibe: Solchem nach so haben Wir Uns bey diesen unauffhörlichen, nachdencklichen und gefährlichen Proceduren (und da Wir theils derselben vorhero an dero hohe Landesfürstliche Obrigkeit, als von welcher Wir ein anders, und daß sie an solchen Händeln kein Gefallen tragen, versichert, in Schrifften gelangen lassen, deroselben auch nochmals die auff dergleichen Verbrechen, und daß sich dieselbe in fremde Staat und Regierung mischen, in denen gemeinen Rechten, in denen Reichs-Constitutionibus und Instrumento Pacis gesetzte und verordnete Straffen billich anheim geben und lassen) endlich Unseres Ampts erinnern, und auff Mittel und Wege, auch wider Unsern Willen, gedencken müssen, wie Unsere Unterthanen und deroselben Kinder, auch Wir, Unsere Nachkommen, und Unsere Lande für solchem Unwesen, darauß entstehende Unruhe, Ungehorsam, Empörung, Spaltung im Regiment und Kirchen, und Verachtungen der Gesetze, nun und ins künfftig verwahret seyn und bleiben mögen: Darumb so ordnen und setzen Wir, Krafft dieses, auß Landesfürstlicher Macht, Hoheit und Gewalt, auch auß höchster Nothwendigkeit, und wollen, meynen es auch ernstlich, daß alle und jede Unser Unterthanen von Prälaten, Grafen, Herren, Adel und Städten, hinfüro keinen der Ihrigen mehr auff die vorgedachte Universität Wittenberg, umb daselbst Theologiam und Philosophiam zu studiren, schicken oder halten, auch da einer oder der ander Unsere Unterthanen seine Kinder des Studii Theologici oder Philosophici halber, allbereit dahin verschicket hätte, dieselbe innerhalb dreyen Monaten, vom Tage der publication dieses Unseres Edicts und Ordnung anzurechnen, wider abfordern, und dieselbe allda nicht lassen: Dann alle und jede, welche diesem Unserm Edict und Ordnung entgegen dennoch dahin geschickt, oder die dahin geschickte in vorgesetzter drey monatlicher Frist, nicht zurück und abgefordert sind, sollen in allen Unsern Landen nicht befordert, oder zu einigem Dienste in Geist- oder Weltlichen Stande angenommen und bestellet werden. Wir befehlen demnach allen und jeden Unsern Stadthaltern, Ober-Präsidenten und geheimten Räthen, Regierungen, Cantzlern, Vice-Cantzlern, Geistlichen Consistoriis, wie auch zu Eingang genannten Prälaten, Grafen, Freyherrn, Landvoigten, Verwesern, Hauptleuten, Ritterschafften, und vom Adel, Castnern, Schössern, Amptleuten, Bürgermeistern und Räthen in Städten, und also in gemein allen Unsern Unterthanen, welche durch Unsere gnädigste Zulassung einige Geistliche oder Weltliche Diener zu bestellen, oder uns zu praesentiren haben, daß sie über diesem Unserm Edict und Ordnung steiff, fest und unverbrüchlich halten, und hinfüro keinen, welcher diesem Unserm Edict zu wider gelebet, Uns zu einiger geistlichen oder weltlichen Bestallung

praesentiren, commendiren, und vorschlagen, sondern dieselbe alsofort abweisen, und solches nicht anders thun und lassen, so lieb einem jeden ist unsere schwere Ungnade, und unaußbleibliche exemplarische Straffe und animadversion zu verhüten und zu vermeiden: Darnach sich ein Jeder zu achten, und für Schaden zu bewahren.

Urkundlich unter Vnserer eigenhandigen Subscription und vorgedrucktem Insiegel, gegeben zu Cöln an der Spree, den 21. Augusti 1662.

(L. S.) Friderich Wilhelm.

---

10. Schreiben des großen Churfürsten d. d. Cöln an der Spree vom 21. August 1662, an das Churfürstl. Consistorium zu Cöln an der Spree, das in Berlin zu haltende Religionsgespräch betreffend.

[Das Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv und ist von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin unterzeichnet.]

Friedrich Wilhelm Churfürst.

U. g. g. z. Würdige, hochgelahrte 2c. Nachdem Wir von unterschiedener Chur- und Fürsten des Reichs löblichen und Christlichen Intention, wie nehmlich derer mißhellig- und streitigkeiten zwischen denen Evangelischen weniger gemacht werden möge, nicht allein berichtet, sondern auch von etlichen dererselben zu gleichmeßiger Beforderung solches höchst nötigen Wercks angemahnet worden; Und dan Euch, ja auch männiglichen, denen Unsere actiones bewust sind, nicht unbekandt ist, wie höchlich Wir, gleich Unserm Herrn Vater und Groß-Herrn Vater höchstsel. andenkens, solches allemahl gewüntschet, auch wie sorgfält- und begierig Wir Uns hierunter bezeuget, daß Wir es bei denen Geistlichen in Unseren Landen dahin bringen möchten, damit doch das Unchristliche verketzern, verlestern und verdammen, auch falsche Deuteleyen und erzwungene beschuldigungen Gottslästerlicher lehren, allerseits eingestellet, hergegen das wahre Christenthum und die übung der wahren klaren und unstreitigen Gottseeligkeit denen Zuhörern ins Hertze geprediget werden möchte: Solchem nach haben Wir endlich, und zwar umb so viel desto lieber, weil Wir von etlichen Friedliebenden unter denen sogenannten Lutherischen selbst desfalls unterthänigst angetreten worden, zu beforderung dieses löblichen Zwegs nicht undienlich zu seyn erachtet, daß unter denen Geistlichen dieser Unser beider Residentz-Städte eine freund- und brüderliche Conferentz gehalten, und also von ihnen nicht allein ein Versuch gethan, sondern auch ein guter anfang zur brüderlichen Verträgligkeit gemacht, denen andern auch ein Christlich Beyspiel zur nachfolge gegeben werden möchte. Befehlen Euch demnach hiermit gnädigst, denen beyden hiesigen Ministeriis in Unserm Nahmen anzudeuten, wie das Unser gnädigster Wille sey, daß Unsere beide Hoffprediger Er Bartolomaeus Stoschius und Er Johan Kunschius nebst Unser Jochimsthalischen Schulen Rectore Vorstio sich ehestens eines gewißen Tages mit ihnen vergleichen solten, auf welchen sie allerseits zusammen kommen, und in praesentz etlicher Unser Geheimbde Rähte von beyderley Confession über diese nachfolgende Frage amicabiliter mit einander conferiren solten:

Ob dan in derer Reformirten Confessionibus publicis, und sonderlich welche in Unserm jüngsten Edicto fürnehmlich benennet seind, etwas gelehret und bejahet werde, warumb der, so es lehret, oder glaubet und bejahet, judicio divino verdammet sey: oder ob etwas darinnen verneinet oder verschwiegen sey, ohne deßen Wißenschafft und übung der höchste Gott niemand seelig machen wolle.

Wir hoffen gäntzlich, wan man mit Hindansetzung aller vorgefaßten meinungen sich beyderseits hierüber aufrichtig und Christlich vernehmen wird, es werde ohne frucht nicht abgehen, wobey Wir dan auch gnädigst versichern, daß diese Conferentz beyden theilen an ihrer Religion unverfänglich sein solle. Verbleiben rc.

Cölln den 21. August 1662.

(gezeichnet) OP. v. Schwerin.

An das hiesige Consistorium.

---

11. Ein Gutachten von Paul Gerhardt über den Zweck des Religionsgesprächs, mit Bezug auf eine von Reinhart entworfene Denkschrift.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 856 ff.]

I. Praecipuus Reformatorum scopus hodie est, ut, Lutheranismo vel in omnibus vel certe pluribus et praestantioribus harum terrarum locis abrogato, Calvinismus efflorescat et praedominetur.

II. Huic scopo obtinendo inservire debet Syncretismus, tanquam proximus ad reformatam religionem gradus. Si syncretismum admiserit Marchia, Calvinismum aeque arcebit et propulsabit.

III. Syncretismum autem tum demum putarunt adversarii se his in terris disseminaturos, si in hac nostra civitate eum prius plantaverint. Nam de vicina Colonia non valde amplius solliciti sunt, quippe quam sponte huc inclinare multis hactenus documentis agnoverint.

IV. Quodsi igitur nobis ducibus tantum malum patriam invadere non debet, cavendum nobis erit ante omnia, ne, quae jam nobis offertur, pacem et tolerantiam Rintel. Marpurgensium exemplo ineundam, improvidi apprehendamus et amplexemur.

V. Et hoc ipsum est, quod jam in praesenti per clarissimum Dn. nostrum Collegam elaborato scripto agimus, rationibus contra adversarios et numero pluribus et pondere gravissimis.

VI. In quibus nihil habeo, quod immutandum censeam, tantum vereor 1. ne crebrior usurpatio phraseos „benigne“, „minus benigne“, „quam benigne“ etc. 1. 2. 3. 4. et 5. ratione, authoris bilem moveat et tanquam illusio verborum suorum ab ipso accipiatur 2. ne negent collocutores in ratione contra suos antecessores in collatione Lipsiensi sese accommodasse phrasibus nostris. Aliud enim forsan iis fuerit, iisdem cum aliquo phrasibus uti, aliud phrasibus alicujus se accommodare; elati enim animi est gens ista, nec pati potest, ut Lutherani sint ipsorum Magistri.

VII. Tandem auguror ego, adversarios, postquam mentem nostram ex hoc sripto perceperint, vel maxime vires suas intensuros, ut nos in partes suas pertrahant et syncretismum nobis extorqueant. Quodsi minus obsequentes nos habuerint, leoninam *) assument, et non modo, ab omnibus anathematismis in libris nostris symbolicis contentis, sed etiam ab omni plane antithesi et refutatione doctrinae reformatae ut abstineamus, mandato et nomine summi nostri magistratus nobis imponent. Haec, ut tela praevisa minus noceant!

Paulus Gerhardus.

---

12. Die von den Reformirten zur Besprechung aufgestellten Sätze de manducatione orali.

[Aus dem Manuscript des Sebaldus S. 335.]

I. Dogma de orali et supernaturali et insensibili manducatione corporis Christi non est articulus fidei, sine quo Deus neminem salvare velit.

II. Non constituit substantiam fidei, sine qua Deus nullum adultum in gratiam recipere velit.

III. Non est dogma absolute necessarium ad cognoscendum, sine quo Deus neminem rationis usu praeditum salvare velit.

IV. Qui secundum confessiones nominatas ignorat dogma de orali et supernaturali et insensibili manducatione corporis Christi, non ideo excidit gratia et salute.

V. Non ignorat aliquid, sine quo nec salvifica fides nec aeterna salus constet.

VI. Non ideo est judicio divino exclusus a gratia Dei.

Wenn diese theses oder eine unter diesen recht wird abgehandelt sein, so kann weiter de negatione Dogmatis und demnach von folgenden thesibus tractiret werden:

VII. Qui secundum confessiones nominatas Dogma de orali et supernaturali et insensibili manducatione corporis NEGAT, non negat articulum fundamentalem, sine quo nec fides nec salus constat.

VIII. Non evertit fundamentum fidei, sine quo Deus neminem salvare velit.

IX. Non contradicit articulo fidei fundamentali, sine quo Deus neminem vel in gratiam recipere, vel salvare velit.

X. Non negat dogma, quod salva fide negari nequit.

---

*) In Sebaldus Manuscript finden sich erhebliche Schreibfehler, z. B. in Nr. 1. certis st. certe, in Nr. 3. internis st. in terris, in Nr. 7. in costes st. in partes. Es kann Niemand daran liegen, die Versehen eines unwissenden Abschreibers kennen zu lernen, deßhalb habe ich solche Schreibfehler sogleich berichtigt. Hr. Langbecker giebt auch in Nr. 7. limitationem assument, was hier keinen Sinn hat; im Manuscript steht deutlich leoninam assument, d. i. sie werden die Löwenhaut umnehmen und uns so zu schrecken suchen. In Nr. 2. scheint vor admiserint non zu fehlen.

13. Gegenschrift des Berlinischen Ministerii gegen die in Nr. 12. aufgestellten Sätze.

[Aus dem Manuscript des Sebaldus S. 538 ff.]

Quamvis non necessum haberent Dnn. Collocutores ex hypothesi sua, de eo laborare in thesibus prioribus, tanquam de fundamentali vel non fundamentali, quod in Thesibus posterioribus plane arbitrantur negandum tanquam falsum; nos tamen, qui quidem adhuc in hunc ordinem non consentimus, sententiam nostram, etiam quoad articulos fundamentales, non denegamus. Prius vero quam per antitheses sententiam nostram declaremus, non nulla partim supponimus, partim falso in thesibus Dnn. Collocutorum supposita notamus.

S u p p o n i m u s:

I. Voluntatem Dei, qua salvamur, quantum ad praesens negotium attinet, considerari

A. vel prout est gratiosae oblationis et destinatae mensurae fidei, qua Deus vult salvare eum, qui credit πᾶν ῥῆμα ἐκπορευόμενον διὰ στόματος Θεοῦ Matth. IV, 4.

Quam voluntatis rationem in Deo dari probamus:

1. ex Joh. XX p. ult., ubi etiam miracula, quae operatus est Salvator, scripta dicuntur: ἵνα πιστεύσατε, et quidem ea fide, qua haberi potest ζωὴ, scilicet αἰώνιος.
2. ex I Tim. II, 4. ubi Deus dicitur velle, ut omnes homines perveniant εἰς ἐπίγνωσιν τῆς ἀληθείας, citra restrictionem veritatis ad cancellos quosdam articulorum fundamentalium.
3. ex II Tim. II, 16, ubi omnis scriptura θεόπνευστος pronuntiatur utilis non minus ad salutem per fidem, quae est in Christo Jesu, quam utilia fuerunt etiam illa γράμματα sacra, quae a puero didicit Timotheus.
4. ex absurdo, quia alias inutiliter et supervacue conscripta esset multo maxima pars verbi divini.

B. Vel prout est actualis collationis et gratiae superabundantis Eph. III, 20, qua Deus vult actu salvare multos, qui omnia in scripturarum Canone contenta non callent, nec intelligunt.

II. Necessitatem ad salutem esse

a. vel absolutam, qualem in sacramentis non agnoscimus et gratias potius Deo agimus, quod superabundantem misericordiam suam noluerit absolute alligare sacramentis:

b. vel hypotheticam, quae locum habet in sacramentis praesuppositis eorum essentiae subjectis se probantibus, aliisque circumstantiis. (?)

III. Ignorantiam esse

vel purae negationis, qua simpliciter aliquid nescitur,

vel privationis, qua aliquis nescit id, quod tamen scire potuit ac debuit, sive ex supina oscitantia, quod neglexit, sive malitia, quod praefracte noluit.

IV. Aliquid dici non constare sine aliquo
vel tanquam sine constituente,
vel tanquam sine confirmante.

V. Articulum fidei fundamentalem
fidem vel ingenerare,
vel constituere,
vel confirmare.

VI. Negationem aliam esse simplicem, aliam affectatam.

FALSAE Hypotheses,

Quibus Theses suas Dnn. Collocutores superstruxerunt, hae sunt:

I. Quod ille tantum sit Articulus fidei (fundamentalis), sine quo Deus neminem seu nullum hominem salvare velit. Quae hypothesis si recte se haberet, nemo illorum, qui in infantia moriuntur, salvaretur, quia ex alia Dnn. Collocutorum hypothesi illi non habent cognitionem articulorum fidei, ne fundamentalium quidem.

II. Quod ille tantum sit Articulus fidei fundamentalis, qui fidei substantiam constituat.

III. Quod ille tantum sit Articulus fidei fundamentalis, sine quo Deus neminem adultum et rationis usu praeditum salvare velit. Quae hypothesis aut a superiori prima destruitur, aut eandem destruit; nam contradictoria ubique sunt:
Deus vult neminem sive nullum hominem salvare; et
Deus vult aliquem, scilicet non adultum, salvare.

IV. Quod ille tantum sit Articulus fidei, quo ignorato aliquis excidat gratia Dei et salute.

His praemissis, opponimus Theses sequentes:

I. 1. Dogma de orali et supernaturali et insensibili manducatione corporis Christi non est articulus fidei constitutivus, sine quo Deus, tam voluntate gratiosae oblationis quam actualis collationis, neminem salvare velit.

2. Idem dogma est articulus fidei confirmativus, sine quo tamen Deus multos servare vult, voluntate actualis collationis.

II. 1. Idem dogma non constituit substantiam fidei, sine qua Deus nullum adultum in gratiam recipere velit, voluntate vel gratiosae oblationis vel actualis collationis.

2. Idem dogma fidem constitutam corroborat ac individuali obsignatione conservat.

III. 1. Idem dogma non est absolute necessarium ad cognoscendum, sine quo Deus neminem rationis usu praeditum salvare velit voluntate actualis collationis.

2. Idem dogma est dogma hypothetice necessarium, sine quo Deus neminem rationis usu praeditum salvare velit, voluntate gratiosae oblationis.

IV. 1. Qui secundum confessiones nominatas *) ignorat dogma de orali, supernaturali et insensibili manducatione corporis, ignorantia purae negationis, non ideo excidit gratia Dei et salute (non tamen ob carentiam meriti sui, meretur namque ignorantia sua ut excidat, sed ob abundantiam meriti Christi, ob quod applicatum, peccaminosum illud meritum ad aeternam damnationem non imputatur).

2. Qui secundum confessiones nominatas idem dogma ignorat, ignorantia privationis, ille ideo excidit gratia et salute.

V. 1. Qui secundum confessiones nominatas idem dogma ignorat, non ignorat aliquid, sine quo nec salvifica fides nec aeterna salus constet constitutive.

2. Qui idem dogma ignorat, ignorat aliquid, sine quo nec salvifica fides, nec aeterna salus juxta voluntatem gratiosae oblationis constet confirmative.

VI. 1. Qui idem dogma ignorat, ignorantia purae negationis, non ideo est exclusus a gratia Dei et salute Th. IV. §. 1.

2. Qui idem dogma ignorat ignorantia privationis, ideo est exclusus a gratia Dei et salute, nisi resipiscat.

VII. Qui secundum confessiones nominatas dogma de orali, supernaturali et insensibili manducatione corporis Christi negat, is negat articulum fidei fundamentalem, sine quo nec fides nec salus confirmative juxta voluntatem gratiosae oblationis et praesupposita necessitate hypothetica constat.

VIII. Qui idem dogma negat, evertit fundamentum fidei corroborans seu confirmans, licet non sit tale, sine quo Deus absolute neminem, et nulla voluntatis suae ratione salvare velit.

IX. Qui idem dogma negat, contradicit articulo fidei fundamentali confirmativo, sine quo tamen Deus multos in gratiam recipere, imo et salvare vult tam voluntate gratiosae oblationis, utpote infantes, quibus non offertur illud dogma pro circumstantia aetatis, quam actualis collationis, utpote multos etiam adultos, descriptos in prioribus.

X. Qui idem dogma negatione affectata negat, negat dogma, quod salva fide negari tali negatione nequit.

Georg Lilius m. s.
E. S. Reinhart S. S. Th. Lic.
M. Lubath.
Paulus Gerhardt.
M. Samuel Lorentz.
Jacobus Helwigius.

*) Es sind die drei in der Verfügung vom 21. August 1662 namentlich aufgeführten Bekenntnißschriften der Reformirten gemeint, die Confessio Sigismundi vom Jahre 1614, das Colloquium Lipsiacum vom Jahre 1631 und die Declaratio Thoruniensis vom Jahre 1645. Vergl. Urkunde Nr. 10.

14. Schreiben der Rintelischen Theologen an den großen Churfürsten d. d. Rinteln den 23. Januar 1663.

[Aus den Actis irenicis bei der Propstei zu Berlin S. 2. 3.]

Durchlauchtigster Churfürst!

Obwohl auf hiesiger Universität wir jederzeit gelehret, daß des Herrn Christi Leib wahrhaftig im heil. Abendmahl, nicht zwar vermittelst der Ubiquität, welche wir niemahlen probiret, sondern auf eine übernatürliche unbegreifliche Weise gegenwärtig sey, und derselbe unser Erlöser und Seligmacher vor alle Menschen ohn Unterscheid nach dem Willen seines himmlischen Vaters habe genung gethan, imgleichen daß Gott von Ewigkeit dieselbe zur Seeligkeit habe erwählet, von welchen er zuvor gesehen, daß sie in der Zeit durch seinen Geist sich würden regieren lassen, und das Verdienst Christi mit wahrem Glauben ergreiffen, wobei doch allemahl, um die Pelagianische Ketzerey zu vermeiden, von uns erinnert worden, daß der Glaube Gottes Gabe sey, und nicht aus menschlichen Kräften herrühre; jedennoch haben Wir daneben solche moderation uns stets gebrauchet, daß wir die Reformirten, welche in erwähnten Stücken nicht allerdings mit uns einig sind, niemahlen als Ketzer verdammet, sondern selbige vor unsere Neben-Christen gehalten, und vor Kinder Gottes und des ewigen Lebens erkandt, erfreuen uns auch von Hertzen, daß auf dem colloquio, welches auf Befehl unsers gnädigsten Fürsten und Herrn, des Herrn Land-Graffen Wilhelm zu Hessen Fürstl. Durchl. vor anderthalb Jahren zu Cassel gehalten, wir bey den Theologis Marpurgensibus eine gleiche moderation verspüret, indem dieselbe zwar unsere Meinung vor irrig gehalten, jedennoch also beschaffen zu seyn bekandt, daß dadurch das fundamentum fidei nicht aufgehoben wurde, sondern non obstante illo dissensu zwischen ihnen und uns eine brüderl. Tolerantz gestiftet werden könnte. Nun möchten wir zwar wünschen, daß alle unserer Confession zugethane Theologi solche unsere moderation ihnen mit gefallen ließen, aber da findet sich leyder an denen Wittenbergischen Theologis das Contrarium, welche ppt. studium concordiae Ecclesiasticae dermaßen auf uns ergrimmet, daß, wenn es in ihrer Macht stünde, wir nichts anders, als eine universalem excommunicationem ex Ecclesiis invariatae Augustanae confessioni addictis zu erwarten hätten. Solches erscheinet daraus genugsam, daß Berührte epicrisin, worinnen wir Nestorianismi und anderer groben Irrthümer beschuldiget werden, an alle Luthersche ministeria zu schicken, und deren suffragia wieder uns zu begehren, sich nicht entferbet, dannenhero wir genöthigt worden, eine epistolam apologeticam an unsere Glaubensgenossen zu verfertigen, worinnen wir modeste nicht [sowohl] den Nestorianismum von uns ablehnen, als dabeneben ausführen, mit was Ursachen wir der Refor. Meinungen, von welchen wir sonst dissentiren, nicht tanquam haereticas condemniren können, und zugleich eine christliche Vermahnung ad studium pacis Ecclesiasticae anstellen, nicht zweiffelnde, es werde mancher gewissenhafter Mensch, der sonst vielleicht gar gefährliche conceptus wider uns gefaßt hat, dadurch zu andern Gedanken gebracht werden, und sich des unchristlichen Verdammens und Ketzerns ins künftige enthalten, und der Wittenbergischen immoderation ihm nicht gefallen lassen. Wann nun, Gnädigster Churfürst, aus Ew. Churfürstl. Durchl. publicirtem Befehl wir verstanden, daß

an dero Ministeria die Wittenbergische Theologi ihre epicrisin ebenmäßig herumgeschickt, und deroselben Synodalische Gedanken erfordert, als haben an Ew. Churfürstl. Durchl. lutherische Theologos und Prediger wir verschiedene exemplaria destiniret, mit unterthänigster und demüthigster Bitte, Ew. Churfürstl. Durchl. geruhen gnädigst die Verordnung zu thun, daß selbe von uns abgefodert, und publica ipsius auctoritate insinuiret werden. Bedanken uns im übrigen in tiefster Demuth, daß Ew. Churfürstl. Durchl. Ihr unsere conatus Irenicos und das Casselsche conclusum gnädigst gefallen lassen, unterthänigst bittende, dieselbe geruhen mit Dero hohen Gnade uns weiter zugethan zu verbleiben, und mit unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, des Landgrafen zu Hessen Fürstl. Durchl., das Christl. vorhabende negotium mit ihrem hohen Zuthun, gnädigst secundiren zu helfen, auch unsern auditoribus, welche von uns zur moderation angeführet werden, vor andern in Ihren Landen Beförderung widerfahren zu laßen, Dieselben zu allem Churfürstl. Wohlergehen Gott treulich empfehlende

Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigst demüthigst gehorsamste Decanus und andere Doctores und Professores der Theologischen Facultät daselbst.

Rinteln, den 23. Januar 1663.

An Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg.

---

15. Schreiben des großen Churfürsten an das Kirchen-Ministerium zu Berlin, d. d. Königsberg i. Pr. den $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$. März 1663, eine Schrift der Rintelschen Theologen betreffend.

[Aus den Actis irenicis bei der Propstei zu Berlin S. 1.]

Friedrich Wilhelm, Markgraf zu Brandenburg ꝛc.

Unsern ꝛc. Wir verhalten Euch in Gnaden nicht, wie Uns die Theologi bei der Akademie Rinteln dero fernere Erklärung wegen der Verträglichkeit in denen evangelischen Kirchen unterthänigst zugesandt, und gebeten, Wir möchten gnädigst gestatten, daß dieselbe in Unsern Landen distribuiret, und friedliebender gottseliger Leute Bedenken darüber erfordert würde.

Nun möchten Wir wünschen, daß bemeldte Theologi Unsere Kirchen-Lehre etwas erwogen, die Refomirten Kirchen-Lehrer nach gleicher Billigkeit und aequanimität tractiret hätten, die sie Luthero, bevorab da diese Lehre mit jener übereinstimmt, seine Redensarten aber wohl was härter fallen, genießen lassen; auch wäre Uns lieb gewesen, daß, nachdem die Lehre von der Fürsehung Gottes dergestalt erleutert, daß es am Tage ist, wie dieselbe zum christl. Gottseligen Leben einen jeden anreizet und führet, hergegen aber wieder allen Zweifel-Muth kräftig bewahret, Bemeldeten Theologis gefallen hätte, bei denen incommodis, so sie ihnen bei diesem Articul fürstehen lassen, auch wie dieselbe gehoben, aus denen Reformirten Schriften gleichfalls anzuhängen, gestalt Wir dann mit ihnen, wann sie der Reformirten Kirchen Lehre dergestalt fürstellen, gar nicht einig.

Weil aber hauptsächlich und zwar allein die Frage ist von dem Kirchen-Frieden, und wie derselbe unter die Evangelische zu stiften und zu befestigen, So stellen Wir die Erörterung der controversien an sich selbsten, und was dabei bemeldten Rintelischen zu Gemüthe zu führen, an seinen Ort, und dazu bequeme Zeit anheim, und begehren von Euch in Gnaden, daß Ihr die beyverwahrte Rintelische Schrift wohl erweget, und Euer schriftmäßiges Gutachten darüber, wie auch insgemein, welchergestalt Ihr erachtet, daß die lang desiderirte Christl. brüderliche Verträglichkeit gestiftet werden könne, Uns in Schriften nach insinuation dieses inner Sechs Wochen eröffnet, und in Unterthänigkeit zusendet.

Hieran ꝛc. Und ꝛc. Geben Königsberg in Preußen am $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$. Martii 1663.

Friederich Wilhelm.

Denen würdigen und Wohlgelahrten, Unserm ꝛc. Ministerio in Berlin.

---

16. Aus einem Gutachten des Propstes Andreas Fromm vom 17. April 1663, denselben Gegenstand betreffend.

[Eine Abschrift des Gutachtens findet sich in den Actis irenicis bei der Propstei zu Berlin S. 49 sqq. Fromm hat im November 1664 sein Gutachten dem Kirchen-Ministerium zu Berlin aus freien Stücken mitgetheilt, nachdem er dies früher abgelehnt hatte.]

Ew. Churfürstl. Durchl. bin ich mit andächtigem Gebet und allem, was sonst meine Pflicht erfordert, in der Zeit ergeben, und habe nebst meinen Collegen mit unterth. Reverentz ohnlängst am 18. Martii Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl s. d. $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$. Martii empfangen, betreffend das Casselsche Colloquium, darin uns Zweierlei gnädigst anbefohlen, nemlich unser Gutachten über die Rintelnsche Schrift und Vorschläge zur Christl. brüderlichen Verträglichkeit inner sechs Wochen einzuschicken. Weil wir aber, wie sichs alhier bei der Conferenz befunden, von dieser Sache alle drei nicht möchten einerley Gedanken haben, ist vor rathsam erachtet, daß ein jeder seine Meinung absonderlich setze.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so haben es ganze theologische Facultäten zweier Academieen mit einander zu thun, über welche zu judiciren man billig möchte wegen des Werkes Wichtigkeit Bedenken tragen. Dennoch, damit ich meine unterthänigste Schuldigkeit erweise, so halte ich dafür (doch niemand zum praejuditz, sondern nur vor mich privatim) daß die Rintelschen Hrn. Theologi im ersten, andern, dritten numero, sonderlich in der Frage: An humana Christi natura intrinsecus omnipotens sit, (welches sie p. 39. noch weiter berühren) ihrem Gegentheil denen Herren Theologen von Wittenberg ein genügen gethan haben. Was sie aber numero 4to nach der Länge erörtert de fundamento fidei, davon muß ich zwar gestehen, daß es satis erudite angeführet, und daß viel wohl ungesuchte Arbeit darinn steckt, Gleichwohl wenn ich nach Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigstem Willen ein schriftmäßiges Gutachten darüber eröffnen soll, kann ich, ob ich es gleich hin und her lege, und auf alle Ohrte und Ende ein genaues Absehn habe, auch wohl ofte in einen luctum gerathe, dennoch endlich nicht anders befinden, als daß die Rintelschen Herren Theologi zu faciles gewe-

sen sind, indem sie bald eine solche rigidam sententiam Reformatorum (welche nicht allein wider so klare Schrift lehret, daß Gott nicht allen genugsame Gnade zur Seligkeit geben wolle, sein Sohn sey nicht für alle gestorben, der Mensch könne der Gnade Gottes nicht widerstreben, sondern auch, daß die vorhergesehene Unbußfertigkeit und Unglauben, auch die Sünde, nicht die Ursach sey des ewigen Rathschlusses von Verstoßung der Gottlosen) in eine Kirchen-Tolerantz angenommen, mit der sententia moderata bisher noch nicht cum auctoritate aliqua dahin hat können gebracht werden.

Betreffend den andern Punkt des gnädigsten rescripts Ew. Churf. Durchl. auch insgemein, welchergestalt die lang desiderirte Christl. Brüderl. Verträglichkeit gestiftet werden könne, ein Mittel vorzuschlagen, So ist derselbe mich sehr wichtig, und schwerlich etwas zu erfinden, welches die anderthalb hundert Jahre nicht sol in Vorschlag, aber leider ohne effect, kommen seyn. Damit ich aber aus unterthänigstem Gehorsam auch hierin Ew. Churf. Durchl. Willen nur in etwas ein Genüge thue, so halte ich unvorgreiflich, [daß man] nicht allein zur Verträglichkeit und tolerantz, sondern auch gar zur völligen Vereinigung gelangen könnte, wenn man auf folgende Art einen Versuch thäte: daß nemlich beide Theile eine Zeitlang das streiten ließen anstehen, legten beiderseits ihre particular-confessiones eine Weile an die Seite, nehmen die Bibel und gingen damit zurück in die erste 500 Jahre der Christenheit, thäten als wenn sie zu derselben Zeit lebten, da diese Spaltung noch nicht war, setzten sich in Demuth zu den Füßen der bewährtesten heiligen Väter in denen 5 seculis: des Cypriani, Athanasii, Ambrosii, Basilii, Gr. Nazianzeni, Epiphanii, Chrysostomi, Hieronymi, Augustini, Cyrilli, Theodoreti, Hilarii und anderer, höreten sie, sowohl absonderlich als in ihrer Versammlung und conciliis die heilige Schrift, vornemlich in dem, was ein jeder Christ glauben muß, auslegen, und die allgemeinen Glaubens-Punkte der gantzen in aller Welt ausgebreiteten catholischen Kirchen vortragen, und suchten aus der Väter Lehre nach Anweisung des Vicentii Lirinensis, eines Lehrers aus der Mitte des fünften seculi post August. (dessen commonitoria noch heutiges Tages von allen Theilen gelobet werden) zusammen, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, hoc est etenim vere proprieque Catholicum, dicente ipso Vicentio in commonitorio primo, pro Catholicae fidei antiquitate et universitate contra profanas novitates cap. 3. in Biblioth. Patrum Tom. IV. part. 1. pag. 57., womit dann e. g. weggehen würde, was Augustinus hartes de gratia et praedestinatione geschrieben, und würde praedominiren, was zuvor und zu Anfang des Streits mit den Pelagianern seine Lehre gewesen ist, darinnen er mit den vorigen patribus catholicum dogma proprie dictum asserirete, und doch die Pelagianer genung refutiren konnte. Von welchem communi dogmate catholico Vossius, ein Ref. Theologus in historia Pelagiana weitläuftig darthut, es sey der alten Kirche Meinung allerdings gewesen, daß Gott wolle, daß alle Menschen sollen bekehret und seelig werden, und daß sie solche Meinung zu behaubten die Sprüche 1 Tim. 2. 4. et 33. in c. 18. 23. 32. Ebr. 6. 16. 18. 2 Petri 3. 9. etc. gebraucht haben. Hernach führet er die Testimonia Patrum, auch Augustini selber, in großer Menge an, und sagt, aus dem allen folge nichts anders, als daß der Väter Meinung gewesen sey, daß Gott seine Gnade nicht allein denen, so durch die Predigt des Evangelii berufen wären, sondern auch allen Menschen in der Welt, so da wären, und noch kommen würden, darbiete, und noch darbieten würde.

Endlich setzt er auch hinzu das anathema concilii Arelatensis de Anno 491 circiter: Anathema illi, qui dixerit, quod vas contumeliae non possit assurgere, ut sit vas in honorem; quod Christus non pro omnibus mortuus sit, nec omnes homines salvos esse velit etc. Wenn man sich nach Vicentii commonitorio richtete, so würden auch andere Neuerungen, darüber zwischen Lutherischen und Reformirten viel Streit entstanden, damit weggehoben werden.

Es könnte aber zum Frieden gelangen, mit der Lehre und Glauben nicht allein angehen, sondern man müßte auch zugleich die Heiligkeit des Lebens von den Heiligen Vätern allerdings lernen. Denn die Gottlosen haben nicht Friede, spricht Gott, Esa. 57, 21. Und ist freilich wohl die Gottseligkeit bisher wohl die Hauptursache alles Zanks gewesen, weßhalben man es da allerersten zusammen binden müßte, da es gerissen ist; Die nervi aber, den uhralten Christl. Glauben, und Heiligkeit im Leben zu üben, zu erhalten, zu befestigen, und wieder einreißende Neuerungen und Ruchlosigkeit, herum zu beschließen und zu verwahren, würde bestehen müssen im gutem Kirchen-Regiment, disciplin und wachsamer Ordnung, damit nicht, wann der Zaun gebrochen wäre, die wilden Säue den Weinberg der Kirche wieder zerwühlen, und die wilden Thiere ihn verderben möchten, Ps. 18, 13. 14., wie es jetzo leider am Tage ist. Daher D. Luther schon zu seiner Zeit geklaget; Vorhin im Pabstum waren die Leuthe mit einem Teuffel, nun aber sind sie mit 7 Teuffeln besetzen, und werden durch unsere Lehre immer ärger. Haec ille. Die Ursache ist, weil man die strenge disciplin und das Kirchen-Regiment hat fallen lassen. Wenn man es nun also, wie gemeldet, angriffe, so würde durch Gottes Gnade, verhoffentlich bald Friede werden. Manasse würde nicht mehr fressen den Ephraim, und Ephraim den Manasse, noch sie beide mit einander wider Juda seyn, Esa. 9, 21. Man würde in kurzer Zeit von Luthero und Calvino, von Formula concordiae und Synodo Dordracena wenig mehr hören, sondern was die neuen Lehrer von einander geprediget haben, das würde Gott durch die alten Lehrer, Ambrosium, Chrysostomum, Hieronymum etc. unter die alte disciplin und Kirchen-Regiment bald wieder zusammen bringen, und in die Bande des Bundes zwingen, Ezech. 20, 37.

O wie glückselige Leute wären die protestirenden, wenn sie sich im Glauben und Christl. Leben, welches die beiden wesentlichen Stücke des Christenthums seyn, der alten Kirche der ersten 500 Jahr wieder conformirten. Wenn sie die heil. Schrift wiederum aus dem einhelligen Munde der Väter nur quoad fidem et mores auslegten, und propter studia partium die dicta nicht auf ihre Streitfragen, einer hierher, die andere dorthin zwungen, so hätten sie einmahl was Gewisses, dürften sich nicht bekümmern, welche unter so vielen wieder einander laufenden Auslegungen die beste sei, und könnten die Zeit auf praxis Christianismi wenden. So dürfte man auch nichts anderes predigen heißen, als die so operose erstrittene confessiones lauten. Es dürfte das eine Theil nicht verbieten die harten Lehren de praedestinatione öffentlich dem Volke vorzutragen, vid. Rintel. p. 40. 36. 39. 41. Und das andere Theil hätte nicht vonnöthen, solche Predigen zu wiederrathen, da man öffentlich dem fleischlich ruchlosen Volke vorsagen wollte, die guten Werke wären nicht nöthig zur Seeligkeit, welche doch sonst hart defendiret wird. Wenn man die heiligen Väter den alten einfältigen Christl. Glauben ablernete, so würde man etlicher unnöthiger, heutigen Ta-

gen Tages zu Glaubens Articuln gemachter Lehren, darüber sich die Partheien so feindseelig einander anfallen, können entübriget seyn, als da sind das absolutum decretum (deßen die Christl. Kirche die ersten 400 Jahre ohne Schaden der Seeligkeit hat entbehren können) die omnipraesentia carnis Christi und dergl. Was ihnen die ersten 4 oder 500 Jahre zur Seeligkeit ist genung gewesen, das wird uns ja auch genung sein; was sie aber dazumahl nicht geglaubet haben, das kann auch jetziger Zeit zu glauben zur Seeligkeit nicht nöthig sein. Denn es kann nicht fehlen, sie müssen alle nothwendige Stücke des Glaubens gehabt haben. Fugisse ipsos (patres) omnes aliquid, quod necessario ad fidem pertineret, fieri nequaquam potest. Valere ex patribus ductam argumentationem agnosco atque profiteor, quoties, dogma non esse ad salutem necessarium, inde concludit. — Quae creditu necessaria non putarunt illorum temporum Patres, ea cur nunc necessaria facta esse existimemus nulla plane ratio est, saget Dallaeus, ein Reformirter Theologus, libro de vero usu patrum L. 2. c. 6. p. 360, 361, 365. Und würde an Leuthen, so zu dieser Zeit leben, eine Hochmuth sein, wenn sie sich wollten einbilden, sie hätten nach so viel 100 Jahren erst aufgesuchet, und von neuem erfunden, was zur Seeligkeit von Nöthen ist. So würde Ambrosius, Chrysostomus, Athanasius etc., weil es ihnen an etlichen zur Seeligkeit nöthigen Stücke gemangelt hätte, nicht seyn seelig worden, welches aber allen denen, so sie insgemein divos, sanctos, Beatos nennen, billig ungereimet vorkommt. Sind sie nun mit denen Lehren, so viel sie zu der Zeit gehabt haben, seelig worden, wir auch wohl damit können seelig werden.

Und sollte uns billig Nachdenken machen, was Dallaeus p. 357. weiter schreibet. Quaeso, nonne admirabile est, tam multos, tam acri mente, tam felici ingenio viros, per quingentos et mille annos, diversis temporibus et locis natos, (per totum orbem dispersos) — tam constanter uno velut animo, unaque voluntate in omnibus Christianismi fundamentis conspirasse et convenisse etc. non tamen ex compacto, neque ex comi aliqua conspiratione, wie er p. 359. hinzuthut. Darunter hat sich freilich Gottes wunderbahre direction merken laßen. Er hat uns diese andächtige gelehrte heilige Leuthe, die so ein strenges Leben geführet, die großen Theils Märterer geworden sind, und gehabt die Gaben Wunder zu thun, vorgestellet, daß Wir ihr Leben und Ende ansehen, und ihrem Glauben nachfolgen sollten, Ebr. 13, 7. Es kann ja nicht seyn, daß solche fromme Seelen in einer so wichtigen Sache, die ewige Seeligkeit betreffend, sollten irre gegangen seyn. Wenn die, so heutiges Tages leben, heiliger und frömmer wären, als jene, so würde es ohne Argwohn nicht abgehn. Bey so beschaffenen Sachen aber, da man ihnen heutiges Tages kaum das Waßer reichet, ist leicht aus den Früchten zu schließen, welcher Baum der beste sey. Weil dann nun, wie jetzo gezeiget, und die helmstädtschen Theologi nebst denen, die mit ihnen einstimmen, genungsam ausführen, bei der Lehre der heil. Väter in ersten 5 seculis, unsere Seeligkeit genungsam versichert ist, die Arbeit in studiis sacris auch also, maßen man unter so vielem verwirrten Wesen endlich etwas gewißes vor sich funden, erleichtert wurde, und entweder daraus, oder sonst wohl nirgends her der Kirchen Friede zu hoffen steht, man es auch ja nicht besser wünschen mag, als wenn das Ende so gut wäre, als der Anfang, und die letzten Zeiten des Christenthums mit der ersten Christl. Kirche wieder fein übereinstimmten, und es endlich auch nur ein un-

nützer Wahn ist, da die Welt bald untergehen soll, die Lehre und Regierung der Kirchen besser, reiner, vollkommener, klüger und accuratius fassen wollen, als es die erste Kirche, so von den h. Aposteln und Apostolischen Männern gepflanzet, gehabt hat: So bekehre doch Gott die Hertzen der Kinder zu ihren Vätern, und gebe seine Gnade, daß wir desfalls nach seinem heiligen Worte Jes. 6, 16. uns richten mögen, da er spricht: Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach dem Vorigen (alten) Wege, welches der gute Weg sey, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Ich habe meine Gedanken nach gutem Gewissen aufgesetzet, welche ich hiemit Ew. Churfürstl. Durchl. in unterthänigster Demuht überreiche. Halte zwar davor, daß mir besser geschehen werde, wenn mir frey stünde, dieselben bey mir zu behalten, und unterdessen über das greuliche verderbte Kirchen Wesen heimlich zu seufzen, weil ich nicht weiß, ob ich noch Besserung hoffen soll. Aber meine Schuldigkeit ist gewesen, Ew. Churfürstl. Durchl. Gehorsam zu leisten, welche ich der allmächtigen Obacht Gottes zu allen Seelen und Leibes Wohlergehen treulichst befehle

Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigster und andächtiger Vorbitter
bey Gott

Kölln, den 17. April 1663. Andreas Fromm.

---

17. Reinharts Bericht über die Vorgänge in der Conferenz vom 1. Mai 1663.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 741 ff.]

Was mit Lic. Reinharten in particulier gehandelt worden, reihet derselbe hiemit zu Nachricht an, seinen geliebten Collegis.

Als der Hr. Rath Martin Friedrich Seidel auf der Churfürstl. Bibliothek nach genommenem Abtritt beider Parthey der Collocutorn aus dem Nebengemach, darin das Berlinische Minist. sich aufgehalten, mich, Lic. Reinharten, gefordert, und dann das Minist. gemeinet, daß wir alle wieder erscheinen sollten, die Hrn. Collegen auch sämmtlichen mit mir heraus getreten, ist ihm doch also fort von Hrn. v. Schwerin und anderen Räthen zugerufen worden; nur Lic. Reinharten allein.

Worauf die Hrn. Collegen wieder in solch Gemach, ich aber alleine wieder zu den Consess hinzugegangen, und mich mit Ergreiffung Feder und Dinte wieder zur Tafel nieder gesetzet, worauf denn angefangen

Hr. v. Schwerin:

So viel Freude wir vergangen geschöpfet, als Hr. Lorentz und Hr. Helwig zur Conferenz abgeschicket worden, da sie sich mit den Hrn. reformatis Theologis so freundlich vernommen, daß sie in den meisten mit einander einig worden:

So hoch betrüben sich jetzt auch die Hrn. Räthe, daß solches vom Ministerio nicht ratihabiret werden soll. Zumahlen da doch die Reformati sich so sehr accomodiret.

Wir bestürzen uns über dieser Redensart, daß Sie, Berolinenses, nicht begehren, Brüder zu werden, stantibus hypothesibus.

Wann solches Sr. Churfürstl. Durchl. berichtet würde, daß man deroselben Religion nicht leiden wolte, so würde etwas vielleicht erfolgen, das nicht wenig Nachdenkens verursachen könnte.

Soll man um unterschiedener Principien willen einen darum nicht leiden wollen und die Brüderschaft in Christo versagen?

Die Helmstädter nehmen das Kapit. VI. Joh. an, daß es handele de manducatione orali, wie es Calixtus auch führete, sollte man darum Sie um solcher unterschiedenen principien willen nicht leiden oder ihnen die Brüderschaft versagen?

Und können also dem Hrn. Lic. nicht verhalten, daß die Hrn. Räthe in ihrer opinion gestärket werden, daß Er alleine Schuld habe an dem Rückgang dieses heil. Werks.

Wem können wirs anders zuschreiben, daß nun die beiden Leute Hr. M. Lorentz und Hr. Helwig nur geschimpft dadurch werden, weil das nicht gelten soll, worinnen sie sich doch nechst allbereits über vielen Stücken so wohl verglichen?

Die Herren (Berolinenses) hätten wohl Gott zu danken Ursach, daß die Reformirten sich in diesen Landen so friedlich gegen sie bezeigeten, und, da es ihnen doch nicht dürfte darum zu thun sein, die Lutherischen noch vor Brüder aufnehmen wollten.

Und wollen die Herren Räthe dem Hrn. Lic. Reinharten hiemit nicht verhelen, wo Er nicht würde ablassen von solchen principiis, es ihme schwere Verantwortung geben würde um die ganze Märkische Kirche, zumahlen da ja von Sr. Churfürstl. Durchl. ihme so große Gnade je und je und mehr als einem einigen Theologo im ganzen Lande widerfahren.

Wir wüßten ja wohl, wie es dem Pomario gangen, Se. Churfürstl. Durchl. hätten ja die Macht noch, (wie so dem sensus wäre,) die, so ihre Religion nicht leiden wolten, aus dem Lande zu jagen.

Ad quae postea.

Respond. Ehe Ew. Gnaden Se. Churfürstl. Durchl. Ungnaden und dero eigene mir dergestalt ankündigten, würde doch noch mehr dazu gehören, nämlich daß zuvor noch alle unsere Acta wohl durchgesehen würden, mit was Bescheidenheit wir dieselbige geführet.

Da der Hr. v. Schwerin also anzusehen, daß er diese seine Rede geendiget, antwortete wie folget:

Lic. Reinhart,

(In Gegenwart aller dieser Räthe, nebst dem Hrn. v. Schwerin,
Hr. Vice-Cantzler Radens,
Hr. Otto Groten, Domprobste zu Havelberg,
und, welche auf unserer Seite sein solten, Hr. Dombechants von Brandenburg, Hans Ludewigs v. Gröben, Hr. Vice-Consistorial-Präsidenten Johann Georg Reinhardt, Hr. Martin Friedrich Seidels, Consistorial-Raths.)

Gnädiger, Großgünstige, Hochgeehrte Herren!

Betreffend die Redensart, so in unserer Schrift enthalten, so habe ja zwar ich nicht alleine davon Rede und Antwort zu geben, denn es ja nicht mein Werk alleine ist.

Der Hr. v. Schwerin fiel mit großer commotion ins Wort und sprach:
Niemand anders, niemand anders, Sein Werk ists.

Respond.

Ich leugne nicht, gnädiger Herr, daß es nicht solte mein Werk sein, ich sage nur, es sei mein Werk nicht allein; sofern ists freilich mein Werk, daß ich mit Theil daran habe, an aller der Confession, sowohl in dieser als unsern andern Schriften enthalten; Leid aber ist es mehr, daß Ew. Gnaden sich abermahl über mich so sehr bewegen und nicht mir, denn ich dieß alles und dergleichen auf meinen breiten Rücken nehme, sondern sich damit am allerungütigsten thun. Ew. Gnaden aber schröcken mich mit Ihrer ungnädigen Mine nicht, denn ich weiß, wenn Sie sich nachmals eines bessern begreifen, Sie von meiner Dexterität anders sentiren werden. Immittelst, wie gesagt, schröcken Ew. Gnaden mich mit Ihrer ungnädigen Mine nicht. Auf das vorige aber wieder zu kommen, so frage ich dennoch, wo stehen die Worte in dieser unserer jetzt übergebenen Schrift, daß wir die Reformirten nicht leiden wollen?

Hr. v. Schwerin.

Das sei darinne enthalten, daß wir sie nicht vor Brüder aufnehmen wollen.

Lic. Reinhart.

Gnädiger Herr, einen nicht vor einen Bruder aufnehmen wollen, in Glaubensbekenntniß, und einen gar nicht leiden wollen, das ist ein großer Unterscheid. Das letzte ist von uns nie gehöret, und bleiben wir optimi interpretes nostrorum verborum.

Hr. v. Schwerin.

So wäre es ja, wenn man so mit ihnen umgehen wollte, daß man sie nicht vor Brüder erkennen wollte, eitel Heuchelei.

Lic. Reinhart.

Gnädiger Herr, ein rechtschaffener ehrlicher Contradicent ist kein Heuchler. Daß aber jüngst unsere beide abgeordnete Hrn. Collegen sich solten beglichen haben, oder weniger gethan als jetzt geschieht, davon will ich sie selbst lassen Red und Antwort geben.

Hr. v. Schwerin.

Ja, sie dürften vor ihm nicht.

Lic. Reinhart.

Ich gehe nicht von dannen, rücke mich auch nicht ehe von dieser Taffel, meine Aufrichtigkeit desto mehr daraus zu erkennen zu geben, daß ich ihnen nichts ins Ohr gesetzet, bis sie samt und sonders herzu gefodert werden, und ohne mich davon ein jeder seine Meinung sage; ehe rücke ich nicht von dieser Taffel nicht! Ueber daß so sind die beiden nechst abgeordneten nicht zu einiger opposition oder dergleichen, so eigentlich zum Colloquio gehöret, zugegen gewesen, sondern sie werden sagen: sie haben bloß ad referendum alles angenommen und gehöret. Wann ich also, wie Sie damahls, erschiene, so will ich auch wohl gelinder reden und handeln und mich berufen auf das gesammte Collegium. Wenn ich aber mit dem gesammten Collegio darum vorhanden, daß ich im Namen des Collegii rede und proponire, so ists ein anders, und habe ich mich nicht dazu gedrungen, greife auch nicht aus Vorwitz dem alten grauen Haupt, so mir über der Hand sitzt, vor, sondern Ew. Gnaden wollten gnädig glauben, daß es mir von dem ganzen Collegio injungiret ist, daß seine Nothdurft ich reden soll, und könnte ich deshalb alle mal schriftliche Vollmacht produciren.

Hr. v. Schwerin.

Wir wissens wohl, daß Er dieselbe hat.

Lic. Reinhart.

Ferner, gnädiger Herr, was von unterschiedenen principiis geredet worden, so lasse ichs zwar an seinem Ort beruhen, daß die Helmstädter, wie uns aus Calixti Harmonie nicht unbekannt, das Cap. VI. de manducatione orali erklären (Calixtus erklährts daselbst de S. coena ipsa), aber dies ist dabei zu erinnern, daß die Helmstädter dennoch solches nicht thun destructive, oder daß sie die mündliche Genießung leugnen, sondern vielmehr assertive et defensive und derselben ohne Schaden. Denen principiis können sich*) der Hrn. Reformirten Collocutorn principia sind nicht destincta von unsern principiis, sondern plane contraria principia, welche als ja und nein wider einander stehen. Betreffend aber die Gnade, so Se. Churfürstl. Durchl. mir jederzeit erwiesen, so muß ich bekennen, daß Sr. Churfürstl. Gnade ich allzeit sonderbar zu erkennen gehabt, auch niemahls meine meriten dagegen anführe, sondern dafür halte, daß Sr. Churfürstl. Durchl. Gnade alle meine Verdienste weit übertreffe und bleibe gegen dieselbe unterthänigst dankbahr Zeit meines Lebens. Nun wüßte ich auch dieses, daß Se. Churfürstl. Durchl. dero hohe Begnadigungen gegen mich niemahlen also hätte clausuliren lassen, daß ich dahero sollte verbunden sein, meiner Religion etwas zu vergeben oder mit demjenigen Brüderschaft im Glauben zu treffen, der wider Gottes Wort und meine Conscienz lehrte, und daß ich solches nimmermehr ohne dem thun werde; darüber wollte ich ehe, wenns nöthig thäte, mein Leben lassen.

Hr. v. Schwerin.

Wer begehrt das, daß Er seiner Religion etwas vergeben soll? Er behalte dieselbe so gut er immer kann.

Lic. Reinhart.

Eben das wird von uns begehret, daß wir so ein großes von unserer Religion vergeben sollen. Erstlich, daß man Gottes Wort wol könne widersprechen, wenns nur kein Fundamental-Articul sei, quod nos negamns. Vors andere, daß das heil. Abendmahl kein Fundamental-Articul sei, quod iterum negamus.

Hr. v. Schwerin.

Hiernächst wolten die Herrn Räthe den Lic. Reinhart auch nicht verhalten, daß sie gleichwohl den Hrn. Stoschium vor Sr. Churfürstl. Durchl. vornehmsten Hofprediger erkenneten. Item, daß Er auch über den Licentiaten und alle Geistliche als ein Churfürstl. Consistorial-Rath geordnet wäre, Und wäre demnach doch zu viel gethan, daß Lic. Reinhart ihn als seinen Vorgesetzten (weiß nicht ob Magistrat oder wie gesprochen wurde) nichts anders respectirte, sondern noch jetzt so hart wider ihn gesprochen.

Lic. Reinhart.

Ich habe nicht mit ihm gesprochen, denn ich weiß wol, was ich deshalb zugesagt, nicht mehr mit ihm zu sprechen, sondern ich habe von ihm zu den Herrn Consiliariis gesprochen.

Hr. v. Schwerin.

Wenn der Herr zu uns gesagt hätte, so wäre es gut gewesen; aber Er hats ja

*) Hier fehlen wohl einige Worte.

zu ihm alles selbst gesagt, und darinne wolten wir erinnert haben, hinfort sich zu guberniren.

Lic. Reinhart.

Ich habe zu ihm nichts gesprochen, sondern meine Intention ist gewesen, nicht mit ihm zu reden, sondern den Herrn Consiliariis; gleichwohl auch derselbe selbst sich anders guberniren und nicht so schimpflich von unsern Schriften, wie jetzt geschehen, reden sollte, ob dieselben solten gewürdigt werden anzunehmen. Dawieder hatte ich in intragender Obliegung wegen des gesammten Collegii nothwendig zu sprechen gehabt, und ob ich zwar mich gerne von Ew. Gnaden eines billigen Gubernements meiner selbst erinnern lasse, so halte ich doch dafür, daß alles, was ich wieder ihm gesprochen, dasselbe sey gar wohl zu berechnen. Denn was Ew. Gnaden anführen wegen seiner Ehren-Stelle, so gönne ich ihm dieselbe gar gerne; ich werde auch, wenn ich im Consistorio erscheinen sollte, ihm alsdann schon den respect vollends geben, der ihm beigeleget ist. Aber so wenig, als ich bisher gantzer 14 Jahr in der Zeit meines hier getragenen Amts vor ihm oder dem Consistorio stehen dürfen, welches ich vielmehr vor ein argument meines ruhigen und ehrlichen Lebens anzuführen hätte, so wenig würde ich ihm auch in hoc actu darinnen cediren, daß wir nicht solten in pari colloquendi jure stehen.

Hr. v. Schwerin.

Es wäre zwar so, daß Er (Stoschius) das Wort von Seiten der Reformirten, ich (Lic. Reinhart) es von Seiten der Lutheraner führete, aber es sollte dennoch mit allem guten Vernehmen geschehen.

Hr. Raden

rief auch dazwischen, Hr. Stoschius hätte deshalb seine Ehren-Stelle nicht von sich gelegt.

Lic. Reinhart.

Es möchte Hr. Stoschius keine Ursach, wie so oft geschehen, zu ungleichem Aufnehmen geben. Item es wäre von mir seinen Ehren-Stellen nichts benommen, nur könnte ich mir auch von ihm nichts benehmen lassen, denn ob ich zwar darunter keinen Ruhm suchte, so wäre es dennoch die Wahrheit, und davor müßte man mich in der Welt aestimiren, daß ich gleichwol sonder eignen eitel ruhm Licentiatus theologiae wäre, der vom Stoschio etwas zu lernen keine Ursache hätte.

Hr. Otto Grote.

Es wäre zu wünschen, daß ich mich wollte von ihm (Stoschio) informiren lassen.

Lic. Reinhart.

Hätte es keine Ursache oder dürfte es Gottlob nicht, weil sie sich aber rücketen zu Wiedererforderung beider parte übrigen Collocutorn:

Respondebatur:

Ich wollte mich nicht ehe wenden von dannen, bis die Herrn Collegen (des Berol. Minist.) über meine Zurede über der Sache vernommen wären.

Advocabantur interea et revertebantur tam Berolinenses quam Reformati.

Et haec ita gesta esse nec aliter testatur optima fide ut nec consiliarii negare debeant,

pl. Rev. Collegio
E. S. Reinhart.

18. Protokoll über die 17te Sitzung bei dem Berlinischen Religionsgespräch.

[Aus Sebalds Manuscript S. 763.]

Sessio XVII.
habita d. 29. Maji 1663.

Herr Ober-Präsident.

P. P. Die Herrn Räthe sind etwas perplex, daß sie nicht wissen, wie sie das Werk dergestalt fortsetzen mögen, damit ein gewünschter Success erfolge; denn es fließen so viele Schriften zu, die sowohl wegen ihrer Weitläuftigkeit Churfürstl. intention gar kein Genügen thun, und daher nicht wissen, wie sie das Werk mehr fortsetzen sollen. Weil sie aber gleichwohl von Churfürstl. Durchl. guten intention versichert, daß Alles zu Gottes Ehre, Stiftung der Liebe und Befleißigung des Vertrauens gereiche, so haben die Herrn Räthe wegen der am 22. Maji eingereichten Schriften absonderlich reden wollen, da sie zwar allerseits gehofft hetten, gleich wie Reformati kein Bedenken tragen können, auf vorgelegte Frage negative zu antworten, es würden unsere großgünstige und hochgeehrte Herrn dergleichen gethan haben, denen noch mehr unbefugten ders vom Stifter des Friedens *). Den Reformatis schmerzt es ins Herz hinein, daß sie solche schimpfliche limitationes hören müssen, und mir (dem Hrn. Ober-Präsidenten) schmerzt es gleichfalls im Herzen sehr, und bekenne, wenn ich nicht aus respect Sr. Churfürstl. Durchl. dieser Conferenz beiwohnen müßte, ich dergleichen conversation nimmermehr beiwohnen wollte, sondern derselben ganz entschlagen, weil sie die Reformirten Christen schimpflich anfechten; gleichwie aber auch der höchste Gott oft eher ein gut Ende sehen lassen, wenn es am wenigsten zu hoffen gewesen, also hoffen wir auch, und wollen die Hand nicht sinken lassen, fragen aber, ob es nicht möglich, daß sie sich denselben accommodiren, wie öfters erwähnet, und solche limitationes wegthun wollen und nicht so praesupponiren, als wenn die Reformirten Christen solche gottlose, leichtfertige Leute wären, die da feindselig verschmähen, das sind Teufels-Kinder. Wir bitten und vermahnen, sie wollen doch in sich gehen und bedenken, wie schmerzlich Sr. Churfürstl. Durchl. solche Zunöthigung vorkomme und werden sie Ihrer Churfürstl. Durchl. so wehe nicht thun, noch wird ihr halb so sehr nicht schmerzen, wenn sie pure und gar affirmative antworten, als wan sie mit dergleichen limitationen einkommen. Daß sich Min. beschweret, daß ihre Schriften nicht verlesen werden, wird ihm zur Nachricht gesagt, daß sie von Hause zu Hause geschickt und von einem Jeden verlesen worden, welches auch hinführo um Gewinnung der Zeit also gehalten werden soll.

M. Lilius nomine Minist. Berol.

Ob man wohl verhoffet bei dieser heiligen Zeit, daß diese Conferenz bis nach dem Feste hätte werden verschoben werden, so ist dennoch gedachtes Min. gehorsamlich erschienen und in Hoffnung, daß seine Schriften, sonderlich die vom 1. Maji, würden seyn verlesen worden, vernimmt aber ungerne, daß die Schrift so ungnädig aufgenommen, sey nicht exacerbandi, sondern confitendi causa geschehen und zwar also,

*) Hier findet sich im Manuscript die Bemerkung: Sensus non est integer.

wie sie es vor Gott in ihrem Gewissen und die Herrn Räthe verantworten können. Es sey res ardua, und dieweil eine kurze Antwort begehret wird, bittet das Min. um einen Abtritt zu nehmen.

Lic. Reinhart.

Es sey nicht der ganze Coetus hier angegriffen, er rechne auch Se. Excellenz aus christlicher Liebe nicht unter diejenigen.

Min. Berol. M. Lilius.

Bei der Wiederkunft. Es hat das Min. bei Anrufung göttlichen Namens seine Gemüthsmeinung zusammengetragen zur Beantwortung auf das, was Se. Excellenz proponiret, und beruhet unsere christliche und treu gemeinte Antwort, wie wir es in conscientia befinden, auf drei Punkte:

1. Daß wir abermal, in Erforschung unserer conscienz und der göttlichen Wahrheit, anders nicht befinden, als daß wir auf die vorgegebene Frage indistincte aut illimitate nicht antworten können, denn es sonst, wie gedacht, wider unser Gewissen und die Wahrheit laufen würde, alle reformirte Christen mit einander zu confundiren; haben wir aber eine unrechte und übel fundirte distinction herfür bracht, so lieget den Herrn reformatis collocutoribus ob, uns solches amicabiliter ex fundamento zu remonstriren.
2. So haben wir bei solchen limitationen die Worte denen Herrn Collocutoribus aus ihren eigenen Worten und Schriften genommen, darin sie ausdrücklich bezeugen, sie wollen die mündliche Genießung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl nach den dreien confessionibus verneinen bis in ihren Tod und in solcher Lehre leben, leiden und sterben; so thun wir ja nicht unrecht, wenn wir dergleichen Erklärung eine incorrigibilität nennen und alsdann servata hac limitatione pure gnug darauf antworten, und zwar also ad quaestionem affirmative.
3. Steht's ja allen, auch deßhalb etwa empfindlichen reformirten Christen noch immer frey, weil wir zwo Classes vermittels solcher unser distinctionen gemachet, in welchen wir die kurze Beantwortung auf solche quaestion gemachet und abgetheilet, und in der letztern ja aufs allerleutseeligste uns gegen die, so da anders Sinnes worden oder auch werden wollen, erkläret, sich unter dieselbigen lieber zu rechnen, als unter die, so wir vorhergehendes haben beschreiben müssen.

Herr Ober-Präsident.

Dies Alles hat Min. Berol. in seine Schrift gesetzt und hätte wohl Alles mit zwei oder drei Worten können beantwortet werden.

Hr. Lic. Reinhart.

Dafern es die Herrn collocutores ernstlich meinen, ihr donec, wenn sie gesetzt haben in der quaestion bis, so widersprechen sie ihren vorigen Meinungen, darinnen sie bekannt, sie wollen nicht anderes Sinnes werden; verstehen sie es aber nicht also, so meinen sie es nur ludicro modo, daß sie nur das so hinsetzen und wollen doch nicht anderes Sinnes werden, und das vergebe ihnen Gott!

Herr Ober-Präsident.

Das redet der Herr Licentiat mit einer solchen hardiesse, als wenn es Petrus selber wäre und spräche, auf dessen Bekenntniß Christus seine Kirche bauen wollte.

Hr. Lic. Reinhart.

Gnädiger Herr, ich bin nicht Petrus, ich wünsche aber so einen guten Glauben zu haben und zu behalten als Petrus, ja noch beständiger, nachdem sich Petrus auch durch eine Magd zum Abfall vom Glauben bewegen ließ.

Hier ging zwischen dem Hrn. Ober-Präsidenten und Hrn. Lic. Reinharten ein Discours vor wegen des Joachimsthalschen Schul-Collegen Hrn. Adamus, welchen aber der Hr. Ober-Präsident nicht wollte protocolliret haben.

Hr. Ober-Präsident.

Es ist Ihnen allerseits wissende, welcher Gestalt zu Anfang mit dem Min. Berol. geredet und ihm bedächtiglich zu Gemüth geführet worden, daß es die am 22. Maji eingereichete Antwort auf reformatorum Frage mindern und pure absque limitatione antworten möge. Nachdem aber gedachtes Min. nach dem Abtritt sich dahin declariret, daß sie nach genugsamer Erforschung ihrer conscienz und divinae veritatis nicht anders befinden, als daß sie auf proponirte quaestion indistincte aut illimitate nicht antworten könnten, und daß es sonst contra conscientiam et veritatem laufen würde, allermaßen sie dasjenige, was sie zur Behauptung ihrer Meinung angeführet, ad protocollum kommen und reformatis theologis vorgetragen, so haben sie Solches, daß sie nicht anders antworten könnten, vor genehm angenommen und gebeten, Solches zu recessiren, so denn hiermit auch geschiehet. Anreichende die übrigen Schriften, so noch nicht verlesen, so sollten solche jedem Theile communiziret und von den Herren Räthen zu Hause durchgelesen und künftig davon gehandelt werden. Als auch dieses vorgangen, daß auf Begehren des Joachimthalischen Schul-Collegen Adami Geriken, welcher neulich Namens Sr. Churfürstl. Durchl. auf gewisse Maaß mit zum Collocutore admittiret worden, dem Hrn. Lic. Reinhart aufgetragen worden, ob er sich gleich demselben nicht gleich hielte, sondern dieweil er viel Worte vom Unterricht gemacht und er vorhin ein membrum Lutheranae ecclesiae gewesen, so bäte er zu seiner information mit ihm allein zu conferiren, solches aber vom Hrn. Lic. Reinhart pure abgeschlagen worden, so wird solches Alles gleicher Gestalt billig recessiret, und weil ich mein Anbringen also gethan, wie jetzt protocolliret, wie mir denn meine Herrn Collegen und das ganze Min. das Zeugniß geben werden, mir aber überaus trotziglich und schimpflich geantwortet worden, so will ich dem ganzen Collegio hiermit angezeiget haben, daß, ehe und bevor ich von Ihro Churfürstl. Durchl. erfahre, wie ich mich hierbei zu verhalten, ich mich dieser Conferenz entziehen und derselben eher nicht wieder beiwohnen werde.

Hr. Lic. Reinhart.

Ich bezeuge vor dem Herzenkündiger der Lebendigen und der Todten, daß ich niemalen mir zu Sinne genommen, Ihr Gnaden trotziglich und schimpflich zu antworten, es sey ihm leid, daß es Se. Gnaden anders aufgenommen, als seine intention gewesen, beziehet sich auf die Herrn Räthe und seine Collegen, so ihm das Zeugniß geben werden, an deren Conscienz er hiemit provocire, es sey ihm leid, daß Se. Gnaden es anders aufgenommen haben.

Hr. Stosch.

Ist das vergunndt, wider den Abscheid zu disputiren?

Hr. Lic. Reinhart.

Er rede mit Ihro Gnaden, die werden ihm schon antworten.

Hr. v. Schwerin.

Ich habe meine Meinung schon gesagt.

Praep. Berol.

Bittet, daß Minist. möge vergunndt seyn, mit einer schriftlichen Erklärung einzukommen, was vom Lic Reinhart nomine Minist. vorgebracht, nicht möge so ungnädig aufgenommen werden.

Hr. v. Schwerin.

Er habe über Niemanden mehr sich zu beschweren, als der ihm molest gewesen, Er hätte billig Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit hohen Respect sollen vor Augen haben.

Daß hiermit dieses Colloquium sofern geendiget, bezeuge Ich unterm dato der letzten Session

Matthias Denzer.
Not. publ. Caesar.

---

19. Notariats-Urkunde über die Vorgänge in der am 29. Mai 1663 gehaltenen 17ten Conferenz, ausgestellt von dem Kaiserl. Notarius Matthias Denzer.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 588—591.]

IN NOMINE JESU, AMEN!

Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich: Demnach E. E. Ministerium der beiden Pfarrkirchen St. Nicolai und Marien in dieser Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg unsers allergnädigsten Herren Residenz und Veste Berlin mich zuletzt genannten Notarium bißher ersuchet, dem von höchstgedachter Ihrer Churfürstl. Durchl. zwischen ihnen und den Herrn reformatis theologis angeordneten Colloquio mit beizuwohnen, und ein ordentlich richtig Protocoll zu halten und ihnen auszufertigen, und aber auch absonderlich bei jüngst am 29. Mai dieses 1663sten Jahres gehaltener Session, Ihr Excellenz und Gnaden der Hr. Ober-Präsident Freyherr v. Schwerin dem Hrn. Lic. Reinharten, als ihrem lieben Hrn. Collegen, auf Ansuchen des Joachimthalischen Schul-Collegen Adami Gericken etwas aufbürden und auftragen wollen, so aber alles Ihr hohe Excellenz und Gnaden zu protokolliren inhibiret, gleichwol aber ihnen an dem Auftrag und allem, so damahlen nicht protokolliret, sehr viel gelegen, als wollte E. E. Ministerium mich absonderlich ersucht und gebeten haben, von dem allen, so viel mir noch immer erinnerlichen seyn möchte und zwischen Ihre Excellenz dem Hrn. Ober-Präsidenten und mehrgedachten Hrn. Lic. Reinharten vorgangen, in perpetuam rei memoriam ein publicum et authenticum instrumentum in forma probante zu ihrer Nothdurft auszufertigen. Wenn ich dann wegen meines abgeschworenen Eides keinem mein Amt versagen soll und muß, als habe ich auch mehr erwehntem E. E. Ministerii Begehren deferiren wollen, und ist, was vorgegangen, und mir noch gewiß erinnerlich, folgendes:

Hr. v. Schwerin.

Nachdem Hr. Lic. Reinhart für alle andere so oft ad certamen provociret, und so viel immerdar vom Unterricht gesagt, so wäre der Hr. Adamus Gerike, Schul-College am Joachimsthalschen Gymnasio, erbötig (wobey einen geschriebenen Bogen der Hr. Schwerin in der Hand behalten, producirte) sich von dem Lic. Reinharten, ob Er sich zwar demselben ungleich schätzte, also informiren zu lassen, und das in Gegenwart der Herrn Räthe zu proponiren, die dann zuhören wollten, was zu seiner, des Schul-Collegen, Information dienen würde.

Lic. Reinhart.

Gnädiger Herr, ich unterwerfe mich hierinnen den votis meiner Hrn. Collegen, die mich dazu nicht bestimmet, mit einem jedweden Baccalaureo in palaestram zu condescendiren, der etwa ein Jahr zu Wittenberg gewesen und den auch wohl ehe, wie ich höre, die Bürger in unser Stadt refutiren können, dahingegen sonder Ruhm ich gleichwohl in supremam theologiae cathedram lociret worden. Sonderlich weil ich sehe, daß es blos zu meiner Beschimpfung alleine solte angesehen seyn, der ich nie in einiger Vermessenheit ad certamen provociret, sondern was ich von Unterricht und besserer information wegen unserer religion gesprochen, das war nicht mein, sondern des gantzen Collegii Wort, (worauf noch Hr. M. Lubath erinnerte, daß es von ihnen allen mit eigener Hand wäre unterschrieben); hätte der Schul-College eines besseren Unterrichts von nöthen, so solte er zu mir ins Haus kommen, jetzo aber halte ichs Sr. Churfürstl. Durchl. Verordnung nicht gemäß, mit diesem Schul-Collegen einen Kampf anzutreten, sondern ich bleibe bei Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Verordnung und denen von derselben anfänglich fürgestellten Hrn. Collocutoren.

Hr. v. Schwerin.

So möchte Er, Lic. Reinhart, ihm (dem Schul-Collegen) alßdann es nicht verdenken, daß er sagen würde, Er, Lic. Reinhart, hätte sich nicht getrauet, ihm seine argumenta zu beantworten.

Lic. Reinhart.

Er (der Schul-College) sage das nicht, daß ichs mich nicht getraue, Er gebe seine argumenta denen andern Hrn. Collocutoribus hin, und lasse dieselben sie proponiren, so will ich alsdann darauf antworten.

Hr. v. Schwerin.

Höret, wie schimpflich ist das! Sie dürfen sich nicht lassen von Euch unterrichten, sondern Ihr sollet zu ihnen gehen und Euch lassen unterrichten.

Lic. Reinhart.

Gnädiger Herr! Es ist nicht schimpflich. Mir widerfähret der Schimpf und würde mir widerfahren, wenn man sagen wollte, ich hätte mich nicht getrauet, dem Schul-Collegen seine argumenta zu beantworten, wie wol ich schuldig wäre um Christi und seines Worts willen, nicht nur diese, sondern noch größere Schmach zu leiden. Ich bin Ihr Gnaden unterthäniger Knecht, nur bitte ich, mich nicht gar zu so einem verächtlichen Knecht machen zu lassen, dem es endlich ein jeder Baccalaureus für diesem hohen Consessu biethen dürfte, welches nicht allein wieder ihre, der Hrn. Collocutoren, vorige Meinung an sich selbst wäre, denn ja dieselbigen uns allezeit zu ihren Opponenten hetten haben wollen, nun wollten Sie abermahlen die Bank also verwech-

feln und uns auf solche manier opponiren. Da mir vollends nur leid, daß Ihre Gnaden, dero Persohn ich viel zu hoch dazu halte, von dem Schul-Collegen also gemißbrauchet werden, daß sie dessen begehren an mich jetzt denunciiren solten. Ich beruhe dabei, daß ich wiederholen muß, ich hätte mit meiner devotion dergleichen um Ihr. Gnaden nicht verdienet, und wolte, weil meine Hrn. Collegen mich vollends zu dergleichen actu nicht determiniret, es einmahl vor allemahl gesagt haben, ich colloquire mit dem Schul-Collegen nicht, sondern bleibe bei den andern Hrn. Collocutoren, mit denen mich amicabiliter zu unterreden. Es ist auch da auf unserer Seiten ein College von der Schulen, Hr. Pape, mit dem er sich unterreden könne.

Hr. v. Schwerin.

Es ist auch noch die Frage, ob es auch die Hrn. Räthe ihme (Lic. Reinharten) nachgeben werden, mit Hrn. Adamo sich in ein Gespräch einzulassen, weil es Mandato serenissimi entgegen. Ihm, Lic. Reinharten, aber hätte weder jetzt noch bei jüngster Conferenz gebühren wollen, Collocutorn zu bestimmen. Es wäre auch der Schul-College Pape dazu nicht admittiret, noch der Conferenz beizuwohnen, man könnte auch wohl den Papen heißen wegbleiben.

Lic. Reinhart.

Wenn es Sr. Churfürstl. Durchl. Mandato entgegen wäre, warum wird es dann begehret? Hr. Pape aber ist unser Lector, den wir auch auf unserer Seiten haben müssen.

Bey endigung dieser Session, da die Hrn. Collocutores von einander gingen, nahte sich der Hr. Adamus Gerike zu mir, und fragte mich, warum denn der Hr. Lic. Reinhart nicht mit ihm colloquiren wollte? Ich sollte es ihm, Hrn. Lic. Reinharten, nur sagen, Er würde sichs gewiß nicht getrauen.

Dieses ist nun so viel mir noch erinnerlich, was zwischen Ihr Excellenz und Gnaden dem Freiherrn von Schwerin und dem Hrn. Lic. Reinharten in der 17ten Session am vorgedachten dato vorgegangen, und weil mehr gemeltes E. E. Ministerium mich um ein offenes instrumentum angesuchet, habe ich ihm gegenwärtiges, so ich durch und durch mit eigener Hand geschrieben, dann auch unterschrieben, und mit meinem Notariat-Sigel bekräftiget, ausfertigen sollen und wollen in der zierlichsten und besten Form. Actum ut supra.

Matthias Denzerus.
Not. publ. Caes. juratus in majorem fidem subscr.

---

20. Bericht des Ober-Präsidenten v. Schwerin an den großen Churfürsten vom $\frac{28}{18}$. Junius 1663, das Religionsgespräch betreffend.

[Das Original liegt in dem Königl. Ministerial-Archiv. Die Curialien am Schluß des Berichts sind von des Ober-Präsidenten eigener Hand.]

Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Herr!

Daß Ew. Churfürstl. Durchl. von der Theologischen Conferentz, worinnen, seit Ew. Churfürstl. Durchl. abwesen Wir fleißig continuiret, außer dem, was Ich eins-

mahls obiter erwehnet, keine Unterthänigste relation abgestattet, solches ist blos und allein dahero nachgeblieben, daß Wir mit dem Berlinischen Ministerio so gar nicht überein kommen können; Und weil Uns gleichwohl von einen und anderen Politicis immerfort Hofnung gemacht, Sie würden sich beßern, so habe ich die Relation, bis etwas Beständiges referiret werden könnte, differiret; Allein, Ich verspüre nun gnugsam, daß es vielmehr je länger je ärger werde, und daß mit dem Berlinischen Ministerio wohl nimmer etwas gutes ausgerichtet, sondern vielmehr durch daßelbe die Gemüter hin und wieder noch hefftiger verbittert und verwirret werden dürfften; Vor dieses mahl finde Ich mich genohtdrenget, Ew. Churfürstl. Durchl. eines und anderes unterthänigst zu referiren, woraus Sie sehen können, mit was für leuten wir allhier zu thun haben: Als Ew. Churfürstl. Durchl. von hinnen gereiset, und Dero Hoffprediger Hrn. Kunschium mit sich genommen, ist dannenhero der Hr. Vechner, Conrector des Joachimsthalischen Gymnasii von denen Herren Theologis reformatis mit zugezogen worden; Da nun derselbe einsmals obiter etwas mit zur sachen geredet, hat Hr. Lic. Reinhard denselben alsofort sehr schimpflich angefahren, ihm silentium imponiret, und gesaget, er wäre nur ein bloßer Auditor; dahero dann, ümb seine fernere Beschimpfung zu verhüten, derselbe in Ew. Churfürstl. Durchl. hohen Nahmen zum Collocutoren dem Consessui vorgestellet worden: Als nun vor kurzer Zeit der Rector Hr. Vorstius eine reise nacher Hollstein vornehmen wollen, und Hr. Stoschius gebeten, daß zu mehrer Sublevation Hr. Adam Gierick, Collega bei der Jochimsthalischen Schule, Ihme auf gewisse maße adjungiret werden möchte, und solches dem Consessui, nahmens Ew. Churfürstl. Durchl. angedeutet worden, ist mir der gedachte Lic. Reinhard mit großer frecheit und ungestüm in die rede gefallen, und zu Unser aller Verwunderung gantz imperiose begehret, man solte auch einen Praeceptorem aus ihren Classibus zum Collocutore setzen; Und ob Ihm zward damals nur gar *glimpflich* und bescheidentlich geantwortet worden, daß Sie keine Ursache hätten, mehr Collocutoren auf ihrer seite zu begehren, weil Sie ohne das stark gnug wären, inmaßen Ihrer allein aus Berlin sechs personen erschienen; so hatt er doch nicht aufhören wollen, und dieses postulatum ganz ungestüm getrieben, biß Wir alle aufgestanden. Bei der folgenden Session hatt obgemelter Adamus Gierick ein schriftlich memorial eingegeben, sich über die gethane beschimpfung beklaget und darnebst gebeten, Weil der Hr. Lic. Reinhard bishero nicht von der Wichtigkeit des streits zwischen Reformirte und und Lutherische, sondern de veritate selbst handeln wollen, und bei allen Sessionibus die Reformatos provociret, auch, wie seine Worte allzeit gelautet, sich erboten, er wolte Sie unterrichten (wovon, ob er zwar offtmals gar freundlich gebeten und ermahnet worden, er nimmer abstehen wollen), so bäte Er, Adam Gierick, Es möchte der Hr. Lic. Reinhard sich mit Ihm einlaßen, Er wäre bereit, sich von ihm aus der Schrifft eines Beßeren unterrichten zu lassen, darbei aber gar modestè und hoch protestiret, daß Er sich Ihm nicht vergleichen, sondern blos und allein dieses Unterrichts halber gebeten haben wolte, und zwar ümb so viel desto mehr, weil er ein membrum Ecclesiae Lutheranae gewesen, und dahero gerne sehen wollte, ob Ihm gezeiget werden könnte, daß er auf einen unrechten Weg getreten. Wiewohl nun dieses dem Hrn. Lic. Reinhard mit eben solchen bescheidenen Worten angebracht worden, dahero Ich auch vermuhtet, Er würde sich für solche Ehrerbietung vielmehr bedancket, als im geringsten

beschweret haben; So hat er dennoch mit solchen unbescheidenen, trotzigen, verdrießlichen und höchst empfindlichen Worten geantwortet, daß Ich wohl niemals bei einiger occasion gewesen, darbei Ich mehr verdruß gehabt, als von dieser seiner antwort: Es hatt auch bei Ihm nichts verfangen wollen, was für auslegungen Ihm noch ferner wegen dieses Vorhabens geschehen, sondern ist er bei seinem Trotz verblieben, und von seiner Erudition, vornehmen qualitäten, großem Unterschied zwischen Ihm und dem gedachten Collega immerhin gar verdrießlich declamiret, dahero Ich dann, zu erhaltung Ew. Churfürstl. Durchl. hohen respects, welchen Er zward mit den Worten allzeit sehr hoch erheben will, aber in der that bei diesen Sessionen offters höchlich violiret; Ihm die wahrheit auch ziemlich gesaget und dem Consessui angedeutet, daß ehe und bevor Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigste resolution einkäme, wie Sie dieses aufnehmen wollten, Ich mich bei diesem Colloquio weiter nicht finden laßen würde, weil Ich pflichthalber nicht verantworten könnte, in eines Mannes gegenwart zu seyn, welcher Ew. Churfürstl. Durchl. respect dergestalt zu laediren sich unterstände. Daß Er auch hiernegst zu keiner erkänntnüs gekommen, erscheinet gnugsam daraus, daß hierauf eine schrift eingekommen, worinnen Er seine Collegen induciret, daß Sie alles über sich nehmen, als wan er nichts geredet, dan was Sie Ihm anbefohlen, da er doch, ohne genommenen abtrit, dieses alles ex abrupto gethan und zwar über solche sachen, wovon Sie zuvor keine Wißenschaft haben können. Sonsten hat auch dieser Lic. Reinhard schon vor diesem, da Ich Ihm nohtwendig gleichfals zureden müßen, mir gar trotziglich geantwortet, Er wäre bei Ew. Churfürstl. Durchl. in solchen gnaden, daß Sie Ihm auch dero Frau Schwester, der Hertzoginn von Churland Fürstl. Durchl., recommendiret, daß er Dero Herren Sohn informiren sollte, mit diesen Worten, das ist ein Ehrlicher Mann, auf welchen Ew. Lbd. sich verlaßen können. Ich bezeuge es mitt Gott, gnädigster Herr, daß Ich in particulari im geringsten nichts wider diesen Mann habe, sondern muß Ihm vielmehr das Zeugnüs geben, daß Er mich und die Meinigen allemahl hoch geehret, und sonderbare freundschaft zu Uns gesuchet: Wann Ich aber dieses Werck, so Ew. Churfürstl. Durchl. Uns anbefohlen, betrachte, so kann Ich, der Wahrheit zum Zeugnüs, anders nicht sagen, dan daß er solches nach allen seinen Kräfften und Vermögen zu hindern suchet, wie er dan dergleichen bittere sachen öffters hervorbringet, die Ich nicht leichtlich bei einigem Lutheraner gelesen oder gehöret, dannenhero dan wohl gar keine Hofnung zu machen, daß, so lange Er bei diesem Wercke ist, eintziger guter effect erfolgen solle. Unter anderen Ursachen kann auch diese wohl mit seyn, daß, weil Hr. Lic. Fromm, Probst zu Collen, welchen Er gar bitterlich haßet, sich stracks im anfange ziemlich wohl erkläret, Er, Reinhart, ein Belieben träget, eine gegenpartey zu machen, und sich desto mehr ansehens zu erwerben: Ich besorge auch, daß seine andere Collegen nunmehro so sehr von Ihm eingenommen und verbittert worden, daß auch mit Ihnen schwerlich etwas gutes in der sache auszurichten seyn werde, weshalben dann einige auf diesen vorschlag geraten, Ew. Churfürstl. Durchl. möchten jemanden alhiero vollkommene Vollmacht gnädigst auftragen, sowohl von Reformirter als Lutherischer seiten solche Theologos und Collocutores zu erwählen, als Ew. Churfürstl. Durchl. der sachen zuträglich zu seyn erachten würden, Und daß man auch sonst im übrigen also verfahren solte, damit Ew. Churfürstl. Durchl. intendirter Zwegk, nehmlich eine

Vereinigung, salvis utriusque partis controversiis, zu stifften, erhalten werden möchte. Nun ist wohl nicht ohne, daß unterschiedliche Inspectores in diesem Lande seind, welche mit des Berlinischen Ministerii procedur gar nicht zufrieden seind, Ich muß aber dennoch besorgen, daß in Ew. Churfürstl. Durchl. abwesenheit schwerlich etwas gutes verrichtet werden könne, Dahero Ich dan unmaßgebig am allerzuträglichsten halte, daß Ew. Churfürstl. Durchl. an die Rähte, so diesem Consessui beiwohnen, rescribirten, was gestalt Ew. Churfürstl. Durchl. des Lutherschen Ministerii zu Berlin Wiedersetzligkeit, und absonderlich des Lic. Reinhards trotziges Beginnen hoch empfünden, und deshalb die Conferentien mit Ihnen nicht weiter fortgesetzet wißen wolten, Sie solten aber Ihnen injungiren, daß die Ministeriales aller anzüglichkeit auf den Cantzeln gegen die Reformirte gäntzlich sich enthalten, die Rähte aber entweder bis zu Ew. Churfürstl. Durchl. ferneren gnädigsten Verordnung, mit wem diese Conferentien zu reassumiren, oder aber biß zu dero, Gott gebe glücklichen, ankunft inne halten sollten, Welches alles Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigstem gutfinden gehorsamst anheimstellend, Dieselbe dem allwaltenden Gnadenschutz des Höchsten zu allem höchsterwünschten Churfürstl. Wohlergehen treulichst, zu Dero beharrlichen hohen Hulden und Gnaden aber mich unterthänigst ergebend verbleibe

Gnedigster Herr

Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigster, treugehorsamster Diener
undt Vasall
OP. v. Schwerin.

Cöllen an der Spree den $\frac{29}{19}$. Juni 1663.

---

21. Schreiben des großen Churfürsten an die Commissarien zu der theologischen Conferenz d. d. Königsberg den 30. Julius 1663, die Ausschließung des rc. Reinhart und die Fortsetzung der Verhandlungen betreffend.

[Das Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv. Es ist auf der ersten Seite mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnet; sonst ohne Unterschrift.]

Friedrich Wilhelm rc.

Wir hätten wohl verhoffet, daß, nachdem Unß seit Unserer abwesenheit auß Unserer Chur- und Mark Brandenburg noch keine unterthänigste Relation wegen der angeordneten Theologischen Conferentz abgestattet, Es würde . . . . . *) dergestalt beschaffen seyn, daß darauß zum wenigsten an seiten der Berlinischen eine Theologische Modestie und inclination zum Friede und Verträgligkeit zu verspüren gewesen; Mit waß für Befremdung Wir aber aus Eurem, Unsers Ober-Präsidenten, außführlichem Bericht der Berlinischen untheologisches Comportement und deß Berlinischen Predigerß Reinards übermutiges tolltrotziges Beginnen, und daß Er dabei auch Unsers Chur-

*) Das Folgende ist im Concept undeutlich, vielleicht: dafür.

fürstl. Respects vergeßen, vernommen, daß sollen dergleichen undisciplinirte Haderer, Zänker und Unserer Autorität zu nahe tretende Unbesonnene Leute ......*) erfahren; Und weil Wir zugleich gesehen, daß die ganze Zeit ohne nutzen und bloß und allein mit anzügligkeit, trotz und ambitieusen declamiren zugebracht, und dabei wenig oder gar nichts vorgangen, welcheß zu Gottesfurcht oder einiger erbauung dienen könnte, und daß an allem solchem gottlosen Handeln der vorgedachte Reinhard der Urheber und Ursache sey, zugleich auch seine übrigen Collegen verführe und verwirre, in der Hauptsache aber stumm sey, und so gestalten sachen nach dergleichen Subjecta zu friede, ruhe, verträgligkeit oder einigem andern Theologischen guten ganz untüchtig, Demnach so befehlen Wir Euch gedachten Reinhard zu dieser Conferentz alß einem christlichen und Gotseligen Werck nicht mehr zu admittiren, auch mit den übrigen Berlinischen predigern dieselbe nicht weiter zu continuiren, unterdeßen aber Ihnen sammt und sonders alles Ernstes zu untersagen, daß Sie sich aller anzügligkeit wider die Reformirten sowohl auf den Cantzeln als sonst bei Vermeidung Unserer Ihnen nicht gefälligen verordnung gänzlich enthalten sollen; Damit aber gleichwohl weniger Ungerathener halber daß Werk nicht stecken bleibe und daß gute durch daß böse verhindert werde, so geben Wir Euch, Unserm Ober-Präsidenten, dem Freiherrn v. Schwerin, hiemit vollkommene Macht, sowohl reformirte alß andere tüchtige und friedfertige Theologische Subjecta von denen lutherischen Predigern im Lande zu beruffen und mit denenselbigen die Conferentz Unserer gnädigsten intention gemäß continuiren zu lassen.

Königsberg, den 30. Juli 1663.

---

22. Schreiben des großen Churfürsten d. d. Königsberg den 30. Julius 1663 an den Ober-Präsidenten v. Schwerin, den Lic. Reinhart betreffend.

[Das Concept befindet sich auf demselben Bogen mit der vorhergehenden Verfügung und ist wie dieses mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnet.]

Friedrich Wilhelm 2c.

Dieweil Wir auß Eurer unterthänigsten Relation deß Lt. Reinhardß übermäßigen Trotz und Bitterkeit und dabenebenst verstanden, waßgestalt Er auch Unserer nicht verschonet, so können Wir ferner nicht zugeben, daß Er auf Unserer Churfürstl. Residenz bei dem Churländischen Printz die Aufwartung habe, und befehlen Euch demnach hiermit gnädigst, ihm Unsertwegen andeuten zu laßen, daß Er sich Unserer Residenz und deß Printzen inßkünftige enthalte, Ihr könnet aber zugleich dem Probst in Berlin Lilio sagen, daß Er dagegen den Printz besuche und zu aller Gottßfurcht anweyse. Haben es Euch unverhalten wollen.

Königsberg, den 30. Juli 1663.

---

*) Die Worte: Unbesonnene Leute, sind in dem Concept durchstrichen; das folgende Wort habe ich nicht entziffern können; vielleicht: Wils Gott.

23. Schreiben der Berlinischen Geistlichen vom 13. August 1663 an den Ober-Präsidenten von Schwerin.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 596 ff.]

Churfürstl. Brandenburg. Hochansehnlicher
Herr Ober-Präsident,
Hochwürdiger, Hochwohlgeborner
Gnädiger Herr.

Ew. Freiherrl. Excellenz Hochwürden und Gnaden seyn unser andächtiges Gebet und unterwilligste und gehorsamste Dienste stets zuvor, und können Ew. Hochwürden und Gnaden nicht verhalten, wie unser geliebter Collega Hr. Lic. Reinhart uns berichtet, daß am abgewichenen 27. Julii im Namen Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn. Ew. Hochwürden und Gnaden durch den Geheimten Secretarium Hrn. Sturmen ihm die Churfürstl. Ungnade ankünden lassen, und daß er hinfüro sich des Hofes und der Information des Prinzen aus Curland enthalten sollte, aus dieser Ursach, weil Sr. Durchl. wäre referiret worden, mit was Bitterkeit er sich in währenden Religions-Conferenzen, so zwischen uns und den reformatis Collocutoribus bisher vorgangen, bezeiget; worüber er uns zugleich deshalb angetreten, ob wir uns einiger Unbilligkeit, so durch ihn bei solchem Colloquio geschehen, zu erinnern hätten. Wenn uns denn solches allerseits sehr zu Gemüthe gegangen, indem wir also bald befunden, daß bemeldeter unser lieber Collega hier nicht um seinet-, sondern um unsertwillen leiden müsse, dieweil er ja, wie wir schon zu mehr malen angedeutet, alles dasjenige, was er in währender Conferenz geredet und gehandelt, nicht vor sich allein, sondern vor uns allen mit einander, in unser aller Nahmen, mit unser aller Consens, Genehmhaltung und Belieben, auch auf unser aller Ansinnen und Vollmacht, nachdem solches dem Hrn. Lic. Reinhart, als nach dem Herrn Propst und als dem Nächsten billig und ordentlich zukommt, und mein, des Propstes, Alter es auch erfordert, geredet und gehandelt habe, und wir uns einiger, seiner ungebührlichen Rede und Handlung gar nicht entsinnen können. Als mögen, Gnädiger Herr, wir in solchem unserm hohen Anliegen nicht anders thun, als daß wir zu unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn selbst, als zu dem von Gott Verordneten, unserm allgemeinen Schutzherrn, unser Zuflucht nehmen, und bitten demnach demüthig und gehorsamst, Ew. Hochwürden und Gnaden wollten uns die hohe Gnade und Gunst erweisen und in Abschrift dasjenige, was Ihr von der relation, die von unsertwegen von hier in Preußen gangen, wissend, oder doch zum wenigsten copiam der Churfürstl. Verordnung, so darauf aus Preußen kommen, gnädig communiciren, damit wir gleichwohl wissen, wie und welcher Gestalt unser obbesagter Collega, und wir also sammt ihm, beschuldigt werden, und auf was vor einen Grund unsere Bekläger sich setzen, damit wir auch so viel desto besser uns aus der schriftlichen information, was zu unterthänigster exculpation nöthig seyn wird, dabey ersehen mögen. Haben in dieser Sache desto freudigern Zutritt zu Ew. Hochwürden und Gnaden genommen, weil wir wissen, daß dieselbe uns und unsern vorbesagten Collegen, deme Sie jederzeit mit sonderbarer Gunst und Gnade zugethan gewesen, mehr Liebes und Gutes, als einiges Nachtheil gönnen werden. Empfehlen

Ew. Gnaden und Hochwürden Gottes treuem Schutz zu allem Leibes und der Seele Wohlergehen, und verbleiben

Ew. Herrlichkeit, Excellenz, Hochwürden und Gnaden

Berlin, den 13. August 1663.

gehorsamst willige Diener und Vorbitter bei Gott

M. Georg Lilius m. s.
M. Martin Lubath m. s.
Paulus Gerhardt.
M. Samuel Lorenz m. s.
Jacobus Helwigius.

---

24. Antwort des Ober-Präsidenten v. Schwerin auf vorstehendes Schreiben d. d. Cöln den 13. August 1663.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 598 ff.]

Wohl-Ehrwürdige, Hoch- und Wohlgelahrte,
Insonders Hochgeehrte Herren.

Mir ist deroselben Schreiben vom 13. August wohl eingeliefert worden, gleichwie ich mich nun hiebevor gar nicht darin finden können, daß Sie sowohl mündlich als hernachmals auch schriftlich über sich genommen, was der Hr. Lic. Reinhart ganz unbesonnener und höchst strafbarer Weise gegen Sr. Churfürstl. Durchl. höchst gebührenden respect bei denen Conferentien verübet, und ich es vor eine praecipitanz gehalten, daß sie nicht recht erwogen, was es auf sich habe, wenn Unterthanen nicht allein anderer grobe Verbrechen vertheidigen, besondern auch derselben sich theilhaftig machen wollen; Also habe ich jetzt aus Ihrem Schreiben mit höchster Verwunderug ersehen, daß Sie sich abermal einer solchen unziemlichen Vermessenheit übernommen und mit hellen dürren Worten zugestehen, daß **Alles und Jedes**, was Hr. Lic. **Reinhart bei denen Conferentien geredet und gehandelt, von Ihnen allen mit einander, in Ihrer aller Nahmen, mit Ihrer aller Consens, Genehmhaltung und Belieben, auch auf Ihrer aller Ansinnen und Vollmacht geredet und geschehen sei.** Denn wie niemals die Frage gewesen, ob der Hr. Lic. Reinhart aus Vollmacht des Berlinischen Ministerii geredet, wenn die Hrn Collocutores unter sich die controversias theologicas tractiret, sondern solches gar gerne zugestanden worden; also befrembdet es mich gar sehr, daß Sie, denen ich sonst alles Gute gönne, sich hierunter so sehr verlauffen, und nicht allein dasjenige über sich nehmen, daran Sie per rerum naturam nicht schuldig sein können, weil unmöglich ist, daß Sie ihm Vollmacht darüber gegeben haben, was Ihnen selbst unbekannt gewesen, auch Ihnen allerseits nicht zugestanden, wider Verordnungen, die in Sr. Churf. Durchl. hohen Namen geschehen, und welche nicht die controversias theologicas, sondern nur modum agendi concerniren, etwas zu reden, viel weniger mit ganz unziemlicher und einem Prediger zumal übel anstehender Heftigkeit zu contradiciren, besondern auch Sie insgesammt hiermit genugsam bezeugen, daß Sie Sr. Churf. Durchl.

Gnade und Ungnade gar geringschätzig halten, und dieselbe ohne einige Ursache irritiren und zu verdienter Verordnung veranlassen wollen. Daferne Sie nun bei solchem Vorsatz verbleiben wollen, deßfalls ich Ihre endliche resolution erwarte, so muß ich es zwar dahin gestellet seyn lassen, daß Sie es so liederlich halten, Ihrem Landesfürsten auf solche Art zu begegnen, beklage aber nur dabey, daß Sie mich zum Instrument gebrauchen, solches Ihr unverantwortliches Beginnen an Sr. Churfürstl. Durchl. in Unterthänigkeit zu referiren, und verhoffe, weil dasselbe zu verschweigen mir nicht gebühren will, sie werden hiernächst nicht über mich doliren, wenn Se. Churf. Durchl. hierüber verdiente Ordnung werden ergehen lassen.

Sonst ist es auch sehr frembde, daß Sie von mir wissen wollen, was Ihr Collega verbrochen, weil Sie alle mit dabey gesessen, und sein trotziges Verfahren mit angehöret, ja auch damals bei dem Aufstehen uns angetreten und gebeten, wir möchten dieses auf das Beste auslegen und an Se. Churfürstl. Durchl. nicht referiren, welches auch nicht geschehen sein würde, wenn er in so langer Zeit in sich gehen und den gethanen Excefs erkennen wollen. Als aber vielmehr das Gegenspiel, insonderheit aus der eingegebenen Schrift, verspühret worden, hat Pflichtshalber Sr. Churfürstl. Durchl. davon unterthänigster Bericht abgestattet werden müssen, wovon und was Se. Churf. Durchl. darauf anbefohlen, copiam zu ertheilen ich mich gar nicht schuldig ermesse. Welches ich Ihnen auf Ihr Schreiben nicht verhalten wollen, Sie hiermit göttlichem Gnaden Schutz empfehlende.

Gegeben Cölln an der Spree, den 13. August 1663.

Meiner geehrten Herrn

Dienstwilliger

O. F. v. Schwerin.

---

25. Ein Schreiben von Paul Gerhardt an seinen vormaligen Collegen Heinzelmann, Superintendenten zu Stendal, das Religionsgespräch betreffend.

[Aus Sebaldus Manuscript S. 1005 ff.]

Plurimum Reverende etc. Quas sub finem Natalitiorum proximi anni dederas, recte accepi. Responsum ad eas diutius aliquanto protractum est, quod rumore nescio quo intellexeram, Heinzelmannum brevi affore, et nos eum oculis hic nostris visuros. Nunc cum sentiam, vanam illam et falsam fuisse indictionem, calamo exponendum censeo, quod ore eloqui mecum constitueram. Lectis illis tuis et laetatus sum et indolui. Hoc quidem, quod quosdam esse viderim, qui ministerium nostrum animo tuo invisum reddere conarentur ac talia omnino de nobis disseminarent, quorum si rei essemus merito omnium hominum odium incurreremus:

1. Extantiora tantum repeto, nos scilicet locutos et collocutos esse, ubi silendi tempora fuerint.
2. Nos vel quendam nostrum a zelo azelo sibi male temperare.

3. Nos rimosam jamque tum fatiscentem naviculam onerare incautius et perforare.
4. Nos non expectasse fratres ex altera navi succurrentes et juvare cupidos promtissimosque.
5. Nos non adeo consulto scribere adversus eos, qui possint proscribere, disputare temere cum iis, qui possunt diversimode amputare, et protestari coram iis, qui solent detestari, imo praecipiti calamo ac ore, quandoque φιλάυτῳ, quod totius Ecclesiae est, defendere contra eos, qui solent offendere.
6. Nos quod totius Ecclesiae est, Ecclesia posthabita ac inconsulta, vel post festum in consilium adhibita, agere.
7. Nos Ecclesiam ita postponere, quasi non alibi haberet Spiritum Dei, vel res tanti momenti non ad alios quosvis potius, quam sacrum ordinem pertineret.
8. Nostrum ordinem esse solum et particularem, quam qui particularissimus, vana sine viribus gaudentem ira, tot insuper sensus quot capita habentem, quodammodo capite carentem, adeoque hinc inde mancum ac mutilum etc.

Plura et forsan pejora, quae supersunt, omitto, ne dum dolores nostros recito, et tibi, cujus beneficio mihi innotuerunt, nimia eorum multiplicatione molestus sim. Ex animo vero laetatus sum, dum amorem tuum in nos adhuc integrum esse intellexi. Aliud enim ex claro verborum tenore colligere non possum, cum sortem nostram tuam esse dicis, tuamque rem agi, dum paries ardet vicinus. Nec te poeniteat innocentiam nostram defendisse: sumus enim per Dei gratiam a sceleribus illis alienissimi et res ipsa pleno loquitur ore, Censores istos partim ignorantia eorum, quae hic loci gesta sunt, partim diabolica laborare invidia. Fateor nos collocutos esse absentibus et tacentibus reliquis harum terrarum ministeriis: sed extra omnem tamen, quae nobis jure intentari possit, temeritatem. Denominati accessimus et citati summo Magistratus mandato, et cum causam hanc non nostram, sed universae Ecclesiae Marchicae esse obverteremus, ac alios quoque pastores, praecipue vero Metropolitanos ad hoc negotium adhiberi urgeremus, illico responsum tulimus: Electorem nos velle, ubi res nobiscum peracta esset, tum et reliquos accersitum iri, nostrum non esse Principi modos praescribere, sed jussis et praeceptis obtemperare.

Cum vero ne sic quidem consentiremus, non adversariorum modo minis et insultibus, sed eorum etiam, qui a nostris stant partibus et potestatem in nos habent, importunitate, adacti sumus et compulsi. Materia autem Colloquii fuit non fidei aliquis articulus, sed sola cum Calvinianis ineunda fraternitas. Haec quaesita fuit primum per ambages, disputando de pondere punctorum, quibus Reformati a nostris dissideant: et cum hac via consilia non procederent, directe et aperte, id quod res erat, rogati sumus. Nos vero in timore Domini mentem nostram ita exposuimus, ut, quid amplius tentarent, adversa pars non invenirent, nisi ut hinc inde captatis occasionibus nos atrocis criminis insimularent, et cum magno impetu tandem a se repellerent. Hoc certe erat ejusmodi, pro quo omnes sinceri harum regionum Doctores Deo gratias agere debebant, quod conatus infernalis tentatoris irritos fecit, et virtus ejus in nobis infirmis praevaluit. Et

ecce convitia patimur, nasutuli audimus, et incauti Charontes, qui naviculam Christi citius mergamus quam salvam praestemus! Sed forsan in eo etiam peccavimus, quod nupero edicto de non calumniando, de Exorcismo omittendo, de tolerantia et moderatione sectanda, et supplices obviam processimus, et ne conscientiae nostrae tantopere gravarentur, obsecravimus? Hoc equidem hostes nostri volunt, qui res aequissimas et ab ipsis etiam Lutheranis postulatas et comprobatas a se exigi asseverant, et nos tamen nil nisi gravamina ingeminare indigne ferunt. Quod vero fratres nostri eo deveniunt, ut ex hoc nobis capite dicam scribant, „ego, quae mea est simplicitas, non aliunde originem „trahere puto, quam ex spurco, qui pectora eorum habet, livore; sunt profecto, „qui columnae Ecclesiae et admiranda lumina haberi volunt, sine quibus religio „nostra ne ad momentum consistere possit: hi si videant alios loqui ipsis obmu„tescentibus, alios vigilare, ipsis altum stertentibus, alios in aciem procedere, „ipsis pericula extimescentibus et declinantibus: tum vero se neglectos, se post„habitos, se non in Consilium adhibitos clamitant, et fidelibus Dei servis arrogan„tiae notam inurunt *), ipsi superbia et fastu spiritus ad ventris usque ruptu„ram tumescentes. Hos si porro male de nobis loqui audiveris, recte fe„ceris, si silentium ipsis imposueris, vel ad nos ipsos compellandos et audiendos „ablegaveris.“ Habemus, Christo sit laus et gloria, majora testimonia officii hactenus recte peracti, quam quae unus et alter e tenebris emurmurans calumniator venenato suo halitu obscurare possit. Omnes, quae in hunc usque diem orthodoxae in Germania permanserunt Academiae, omnia quae in splendidioribus imperii civitatibus verbo inserviunt Collegia, et statum Ecclesiae nostrae per literas cognoverunt, unanimi ore ac corde profitentur, nobis jam non esse silendi tempus, et, si omnes tacerent, tamen nobis, qui periculo sumus proximi, loquendum esse, gratulantur nobis de superata colloquii amicabilis tempestate, cohortantur nos ad perseverantiam in hactenus decurso tramite, et praemia nobis, dira hinc inde passis, pollicentur apud Deum amplissima. In horum coram Deo et hominibus magnorum virorum judiciis tutius opinor acquiescimus, quam in hujus et illius, qui nomen suum profiteri non audet, tenebrionis garritu. Tibi vero, plur. rev. atque excell. vir, haec aliquanto prolixius exposui, non ac si putem, me omnia obtrectatoris mysteria hic exhausisse, sed ut praecipuos fontes tam perversarum de nobis opinionum monstrarem, et clypeos, quibus amicus Amicos protegere in posterum contra Cavillatores lapides loquentes posses, subministrarem. Deus sit tecum, nobiscum et cum universa sua Ecclesia.

Dab. Berol. d. (?) M. Februar. 1665.

Paulus Gerhardus.

---

*) Bei Sebaldus steht incurrunt; der folgende Satz lautet daselbst: ipsi superbiae et fastus spiritus ad ventris usque rupturam tumescentes. Solche offenbare Schreibfehler habe ich hier und an einigen andern Stellen stillschweigend verbessert.

26. Edict vom 16. September 1664 wider das unnöthige Gezänk auf den Kanzeln.

[Der Abdruck ist nach einem in dem Königl. Ministerial-Archiv befindlichen Exemplar gemacht. Vergl. Mylius C. C. M. Thl. I. S. 382 ff.]

Wir Friederich Wilhelm rc.

Entbieten allen und jeden Unsern Prälaten, Graffen, Freyherren, Landvoigten, Verwesern, Hauptleuten, Ritterschafften, von Adel, Castnern, Schössern, Amptleuten, auch Bürgermeistern und Rathmannen in Städten, Unsere Churfürstliche Gnade und Gruß: Und halten hienegst unnöthig, weil es gnugsam bekandt, Ihnen voritzo weitläufftig fürzustellen, und anzuziehen, welcher Gestalt die gantze Zeit hero, der von dem höchsten Gott Uns anvertrauten Regierung Unserer Lande und Leute, Wir fürnemlich dieses unsern einigen und höchsten Zweck allewege haben seyn lassen, daß Unsere getreue Unterthanen nicht allein ein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Erbarkeit führen, sondern auch, daß nebst dem Prophan- und Land-Frieden, auch unter unsern in etlichen puncten dissentirenden Evangelischen Unterthanen, dennoch ein Christlicher Kirchen-Friede gestifftet, und die Brüderliche Liebe und Eintracht, oder zum wenigsten eine mutua tolerantia und Verträglichkeit gepflantzet, das bisherige unchristliche richten, verlästern, verketzern und verdammen aber allerseits auffgehoben, und gäntzlich eingestellet werden möchte, gestalt Wir denn zu solchem Ende noch neulich am 2. Junii 1662. ein Edictum publiciren lassen. Wir haben auch dem höchsten Gott zu dancken, daß solches von gar vielen Predigern, bevorab aber von Unsern getreuen Ständen und Unterthanen, als welche nicht weniger mißgefallen über die Bitterkeit etzlicher Geistlichen bezeuget, und deßfalls gute Verordnung offters begehret, mit Freuden aufgenommen, und denenselben gebürlich nachgelebet worden. Weil aber dennoch die Erfahrung bezeuget, daß noch hin- und wieder viele Ergernüssen durch diese in den Evangelischen Kirchen eingerissene unfehlige Trennungen und Bitterkeiten, entstehen, und dieselbe sonderlich durch zwey schädliche Mittel unterhalten und vermehret werden: Einmal, wann ein Theil dem andern anzügliche Zunamen giebet, hernach auch, wann ein Theil aus des andern hypothesibus durch Logicalische consequentien einige ungereimte und gottlose Dinge folgert, und ungeachtet das Gegentheil die consequentiam verneinet, auch die absurda et impia consectaria vermaledeyet und verwirfft, dennoch ihm solche Greuel zugeschrieben, auch offentlich auff den Cantzeln für der Gemeine, welche doch vielmehr in nöthigern Dingen unterrichtet zu seyn verlanget, angedichtet werden, als ob es dieselben glauben und lehren. Solchem nach erachten wir, daß einen guten Anfang zum Evangelischen Kirchenfriede, und Christlicher Verträglichkeit in diesen Unsern Landen der Chur- und Marck Brandenburg zu machen, das beste Mittel seyn werde, wann diese obenbesagte beyde scandala und Steine des Anstosses von beyden Theilen gäntzlich aufgehoben, und ihnen verboten würden: Dannenhero, und weil die Reformirten es billig für injurien halten, und schmertzlich empfinden, wann man sie entweder mit denen Zunamen der Calvinisten, Zwinglianer, Majestät-Feinde, Sacramentirer, Sacramentschänder, Manicheer, und dergleichen, verunglimpfet, oder auch ihnen beymessen wil, daß sie lehren, daß man in Religions- und Glaubens-

Sachen die Sinnen und die Vernunfft zur Regul und Richtschnur des Glaubens setzen, und was sich damit nicht reime, verleugnen solle: Daß Gott den grössesten Theil der Menschen, ohn alles ansehen der Sünde, der Unbußfertigkeit und des Unglaubens zur ewigen Höllenpein, etliche aus blossem Wolgefallen, ohne Ansehung Christi und des Glaubens, erwehlet habe: Und daß die Außerwehlten mögen leben, wie sie wollen, so können sie dennoch nicht verloren werden, Daß Gott eine Ursach der Sünden sey: Daß keine würckliche Gemeinschafft der beyden Naturen und Eigenschafft in Christo sey, oder, daß nur ein blosser Mensch für uns gestorben, oder, daß Christus im himmel, als in einem Gefängniß, eingeschlossen, oder, daß nicht der gantze Christus bey uns sey: oder, daß Christus keines weges für alle Menschen gestorben sey: Daß Gott nicht alle, die durch das Evangelium beruffen werden, ernstlich und treulich, sondern nur zum Schein beruffe, damit ihr Verdamniß desto grösser werde: Daß die heiligen Sacramenta nur blosse Zeichen, Fürbilder und Bedeutungen, und daß die Tauffe nicht nothwendig sey: Daß die Worte Christi, Das ist mein Leib, ꝛc. nicht für warhafftig zu halten, und daß im heiligen Abendmahl schlecht Brodt und Wein, und also leere Hülsen ohne Kern seyn: Daß die Reformirte ein anders im Hertzen glauben, ein anders im Munde führen. Hingegen auch, weil die, so sich selbst Lutherisch nennen, sich beschweren, daß man sie zur Ungebür Ubiquitisten, Flacianer, Marcioniten, Pelagianer, Eutychianer und dergleichen nenne: Oder ihnen beymesse, daß sie glauben, als ob man im heiligen Abendmahl den Leib Christi auf Capernaitische natürliche Weise esse: Daß die zwo Naturen in Christo vermenget, oder die menschliche in die Göttliche verwandelt, daß der Leib Christi über die gantze Welt außgedehnet oder außgespannet sey, daß Christus also für alle gestorben, daß auch denen Unbußfertigen die Vergebung der Sünden und das ewige Leben appliciret werde: Daß des Menschen thun und lassen, der Göttlichen Erwehlung Ursach sey. Diesem allen nach, wollen Wir zwar allhier nit erörtern, wer hievon den Anfang gemachet, und das andere Part zu dergleichen retorsion mit bösen Zunamen und Folgereyen veranlasset habe, Besondern, weil beyde Theile zum höchsten bedingen, daß sie solche Lehren nicht führen: So wollen Wir allen und jeden, so wol Reformirter als Lutherischer Religion zugethanen Superintendenten, Inspectoren, Pröbsten, Pfarrern und Predigern, auch Rectoren und Collegen bey den Schulen dieser Unserer Lande der Chur- und Marck Brandenburg, hiemit gnädigst und zugleich ernstlich, bey Vermeydung der remotion von ihrem Ampte, auch dem befinden nach, anderer animadversion und Bestraffung, anbefohlen haben, daß ein Theil den andern mit solchen und anderen dergleichen Zunamen, deren itzo Erwehnung geschehen, durchaus nicht verunglimpfen, noch auch obberührte, oder andere dergleichen streitige consequentien, welche sie beyderseits nicht geständig, als ihre eigentliche Lehren, ihnen aufbürden noch beymessen, am allerwenigsten aber auf die Cantzel bringen solle. Denn ob uns zwar wol wissend, daß, gleich wie die Lutherische glauben, daß obgedachte absurda aus der Reformirten Lehre durch eine rechtmäßige consequentz folgen, also auch hinwieder die Reformirte in ihrem Gewissen versichert sind, daß ebenmäßig aus den Lutherischen hypothesibus etliche oberzehlte absurda gefolgert werden können: Jedoch gleich wie man die Reformirten, so lange sie vim consequentiae nicht erkennen, sondern verneinen, auch die absurda verwerffen, nicht beschuldigen kan, daß sie also glauben und lehren: Also sol man

auch hinwiederumb denen Lutherischen solche consequentien, welche zwar die Reformirte aus ihrer Lehre deduciren, sie aber verneinen, nicht zuschreiben, als ob es ihre eigentliche Kirchen-Lehre und Glauben sey.

Und weil auch Gott der Herr, gleich wie in der Reformirten Kirchen, also auch unter denen Lutherischen Theologen, dann und wann gelahrte Männer erwecket hat, welche Friedens-Schrifften geschrieben, und erwiesen, daß der Evangelischen dissensus an sich selbst nicht fundamentalis sey, und eine tolerantia Ecclesiastica gar wol gestifftet werden könne: So wollen Wir keinesweges gestatten, daß andere, so solches Erkentniß und friedliches Gemüthe noch nicht haben, jene richten, verkleinern, und für Heuchler, Calixtiner und Syncretisten schelten, und mit solchen neuen Zunamen Ursach zu einer neuen Trennung geben sollen: Gleicher Gestalt Wir auch von denen Reformirten keinesweges gewärtig seyn wollen, daß sie anderer friedliche Consilia offentlich tadeln oder verdammen sollen.

Als auch Unsere in Gott ruhende löbliche Vorfahren, und Wir selbst zum offtern verordnet, und anbefohlen, daß, wann jemand in seinem Gewissen sich beschweret fünde, seine Kinder mit dem, nur noch in etzlichen wenigen Lutherischen Kirchen üblichen Exorcismo tauffen zu lassen, die Prediger schuldig seyn sollen, ihnen darunter zu fügen, und die Kinder ohne diesen Zusatz, allein nach Christi Einsetzung zu tauffen, Wir aber vernehmen, daß dennoch von unterschiedenen Predigern, deßfals fast viele difficultirens gemachet, und fernere allgemeine Verordnung erwartet wird. So wollen Wir hiemit abermaln ernstlich anbefohlen haben, daß, wann jemands, er sey Reformirt oder Lutherisch, begehren wird, daß sein Kind ohne Exorcismo getauffet werden möge, der deßfalls angesprochene Prediger ohne Erwartung fernern Befehls, die Tauffe also verrichten soll.

Wir gesinnen demnach an Unsers Stathalters Lbd. hiermit Freund-Vetterlich, unsern Ober-Präsidenten aber und Geheimen Räthen, wie auch Regierungen, Cantzlern, Vice-Cantzlern, Geistlichen Consistoriis, und dan Eingangs benannten Prälaten, Graffen, Freyherren, Landvoigten, Verwesern, Hauptleuten, Ritterschafften, und vom Adel, Castnern, Schössern, Amptleuten, auch Bürgermeistern und Räthen in Städten, befehlen Wir hiemit gnädigst, über dieses Unser Edict und Verordnung steif, vest, und unverbrüchlich zu halten, und keinem eintzigen Pfarrer oder Prediger, wer der auch sey, hierwider zu handeln, zu verstatten, sondern vielmehr auf den widrigen unverhofften Fall, da einer hierwider zu handeln sich gelüsten liesse, solches alsofort an Uns, oder in Unserm Abwesen an Unsern hinterlassenen Stathaltern und geheime Räthe, zu ferner gebürenden Verordnung, gehorsamst zu hinterbringen. Urkundlich haben Wir dieses Edict mit unserm Churfürstl. geheimen Cantzeley Insigel zu bekräfftigen wolwissentlich anbefohlen, so geschehen und geben zu Cöln an der Spree, am 16. Septemb. Anno 1664.

(L. S.) Fridrich Wilhelm.

---

27. Vorstellung des Berlinischen Kirchen-Ministerii an den großen Churfürsten, vom 29. October 1664, das Edict vom 16. September ej. a. betreffend.

[Aus den Actis irenicis S. 64 ff. abgedruckt.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Churfürstl. Durchl. Unsere unabläßige schuldig willigste Vorbitte und Gebet, vor alle Dero so zeitliche so ewige Wohlfahrt samt unsern unterthänigsten Diensten in tiefster Demuht bevor.

Gnädigster Churfürst und Herr! Bey des in Ew. Churfl. Durchl. hohen Nahmen an die Löblichen Land-Stände gnädigst abgelassenen und einem Jeglichen der Unsrigen ohnlängst eingehändigten, und mit gebührlicher unterhänigster reverentz empfangenen Kirchen-Edicts Vorlesung und Erwegung, sind wir zwar anfänglich nicht wenig bestürtzt worden, Aber dennoch also fort zu Ew. Churfl. Durchl. das unterthänigste feste Vertrauen gefaßet, Sie werden in erwünschter höchsten Gnade dieses verwilligen, daß Wir Diener am Worte Gottes, die wir von unsern anvertrauten Pfarr-Kind Seelen schwere Rechenschaft zu geben schuldig seyn, dasjenige consideriren und nach der unfehlbahren Regel des Worts Gottes wohl bewegen möchten, was in Glaubens Sachen, und beygehörigen ceremonien nothfoderlich und heilsam, Ja Uns von Gottes und Gewissens wegen, ohne abgang himmlischer Warheit, und ohne Nachtheil unser Lutherschen Kirchen auf Uns zu nehmen müglich seyn wolte. Wenn dann Gnädigster Churfürst und Herr, Höchstgedachtes Edict eine ziemliche Anzahl sehr hoher und wichtiger Punkten in sich begreifft, die wir voller gefährlichen und *uns an* die Seele gehenden difficultäten finden, und durch welche wir auch, so wir denselben beyfallen sollen, uns von der gesamten Lutherschen Kirchen (an der wir dennoch und allen Dero Symbolischen Glaubens Büchern durch die Gnade Gottes bis anher hangen und bis an das Ende Unsers Lebens zu verbleiben gedencken) trennen und absondern müßen, Wie dann solches, wo Ew. Churfl. Durchl. mit Weitläuftigkeit beschwerlich zu seyn wir nicht bedencken trügen, gar wohl könnte dargethan und unterthänigst beygebracht werden, und zu niemand anders nechst Gott, als zu Ew. Churfl. Durchl. Unsere Zuflucht zu nehmen wißen, in demühtigster Versicherung, daß dieselbe Dero angebohrner wohlbekandter wohlgenoßener Churfl. Hoher Gnadenreicher Güte nach, vielmehr für allem, was den Gewißen wolte beschwerlich fallen, Uns gnädigst würden schützen und bewahren wieder aller derjenigen Unglimpf und Gefährung, welche hierbey erwünschten Fug finden werden, Uns (wenn wir insonderheit beym Exorcismo eines jedweden anmuhten nach seinem belieben nicht fügen wolten, wie wirs Gewißens halber nicht zu thun vermögen) allerley unanstendigen Ungehorsames zu beschuldigen, und bey Unsern Gnädigsten Churfürsten und Herrn Uns immerdar in stetwehrender Ungnade unverschuldet zu versenken und darinnen zum garaus zu bringen. Als gelanget an Ew. Churfl. Durchl., Gnädigster Herr, Unser unterthänigstes gehorsamstes Bitten und flehen, Dieselben wollen gnädigst geruhen, Uns in dieser wichtigen Sache, nach wie vor bey unverrückter Unser Kirchen und Gewißens Freyheit, unter Ew. Churfl. Durchl. gnädigster protection und Schutz zu erhalten, und Uns

bey unserm Lutherschen Gottesdienste gleiche Ruhe gönnen, wie auch wohl andere, besonders Päbstler, bey Ihrer Finsterniß sich derselben zu erfreuen haben.

Wie nun Ew. Churfl. Durchl jede Dero treue Unterthanen in ihren Anliegen gnädigst hören, [und zu billigmäßiger befriedigung auch gnädigst verhelffen,]*) als sind Wir arme Diener des Heil. Wortes Gottes der guten Zuversicht, Ew. Churfürstl. Durchl. werden Uns Unsere für Gottes Angesicht, und in unser Gewißen höchst nöhtige und unterthänigste Bitte, nicht allein hören, sondern auch erhören, So werden wir desto mehr Zeit unsers Lebens mit getreuster Fürbitte und würdigem Ruhm für Gott und seiner Gemeine höchst desiderirte und demüthigst erbetene Schutz-Wohlfahrt mit unterthänigstem Dank erkennen, auch dermahleins solch Zeugnis in der triumphirenden Kirche Gottes des Allerhöchsten einhellig ablegen, welchem allgewaltigen Gott, Ew. Churfl. Durchl. samt Deroselben Churfl. Gemahlin, beyde Churfl. Printzen und gesamten Churfl. Stamm und Stuhl und Hauß der Fürsten und Marggraffen zu Brandenburg, wir allergetreulichst, zu allem Gnaden Schutz und Segen, und so zeitlichen und ewigen Wohlseyn, wie auch Uns Ew. Churfl. Durchl. zu aller beharlichen Churfürstlichen Gnade und Hulde empfehlen, als

Ew. Churfl. Durchl.

Berlin den 29. Octobris 1664.

allezeit getreüste Fürbitter und unterthanigste Diener.

Georg Lilius.
Elias Sigismund Reinhart.
M. Martin Lubath.
Paulus Gerhardt.
M. Samuel Lorentz.
Jacobus Helwigius.

---

28. Antwort des großen Churfürsten auf die vorhergehende Vorstellung, vom 2. November 1664.

[Aus den Actis irenicis S. 66. 67.]

Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg Unser gnster Herr, seynd ungemeint gewesen, weder durch dieses Edict, noch sonsten, denen Supplicanten ihre Gewißens Freyheit zu benehmen, noch ihnen bey ihren Lutherschen Gottesdienste die Ruhe zu mißgönnen, welches auch aus dem Edicto nimmer zu erzwingen, es wäre dann daß ihre Gewißens-Freyheit in verlästern, verketzern und verdammen der Reformirten bestünde, welches aber Se. Churfl. Durchl. in diesen Dero Landen durchaus keinen Theilen verstatten, sondern gäntzlich aufgehoben wißen wollen: Und müßen Se. Churfl. Durchl. sich nicht wenig verwundern, da andere vornehme, so geistl. als weltliche Lutherschen solches Edict als sehr billig, gut und heilsam befinden, die Supplicanten hergegen darüber bestürtzt worden, wodurch sie genungsam an den Tag geben, wie wenig Zuneigung sie

*) Die eingeklammerte Stelle fehlt, steht aber in einer andern Abschrift.

zu dem Kirchen Frieden haben: Welches gleich wie es Sr. Churfl. Durchl. zu ungnädigen Mißfallen gereichet, also thun Sie denn Ihre fälschlich angelegte bezeigtigungen und impertinentien den Supplicanten hiermit ernstlich verweisen, auch ihnen deshalb ihre Supplication wieder zurück schicken, mit Befehl, mit dergleichen falschen Auflagen Sr. Churfl. Durchl. ferner nicht zu beschweren, sondern sich deren künftig zu enthalten, und weil Se. Churfl. Durchl. Dero Edict zu mainteniren und die darinnen decretirte Straffe contra immorigeros ergehen zu laßen beständig resolviret, wie Sie dann auch dem Fiscal befohlen, gegen die ungehorsamen zu inquiriren, so haben Supplicanten sich hiernach gehorsamst zu achten.

Signatum Cölln den 2. November 1664.

Friederich Wilhelm.

---

29. Schreiben der Berlinischen Geistlichen Lubath und Hellwig an die theologische Facultät zu Wittenberg, das Edict vom Jahre 1664 betreffend.

[Aus den Actis irenicis S. 85. Einige Schreibfehler sind ohne weitere Bemerkung berichtigt worden.]

Quas turbandi Ecclesiam, veritatemque opprimendi partes Satanas inde ab ejus incunabulis suscepit, illas in extremo hoc mundi senio haut cunctanter exsequi pergit, eo sibi felicius, veritati periculosius, quo speciosiori schemate indutus in scenam prodit. Nimirum pacis se angelum venditat, et velut ille quondam nil nisi mulsa, laterculos, sesamum, papaverem, frictasque nuces, sic hic meram concordiam, fraternitatem et tolerantiam spiritualem loquitur. Hanc unam tot cohortationibus quaerit, ad hanc tot colloquiis pellicit, ad hujus amorem ac amplexum tot doctos alios egregiosque viros perduxit, fine non alio, quam ut blanda pacis specie vis inferatur eo facilius veritati, error autem et haeresis validius incrementa sumat. Atque isti fini in nostra etiam Marchia obtinendo non dubitamus, quin destinatum fuerit colloquium, quod ante biennium Ministerium nostrum cum Reformatis instituere jussum est. In illo quippe a collocutoribus nostris, seposita veritate omni, magna contentione itabatur ad pacem, quae adeo non poterat alia quaeri, quam fallax, lubrica atque insidiosa. Postquam vero hac via non processit ad propositam metam negotium, alia eo perductum est, ut adversarii turpiter abutentes sancto ac glorioso serenissimi Electoris nomine, per Edicti rigorem jam obtrudere Ecclesiis nostris conentur, quod veritatis ac rationum robore se obtenturos diffidebant. Edictum hoc ita publicatum est per Marchiam universam, ut obligari se illi jubeantur, quotquot Ministrorum verbi ex causis quibuscunque comparent coram Electorali Consistorio. Videtis viri Pl. Rev. atque Excellentissimi, in quanto periculo versetur Ecclesia Marchica, et quam difficile sit, sive contradicere Edicto, quod sub tanti nominis majestate prodiit, sive probare, saltem silentio, postulata in illo, non absque insigni in veritatem verbi, libertatem Ecclesiae et munus nostrum praejudicio, expressa. Equidem quid conscientia nostra nos poscat, haut potest nos latere. Verum consilia tamen ac suffragia fra-

trum in fide ac professione veritatis, eo nobis imploranda in praesenti sunt, ut confirmemur in sententia et nec inconsulto quidquam in re tam ardua, nec temere aut timide suscepisse aliquando videamur. Quapropter ad vos accedimus, spectabilis Dn. Decane, viri pl. rev. Ampliss. atque Excell. officiose rogantes, ut istud fraternae in Dno. Jesu conjunctionis pignus exhibere nobis, et super nominato Edicto, cujus exemplar inclusum vobis sistimus, mentem vestram ita aperire dignemini, quo cognoscamus, utrum existimetis posse Ministrum verbi Divini γνησίως Lutheranum salva conscientia

1. subscriptione se ad Edictum istud obligare? vel
2. silentio saltem exhibitionem ejus sibi factam excipere?
3. ita illi morem gerere, ut in nominatis Capp., quae falso sibi imputari Reformati contendunt, si non neget, Reformatos his erroribus favere, saltem Elencho eorum uti et Syncretistarum abstineat, et Exorcismum ad placitum petentium etiam Reformatorum omittat?

Sicubi omnia illa salva illaesaque conscientia fieri non posse judicatis, id quoque rogamus obnixe, ne gravemini consulere in medium,

4. qua ratione censeatis malo obviandum et Ecclesiae pariter ac conscientiae in periculum conjiciendae prospiciendum?

Si quid in nobis erit virium, quo demereri istam, quam imploramus, benevolentiam vestram poterimus, nulli dubitabitis Viri Excell., quin omni pietate ac promptitudine assurrecturi vobis simus. Deum precamur, ut omnes Vos ac singulos, juxta cum universa illustri Academia, perenni felicitate beet, atque, in Ecclesiae suae adflictissimae commodum, quam diutissime faciat superstites!

Vestrae Spectabilitatis
Vestrorumque Pl. Rev. Ampliss. et Excell.
observantissimi ac divinctissimi in Dno.
M. Lubath.
Hellwigius.

---

30. Rescript des großen Churfürsten an das Berlinische Ministerium, vom 25. April 1665.

[Nach einer bloßen Abschrift abgedruckt. Das Concept findet sich nicht unter den mir aus dem Königl. Ministerial-Archiv mitgetheilten Aktenstücken.]

Friedrich Wilhelm Churfürst ꝛc.

Uggz. Würdige Hoch und wolgelahrte liebe getreue, Wir vernehmen mit nicht weniger Befrembdung, wie daß ihr über Unser vorm Jahre publicirtes Edict, wornach sich alle und jede so Reformirte als Lutherische Prediger gehorsamst zu achten haben sollen, von vielen auswertigen orten Censuras und judicia einzuholen euch unterfangen.

Wan euch aber gar nicht gebüret, daß ihr dieses Unser Edict, so Wir aus wolbedachten und so woll mit Lutherischen als Reformirten Geist- und Weltlichen Stan-

des gehaltenen Raht abfassen laßen, auswertigen leuten zu censuriren und zu syndiciren hättet überschicken sollen, Dann sie sich so wenig über Unser als Wir Uns über ihre Verordnungen zu bekümmern haben, Solchem nach befehlen Wir euch hiemit gnädigst und zugleich ernstlich, bey euerem guten Gewißen und Pflicht, damit ihr Uns verwandt seid, alle diese Censuras und judicia im originali auf den 28sten dieses genannten, des Morgens um 8 uhr, in Unserm Consistorio einzuliefern, selbst alda allesamt persönlich zu erscheinen, deswegen gebürende Rede und Antwort zu geben, und Unsere fernere Verordnung darauf gewärtig zu seyn 2c.

Cölln, den 25. April 1665.

---

31. Rescript des großen Churfürsten an den Ober-Präsidenten v. Schwerin, den General-Krieges-Commissarius v. Platen, den Ober-Hofmarschall v. Canstein und den Vice-Kanzler v. Raden, vom 27. April 1665, das Berlinische Kirchen-Ministerium, insbesondere Lilius und Reinhart betreffend.

[Das Concept in dem Königl. Ministerial-Archiv ist unten von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin, auf der ersten Seite mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnet. Das von dem großen Churfürsten vollzogene Mundum bildet ein eigenes Aktenstück in dem Königl. Staats-Archiv.]

Friedrich Wilhelm Churfürst 2c.

Uggz. Wolwürdige Wolgebohrne Veste Rähte und liebe getreue, Nach dem Wir erfahren, daß das Ministerium in Berlin Unser am 16. Septbr. verwichenen 1664sten jahres publicirtes Edict, wornach sich so wohl der Reformirten als lutherischen Religion zugethane Prediger gehorsamst achten sollen, an andere auswertige Ministeria und Collegia zu verschicken, und deren Censuras und judicia darüber einzuholen sich Unterstanden, Wir aber ihnen gar nicht zugestehen können, daß sie dieses zur beforderung guter Verständnüs und einigkeit zielendes und in Unsern geheimbden Raht überlegtes und resolvirtes Edict anderen auswertigen und fremden zu syndiciren und zu censuriren, verschicken sollen; Und Wir danenhero besagtem Berlinischen Ministerio rescribirt, daß sie den 28. dieses lauffenden Monats Aprilis zu morgends ümb 8 uhr in Unserem Consistorio erscheinen und alle solche eingeholete Censuras und judicia bey ihrem gewißen und pflicht ausantworten sollen;

Solchem nach, und damit sie Unsern ernst desto beßer spüren mögen, befehlen wir euch gnädigst, auf itztbenannte Zeit euch zugleich in Unserm Consistorio mit einzufinden, Dem Ministerio solchen ihren Unfug ernstlich zu verweisen, sothane Censuras von ihnen abzufordern, und ihnen darauf nochmals anzudeuten, Wie Unser ernster Wille sey, daß sie diesem Unsern obbesagten, wie auch denen vom 22. Jun. 1662 und am 24. Febr. 1614 publicirten Mandatis und Edictis gehorsamst nachkommen, und zu bezeugung solches ihres schuldigsten gehorsams alsofort in eurer praesentz sich deshalb reversiren sollen, alldieweil Wir gäntzlich entschloßen, Keinen in Unsern Landen zu dulden, der sich diesen Unseren Christlichen Verordnungen wiedersetzet:

Daferne Sie nun wieder Verhoffen und ungeachtet eurer hierzu dienlich angewen-

deten Remonstrationen sich darzu nicht verstehen wolten, So habet ihr zum überfluß den Probst Lilius und Licentiat Reinhart noch einmahl absonderlich vorzunehmen, und ihnen vorzuhalten, wie Wir wohl wüsten, daß es an ihnen beyden vornehmlich hafftete, in dem die andern auf ihn, den Probst, ratione officii ihre Reflexion nähmen, und ehe nicht unterschreiben dürfften, biß er ihnen mit seinem Exempel vorgegangen, und Er, Licentiat Reinhard, sich embsig bemühete, die andern sub falso praetextu Conscientiae hiervon abzuhalten, und also sie beide hierzu vor andern anlas gäben, Derowegen Sie Unserer gnädigst. Verordnung sich gehorsamst submittiren und den Revers auszustellen weiter nicht difficultiren solten; Wiedrigenfalls könnten Wir zur Conservirung Unsers hohen Landesfürstlichen Respects und erhaltung friede und einigkeit in Unserm lande, nicht ümbhin, sie beide ihrer Dienste zu erlaßen; Gestalt ihr dan ihnen beiderseits auf solchen Ungehorsamen fall in Unserm Nahmen die dimission anzukündigen.

Denen übrigen Predigern aber habet ihr anzudeuten, daß Wir in Hofnung, Sie zu andern gedanken kommen, und durch ihren Ungehorsam ferner keine böse Exempel geben würden, sie zwar noch zur Zeit dulden wolten, Damit die Kirche unterdessen von ihnen curiret werden könnte, und Wir andere verordnung machen würden: Solten Sie aber auch gleich denen andern beiden in ihrem Ungehorsam beharren, und auf Unser ehestes ferneres begehren sich dieser reversirung entziehen, würden Wir dergleichen wieder sie ebenmäßig vorzunehmen genöthigt werden: Hieran volbringet ihr Unsere endliche gnädigste Willensmeinung und seind 2c.

Cölln an der Spree, den 27. April 1665.

(gez.) OP. v. Schwerin.

---

32. Vorstellung der vier Berlinischen Diaconen vom 28. April 1665 an den Magistrat zu Berlin, den Probst Lilius und den Archidiaconus Reinhart betreffend.

[Aus den Actis irenicis S. 216. abgedruckt.]

Edle Wohl Ehrenveste, Großachtbare, Hochgelahrte, Hoch- und Wohlweise, insonders Hochgeehrte Herren Patronen.

Es ist denenselben nunmehr genungsam wißend, wie gestern unser Hr. Probst M. Lilius und Herr L. Reinhard ab officio removiret, und uns andern 4 ausdrücklich angesaget, daß es die beyden wären, welche uns verführet, auf die wir gesehen und also von der subscription enthalten. Wann dann hiemit ihnen und uns zu viel geschicht, die wir hierin unanimiter geschloßen, und unsere Gewißens rationes vor uns haben, daß wir mit gutem Gewißen nicht unterschreiben können, als gelanget an unsere Herren Patronen unser gantz dienstliches Bitten, sie wollen sich hierinn unser aller als Patronen annehmen, und bey Sr. Churfl. Durchl. intercedendo demühtiglich einkommen, damit diese unsere Herren Collegen mögen ohne subscription restituiret werden, in entstehung deßen es auch über uns übrigen 4. ohnfehlbar kommen wird,

die wir zu solcher subscription mit gutem Gewißen uns nicht verstehen können. Wie unsere Hochgeehrte Herren hierin sich unserer Kirchen treülichst annehmen, also verbleiben wir, nach empfehlung Göttliches Schutzes unsern Hochgeehrten Herren Patronen

Gebet und dienstwilligste

Mart. Lubath. P. Gerhardt. Lorentz. Helwig.

---

33. Vorstellung der Berlinischen Geistlichen an den großen Churfürsten vom 29. April 1665.

[Nach dem Original in dem Königl. Ministerial-Archiv abgedruckt.]

Durchlauchtigster Churfürst,
gnädigster Herr.
Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit

Unser getrewestes gebet Vndt demütigsten gehorsam, Zeit vnsers Lebens zuvorn, Denselbigen auch also für dem gnädigsten gehör Ew. Churfl Durchl. anitzo zu eröffnen, damit dieselbe vnsers vnterthänigsten getrewen Hertzens versichert seyn vnd verbleiben, vnd zu keiner Vngnädigen diffidentz Sich mögen gegen Dero demütigste vorbitter vndt vnterthänigste Diener bewegen laßen, Sindt wir des getrewesten Erbietens, gleich wie wir bißher In Lehr vndt Leben vns also vorhalten, daß bey Ew. Churfl. Durchl. über vnß mit grundt undt bestandt Keine Klage geführet werden können, wir Vnß auch auf alle vnsere Zuhörer, vndt die täglich vnsern Wandel für augen sehen, Beruffen. Daß wir auch ferner in fürtrag vnserer Lehre vndt gebührenden wiederlegung vnß aller Christlichen Bescheidenheit gebrauchen, Vndt denen von Ew. Churfl. Durchl. ergangenen Edicten, waß daß vngebührliche vndt Vnchristliche verdammen, lästern, schmähen vnd einiges vorsetzliche Beschimpffen anlangt, noch ferner gehorsamliche folge leisten, zu dem auch Denen Reformirten Lehrern, welche insonderheit vollends Sich der Bescheidenheit gegen Vns vndt die Vnsriegen gebrauchen, vndt über welche wir Vns vielmehr erfrewen werden Je mehre gelindigkeit sie sich auch in dem Sensu vndt inhalt der vnterschiedenen schwerern streitigen Lehr-Puncte gefallen laßen, Denenselben wir auch die härtern Redens Arten, die Ihnen selbst verwerflich fallen, nicht imputiren werden, jedoch mit vorbehaltener freyheit des Bescheidentlichen unterrichts vnserer Zuhörer von Anderer Reformirten schriften, über welche sie zuweilen gerathen, nie etwas alß professa dogmata zuschreiben wollen, Was dieselben nicht ex professo in ihren schrifften undt Confessionibus enthalten haben.

Daß wir aber unterthänigst Bithen mit subscription Sich beziehend auff das Edict vom 16. September 1664 gnädigst vns zu überheben, rühret daher, dieweil wir noch unterschiedene dubia und gewißens scrupul dabey befinden, welche wir punctweise berühren undt ehist unterthänigst einschicken werden, Derowegen Ew. Churfl. Durchl. demütigst von Vnß angeflehet werden, solches nicht einer Immoraten vorsetzlichkeit, sondern unsere Conscientien gnädigst zu zu meßen, als welchen die genawest untersuchung der glaubensstücken undt Lehr Puncten anvertrauet ist, wo bey wir unter-

thänigst anführen, daß die Herren Reformirten dieser orten selbst in die Lehrstücken solches Edicts noch nicht per omnia condescendiren, maßen noch niemandt Ihres theils, so viel wir nachricht haben, unterschrieben.

Schließlich bithen wir in tieffester Demuht, Ew. Churfl. Durchl. wolten gnädigst geruhen, vns nicht wenigere freyheit ferner in allen unsern Kirchen Actibus undt christlichen Ceremonien zu lassen, alß sich ihres Theils die Päbstler unter Ew. Churfl. Durchl. gnädigsten Schutz und Schirm zu erfrewen haben, Die wir ja vmb so viel desto näher, alß die wir auß dem Pabstthumb Gottlob ausgegangen, Ew. Churfl. Durchl. gnädigsten reflexion halber vnß sonst zu getrösten haben, vns auch daneben freylaßen, wofern iemandt sich in seinem gewißen darüber beschwerdt befinde, Demselben iedes mahl getreülichst vndt ohne übereilung, Aus vnsern gründen, solches gravaminis zu benehmen.

Wir werden allenthalben in allen rechtschaffenen wesen in Christo Jesu erfunden weil wir leben zu hertzlicher Dankbarkeit undt unterthänigster trewe

Ew. Churfürstl. Durchl.

Berlin, den 29. April 1665.

demütigste Diener und vorbither
Georg Lilius m. s.
Elias Sigismund Reinhart S. S. Th. Lic.
M. Martin Lubath m. s.
Paulus Gerhardt.
M. Samuel Lorentz m. s.
Jacobus Helwigius L.

---

34. Vorstellung des Magistrats zu Berlin vom 29. April 1665, den Propst Lilius und den Archidiaconus Reinhart betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst ꝛc.
Gnädigster Herr!

Wie bestürtzt heute über Ew. Churfl. Durchl. gefaste Ungnade gegen Unsere Prediger hieselbst wir worden sein, so hoch erfrewlich ist Uns hinwiederumb der Blick Ew. Churfl. Gnade erschienen durch dero eigene gnädigste resolution, daß Sie die Ungnade fallen, und sich gst. hinwieder finden laßen wolten, Wann Dero gst. Willens-Meinung in vollentziehung des Edicts vom Ministerio alhier würde beobachtet sein.

Wir haben darauf aus schuldigkeit die Herren Geistlichen vor Uns erfordern laßen, Undt Ihre Gemüths Meinung hierüber vernommen, Welche dann erstlich gantz hoch contestiren, daß Sie biß dato sich in den Schrancken der ausgegangenen Edicte de anno 1662 und 1664 verhalten, es wehre Ihnen auch Niemalß im sinn Kommen, Ew. Churfl. Durchl. gste Edicte syndiciren oder darüber Judicia einhohlen zu laßen, sondern was Sie gethan, hetten Sie alß Privati über Theologische quaestionen zu tranquillirung ihrer eigenen Gewißen verrichtet, Inmittelst aber dennoch die Edicta

bey allen ihren Predigten observiret, Gestalt dann (2) Sie sich münd und schrifftlich per supplicatum erklähren wolten, Nach wie vor fini Edictorum nachzuleben, sich des UnChristlichen verdammens, verkätzerns, verschmähens und lästerns gäntzlich enthalten, Und also quiete mit Jedermann leben, Und gegen denselben sich freundlich erweisen wolten, Sie hofften auch, daß (3) Ew. Churfl. Durchl. den anfang mit der Subscription an Sie, tanquam in officio constitutis nicht würden machen laßen, zumahl Sie albereit observatores Edicti wehren, Und solche subscriptio Sie einer petulantz oder culpae arguiren mögte, in anmerckung, daß Ew. Churfl. Durchl. die differentz zwischen Beyden religionen nach Ihren glaubens articuln ohne verkätzerung und Calumniirung der andern laßen, Und Nur friede zwischen beyden Parten gehalten haben wolten, welchem Nachzukommen Sie gantz höchlich sich erbotten, Wobey dann diese erinnerung gethan worden, daß auf Seyten der Herren Reformatorum noch biß dato Keine subscription eingekommen, dieselbe auch so wenig Lutheranorum principia und articulos fidei subscriptione approbiren würden, alß etwa Ihnen solches zu thun konnte zugemuthet werden.

Gnädigster Churfürst und Herr, So viel wir begreiffen können, finden Wir an diesen guten Leüten wol keine Malitiam oder sonderliche Obstination, sondern vielmehr eine furchtsamkeit, In deme Sie darvor halten mögen, Daß Sie der Lutherischen religion fundament und articulos subscriptione dahin geben, sich bey Ihren Zuhörern Und so viel Auswärtigen Kirchen gantz verdächtig machen, Undt einen übelen Nachklang ihnen causiren würden, sonsten Seind Sie des Unterthänigsten erbietens sich secundum Edicti finem zu verhalten.

Wir bitten daher gantz unterthänigst, Ew. Churfl. Durchl. wollen doch diesen Unterthänigsten Willen und Mündliche Verheißung gst. bey Ihr gelten laßen, Und dafür halten, daß der Gehorsam nicht so wol in subscriptione et litteris, alß in Animo et facto beruhe. Wir bitten Nochmahls Umb Gottes willen, Ew. Churfl. Durchl. wollen doch Dero gnade praevaliren, Und Sie hinwieder restituiren laßen, Wir getrösten Uns gster. erhöhrung undt verbleiben davor lebenslang

Ew. Churfl. Durchl.

unterthst. gehorsambste
Burgermeister und Rath Manne der Churfl.
Residentz und Haubt Stadt Berlin.

---

35. Bescheid des großen Churfürsten vom 29. April 1665 auf die vorstehende Eingabe.

[Das Concept der Antwort befindet sich hinter der Eingabe und ist ohne Unterschrift.]

Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. Unser gnstr. Herr, Können gar nicht befinden, daß das Ministerium sich dergestalt erklähret habe, daß Se. Churfl. Durchl. ihren Gehorsam daraus spühren könten, laßen es also Nochmahls bey Ihrer dem Magistratui und Bürgerschafft ertheilten resolution allerdings bewenden, Und befehlen

dem Rath, daß er die Anstellung mache, Daß die ordentliche Predigten in deßen von andern verrichtet, und darunter nichts versennet, oder wiedrigenfallß Se. Churfürstl. Durchl. zu anderer Verordnung nicht veranlaßet werden.

Signatum Cölln an der Spree, den 29. April 1665.

---

36. Seiner Churfürstlichen Durchläuchtigkeit zu Brandenburg ꝛc. Unsers Gnädigsten Herrn Declaration, Aus was Ursachen im Churfl. Geistl. Consistorio allhier zween Prediger der Berlinischen Kirchen zu St. Nicolai am vergangenen 28. Aprilis dieses 1665. Jahres ihres Dienstes entlassen worden.

[Nach einem alten Exemplar, welches sich im Besitz des Hrn. Directors Klöden hierselbst befindet, abgedruckt. Vergl. Mylius C. C. M. Thl. I. S. 385 ff.]

Gleichwie Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. Unser allerseits Gnädigster Herr, von Anfang dero höchstlöbl. Regierung Ihre höchste Sorge seyn lassen, damit die von Gott Ihro anvertrauete Unterthanen, unter dero gnädigsten Schutz, ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit führen, und die dissensionen in der Religion niemanden ärgern oder gefähren möchten: Also haben sie auch über keines Unterthanen Gewissen und Religion jemals einige Gewalt geübet, noch auch, wegen ungleicher Glaubensbekentniß jemanden angefeindet, sondern allen und jeden gleiche Gnade und Beforderung widerfahren lassen, wie solches weltkündig, auch von außländischen in öffentlichen Schrifften erkennet und gerühmet worden: Und dahin sind auch alle in Religions-Sachen ergangene Edicta gemeynet gewesen: nicht aber eine Religions-Mengerey einzuführen, viellweniger jemanden wider sein Gewissen etwas zu glauben auffzubringen, oder die in diesen Landen übliche Gottesdienste, und der Lutherischen Religions-Exercitia zu verhindern oder zu verändern: Sondern, weil es die Erfahrung bezeuget, daß gleichwie der Satan kein schädlicheres Gifft in die Lande außgiessen kan, als wann er bey ungleicher Religion Anlaß nimmet, zwischen Obrikeit und Unterthanen, zwischen Bürger und Mitbürgern, Mißtrauen, Bitterkeit und Haß einzupflantzen: Also ihm auch solche Boßheit am ersten gelinget, wann Lehrer und Prediger nicht allein ihre Meynungen, so gut sie können, behaupten, und was sie für irrig halten, verneinen, sondern auch die dissentirenden mit anzüglichen Namen verlästern, ihre Lehre verkehren, aus derselben abscheuliche Dinge folgeren: Und ob jene schon darwider protestiren, solche absurda vermaledeyen, über Unrecht sich beschweren, dennoch bey dem Gemeinen Manne es vorbringen, als wann es des Gegentheils eigentliche und erkante Lehre wäre: Hingegen eben dieselbe Erfahrung nebst der heiligen Schrifft auch bezeuget, daß, wo Sanfftmuth, Bescheidenheit, und Auffrichtigkeit gebrauchet, und die strittige Fragen, ohne falsche Beschuldigungen und Lästerungen in der Furcht Gottes, und in der Liebe, erörtert werden, alsdann die Hertzen disponiret, zubereitet, und gleichsam geöffnet werden, damit endlich die Göttliche Warheit, sie möge seyn, bey welchem Theil sie wolle, überall Platz finde und erkandt werde.

So haben Se. Churfürstl. Durchl., und zwar mit Raht ihrer beyderseits Con-

fessions-zugethanen Geheimbden und Consistorial-Rähten, auch mit Zuziehung einiger aus Mittel der Stände im neulichsten sub dato des 16 Septembris 1664. publicirtem Edicto die vorige deßfalls ergangene Edicta erkläret, und darinnen, so wol den Reformirten, als Lutherischen, wie sie bey Tractirung der Controversien sich verhalten sollen, fürgeschrieben, auch, auff etlicher Lutherischer Begehren, wegen des Exorcismi, eine solche Verordnung gemacht, damit beydes denen, so ihn gebrauchen, und denen, so ihn außlassen wollen, die Christliche Freyheit bestetiget werde, wie mit mehrerm in solchem Edicto zu lesen.

Aber, gleichwie es in allem Menschlichen Fürhaben geschiehet, daß die besten Intentionen, und die heylsamsten Verordnungen, nicht von allen, recht danckbarlich beobachtet, sondern von einem und dem andern übel-passionirten verachtet, übertreten, und widersprochen werden: Also haben auch Se. Churfürstliche Durchleuchtigkeit, in diesem Fall, mit Unwillen erfahren müssen, daß, ob zwar dero Edict, und die darbey ergangene Erklärung und Verordnung von vielen Geistlichen und Weltlichen, in- und ausser Landes, gelobet, mit Dancksagung angenommen, auch mit mehr, denn von zwey hundert Predigern, eigenhändig unterschriebenen Reversen bestetiget worden: Solches dennoch von denen in Streit und disputat gezogen werden wollen, welche, entweder aus bösem Argwohn, als ob etwas nachtheiliges darunter gesuchet würde, oder, umb Ruhm eines sonderbahren Eyfers, bey dem Pöbel und anderen passionirten zu erlangen, oder, aus Anreitzung außwärtiger friedhäßiger Theologen, sich nicht allein selbst trotziglich widersetzen, sondern auch mit ihrem Exempel, und heimlichem Einrathen, viel andere fromme Hertzen irrig, zweyffelhafftig, mißtrauig, und widerwillisch gemacht haben.

Und nach dem, unter andern, sonderlich das Berlinische Ministerium, schon lange Zeit (durch wessen Antrieb, wird ihnen am besten bekandt seyn) allen friedlichen Consiliis entgegen gegangen, andere Friedliebende, ihrer eigenen Confession zugethane, weil selbige die Reformirten nicht continuirlich verketzern wollen, gehasset, auch bey andern verachtet zu machen, und in Verdacht zu bringen gesuchet, über die Churfürstl. Edicta, außländischer Theologen censuras eingeholet, aber unter denen, die, so ihnen die moderation und Friede gerathen, an die Seite gesetzet, und nur die widrigen und rigidiores, weil sie ihren affecten gemäß, zu ihrer Regul und Richtschnur, ihnen appropriiret. Als haben Se. Churfürstl. Durchl., umb ferneres Unheil zu verhüten, sie nochmals, Erstlich für Dero Geheimbde und Consistorial-Rähte von beyderley confessionen betagen, dero gute Christfürstliche intention ihnen zu Gemüthe führen, und zu Unterschreibung des Reverses, und Bezeugung schuldigen Gehorsams, in diesen billigen Dingen, fleißig anmahnen lassen: Endlich auch, nach dem sie in ihrem harten Sinne, wie beweglich ihnen auch, von ihren eigenen Glaubens-Verwandten zugeredet worden, verblieben, und es so weit kommen lassen, daß entweder das Churfürstl. promulgirte Edict durchlöchert und vernichtet, oder die Ungehorsamen ihres Dienstes erlassen werden solten: So hat nothwendig, weil ihnen, etwas wider ihr Gewissen zu thun, gar nicht angemuthet worden, das letztere erwehlet, und an Zweyen ein Exempel statuiret werden müssen.

Nachdem man aber erfahren, daß viele übel- oder unberichtete dieser Sr. Churfl. Durchl. Fürhaben nicht begreiffen, sondern gar ungleich außlegen, sich fürchten und

argwohnen, als ob Se. Churfl. Durchl. eine Reformation fürhätten, und derhalben mit unnöthigem seufftzen und fluchen an Gott, an Se. Churfl. Durchl., am allermeisten an sich selbst und ihren Kindern sich versündigen. Als haben Se. Churfl. Durchl. auß Landesväterlicher Gnade und Liebe, gegen dero getreue Unterthanen, diese Erklärung publiciren lassen wollen: Und bezeugen ernstlich, daß Sie nicht gemeynet sind, libertatem Conscientiae et exercitii Religionis jemanden zu benehmen: Wie Sie denn nochmals hiermit, für Sich und dero Posterität, vollkommene Versicherung geben, daß sie sich eines widrigen nimmer zu befürchten haben sollen: Warnen aber auch zugleich, und zwar fürs letzte, alle unbillige unzeitige Richter und Lästerer, die offt verleumbden, was sie nicht wissen, noch verstehen, für künfftiger Straffe: Denn gleichwie Se. Churfl. Durchl. Ihro zwar über die innerliche Gewissens- und Hertzensmeynungen keine Botmäßigkeit anmassen: Also können sie doch auch hingegen mit ihrem guten Gewissen nicht dulden, daß man sich mit der Zunge und Feder, mit unbilligem richten und lästern dero Religion, auch mit Verkehrung und Mißdeutungen dero heylsamen Verordnungen freventlich vergreiffe.

Wann die unzeitigen Eyferer und querulanten bedächten, wie eifrig Se. Churfl. Durchl., und mit Hindansetzung dero eigenen Nutzens, für die Lutherische Kirchen, an unterschiedlichen außländischen Orten und occasionen je und allwege gesorget, gearbeitet, und gestritten haben, und was für trübe gefährliche Wolcken denen gesampten Evangelischen Kirchen itziger Zeit über ihrem Haupte schweben, sie würden sich schämen, daß sie Sr. Churfl. Durchl. von Hertzengrund wolgemeynete, und zu ihrem eigenen zeitlichen und ewigen Heyl consacrirte Consilia und Mandata so übel deuten, fürchten, da nichts zu fürchten ist, und dero Christfürstl. sorgfältigen Eifer für das allgemeine Evangelische Wesen zu hemmen, und, so viel an ihnen ist, Sie zu ermühden sich bemühen.

Se. Churfl. Durchl. wollen gleichwol von den meisten das beste hoffen, und wie Sie vorhin gethan, also auch ferner niemanden, wegen seines Glaubens oder Irrthums, anfeinden oder verfolgen, aber doch diejenigen unter beyden Religionen, welche nebenst der Warheit den Frieden hertzlich suchen, am meisten lieben, aestimiren, und dero Gnade verspüren lassen: Die übrigen passionirten und Lästerer aber, zu ihrem eigenen besten, und zu Verhütung unaußbleiblicher Straffe, nochmals ernstlich gewarnet, und von aller unbilligen Widerspenstigkeit abgemahnet haben, und da dieselbe ihres Gewissens halben, wie etliche fürwenden, solch böses Beginnen nicht lassen wollen, so werden Se. Churfl. Durchl. auch Gewissens halber solches nicht länger leiden können, besondern verdiente animadversion ergehen lassen müssen. Urkundlich unter Sr Churfl. Durchl. eigenhändigen Subscription und auffgedruckten Insigel gegeben zu Cöln an der Spree, am 4. Maij 1665.

(L. S.) Friderich Wilhelm.

37. Vorstellung der Berlinischen Geistlichen an den großen Churfürsten, die Darlegung ihrer Gewissens-Scrupel betreffend *).

[Aus den Actis irenicis S. 220 ff.]

Durchl. Churfürst 2c.

Ew. Churfl. Durchl. wünschen wir nebst abschickung eines Demühtigen Gebets zum lieben Gott, vor Ew. Churfl Durchl. und Dero hohen Chur Hauses so Zeit- als ewiges Wohlergehen, ein gesegnetes und fröliges Pfingst Fest.

Gnädigster Herr.

Es ist uns hertzlich leid und bedaurens sehr, da wir erfahren, ob wären Ew. Churfürstl. Durchl. über unsere jüngst eingeschickte puncta (die wir zu keinen andern Ende aufgesetzet, als um ein und anderer beßerer Erklährung Willen) zur ungnädigen Empfindung bewogen worden. Nun bediengen wir freylich, und bezeügen mit Gott und unsern guten Gewißen, daß unser Vorsatz nie gewesen, Ew. Churfl. Durchl. Reformirten Theologen nichts aufzudringen, welches doch etwa ihre Meinung nicht seyn solte, viel weniger, daß wir darinn Ew. Churfl. Durchl. einiges Ziel oder Maaß vorschreiben solten, sondern es ist nur bloß darum geschehen, damit wir wißen möchten, wie weit wir in Handlungen der überbliebenen Controversien gehen könten oder nicht, hie benebst Ew. Churfl. Durchl. unterthänigst versichernt, gleichwie wir das unchristliche Verdammen schon unsern eigenen Lutherschen Confessions Büchern nicht conform zu seyn befunden, uns auch dannenhero deßelben, wie auch alles verlästern und schmähens (wie wir mit dem Zeugnis aller unserer rechtschaffenen Zuhörer genungsam darthun können) enthalten, daß wir ferner solchem gehorsamlich nachkommen werden, auch in Lehren und wiederlegen alle Christliche Bescheidenheit brauchen, und keinem einzigen einige consectaria, als professa dogmata imputiren, die nicht in specie in öffentlichen Schrifften und Confessionibus enthalten, sondern viel mehr mit hertzlichem Gebet Gott jederzeit um befoderung des wahren Kirchen Friedens anruffen, auch nichts unterlaßen werden, was zu einer Gott Wohlgefälligen, und auf den Grunde der Warheit erbaueten tolerantz ersprießlich seyn wird, dabey wir auch die unterthänigste Vergewißerung thun, anzüchlicher und schimpfflicher Benennung uns zu enthalten. Bitten dannenhero Ew. Churfl. Durchl. gantz unterthänigst so gnädigst zu geruhen, und diese unsere declaration in allen Gnaden auf und anzunehmen, auch dabey alle Ungnade gnädigst fallen zu laßen, und unser gnädigster Churfürst und Herr immerdar zu seyn und zu verbleiben, die wirs unsers Theils in allen, was unser Gewißen nach dem Richtschnur der Göttlichen Warheit duldet, unsern unterthänigsten Gehorsam Zeit unsers Lebens zu erweisen, und also stets werden erfunden werden

Ew. Churfl. Durchl.

getreüste Vorbitter und unterthänigste Diener
Georg Lilius et seqq.

*) Das Datum ist bei dieser und der folgenden Urkunde nicht angegeben. Die Vorstellung, mit der die Gewissens-Scrupel übergeben wurden, ist vom 1. Mai, die entscheidende Antwort des Churfürsten vom 17. Mai 1665; diese beiden Urkunden gehören daher in die erste Hälfte desselben Monats.

38. Vorstellung der Berlinischen Geistlichen an die Churfürstin, denselben Gegenstand betreffend.

[Aus den Actis irenicis S. 222 u. 223. Vergl. Nr. 37.]

Durchlauchtigste Churfürstin.

Ew. Churfl. Durchl. in tieffster Demuht samt hertzlichen Wunsch für dero Churfl. glückseeliges Wohlergehen zu allen zeitlichen und ewigen Seegen, nebst Dero Churfl. Printzen beym lieben Gott zu vorbitten, befinden wir uns stets pflichtig.

Gnädigste Frau.

Wir haben unlängst Sr. Churfl. Durchl. unsern gnädigsten Herrn einige puncta, die wir einzig und allein zu beruhigung unsers Gewißens (niemanden aber zum Vorfanck, zu geschweigen Ew. Churfl. Durchl. hierinn was vor zu schreiben, deshalb wir feyerlichst bedingen) aufgesetzet, übergeben laßen: welche aber, wie wir leider erfahren, gar ungnädigst sollen aufgenommen.

Derohalben bey Sr. Churfl. Durchl. uns deßfals unterthänigst zu entschuldigen, und zu erklähren, haben wir ein supplicatum abgefaßet, und dabey zu gleich Ew. Churfl. Durchl. als unsere gnädigste Landes Frau Mutter, hiermit unterthänigst und demühtigst anflehen wollen, dieselbe geruhen, Dero höchsten Berühmten Gnade nach, durch Ihr Wohlangenehmes und höchst zuverläßiges Churfürstl. Wort, Sr. Churfl. Durchl. unsern gnädigsten Herrn uns als Dienern Gottes und dero getreüsten Vorbittern in Gnaden wieder zu gethan zumachen, und dieselbe zu versichern, daß wir mehr nichts suchen noch wünschen, als in Zufriedenheit und stille unsers Hertzens zu verbleiben, und den Frieden Christi aller best möglichst mit gebührender Bescheidenheit nach zu jagen und vort zu pflantzen, Dabey wir festiglich versprechen, es niehmals an allen gebührenden Mitteln ermangeln zu laßen, unser Demühtigstes Danckbahres Gemüht gleich wie gegen jedermann, also zu foderst gegen Ew. Churfl. Durchl. und Dero hohen Chur Hauses unterthänigst gehorsamst abzugeben zeit unsers Lebens verbleiben

Ew. Churfl. Durchl.

demühtigst getreüste Vorbitter und Diener

Georg Lilius et seqq.

---

39. Formular des von den Berlinischen Geistlichen auszustellenden Reverses mit Abänderungen von der Hand des Ober-Präsidenten v. Schwerin.

[Eine Abschrift findet sich in den Actis irenicis S. 222. Das in mehreren Stellen abweichende Mundum, nach dem der Abdruck gemacht ist, befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Wie Wir Endesbenandte zu der Evangelischen Lutherischen Religion undt Lehre, nach dem heyl. Worte Gottes in den vier Haubt Symbolis, Nicaeno, Constantinopolitano, Ephesino und Chalcaedonensi, der Augspurgischen Confession, wie dieselbe am 25. Junii ao 1530 dem Kayser Carolo Vto übergeben undt angenommen ist, sambt

deren Apologia undt [allen undt jeden]*) bei der Evangelisch Lutherischen Kirchen recipirten Symbolicis Libris wie im Landt Tages Recessu de ao 1653 disponiret ist**), bißhero Unß bekennet haben, Also wiederholen wir nochmalß solch Unser bekändtnuß mit Hertzen undt Munde, undt seindt entschloßen, durch die Gnade Gottes dabey in allen Stücken und Punkten fest zu beharren, auch Unsere Zuhörer darin treulich unserm Ambt undt gewissen nach, zu unterweisen, undt Unß in keinerley weise undt wege von der allgemeinen Christ-Lutherischen Kirchen zu trennen,

Ferner, waß Sr. Churfl. Durchl. Unsers gnädigsten Churfürsten und Landesherrn beywohnende undt in den Churfl. Edicten de ao 1614, 1662 undt 1664 enthaltene Christ-löbliche intention, wegen deß Evangelischen Kirchen Friedens, und Christlicher verträgligkeit betrifft, erklehren gegen dieselbe unsere Churfürstl. gnädigste Herrschaft wir Unß solches unterthänigsten gehorsambs, daß Wir jederzeit mit hertzlichem Gebeht zu Gott ümb beforderung deß wahren Kirchen-Friedens anruffen, auch nichts unterlaßen wollen, waß zu einer Christlichen undt Gott wollgefälligen toleranz ersprießlich sein wirdt. Wir wollen auch der [hiesigen]***) Reformirten Kirchen keine frömbde Dogmata, noch die in dem Edicto de ao 1661 specificirte Consequentias aufbürden, undt dabeneben in nöhtiger tractirung der Controversien undt deß Elenchi, Unß derjenigen moderation undt bescheidenheit, welche deßfalls in den Churfürstlichen Edictis von Unß erfordert wird (in versicherter Hoffnung, daß eben dergleichen sich die Reformati gegen Unß bezeigen, undt nebest Unß den Edictis gebührendt nachleben werden), gebrauchen†) undt sonsten gegen Se. Churfl. Durchl. Unß aller treue undt unterthänigsten gehorsambs sambt allem rechtschaffenen wesen in Christo Jesu befleißigen.

*) Für die eingeklammerten Worte soll gesetzt werden: denen.

**) Zusatz von der Hand des Ober-Präsidenten v. Schwerin: [so weit Sie denen von Sr. Churfl. Durchl. ausgelassenen und hiernegst bemeldten Edictis nicht entgegen sein].

***) Das Wort ist durchstrichen.

†) Zusatz von der Hand des Ober-Präsidenten v. Schwerin: [und den Edictis von Ao 1614, 1662 undt 1664 uns überall gemehs verhalten].

40. Ein anderes Formular des von den Berlinischen Predigern auszustellenden Reverses.

[Ein Mundum ohne Datum und Unterschrift befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Daß Wir Endes benante Prediger bey der Lutherischen Kirchen zu Berlin in Unserm Lehr Ambte bey den glaubens- und Lebens Lehren, Undt Nahmentlich auch in denen zwischen Uns und den Reformirten schwebenden streittigen puncten bey Dr. Lutheri Meinung und erklährung, wie selbige in Augustana Confessione und deren Apologia enthalten, Undt demnach auch in Gemeinschaft der Allgemeinen Lutherischen Kirchen beständig zu bleiben gemeinet sein, Jedoch aber bei tractirung der gedachten Controversien Uns zugleich Unverbrüchlich halten wollen, wie in den Churfl. Brandenburgischen Edictis de anno 1614, 1662 und 1664 Uns anbefohlen ist, Solches Thun wir mit diesem eigenhändig unterschriebenen Revers angeloben, Uhrkunden und bekennen.

41. Vorstellung des Magistrats und der Bürgerschaft zu Berlin ohne Datum, Lilius und Reinhart betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Wann Ew. Churfl. Durchl. höchstgefaßete Ungnade, über unsre Prediger hiesiger Residenz-Stadt Berlin, wir allein consideriren solten, so würden Wir vnß scheuen, Ew. Churfl. Durchl. unter Augen zu treten, Allein weill Ew. Churfl. Durchl. Clemens, Gnade, undt Erbarmen, aller welt, sonderlich aber Unß, tähtlich undt wircklich bekant ist, so hatt vnß dieses mehr animiret, alß etwa Jehnes zurücke gehalten, bey Ew. Churfl. Durchl. mit kegenwärtigem dehmüthigsten undt unterthänigsten Supplicato einzukommen; Ohne ist es nicht, daß unsere Hrn. Geistlichen, bißher bedencken getragen, einige Subscription von sich zu geben, iedoch rühret solch cunctiren nicht so woll ex contumacia undt wiederwärtigkeit, alß aus Zagheit undt zweiffelndem Gemüth her, indehm Sie dubitiren, ob Sie nicht etwan per subscriptionem von Ihren Glaubens Articulis abeschreiten, Ihr und ihrer Zuhörer gewißen graviren, undt hie- undt dort einiges Scandalum geben möchten, Sie seindt aber dennoch des unterthänigsten erbiethens, nach- wie vor, nicht allein münt-, sondern auch schrifftlich sich dahin zu erklähren, daß Sie den finem principalem hujus Edicti in acht nehmen, undt secundum illum, ihr Predig Ampt quiete et pacifice nach dem Worte Gottes führen, undt sich des unchristlichen Verdammens, schmehens undt Lästerrns enthalten wollen, Welche Erklärung undt Zusage Sie nicht allein schrifftlich überreichen werden, sondern auch albereit in der That dergestalt zu halten sich erwiesen, daß man, von Zeit der beyden Edicten an, nichts unbescheidenes oder straffbahres in modo Elenchtico von Ihnen gehöret oder vernommen hat, Gestalt dann schon vorhin etzliche dieses ministerii sonderliche subscriptiones deshalb von sich gegeben, wie davon zum theill das Edict de anno 1662, zum Theil die Churfl. Archiven, darin des Hrn. Probst M. Lilii Revers de anno 1657 vorhanden sein wirdt, nachricht geben kan. Wie nun vorgedachter Herr Probst und andere, sich albereit schrifftlich erklähret, und Ew. Churfl. Durchl. mit solcher ihrer Erklehrung undt subscription gnädigst zufrieden gewesen, also seindt Sie, undt auch ihre andere Collegen annoch willig undt gefließen, denenselben nachzukommen, undt sich darnach zu achten, unterthänigst hoffende, daß ein getreuer undt gehorsamer Knecht sich nur einmahl vor allemahl verobligiren undt subscribiren dürffe;

Wan dan, gnädigster Churfürst und Herr, kein dolus, noch strafbahre culpa, bey diesen Leuthen vorhanden, Sie auch nicht etwa committendo, sondern nur omittendo, sive cunctando, auß Blödigkeit etwaß versehen haben mögen, der animus aber dennoch bey Ihnen auffrichtigk, undt secundum finem principalem Edicti so wol nach- wie vor zu leben sich erklehret, undt so viele Jahre gutes undt Böses bey Uns ausgestanden, undt der Herr Probst hohes alters, undt auff der Gruben gehet; So bitten Ew. Churfl. Durchl. wir insgesambt, alß Patronen, membra undt Zuhörer unser Kirche, ganz unterthänigst, Dieselbe wollen theils mit den vorigen gegebenen Rever-

sen undt Subscriptionen theills mit der noch einkommenden Erklährung gnädigst zufrieden seyn, undt auß Churfl. Clemens den Hrn. Probst M. Lilium undt Hrn. Lic. Reinharten perdoniren, undt in der that aller Welt zu erkennen geben, daß Dero Gnade größer, alß die Ungnade, undt das verzeihen den Supplicanten eher und geschwinder, alß das Abstrafen der condemnirten praevalire, und den Vorzugk habe, wodurch wir undt unsere ganze Lutterische Kirche, bey diesem instehenden Pfingstfest, in solcher Freude werden gesezet werden, daß Wir billig alßdann zu trachten haben, wie wir solches mit unsern unterthänigsten Diensten und Gebeht, so Tages alß Nachtes, in gehorsamb, verschulden undt ersetzen können; Wir getrösten vnß gnädigster Erhörung und verbleiben Ew. Churfl. Durchl.

Unterthänigst Gehorsambste
Burgermeistere und Rathmanne wie auch Bürgerschafft der Churfl. Residentz Berlin 2c.

---

42. Verfügung des großen Churfürsten d. d. Cöln an der Spree den 17. Mai 1665, an den Magistrat zu Berlin, Lilius und Reinhart betreffend.

[Das Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv; es ist unten von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin, auf der ersten Seite mit den Buchstaben G. W. gezeichnet.]

Friedrich Wilhelm Churfürst 2c.

Ugz. Liebe getreue, Ihr werdet euch zu erinnern wißen, was am verwichenen 28. April in Unserm geistl. Consistorio alhier mit dem Berlinischen Ministerio vorgegangen, und wie Wir darauf Unsere gnädigste intention euch und dem Ausschuß der Bürgerschafft ausführlich vortragen, hernachmals auch dieselbe noch ferner im Druck ausgeben laßen: Gleichfals wißet ihr auch, wie Wir auf euer und der Bürgerschafft unterthänigstes Suppliciren den beiden ab officio removirten Predigern biß auf gegenwärtige Stunde sich zu begreiffen, dilation verstattet: Nach dem Wir aber verspüret, daß sie sich noch immerhin opiniastriren, So wollen Wir zwar M. Lilio, von dem Wir muhtmaßen, daß er sich bloß und allein von einem und andern abschrecken läßet, derselbe auch selbst einige dilation unterthänigst begehret, noch eine geringe Zeit, sich anders zu bedencken, verstatten, Was aber Licentiat Reinharten betrifft, weil es klar und am Tage, daß derselbe von anfang seiner Bedienung alhier den Kirchenfrieden gestört, und nun eine Zeit hero so vieler wiedrigen Dinge sich unterfangen, Unsere Verordnungen außer augen gesetzet, auch andere zu gleicher nachfolge veranlaßet, und vom guten abgehalten, Als befehlen Wir euch hiermit ernstlich, daß im fall er noch alhier, ihr denselben alsofort vor euch fordert, ihm seinen Abschied vollkomlich gebet, und darbey andeutet, daß er sich ehestes Tages außer dieser Stadt hinweg und aufs land begeben, und so lieb ihm die Vermeidung ernster unausbleiblicher Bestraffung sey, aller Correspondentien sich enthalten solle; Da Er schon weg ist, habt Ihr Ihm zu schreiben, das Er nicht wieder anhero kommen soll; An deßen stelle aber habet ihr Uns ehestes Tages eine solche person, von deren ihr versichert seid, daß sie sich Unseren Edictis gemäß verhalten werde, unterthänigst zur Confirmation vorzuschlagen,

Durchaus aber keinen zu wehlen, viehweniger zu vociren, als biß Wir deßen gehorsams versichert seyen. Denen übrigen Predigern habet ihr ebenmäßig anzudeuten, und sie zu vermahnen, daß sie sich gereit halten sollen, den Revers zu unterschreiben, so bald Wir solches von ihnen erfordern werden, oder wiedrigen falls gleichmäßigen Verordnungen sich zu versehen haben sollen: Wie und welcher gestalt ihr nun dieses alles gehorsamsts werdet verrichtet haben, desfalls wollen Wir ehestes eurer unterthänigsten relation gewärtig seyn, und seind ꝛc. Cölln an der Spree, den 17. May 1665.

An den Raht zu Berlin. (gez.) O. P. v. S.

---

43. Schreiben der Berlinischen Geistlichen an den großen Churfürsten ohne Datum, eingegangen den 30. Mai 1665.

[Nach dem Original in dem Königl. Ministerial-Archiv abgedruckt.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Weilln Ew. Churfl. Durchl. gantz ungnädige gedancken von uns gefaßet, sampt wir auß beharrlichen Vorsatz Ew. Churfl. Durchl. zu gehorsamen uns entbrechen wolten, welches doch aber, so wahr der Allerhöchste uns kennet, niemals in unser Hertz noch gedancken kommen; So erklären wir uns nochmalß unterthänigst dahin, daß wir alles, in der That und wahrheit sich also befindenden, Unchristlichen Verdammens, verkätzerns und schmähens, welches ohne daß bißhero von uns nicht geschehen, unß noch ferner gäntzlich enthalten, im lehren und wiederlegen aller Christl. bescheidenheit, vermöge der Churfl. Edicten, nach Zulaßung unßers gewißens gebrauchen, auch nichts unterlaßen wollen, was zu einer Gott woll-gefälligen und in der wahrheit gegründeten Tolerantz ersprießlich sein mag. Wie wir aber in der demütigsten Zuversicht stehen, es werden Ew. Churfl. Durchl., inhalt Dero Landes Recessen, Edicten und Declarationen, unßer Conscientz nicht beschweren; also werden und wollen wir durch Gottes gnade, bey der Lutherischen Religion und Lehre, wie solche in den vier Haupt-Symbolis, der Augspurgischen Ungeänderten Confession, dem Christl. Concordienbuch, und andern schriften Lutheri und seiner getrewen nachfolger enthalten, wie wir darin erzogen und unterrichtet worden, unß in allen stücken und Puncten biß ans Ende unßers Lebens beständig verharren, und von der allgemeinen waren Lutherischen Kirchen unß durchauß nicht trennen noch absondern, Worin nicht allein Ew. Churfl. Durchl. sich löblich und Christlich erzeigen, sondern auch wir gegen Gott und Ew. Churfl. Durchl. aller Unterthänigsten schuldigkeit uns gemäß beweisen und alles rechtschaffenen wesens in Christo Jesu uns befleißigen werden und wollen, alß die wir Lebenslang, verbleiben, vor Ew. Churfl. Durchl. hohen stul und beständige wolfahrt

Unnachläßige Vorbitter
M. Georg Lilius m. s. M. Martin Lubath m. s.
Paulus Gerhardt. M. Samuel Lorentz m. s.
Jac. Helwigius L.

44. Revers des Probstes M. Georg Lilius vom 3. Januar 1666 wegen des Kirchenfriedens.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Nachdem der Durchlauchtigste Churfürst und Herr,
Herr Friederich Wilhellm,
Marggraf zu Brandenburgk, Unser gnädigster Herr, Dero Christlöbliche Intention, wegen des Euangelischen Kirchfriedes Und Christlicher Verträglichkeitt, gnädigst desiderirt Und an Dero Lande ernstlich begehrt:

Als erkläre, gegen Se. Churfl. Durchl. Meinen gnädigsten Herrn, zu Dero Unterthänigst-schuldigsten gehorsambs-Ehre, Ich mich, nachmals, wie vormals, Untterthänigstes gehorsambs, Daß Ich jeder Zeitt mitt hertzlichen gebeth Gott Umb Beförderung des wahren Kirch-Frieds anruffen: auch nichts Unterlassen will, Was auff beiden seitten, zu einer Christlichen Gott-wohlgefälligen tollerantz erspritzlich sein würdt: Auch denen Reformirten dieses ortts keine frembde, Und von Ihnen ungestandene Dogmata Und Consequentias aufbürden, Und daneben, in nöttiger tractirung derer Controversien, Und des Elenchi (wie bißher, also fürder) mich Christlicher moderation, Und aller bescheidenheitt (maßen dieselbe auch denen Reformirten eingebunden ist) gebrauchen, Und sonst gegen Se. Churfl. Durchl. Mich aller Treu, Und wie gedacht, Unterthänigsten gehorsambs, sambt allen rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu, befleißigen. Undt Verspreche, solchem nach, mit meiner eigenhandigen Schrifft Und Untterschrifft, denen Churfl. Edicten nach anweisung höchstgedachter Ihrer Churfl. Durchl. deßwegen in offenen truck Vorhandenen Declaration Dero gnädigsten Intention, Und gethaner Versicherung: in simplici Verborum sensu, gehorsambst nachzuleben; sonder einiges andern praejuditz oder nachtheil, Und genommnes ärgernüß, auch darwieder Vorsetzlich mit nichten zu handlen: Werde doch, nach wie Vor, bei erkandter, Und bekandter Rein-Lutherischer Lehr Und Glauben, mitt Gottes gnediger hülff, bestendig biß an mein seeliges End Verbleiben.

Sign. Berlin, den 3. Jenner 1666.

M. Georg. Lilius sen. m. m.

---

45. Verfügung des großen Churfürsten vom 31. Januar (10. Febr.) 1666, die Wiedereinsetzung des Propstes Lilius und die Absetzung Paul Gerhardts betreffend.

[Das Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv; es ist auf der ersten Seite mit dem Namenszuge des großen Churfürsten, am Schluß von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin gezeichnet. Der Letztere hat auch mehrere Stellen des Concepts eigenhändig geändert.]

Friedrich Wilhelm Churfürst ꝛc.

U. G. G. Z. Würdige, Veste Hochgelahrte Rähte und liebe getreue, Wir mö-

gen Euch hiermit gnädigst nicht verhalten, was gestalt der bisher ab officio removirte Probst zu Berlin M. George Lilius Uns einen mit seiner eigenen Hand geschriebenen und unterschriebenen Revers, darinnen er Unseren ergangenen Edictis gemäß sich gehorsamst zu bezeugen erklärt, eingeschicket, und umb restitution in sein voriges Predigtambt demütigest anhalten laßen. Ob nun zwar solcher Revers nicht nach der vorgeschriebenen Formul eingerichtet, wir auch sonst wohl eins und anderes dabei zu desideriren hätten, jedennoch weil uns bekandt, daß gedachter Unser Probst sich auch vor auslassung unserer Edicten aller Moderation beflissen, So wollen wir vor dieses mahl mehr darauf, als auf den Revers selbst sehen und damit zufrieden seyn, jedoch ohne einige Consequentz, und daß die andern sich auf dieses Exempel nicht beziehen und der deshalb ihnen vorgeschriebenen Formul nach sich gehorsamst reversiren sollen; Befehlen Euch demnach hiermit gnädigst, bemeldten M. Lilium vor euch zu bescheiden, ihm solches, und daß er nunmehro wieder in sein Amt restituiret sein solle, in Unserm Nahmen anzudeuten.

Und weil wir uns erinnern, daß noch mehr vorhanden, so den Revers nicht von sich gegeben, von denen insonderheit der Pfarrer zu St. Nicolai Paul Gerhardt die andern nicht wenig von unterschreibung des Reverses dehortiret, Als befehlen wir euch gnädigst, denselben vor euch zu fordern, und zu ausstellung des Reverses, daß er unsern Edicten gehorsamst nachkommen wolle, anzuhalten, und, da er solches zu thun sich verwegert, ihn gleichfalls mit der Remotion zu bedreuen, welche ihr dan auch, da er solche beständig verwegern wird, in Unserm nahmen anzudeuten. Hieran ꝛc. Sind ꝛc.

Cleve, den $\frac{\text{31. Januar}}{\text{10. Febr.}}$ 1666. (gez.) F. W. v. C.

An das Consistorium zu Cölln an der Spree.

---

46. Bericht des Consistoriums zu Cöln an der Spree vom 13. Febr. 1666, die Wiedereinsetzung des Propstes Lilius und die Amtsentsetzung des Predigers Paul Gerhardt betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst.

Ew. Churfl. Durchl. seindt Unsere unterthänigste gehorsambste Dienste stets bevor, Gnädigster Herr; Ew. Churfl. Durchl. gnädigstem Rescripto vom 31. Januarii zu gehorsambster folge, haben Wir den Probst Lilium vnd Paulum Gerhardi vor Unß ins Consistorium am 6ten dieses erfordert, Dem Probst die restitution in sein Ambt und Paulo Gerhardi den gewöhnlichen Prediger revers außzustellen angedeuttet; Undt alß Er geantwortet, daß Er den begehrten revers nicht außreichen köndte, Ihm angezeiget, daß auf beständiges verweigern die remotion ab officio erfolgen würde, Deßwegen Er es woll überlegen, biß heute sich bedencken, vndt Unß alßdann seine erklehrung thun solte, Hat Er zwar anfangs die bedenckzeit angenommen, baldt darauf aber sich vernehmen laßen, Er hette sich schon lengst bedacht, und würde sich woll nicht endern,

Darauf Wir dann nach außweisung erwehnten gnädigsten Rescripti Ihm die remotion in Ew. Churfl. Durchl. Hohem Nahmen angesagt, Welchen verlauf Wir Ew. Churfl. Durchl. unterthänigst Hinterbringen wollen. Ew. Churfl. Durchl. vnd Dero ganzes Churhauß dem starken Schuz des Höchsten empfehlendt, vnd Verbleiben

Ew. Churfl. Durchl.

Geben Cöln an der Spree
den 13. Febr. 1666.

Unterthänigst-gehorsambste
Ober-Praesident, Praesident vnd
Consistorial Räthe hieselbst.

---

47. Vorstellung der Bürgerschaft und der Gewerke zu Berlin an den Magistrat daselbst, den Prediger Paul Gerhardt betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv. Das Datum fehlt.]

WolEhrenveste, Grosachtbare undt Wollweyse, sonders grosgünstige undt Hochgeehrte Herren Burgermeistere undt Rathmanne.

Denenselben seindt vnsere willige undt gehorsahme Dienste ieder Zeit zuvor, undt wirdt Ihnen so wol als Vnß, sattsahm bekant sein, was bißhero in vnserer Lutherischen Kirche vor ein Riß geschehen. Ob nun zwar Wir von einer Zeit zur andern verhoffet, es würde solcher wieder geheylet, undt alles in stiller Ruhe gesezet werden, Vnß auch ein Blick desselben, dadurch wiederfahren, daß der Herr Probst M. Lilius sein voriges Ambt wieder zu üben überkommen; So ist Vns undt vnserer Kirche doch wieder ein neuer schmerz darin zugestoßen, daß Wir erfahren müssen, daß Herr Paul Gerhardt, unser geliebter Prediger undt Seelsorger, Vnß auch wil entzogen, undt Er wegen versagter unterschreibung des Churfl. Edicts, seines Ambtes erlaßen werden.

Aber es ist ia E. E. Rath, undt den ganzen beyden Stäten Berlin undt Cölln mehr als Bekandt, daß dieser Mann nimmermehr wieder Sr. Churfl. Durchl. Glauben, oder dero Genoßen gerehdet, geschweige geschmehet hette, sondern Er hat alle- undt iede zum wahren Christenthumb, durch Lehre undt Leben bis dato geführet, undt keine Seele mit worten oder wercken angegriffen.

Was wirdt dann auß Vnß, oder vnserer Stadt entlich werden, wann Wir die frommen nicht behalten, und, so mit ihrem Gebeth bishero noch vor den Zorn Gottes gestanden, nicht mehr bey Uns haben solten? Solte nach der Schrifft kein Landt oder Stadt dadurch errettet werden, obgleich Noa, Daniel, undt Hiob darin vorhanden wehren, wie viele unerträglicher wird eß Vnß dann ergehen, wann wir auch dieselbe nicht behalten, sondern fromme undt Gotseelige Männer von Vns stoßen wollen.

Dannenhero ersuchen E. E. Rath Wir hiemit ganz dienstlich undt Gehorsamb, Sie wollen sich doch vnser, vnserer Kirchen, undt deren Predigern getreulich annehmen, vor dieselbe, sonderlich aber vor gedachten Hrn. Gerharten treufleißig sollicitiren, undt es bey Sr. Churfl. Durchl. unterthänigst dahin vermitteln helffen, daß dieser fromme- erliche- undt in vielen Landen berümbte Mann Vnß möge gelaßen, undt Ihn wegen sein darüber gemachtes Gewißen, die subscription gnädigst erlaßen werden.

Wir getrösten Vnß gewieriger Resolution und Verbleiben
Unserer großgönstigen undt Hochgeehrten Herren
Gehorsahme
Sämbtliche Verordnete der Burgerschaft zu Berlin.
In Nahmen der gesambten tuchmacher vndt Gewandt Schneidter vnterschreibet
Lorentz Örttel vndt Antreaß Juna
beyte Handtwerks Meister.
In Volmacht des gantzen Gewerks der Schumacher in Berlien, Vnterschreibe
ich Gabriel Schumann.
In Vollmacht des Gantzen Gewerks der Becker in Berlin Vnterschreibe ich
Joachim Libbrecht.
In Vollmacht des Gantzen gewerks der Schlechter In Berlin vnter Schreibe
Ich Wolf Starcke.
In VolMacht deſ ganßen Handt Werg der Kürſner Christian Kuntze.
In VollMacht des gantzen Handtwerks der Schneyder Vnterschreibe Ich
Jonas Seyffard
In Volmacht Eines Gantzen Ehrbahren der Zingießer Vnder Schreibe ich
Solgeß Hannß Christoff Häßler
Zingießer.

---

48. Vorstellung des Magistrats zu Berlin vom 13. Februar 1666 an den großen Churfürsten, Paul Gerhardts Wiedereinsetzung betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst!

Ew. Churfl. Durchl. seind unsere Gehorsambste Dienste in unterthänigkeit iederzeit zuvor.

Gnädigster Herr!

Es ist uns zwar dieser Tage erfreülich vorkommen, daß der Herr Probst M. Lilius auß Churfürstlicher Gnade von Subscribirung des Edicts befreyet, und sein voriges Predigampt wieder überkommen habe: Allein Wir, mit sampt dieser Städte eingeseßenen seind fast noch mehr bestürzet worden, da wir erfahren, daß auch Herr Paulus Gerhardt wegen Versagung des unterschreibens entuhrlaubet, und ihm sein Abscheidt vom Consistorio gegeben werden wollen, Weshalb dann auch Verordneten, Vier Gewercke, undt Bürgerschafft dieser Churfürstl. Residentz Berlin ein wehmütiges Memoriall uns übergeben, Welches Ew. Churfl. Durchl. wir hiemit in Unterthänigkeit überreichen thun.

Ihre darin enthaltene Klage, Bitte und Motiven erachten wir der erhebligkeit zu sein, daß Ew. Churst. Durchl. dieselbe gnädigst Sich zu Hertzen gehen ließen, und in Gnaden dieselbe erhören möchten.

Dann freilich ists an dem, daß Vielbesagter Herr Gerhard Sich allemahl in seinen Predigten also erwiesen, daß Er Ew. Churfl. Durchl. Religion niemalß mit einem Worte gedacht, zu geschweigen, daß Er auff dieselbe geschmähet oder gescholten haben solte, und wie sein Lehren zum Christenthumb ist gerichtet gewesen, also hatt auch allemahl sein Leben darauff bestanden, also daß Wir beyder Religionen Zugethane, ihm woll das Zeügnüß geben können, daß Er bißhero einen untadellhafften Wandell, ohne einige ergernüß, gegen männiglich geführet, so gar, daß auch Ew. Churfl. Durchl. kein Bedencken tragen laßen, in dero Märckisches Gesangbuch, so unter dero Hohen Nahmen Ao. 1658 alhier außgegangen, seine Geistliche Gesänge oder Lieder, deren eine zimbliche Anzahl, im Druck zu geben, und publiciren zu laßen: Solte nun ein solcher frommer, Geistreicher, und in vielen Landen berümbter Mann diese Stadt quitiren, Were zu besorgen, daß ein sonderliches Nachdenken bey den Exteris entstehen, und Gott daher unsere Stadt heimsuchen möchte.

Gnädigster Churfürst und Herr, ümb dieses Mannes willen, haben Ew. Churfl. Durchl. das neüliche Edict nicht publiciren dürffen, dann das per Edictum inhibiret wird, auff Dero Religion nicht zu schmähen, und dieselbe lästerlich zu verdammen, daß trifft Herrn Paull Gerhardten und andern dergleichen nicht, Dann Sie sind schon dieselbe, Welche ante Edictum sich also bescheidentlich erwiesen, daß der finis Edicti von ihnen schon adimpliret gewesen.

Ob nun zwar Er des subscribirens Sich entbrechen, und ihm deshalb ein Gewißen machen will, So kan ihm doch solches, unsers erachtens, vor keinen ungehorsamb zugeschrieben werden, weill doch einem ieden Menschen sein Gewißen frey stehet, und auch niemand darin, obß auch schon vom Blut oder erstickten Vogell handelte, zu kräncken were, unterdeßen aber bleibet Er dennoch gewiß und wahrhafftig, Ew. Churfl Durchl. in allen Begehren gehorsamb, und wird sich keines Schmähens- oder Lästerens auff Dero Religion gebrauchen, deßen Wir dann Ew. Churfl. Durchl. unterthänigst versichern wollen.

Bitten derowegen wir gantz unterthänigst, Ew. Churfl. Durchl. wollen doch auß Churfl. Gnade, viellgedachten Herrn Paull Gerharten die subscription erlaßen, und ihn damit verschonen, Gnädigst Hoffende, Daß Was Wir seinetwegen oben angeführet, Er ohne einige subscribirung gewiß leisten, und in der Thatt erzeigen werde.

Solches umb Ew. Churfl. Durchl. in aller unterthänigkeit zu verschulden, seind Wir so tages alß Nachtes willig und bereit, alß die Wir verbleiben

Ew. Churfl. Durchl.

Unterthänigste
Gehorsambste
Burgermeister und Rathmanne der Churfl.
Residentz- und Hauptstadt Berlin.

Berlin, den 13. Februar
ao 1666.

49. Antwort des großen Churfürsten d. d. Cleve den 28. Febr. (10. März) 1666 auf vorstehende Vorstellung.

[Das Original-Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv und ist auf der ersten Seite mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnet.]

Friedrich Wilhelm Churfürst.

Ugz. Liebe getreue, Wir haben [soll heißen: Uns ist] euer Unterthänigstes Supplicatum vom 13. Febr. gehorsamst vorgetragen worden, woraus Wir vernommen, was die Bürgerschafft an Euch, und Ihr hinwiederumb an Uns wegen der Restitution Paul Gerhards zum Predigtamte in unterthänigkeit gesuchet und gebeten. Nun ist es aber ein irrthum, in dem ihr vermeinet, daß der Propst M. Lilius ohne ausstellung des Reverses sey restituiret worden, angesehen Er Uns denselben mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben zugeschickt; Daß wir aber diesen Paul Gerhard, ohne daß er den Revers, Unsern Edictis gemäß sich zu bezeigen, ausstelle, bey dem Predigamte nicht continuiren laßen können, deßen haben wir wichtige Ursach: Dan was ihr sonsten von seiner sonderbaren frömmigkeit meldet, solches ist Uns zwar nicht bewust, Allein, dieses wißen wir wohl, daß er nicht allein in Unserm Consistorio, als dem Licentiat Reinharten die schuld dieser wiedersetzlichkeit beygemeßen worden, Er, Paul Gerhard, ohne einige darzugegebene Veranlaßung und zu bezeugung seines hitzigen gemütes, aufgestanden und gesagt, daß solches nicht wäre, sondern daß er vielmehr Reinharten zugeredet, wan er hätte weichen wollen, Und gleich wie er älter im officio, und an jahren, ihm also auch leid wäre, wan er andern folgen solte: Sondern auch, daß dieser Gerhard bey seiner ihm zugestoßenen schwachheit die andern Prediger zu sich beruffen, und sie ernstlich vermahnet, den revers nicht zu unterschreiben.

Dieses sein Comportement nun bezeuget gar nicht, daß er ein solcher frommer Man sey, wie ihr ihn beschrieben, Sondern er wird ein solches alsdan in der That erweisen, wan er, seiner schuldigkeit nach, Seiner Obrigkeit in solchen sachen, so gar nicht wieder sein gewißen lauffen, sich accommodiret, und durch seine wiedersetzlichkeit andern kein böses Exempel gäbe: Was sonsten das Zeugnüs, so ihr und die Bürgerschafft mehrbesagten Paul Gerharden gebet, belangen thut, werdet ihr annoch wohl wißen, daß ein solches hiebevor dem Lic. Reinharten von euch auch ertheilet worden, Welcher aber sich vielmehr wieder daßelbe gerümet, und es auch in der That genugsam erwiesen, daß er die Reformirten fast in allen predigten durchgehechelt und verdammet: auch das vorgewesene colloquium durch seine heftigkeit vndt kegen die reform. gehabte Bitterkeit zerstöret. Ihr habet demnach diesen Paul Gerhard, daferne ihr denselben gerne restituiret sehen wollet, ernstlich zu ermahnen, daß er sein gewißen nicht beschweren, und zu weiterer Verwirrung, deshalb er bey Gott schwere Verantwortung auf sich laden würde, nicht anlas geben solle; Dan Wir weder ihn noch andere prediger in Unsern Landen dulden werden, so solchen billigmäßigen Revers nicht unterschreiben wollen, Welches dan dieser Gerhard umb so viel leichter thun kan, weil er, eurem berichte nach, solcher bescheidenheit sich vorhin schon gebrauchet haben solle. Solte er aber sich solches zu thun, beständig wegern, So habet ihr auf ein ander tüchtiges Subjectum, so sich zu unterschreibung des reverses verstehe, zu gedenken und ohne langer Zeit Verlie-

rung zu vociren, damit wir nicht wiedrigen fals selbst einen andern zu vociren veranlaßet werden, wornach ꝛc. Seind ꝛc.

Cleve, den 28. Februar (10. März) 1666.

(gez.) D. P. v. S.

---

50. Abermalige Vorstellung der Bürgerschaft und der Gewerke zu Berlin an den Magistrat, Paul Gerhardt betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv. Ohne Datum.]

Der Churfl. Brandenb. Residenz- und Haupt Stadt Berlin, wolverordtnete Herren Burgermeistere undt Rathmanne;

Wol Ehrenveste, Grosachtbare undt Wollweyse, sonders grgl. undt Hochgeehrte Herren.

Wir hetten wol verhoffet, Sr. Churfl. Durchl. würden durch E. E. Raths, undt vnser bewegliches Suppliciren sich dahin haben gnädigst bewegen laßen, daß Sie Herrn Paul Gerharten, alß einen recht frommen und Christlichen Prediger, an Lehre undt Exempell, ohne subscription des Edicts, oder ausstellung eines darauf gerichteten Reversus, hinwider restituiret hetten. Allein wir haben erfahren müßen, daß Se. Churfl. Durchl. nicht alleine solche Vorbitte gänzlich abgeschlagen, sondern auch noch dazu sich resolviret, keinen Prediger in Dero Landen, undt also auch in dieser Stadt zu dulden, der nicht subscribiren würde, Worüber wir dann dermaßen bestürzet, undt erschrocken worden, daß wir noch nicht wißen, ob Wir in der Welt, oder außer der Welt leben, Dann alles das vnserige was wir umb- undt angehabt, haben wir fast dahin gegeben, undt in solcher grossen gedult, gegen Sr. Churfl. Durchl. vns allemal so gehorsambst erwiesen, daß Wir auch nach vnserm tode, den nahmen der Trewen Märcker behalten wollen, Aber nunmehr wil vnß auch das Herz angegrieffen, undt die treue Seelsorgere undt Predigere vnserer Religion entzogen werden, Welches vns dann so hart angehet, daß wir fast ohnmächtig darüber werden möchten.

Niemandt von allen vnsern Predigern, hat sich wieder Sr. Churfl. Durchl. oder deren Religion, unverantwortlicher weise gesezet, Ist etwa discurs, colloquium oder Lehrung nach vnsern Glaubens Articulen vorgangen, so ist ja solches zu keiner Beschimpffung, sondern nur zu erforschung der Warheit, undt beruhigung des Gewißens, dahin Christus vns alle weiset, angesehen gewesen.

Se. Churfl. Durchl. haben vnter Dero hohen Nahmen, undt vnter Dero hohen Handt 1662 ein Edict publiciren laßen, Krafft deßen Sie alle Officianten, oder so albereit im Predigampt begrieffen, mit der subscription verschonen wolten, welches dann auch gleichsahm tacite, per Edictum 1664 wiederhohlet, undt darin im geringsten nichts hat wollen geändert werden, Wann nun dieses solte pro lege sancta publica et pragmatica gehalten, undt dawieder dennoch directo gehandelt werden solte, so würden die Allermeisten in die Gedancken gerathen, alß ob auch die nachfolgende Edicta, Declarationes et interpretationes, ebenermaßen et eodem modo zu seiner Zeit gehoben, undt nicht consideriret werden möchten.

Vnsere Prediger haben so lange undt reiflich diese sache überwogen, haben auch so viellfältig in der that erwiesen, daß Sie gar nicht calumniiren, oder wieder die rechte

Art des Elenchi sich bezeigen wollen, Aber Alles vndt Jedes, so im Edict oder Reverſs enthalten, subscriptione zu confirmiren, hat Ihnen vnsere Lutherische Religion, undt ihr gewißen, sambt der Beruff zu ihrem Ampt, bis dato nicht nachgeben können, Wann nun diese ehrliche fromme Männer von Buß weggehen solten, undt eß solten andere an ihre Stelle kommen, facta subscriptione, so könte undt würde die Gemeine Sie vor rechte Lutherische Prediger, oder daß Sie vnserer Religion sincere zugethan wehren, nicht halten.

Eß ist doch eine große Angst das gewißen, es leßet sich zwar weder sehen noch hören, aber die Empfintligkeit hat man tag und Nacht, Dahero auch Sr. Churfürstl. Durchl. so hochlöbl. aller dero Vnterthanen gewißen ungekräncket, freylaßen undt behalten wollen, so gar daß Sie auch catholicen, Juden, Wiedertäuffer, undt Weigelianer in ihren Landen ohne einige subscription dulden undt leiden, Warumb sollen dann Wir Lutheraner, undt vnsere Prediger, die Wir keine vntreue erwiesen, sondern bey Sr. Churfl. Durchl. zu Krieges- und friedens Zeiten Guth, Ehr und Bluth angesezet, vndt noch auffzusezen, vnß hiemit erklären deterioris conditionis sein?

Danenhero ersuchen E. E. Rath Wir nochmals vnterdienstlich, Sie wolten mit Vns Sr. Churfl. Durchl. dehmühtigst anflehen, daß Sie Vns umb Dero Churfl. tugenden, undt Churfl. weit ausgebreiteten hohen Nahmen erhöhren! Vnß ümb dero löbl. hohen wollerzogene Prinzen gnädigst erhöhren! Vnß umb deßen, was der allwaltige Gott durch Dero Hochgeliebte Gemahlin an Eheseegen in Kurzen beschehren wird, erhöhren! Ja unß umb die Barmherzigkeit Gottes erhöhren wolle!

Damit der Herr, aller Herren, der große- vndt eyferige Gott hinwiederumb in Landt-, Regierungs-, Krieges- undt Hauses Nöthen Dero geringstes seuffzen hinwiederumb erhöhren möge; Krafft solcher Erhörung bitten Wir Sr. Churfl. Durchl. wollen Hrn. Gerharten restituiren, undt vnsern izigen Predigern, sambt- und sonders die subscription, oder ausstellung eines Reverses, gnädigst erlaßen, auch Ihnen, wo Sie etwa vorhin sich verstoßen haben sollten, aus Churfl. clemens remittiren, in gnädigster anmerckunge, daß die höheste autorität eines Fürsten nicht so wol in Executione delicti, alß remissione poenae bestehe, Alßdann werden vnsere Gemüther wieder erhoben, vndt von Vnß erkant werden, daß Sr. Churfl. Durchl. vnß in vnserer Religion nicht kräncken, noch turbiren laßen wollen.

Solches verschulden Wir hinwieder, vndt verbleiben

Vnserer grgl. Herren

Gehorsahme

Sämptliche Verordnete der Bürgerschaft zu Berlin ꝛc.

(L. S.) Daß gewerke der Tuchmacher.	(L. S.) Das Gewerk der Schumacher.	(L. S.) Das Gewerk der Becker.	(L. S.) Das Gewerch der Fleischer.
(L. S.) Das Gewerk der Schneider in Berlien.	(L. S.) Das Gewerk der tiesler in Berlin.	(L. S.) Das Gewerk der Messerschmide.	
(L. S.) Das Gewerk der Huff und Waffenschmiede.	(L. S.) Das Gewerk der Zingießer.	In Mangelung Vnsers handwergs sigel bitten auch wier Sembliche Kupfer Schmiede.	

51. Abermalige Vorstellung des Magistrats zu Berlin an den großen Churfürsten vom 13. März 1666, Paul Gerhardt betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Herr!

Eß hat die gantze Bürgerschafft mit uns Sich über alle maße sehr entsetzet, alß Sie vernommen, daß weder Herr Paull Gerhard ohne Subscription restituiret, noch einer in diesem Lande, und also auch in diesen Städten solte geduldet werden, der nicht subscribiret hette, Haben auch dahero anderweit gar ein Dehmütiges und bewegliches supplicatum uns überreichet, damit Wir mit ihnen Ew. Churfl. Durchl. erbitten, und zur Gnade bewegen möchten.

Wir befinden so viele Motiven, und rationes in diesem inligendem, daß wir unnötig erachten, denenselben noch einige mehr hinzu zu thun, Weilln Sie Ew. Churfl. Durchl. zur gnädigsten Erhörunge, zu Befreyung unser- und unserer Prediger Gewißen, und zu erhaltung der freyen übung unserer Lutherischen Religion, sufficient und gnug erachtet werden.

Ew. Churfl. Durchl. wollen Sich doch Dero Herrn Vaters Christsehligen Andenckens, und Dero selbst eigener vorigen Zeiten, gnädigst erinnern, Woselbst unter uns, und denen so genandten Herren Reformirten, stille Ruhe, Friede und tranquillität gehalten und gehandhabet worden, niemand hatt den andern, weder in der Religion, noch in civil conversation geirret, oder einer über den andern Sich beschweret, ungeachtet ein ieder seine Religion verthädiget, und dabey den Elenchum tractiret, deßen dann, wann Sie noch am Leben wehren, die stattliche Männer und Theologi, Herr Bergius, Crellius, Finckius, Menzelius, Franckius und Pelargus, selbst ein Zeugniß geben würden,

Anitzo aber wollen auß der begehrten subscription lauter irrungen entstehen, Niemand den andern trauen, und unsere Leüthe davor halten, als wann ihnen gar das freye Exercitium Religionis entzogen werden würde.

Von allen Legibus, und auch Edicten, die von den Glorwürdigsten Kaysern, Fürsten und Potentaten gegeben worden, seind viele zum Theill in desuetudinem gerathen, zum Theill zur Observantz nie gekommen, zum Theill woll gar wieder cassiret worden, Welches alles doch ohne Verletzung der Majestät, und Authorität Principum ergangen, zumahl salus populi suprema LEX, und die Leges ob publicam utilitatem gegeben, oder auch woll gar wieder geendert worden.

Gleich wie nun die Bürgerschafft Ew. Churfl. Durchl. ümb Dero, der gantzen Welt bekandt-gemachten Nahmen, Dero Liebsten Printzen, Hoffnung zum neuen Ehesegen, und ümb die Barmherzigkeit Gottes, unterthänigst gebeten Sie zu erhören, alß wollen Wir auch solch flehen hiemit repetiret, und noch dieses hinzugethan haben, Ew. Churfl Durchl. wollen doch gnädigst behertzigen, wie doch hiesige Bürgerschafft und alle Lutheraner, so getreü, gehorsamb, und beständig, auch bey den allergrößesten und gefährlichsten trübelln gewesen, auch noch also zu bezeigen, sich durch gegenwärtiges erklären, in fester Hoffnung, Ew. Churfl. Durchl. werden Sie doch einmahl von

der schweren Kriegeslast und Contribution, Dero Churfürstlichem Versprechen nach befreien, Weilln aber die Zeit nicht nachgeben wollen, ihnen die Hoffnung in der That wahrzumachen, so wollen doch Ew. Churfl. Durchl. Sie in diesem Punct dagegen gnädigst erhören, und ihnen ihre Prediger ohne Subscription laßen. Wir und diese gantze Stadt werden solches in unterthänigkeit hin wieder zu verschulden Zeit unsers Lebens geflißen sein, alß die Wir versterben

Ew. Churfl. Durchl.

Berlin den 13. Martii 1666.

Unterthänigste
Gehorsambste
Burgermeister und Rathmanne.
ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

---

52. Bescheid des großen Churfürsten d. d. Cleve den $\frac{3}{13}$. April 1666 auf vorstehende Eingabe.

[Das Original in dem Königl. Ministerial-Archiv ist unten von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin, auf der ersten Seite mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnet. Die Verfügung ist auch in Mylius C. C. M. Thl. I. S. 389. abgedruckt.]

Friedrich Wilhelm Churfürst ꝛc.

Ugz. Liebe getreue, Uns ist euer unterthänigstes schreiben vom 13. Martii von Wort zu Wort vorgelesen worden, woraus Wir vernommen, was die sämtliche verordnete der Bürgerschaft in Berlin wegen Restitution des removirten Predigers Paul Gerhards, und dan, daß die andern Prediger mit ausstellung des Reverses, Unsern Edicten zu gehorsamen, verschonet werden möchten, an euch gelangen laßen, und ihr hinwieder an Uns unterthänigst hinterbringen, auch was ihr nebst besagten Verordneten deshalb gehorsamst bitten wollen.

Nun seind wir wol versichert, daß diese verordnete nicht von sich selbst, sondern blos aus antrieb einiger Unruhiger und Kirchenfriedhäßiger Leute diese schrifft abfaßen und bei euch eingeben laßen; auch wan dieselben absonderlich befraget werden solten, gewiß nichts anders herauskommen würde, als daß sie von selbigen Leuten zur unterschrifft und Siegelung überredet und veranlaßet worden, wie dan aus dem Supplicato gnugsam erhellet, daß unter diesen friedhäßigen der Concipient wohl der fürnehmste anstiffter gewesen, der aber bey abfaßung solcher schrifft sich billig eines Beßern hätte bedencken sollen, als daß er schreiben dörffen, wie sie über Unsere Resolution dergestalt bestürtzt worden, daß sie nicht wüßten, ob sie in der welt oder außer der welt lebeten: Daß sie alles ihrige, was sie ümb und an gehabt, fast dahin gegeben: Daß ihnen itzo das Hertze angegriffen, und die treue Seelsorger und Prediger ihrer Religion wolten entzogen werden: Daß niemand von allen Predigern sich wieder Uns, oder Unsere Religion Unverantwortlicher weise gesetzet; Und was dergleichen unbesonnener Worte, undt die sich in der warheit gantz anders befinden, mehr seind.

Uns wundert nicht wenig, daß ihr nicht allein ihnen hierauf, der gebür nach, nicht begegnet, sondern auch solche unziemliche und unfundirte Dinge, die ihr noch motiven nennen dörfet, in eurem Schreiben gleichsam approbiren, dieselbe vor gnugsam zurei-

chende erkennen, und also deren euch mit theilhaftig machen, und Uns selbige zuschicken wollen,

Dan das der Concipient vorgiebt, als wüsten die Supplicanten nicht, ob sie in der welt oder außer der welt lebeten, seid ihr so einfältig nicht, daß ihr solches glauben, und es nicht vielmehr vor eine greuliche und ad seditionem movendam von dem Concipienten erdachte exaggeration und Unwahrheit halten müstet, und daß derselbe deßhalb eine gute Correction verdienet habe: Die Supplicanten aber, daferne sie, wie wir doch nicht hoffen, mit dem Concipienten gleicher meinung seind, möchten wohl zusehen, daß sie durch dergleichen unnötiges doliren und lamentiren sich nicht versündigen, und Gott den Herrn reitzen, daß er solche schwere Zeiten über sie schicken, und dasjenige, was sie itzo fälschlich vorgegeben, an ihnen in der that wahr machen müße.

Wie wahr aber dieses sey, daß sie alles ihrige, was sie ümb und an gehabt, fast dahin gegeben; ist euch solches nicht allein nicht unbekant, in dem der augenschein an ihrem täglichen Comportement ein anderes zeiget, sondern auch ihr selbst habet zum offtern geklaget, wie so großer luxus und pracht vorgehe, daß demselben zu steuern höchstnöthig seye, gestalt auch in andern Ländern gnugsam angezogen wirdt, wie nirgend größere pracht und luxus als eben in denen beyden Residentien Berlin und Cölln getrieben werde: Und da die einwohner derselbigen zu den allgemeinen oneribus bey denen beschwerlichen Kriegs Zeiten das ihrige, gleich andern, mit zugetragen, so ist doch auch bekant, daß besagte Städte Zeit wehrender Unserer Regirung in größeres aufnehmen gekommen, als sie vor diesem nicht gewesen, wie solches der augenschein gnugsamb darthut.

Daß Sie vorgeben, wie ihnen itzo ans Hertze gegriffen werde, in dem ihnen ihre treue Prediger und Seelsorger wolten entzogen werden, solches ist ebenmäßig falsch: Wir begehren ihnen ihre Prediger nicht zu entziehen, Sie sollen sich aber auch Unsern Edictis gemäß des Calumniirens, Lästerns, Verketzerns und Verdammens der Reformirten und deren Religion enthalten, als welches Wir von ihnen nicht leiden können noch wollen: Da sie aber sagen, daß niemand von allen ihren Predigern wieder Uns oder Unsere Religion sich unverantwortlicher weise gesetzet, So muß gewiß der Concipient erst gar neulich aldar angekommen seyn, daß er nicht wiße, was eine geraume Zeit hero vorgegangen: Dan ihr wißet gar wohl, und ist unnöthig, es alhier weitleufftig zu wiederholen, wie die Berlinischen Prediger selbst Ursach gegeben, daß Wir den revers von ihnen fordern müßen, wormit wir sie sonst wohl verschonet hetten, wan sie sich in terminis gehalten, und Wir von ihnen selbst hierzu nicht wehren veranlaßet worden.

Ob nun wohl dieses alles euch nicht unbewust, sondern mehr als zur gnüge bekant ist, und ihr dahero diesen unzeitigen Supplicanten solches billig hettet remonstriren, und sie abweisen, hergegen die Prediger zur subscription (welche ihnen auch hiebevor von vornehmen lutherischen Theologischen Facultäten und Collegiis, und daß sie solche salva conscientia wohl thun könten, gerahten worden) hettet anmahnen sollen;

So befinden wir, und zwar mit sonderbarem mißfallen dennoch aus eurem schreiben das gegenspiel, und daß ihr diesen leuten in ihrem unzeitigen suppliciren viel mehr noch beyfallet, in dem ihr schreiben dörffet, wie daß ihr die von ihnen angezogene Motiven zur erhörung zur befreyung eurer und eurer Prediger gewißen, und zu erhal-

tung der freyen übung eurer Lutherischen Religion, welches alles doch im geringsten nicht angefochten wirdt, sufficient und gnug erachtet; Ingleichen daß aus der begehrten subscription des Reverses lauter irrungen entstünden, und eure leute davor hielten, als wann ihnen gar das freye Exercitium Religionis entzogen werde:

Uns wundert, daß ihr diesen Scrupul den leuten nicht habet benehmen wollen, da ihr ja wohl wißet, daß er gantz nicht fundiret ist, und wieder die tägliche erfahrung leufft; Dan wo wird ihnen die freye übung der lutherischen Religion entzogen? Sie haben ja ihr freyes und ungehindertes Exercitium nach als vor: Oder bestehet die Freyheit der lutherischen Religion darinnen, daß die Prediger freye macht behalten sollen, die Reformirten und deren Religion ihres gefallens zu verlästern, zu verketzern und zu verdammen? Dan aus obangezogenen worten ist nichts anders zu schließen und abzunehmen, daß die freyheit der lutherischen Religion in solchem Verketzern und Verdammen bestehen müße, weil Unsere Edicta solches nicht allein den lutherischen, sondern auch den Reformirten verboten, Im übrigen aber einem jeden Theil die freiheit gelassen, nicht allein seine lehre offentlich zu treiben, besonders auch die dissentirende zu wiederlegen, wenn es nur mit Christl. bescheidenheit geschiehet, undt dem Kegentheil nichts aufgebürdet wirdt, dazu es sich nicht verstehet.

Wir verbleiben aber bey Unserer vorigen Resolution und können Paul Gerharden ohne ausstellung des reverses nicht restituiren, dan gleich wie wir euch bey der freyheit eurer lutherischen Religion allezeit zu laßen gnädigst gemeinet seind, Also können wir auch dargegen in Unseren Landen Unsere reformirte Religion von euren Lutherischen Predigern durchaus nicht verlästern, verketzern, verdammen und dadurch allerhandt streit undt ungelegenheit stifften laßen; und wer sich solchem nicht bequemen und gehorsamen will, der mag in solche Länder ziehen, da ihm solches verstattet wird.

Wann wir dan Unsere Edicta mit reiflicher deliberation Unserer so wohl Reformirten als Lutherischen Rähte abfaßen laßen, solche auch von vielen hohen Haubtern von beyderley Religionen im Rom. Reich als Christlich und höchstbillig erkant und gerümet worden, Als seind wir beständig darüber zu halten resolviret, und befehlen euch demnach, dieses alles den Verordneten der Bürgerschafft zu remonstriren, und ihnen anzudeuten, daß sie sich ümb Unsere Edicta, als welche nicht die supplicanten, sondern die Prediger angehen, nicht zu bekümmern noch darin zu mischen haben, sondern ihrer Handwerker und nahrung abwarten sollen; gestalt ihr dan Dieselbe auch künftig mit dergleichen supplicationen abzuweisen, insonderheit dem Concipienten, deßen bestraffung Wir Uns vorbehalten, einen ernstlichen verweiß zu geben, und daß er sich dergleichen ferner enthalten solle, anzubefehlen, Unterdeßen die Prediger zu ausstellung des Reverses anzumahnen, und sie durch euer unnötiges intercediren in ihrem unbefugten und muhtwilligen queruliren nicht zu verstärken, Weßen Wir Uns also gäntzlich zu euch versehen wollen, und seind euch sonst zu gnaden geneigt.

Geben Cleve, $\frac{3}{13}$. April 1666.

(gez.) F. W. v. B.

An den Raht zu Berlin.

53. Vorstellung der Stände an den großen Churfürsten vom 17. Julius 1666, Paul Gerhardt und die Reverse betreffend.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Churfl Durchl. nach höchstem Vermögen untertähnigste gehorsambste Dienste zu leisten seindt und verbleiben wir Pflichtschuldigster maßen stetz bereit und haben Sie verhöffentlich in unentfallenem gnädigsten andencken, was im Monaht Junio des negst verlauffenen 1665sten Jahres Dero getreüeste Landt Stände der Chur und Marck Brandenburgk durch ihre damalige zu Berlin versamlet gewesene Deputirte, wegen des Berlinischen Ministerii und des von demselben über Ew. Churfl. Durchl. in Kirchensachen publicirte Edicta geforderten Reverses, in untertähnigster wollmeinung gehorsambst erinnert und gebeten, so hauptsächlich darinnen bestanden, das Sie unterschiedene gantz wichtige rationes, die Ew. Churfl. Durchl. bewegen könten, die Prediger gar mit den reversen zu verschonen und es alleine bey dero heraußgegebenen Edictis, alß welche für sich kräfftig genug seindt, beyderseits Theologos und Prediger in den vorgeschriebenen schrancken des Kirchen-Friedens und Christlicher Verträglichkeit zu erhalten, bewenden zu laßen, untertähnigst ins Mittel gebracht und dabey in schuldigster submission gehorsambst gebeten, das Ew. Churfl. Durchl. Ihren getreüesten Ständen die hohe Churfl. gnade erweisen, und gnädigst zugeben wolten, daß die Evangelisch-Lutherische Theologi und Prediger von außstellung des begehrten Reverses frey seyn und bleiben, oder aber, da über alles untertähnigstes Verhoffen dieses nicht zu erhalten, die Stände bey dem auffsaz des Reversus mit Ihren unvorgreifflichen erinnerungen gehöret, und die beyde damalen entuhrlaubete Berlinische Prediger pardonniret und gnädigst restituiret werden möchten.

Worauff dan dieses zu selbiger zeit erfolget ist, das zwar Ew. Churfl. Durchl. sothane Dero getreüesten Stände untertähnigste erinnerungen und desideria also, wie dieselbe von Ihnen gehorsambst woll und gut gemeinet gewesen, in allen gnaden auffgenommen, und weiln Ew. Churfl. Durchl. zur abstellung des reverses sich damals noch nicht resolviren wollen, es gnädigst dahin gerichtet, das über den auffsaz solches reversus von Dero Geheimen Rähten mit der Stände Deputirten conferiret, und umb einen solchen zu formiren, welchen ein jeder reiner Lehrer und Prediger der Evangelisch-Lutherischen Kirchen illaesa conscientia unterschreiben könte, von beiden seiten verschiedene formularia abgefaßet worden: Solch werck aber die abhelffliche maaß nicht erreichen können, weiln Beydes, Ew. Churfl. Durchl. und Dero Geheime Rähte, dehnen dieses negotium unterhenden gegäben war, verreißeten, und der Stände Deputirte auff einige nova emergentia sich nicht gnugsam instruiret und bevolmächtiget befunden, so woll auch wegen einfallender Ernte damals nicht länger zu Berlin subsistiren konten.

Nun hätten die Stände dieser sachen, nachdeme Ew. Churfl. Durchl. gnädigste wollgemeinte intention bey diesem werck durch Dero Ihren Deputirten schrifflich ertheilete gnädigste Resolution noch weiter Ihnen kunt geworden, alßbalt nach der Erndte

gernest ferner nach gesetzet und abgeholffen gesehen: Oder weiln solches dadurch verhindert wardt, das Ew. Churfl. Durchl. genötiget wurden, Sich wiederumb in Kriegs Verfaßung zu stellen und nach Dero Clevischen Landen zu begeben, dieses negotium bis zu Deroselben, Gott gebe glücklichsten Heimbkunfft in Dero Churfürstl. Residentz, ruhen laßen wollen. Es ist aber dasieder und größesten theils in abwesenheit Ew. Churfl. Durchl., diese causa schwerer gemachet, in dehme nemblich zuforderst zwar in copia beyliegende Reverse, als Einer, welcher in Ew. Churfl. Durchl. Geheimen Raht von den Inspectoribus, und Einer, welcher in Dero Geistl. Consistorio von den Predigern gefordert wird, in öffentlichen Druck heraußgegäben seindt, wovon Jener für die Inspectores so woll den Ständen als den Evangelisch-Luterischen Theologis sehr nachdencklich vorkompt, weilln darinen der Augßpurgischen confession und des Catechismi Lutheri mit keinem Worte erwehnet, und hingegen den Inspectoribus zugemuhtet wirdt, das nicht alleine zu dehnen Edictis de annis 1614, 1662 und 1664 in allem was Lehre und Leben betrifft, sondern auch zu stifftung guter Vertrauligkeit unter dehnen dissentirenden Evangelischen Sie sich (welches Beydes jedoch so pure et simpliciter nicht geschehen kann) verbinden, und noch dazu, dem allen also nachzukommen sich in fine mit solchen formalien, die ein verum juramentum in sich begreiffen, verpflichten sollen; Dieser aber für die Prediger in dem letzten Versiculo: Endlich verpflichte ich Mich auch ꝛc. Einer Enderung oder genugsamen declaration bedarff, woferne Ein Evangelisch-Luterischer Lehrer durch die subscription nicht sein gewißen graviren und so woll bey seinen Religions-Verwandten, als bey seinen Patronis und Zuhörern sich verdächtig machen soll und will. So seindt auch exempla vorhanden, das seit Ew. Churfl. Durchl. abwesenheit nicht alleine von dehnen neu beruffenen Predigern, und dan von dem Berlinischen Ministerio und einigen andern Pfarrern, welche einer, wieder Ew. Churfl. Durchl. Edicta lauffenden Vehements beschuldiget oder verdächtig gehalten, und deßhalb vor Ew. Churfl. Durchl. Consistorium zu Cölln an der Spree citiret worden, solche und dergleichen Reverse genommen seindt, oder sub poena remotionis annoch ernstlich gefordert werden; sondern auch andere Prediger im Lande, die vor längst in officio gewesen und niemahlen wieder Ew. Churfl. Durchl. publicirte Edicta gehandelt, ja theils schon bey antretung Ihres Ampts einen Ihnen vorgeschriebenen Revers von sich gestellet haben, bey der gelegenheit, wan Sie anderer Ihrer geschäffte halber ohngefehr in Ew. Churfl. Residentz-Städte gekommen seindt, inß Consistorium erfordert und zu der subscription dergleichen Neüen Reverse genötiget worden, bis zuletzt, wie woll so viel man vernimpt, auff Ew. Churfl. Durchl. Special-Befehl, dieses dazu kommen, das Herr Paulus Gerhardt, Prediger zu St. Nicolai in Berlin, unlängst auch ab officio suspendiret worden, wovon gesaget wirdt, das solches auch blos umb des willen geschehen sei, das er sich zur subscription eines dergleichen Reverse gewißens halber nicht verstehen können.

Unndt weilln dieses alles im gantzen Lande der Religion halber große furcht erwecket und die Stände selbsten hoch betrübet, sonderlich, weilln den Herren Gerhardt zu Berlin beiderseits Religions-Verwandte je und alle wege für einen Frommen und exemplarischen und dabei allerdings friedliebenden Theologum und Prediger erkant und gehalten, man auch sonsten gahr nicht gehöret oder erfahren hatt, das Ew. Churfl. Durchl. publicirte Edicta Er solte übertreten haben, und im übrigen die

Stände die Beysorge tragen müßen, daß, wann auch die Prediger, welche schon in Officio seindt und mehr erwehnten Edictis auff maaß und weise, wie Ew. Churfl. Durchl. dieselbe nach Dero gnädigst wollgemeinter intention selbsten declariret haben, gebührliche parition leisten, nicht einsten mit dergleichen reversen können verschonet sein, viehle nützliche und friedliche Lehrer nach andern gelegenheiten trachten, und weiln bey den Exteris solche Dinge auch grosse alterationes verursachen, die Evangelisch-Luterische Kirchen in der Chur- und Marck Brandenburgk an dergleichen erbaulichen Predigern endlich großen mangel leiden werden;

So haben unsere Heimgelaßene bey itziger abschickung unß insonderheit auch committiret, bey Ew. Churfl. Durchl. unß dieser sachen halber de novo untertähnigst zu melden und dieselbe in schuldigster Submission und Demuht zu ersuchen, Sie wolten gnädigst geruhen in ansehung derer, von Ihren getreüen Ständen hiebevor angeführten und mit folgender andern motiven, die Prediger und Geistlichen in gesambt, mit solchen reversen zu übersehen und daran gnädigst vergnüget zu sein, das Sie, die Prediger, den Edictis sich in so weit, alß Ew. Churfl. Durchl. dieselbe gnädigst declariret haben, das nemblich Sie auff den Cantzeln oder sonsten in docendo sich modeste erweisen und alles Lästern und scheltenß, verketzern und verdammenß der Reformirten (welcher ungebührlichen Bezeigung Ew. Churfl. Durchl. getreüe Stände selbst von Hertzen feindt seindt) sich gäntzlich äußern und enthalten sollen, schuldigster maßen submittiren, wiedriegen falß aber der ernsten Bestraffung undt nach Befindung des Verbrechens gahr der remotion ab officio gewertig sein müßen: Oder aber, da Ew. Churfl. Durchl. hohe reputation die gäntzliche auffhebung derer auff die Edicta gerichteten reverse nicht zugeben wolte, der sachen so lange, bis Sie wieder, Gott verleihe mit glück und hohem wolergehen, in dehro Churfl. Residentz gelangen und mit Ihr dehro getreueste Stände sich des eigentlichen bestendigen Formulars eineß solchen Reversus, welchen ein iedweder reiner Evangelisch-Luterischer Lehrer und Prediger mit gutem gewißen unterschreiben könne, vereinbahren mögen, gnädigsten anstandt zu geben, und bis dahin keinen Prediger mit einigen Reversen beschweren oder wegen Verweigerung der subscription deßelben ab officio suspendiren oder gar removiren zu laßen: Insonderheit aber diejenige Prediger, welche bereits in officio seindt und einer übertretung der Edictorum nicht überwiesen werden können, mit den Reversen in totum zu verschonen, und also auch auff untertähnigste intercession dieser Ew. Churfl. Durchl. iederzeit so getreü gewesener Landt Stände den Herrn Paulum Gerhardten gnädigst zu restituiren und Seiner Gemeine, welche darnach sehr winselt und verlanget, auß Landes Väterlicher Hohen Clements wieder zu schencken.

2. Diesem negst müßen E. Ch. Durchl. getreue Stände sich darüber auch beschweren, das bey dem Consistorio zu Cölln a. d. Spree nunmehro in den vocationibus große Enderungen gesuchet und den Patronis nicht einsten zugelaßen werden will, juxta tenorem des Landtages-Recessus de anno 1653 mit der General-Benennung dehrer von der Evangelischen Kirchen recipirten Librorum symbolicorum, wie auch des Catechismi Lutheri, zu vociren, und weilln dahero die confirmationes nicht eher, als wan die vocationes juxta praescriptum des Consistorii geendert worden, erfolgen, die Patroni aber sich deßen, was zwischen Ew. Churfl. Durchl. und Dero getreuen Ständen diesfals bey algemeinem Landtage verglichen und den Evangelisch-Luterischen Kirchen auß-

drücklich zugebilliget ist, nicht begeben können, werden darüber mit großem nachteill einer und ander Kirchen die introductiones der neüen Prediger differiret und viehle unnötige unkosten veruhrsachet: So ist auch auch neulich angemercket worden, das in Einer nach vielen erregten difficultäten endlich auß dem Consistorio erfolgten Confirmation des Catechismi zwaar gedacht, der Nahme des Lutheri aber außgelaßen gewesen, da doch nicht allein Ew. Churfl. Durchl. die Evangelisch-Lutherische Kirchen bey dem Catechismo Lutheri gnädigst gerne laßen; sondern auch deßelben in dem revers, welcher im Consistorio den Predigern eine Zeithero vorgeleget und hiebei in copia mit übergeben ist, in specie meldung getahn und der neü vocirte Prediger dadurch von dem Consistorio selbst an diesen Catechismum Lutheri verbunden wirdt.

Unndt weilln diese Neüerung bey Männiglichen ein weiter nachdencken causiret und im gantzen Lande die Furcht in Religions-sachen ie mehr und mehr vergrößert; So bitten Ew. Churfl. Durchl. Dehro gehorsambste Stände gantz untertähnigst, Sie wollen doch Ihre getreüe Stände und Untertahnen dießfals bey gemeltem Landt Recessu und deßen wörtlichem Einhalt gnädigst schützen und dawieder nicht anfechten laßen, sondern Dehro Consistorio anbefehlen, das dasselbe sich solcher neüerung hinführo enthalten möge.

3. Es hatt auch den Ständen wollen berichtet werden, das man bey Ew. Churfl. Durchl. Consistorio im werck begriffen sei eine neüe Kirchen Ordnung im Druck heraußzugeben. Die weilln aber Ew. Churfl. Durchl. sich verhöffentlich gnädigst erinnern, daß Sie Dehro getreüesten Ständen bereits in anno 1664. auff dero untertähnigstes suchen die gnädigste zusage getahn, daß solches nicht eher geschehen solte, bis über dem Auffsaz derselben mit Einigen der Stände Deputirten conferiret und die Stände dabey mit Ihren untertähnigsten erinnerungen gehöret worden.

So ersuchen Ew. Churfl. Durchl. Dero getreüest gehorsambste Stände untertähnigstes höchstes fleißes, Sie wollen gnädigst geruhen dieses werck bis zu ihrer glücklichen wiederkunfft in Dero Chur Lande differiren und die entworffene neüe Kirchenordnung vorhero mit Zuziehung der Stände (welche auf iedwedes erfordern dazu Ihre Deputirte gehorsambst zu Ew. Churfl. Durchl. Hoffstatt schicken werden), gründlich untersuchen zu laßen.

4. Ob auch woll Ew. Churfl. Durchl. in dem Landtages-Abschiede de anno 1653 artic. 2. unter andern Ketzern den Arrianern das publicum et privatum Religionis exercitium bey ernster animadversion abgeschnitten, und, alß dehme zuwieder die Falckenrohin zu Selchow in der Neümark Sternbergischen Creyses diesen Schwarm eingeführet und sich mit Zuziehung eines Pfaffen eines privati Exercitii deßelben unterfangen, Ew. Churfl. Durchl. Hochlöbl. Regierung zu Cüstrin nach deßfals erhaltenem gnädigsten Special-Befehl darauff per fiscalem gebührlich inquiriren, und nach eingezogener gnugcksamer Kundtschafft der Fallckenrohin durch den Landtreüter ernstliche inhibition tuhn laßen; So steiget doch nichts desto weniger der übermuht und Frevell dieser Ketzer so hoch, daß sie Ihre ärgerliche Zusammenkünfte auffs neüe hin und wieder anstellen und diesen höchstschädlichen Religions-Gifft immer weiter undter die Einfeltige Leüte in Städten und Dörfern bringen.

Unndt weiln diese böse Leüte von solchem Beginnen (wie den daßelbe handtgreifflich ist) nicht eher abstehen werden, bis Ihnen die Wohnung im Lande gäntzlich verbo-

ten wirdt, zumahlen Sie so genau nicht observiret werden können, daß sie nicht dan und wan unter einem und andern praetext Ihre conventicula halten und die unwißende Leüte verführen solten; So wirdt dieser wegen untertähnigst gebeten, Ew. Churfl. Durchl. wolten zu Verhütung ferneren Unheils und Sehlen Verderbenß ein solches Gebott ergehen und im gantzen Lande publiciren laßen, daß Niemandt diese Gotteslästerliche Leüte in Städten oder Dörffern hinführo dulden, sondern man Ihnen die Wohnung aufkündigen und Sie gahr außzutreiben macht und gewalt haben solle.

Wir bitten nochmalen unterthänigst, Ew. Churfürstl. Durchl. wolten Dehro getreüeste Stände auch in diesen, die wollfart der Kirchen concernirenden Puncten mit gnädigster resolution ansehen und, so bey einem oder anderm deßelben Sie solches alßbaldt zu tuhn Bedencken hätten, durch Dehro Herrn Ober-Praesidenten und Geheime Rähte unß bey mündlicher conferentz darüber weiter vernehmen laßen, Im übrigen bestendigst bleibende

Ew. Churfl. Durchl.

Untertähnigste gehorsambste
Anwesende Deputirte von Praelaten, Graffen, Herren, Ritterschaft und Städten der Chur und Marck Brandenburgk.

Gegeben Cleve, am 17. July anno: 1666.

---

54. Antwort des großen Churfürsten auf vorstehende Eingabe.

[Nach einer bloßen Abschrift abgedruckt.]

Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. Unserm gnädigsten Herrn ist das von den Deputirten von Praelaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten der Chur und Marck Brandenburg unterm dato des 17. dieses lauffenden Monats Juli unterthänigst eingereichte Memorial gebürend vorgetragen worden, Worauf Sie denenselben Dero gnädigste Resolution hiermit anfügen laßen: Und zwar was den 1. punct wegen einiger Modification der Priester Reverse, oder daß zum wenigsten dieselben bis zu Sr. Churfl. Durchl. Gott gebe glücklichen Zurückkunfft suspendiret bleiben möchten: Hernach, zum 2., daß das Consistorium zu Cölln an der Spree die Patronos dahin anhalten, daß sie die vocationes ihrer Prediger juxta praescriptum Consistorii und ohne Benennung der Lutherischen Kirchen Librorum Symbolicorum ausstellen müsten, anbelanget: Deßfals wollen Se. Churfl. Durchl. an bemeltes Dero Consistorium rescribiren, und Dero Bericht darüber vernehmen, worauf alsdann ferner gnädigste resolution dem befinden nach erfolgen kan. Was 3. die Communication der neuen Consistorial-Ordnung angehet, wollen Se. Churfl. Durchl. gleichmäßig Dero Consistorio befehlen, daß es dieselbe denen Deputirten communiciren solle, Jedoch aber, weil Se. Churfl. Durchl. sich erinnern, daß als den Ständen hiebevor auch die Cammergerichts-Ordnung vor deren publicirung gnädigst communiciret worden, aber einige Jahre verfloßen, ehe die Stände mit ihren erinnerungen eingekommen, so befeh-

len Sie hiermit zugleich gnädigst, daß die Stände innerhalb drey monate von dem dato der insinuation an zurechnen, mit solcher ihrer erinnerung über diese neue Consistorial-Ordnung einkommen sollen.

Und zum letzten haben Se. Churfl. Durchl., was die einschleichenden Arianer und die disseminirung ihrer Ketzerey betrifft, an Dero Neu Märkische Regierung rescribiret, daß sie desfals gebürende aufsicht thun und durch den Fiscal gebürlich agiren lassen, und diejenigen, so diese ihre Secte auszustreuen oder andere dazu zu bringen sich unterfangen, gebürend coerciret und gestrafft, auch gar das Landt zu quitiren angehalten werden sollen. Welches Se. Churfl. Durchl. denen anwesenden Deputirten zu gnädigster resolution auf ihr Memorial hiermit ertheilen wollen, Denen Sie mit Churfl. Gnade stets zugethan verbleiben Sign. Cleve den $\frac{2}{1}\frac{1}{6}$. Julii 1666.

(gez.) F. W. v. S.

---

55. Schreiben des Predigers Paul Gerhardt an den Magistrat zu Berlin vom 19. Januar 1667, die Wiedereinsetzung in sein Amt betreffend.

[Das Original befindet sich in den Akten des Magistrats zu Berlin.]

Edle WohlEhrnveste Großachtbare, Hoch- Unnd WohlWeise, Hoch- Unnd wohlgelahrte Herrn Bürger Meistere, Syndice Und Rahtmanne dieser Churfl. Residentz Unnd Veste Berlin, Allerseits großgünstige Herrn Unnd Hochgeehrte Patronen.

Nechst nochmahliger Wiederholung des schon hierbevor Mündlich bey Ihnen abgelegten Newen Jahres wundsches, kann ich nicht Untterlaßen, in einer sache, Die mir nun ettliche tage her sehr hart auff meinem Gewißen gelegen, mit Ihnen zu communiciren, Es haben meine Großgünstige Hochgeehrte Herrn mier am abgewichenen 10. Januarij angekündiget, wie von Sr. Churfl. Durchl. Unserm Gnedigsten Herrn, ich wieder in mein Ampt gesetzet wehre, Unnd zwar ohne einige subscription der reverse, Eben Das ist mier auch den Abend vorher als den 9. Januar. nomine Serenissimi durch einen der Herren Geheimten Secretarien angemelldet worden, Aber doch allso, das Er zugleich mit angefüget, Se. Churfl. Durchl. lebten der gnedigsten Zuversicht, Ich würde mich dennoch allemahl Dero Edictis gemeß zubezeigen wissen, welches mier dann nicht ein geringes nachdenken gemacht, so ich auch in der Eyl, so gut ich vermocht, mit Wenigem zu verstehen gegeben, Wiewohl nun allßbald darauff eine Vornehme Standes Person (die Ich billich sehr Hoch halltte, auch derselben niemahls ohne sonderbahre Ehrerbietung in meinem Gemüthe gedencke) mier wißen laßen, Ich würde wieder eingesetzet ohne alle subscription Unnd condition, So kann ich mich doch nicht allerdings in dieser Sache zurechte finden, Dieweil gleichwohl der Vorgedachte Herr Geheimte Secretarius eine persona publica Unnd jurata ist, Unnd nicht leichtlich ettwas mehr oder weniger als Er in mandatis hat, anbringen wirdt, So werde ich auch nicht wenig jrre über der gerühmten Unnd in den neuerlichsten novellis zu meiner Unschulld hinzugesetzten moderation, Denn zu der habe ich mich niemahls anders verstanden, kan mich auch noch nicht anders verstehen, alls das ich bei allen

meinen Lutherischen Glaubens Bekentnüssen, Unnd nahmentlich bei der Form. Concordiae gelaßen werde, Unnd keines untter solchen bekenntnüssen als ein Schand- Schmach- Unnd Lesterbuch dürffte halltten Unnd von Andern halltten laßen, Gleichwie ich mich auch von Hertzen betrübe über den Itzigen Zustand Unseres Herrn Gigantis, Zumahl ehe Wir Unseres Theils recht wißen, was es doch Eigentlich sey, das Er verbrochen Unnd Unrecht gethan habe, Denn wo es ettwa darauf gemeinet seyn sollte, das Er zum gehorsam der Höchstgedachten Churfl. Edicten sich nicht ferner verbinden laßen kan, wehre leicht zu erachten, das auch mier Unnd meinen Mitt-Brüdern von solchem Gehorsam befreyet zu sein, keine Hoffnung übrig bliebe,

Diesem allen nach ist an Meine großgünstige Hochgeehrten Herrn mein sehr fleißiges untterdienstlichstes bitten, Dieselben wolltten mier in diesen Meinen schwehren dubiis großgünstig zu Hülffe kommen, Unnd auff die art u. Weise, die Ihnen selbst belieblich, sich unbeschwehrt erkundigen, Worbey es denn endlich Verbleiben, Unnd wie u. welcher gestallt ich hinwiederumb in mein Ampt eintreten solle, auch mier zu meiner nottürftigen Vergewißerung, großgünstige nachricht dar von ertheilen,

Meiner lieben vornehmen Gemeine will ich wiederumb (weil Sie es ja so begehret Unnd haben will) von Hertzen gern dienen, Unnd das übrige Restlein meines Lebens vollends bei Ihnen verzehren, Wie ich denn auch schon den Anfang wieder zu dem Heyligen Kirchendienst gemacht, werde auch damit fortfahren, Wenn es nur ohn alle Krenkung meines Hertzens Unnd Verletzung des Gewißens geschehen kan, Ich weiß es nunmehr durch Gottes Gnade, Unnd habe es gnugsam erfahren, was vor Angst offtmahls nur allein die große schwehre Arbeit demjenigen Prediger, der sein Ampt treulich meinet, mache, Wenn ich nun noch darzu einen Nagenden Wurm meines Gewissens mit hineinbringen sollte, Würde ich der Elendeste Mensch auff Erden sein, Solches nun zu verhütten, wollen meine großgünstige, Hochgeehrten Herren mier zu meinem kurz vorher gesetzten scopo großgünstig cooperiren hellffen, auch ehe ich denselben erlangt, mir nicht verdencken, das ich mich noch in ettwas der Cantzel Unnd des öffentlichen Predigens enthalltte, Gleichwie Ich auch fleißigst gebethen haben will, das Sie solches bei denen, so es ettwa übell deutten möchten, zum besten entschulldigen hellffen wollten, Ich verbleibe allemahl

Meiner großgünstigen Unnd Hochgeehrten Herrn

Untterwilligster Diener Unnd getrewer Vorbitter bey Gott

den 19. Januarij Anno 1667.

Paulus Gerhardt.

---

56. Verhandlung des Magistrats zu Berlin vom 22. Januar 1667, Paul Gerhardts Wiedereinsetzung in sein Amt betreffend.

[Eine vielfach corrigirte Reinschrift der Verhandlung befindet sich in den Akten des hiesigen Magistrats. Die Verhandlung ist genau nach den Correcturen abgedruckt worden.]

Demnach Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg 2c. Unser gnädigster Herr, am 9ten hujus nachmittage umb 3 Uhren E. Ehrenvesten Rath bey der Regierunge zum

Berlin, vor sich in dero hohen persohn bescheiden laßen, Haben Högstgedachte S. Churfl. Durchl. durch den Herrn Ober Praesidenten Herrn Otto Freiherren von Schwerin, nebst herumbstehenden Geheimbten HH. Räthen, unter andern proponiren, undt dem Rathe andeuten laßen, daß weill S. Churfl. Durchl. von Hrn. Paull Gerhardts persohn, keine Klage außer Dehm vernommen, daß Er den Edicten zu subscribiren sich entzogen, Sr. Churfl. Durchl. aber davor halten müsten, daß Er die Meinungk der Edicten nicht recht begrieffen hette, So wolten Sie daher Hrn. Gerhardten plene restituiret, und sein predigtampt nach wie vor zu treiben Jhm Verstattet haben.

Wie nuhn E. E. Rath also fort sich davor unterthänigst bedanket, undt dem Herrn Gerharten des folgenden Tages solches hinterbracht: Also haben wir zu festerer beglaubungk deßen, dieses gerichtliche Attestatum unter E. E. Raths minor-secret Krafft dieses ertheillen wollen.

Geschehen in Berlin den 22. Januarij des 1667 Jahres.

---

57. Abermalige Vorstellung Paul Gerhardts an den Magistrat zu Berlin vom 26. Januar 1667, seine Wiedereinsetzung betreffend.

[Nach einer der folgenden Vorstellung beigefügten Abschrift in den Akten des Magistrats zu Berlin abgedruckt. Wohin das Original gekommen, ist nicht zu ermitteln.]

Edle, WohlEhrenVeste, Großachtbahre, Hoch Undt Wohlweise, Hoch- Und wohlgelahrte Herrn Bürgermeistere, Syndice, vndt Rahtmanne der Churfl. Residentz Und Veste Berlin, allerseits großgünstige Herren undt Hochgeehrte Patronen.

Waß Dieselben wegen der von Sr. Churfl. Durchl. mier geschehenen gnädigsten restitution in Mein Ambt am 10. Januarij mir letztmahlß vorgetragen, hernachmahlß auch den 22sten Dieses wiederholet, auch wie Ich Jhnen darauff so wol mündtlich alß schrifftlich meine erklehrung gethan, ist Jhnen allerseits noch wol erininnerlich, Nehmblich daß ich Meiner lieben Vornehmen Gemeine von Hertzen gerne wolte dienen undt daß übrige Restlein meines lebens vollendts bey Jhnen verzehren wolle, wenn es nur ohn Krenckung meines Hertzens, und Verletzung *) meines gewißens geschehen konte, Nun haben zwahr Meine großgonstige Herren zu desto mehrer beleichtung meines gewißens mir ein Attestatum der Höchstgedachten gnädigsten restitution zugeschicket, Wofür Ich Dinstlich Dank sage, muß aber bekennen, daß meiner sachen dadurch nicht gerathen, sondern mier auch Dieselbe viel sorglicher undt Kummerlicher gemachet werde, Jn dehme es ja klahr daselbst verlautet, Ich hette darumb den Churfl. Edicten oder den Reversen zu unterschreiben mich endtzogen, weil ich die Edicte oder derer Meinung nicht begriffen hätte, welches Ich mich wol erinnere, daß

---

*) Hr. Roth und Hr. Langbecker haben Umbzug drucken lassen. So steht auch in der vorliegenden Abschrift; wer jedoch darauf achtet, wie Paul Gerhardt das Wort Verletzung schreibt, der zweifelt nicht, daß der Abschreiber das Wort unrichtig gelesen hat.

es mir auch anderßwo vorgehalten worden, So bleibt es auch noch einen weg wie den andern darbey, daß ob mir gleich die Unterschrift erlaßen würde, Ich denoch den Edicten nachzuleben, undt denselben mich gemeß zu bezeigen verbunden seyn solte:

Ich bitte aber meine Hochgeehrte Herren umb Gottes willen, Sie wollen doch (nur in etwas zuerkennen, wie hoch die Betrübniß undt Kummerniß meiner Seelen seyn müsse,) der sachen nur ein wenig nachdenken.

Ich kan ja die Meinung der Edicten nicht anders begreiffen, allß Sie der klahre Buchstabe mir undt aller Welt vorleget, wie die gebohte undt Verbote an Ihnen selbst lauten, So kan Ich ja auch mich mit nicht geringerm gewissen in mein Ambt setzen lassen, alß Ich deßen bin endtsetzet worden, Ich kan mir bey wieder antrettung meines beruffes nicht selbst die wunde schlagen, welche zu vermeiden Ich die remotion ab officio in der Krafft deß Heil. Geistes über mich genommen, dan fast ein gantzes Jahr lang in aller stille gedult getragen habe, Könte Ich den Edicten gehorsamb seyn, so würde Ich ja die Reverse zu unterschreiben mich nicht endtziehen, denn waß Ich mit gutem gewissen woll thun kan, daß kan Ich auch leicht zusagen undt versprechen, daß Ichs thun wolle,

Ist hierumb nochmahlß mein unterdienstliches suchen an EE. undt Hochweisen Raht, Eß wollen Ihnen Dieselbe meine izige Angst Worth zu Hertzen gehen lassen, undt bey Sr. Churfl. Durchl. Unserm gnädigsten Herrn auch vorbitten hellffen, daß wenn Ich ja wieder mein Ambt bestellen soll, mir doch vorhero die Churf. gnädigste Vergonstigung geschehe, daß Ich negst gnädigster erlassung des gehorsambß der Edicten (da Ich sonst in dem allermüglichsten gehorsamb mich unnachlässig in tieffster Dehmuth meines Hertzens werde finden lassen) bey allen meinen Lutherischen bekandtnüssen, nahmentlich der Formul. Concordiae unverruckt verbleiben möge, Also daß ich auch nach derselben Meine Gemeine undt Zuhörer unterweisen undt zu keiner andern moderation oder bescheidenheit mich anheisich machen dürffe, alß welche in itzgedachten Meinem Lutherischen glaubensbekandtnüßen grundt habe, Sonst würde mir nicht alleine unmüglich seyn einige predigt zu halten, sondern Ich werde auch die Jenigen stücke deß Heil. Kirchen Dinsts, welche Ich bißhero in Hoffnung besserer befreihung meines gemühts bestellet, nicht ferner verrichten können, denn mein Gewissen will mir darüber voller Unruhe undt schrecken werden, Waß aber mit bösem gewißen geschiehet, das ist für Gott ein grewel, und zeucht nicht den Segen sondern den fluch nach sich, womit aber weder meiner Gemeine noch mir würde gerathen seyn, Meine Hochgeehrte Herren endtziehen sich dießem meinen suchen nicht, Wihr haben Gotlob! einen frommen Christlichen undt Gotseligen Churfürsten, welcher leiden kann, daß Sie vor daß Hauß undt Hoff Ihrer armen Bürger reden, So wirdt Se. Churfl. Durchl. es viel weniger in Ungnaden vermerken, wenn Sie vor die arme betrübte Seele Ihres nunmehr in daß Zehende Jahr bey Ihnen gewehsenen Predigers sprechen werden, Ich verbleibe

Meiner großgonstigen Hochgeehrten

bereitwilligster Diener v. getrewer Vorbitter bey Gott

Berlin den 26sten Januarij 1667.

Paulus Gerhardt.

58. Vorstellung des Magistrats zu Berlin an den großen Churfürsten, Paul Gerhardts Wiedereinsetzung betreffend.

[Das Original befindet sich in den Akten des Magistrats zu Berlin.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Daß Ew. Churfl. Durchl. in Dero Hohen Gegenwarth Unß ankündigen lassen, daß Hr. Gerhardt ohn einige bedinge restituiret seyn solte, Deß erinnern Ew. Churfl. Durchl. sich gnädigst, Undt Wihr bedancken Unß auch dafür nochmahlß gantz unterthänigst, Daß aber nachmahlß Jhm selbst die restitution auch zugleich die Haltunge der Edicten angekündiget worden, Darüber wil der ehrliche fromme Mann Jhm abermahl ein schwer gewissen machen, mit tränen bezeugende, daß so gestalten sachen nach, es nicht anders mit Jhme wehre, alß wenn Er die Subscription wircklich verrichtet hätte; Daher kan Er Vor wehmuth, undt Hertzens anliegen wie auß seinem eigenen Supplicato wirdt zu befinden sein, daß Predigambt nicht bestellen, noch die Sacra verrichten, also ist nur noch übrig Herr Mag. Lorentz, welchem unmüglich fellet beyde Kirchen St. Nicolaj undt im Closter mit Sontagß undt Wochen predigten zu versehen,

Wihr bitten dannenhero unterthänigst Ew. Churfl. Durchl. wollen gnädigst geruhen, gedachten Herrn Gerhardt mit einer gnädigsten erklehrung auß seinen gedancken zu hellffen, Damit Er doch sein Ambt hinwiederumb versehen, auch die Sacra verrichten möge: Solches verschulden wihr unterthänigst undt verbleiben

Ew. Churfl. Durchl.
unterthänigst gehorsambste
Bürgermeistere vndt Rahtmanne zu Berlin.

---

59. Randverfügung des großen Churfürsten auf vorstehende Eingabe.

[Die von dem großen Churfürsten vollzogene Reinschrift befindet sich auf der Vorstellung selbst, welche br. m. zurückgesandt wurde. Das Concept im Königl. Ministerial-Archiv ist von der Hand des Ober-Präsidenten v. Schwerin, übrigens ohne Unterschrift.]

Wan der Prediger, Paul Gerhard, das ihm von Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit gnädigst wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten will, welches er dan vor dem Höhesten Gott zu verantworten haben wird; So wird der Magistrat in Berlin ehestens einige andere friedliebende geschickte leute zu ablegung der probepredigt einladen, aber selbe nicht eher vociren, biß Sie zu forderst Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit von Dero qualitäten Unterthänigsten Bericht abgestattet haben.

Signatum Cölln an der Spree, den 4. Februarii 1667.

Friderich Wilhelm.

---

60. Schreiben Paul Gerhardts an den großen Churfürsten.

[Das von Paul Gerhardt eigenhändig geschriebene Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv; das Datum fehlt. Aus Nr. 61. ergiebt sich, daß diese Vorstellung durch den Magistrat mit der Eingabe Nr. 58. eingereicht worden.]

Durchleuchtigster Churfürst,
Gnedigster Herr!

Ew. Churfl. Durchl. wündsche ich allemahl in gehorsamster Untterthänigkeit, das die Gnade Gütte Unnd Barmherzigkeit Gottes halltten Und walltten wolle über Ew. Churfl. Durchl. hohe Person, Dero Hertzgeliebte gemahlin, semptliche Hochwertheste Churfl. Printzen, U. über das gantze Chur- Unnd Fürstliche Hauß der Marggraffen zu Brandenburg, zu guter Bestendiger Gesundheit, glücklicher Regierung Unnd allem selbst erwündschten Leibes U. der Seelen Wohlergehen.

Gnedigster Herr, gleich wie ich mit allem Demüthigst-gehorsamsten Danck zuerkennen habe, das Ew. Churfl. Durchl. am abgewichenen 9. Januarii mich wieder in mein Ampt gesetzet, auch mier dabey die Unterschreibung der im Geistlichen Consistorio bißher üblich gewesenen reverse in allen Churfl. Gnaden erlaßen, Allso kan Ew. Churfl. Durchl. ich wehemüthigst nicht verhalltten, das ich in großen Kummer Unnd Betrübniß meiner Seelen gerathe, darüber, das Ew. Churfl. Durchl. zugleich bey so Hoher Churfl. Gnade gewerttig sein wollen, Das ich mich auch je Unnd allewege Dero Churfl. Edictis gemeß bezeigen, Unnd absonderlich der in den bißherigen Religions-Handlungen gnugsamen bekandt gewordenen moderation Unnd Bescheidenheit befleißigen solle,

Denn eben darumb, Gnedigster Churfürst Unnd Herr, habe ich biß anhero mit Untterschreibung der besagten reverse an mich halltten müßen, weil ich (der ich sonst keine größere Freude in der wellt habe, alls wenn ich Ew. Churfl. Durchl. Meiner von Gott vorgesetzten Hohen Obrigkeit Unnd Höchsten wohlthäter nechst Gott, mich Untterwerffen, Unnd demjenigen, was Sie setzen Unnd befehlen, nachleben soll) weil ich, sag ich, Hochgedachten Churfl. Edicten ohne Verletzung meines armen Gewißens nicht gnüge thun kan, Habe auch solches mehr alls einmahl, Den Churfl. Herren Räthen, wenn ich vorgefordert worden, geklaget, Unnd darbey zu gemüthe geführet, wie Ich bey solchem Gehorsam mein Lutherisches Glaubens Bekentniß Formulam Concordiae verlassen Unnd von mier legen müste, Unnd alls ich damit nicht gehöret werden kundte, habe ich endlich gar die remotionem ab officio gehorsamst auff mich genommen, Unnd durch die Kraft Gottes fast ein gantzes Jahr in aller müglichen stille Unnd gedulltt getragen, Sollte ich mich denn nun in dasjenige, deßen ich mich hiebevor auß höchstdringender Noth entzogen, auffs Neue wieder einlaßen, würde ich mier selbst höchstschädlich sein, Unnd eben die Wunde, die ich vorhero mit so großer Hertzensangst von mier abzuwenden gesuchet, mier, so zu reden, mit eigenen Henden in meine seele schlagen.

Wann denn aber Gnedigster Churfürst Unnd Herr, Ich wohl weiß, das Ew. Churfl. Durchl. gar nicht gemeinet seyen einigen Menschen, auch den allergeringsten in seinem Gewißen krenken Unnd betrüben zu laßen, Alls bitte ich Umb so Viel desto Hertzlicher Unnd instendiger in allem Demüthigsten Gehorsam, Ew. Churfl. Durchl. wollen mier nicht verdencken, das ich bey Höchstgedachter mier erwiesenen Churfl. Gnade die

Engstigkliche Sorge Unnd Kümmernüß Meines gemüthes offenbahre, Ich fürchte mich für Gott, in deßen Anschauen ich hier auf Erden wandele, Unnd für welches gerichte ich auch dermahleins erscheinen muß, Unnd kan nach dem, wie mein Gewißen von jugend auff gestanden u. noch itzo stehet, nicht anders befinden, alls das ich, wo ich auf die vorher berührte Art Unnd Weise wieder in mein Ampt tretten sollte, seinen Zorn Unnd schwehre straffe auf mich laden werde,

Solches großes Unaussprechliches Unheyl zu vermeiden, werden Ew. Churfl. mier gnedigst gestatten, das ich mich deß bißher in ettwas wieder verrichteten Kirchen Dienstes enthallte, Unnd mit völliger bestellung des Predigt Amptes anstehe, biß ich nach Gottes willen Unnd mit Ew. Churfl. Durchl. gnedigstem Zulassen mit beßrem gewißen alls itzo geschehen kan, solches Hohe heylige Und Göttliche Ampt, darvon wier armen leütte dermahleins so schwehre rechenschafft geben sollen, antretten werde.

Inmittelst sey Ew. Churfl. Durchl. Stuel allemahl im Segen des Allmechtigen, Unnd Dero gantzes Churfl. Hauß stehe Unverrückt in dem Schutz Unnd Schirm des Allerhöchsten, Welches zu wündschen Unnd zu bitten ich Zeit meines Lebens nicht Untterlaßen werde, Alls

Ew. Churfl. Durchl.

Untterthänigster gehorsamster Diener unnd getrewester schulldigster Vorbitter bey Gott

Paulus Gerhardt.

---

61. Verfügung des großen Churfürsten vom 31. August 1667, die Besetzung der durch Gerhardts Abgang erledigten Predigerstelle betreffend.

[Das Concept in dem Königl. Ministerial-Archiv ist von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin gezeichnet.]

Friedrich Wilhelm Churfürst.

Ugz. Liebe getreue, euch ist bewust, aus was Ursachen der prediger in der Niclas Kirchen, Paul Gerhard vor anderthalb jahren ab officio removiret worden; Euch ist auch bekant, daß als wir demselben den 9. Januar. dieses Jahres andeuten laßen, daß, in gnädigster Hoffnung und Zuversicht, daß er hinfüro, Unsern Edictis gemäß, alles Verketzerns und Verdammens der Reformirten sich enthalten würde, er in sein Amt restituiret seyn, und daßelbe wieder verwalten solte, Er dennoch mit einem Supplicato eingekommen, darinnen er meldet, daß er Unsern Edictis, ohne Verletzung seines gewißens, nicht gnüge thun könte, und dahero gebeten, ihm zu verstatten, daß er sich des predigamts so lange enthalte, biß er mit beßerm gewißen solches amt antreten würde: Ihr wißet auch als ihr Uns solches des Gerhards Supplicatum mit eurem unterthänigsten bericht eingeschicket, daß wir sub dato des 4. Febr. darauf decretiret, und euch befohlen, daß bei so gestalten sachen ihr ehestes tages einige andere friedliebende geschickte Leute zu ablegung einer probepredigt einladen, selbige aber nicht eher vociren soltet, biß ihr zuvor von dero qualität Uns unterthänigsten bericht abgestattet haben würdet.

Nun hetten wir wol gehoffet, ihr würdet diesem Unserem gnädigsten befehl gehorsamst nachgelebet, auch euer hierunter versirendes interesse, ratione des euch zustehenden juris vocandi, beobachtet haben; Nach dem aber solches nicht geschehen, und dan seit obgedachten Unsers vom 4. Febr. an euch ergangenen Decreti nunmehr in die 7 monat verfloßen, daß ihr weder solchem Unserem befehl schuldigste parition geleistet, noch auch euer jus vocandi beobachtet, sondern daßelbe negligiret habet, Als können wir auch solchem länger nicht zusehen, sondern finden Uns krafft tragenden Juris Episcopalis gemüßiget, euer von euch negligirtes und nunmehr auf Uns devolvirtes recht zu exerciren, und euch Ern Conrad Jacobum Adami, bishero predigern zu Derenburg hiermit vorzustellen mit gnädigstem befehl, weil Wir vernehmen, daß derselbe Unlängst eine gastpredigt in der Niclas Kirche gehalten, und den Zuhörern ein solches gutes Vergnügen gegeben, daß er von vielen wegen seiner guten gaben gerümet worden, ihn nunmehro ohne längeren Verzug zum Diacono an Gerhards stelle anzunehmen. Hieran geschicht Unser eigentl. Wille. Und seind ꝛc. Potstam, den 31. August 1667.

(gez.) D. P. v. S.

An den Raht in Berlin.

---

62. Bericht des Magistrats zu Berlin auf vorstehende Verfügung.

[Das Original befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv. Das Datum fehlt; die ablehnende Resolution auf diesen Bericht ist vom 5. September 1667.]

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr.

Eß ist gestriges tages E. Churfl. Durchl an Uns gnädigst ergangenes rescript in pleno vorgetragen, undt dabey angedeutet worden, wie dieselbe Uns einiger negligenz in vocando Pastore, an Herrn Paul Gerhardts Stelle, beymeßen, undt daher vermeinen theten, daß ob hanc negligentiam das jus vocandi, oder patronatus von Unß an E. Churf. Durchl. devolviret, undt alßo nunmehr Herrn Conrad Jacobum Adami, welcher neulich eine Gastpredigt alhier abgeleget, undt von den Zuhörern solte sein beliebet worden, vorstellen theten, denselben zum Diacono an Gerharts Stelle anzunehmen. Wir seindt hierauf bestürzet worden, zumal Wir nicht haben finden können, daß Wir hierunter studio solten nachläßig verfahren haben.

Dann als E. Churfl. Durchl. sich gnädigst erklähret, daß Herr Paul Gerhardt wieder restituiret sein solte, ist Er auch an sein Ampt hinwieder getretten, hat Beichte geseßen, undt andere sacra gehallten, da Wir dann nicht anders gewust, alß daß solche Stelle numehr hinwieder besezet, und es deshalb keiner vocation novi Pastoris benötiget, Nachdem aber gedachter Hr. Gerhardt sein angetrettenes Ampt aus einigen Ihm beywohnenden ursachen, hinwieder verlaßen, haben wir Unß höchlich bemühet, denselben durch ein- oder andere motiven zu bewegen, seine pfarr Kinder nicht zu verlaßen, Es haben auch E. Churfl. Durchl. selbst davor gehalten, daß Er salva conscientia davon nicht abstehen könte, wie dann ingleichen die Bürgerschafft bey Uns angehalten, Ihn dahin zu bringen, daß Er doch ferner ihr Seelsorger sein möchte, zumal Er ein frommer, Geistreicher undt exemplarischer Mann wehre, welcher nicht ein Kint erzür-

nen thette, Wir haben auch nicht unterlaßen, denselben von einer Zeit zur andern zuzureden, so wol privatim als auch publice zun Rathhause, haben auch seine Collegen mit dazu gebrauchet, undt Ihm ein- undt die andere dilation verstattet, sich zu bedencken, oder auch mit andern zu bereden, ob Er mit gutem gewißen seine Gemeine ohne Noth verlaßen könte, Vndt damit Wir nichtes ermangelln ließen, haben Wir den izigen Herrn Probst M. Müllern ebenfals gebäthen, Er möchte doch bey Herrn Gerharten vernehmen, ob Er nicht zu gewinnen, der dann gestriges tages sich bey Vns entschuldiget, Er hette mit Ihm noch zur Zeit nicht reden können, weil Er mit einrichtung seiner hiesigen Haushaltung bisher wehre bemühet gewesen, Alſo seindt wir ia so gestalten sachen nach, et quidem in casu extraordinario, nicht negligentes gewesen, sondern haben gerne daßelbe behalten, undt wieder herbeybringen wollen, was Wir albereit gehabt, undt deßen die Zuhörer gewohnet gewesen, Immittels aber ist dennoch seinetwegen wenig bey der Kirchen verabseumet worden.

Die tempora von 4 oder 6 Monath, so etwa die Canonisten ad vocandum Pastorem zu sezen pflegen, seind weder ad hunc casum extraordinarium, quo locus non prorsus vacans, sed spes erat, rediturum esse, noch ad excludendam excusandi causam zuziehen, vielweniger ob hodiernam, ac nostram consuetudinem, observiret worden, Bevorab ia bekandt ist, daß bey Vns, das Gnaden Jahr in usu, undt Wir daher e. g. des verstorbenen Priesters Witwen, oder Erben, drey viertel Jahr zum gnaden Jahr gönnen, undt interim die Predigten durch andere bestellen laßen müßen.

So kennen Wir auch diesen Conrad Jacobum Adami nicht, wißen auch nicht von seinen Zustandt, noch qualitäten, vielweniger haben Wir denselben von andern rühmen oder loben hören, Er ist auch von Unß, oder den Zuhörern, alhier zu predigen, niemals ersuchet worden, sondern auf sein eigen instendiges anhalten, hat der Hr. Probst Ihm vergont, weil Er eine Leichpredigt dahmals gehabt, vor Ihm am Sontage zu predigen.

Dannenhero haben Wir ia nicht verschuldet, daß nobis insciis et invitis, ex officio an Gerharts Stelle ein Pastor solte vorgestellet, undt unser Jus Patronatus E. Churfl. Durchl. anheim gefallen sein, Bevorab da auch secundum Canonistas, in casu non vocandi Pastoris intra certum tempus, nicht ipsum Jus vocandi verlohren, sondern nur in isto casu ex officio eine person salvo jure Patronatus, verordnet wirdt.

Bitten derowegen unterthänigst, E. Churfl. Durchl. wollen hierob Vns nicht ungnädig erscheinen, sondern viellmehr aus gedachten ursachen, entschuldiget halten, undt Vns wieder unsern willen keinen zum Diacono vorstellen, sondern 3 oder 4 wochen vergönnen laßen, daß wann ia Hr. Gerhardt per Praepositum nicht zu bewegen, Wir nunmehr der Gemeine einen praesentiren, und zur probepredigt vorstellen mögen, Gestalt wir dann schon unlängst zwey solche gute Leuthe bey Vns in Vorschlage haben bringen wollen.

Wir getrösten Vns gnädigster Erhör, undt verbl. lebenslang

E. Churfl. Durchl.

Vnterthänigst Gehorsambste

Burgemeistere undt Rathmanne der Churfl.

Brandenb. Residenz Berlin.

63. Rescript des großen Churfürsten vom 6. Juni 1667 an das Consistorium zu Cöln an der Spree, die Reverse der Geistlichen und Ordinanden betreffend.

[Das mit dem Namenszuge des großen Churfürsten gezeichnete Concept befindet sich in dem Königl. Ministerial-Archiv.]

Friedrich Wilhelm Churfürst ꝛc.

Vnsern gnädigen Gruß zuvor, Würdige, Vester, Hochgelahrte Rähte, und liebe Getreue. Demnach Wir auff vielfältiges unterthänigstes anhalten Unserer getreuen Land-Stände dieser Chur- und Marck Brandenburg, wegen Aufstellung der Priester-Reverse ein Temperament zu treffen, Denenselben sub dato den 13. April. jüngsthin gnädigste Vertröstung gethan, daß Wir solche Verordnung thun wolten, daß die Stände Unsere gnädigste Landes Väterliche gewogenheit, und darnebst auch dieses darauß spüren solten, wie Wir nicht gemeinet, durch dieses Mittel die Gewißen zu beschweren, vielweniger denen Lutherischen in ihrem Glaubens Bekentnüs einige Hinderung thun zu lassen, besondern daß wir nur dieses zum Zweck gehabt, daß das Ketzern, Verdammen, Lästern, unbillige Beschuldigungen und ungleiche anziehung Unserer Lehre auffgehoben, und dadurch beßeres Vertrauen und Verträgligkeit gepflantzet würde; Als haben Wir Euch solches hiermit anfügen, und zugleich gnädigst befehlen wollen, daß hinfüro von denen Predigern, so schon im Ministerio seind, und etwa an einen andern Ort vociret oder transferiret werden, Ihr keinen Revers zu begehren habet:

Was aber die Studiosos oder Candidatos Ministerii betrifft, habet ihr von denselben vorhero mit Fleiß zu erkundigen, an welchen orten Sie ihre Theologiam studiret, und was für Principia dieselben haben; Und da ihr befinden soltet, daß sie der Wittenbergischen, oder auch anderer mit ihnen gleichgesinneten Theologorum Principia in dem Condemniren der Reformirten hätten, und vermeineten, daß, vermöge derselbigen, sie sich des Lästerns, Verketzerns und Verdammens der Reformirten, oder deren Lehre nicht enthalten könten noch dörfften, von denen habet ihr zwar keinen Revers zu fordern, ihnen aber auch die Ordination und Confirmation nicht zu ertheilen, sondern zu vorhero Uns davon zu berichten, und Unsere Resolution desfals zu erwarten: Die andere Candidatos aber belangend, die sich anders erklären, und es mit denen ietzt bemelten nicht halten, von denen ihr auch dergleichen Condemnirens und verlästerns nicht befahret, denen habet ihr in den Confirmationibus zu injungiren, daß sie sich allen Unsern Edictis, so wegen des Verketzerns, Verlästerns und Verdammens der Reformirten publiciret worden, durchaus gemäß und gehorsam bezeugen sollen, sonsten aber habet ihr ebenmäßig von ihnen keinen Revers zu begehren, dan gleichwie sie Unsern Edictis zu gehorsamen schuldig, auch darauff confirmiret worden seind, also wollen wir die Uebertreter derselben, ob sie gleich keinen Revers deshalb außgestellet, dennoch der Gebühr nach zu bestraffen wißen, Und habet ihr dahero fleißig zu erkundigen, und Acht zu geben, ob einer oder andere Prediger im lande verhanden, der Unsern Edictis nicht gehorsamst nachlebe, welche ihr Uns dann allemahl nahmkündig zu machen, Damit alsdan ferner darauff verordnet werden könne. Seynd ꝛc.

Cölln an der Spree den 6. Junii 1667.

An das hiesige Consistorium. (gez.) O. P. v. S.

64. Declaration des großen Churfürsten vom 6. Mai 1668, die Auslegung der Edicte vom Jahre 1662 und 1664 betreffend.

[Nach einem alten Exemplar des Edictes abgedruckt.]

Nachdem Se. Churf. Durchl. dero gehorsamste Land-Stände der Chur- und Marck Brandenburg öffters und anitzo bey deroselben Anwesenheit in Genaden vernommen, daß eines theils Prediger bißher darum einige Beschwerde geführet denen außgelassenen, und von den Ständen selbst nützlich gehaltenen Churf. Edictis sich zu bequemen, weil sie dafür hielten, daß ihnen das jenige, was in denen Edictis und etlichen Religions Puncten in specie berühret, und was sonsten ausser dem expressen Befehl in verbis non praeceptivis darein angeführet wird, gleichsam mit ihrer Beypflichtung zu bekräfftigen, und einen fundamentalem consensum in articulis fidei zwischen den Reformirten und Lutheranern zu glauben angedrungen, Ja, durch Verbott des verdammens der Gegenlehr, ihnen ihr officium Elenchticum gar benommen, oder gar zu sehr constringiret werden wolte. Und dann bemeldete Land-Stände unterthänigst und unvorgreifflich davor gehalten, daß Se. Churf. Durchl. durch eine Declaration allen Unordnungen, so bißher-vorgegangen, abhelffen könten, wiewohl sie ihres Ortes zum öfftern schon mündlich vernommen, daß Se. Churf. Durchl. eine gar heilsame Intention mit diesen Edicten hätten, und sie auch wol genugsam versichert wären, daß Se. Churf. Durchl. niemahls gemeinet gewesen, daß Sie die Lutherische Religion, und deren freyen Gebrauch hindern wolten. So haben doch Se. Churf. Durchl. sich zwar gnädigst erinnert, wie Sie sich des freyen ungehinderten exercitii der Lutherischen Religion, gegen dero gehorsamste Stände, schon vielfältig genädigst erkläret, wie dann die That es an Jhm selbst auch genugsam außweiset, daß Sie deßwegen einer weitern Declaration nicht von nöthen haben. Dennoch um alle Gelegenheit eines oder des anderen Scrupels aus dem Wege zu räumen, so declariren Se. Churf. Durchl. zum Ueberfluß dero publicirte Edicta hiermit genädigst dahin, daß gleichwie durch das jenige, was von denen Streit-Puncten in den Edictis berühret, niemahls etwas als ein Glaubens-Articul zu glauben auffgebürdet seyn soll, als es auch mit den Verbott des calumniirens und lästerens gegen einander auff den Cantzeln gar nicht die Meinung habe, daß dadurch den Predigern solte untersaget seyn, die streitige Lehrpuncte auff die Cantzel zu bringen, und auß Gottes Wort und schrifftmäßigen Gründen die Meinung ihrer Kirche zu verthädigen, oder die wiedrige zu refutiren. Se. Churf. Durchl. haben sich auch vielmehr zum öfftern gnädigst erkläret, thun es hiermit nochmahlen, daß kein Prediger wider die Edicta darinnen handele, wenn er in den articulis, die zwischen den Lutherischen und Reformirten streitig seyn, den Thesin der Kirchen, deren er zugethan, sonderlich wo es der Text und die Gelegenheit mitbringet, in öffentlichen Predigten seiner Gemeine fürträget, dieselbe mit Gottes Wort, und schriffmäßigen Gründen behauptet, und hergegen des anderen Theils Meinung widerleget, verwirfft, und seine Zuhörer darunter auffs beste informiret, woran sie sich halten sollen, nur das es geschehe ohne Bitterkeit, Verketzerung, Verdammung, anathematisirung mit Sanfftmuth und einen gottesfürchtigen Theologo anständiger Christlicher Bescheidenheit und Beobachtung dessen, was sonsten bey tractirung der Controversien

beyden Theilen in den Edictis anbefohlen ist, insonderheit wenn die Lutherische die Reformirte widerlegen, daß sie ihnen ihre Lehre nicht anders beymessen, als wie sie sich in ihren öffentlichen Confessionibus, sonderlich deren, die von Sr. Churf. Durchl. JOHAN SIGISMUND publiciret, und nachmals zu Leipzig und Thoren declariret worden; Deßgleichen die Reformirten Prediger, wenn sie die Lutheraner refutiren, ihnen auch nichts imputiren sollen, was nicht in ihren öffentlichen Confessionibus enthalten.

Was den Scrupel wegen des Consensus Fundamentalis anlanget, ist Se. Churf. Durchl. gnädigste Meinung allezeit gewesen, daß ob zwar zu wünschen, daß solcher von allen und jeden möchte erkandt werden, dennoch weder itzige noch künfftige Prediger denselben zu glauben gezwungen seyn sollen, und also auch die jenigen Theologi und Prediger, die denselben nicht erkennen, nichts destoweniger in ihren Ampte von Se. Churf. Durchl. geschützet werden sollen, jedennoch daß sie in übrigen sich denen Edictis und dieser Declaration gemäß verhalten, und insonderheit die jenigen, so den consensum fundamentalem statuiren, nicht richten und beunruhigen. Wornach sich so wohl die Reformirte, als Lutherische Prediger zu achten haben sollen.

Uhrkündlich haben Se. Churf. Durchl. diese Declaration unter dero eigenhändigen Unterschrifft und auffgedruckten Secret außzustellen gnädigst befohlen. Geschehen Cöllen an der Spree den 6. Maij 1668.

Friedrich Wilhelm.

---

65. Paul Gerhardts Schreiben vom $\frac{15}{25}$. März 1669 an den Präsidenten der Ober-Amts-Regierung zu Lübben.

[Aus der Schrift des Herrn Consistorial-Raths Roth über Paul Gerhardt abgedruckt.]

HochEdelgebohrner, Gestrenger, Vester Unndt Hochbenamter, Hochverordneter Herr Ober-Ambts Praesident, großgeneigter, sehr werther vornehmer Herr undt Patron.

Ew. Hochadel. Magn. seindt mein andächtiges gebeth undt gehorsame Dienste allemahl zuvor, Habe deroselben nochmahls hoch zu gedenken, vor alles das meines theils ganz unverdiente Gutte, so Sie mier in meiner zweifachen Anwesenheit zu Lübben erwiesen, werde solches hinwiederumb zu bedienen auch bei Männiglichen zu rühmen nach allen meinen kräfften undt Vermögen geflißen seyn, Unndt nachdem ich vernohmen, das die Verweilung meines völligen Anzugs untter andern auch bei den Hochfürstl. Herrn Ober Ambts Räthen etwas Unwillen verursachen solle, Habe Ew. Excell. als dem Haupt solches Hochpreisl. Collegij ich dieses Verzugs halber schuldigen bericht zu thun nicht untterlaßen wollen, Bitte Ew. Excell. wolle mich in großgünstiger Gedult hören, So werden Sie gar leichtiglich abnehmen, daß die schuld solches Verzugs mier gar nicht beygeleget werden könne,

Alß ich den $\frac{1}{3}$. October des abgewichenen Jahres aus dem Rathhause zu Lübben verstanden, das selbige Christliche Gemeine mich vor Ihren Prediger undt Seel-

sorger anzunehmen würdigen wolltte, habe ich mich darauff hinwiederumb erklähret, das ich Ihnen zu dienen allerdings willig und geneigt were, dafern Gottes des allerhöchsten direction undt der Meinigen bewilligung solches zulaßen wolltte, Ließ mier auch alßbald Stadt undt Gemeine, Kirche undt Gottesdienst, Ampt undt Arbeit, so ich bestellen sollte, wohlgefallen, undt war mit allem, was ich da funde undt vor mier sahe, zufrieden, Nur alleine, da mier die wohnung, in welcher Ich mich Auffhallten solltte, gezeiget wurde, Erschrack ich von Hertzen, Undt ob ich gleich nicht eben Alles von mier sagte, was ich vor gedancken dabey hatte, damit es nicht das ansehen gewinne, alß wolltte ich eines undt das andere zur Unzeitt tadeln und verrichten, gab ich dennoch E. E. Rathe genugsam zu verstehen, das ich in einem solchen hauße nicht wohnen könnte, gestallt ich dan im beyseyn des Herrn General-Superintendenten, welcher dißfalls Zeuge seyn kann, nach gethaner wünschung eines glückseligen, wohlgesegneten Regiments nur das einige bathe, das man mier doch ein bequemes undt geraumes Logiament gönnen undt geben wolltte, führte auch zugleich Ursache an, Warumb ich solches bäthe, Nemlich also müste ich raum undt Orth zum Studiren haben, Auf Predigten meditiren were ein hohes undt großes Werk, Undt wenn ich deß nicht recht abwarten könnte, so were ich Ihnen auch nichts nüze, Nebst deme, so were ich nicht allein, sondern hette meine Schwächerin die Frau M. Frommin, wie auch meinen Sohn undt das dazu gehörige gesindte bey mier, Undt müste ich ja dahin sehen, das ich Ihnen gebührenden und genugsamen Gelas schaffte, Ueber dieses hätte Ich meinen Suppellectilem an Büchern, Haußgeräth undt anderen mobilien, so ich nicht von mier laßen könnte, sondern müste es bey mier haben, Undt nach diesem allen miteinander, so könnte Ich auch vor dem Frühlinge mich zu keinem Anzuge verstehen, undt solches umb allerhandt Ursachen willen, die ich gleichfalls dabey anführte, Welches Alles dann aeqvo animo angehöret, auch mit nichts andres, alß mit Ja beantwortet wurde, Man wolltte mier schon eine wohnung anfertigen, da ich mit könnte zufrieden seyn, Die beyden Pfarrhäuser wolltten Sie durchbrechen undt zusammen ziehen laßen, Auff dem Hoffe wollten Sie noch darzu auff den sommer ein absonderliches Gebäude undt ein paar Stuben undt Kammern auffrichten laßen, Summa Sie wolltens alles machen, wie Ichs haben wolltte, Den Verzug meiner völligen ankunfft könnte ich damit lindern, wenn ich die Weihenachten zu Ihnen käme, undt Ihnen das Christfest halltten hülffe, Ueber welchen erbiethen dann ich mich nicht allein vor meine Persohn höchlich erfreuete, sondern bedenckte auch den Meinigen, da ich Ihnen dis Alles erzehlete, eine sonderbahre Lust undt liebe nach Lübben zu ziehen, Undt ob Uns zwahr etwas widrige Gedancken einfallen wolltten, da Uns eine Person, die wir gegen Weyhenachten des vorigen Jahres deshalb abgeschicket hatten, das sie vernehmen solltte, ob sieder meinem Abzuge bey damahligen gar gelinden Wetter ettwa ein Anfang zu versprochener Zubereittung der Diaconathäußer gemachet were, zurückbrachte, Es were nicht allein nichts gethan, sondern man difficultirte auch noch, ob man mier beyde Häußer einräumen wolltte, wurdt mier doch, da ich selber kam, wieder ein Hertz gemacht, indeme das vorige Versprechen nochmahls wiederhohlet und je mehr und mehr bestättiget wurdte, Ich acceptirte Alles solches mit großem Danck, Undt nahm dabey diesen Verlaß, das Ich gegen die Fastenzeit wiederkommen Undt zusehen wolltte, wie weitt es mit dem Baw würdte gebracht seyn, Würdte auch gewißlich mich eingestellet haben,

Dd

Wo mier das unverhoffte Hauß-Creutz, welches ich dem Herrn General Superint. eröffnet, nicht da zwischen kommen were,

Untterdeß aber bin ich sieder besagten Fastenzeit her gar inständig ermahnet worden, das ich kommen undt mein Ampt völlig antretten sollte, war auch dazu nicht wenig geneigt, nur nochmahls fragende, wo ich denn wohnen und bleiben sollte? bath auch man möchte mier auf ein halb Jahr ein anderes bequemeres logiament miethen, Da ich aber zur Anttwort bekam: es könntte in der Stadt keine andere wohnung erlanget werden, undt wenn auch eine zu erlangen were, so wolle man doch nicht Dazu stimmen; allso entsetzte ich mich abermahls von Hertzen, undt dachte bey mier selbst: Wie gehet das immer zu? Andere leutte wolltten zu untterhallttung Ihrer Prediger gerne hellffen, undt können nicht hellffen, Hier aber da Ichs (welches Gott aller Hertzen kündiger weiß) so hertzlich gutt gemeynet habe undt noch meyne, da heißt es: ob wier gleich hellffen könnten, so wollen wier doch nicht hellffen! Es wirdt dazu gesetzet, Ich hätte das Archidiaconat-Hauß in Augenschein genohmen, ehe ich meine erklehrung gethan, undt die vocation angenohmen, Aber ein Andres ist ja ettwas in Augenschein nehmen, ein Andres belieben undt Ihme wohlgefallen laßen, Hätte ich damit friedlich seyn können, so hätte ich auff dem Rathhause nicht mein erstes worth undt bitte seyn laßen, das man mier ein bequemeres Logiament geben wolle.

Es wird ferner hinzugethan, Es könnten auch theils Hochfürstl. Herren Ober Ambts Räthe pro dignitate nicht accommodiret werden, damit werde ich dann tacite beschulldiget, weßen ich doch niemahls schuldig geworden bin, Ich habe ja niemahls gesuchet pro dignitate accommodiret zu seyn, Sondern nur pro necessitate, Ich suche nicht mehr alß eine Priesterwohnunge, undt zwar nicht, wie man sie wohl an andern Orthen findet, sondern nur wie man Sie zu Lübben haben kan, undt wie man sie lengst hette haben können, wenn nur ein wenig were dazu gethan worden.

Endlich beschweret man sich auch noch dazu über meine familiam, da man sich gar nicht vermuthet undt versehen, das ich eine so amplam familiam zu Lübben zu accommodiren gemeinet, Du ewiger Gott! wie kan ich denn meine familiam arctiorem machen, alß Du Sie mir gegeben hast? Soll ich denn die Meinigen, die mein fleisch undt Blut, oder sonst auff das nechste mier verwandt seindt, verstoßen undt von mier treiben, Wie will sich denn das thun laßen? Es ist ja auch solche amplitudo in alle Wege genungsam von mier deduciret worden, worauff Sie bestehe, nehmlich auff ein Sechs, oder wenns hoch kömbt, auff ein Sieben Personen.

Bedenken Ew. Excell. unbeschwehrt in Dero Christadelichen Hertzen, wie mier das thun müße, wenn ich mier schon izo, da ich noch nicht einmal völlig angetretten bin, allso muß zusprechen laßen, undt wie auch den Meinigen zu muthe seyn würde, wenn ich Ihnen diese Dinge anzeigen und offenbahren sollte. Meine Meinung ist nicht, das ich jemand hiermit verklagen wolltte, denn das achte ich noch zur Zeit unnöthig zu seyn. Aber ich dencke noch immer an den Hochgeneigten Zuspruch, den Ew. Excell. mier in meiner letzten Gegenwart thate, gleich wie auch die andern Hochfürstl. Herren Ober Ambts Räthe durch Dero mier in Worten undt werken erzeigte hohe affection mich Ihnen nicht wenig verbunden haben, hette nun nimmermehr gemeynet, daß mier von denen übrigen meinen zukünfftigen Zuhörern das Werck so gar schwehr sollte gemachet werden,

Izo bringt man aus, Ich hette meine Meinung geendert, wollte wieder zurück tretten und dem angenohmenen beruff nicht nachleben, Es ist aber eine relation ohne grundt, ich finde auch dergleichen gemüths Verenderung bei mier gar nicht,

Man gebe mier einen Orth, da ich bleiben kan, warumb ich von anfang gebethen, undt stecke mich nicht in solch Elend, wie man miers izo anmuthen darff, Undt erklehre sich anders wegen meiner familie, alß bißher geschah, So wird mir denn nichts liebers seyn, alß daß ich bey meiner Gemeine, zu welcher ich beruffen worden, mich einstelle, undt mein Ampt undt Arbeit dem Vermögen nach, so Gott darreichen wirdt, vollkömmlich antrette, verwalte undt bestelle. Empfehle 2c.

Paulus Gerhardt.

Berlin den $\frac{1}{1}\frac{5}{5}$. März Ao. 1669.

---

66. Aus Paul Gerhardts Schreiben vom $\frac{20}{30}$. April 1669 an den General-Superintendenten Hutten zu Lübben.

[Aus der Schrift des Herrn Consistorial-Raths Roth über Paul Gerhardt abgedruckt.]

Zwar war ich anfangs willens auf die resolution E. E. Raths zu antwortten, jetzt aber, da ich das Werk recht angesehen, befinde ich, daß man mich zum großen theil nicht recht verstanden, auch die Meynung meines gemüths gar ungleich eingenohmen, Denn ich ja des Sinnes nicht bin, daß ich meine Gemeine zur Zeit der noth verlaßen, oder von Ihnen weichen wolltte, Gleichwie auch hiesige Berlinische, auch Wittenbergische, Dresden- und Leipzigische Prediger, die man in gefährlichen Zeitten zu Verhütung großen Unglücks mit besuchung der inficirten verschonet, deßhalb Ihre Gemeine nicht verlaßen oder von Ihnen ziehen, sondern einen Weg wie den andern bey Ihnen bleiben, undt Ihre ordentliche Arbeit in der Kirche undt bey dem heil. Gottesdienste bestellen, Wenn man aber ad rem hette anttworten wollen, so hette man mier doch andeutten mögen, warumb man dieses Stück bei meinen Ampts Verrichtungen zurückgehallten, und nicht zu meiner nachricht und gebührlichen Prüffung meiner Kräfte deutlich undt klährlich ausgedrücket, zumahl da der Herr General-Superint. in Betracht der großen Ungelegenheit, so vor vielen Jahren aus Verschweigung dieses Punkts entstanden, solches mit in die vocation zu setzen, wohlmeinend erinnerung gethan, Alß bedarff auch die Bürgerschafft zu Lübben wider mich keines schuzes bey Ihrer alten wohlhergebrachten Bier Gerechtigkeit, dann ich ja nicht mehr mit zu bringen gedenke, alß was ich ettwa vor meinen tisch undt hauß bedürffen werde, öffentlichen schanks undt bierhandels werde ich mich so wenig alß ich hier in Berlin gethan zu Lübben untterfangen, Vermeine auch nicht, daß wenn ich auch gleich ander außwerttig getrencke alß Zerbster, Bernawer, Torgawisch undt dergleichen vor mein Hauß einlegen könntte undt wolltte, man mich hierinnen hemmen undt hindern würde, Daher ichs unnötig erachte, mich dieser undt dergleichen Punkte halber ferner einzulaßen, Sehe aber wohl, das je mehr man sich zu extriciren gedencket, je mehr man

sich intricire, Undt das werck solcher gestallt gar nicht beforbere, sondern nur je länger je schwehrer mache,

Ich meines theills will Gott im himmel die Ehre und meiner künfftigen Gemeine die Liebe beweisen, und eylen, so gutt ich kann, das das werk, nachdem es gleichwohl so weitt gebracht ist, Vollends zur richtigkeit undt guttem ende, so viel in Meinen kräfften stehet, kommen undt gelangen möge, habe deßwegen an Ihre Excell. den Herrn von Stutterheimb geschrieben und gebethen, das, wo möglich, meine Introduction bis auff den Sontag Trinitatis verschoben werden möchte, Ich dencke gleichwohl mit Gottes gnädiger Hüllffe die Woche vor Pfingsten bey Ihnen zu seyn, undt die heylige Fest Arbeit, so viel in Meinem Vermögen seyn wirdt, mit bestellen zu helffen, Gott erhallte Uns allerseits ꝛc.

Paulus Gerhardt.

Nachträge.

Es sind mir nachträglich noch einige Urkunden aus dem Königl. Ministerial-Archiv, zum Theil die Originale einiger Urkunden, die ich bisher nur in Abschriften vor mir hatte, mitgetheilt worden, so daß ich im Stande bin, einige Angaben in der Einleitung zu vervollständigen und einige Lesarten in den Abschriften nach den Original-Urkunden zu berichtigen.

1. Von der Urkunde Nr. 27. findet sich das Original nicht vor und kann sich nicht vorfinden, da es den Bittstellern zurückgeschickt wurde. Es ist aber eine Abschrift zu den Akten zurückbehalten worden, die im Wesentlichen mit der aus den Actis irenicis abgedruckten übereinstimmt, auch die eingeklammerte Stelle S. 371. enthält. Statt wohlbekandter (Z. 12. v. u.) ist jedoch zu lesen: weltbekannter. S. 372. Z. 13. ist zu lesen: Stamm-Hauß undt Stuel. Bei den Unterschriften steht deutlich Martino Lubath, was ein Fehler des Abschreibers ist.

2. In der Urkunde Nr. 28. hat das Original-Concept: nie gemeinet st. ungemeinet (Z. 1.), ferner bezüchtigungen st. bezeigtigungen (Z. 12.), und endlich: ihr Supplicatum st. ihre Supplication.

3. In der Urkunde Nr. 37. hat das Original Z. 9.: Nun bedingen wir feyerlichst st. freylich, und Z. 11. ichts st. nichts. Alle anderen Abweichungen sind unerheblich und bestehen meist nur in orthographischen Verschiedenheiten.

Zu S. XLVIII. Unterm 1. December 1666 zeigte Stosch dem großen Churfürsten an, die Lutherischen behaupteten, daß auch nach der Ansicht vieler Reformirten in den Churfl. Edicten und den darin angezogenen Confessionen nicht Alles der reformirten Religion gemäß sei; darum bitte er, Se. Churfl. Durchl. möge verordnen, daß an einem bestimmten Tage er in Gegenwart aller reformirten und lutherischen Ministres möge gehört werden, damit er, was in dem summarischen Bericht stehe, justificiren könne.

Es findet sich keine Antwort auf diese Eingabe.

Zu S. L. Der Civis Marchicus hat sich doch wohl geirrt, wenn er Stosch geradezu für den Concipienten des Edicts von 1664 hält. Das eigentliche Concept ist von derselben Hand, welche die meisten Churfürstl. Befehle aus jener Zeit ausgefertigt hat; es ist von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin an vielen Stellen geändert und mit Zusätzen versehen worden. Außer diesem Concept befindet sich in dem Archiv eine von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin unterzeichnete Reinschrift desselben mit der Bemerkung: Lectum in consilio den 16. September 1664, in praes. Sr. Churfl. Durchl., J. F. Durchl. zu Anhalt, Hr. Gr. zu Dona, Frh. v. Schwerin, Frh. v. Löben, Hr. v. NN. (ich kann den Namen nicht entziffern), Hr. v. Plötz. Darunter steht: Nach diesem Concept ist der Abdruck gemacht.

Zu S. LIV. Das Concept der Declaration ist von dem Ober-Präsidenten v. Schwerin revidirt und gezeichnet. Hinter demselben steht die Bemerkung: Das Original hiervon ist dem Hrn. Dom-Dechant v. d. Gröben insinuiret und dabei gesagt worden, daß er bei künftiger bevorstehender Zusammenkunft den Deputirten von den Landständen diese Sr. Churfl. Durchl. Declaration kund thun solle. Berlin, den 10. Mai 1665.

Zu S. LV. Ich habe an mehreren Stellen mich über den Hofprediger Bartholomäus Stosch nicht ganz vortheilhaft geäußert. In der That ließ er sichs recht angelegen sein, jede anstößige Aeußerung in den Predigten Lutherischer Geistlichen zu rügen. Jacob Helwig hatte im Jahre 1669 in einer Predigt über die falschen Propheten auch der Reformirten gedacht. Dies zeigte Stosch an, und es gab deshalb sehr weitläuftige mündliche und schriftliche Verhandlungen, deren Ergebniß für Helwig ein sehr mild abgefaßter Verweis von Seiten des großen Churfürsten war.

Wie heftig und feindselig Stosch alle Aeußerungen der Lutherischen auffaßte, beweist unter andern ein zufällig zu den Akten gekommenes eigenhändiges Schreiben desselben an seinen Schwager, den Geheimen Secretarius Sturm, aus dem ich einige Stellen mittheilen will:

Hochgeehrter Herr Schwager, Ich erschrecke über der B. (Berlinischen) Schriften. Machen Sie es doch je länger, je ärger. Ihre Schrift ist ein inversus Reversus. Sie rühmen sich, daß Sie bisher des unchristlichen Verdammens sich enthalten: Aber, o des unverschämten Ruhmes. — — Zusammen: Es ist eine illusio, und wann dieses soll ungeanthet bleiben, So weiß ich nicht, was ich denken soll.

Die Schrift der Berlinischen, die Stosch in solche Aufregung brachte, ist die unter Nr. 43. abgedruckte Eingabe, die doch weder zum Erschrecken, noch zur Ahndung angethan ist.

Zu S. LVI. Wie man die Predigten beobachtete, davon nur ein Beispiel. Der oben erwähnte Rango hatte im Jahre 1665 am 15. p. Tr. über Matth. VI, 24. gepredigt und im Eingange den Satz ausgeführt, man solle nicht widerwärtige Dinge

vermischen, das mosaische Gesetz verbiete schon Wolle und Leinen zu vermischen, Ochsen und Esel zusammen zu spannen. Das war oder galt für einen Ausfall gegen den Syncretismus, der Ochs sollte den wahren (lutherischen), der Esel den falschen (reformirten) Glauben bezeichnen. Rango sollte das Concept der Predigt einreichen, konnte aber nur die sehr ausführliche (halb lateinische) Disposition vorlegen. Auch bei seiner Vernehmung durch den Magistrat kam nichts heraus.

Auf eine Verfügung des großen Churfürsten, daß der Magistrat das Verketzern der Reformirten auf den Kanzeln nicht rüge, antwortete derselbe in einer Eingabe, die am 26. November 1666 einging, unter andern Folgendes: Unsere Lutherischen Prediger wollen davor halten, daß sie nicht allein viele Aufmerker und Delatores hätten, sondern unter denen auch solche gesinnet sein möchten, die mehr aus Affecten, oder aus Consequentien, als ex re ipsa judiciren wollten, weil es doch auch sonsten heißen thäte: Ut cujusque ingenium aut affectio est, ita rem difficilem odiosamque, aut facilem bonamque nunciabit. Bevorab sich schon mehrmal zugetragen, daß dem Hochpreisl. Consistorio eines und das andere ist denunciiret, von demselben auch nachgeforschet, es dennoch aber also befunden worden, daß die überschickte Concepta der Predigten viel ein anderes ausgewiesen, als man hat davon berühren [berichten] wollen.

Zu S. LVII. Unter den mir nachträglich mitgetheilten Urkunden befinden sich auch die wegen der Reverse eingelegten Verwendungen der Landstände aus den Jahren 1665 bis 1667. Neue Thatsachen sind darin nicht enthalten; wie aber die Stände die ganze Angelegenheit ansahen, das geht schon aus der unter Nr. 53. abgedruckten Eingabe hervor. Es ist immer merkwürdig, daß man zu jener Zeit die kirchlichen Angelegenheiten als allgemeine Landes-Angelegenheiten ansah, und so wenig den kirchlichen Behörden als dem Landesherrn das Recht zugestand, die kirchlichen Verhältnisse durch eine Verwaltungs-Maaßregel zu ändern.

Zu S. LIX. Nicht die Geheimen Räthe hatten Lilius Bitte dem großen Churfürsten vorgetragen; er selbst hat sich in zwei noch im Archiv vorhandenen Vorstellungen an den großen Churfürsten gewendet. Dieser ließ die Vorstellung mit dem angeführten Bescheide d. d. Cleve den 28. November (8. December) 1665 an die Geheimen Räthe gelangen.

Zu S. LXV. In dem Archiv findet sich ein loses Blatt, auf welchem Folgendes steht:

> Wahre Copie der Declaration, So L. F. [Lic. Fromm] acht Tage hernach, als er die Injuriosa ausgegossen, ans Consistorium eingeschicket.

Der Mann schützete angores conscientiae vor. Ob den da kein remedium währe. Und da Ihm, wie er itzo anders sinnes, alß vor diesem wehre, vorgehalten ward, antwortete Er: Eß währe itzo ein ander Status Ecclesiae Lutheranae, darum müßten

sich die Consilia auch ändern. Er hätte mit Hrn. D. Bergio und Hrn. Stoschio unpraejudicirliche Privat-Tractaten gepflogen, die hätten sich zerschlagen durch hostilitaeten der Reformirten.

Sagte ferner (duro quodam verbo commotus): Vim patitur Ecclesia Lutherana ad instantiam Reformatorum in Marchia. Und da Ihm eingeredet ward: Er griffe damitt Ew. Churfl. Durchl. an, andtwortete Er: Er rede nicht wieder Ew. Churfl. Durchl., protestire solemnissimè darwieder, sondern wieder die Consiliarios, die Ew. Churfl. Durchl. dazu anreitzen. A. F.

Die Ueberschrift ist von der Hand des Hofpredigers Stosch.

Zu S. LXXII. Der Magistrat hatte große Schwierigkeiten gefunden, Reinharts Stelle zu besetzen, weil Niemand sich gern in locum Remoti berufen ließ und Jeder sich vor Ausstellung des Reverses scheute. Der Magistrat richtete sein Augenmerk vornehmlich auf solche Geistlichen, die bereits unterschrieben hatten, aber einer nach dem andern schickte die ihm zugegangene Vocation zurück. Gigas hatte bereits bei seiner Anstellung als Prediger zu Nauen, wohin er von der Churfürstin vocirt war, einen Revers ausgestellt, und gab bei seiner Berufung nach Berlin nur eine schriftliche Erklärung, er wolle dem, was er in dem ersten Reverse versprochen, auch bei diesem anderweitigen Beruf gleichergestalt nachkommen.

Ibid. Die Angabe, daß auf die Vorstellung des Magistrats Nr. 58. noch am nämlichen Tage Antwort erfolgt sei, kann bezweifelt werden, da die Vorstellung ohne Datum ist. Ich habe das Datum (4. Februar 1667) aus einem auf dem Decret befindlichen Kanzlei-Vermerk geschlossen, der sich aber auch auf das Datum des Decrets beziehen kann.

Zu S. LII. Die Originale der Gutachten liegen sämmtlich in dem Königlichen Ministerial-Archiv; auch Böttigers Schreiben an Scriverius. Wie dieses in das Archiv gekommen, ist aus den Verhandlungen nicht zu ersehen.

Zu den Geistlichen, welche in Folge des Edicts von 1664 Berlin verlassen mußten, gehört auch Paul Gerhardts Beichtvater M. Samuel Lorentz. Der an Lilius Stelle berufene Propst Müller hatte zwar keinen Revers ausgestellt, aber doch eine Vocation angenommen, die ihn zum Gehorsam gegen die Churfl. Edicte von 1614, 1662 und 1664 verpflichtete. Auf eine Beschwerde des Propstes, daß man ihm deshalb die Absolution versage und durch Ausschließung vom heil. Abendmahl ihn gleichsam in den Bann gethan habe, befahl der große Churfürst die genaueste Untersuchung, und da Lorentz die Thatsache nicht ableugnen konnte, so beschloß der Churfürst, ihn, andern zum Beispiel, als Rebellen zu bestrafen. Um sicherer zu gehen und sein Verfahren auch vor der Welt zu rechtfertigen, wünschte er von den Theologen zu Altorf, desgleichen von den theologischen und juristischen Facultäten zu Helmstädt ein Gutach-

ten, ob Lorentz befugt gewesen sei, dem Propst Müller den Genuß des heil. Abendmahls zu versagen, und ob Lorentz nicht vielmehr als ein Rebell zu bestrafen sei. Der Rath zu Nürnberg lehnte es ab, die Sache den Theologen zu Altorf vorzulegen, weil er denselben alle Einmischung in die Religionsstreitigkeiten untersagt hatte, der Herzog Rudolph August von Braunschweig dagegen übersandte ein Gutachten der Helmstädter Theologen vom 29. März 1668, welches zwar das Verfahren des Predigers Lorentz mißbilligte, aber seine harten und unziemlichen Proceduren einer conscientia erronea beimaß und ihn von dem Vorwurf eines crimen rebellionis freisprach.

Inzwischen war am 10. März 1668 ein Vergleich zwischen dem Propst Müller und den Diaconen Lubath, Lorentz und Helwig zu Stande gekommen, in welchem sie bezeugten, ihre Zerwürfnisse wären durch Mißverstand veranlaßt worden, und sie wollten sich gegenseitig verzeihen, wenn einer dem andern Unrecht gethan habe. Der Churfürst glaubte aber, daß die Sache hiermit nicht abgethan sei und ließ dem Prediger Lorentz zwei Fragen vorlegen, die er rotunde beantworten solle.

1. Ob er denjenigen, der sich auf die Churfl. Edicte wohl bedachtsam berufen und confirmiren lassen, auch denselben gemäß zu leben Willens sei, pro fratre in Christo erkennen und zum heil. Abendmahl zulassen wolle;
2. ob er denjenigen, so inskünftige an die Nicolai-Kirche in locum Remoti werde berufen und von Sr. Churfl. Durchl. confirmirt werden, pro fratre in Christo erkennen wolle.

Lorentz reichte unterm 3. Julius 1668 eine schriftliche Erklärung ein, in der er die erste Frage mit einiger Beschränkung verneinte, eine Beantwortung der zweiten aber ablehnte, weil er den zu berufenden noch nicht kenne. Als das Consistorium eine mündliche Antwort zu Protokoll verlangte, verneinte er die erste Frage unbedingt, die zweite wollte er weder bejahen noch verneinen. Der Churfürst befahl hierauf unterm 8. Julius 1668, daß Lorentz bis zum nächsten Sonnabend Berlin verlassen, auch sich in keinem seiner Lande finden lassen solle. Er ging zunächst nach seiner Vaterstadt Guben und ward bald darauf als Superintendent in Forste wieder angestellt.

Einen Blick in die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit läßt uns der Schluß des Schreibens thun, welches Lorentz an den großen Churfürsten richtete. Er lautet so:

„Und dieses, Durchl. Churfürst, Gnädigster Herr, ist nicht allein meine, sondern auch meiner Mit-Collegen, nicht nur allein zu St. Marien, sondern auch zu St. Nicolai Meinung. Angesehen, daß Lic. Jac. Helwig albereit für drei Jahren, im Consessu Ew. Churfl. Durchl. Geheimten und Consistorial Herrn Räthe, öffentlich seine Subscription der Edicten von 1614 und 1662 propter angores conscientiae revociret und vielmals herzlich bereuet.

M. Andreas Müller, unser Probst, zweifelhaftig, ob er recht gethan, daß er sich ad edicta obligiren lassen, ging aus Trieb seines Gewissens lieber aus dem Wege, als daß er M. Christ. Sigismund Wolffen, weil er sich per Confirmationem ad Edicta obligiren lassen, auf Churfürstl. Befehl introduciren und der Gemeine praesentiren wollte, wie er solchen Gewissenstrieb unter eigener Hand Ew. Churfl. Durchl., besage seiner eigenen Bekenntniß, unterthänigst übergeben lassen.

M. Christian Sigismund Wolffius, da er seine Obligation etwas genauer angesehen, ging sofort in sich, daß er mit einem hohen körperlichen Eide auf öffentlicher

Kanzel, wiewohl ohne Benennung, sich davon wieder zurückzoge und sonst ungescheuet mit höchsten Betheurungen bekennete: daß er die Edicta, so er per obligationem angenommen, nimmer halten würde noch könnte, neque simpliciter neque secundum quid, wie seine Worte lauteten. Ja er sprach aus eigener Bewegniß: So wahr Gott meiner Seelen gnädig sein soll und ich ein Kind Gottes zu werden hoffe, so wahr weiche ich in keinem Punkt, ja nicht in einem Jota, von der Formula Concordiae ab, weil ich bei meiner Promotion in Rostock darauf geschworen, wie Ichs auch Ihre Excellenz dem Freiherrn v. Schwerin gesaget. Sunt verba Wolfii, welche ich auf sein, wie auch der vorerwehneten Collegen herzliche Bereuung, nicht ihnen zu einigem Nachtheil, sondern Ihrem Begehren zur Folge, melden und anführen sollen."

Hering in seinen Neuen Beiträgen, Thl. II. S. 257 ff., bezweifelt die Richtigkeit der von Lorentz angeführten Thatsachen und hält dafür, daß dessen Schreiben, welches er nur aus Beckmanns Sammlungen kennt, von fremder Hand interpolirt sei. Die Vermuthung ist jedoch ohne allen Grund, das Original des Lorentzischen Briefes befindet sich noch jetzt in dem Königl. Ministerial-Archiv, und ich habe die vorstehende Stelle selbst daraus abgeschrieben.

Sowohl Müller als Wolf wurden auf Befehl des großen Churfürsten über die vorstehende Angabe befragt und erklärten beide, daß sie Lorentz nicht zu ihrem Advocaten bestellt hätten; auf die übrigen in der Verhandlung nicht näher angegebenen Fragen gaben sie eine ausweichende Antwort. Beide haben sich in ihrer Lage nicht wohl gefühlt. Wolf wurde 1672 seines Amtes entlassen und starb 1699 als Dom-Pastor in Hamburg, Müller legte 1685 sein Amt freiwillig nieder.

In der Schrift „Paul Gerhardt und der große Churfürst" habe ich eines von dem Dom-Prediger Lenz zu Stendal aufgestellten Schlusses erwähnt. Die Anführung in jener Schrift ist nicht genau; in der fiscalischen Untersuchung, die der Altmärkische Fiscal Plumperdump gegen diesen Lenz zu führen hatte, lautet diese Anklage so:

„Am zweiten Pfingstfeiertage ao 1659 habe er bei Erklärung des Textus Joh. am 35., also hat Gott die Welt geliebt, dieser Formalien gebrauchet: Scheuen und schemen sollten sich demnach die Reformirten, welche so böslich die Worte dieses Spruchs verkehren und verdrehen, indem sie sagen, es verstehe der Herr Christus in den Worten: also hat Gott die Welt geliebet, durch das Wort Welt allein die Auserwählten. Ich meine ja, wie reimet sich doch dieses? Wie weißestu dann, daß dieser oder jener auserwählet sei? Höret doch, meine Freunde, was vor abscheuliche greuliche Absurda aus solcher boshaften Erklärung folgen. Der Herr Christus spricht an einem andern Orte: Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts an mir. Wenn nun durch das Wort „Welt" die Auserwählten zu verstehen sein, so folget, daß der Teuffel ein Fürst der Auserwählten sei."

Während ich den letzten Bogen der Urkunden drucken lasse, kommt mir noch folgende kleine Schrift zu:

Kurze Lebensgeschichte der Anna Maria Gerhardt, des geistreichen Liederdichters Paulus Gerhardt frommer Gattin. Als ein Nachtrag zu dessen Lebensbeschreibung herausgegeben von E. C. G. Langbecker. Berlin in der Oehmigkeschen Buchhandlung 1842.

Die in der Schrift angeführten Personalien sind aus der S. LXXV. angeführten Leichenpredigt von Lorentz entnommen; sie waren mir daher nicht neu, aber ich habe sie übergangen, weil sie über Paul Gerhardts Leben und Wirken eben kein neues Licht verbreiten. Neu dagegen und höchst überraschend war mir die Bemerkung, mit der Hr. L. das Vorwort beginnt, „es scheine eine allgemein verbreitete Sage zu sein, Paul Gerhardt sei durch ein schweres Hauskreuz, das ihm die Unverträglichkeit seiner Frau bereitet habe, getrieben worden, sich auf den Schwingen des heiligen Gesanges zum Himmel zu erheben, wenn er in seinem Hause Widerspenstigkeit und Unfrieden erfuhr." Nie habe ich von dieser Sage gehört oder irgend etwas darüber gelesen, außer in der auch von Hrn. L. angezogenen Stelle aus Hippels Lebensläufen nach aufsteigender Linie Thl. I. S. 36 – 43., die wohl kaum als ein Beweis für das Dasein einer solchen Sage angeführt werden kann. Nicht Hippel spricht die von Hrn. L. angeführten Worte, sondern der alte Pastor in Curland, der seine in der Geschichte der Liederdichter so wohl bewanderte Gattin gern mit ihrer Gelehrsamkeit necken mag, ungeachtet er selbst (S. 36.) von dergleichen Dingen nicht das Mindeste versteht. Eine ausführliche Herzensergießung über Paul Gerhardt beschließt die wackere Frau Pastorin mit den Worten: „Nach dem Luther muß ich gestehen keinen bessern Liederdichter als Gerhardt zu kennen Er und Rist und Dach sind ein Kleeblatt, das auserwählte Rüstzeug Luther aber die Wurzel. Gerhardt dichtete während dem Kirchengeläute, könnte man sagen. Ein gewisser Druck, eine gewisse Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit war ihm eigen. Er war ein Gast auf Erden, und überall in seinen hundert und zwanzig Liedern (ich wünschte wohl es wären ein hundert und siebenzig wegen der Sieben) ist Sonnenwende gesäet. Diese Blume dreht sich beständig nach der Sonne und Paul Gerhardt nach der seligen Ewigkeit. Schwermüthig —"

Recht, sagt hierauf der Pastor, der bei dem Schluß dieser Herzensergießung erst hinzugekommen war, allein weißt Du auch warum?

„Warum? weil er nach dem vorgesteckten Kleinode blickte."

„„Weil er ein böses Weib hatte. — Sobald ihn Gott von dieser bösen Sieben erlösete, war keine Sonnenwende mehr in seinem poetischen Gärtchen. Er sang; allein es sang kein Gerhardt mehr. Was die Xanthippe dem Sokrates war —""

Die Frau Pastorin verstummt bei dem Vorwurf, den der unpoetische und etwas ungeistliche Gatte auf die längst verstorbene Frau eines Geistlichen bringen will, und macht nach einer Weile ihrem Herzen Luft, indem sie, nach ihrer Gewohnheit, einen Vers aus einem geistlichen Liede, diesmal aus Paul Gerhardts Passionsliede, die Worte singt: Wenn böse Zungen stechen u. s. w.

So weit Hippel in den Lebensläufen. Der Scherz wegen der Sieben bezieht sich auf eine frühere Bemerkung der Frau Pastorin: „Wer Gerhardts Lebensgeschichte mit leichter Mühe und ohne Kopfschmerz zu behalten Lust hat, merke sich vier Sieben. Im Jahr 1600 sechs und siebenzig den siebenzehnten Mai im siebenzigsten Jahre, und in Hinsicht des Zweifels wegen seines Sterbetages sieben und zwanzig."

Nach der Angabe S. II. der Einleitung, die auch das Lübbener Kirchenbuch bestätigt, ist Paul Gerhardt weder am 17. noch am 27. Mai, sondern am siebenten Junius gestorben. Schade, daß die Frau Pastorin diese Angabe nicht gekannt und auch nicht daran gedacht hat, daß Paul Gerhardt im Jahre 1657 von Mittenwalde nach Berlin kam, daß er 1667 sein Pfarramt in Berlin aufgab, daß in eben diesem Jahre die erste Ausgabe seiner Lieder vollendet wurde, daß 1707 die neue Recension seiner Lieder durch Feustking erschien, daß Einige auch das Jahr 1607 als sein Geburtsjahr nennen. Mit des Pfarrers Behauptung: er sang, aber es sang kein Gerhardt mehr, hat's auch nicht seine Richtigkeit. Wir haben von Paul Gerhardt überhaupt kein Lied, das später als 1667 gedichtet wäre. Hat er nach dieser Zeit noch Lieder gedichtet, so sind sie doch nicht auf die Nachwelt gekommen.

Hr. L. nimmt an, Paul Gerhardt habe das Lied Nr XXXVII. zu Ehren seiner Frau gedichtet. Ich muß das dahin gestellt sein lassen, wiewohl ich die Ansicht habe, daß gar viele von Paul Gerhardts Liedern, denen man es nicht ansieht, eigentliche Gelegenheitsgedichte sind. Mich wunderts nur, daß man nicht das Lied Nr. XXXVIII. als einen Beweis für des Dichters häusliches Glück angeführt hat.

Für diejenigen, denen die Personalien der Ehegattin des Dichters wichtig sind, will ich doch bemerken, daß Anna Maria Berthold, Tochter des Kammergerichts-Advokaten Andreas Berthold und seiner Ehefrau Elisabeth Hortleder, den 19. Mai 1622 geboren wurde und am 11. Februar 1655 sich mit Paul Gerhardt vermählte, daß vier ihrer Kinder, Maria Elisabeth, Anna Catharina, Andreas und Andreas Christian, ihr vorangingen, daß sie den 5. März 1668 starb, und daß nur der vorletzte ihrer Söhne, Paul Friedrich, sie überlebte. Was aus diesem Sohne geworden, weiß man nicht. In Wetzels Hymnopöographie Thl. I. S. 313. und in der Vorrede zu Feustkings Ausgabe wird er Magister der Philosophie genannt; daß er Küster gewesen sei, wie Hr. L. aus Wetzel anführt, steht wenigstens nicht in der von ihm angezogenen Stelle.

Charakteristisch für Paul Gerhardts Gesinnung ist die Vermahnung, die er seinem einzigen Sohne, Paul Friedrich, hinterließ, und die ich aus Feustkings Vorrede zu seiner Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern noch hierher setzen will:

„Nachdem ich nunmehr das 70ste Jahr meines Alters erreichet, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber frommer Gott mich in kurzem aus dieser Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe: so danke ich ihm zuvörderst für alle seine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an, bis auf jetzige Stunde an Leib und Seele, und an Allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Darneben bitte ich ihn von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen, und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erde bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheeren, da ich mit allen Meinigen, die vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen, und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher gegläubet und ihn doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werde. Meinem einigen hinterlassenen Sohne

überlasse ich von irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen haben. — Es weiß mein Sohn, daß ich ihn von seiner zarten Kindheit an dem Herrn meinem Gott zu eigen gegeben, daß er ein Diener und Prediger seines heiligen Wortes werden soll. Dabei soll es nun bleiben, und sich daran nicht kehren, daß er nur wenig gute Tage dabei haben möchte; denn da weiß der liebe Gott schon Rath zu und kann das äußerliche Trübsal mit innerlicher Herzens-Lust und Freudigkeit des Geistes genugsam ersetzen. Die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten, und hüte Dich ja für Syncretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu. In Deinem gemeinen Leben folge nicht böser Gesellschaft, sondern dem Willen und Befehl Deines Gottes. Insonderheit 1) thue nichts Böses, in der Hoffnung, es werde heimlich bleiben, denn es wird nichts so klein gesponnen, es kommt an die Sonnen. 2) Außer Deinem Amte und Berufe erzürne Dich nicht. Merkst Du denn, daß der Zorn Dich erhitzet habe, so schweige stockstill und rede nicht eher ein Wort, bis Du erstlich die zehn Gebote und den christlichen Glauben bei Dir ausgebetet hast. 3) Der fleischlichen, sündlichen Lüste schäme Dich, und, wenn Du dermaleinst zu solchen Jahren kommst, daß Du heirathen kannst, so heirathe mit Gott und gutem Rath frommer, getreuer und verständiger Leute. 4) Thue Leuten Gutes, ob sie Dir es gleich nicht zu vergelten haben, denn was Menschen nicht vergelten können, das hat der Schöpfer Himmels und der Erden längst vergolten, da er Dich erschaffen hat, da er Dir seinen lieben Sohn geschenket hat, und da er Dich in der heiligen Taufe zu seinem Kinde und Erben auf- und angenommen hat. 5) Den Geiz fleuch als die Hölle, laß Dir gnügen an dem, was Du mit Ehren und gutem Gewissen erworben hast, ob es gleich nicht allzuviel ist. Bescheret Dir aber der liebe Gott ein Mehres, so bitte ihn, daß er Dich vor dem leidigen Mißbrauche des zeitlichen Gutes bewahren wolle. Summa, bete fleißig, studire was Ehrliches, lebe friedlich, diene redlich und bleibe in Deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst Du einmal auch sterben und von von dieser Welt scheiden willig, fröhlich und seliglich. Amen."

Druckfehler.

Erhebliche Druckfehler haben sich bei der Durchsicht der Aushängebogen nicht vorgefunden, außer folgenden:

S. 155. ist in dem Liede LXXVI. V. 2. Z. 9. zu lesen: hingegen st. hingegegen.

S. 167. ist zu setzen: LXXXI. statt LXXIX.

S. 202. ist der Anfang des Liedes CII. zu lesen: Nach dir o Herr verlanget mich, statt: Nach dir o Heer verlanget mich.

Sollten sich noch andere Druckfehler vorfinden, so wird der geneigte Leser gebeten, sie zu entschuldigen und zu verbessern.

Verzeichniß der Lieder.

Gedruckt bei A. W. Schade.



